S
24
-2-

Stadtbibliothek
Augsburg

Amadis
aus
Gallien.

Frei überſezt
vom
Grafen von Treſſan.

Aus dem Franzöſiſchen
von
W. C. S. Mylius.

Zweiter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1782.

Meinem trauten

Reichard

und

meinem ſehr theuern

Heß

in Gotha,

Amadis

von

Gallien.

Zweyter Band.

Drittes Buch.

In dem vorigen Buche haben wir geſehn, was Angriotte und Sarquille an den Söhnen des Gandandel und Brokadan für Rache namen; allein obgleich Liswart in ſeinem Herzen erkante, wie gerecht dieſe Rache war, ſo ging ihm doch dieſe Art Sieg ſehr nahe, welchen die Ritter der feſten Inſel durch den Tod der drei Brittiſchen Ritter ſowol, als durch die Befreiung der Madaſime davon getragen hatten.

Aus Beſorgnis, man möchte auf den Verdacht kommen, daß er ſich für den Amadis fürchte, mit deſſen Beiſtand ihm Galvanes zu drohen geſchienen hatte, lies er dieſen Rittern in dem Augenblik ihrer Abreiſe ſagen: wenn ſie's wag-

ten, wieder in ſeinen Staaten zu erſcheinen, ſolte ihn nichts abhalten, ſie dafür zu beſtrafen.

Brian von Spanien, unwillig über dieſe Drohung, beklagte ſich lebhaft darüber gegen den alten Grumedan, und trug Liswarts Abgeſchikten auf, ihm zu ſagen, daß, weil er ſie als Feinde behandelte, ſie ihm hinfort beweiſen würden, daß er nie furchtbarere gehabt hätte.

Als Liswart dieſe Antwort erhielt, wante König Arban von Northwales all' ſeine Kräfte an, um die erſten Ausbrüche ſeines Zorns zu mäſſigen, aber umſonſt; er lies einen Ritter ſeines Hofes, Cedil de Ganottes genant, zu ſich hin entbieten, und ſagte zu ihm: Reiſet nach der feſten Inſel, woſelbſt Ihr den Amadis finden werdet, und ſagt ihm, daß ich den Entſchlus gefast habe, ſelbſt hinzugehn, und mich der Inſel Montgaſe zu bemächtigen; daſelbſt erwart' ich ihn ſamt all' denjenigen, die jezt ſeinem Banniere folgen, und ich wünſche, daß ſie's wagen, ſich dort einzufinden, um ſie für die Verwägenheit ihrer Reden zu beſtrafen, und für die Untreue, die ſie mir bewieſen, indem ſie meine Dienſte verlieſſen.

Nachdem Cedil abgereist war, um den Auftrag zu erfüllen, mit dem er beladen war, mach-

te ſich Liswart noch denſelben Abend auf den Weg, um ſein Heer zu erreichen, und ſich nach der Inſel Montgaſe zu begeben.

Dies war ein ſehr glüklicher Umſtand für Orianen, deren Zuſtand von Tage zu Tage immer ſchwerer zu verbergen ward, und die mit der Prinzeſſin Mabille, der Jungfrau von Dännemark, und dem treuen Durin auf der Stelle abreiste. Die zwölf Ritter, Angriote und Sarquille, führten Madaſimen nach der feſten Inſel, und fanden daſelbſt bei ihrer Ausſchiffung den Amadis, der von ihrer Ankunft unterrichtet, ihnen an der Spize von zweitauſend Rittern entgegenzog, welche ſein groſſer Name, und das Gerücht von ſeinem Streit bereits unter ſeinen Standarten verſamlet hatte.

Kaum hatte Amadis Zeit gehabt, der Madaſime die erſten Ehrenbezeigungen zu leiſten, als er den Cedil de Ganottes ankommen ſahe, der ihn mit Thränen in den Augen anredete, und zu ihm ſprach: Gnädiger Herr, mit vielem Leidweſen entledig' ich mich eines Befels, womit der König, mein Herr, mich beladen hat.

Sogleich lies Amadis die Ritter ſeines Gefolges ſich nähern, die um den Cedil einen Kreis ſchlieſſend, insgeſamt mit dem nämlichen Unwil-

len die mit höchſt beleidigenden Drohungen vermiſchte Befehdung anhörten, welche Liswart ihnen bringen lies.

Amadis allein hörte ſie ganz kalt an, und trug dem Gandalin auf, den Cedil in dem ganzen Eilande herumzuführen, um ihm die darin enthaltnen Wunder zu zeigen, und noch mehr, um ihn all' die Vertheidigungswerke kennen zu lehren, welche die Inſel unangreifbar machten. Er verſamlete einen Rat von den älteſten Rittern, in welchem beſchloſſen wurde, daß Sadamon, einer der weiſeſten und volkommenſten Ritter, die auf der feſten Inſel waren, den folgenden Tag mit dem Cedil abreiſen ſolte, um auf die Befehdung des Königs Liswart zu antworten, und ihm zu verſichern, daß ſie ſich aufs ehſte nach der Inſel Montgaſe begeben würden, um ihn zu zwingen, ſie der Madaſime wieder zu überliefern.

Amadis den Sadamon bei Seite ziehend, trug ihm auf, dieſem Fürſten zu ſagen, daß er ihn zu gut kennen müſſe, um zu glauben, daß ſeine Drohungen ihn erſchüttern könten; daß er aber gleichwol bei dem Kriegszuge ſein würde, den die Ritter beſchloſſen hätten, weil er's zu klein für ſich hielte, ihm eine Oberherrſchaft abzunemen, die er dem Blute zu verdanken hätte, das

er zu ſeinen Dienſt vergoſſen habe. Anbei bat er den Sadamon, der Königin Briſene zu verſichern, daß er bis zu ſeinem Tode ſich eine Ehre daraus machen würde, den Tittel ihres Ritters zu tragen, und daß er's höchlich bedaure, daß die Ungerechtigkeit des Königs, ihres Gemals, ihn nötigte, die Waffen zu ergreifen.

Agrayes erſuchte den Sadamon, Orianen und der Königin Briſene ſeiner Ehrerbietung zu verſichern, zugleich aber ſeine Schweſter, die Prinzeſſin Mabille von ihnen zurükzufordern, die er gegenwärtig an ihrem Hofe gar überflüſſig glaubte. Amadis verwundete es in der Seele, wie er den Agrayes Mabillen zurükverlangen hörte, die, wie er wuste, der einzige Troſt war, den ſeine traute Oriane in ſeiner Abweſenheit hatte; er erkühnte ſich aber nicht das Mindeſte zu ſagen, wodurch er ſich verraten können. Er ernante den Gandales zum Begleiter des Sadamon, und gab ihm geheime gemeſſene Befele, mit der Prinzeſſin Mabille zu ſprechen, ſogar mit der ſchönen Oriane, wenn es die Klugheit erlaubte.

Wie Sadamon und Gandales beim Liswart angekommen waren, richteten ſie ihren Auftrag gar adelich, und mit Veſtmütigkeit aus; doch weit entfernt, Drohungen zu gebrauchen, konte Liswart nichts denn Ehrerbietigkeit in den Aus-

drücken finden, deren ſie ſich gegen ihn bedienten; gleichwol nam er, nachdem er aus ihrem Munde den Entſchlus der Ritter der feſten Inſel erfahren hatte, dasjenige ſehr übel auf, was ihm Gandales in Amadis Namen ſagte.

Es iſt mir ſehr gleich, ob Amadis zu der Heerfahrt mitkömt oder nicht, gab er zur Antwort; und den Entſchlus, den er ergreift, mich zu vermeiden, wird mich zwingen, ihn in ſeiner Inſel aufzuſuchen.

Giontes, Neffe des Liswart, und Guilan der Tiefſinnige, wurden ſehr betrübt, eine ſolche Antwort zu hören; ſie hatten bis jezt einen günſtigen Augenblik zu finden gehoft, die Gemüter wieder auszuſöhnen; allein ſie kanten die groſſe Seele des Amadis zu gut, um zu glauben, daß ein Prinz ſo hohen Ranges ſich herablaſſen ſolte, einen zweiten Verſuch beim Liswart zu machen, nachdem der erſte Schrit, den er gegen ihn gethan, ſo übel war erwiedert worden.

Gandales begab ſich zur Königin Briſene, um ſich der Befele zu entledigen, die er vom Amadis für ſie erhalten hatte, und wurde von dieſer Fürſtin aufs beſte empfangen. Selbige konte oder wolte nicht die Achtung und Freundſchaft verbergen, womit ſie gegen den Amadis

durchdrungen war; allein Gandales ſties (ohn' es zu wiſſen) den Dolch in das Herz der Oriane, als er die Prinzeſſin Mabille im Namen ihres Bruders Agrayes zurükbegehrte. Die beiden Prinzeſſinnen, in Thränen zerſchmelzend, liefen zu Briſenen, umfasten deren Kniee, und baten ſie flehentlichſt, eine ſo grauſame Trennung zu verhindern.

Weshalb iſt Euch denn ſo bange, dieſen Hof zu verlaſſen, gnädiges Fräulein? ſagte Gandales zu Mabillen. Ihr wiſſ't, wie gros der Has iſt, der den König vön Eurem Oheim Galvanes und Eurem Bruder trent. Weshalb ſolt' Euch bange ſein, an den Hof des Königs Perion zu kommen, wo Ihr in Eurer Baſe, die Königin Eliſene, eine zweite Mutter, und in Eurer Muhme Melicia, die liebenswürdigſte Schweſter finden werdet?

Herr Gandales, unterbrach ihn Oriane, ich vergeſſe die Merkmale der Freundſchaft nicht, die ich von Euch in Eurem Schloſſe erhielt, und mehr denn Eine Urſach erwirbt Euch meine zärtlichſte Freundſchaft: ei Lieber, ſeid ſo gut, und beſteht nicht weiter darauf, mir das Herz zu durchbohren. Las das meiner Muhme entſcheiden; ihr Bruder hat keine Machtgewalt über ſie, und die Königin, meine Mutter, liebt ſie zu

zärtlich, um ſich von ihr zu trennen, wofern es nicht ihr eignes Verlangen iſt.

Nein, meine traute Oriane, nein, ich werd' Euch nie verlaſſen, rief Mabille, indem ſie ſelbige in ihre Arme ſchlos: reiſet immer, Herr Gandales, und ſagt meinem Bruder, daß man mir das Leben raubt, wenn man mich zwingen wil, meine Muhme Oriane zu verlaſſen.

Liswart trat in dieſem Augenblik herein; die zärtliche Anhänglichkeit, welche Mabille für die Königin und für Orianen äuſſerte, rührte ihn, und da er ſich überdies eine geheime Freude daraus machte, dem Agrayes zu trozen, wenn er ſich weigerte, ihm ſeine Schweſter verabfolgen zu laſſen, ſagt' er zum Gandales: er habe zu viel Achtung für Mabillen, um ihren Willen zu zwingen, und ſie ſolte von ſeinem Hofe nicht abreiſen, weil ſie ſich dem eben geſchehnen Anſuchen widerſezt habe.

Dieſer ſo rührende Auftrit machte den weiſen Gandales weichmütig; er beſtand nicht weiter darauf, und verſprach Mabillen, es dahin zu bringen, daß ihr längrer Aufenthalt bei der ſchönen Oriane genemigt würde. Leztere eilte in ihr Kabinet, und kam bald aus ſelbigem zurük mit einer reichen mit Schmelzwerk belegten

Schreibtafel, die mit Edelgeſteinen verſezt war, welche ihren verſchlungenen Namenszug bildeten. Gandales, ſagte ſie zu ihm, nemt dieſe Schreibtafel zum Gedächtnis meiner Freundſchaft für Euch, und für jene Schreibtafel, welche Ihr ſo wol aufzubewahren wustet.

Bei dieſen lezten Worten ward ſie rot; Gandales fand ſie dadurch nur noch ſchöner, und dasjenige, was ihm dieſe Worte halb und halb blikken lieſſen, konte ſie ihm nicht anders, denn noch theurer machen. Vergest nichts, ſezte ſie hinzu, von all' demjenigen, was Ihr an dieſem Hofe geſehn und gehört habt; ſagt meinem Vetter Amadis, daß Oriane ihn bedauert, und daß der glüklichſte Tag meines Lebens der ſein wird, wo er mit dem Könige, meinem Vater, ſich ausſöhnt.

Mabille nam mit jener Anmut und Munterkeit, die aus all' ihren Handlungen hervorleuchtete, den alten Gandales unter den Arm. Last Euch das keinen Stein des Anſtoſſes ſeyn, ſagte ſie zu den Damen der Königin, mich dieſen Ritter in mein Gemach führen zu ſehn; ich mus ihn ein wenig beſtechen, damit er mich mit meinem Bruder Agrayes ausſöhnt.

Mabille ſchrieb in der That in ſeiner Gegenwart einen ſehr muntern und ſehr zärtlichen

Brief an dieſen Bruder; und ohne ſich in eine Erklärung mit ihm einzulaſſen, gab ſie ihm durch dieſen Brief zu verſtehn, daß die ſtärkſten Gründe ſie von Orianen nicht fortlieſſen; zugleich ſtelte ſie dem Gandales ein ſehr langes Schreiben für den Amadis zu. Nachdem der alte Ritter mit ſelbigem beladen war, verfügt' er ſich wieder zum Sadamon, und reiſ'te mit ihm nach der feſten Inſel zurük.

Wärend ihrer Abweſenheit ſezte ſich ein groſſer Theil der Ritter dieſer Inſel in Bereitſchaft, nach dem Eilande Montgaſe ſich zu begeben. Sie erfuhren durch Sadamon, daß Liswart in eigner Perſon nach ſelbigem marſchirte, im Gefolge vieler berühmten Ritter, die ſeit kurzem zu ihm geſtoſſen waren; der erlauchteſte von allen war der brave Gaſquilan, König von Sueſſa. Dieſer Fürſt, auf den des Amadis hoher Ruf einen lebhaften Eindruk machte, hatte den Eifergeiſt, ihm zu gleichen; und ohne irgend einen andern Beweggrund zu haben, hatt' er ſich unter Liswarts Bannier begeben, blos in der Hofnung, den Amadis zu bekämpfen und zu überwinden. Gaſquilan hatte ſeine erſten Kriegsdienſte in Norden gethan, wo ihm kein Ritter zu widerſtehn vermögend geweſen war. Die Ritter der feſten Inſel kanten ihn noch nicht, bis auf

Liktoran vom weiſſen Thurme, der die grösten Lobeserhebungen von dieſem Fürſten machte, mit dem er ſich einmal in einem Turniere gemeſſen hatte, ohne daß einer von Beiden irgend einen Vortheil davon zu tragen war im Stande geweſen.

Alles, was Liktoran von dem Könige von Sueſſa erzälte, nam den Amadis ſo für ihn ein, daß er es betauerte, ihn zum Feinde zu haben. Bin ich genötigt, ihn zu bekämpfen, ſagt' er zum Liktoran, ſo wünſch' ich einen doppelten Sieg zu erhalten, dadurch, daß ich in den Fal komme, ihn um ſeine Freundſchaft zu bitten.

Wie die Ritter der feſten Inſel ſamt Madaſimen ſich folgendes Tages auf die Fahrt nach der Inſel Montgaſe begaben, blieb Amadis, dem Worte zufolge, das er durch Gandales dem Könige Liswart gegeben, ſamt dem Brüneau de Bonnemer auf der feſten Inſel.

Erſtrer fühlte die lebhafteſte Ungeduld, den alten Ritter Gandales insgeheim zu ſprechen, den er ſtets als einen zärtlichen Vater liebte, der ihn an Kindesſtat angenommen. Amadis hatte tauſend Fragen an ihn zu thun. Und wo iſt wol ein recht zärtlicher Liebhaber, der nicht unabläſſig neue Fragen an denjenigen thun würde, der

ſeine Geliebte ſo eben geſehn, geſprochen hat? Gandales hatte gewartet, bis er ſich mit ihm allein befand, um ihm Mabillens Brief einzuhändigen. Einige Worte von Orianens Hand fielen ihm bei der Oefnung dieſes Briefes in die Augen, ſeine Thränen und ſeine Küſſe waren die erſte Huldigung, die er den Zügen einer ſo theuren Hand brachte.

Gandales, der dieſen Brief völlig von Mabillen's Hand geſchrieben glaubte, ſchien erſtaunt. Ha! mein Vater, rief der verliebte Amadis, verzeihet, daß ich Euch nicht in dieſem Augenblik die Geheimniſſe meiner Seele entdekke; verberget die Unruhe, die Verſtörtheit, worin Ihr mich ſeht, ſo lange, bis ich Euch meine Beängſtigungen und meine Leiden anvertrauen kan; das Leben des Unglüklichen, den Ihr in Eurem Schooſſe aufnamet, hängt gänzlich von einem Geheimniſſe ab, das ein andrer mit mir theilet. Gandales ſchwur ihm mit einer zärtlichen Umarmung alles das zu, was ihn wieder beruhigen konte.

Amadis las in dem Briefe weiter, wer aber kan wol den Aufruhr ſeiner Seele ausdrükken, als er durch Mabillen erfuhr, daß ſeine theure Oriane unter ihrem Herzen ein Unterpfand ihres heimlichen Ehebündniſſes trüge! . . . . . . Man mus

dies ſelbſt empfunden haben, um ſich davon einen Begrif zu machen! ...... Jenes wonnigliche Gefühl, welches eine fühlbare Seele erfült, wenn ſie ein neues Weſen ſich lebhaft denkt, welches ſie ihre Exiſtenz theilen macht, und worin ſie die des angebeteten Gegenſtandes wiederzufinden hoft, der Taumel der lebhafteſten Freude war in dem erſten Augenblik, da Amadis dieſe Nachricht erfuhr, das ſtärkſte Gefühl; das der Unruhe, die ihm Orianen's gegenwärtiger Zuſtand und Lage verurſachte, konte nur das zweite ſein: allein ſelbiges würde für ihn höchſt quaalvol geweſen ſein, hätte ihm nicht ſeine Muhme die Verſichrung gegeben, daß ſie für alles das im voraus geſorgt hätte, wodurch das Schikſal ſeiner trauten Oriane und des Kindes, das ſie zu geneſen im Begrif war, ſicher geſtelt würde.

Jezt fühlt' er lebhafter denn je ſein Unglük, mit dem König Liswart im Spane zu ſein; da er aber in dieſem Augenblik kein einziges Mittel erſinnen konte, ſich mit ihm auszuſöhnen, und da alle Ritter, die ihm gefolgt waren, zu viel Zorn gegen dieſen Fürſten hegten, als daß er ihnen irgend ein Mittel zum Vergleich vorſchlagen kön-

Span, Mishelligkeiten, Uneinigkeit, Streit u. ſ. w. im Oberteutſchen ſonſt ſehr gangbar, jezt hört man's nur noch an einigen Orten Oberteutſchlandes.

nen, ſo hoft' er, daß der König Perion, ſein Vater, dieſen Frieden würde vermitteln können, wodurch er nur allein mit ſeiner trauten Oriane konte vereinigt werden: da er überdies voraus- ſahe, daß er in ihrer Abweſenheit lauter trauri- ge und elende Tage würde zuzubringen haben, ſo ſchlug er noch an demſelben Tage dem Brůneau de Bonnemer vor, mit ihm nach Gallien zu gehn, um ſich an Perion's Hof zu begeben; und Brůneau nam mit Entzükken den Vorſchlag einer Reiſe an, die ihn der jungen Melicia nä- herte.

Amadis gebot ſogleich, ein Schif auszurü- ſten, um nach Gallien zu gehn; er lies den Gan- dales zurük, um ſamt Yſanien die feſte Inſel zu regieren, und ſchifte ſich ein im Gefolge des Gandalin und des Salinde, ſeinen Freund Brůneau zum Begleiter habend, den er bereits als ſeinen Bruder anſahe.

Die zwei erſten Tage ihrer Fahrt waren die Winde günſtig; da ſich aber ein heftiges Unge- witter erhoben hatte, hielten ſie ſich für glüklich, an einer Inſel landen zu können, die gar lieblich anzuſchauen war. Der Steuerman, der dies Meer kante, ſtrengte all' ſeine Kräfte an, ſie ab- zuhalten, an dieſer gefärlichen Inſel auszuſtei- gen; er berichtete ihnen, ſie hieſſe die traurige

Inſel, und ſeit langer Zeit hätte keiner von denen wieder fort gekont, welche ihr Unglük an dieſen leidigen Ort geführt hätte.

Amadis und Brüneau waren nicht allein von ihrer Seereiſe abgemattet genug, ſondern die Vorſtellung von einer groſſen Gefar war hinlänglich, den Mut der beiden Helden anzufeuern, und ſie zu beſtimmen, an's Land zu gehn.

Nachdem ſie ſich bewafnet hatten, ſtiegen ſie zu Pferde, durchſtreiſten in Begleitung des Gandalin und Salinde einen Theil der Inſel, und gelangten endlich auf einen Hügel, von dem man eine Pläne überſehn konte, die durch eine Veſte vertheidigt zu ſein ſchien, in der ſie eine ſehr ſchöne Burg bemerkten. Die beiden Ritter näherten ſich, um ſie auszuſpähen, als ſie den hellen Ton eines Horns hörten.

Bei den Elementen! ſagte Brüneau, wir können eines Kampfs gewärtig ſein; doch glaub' ich, daß uns andre zuvorgekommen ſind; denn der Steuerman hat mir geſagt, daß man nur in dies Horn ſtößt, um den furchtbaren Rieſen Mandrak, den Herrn dieſes Schloſſes, herbeizurufen, wenn die Manſchaft ſeiner Leibwacht ſich nicht ſtark genug findet, denen zu widerſtehn, die ſie angreifen.

In der That hörte man einen Augenblik nachher ein groſſes Waffengetöſe, und bald darauf wurden ſie zwei Ritter gewahr, deren Pferde getötet waren, die ſich mit Arbeit mitten unter einem zalreichen Trup Bewafneter vertheidigten, und die, bald darauf noch von einem Rieſen angeſprengt zu werden, auf dem Punkt ſtanden, der aus ſeinem Schloſſe kam, um auf ſie loszufallen, und ihre Niederlage zu vollenden.

Amadis und Brüneau näherten ſich, um ihnen beizuſtehn, als ein Zwerglein, welchen ſie den des Amadis, Ardan, glaubten, auf ſeinen Herrn zujagte, den er eben erkant hatte. Ha, gnädiger Herr, rief er, habt die Güte, Eurem Bruder Galaor und ſeinem Freunde, dem Könige Cildadan zu Hülfe zu kommen.

Sogleich flogen die beiden Ritter mit eingelegter Lanze ihnen zur Hülfe. Ah! mein trauter Brüneau, ſagte Amadis, eilet zu meinem Bruder, ich nem' es über mich, dem Mandrak Einhalt zu thun, und ihn zu bekämpfen.

Mit dieſen Worten rannt' er auf den Rieſen los, der auf ihn losrit, wütend, daß ein einziger Ritter es wagte, ihn anzugreifen; der Stos von

Mit Arbeit, in der alten Sprache hies das mit vieler Mühe.

Amadis Lanze war ſo ſchreklich, daß Mandrak auf das Kreuz ſeines Pferdes zurükſtürzte, und da ihn dieſe Bewegung den Zaum zu ſtark anziehn machte, fiel ſein Pferd auf ihn, ohne daß Mandrak wieder aufſtehn konte, indem er bei dieſem Fal das Bein gebrochen hatte.

Amadis ihn auſſer Stande ſehend, fortzukämpfen, eilte ſeinem Bruder zur Hülfe, der ſo eben den Neffen des Mandrak's umgebracht, und ſich dann auf deſſen Pferd geſchwungen hatte; und in eben dem Augenblik ſprang Gandalin von dem ſeinigen, zwang den König Cildadan, auf ſelbiges zu ſteigen, und ſchwang ſich behend auf den Gaul eines Reiters, den er ſo eben mit einem Schwertſtoſſe durchbohrt hatte.

Nunmehr war's mit dem Gefechte der Truppen des Rieſen faſt ganz vorbei, und durch die vier Ritter und ihre beiden braven Knappen in die Pfanne gehauen, ſuchten ſie ihr Heil in der Flucht, und lieſſen den Mandrak wehrlos im Sande ausgeſtrekt liegen. Galaor und Cildadan eilten bereits auf den Mandrak los, um ihn zu tödten, als Amadis, der ſich erinnerte, daß dieſer Rieſe der Vater des braven Gaſquilan, Königs von Sueſſa ſei, ſich zwiſchen ſie warf, um ſie davon abzuhalten. Er allein näherte ſich mit geſchwungenem Schwerte dem

Mandrak, und ſagte zu ihm: Mandrak, Dein Leben iſt in meinen Händen; doch Deines braven Sohnes halber will ich's Dir ſchenken, wenn Du mir ſchwören willſt, nie weder Ritter noch Damen anzugreifen, die das Ungefähr in Deine Inſel führen wird.

Der Rieſe von ſeiner Edelmut gerührt, ſagte zu ihm: Wer Du auch ſein magſt, ſo geſteh' ich, daß ich Dir das Leben zu verdanken habe, und daß mein bisheriges Betragen den Tod verdiente: ja, ich ſchwör' es Dir zu, alles das zu erfüllen, was Du mir vorſchreibſt; doch zeig' Dich dadurch vollends als meinen Wolthäter, daß Du mir Hülfe verſchafſt, und zugleich die Ehr' und den Troſt mir gewährſt, Dich in meinem Schloſſe aufzunemen, wovon Du Dich gegenwärtig als Herr anſehen must.

Amadis ſtürzte ſich ſogleich vom Pferde, und bemühte ſich ſelbſt, ihm beizuſtehn; Gandalin und Salinde hatten inzwiſchen von Zweigen eine Bahre verfertigt, worauf ſie den Mandrak legten, und ſanft in ſeine Veſtung trugen, in welche ſich die vier Ritter ſamt ihnen begaben.

Kaum war Mandrak bei den Thoren angekommen, als er die Anführer von dem Ueberreſt ſeiner Leibwacht rief, und ihnen anbefal, dem

Ritter, der ihm ſo eben das Leben geſchenkt hätte, die Schlüſſel zu überliefern, und ſelbigem wie ihm ſelbſt zu gehorchen.

Alle, die in den Gefängniſſen des Mandrak in Ketten und Banden ſeufzten, wurden aus ſelbigen befreiet. Es waren darunter einige aus dem Königreiche Sobradiſe, die Amadis der Königin Briolanie ſante, im Namen des Ritters von der feſten Inſel, (ſagt' er zu ihnen) welcher ſeinen Bruder Galaor ſo eben wiedergefunden habe, den er mit ſich nach Gallien näme, und der, wie ihm däuchte, vor Ungeduld brente, ſich zu ihren Füſſen hinzuverfügen.

Amadis trug ſelbſt wärend der wenig Tage, die er ſich auf dem Schloſſe des Rieſen aufhielt, die gröste Sorge für ihn; allein ſein edles und grosmütiges Verfahren konte die Wildheit der Schweſter des Mandrak's, der alten Rieſin Andadue, nicht beſänftigen. Dieſe grauſame und gefärliche Dirne, wiewol ſie bereits zur Hälfte mit weiſſen borſtigen Haaren bedekt war, hatte jedennoch eine ganz beſondre Stärke, konte ſchneller laufen, wie ein Hirſch, und verfehlte nicht Einen Vogel, wenn ſie mit einem Bogen und ſpitzigen Pfeilen bewafnet, einen Raub verfolgte, den ſie nicht anders verzehren konte, als wenn noch warmes Blut von ſelbigem träufelte.

Da ſie den Amadis in Gegenwart ihres Bruders nicht anzugreifen wagte, deſſen Macht und Biederheit ſie fürchtete, ſo lauerte die boshafte Andadue auf den Augenblik der Abreiſe des Amadis, und verbarg ſich auf einem Felſen, an dem die Schiffe wegſegeln musten, wenn ſie aus dem Hafen liefen, um in die offenbare See zu ſtechen.

Nachdem Amadis und ſeine Gefährten vom Mandrak neue Schwüre erhalten, und ſich eingeſchift hatten, um nach Gallien zu gehn, fuhren ſie dicht bei dem ebengedachten Felſen weg, von welchem die Rieſin mit ſolcher Macht einen Wurfſpies auf ſie abſchos, daß er nicht allein dem Brůneau de Bonnemer durch den Schenkel fuhr, ſondern ihn auch an den Bord des Schiffes annagelte, in welchen er drang. Die Andadue hatte beim Abſchieſſen ſo viel Gewalt angewant, daß ſie in's Meer gefallen war; allein ungeachtet der Pfeile, die man auf ſie abſchos, und welche die Bärenfelle abhielten, womit ſie umwunden war, durchſpaltete ſie mit ihren nervichten Armen die Fluten, gewan wieder die Inſel, wo ſie auf der Spize eines andern Felſen wieder zum Vorſchein kommend, ihnen mit ſchreklicher Stimme zurief, ſie würde nicht zufrieden ſein, als bis ſie ihnen den Tod gegeben hätte.

Brûneau, durch einen geſchikten Wundarzt verpflegt und beſchikt, hielt die Ueberfahrt aus, die glûklich ablief. Das Schif, worauf ſich Amadis ſamt ſeinen Gefâhrten befand, landete in einem Port, nahe bei einem Schloſſe, welches König Perion damals mit Eliſenen und ihrer Tochter Melicia bewohnten; das nâmliche, woſelbſt Galaor in ſeiner Kindheit von dem Rieſen Gandalak war erzogen worden.

Als Perion wahrnam, daß dies Schif in dem Hafen Anker warf, ſant' er Leute hin, um zu erfahren, wer ſich auf ſelbigem befânde. Amadis, der Verlangen trug, ſeiner Mutter, der Königin, den Galaor ſelbſt vorzuſtellen, den ſie ſeit ſeiner Entfernung nicht geſehn hatte, lies dem Perion melden, daß Cildadan, König von Irland, und Brûneau de Bonnemer es wâren, die ihm ihre unterthânige Aufwartung zu machen wûnſchten.

Dem Perion war ihre Ankunft herzlich lieb, weil er durch ſie neue Mâhr von ſeinen Kindern zu erfahren hofte. Er bat ſie, in ſein Schlos zu kommen; allein Cildadan erſchien nur allein in ſelbigem, und berichtete dem Perion den gefârlichen Zuſtand, worin ſich ſein Gefâhrte annoch befânde. Perion lies ihn mit der grösten Vorſicht vom Schiffe abholen, indem er verſicherte,

Brüneau könne keinen beſſern Beiſtand erhalten, als von ſeiner Tochter Melicia, welche ihre ehemalige alte Hofmeiſterin in Heilung der gefårlichſten Wunden geſchikt gemacht hatte. Perion gab die nåmlichen Verſicherungen dem Brüneau, ſobald er angekommen war. Nunmehr kont' es dieſem Ritter nicht mehr leid thun, verwundet zu ſein, weil ſo theure Hånde ihn wieder in's Leben zurükrufen ſolten, und weil er Hofnung hatte, ſeine Angebetete tag tåglich zu ſehen.

Wårend dieſer Zeit war Amadis vom Galaor begleitet in Eliſenen's Gemach hinaufgeſtiegen. Ha! mein trauter Amadis! rief ſie, indem ſie ihm entgegenlief und ihn umarmte. Sie war ganz auſſer ſich vor Freude, einen Sohn wieder zu ſehn, deſſen Tod ſie beweint hatte, wie der Verråter Arkalaus, mit den Waffen dieſes Wigants bedekt, nach London kam, und pralte, er hab' ihn umgebracht. Es wåhrte lange, ehe Eliſene gewahr wurde, daß ein junger Ritter, ſchöner, und noch jünger, als Amadis, zu ihren Füſſen lag, die Augen voller Lieb' und Thrånen, und die Arme nach ihr ausgeſtrekt. Galaor, mein trauter Galaor, rief ſie endlich aus, kom, kom in die Arme Deiner Mutter. Es kan kein andrer ſein wie Du. Galaor ſtürzte ſich

in ſelbige, und das grad' in dem Augenblik, wo ihre zu ſtarke Rührung ſie ohne Bewustſein hinſinken machte.

Melicia eilte ihr zur Hülfe, und da ſie den Galaor fand, mit dem Kopf an die Kniee ihrer Mutter gelehnt, ſo nante ſie ihn zuerſt bei jenem für edle und gefühlvolle Seelen ſo ſüſſen, ſo heiligen Namen. Eliſene, als ſie das Licht des Tages wiedererblikte, ſahe auch zum erſtenmale in ihrem Leben ihre drei Kinder beiſammen, und ſie mit Küſſen und Thränen bedekkend, rief ſie: Ha, Perion, mein trauter Perion! kom eilends herbei, kom und theile mein Glük! kom und ſey der ſeeligſte der Väter!

Perion eilte herbei. Welch ein wonnigliches Schauſpiel für dieſen Fürſten! Wie ſehr verdiente ſeine ſchöne Seele es, ein ſolches zu genieſſen, und in ſeinen Kindern zwei ſo berühmte Helden wiederzufinden! Cildadan, der ihm folgte, hütete ſich wol, die erſten Entzükkungen eines ſo glüklichen Hauſes zu unterbrechen; mit thränenden Augen betrachtete er ſelbiges, und am Ende umarmt' er zärtlich den König Perion, indem er zu ihm ſagte: Gnädigſter Herr, der Himmel iſt gerecht, und unſre Herzen ſind ihm neue Gelübde und neue Opfer ſchuldig, wenn er die Tugend belohnt.

Einige Augenblikke nachher erinnerte ihn Cilbadan an den Brůneau de Bonnemer. Die junge Melicia war totenblas, als ſie erfuhr, daß er gefårlich verwundet ſei, allein die Roſen ihrer Wangen erglůhten wieder, als Perion ſelbſt in ſie drang, fůr ihn Obſorge zu tragen, und als Eliſene, ſich auf ihren Arm ſtůzend, ſie ſelbſt in das Gemach des Ritters fůhrte.

Galaor folgte ihnen, und da er von den geheimen Empfindungen der Melicia noch nichts wuſte, ſo verdoppelte er die Verlegenheit ſeiner jungen Schweſter, indem er ſeinem Freunde eine Lobrede hielt, und verſicherte, er ſei der eifrigſten Bemůhungen wůrdig, die er ſich um ihn zu geben ſie erſuchte.

Der Pfeil der ſcheuslichen Andabue hatte Brůneaus Schenkel durch und durch gebohrt, dem das erſte Verband mit Můhe das Blut geſtilt hatte. Die Entzůkkungen, die Brůneau empfand, als er diejenige ſich nåhern ſahe, um derentwillen er wůrdig geweſen war, durch den Bogen der treuen Liebenden zu gehn, dieſer erſte Augenblik, dies ſo unverhofte Glůk, dieſer Beiſtand, den eine angebetete Hand ihm zu geben im Begrif war, alles das machte das wenige ihm noch ůbrige Blut mit Heftigkeit in ihm aufwallen, und es von neuem ſtrőmen.

Eliſene ward dies in dem Augenblik gewahr, da Brüneau alles Bewustſein verging; ſie trug kein Bedenken, ſelbſt ihm hülfreiche Hand zu leiſten; und Melicia, durch das Beyſpiel ihrer Mutter berechtigt, nuzte die Zeit, da Brüneau in Ohnmacht lag, ſeine doppelte Wunde zu verbinden, in die ſie einen köſtlichen Balſam gos, und die ſie ſo verband, daß kein ähnlicher Vorfal mehr zu beſorgen ſtand. Es dauerte inzwiſchen ziemlich lange, bevor dieſer Ritter den Gebrauch ſeiner Sinne wiederbekam, ſo daß die Königin von Gallien Zeit hatte, ſich fortzubegeben, nachdem ſie ihrer Tochter und zweien ihrer Jungfrauen anbefolen hatte, bis den folgenden Tag bei ihm zu wachen, und kein Auge von ihm zu verwenden.

Als Brüneau die Augen wieder öfnete, trafen ſie auf die von ſeiner trauten Melicia; er lächelte ihr zärtlich zu, und da er ihre weiſſen Hände noch blutig ſahe, neigt' er ſeinen Kopf, drükte ſelbige an ſeine Lippen, und rief: Ha! wie höchſt angenem iſt es mir, mein Leben derjenigen zu verdanken, die nur allein es mir lieb und wert macht.

Melicia, wiewol ſehr gerührt, hatte dennoch die Stärke, ihm den Mund zuzuhalten, und ihm mit ihrer Entfernung zu drohen, wenn er noch

Ein Wort vorbrächte, und nicht ſein Aeuſſerſtes thäte, eine Ruhe zu erhalten, die ſeinem gegenwärtigen Zuſtande ſo notwendig ſei. Dieſe Drohung, ſo wenig Warſcheinlichkeit ſie auch hatte, war dennoch hinlänglich, ihn zum Stilſchweigen zu bringen.

Die gefliſſentlichen und ſo zärtlichen Bemühungen der Melicia hatten all' den Erfolg, den ſie davon erwartete; ſie hatte das Vergnügen, die Augen des Brüneau durch einen ſanften Schlaf geſchloſſen zu ſehn; und da irgend ein ungefährer Zufal die beiden Jungfrauen genötigt hatte, einen Augenblik herauszugehn, ſo konte ſie ſich nicht enthalten, die Stirn ihres Bulen ſehr ſanſt zu küſſen, indem ſie ſich ihn in den Augenblik dachte, wo er durch den Bogen der treuen Liebenden gegangen war.

Wärend Brünau's Schlaf genos Melicie das Vergnügen, ſich mit ſeinem Knappen Salinde zu unterhalten. Dieſer junge und brave Waffenträger wuste in die Erzälung, die er der königlichen Jungfrau von den Abenteuern ſeines Herrn machte, eben ſo viel Geſchiklichkeit als Warheit zu bringen; er malte ihn ihr als den glühendſten der Liebhaber, ſtrich jene Redlichkeit, jene Biedertreue heraus, die ihn würdig gemacht

hatten, die bezauberten Bildſäulen des Apollidon und der Grimaneſe zu ſehn.

Ha, gnädiges Fräulein, ſagt' er, ich hoff, daß durch Eure Mühwaltungen mein Herr von der Wunde geneſen wird, die ihm der Wurfſpies der grauſamen Andadue verurſachte, doch den Pfeil werdet Ihr nie herausziehn, womit die Liebe ſein Herz verwundet hat. Noch weis ich nicht, wer der Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit iſt; mein einziger Wunſch iſt nur, daß ſeine Geliebte den ganzen Wert eines Liebhabers kennen möge, der eben ſo ehrerbietig iſt als treu.

Cildadan und Galaor befanden ſich bei ihrem Freunde Brüneau de Bonnemer, ſamt Amadis und Perion, als Melicia mit einer vor Furcht bebenden Hand das erſte Verband aufhob; die lebhafteſte Freude erfülte ihr Herz, als ſie fand, daß das Blut geſtilt, die beiden Wunden ſich zugegeben hatten, und daß der gegenwärtige Zuſtand des Verwundeten ihr erlaubte, ſie zu verſichern, daß nichts für ſein Leben zu fürchten ſei.

Cildadan und Galaor erinnerten ſich nunmehr der Verpflichtungen, die ſie auf ſich hatten, nach London zum Könige Liswart ſich zu verfügen. Der König von Irland war durch die

Bedingungen der Schlacht, die er gegen den König von Grosbrittannien verloren hatte, genötigt, ihn in eigner Perſon mit einer gewiſſen Anzal Irländiſcher Ritter zu dienen; und Galaor konte, da er den Tittel eines Ritters vom Liswart angenommen hatte, die Dienſte dieſes Fürſten nicht fahren laſſen, ohne von ihm Abſchied genommen zu haben.

Sie theilten beide dem Perion ihre dermalige Lage mit, und die grauſame Notwendigkeit, worein ſelbige ſie ſezte, den Amadis zu verlaſſen, und ſich mit einem Fürſten zu vereinigen, über den er ſich zu beſchweren Urſach hatte. Eliſene und Perion wolten ihn anfänglich davon abraten; allein dieſer edeldenkende König, indem er ſich vorſtelte, daß das Blut des königlichen Hauſes von Gallien ſo rein war, daß der leichteſte Anſchein von Untreue es nie beflekken muste, ſagte zu ihnen: Dieſer ungerechte Fürſt wird Euch nur alzubald in den Stand ſezen, auf eine anſtändige Art mit ihm zu brechen. Erfüllet jezt das, was Ihr ihm ſchuldig zu ſein glaubt, und überlast es der Zeit, und zumal ſeiner Undankbarkeit, Euch eine gerechte Urſach zur Beſchwerde zu geben, und ihn zu verlaſſen, um wieder zu uns zu kommen.

Die Königin, auf welche die Billigkeit und Biederheit tiefen Eindruk machte, die in alle dem

herrſchten, was Perion eben geſagt hatte, ergab ſich, und beharte nicht långer darauf, ihnen ihr Vorhaben zu widerraten, und den folgenden Tag ſchiften Cildadan und Galaor ſich ein, um nach Grosbrittannien zurükzukehren.

Kaum waren ſie angekommen, als ſie erfuhren, daß Galvanes, Floreſtan, Agrayes an der Spize einer groſſen Schaar Ritter aus der feſten Inſel abgereiſt, und in der Inſel Montgaſe angelangt wåren, und ſich deren bemåchtigt håtten, nachdem ſie das Heer geſchlagen, das Liswart unter der Befelshaberſchaft des Königs Arban von Northwales und Guilan des Tiefſinnigen nach dieſer Inſel geſchikt hatte. Zugleich vernamen ſie, daß Liswart, wůtend über dieſe Niederlage, den Entſchlus gefaſt hatte, an der Spize eines neuen Heers ſelbſt dieſe Inſel angreifen zu gehn.

Dieſe Måhr krånkte ſie heftig, weil ſie vorausſahen, daß ihre Ehr' und ihr gethaner Schwur ſie bald nötigen würden, ſich mit bewafneter Hand gegen ihre nåchſte Anverwante und beſten Freunde zu ſtellen.

Die Ritter der Zeiten kanten noch gar nicht jene ſchlaue Politik, welche ehemaligen Verpflichtungen andre Auslegungen und ein anders Mån-

telchen zu geben verſteht; ſie ſeufzten in ihrem Herzen, allein die Ehre und das einmal geleiſtete Verſprechen beſtimten ſie, einzig und allein dem Gehör zu geben, was ihnen beide vorſchrieben.

Die beiden Prinzen ſezten ihren Weg fort, um den König Lisvart einzuholen, als ihnen zwölf reichgerüſtete Ritter und zwölf Jungfrauen begegneten. Mitten in dieſem glänzenden Trup wurden ſie einen Junker gewahr, zartes Alters, und liebreizender Bildung, deſſen Geſtalt und ganzes Weſen verkündigten, daß er im Stande ſei, Waffen zu tragen, und ſich ihrer mit Ruhm zu bedienen.

Die Jungfrauen, die nicht zweifelten, daß Cildadan und Galaor Ritter des Grosbrittanniſchen Hofes wären, machten ſich an ſie, und ſagten zu ihnen, ſie wären fremd, und hätten einen Auftrag an den König Lisvart, der ſich, wie ſie wüsten, mit einem Trup Damen in eben dieſem Walde befände, und des Vergnügens der Jagd genöſſe; deshalb bäten ſie, ſie dieſem Fürſten vorzuſtellen.

Galaor antwortete ihnen in dem galanten und geſchlifnen Tone, der ihm ſo natürlich war, daß ſein Schildgenos und er ſich eine Ehre daraus

machen würde, ſie zu begleiten; und da ihm das edle und anmutige Weſen des Junkers auf: fiel, fragte er ſie, von was für Abkunft er ſei. Gnädiger Herr, ſagte diejenige zu ihm, welche dieſem Trup Befele zu ertheilen ſchien, nicht wir können Euch davon Nachricht geben. Alles was wir Euch ſagen können, iſt, daß dieſer Junker väterlicher und mütterlicher Seits königlichen Stam hat; und wir bitten Euch flehentlich, uns in den König dringen zu helfen, daß er ihm den Ritterorden ertheilt, ſelbſt bevor er noch einen Brief empfängt, den ich ihm einhändigen ſol, und der, wie ich hoffe, ihm das gröste Vergnü: gen machen wird.

Galaor und Cildadan verſprachen's ihr; ſo: gleich lies die Jungfrau ihren Trup Halte ma: chen, und folgte den beiden Prinzen, denen der Schal der Hörner und das Lermen der Hunde ver: kündigten, daß die Jagd in der Nähe ſei.

Liswart von weitem zwei Ritter gewahr wer: dend, bildete ſich ein, daß ſie vielleicht einen Lan: zenkampf verlangten, und ſagte dem alten Gru: medan: er ſolte verkundſchaften, wer ſie wären, und was ſie wolten.

Galaor den Grumedan erkennend, rit ihm entgegen, und ſagte zu ihm: Herr Ritter, komt

Ihr, um mich zum Kampf aufzufordern? Wie's fält! antwortete Grumedan in feſten Tone; bis jezt aber bin ich nichts anders Willens, als zu wiſſen, wer Ihr ſeid. Bei meiner Treu! gab Galaor zur Antwort, ich bin das zufriedendſte Geſchöpf von der Welt, weil ich meinen alten und tugendhaften Freund umarmen kan.

Mit dieſen Worten zog er ſein Viſir auf, und umarmte den Grumedan, der vor Freude entzükt war, ihn wiederzuſehn; ſogleich ſtelt' er ſelbigen dem Cildadan als denjenigen vor, der am Tage der Schlacht das königliche Bannier trug.

Gnädigſter Herr, ſagte der alte Ritter zu ihm, ich werde mich ſtets der Arbeit und Müze erinnern, die ich hatte, es zu erhalten, als Ihr es mir in meinen Armen in zwei ſpaltetet. Bei meinem Eid! Herr Grumedan, verſezte der König, mein Leichnam hat noch Merkmale aufzuzeigen, wie Ihr ſie zu vertheidigen wustet. Mit dieſen Worten ſtrekt' er ihm die Arme entgegen, als wär' er ſeines Gleichen; Tapferkeit und Berühmtheit machten damals — o wie edel gedacht war dies! — den bloſſen Ritter dem Monarchen gleich, wenn alle Beide die Waffen in der Hand hatten.

Alle Drei führten die Jungfrau zum Liswart, der eben ſo erſtaunt, als höchlich erfreut war, den Galaor wiederzuſehn, und den König Cildadan bei ihm zu erblikken. Er kam dem Könige von Irland zuvor, indem er ihm die Hand reichte.

Vergeſſen wir unſre alte Zwiſtigkeiten! ſagte er: ich halte Eure Majeſtät all' der Verpflichtungen quit und ledig, welche wir vor unſerm Kampfe eingegangen ſind, und nur Eurer Freundſchaft allein wil ich die Dienſte zu verdanken haben, die ich von Euch begehre. Cildadan ward durch das edle Betragen des Liswart's ſehr gerührt, und antwortete darauf mit eben ſo vieler Wärme als Geſchliffenheit.

Die Prinzeſſinnen, Oriane und Mabille, waren den Tag zuvor von Mirefleur angekommen, um den Liswart vor ſeiner Abreiſe zu ſehn und zu ſprechen; da ſie ſich in der Geſelſchaft dieſes Fürſten befanden, ſo hatten ſie die lebhafteſte Freude den Galaor wiederzuſehn, und die Damen ihres Gefolges fliſterten einander zu: Da iſt er! da iſt er! Galaor ſie alleſamt mit Vergnügen betrachtend, ſagte bei ſich ſelbſt: Die geſchikteſte und zärtlichſte kan gewis ſein, herzlich geliebt zu werden, und mir ſolt' es herzlich leid thun, gegen den Ueberreſt dieſes reizenden Völkchens

einen Verſtos zu begehn, indem ich eine Wahl unter ihnen träfe.

Nachdem die Jungfrau ihre Botſchaft ausgerichtet hatte, ſtand Liswart, der ſich zum Geſez gemacht, mit ſeiner Hand keinen zum Ritter zu ſchlagen, wofern er nicht von der höchſten Geburt war, Liswart ſag' ich, ſtand mit ſeiner Antwort an, als Galaor ihm verſicherte, daß der Junker von königlichem Stamme ſei. Das Gemälde, das er von ihm machte, bewog alle Damen des Hofes, in den Liswart zu dringen, ihn kommen zu laſſen, um von ihm bewehrt zu werden.

Nachdem dieſer Fürſt dies verſprochen, ging die Jungfrau eilends hin, um den Junker zu holen. Er kam in Begleitung von zwölf Rittern, und nachdem er die Damen mit einem ehrerbietigen und galanten Weſen begrüst, nachdem er ihre und des ganzen Hofgeſinds Bewundrung auf ſich gezogen hatte, warf er ſich vorm Liswart auf die Kniee, der ihm nach den hierbei gewönlichen Zeremonien fragte: ob er zum Ritter wolle aufgenommen werden? Ja, gnädigſter Herr, antwortete der Junker, das iſt mein Wunſch und zugleich auch der, auf immer meinen Arm Eurem Dienſte zu widmen.

Liswart, nachdem er ihn zum Ritter bewaffnet hatte, ſagte zu ihm: er möchte ſich aus den Damen diejenige auswälen, von der er ſich das Schwert umgegürtet wünſchte. Die ſchöne Oriane errötete über den Vorzug, den ihr der neue Ritter gab, und wurde ſelbſt durch die Empfindung beſtürzt, die ihr Inners durchwühlte, als ſie dies Geſchäft volzog.

Als die Jungfrau die Zeremonie vollendet ſahe, nahte ſie ſich dem Liswart, und ſagte zu ihm ganz leiſe: Gnädigſter Herr, ich kehre ſofort wieder heim, um derjenigen von meinem Auftrage Rechenſchaft abzulegen, die mich geſant hat. Leſet nach meiner Abreiſe dies Schreiben, und Ihr werdet daraus all' die Gerechtſame kennen lernen, die Ihr über dieſen neuen Ritter habt, den meine Herrſchaft ſamt den ihn begleitenden zwölf Rittern in Euren Dienſten zu behalten Euch erſucht.

Mit dieſen Worten begab ſie ſich mit den elf andern Jungfrauen fort, und Liswart bat Galaor'n und Eildadan, die Prinzeſſinnen und die Damen in die nächſten Zelte zu führen, und blieb einige Augenblikke allein, um den Brief öffnen und leſen zu können, der ihm bereits eine geheime Wallung verurſacht hatte.

Brief der Infante Celinde an den König Liswart.

Sehr mächtiger und vortreflicher Fürſt, nein, ich kan mir nicht vorſtellen, daß Ihr diejenige gänzlich vergeſſen habt, welche ſtets das zärtlichſte Andenken an die Zeit aufbewahrt, die Ihr bei ihr zubrachtet. Ach! gnädigſter Herr, ich erinre mich unaufhörlich jenes ſo theuern und unglüklichen Tages, wo ich Euch den Kopf des grauſamen Scheuſals, des Antiphron's, zu meinen Füſſen niederlegen ſahe.

Eine Waiſe, ohn' alle Stüze, voller Verzweiflung, waren meine Staaten und meine Hand im Begrif, ein Raub jenes Barbaren zu werden, wär' Euer ſiegreicher Arm nicht geweſen. Was kont' ich zur Belohnung einer ſolchen Wolthat dem jungen und liebreizenden Liswart anbieten, der im Begrif ſtand, Grosbrittanniens Thron zu beſteigen, und bereits Briſenen's Gemal war? Da ich mich noch kaum kante, glaubt' ich, der Zauber, der mich an Euch heftete, ſei weiter nichts, als das Gefühl der Erkentlichkeit. Eine leichte Wunde, die Euch verhinderte, die Rüſtung anzulegen, hielt Euch einige Tage in meinem Pallaſte auf.

Ha! gnädigſter Herr, kan ich Euch ohn' Erröten an jenen Abend erinnern, wo wir, alle

Beide noch ſo jung, uns in einem Gebüſch von Roſenbäumen befanden, deren Blühten wir abriſſen, und uns gar ſchnel damit warfen, indem wir Euren Kampf mit dem Antiphron nachahmen wolten? Eure elfenbeinere Stirn und Eure Augen waren durch die Roſe getroffen worden, die ich auf Euch geſchleudert hatte; ich wolte den Wurf der Eurigen vermeiden ...... ich fiel ..... Leider! Leider! halft Ihr mir nicht auf ...... Ja, gnädigſter Herr, Norandel iſt Euer Sohn ...... Ich hab' ihn mit aller Mutterwärme erzogen, um ihn Euer würdig zu machen. ..... Wiſſet, gnädigſter Herr, daß ich nie jenen Tag vergeſſen habe, der der glüklichſte meines Lebens war, daß ich nie irgend einem Fürſten oder Königsſohn habe das Recht geben wollen, mir ihn vorzuwerfen, und daß die zärtlichſte Mutter des Sohnes vom Liswart iſt, und wird ſtets ſein die Infantin Celinde, Königin von Elis.

Liswart wurde von Celindens Brief ſehr gerührt; die härteſte Seele würd' es gegen eine Prinzeſſin geworden ſein, deren Betragen ſo edel war, die ſich ihrer Liebe für den Liswart, der Erziehung ſeines Sohnes ſo wakker aufgeopfert hatte, und die von dieſem Fürſten nichts weiter forderte, als das Unterpfand einer ſo unglüklichen

Liebe anzuerkennen. Da aber dieſer Fürſt ſich für die Wirkung fürchtete, welche dies Abenteuer auf Briſenen's Herz machen könte, ſo ergrif er den Entſchlus mit der öffentlichen Anerkennung des Norandel's ſo lange zu warten, bis ſich ſelbiger durch irgend eine glänzende That würde ausgezeichnet haben. Dem einzigen Galaor öfnete er ſein Herz, indem er ihm Celinden's Brief zu leſen gab.

Galaor ward höchlich erfreut, dies Abenteuer zu erfahren, das ihn zum Theil an die ſeinigen gemahnte; allein bald darauf trieben ſeine Zuneigung für Orianen, und alles das, was ſein Bruder, der junge Norandel verſprach, ihn an, vom Liswart eine Gab' zu fordern. Was könt' ich wol meinem Ritter abſchlagen? ſagte dieſer Fürſt zu ihm. Nun wol, gnädigſter Herr, verſezte Galaor, ſo habt Ihr mir eben dadurch zugeſtanden, mir den jungen Norandel wärend des erſten Jahres zum Gefährten zu geben, daß er die Waffen tragen wird.

Ha, Herr Ritter, rief der neue Ritter, der ſich näherte, wie er die lezten Worte hörte, möcht' ich's doch verdienen, es Zeitlebens zu ſein! Liswart erlaubte dem Galaor, das Geheimnis Orianen anzuvertrauen. Dieſe Prinzeſſin wurde ſehr erfreut, einen liebenswürdigen Bruder zu

bekommen, zu dem ſie bereits in ihrem Herzen einen geheimen Zug verſpürt hatte. Sie dankte dem Galaor zärtlich für die Mühe, die er ſich geben wolte, ihn zum Krieger zu bilden, und fügte zu ihren Dankſagungen wolverdiente Lobſprüche hinzu; da ſie aber leztere ſo weit trieb, daß ſie den Galaor mit dem Wigante verglich, deſſen Namen ſie zu wiederholen liebte, ſo wagt' es. und wolte auch Galaor nicht eine Gleichheit zwiſchen Amadis und ihm zulaſſen.

Dies war eine Gelegenheit, ſich über die Tugenden, Thaten und Volkommenheiten dieſes ſo zärtlich geliebten Bruders weitläuftig auszulaſſen. Wie ſüs iſt es, denjenigen loben zu hören, den man liebt! Und wieviel Dank wuste ſich die gefühlvolle Oriane, den Galaor von ſelbſt dazu gebracht zu haben, mit dem Amadis ſo von ihr zu ſprechen, als hätt' er in ihrem Herzen geleſen!

Da den Tag nach dem der Aufname des Norandel's alles zu der Heerfahrt fertig war, die der König von Grosbrittannien nach der Inſel Montgaſe thun wolte, ſo ſchlief dieſer Fürſt in der Rheede, und gab Befel, mit Sonnenaufgang ſich ſeegelfertig zu halten.

Dieſe Abreiſe kam Orianen ſehr gelegen, ſie konte ihren Zuſtand nicht länger verbergen, und

ſobald der König, ihr Vater, fort war, kehr-
ten die beiden Prinzeſſinnen und die Jung-
frau von Dännemark ſchleunig nach Mirefleur
zurük.

Stürmiſches Wetter und widrige Winde er-
ſchwerten die Ueberfahrt von Liswarts Flotte;
erſt den achten Tag kam dieſer Fürſt bei der In-
ſel Montgaſe an, und es kränkte ihn höchlich, bei
ſeiner Ankunft zu vernemen, daß der König Ar-
ban von Northwales ſei genötigt worden, ſich
zurükzuziehn, und auf einem Berge zu verſchan-
zen, nachdem er die Hälfte ſeines Heeres verlo-
ren, und daß Gaſquilan, König von Sueſſa,
durch den Floreſtan ſehr gefärlich ſei verwundet
worden. Er ſtieg aus dem Schiffe ohne Wider-
ſtand vorzufinden, und ſchwur, dieſes Eiland nicht
eher zu verlaſſen, als bis er die Ritter der fe-
ſten Inſel zur Rechenſchaft gezogen habe, die
ſich ihrer bemächtigt hatten, um ſie Madaſimen
zu überliefern.

Liswart wolte ſie in ein Gefecht lokken, da
aber die Ueberlegenheit ſeiner Heereskraft den
Galvanes und den Floreſtan beſtimten, ſich
nur in vertheidigem Zuſtande zu halten, ſo lange
bis die Hülfstruppen angekommen waren, wonach
Prinz Agrayes ſich auf den Weg gemacht hatte,
ſo ward dieſer Krieg länger, als Liswart es ge-

glaubt hatte, und Leztrer ſahe ſich genötigt, eine förmliche Belagrung vorzunemen.

Zu denen Zeiten dauerten die Anſtalten dazu immer ſehr lange, wegen der Zeit, die man zur Erbauung der dazu notwendigen Maſchinen verwenden muste; und wegen der häufigen Ausfälle, welche die Ritter der feſten Inſel thaten, fiel es den Belagrern ſchwer, ſich der Feſtung mit ihren Werken zu nähern, deren Zernichtung bei jenen Ausfällen den Belagerten oft gelang.

Nichts war für Orianen glüklicher als dieſe Eräugnis; die Länge dieſer Heerfahrt gab ihr die Zeit und die Ruhe, deren ſie bedurfte; und als ſie die Wehen drei Wochen nach Liswart's Abreiſe befielen, hatte ſie den Mut, ihr Geſchrei zu erſtikken, und brachte einen Sohn zur Welt, den die Jungfrau von Dännemark empfing, und für den ſie Sorge trug, indes daß Mabille ſich mit der Mutter beſchäftigte. Die Jungfrau wurde ſehr beſtürzt, als ſie, wie ſie das Kind mit den Windeln bedekken wolte, die ſie bereitet hatte, verſchiedne Karaktere erblikte, die auf ſeiner Bruſt geſchrieben ſchienen; einige waren glänzend rot, andre weis, beide aber ihr gleich unbekant.

Oriane empfand anfänglich recht lebhaft die Freude, einen Sohn zu haben, und ihrer Bürde

entledigt zu ſein; allein bald darauf hätte der Schrek, den ihr das Schikſal eines ſo theuern Kindes verurſachte, und die grauſame Notwendigkeit, ſich von ihm zu trennen, ihr bei Einem Haar das Leben gekoſtet. Die Aebtiſſin war bei alle dem, was ihr auch die Jungfrau von Dännemark geſagt hatte, ungerührt geblieben. Selten wohnt Mitleid in den Klöſtern, und die Aebtiſſin ſich mit ihrer Ordensregel entſchuldigend, hatte nie darein willigen wollen, daß jene ihren vorgeblichen Sohn vor der Thüre des Kloſters ausſezte: mithin war dieſe Jungfrau genötigt, ihr alles zu verbergen, und andre Maasregeln zu nemen.

Sie machte keine beſſern ausfündig, als daß ſie ihrem Bruder, dem treuen Durin, ſagen lies: er ſolte ſich mit zwei Pferden unter den Mauern des Kloſters einfinden, und auf ein Zeichen Acht geben, worauf er das Kind empfangen würde, das ſie in einem Korbe zum Fenſter herunterlaſſen wolte; und ſobald Durin ſelbiges abgenommen hätte, würde ſie, die Jungfrau, ſich ſelbſt herunterlaſſen, mit ihm zu Pferde ſezen, und das Kind nach einem ſichern Ort zu einer Amme bringen.

Wärend der Zeit, die dazu erforderlich war, all' dieſe Anſtalten zu treffen, hielt Oriane ihren

Sohn in ihren Armen, und badete ihn mit ihren Thränen. Ach! ſagte ſie, armes kleines Geſchöpf, möchteſt Du doch ſo tugendhaft, ſo berühmt werden, wie Dein Vater. Doch wer wird Dir Geſinnungen einflöſſen können, die vermögend ſind, Dich zu groſſen Thaten emporzuheben? Wer wird die Amme ſein, die Dir ihre Bruſt reichen wird? Dies ſagend, reichte ſie ihm die ihrige. Ach! fuhr ſie fort, man wird Dich den Sohn einer bloſſen edlen Jungfrau glauben; Du wirſt von dem Helden, dem Du das Leben verdankſt, weder Unterricht noch Beiſpiel empfangen.

Da Durin einen Augenblik nachher das verabredete Zeichen machte, ſo ſahe Mabille und die Jungfrau von Dännemark ſich genötigt, den Armen der ächzenden und verzweiflungsvollen Oriane das Kind zu entreiſſen. Sie legten's in einen Korb, und alle erforderliche Behutſamkeit dabei beobachtend, lieſſen ſie es ſanft in Durin's Arme herab. Die Jungfrau von Dännemark verlor keinen Augenblik, ſich zu ihrem Bruder zu verfügen, und Orianen's zitternde Hände küſſend, ſagte ſie zu ihr: Seid getroſt, gnädiges Fräulein; Euer Sohn trägt auf ſeiner Bruſt Merkmale, woran man ihn immer erkennen wird, und ich hafte Euch dafür, ihn nicht

eher zu verlaſſen, als bis ich ihn guten Händen überantwortet habe.

Darauf entzog ſich die Dirn den Klagen der Oriane, deren erſtikte Schreie ihr ihren Sohn empfalen, lies ſich herab, erreichte ihren Bruder, ſtieg ſamt ihm zu Pferde, und aus Furcht entdekt zu werden, entfernten ſie ſich ſchleunig mit dem Kinde, und vertieften ſich in den Wald.

Sie ritten die ganze Nacht hindurch, und entfernten ſich weit genug, um nichts von denen zu beſorgen zu haben, die ihnen nunmehr etwa begegnen konten. Mit den erſten Stralen des Tages kamen ſie an den Rand eines Quels an, der ſich wie ein Waſſerfal von einem Felſen ſtürzte, und in ein tiefes Thal hinabflos, das mit groſſen Gebüſchen und Felſen bedekt war, wohin die Sonne nie dringen konte.

Sie wurden beim Eintrit in dies Thal eine kleine Einſiedelei gewahr, und erinnerten ſich, daß dieſen wilden Ort ſeit Kurzem ein heiliger Eremit bewohnte, Namens Naſcian, ein dem höchſten Weſen wolgefälliger Mann, und der, ſo wie der heilige Paulus der Eremit, oft von ihm die zu ſeinen Bedürfniſſen notwendigen Nahrungsmittel erhielt. Es ſchien, daß die Macht des Höchſten ſich ſeinethalben ſogar bis auf die angeborne Rauhigkeit der wilden Thiere dieſes

Waldes erſtrekte, deren Hölen ſich in groſſer Anzal in dieſem Walde befanden.

Die Löwen und Bären ſchienen für den heiligen Greis Ehrerbietung zu hegen. Eine Löwin unter andern, deren Höle unter allen ſeiner Einſiedelei am nächſten war, hatte ſich ſo daran gewöhnt, von ſeiner Hand Brod und Liebkoſungen zu empfangen, daß ſie ihm freien Eintrit in die Höle verſtattete, die ihr zum Aufenthalt diente, und oft machte ſich der gute alte Naſcian einen Zeitvertreib daraus, die jungen Löwen ſpielen zu ſehn; es ſchien ſogar, daß dieſe Löwin ſie ſeiner Hut anzuvertrauen liebte; und ſehr oft bediente ſie ſich der Zeit, da ſie den Naſcian mit ihren Jungen kurzweilen ſahe, aus ihrer Höle zu gehn, und irgend einen neuen Raub zu ſuchen.

Da dieſe Löwin den nämlichen Morgen zu dem Quel gekommen war, an deſſen Bord Durin und ſeine Schweſter Halte gemacht hatten, began ſie ein gräsliches Gebrül, wie ſie Unbekante und Pferde ſo dicht bei ihrem Aufenthaltsorte wahrnam. Der Gaul der Jungfrau von Dännemark erſchrak hierüber ſo ſehr, daß er die Flucht nam, und ſeine Gebieterin queer durch Felſen und Buſchwerk in's Thal mit ſich fortris. Die Jungfrau, welche ihn nicht mehr halten konte, ſties ein Klaggeſchrei aus, indem ſie ihren

Bruder zur Hülfe rief. Wärend daß Durin, der eben vom Pferde geſtiegen war, und am Bord des Waſſers ſtand, um ſich zu erfriſchen, und einige Tropfen Waſſers in den Mund des Kindes zu ſprüzen, das in ſeinen Armen ſchrie, hatte dies Pferd ſeinen Zügel zerriſſen, und war wie der Jungfrau ihres davon geſprengt.

Da Durin das Geſchrei ſeiner Schweſter ſich verdoppeln hörte, und ſich zu Fuſſe befand, ſo ſezt' er das Kind ſanft auf einen Raſen hin, um ihr zur Hülfe zu fliegen. Er fand ſie in ein dornichtes Geſträuch gefallen, aus dem er ſie zu ziehen Mühe hatte; und da er nicht weit davon das Pferd in eine andre Hekke verwikkelt ſahe, eilt' er hin, macht' es los, und es wieder ſeiner Schweſter zuführend, kehrten ſie alle Beide endelich nach dem Quel zurük, woſelbſt Durin das Kind gelaſſen hatte.

Wie gros war ihre Verzweiflung, als ſie ſelbiges auf dem Raſen nicht mehr wiederfanden, und als Durin zwei Schritte davon auf etwas wenig Sand die friſchen Spuren der Löwin gewahr ward! Sie konten jezt nicht mehr zweifeln, daß ſie dies theure und unglükliche Kind fortgeſchlept habe.

Endelich, in der alten Sprache ſchnel, hurtig.

In der That hatte die Löwin, wie ſie es am Bord des Quels gefunden, es in ihren Rachen genommen, und war, mit dieſer Beute zufrieden, nach ihrer Höle umgekehrt, um ſelbige ihren Jungen vorzuwerfen.

Zu allem Glük war Naſcian, wie er ſeine Meſſe geleſen, nach dieſer Höle gegangen, um ſich daſelbſt ſeinen gewönlichen Zeitvertreib zu machen, und dieſe kleinen Thiere ſpielen zu ſehn, unter die er ein Stük von einem Rehkalbe theilen wolte, das ſein Neffe ſo eben in denen Nezen erdroſſelt gefunden, die er den Tag zuvor aufgeſtelt hatte.

Naſcian erſtaunte höchlich, als er die Löwin mit einem Kinde im Rachen auf ſich zukommen ſahe, das reiche Windeln an hatte. Voller Zutrauen auf's höchſte Weſen trug der Einſiedler kein Bedenken, das Kind aus dem Rachen der Löwin zu nemen, die es nicht im mindeſten beſchädigt hatte.

Wer hat Dir denn Macht über dies Geſchöpf gegeben, das der lebendige Gott zu ſeinem Ebenbilde ſchuf? ſagt' er mit Heftigkeit. Ich beſchwöre Dich in ſeinem Namen, ſezt' er hinzu, indem er die Augen gen Himmel hob, und befele

Dir kraft ſelbiges, nicht nur dieſes Kindes zu ſchonen, ſondern auch die Milch mit ihm zu theilen, die Du Deinen Jungen giebſt.

Die Löwin, die ihn anzuhören ſchien, ſenkte ihren Kopf zu ſeinen Füſſen, ſtrekte ſich ſodan ſanftmütig neben ihre Jungen hin. Nun trug der heilige Mann, der die Lippen des Kindes trokken ſahe, ſelbiges, voller Zutrauen auf die Macht des Himmels, zwiſchen die Schenkel der Löwin, und eine ihrer Zizen in den kleinen Mund des Knäbleins ſtekkend, warf er ſich ſogleich auf die Kniee, die Augen in Thränen gebadet, um dem Ewigen dafür zu danken, daß er ſeine Stimme erhört hatte. Bald darauf gewahrte er, daß die Löwin das Kind ſanft lekte, ſich umwante, und ihm einen zweiten Ziz reichte, nachdem es den erſten geleeret hatte.

Naſcian würde ſehr in Verlegenheit geweſen ſein, für dies Kind zu ſorgen, das er wärend der erſten vierundzwanzig Stunden nicht aus dem Geſichte verlor; da er aber ſeinen Neffen gar endelich weggeſant hatte, ſeine Mutter zu holen, die in dem benachbarten Dorfe wohnte, ſo kam dieſe Frau, eine Schweſter des Naſcian's, den folgenden Morgen mit einem milchvollen Schaafe an, das den Tag zuvor gelammt hatte.

Das Erſte, was Naſcian's Schweſter that, war; das Kind aufzuwindeln, und Bruder und Schweſter erſtaunten höchlich, als ſie die auf ſeiner Bruſt gegrabnen Züge erblikten. Naſcian las die lateiniſchen Buchſtaben, die Eſplandian's Namen vorſtelten, ohne Mühe; allein die übrigen kont' er nicht herausbringen, und er hielt dafür, daß ſelbige in der Sprache des Landvolks geſchrieben ſein müsten.

Als Naſcian und ſeine Schweſter das Kind namen, um es in die Einſiedelei zu tragen, ſchien die Löwin es ſehr ungern zu ſehn, daß man es aus ihrer Höle trüge, ſie folgte ihnen wie ein zahmgemachter Hund bis in die Hütte des Eremiten, und ſeit dieſem Tage kam ſie alle Morgen, und beſuchte das Kind, das oft ein Gekreiſch erhub, damit man es ſäugen lies, und das, ſeine kleine Hände um ihre dichte Mähnen ſchlingend, ihr nach ſeiner Weiſe liebkoſete.

Die erſte Sorge des Eremiten war die geweſen, das Kind zu taufen, welchem er den mit lateiniſchen Buchſtaben auf ſeiner Bruſt geſchriebenen Namen Eſplandian geben zu müſſen geglaubt hatte.

Da einige Tage hernach der Mann ſeiner Schweſter von einer langen Reiſe heimgekom-

men war, glaubte der Eremit Naſcian, daß dies Kind alle ſeinem Alter benötigten Hülfsleiſtungen in der kleinen Stadt, die ſeine Schweſter bewohnte, weit eher finden würde, als in ſeiner dürftigen Einſiedelei. Er vertraute ihr daher dies Kind zur Erziehung an, indem er ihr's als ein Pfand empfal, das die Vorſicht ſeinen Händen überantwortet habe, und das von ihr geliebt ſein müste, weil ſie es in einer ſo groſſen Fährlichkeit geſchirmt habe.

Naſcian's Schweſter und ihr Mann machten ſich durch ihre Bemühungen des Zutrauens vom Eremiten würdig; und in Kurzem ward der kleine Eſplandian, der die andern Kinder ſeines Alters an Wuchs, Stärk' und Schönheit übertraf, ihnen ſo theuer, als wär' er eins ihrer Kinder geweſen.

Man kan ſich gar leicht denken, wie gros die Verzweiflung der Jungfrau von Dännemark und des Durin war, die ſich feſt überzeugt fühlten, daß das Kind durch jenes grauſame Thier ſei aufgefreſſen worden. Die Jungfrau von Dännemark würde ſich vielleicht das Leben genommen haben, hätte Durin nicht dadurch eine flüchtige Hofnung in ihrem Herzen aufſteigen machen, daß er ihr die Geſchichte verſchiedner Kinder erzälte, die, wie dies, durch wilde Thiere

wären geraubt, und durch die Vorſicht gar wun⸗derbarlich erhalten worden.

Sie beſchloſſen, einige Tage zu verweilen, ehe ſie zu Orianen zurükkehrten, ſelbiger nichts zu ſagen, was ſie wegen des Schikſals von ihrem Sohne beunruhigen konte, und nur allein der Prinzeſſin Mabille, deren Geiſt und Klugheit ſie kannten, das grauſame Abenteuer umſtändlich anzuvertrauen.

Da zum Könige Liswart nun wärend dieſer Zeit neue Truppenverſtärkungen geſtoſſen waren, ſo hatt' er die Stadt Montgaſe dicht genug ein⸗geſchloſſen, um die Belagerten zu verhindern, Le⸗bensmittel hineinzubringen.

Galvanes und Floreſtan, aus Beſorgnis: es möchte bald Hungersnot einbrechen, beſchämt ſogar, ſich in dieſer Veſte eingeſchloſſen zu halten, und einen Feind vor ſich zu haben, der ihnen oft bis vor den äuſſerſten Landwehren trozen kam, faſten den Entſchlus, einen Hauptausfal zu thun, und dem Könige Liswart eine Schlacht zu liefern, wiewol die Hülfstruppen, die Agrayes holte, noch nicht angekommen waren.

Dieſer Ausfal war nicht glüklich, und unge⸗achtet der Mänlichkeit und der Strebungen des Galvanes, des Floreſtan, des Quedragant

und des Angriotte, machte die Menge der Feinde ſie bald die Oberhand verlieren, die ſie beim erſten Angrif gehabt hatten, wärend welches Floreſtan ſich Meiſter von Liswart's Leben geſehn, den er bereits zu Boden unter ſeine Füſſe hingeſtrekt hatte.

Da er aber dieſen Fürſten in dem Augenblik erkante, wo ſein Arm bereit war, ihn zu durchſtoſſen, kont' er ſich nicht entſchlieſſen, den Vater der Oriane umzubringen; und da er ſahe, daß ſein Bruder Galaor und Norandel dieſem Fürſten zu Hülfe ſprengten, eilt' er nach einer andern Seite, um zu kämpfen, und lies den Liswart aufheben, den dieſe beiden Ritter, wärend daß er wieder zu Pferde ſtieg, mit ihren Schilden bedekten.

Der König Arban von Northwales hatte den Berg verlaſſen, auf dem er bisher war gelagert geweſen. Dieſer Fürſt fiel mit Ungeſtüm über das kleine Heer der Ritter von der feſten Inſel her, das durch einen unglüklichen Streit war abgemattet worden, und das kaum ſeine Waffen noch tragen konte. Alles, was Galvanes, Angriotte und Sarquilles thun konten, war, den Berg gewinnen, den Arban beſezt gehabt hatte, und Floreſtan und Quedragant von Wunden bedekt, und ihrer Pferde beraubt,

blieben halbtod auf dem Schlachtfelde liegen, und wurden zu Gefangnen gemacht.

Galaor, der ſie wärend des Gefechts an ihren Waffen erkant hatte, und ſich nicht entſchlieſſen können, ſie zu bekämpfen, flog ihnen ſchleunig zur Hülfe, und lies ſie in ſein Zelt bringen. Die Wundärzte, nachdem ſie ihr Blut geſtilt hatten, beruhigten gleich darauf den Galaor wegen ihres Lebens.

Die Folge dieſes Sieges war die Uebergabe der wolbefeſtigten Stadt Montgaſe, aus der ein Herold abgeſant wurde, um im Namen der ſchönen Madaſime an den Liswart zu begehren, daß er kapitulirte. Liswart war von Natur ſtolz und zornmütig, aber auch edelherzig; zufrieden, ſeine Feinde überwunden, und die Inſel Montgaſe in ſeiner Macht zu ſehn, gewährt' er ihnen die ehrenhafteſte Kapitulation, und ſogar wurde, auf Galaor's Bitte, die Freiheit des Floreſtan und Quadragant in den Artikeln mit inbegriffen, doch unter dem Beding, wärend eines Jahres nicht gegen ihn zu kämpfen.

Als Liswart ſich den folgenden Tag der Stadt Montgaſe näherte, fand er vor dem Hauptthore die ſchöne Madaſime in langen Trauerkleidern, die ihm die Schlüſſel überreichte. Gnädiges

Fräulein, ſagte dieſer Fürſt zu ihr, es würd' Euch leichter geweſen ſein, das von meiner Gros-mut zu erhalten, was Ihr und Galvanes mir durch die Waffen zu rauben für leichter hieltet. Doch ich vergeſſe in dieſem Augenblik alles, und geb' Euch Eure Staaten zurük. Iſt der Prinz von Schotland Euch theuer, ſo ſteht's völlig bei Euch, ſelbige mit ihm zu theilen, und ich hoffe, daß Ihr mir alle Beide, indem Ihr für die Staaten mir huldigt, die ich Euch zurükgebe, Eure Anhänglichkeit nicht verſagen werdet.

Madaſime von Erkentlichkeit durchdrungen, wolte ſich zu ſeinen Füſſen werfen, Liswart aber umarmte ſie, und ſie zu ſeiner Rechten ſezend, be-gab er ſich nach dem Pallaſte, wo er die Vor-nemſten der Inſel ſich verſamlen, und in ſeiner Gegenwart der Madaſime den Eid der Treue leiſten lies.

Wärend dieſer Zeit hatte Galaor dieſe Mähr' dem Galvanes anſagen laſſen, der voller Ent-zükken kam, dem Liswart zu danken, und den Eid der Lehnstreue in ſeinen Händen abzulegen. Den folgenden Tag fügte der Biſchof von Mont-gaſe ihn mit Madaſimen in Beiſein des Kö-nigs von Grosbrittannien zuſammen. Ga-laor war Zeuge dieſer Zeremonie, und wiewol er die Beſcheidenheit gehabt hatte, wärend ſelbiger

die Augen auf Madaſimen nicht zu heften, ſo konte Madaſime, als er nach der Trauung hinzutrat, ſeinen Glükwunſch ablegte, und ihr die Hand küste, ſich nicht erwehren, zu erröten, und insgeheim zu ſeufzen, indem ſie ſich auf das Abenteuer in der Burg beſan, von dem wir im erſten Buche geſprochen haben, und indem ſie den Abſtand erwog, der ſich zwiſchen dem jungen Galaor und dem Galvanes befand, der beinahe ſeit dreiſſig Jahren zum Ritter bewehrt war.

Liswart beſtieg den folgenden Tag wieder ſeine Schiffe, um durch ſeine Gegenwart einige Meutereien zu dämpfen, welche das immer treuloſe Geſchlecht des Zaubrers Arkalaus wärend der Abweſenheit von beinahe vier Monden aufgeſtört hatte, die er zu dem Kriege anwenden müſſen, den er ſo eben zu Ende gebracht.

Galaor, Norandel und Gaſquilan von ihren Wunden geheilt, ſchiften ſich mit dem Könige ein, und die Ritter der feſten Inſel, nachdem ſie den Galvanes im friedlichen Beſiz der Madaſime und der Inſel Montgaſe gelaſſen hatten, reisten nach der feſten Inſel ab, ſobald Floreſtan und Quedragant die Meerfahrt aushalten konten.

Der Schottiſche Prinz, Galvanes, empfing neue Merkmale von Liswart's Edelmut, ſobald dieſer Fürſt in London zurükgekommen war. Vielleicht ſagte Galaor'n ſein Gewiſſen, daß er dieſem Oheime ſeines Vettern und treuen Freundes, den Prinzen Agrayes, einige kleine Entſchädigungen ſchuldig ſei; er bediente ſich des Anſehens und der Macht, die er beim Liswart hatte, viele beträchtliche Lehne mit der Inſel Montgaſe vereinigen zu machen; und Galvanes, der bereits funfzig Jahr hatte, ohne bis hieher ein einziges beſeſſen zu haben, fand ſich plözlich ſehr reich und ſehr glüklich mit Madaſimen, ohne etwas von den mancherlei Verbindlichkeiten zu mutmaaſſen, die er dem Galaor ſchuldig war, der alle Schwierigkeiten geebnet hatte, die ſich ſeinem Glükke widerſezen konten.

Galvanes war in Kurzem im Stande, dem Könige von Grosbrittannien ſeine Erkentlichkeit zu bewähren; und da er wuste, daß dieſer Fürſt auf dem Punkt ſtand, vom König Aravigne und denjenigen angegriffen zu werden, die der treuloſe Arkalaus wider ſeinen Oberherrn in einen Bund zu treten bewogen hatte, ſo verlies er ſeine junge Gemalin, um nach Londen zu fliegen, mit einer Anzal von Rittern, hinlänglich genug, um

daß ſein Trup ein vierektes Bannier tragen konte *).

Galvanes begab ſich nach dem Port von Gracedonia, woſelbſt Liswart einige Tage ſtil gelegen hatte, ſamt der Königin und den Prinzeſſinnen, Oriane und Mabille, die ſich nach dieſer Stadt verfügt hatten, um ihm zu ſeinem Siege und dem grosmütigen Gebrauche Glük zu wünſchen, den er davon gemacht hatte.

Liswart verbarg es ſich ſelbſt nicht, wie gros die Macht der von Arkalaus gegen ihn zuſammengebrachten Verbündeten ſei; und wiewol er mit Rittern umgeben war, die ihn ſo eben unter ſeinen Augen mit Ruhm bedekt hatten, ſo kont' er doch nicht umhin, den Amadis und die von der feſten Inſel zu betauern, die er verloren hatte.

Wärend dieſer Zeit war Amadis, ſo wenig taub und kalt er auch gegen die Zärtlichkeit war, die der zärtlichſte der Väter und die zärtlichſte der

*) Nur dann war ein vornemer Herr Bannerherr, und konte das vierekte Bannier tragen, wenn er auf ſeine Koſten eine gewiſſe Anzal von Rittern und Knappen mit ihrem Gefolge im Kriege unterhalten konte; bis dahin hatte ſeine Fahne zwei Zipfel, und wenn er mächtiger ward, ſchnit ſein Oberherr ſelbſt die Zipfel ſeiner Standarte ab, um ſie vierekt zu machen.

Mütter gegen ihn äuſſerten, oft in die tiefſte Schwermut verſenkt. Sein gröstes Vergnügen war, oft hinauszugehn, und ſich auf die Spize eines Vorgebürgs von Boulogne zu ſezen, von wannen man Grosbrittannien's weiſſe Küſten entdekte.

Ha! ſagt' er oft, die Augen in Thränen gebadet, dort wohnt meine Oriane! Von dort hat ihr ungerechter Vater vielleicht auf immer den zärtlichſten und treuſten Liebhaber verbannet! Seine Seele war eines Tages dermaaſſen in dieſe grauſame Betrachtungen vertieft, daß er den Wurfſpies nicht gewahrte, der ihm den Kopf ſtreifte, und ohne Gandalin's Geſchrei hätt' er den zweiten nicht bemerkt, den man auf ihn losſchleuderte.

Amadis ſprang auf, und wolte auf ein mit Bärenfellen bedekte Art Ungeheuer zueilen, das er ſich mit einem zweiten Wurfſpieſſe bewafnen ſahe; allein dieſe ſonderbare Geſtalt ſprang auf ſein Pferd, und flohe quer durch die Felſen.

Als Gandalin ihm ſagte, daß es die grauſame Rieſin Andadue geweſen ſei, würdigt' er ſie keiner Verfolgung, kehrte wieder um, und ſezte ſich wieder eben auf den Plaz, von wo aus ſeine Augen die Inſel Albion entdekten.

Er war nicht lange daſelbſt, als er ein leichtes Boot ſahe, das von dieſer Inſel kommend, ſchnel zuſeegelte, und in einer kleinen Bucht am Fuſſe dieſes Vorgebürges landete.

Amadis ging den Leuten entgegen, die aus ſelbigem ſtiegen, um ſie in Augenſchein zu nemen, und verdoppelte ſeine Schritte, als er den Durin zu erkennen glaubte. Es war in der That dieſer treue Knappe, durch den Oriane ihm neue Zeitungen ſante, die ihm wiſſen lies, daß er einen Sohn hätte.

Orianen's Brief durchſtrömte das Herz des Amadis mit der lebhafteſten Freude, allein die Bitte, die Oriane an ihn that, ſo lange in Gallien zu bleiben, bis er neue Nachrichteu von ihr erhalten hätte, minderte ſelbige. Eine Bitte von Orianen war für dieſen ehrerbietigen Liebhaber der heiligſte Befel.

In eben dem Augenblik erreichte Gandalin den Amadis mit dem Haupte der Andadue, das am Bogen ſeines Sattels hing. Gandalin hatte ſie verfolgt, und da der Gaul des Amadis mit der ungeheuern Laſt nicht fortrennen konte, die ihn drükte, ſo war Andadue geſtürzt, und Gandalin hatte die Erde von dieſem Ungeheuer gereinigt.

Was willſt Du, daß ich mit dieſem ſchönen Geſchenke machen ſol? ſagte unſer Degen zu ihm. Trag' es lieber zum Brüneau, dieſer Fürſtenſohn iſt nur zu gut bezalt worden, um deſſen Wert zu kennen.

Durin hütete ſich wol, ihm die unglükliche Begebenheit mit Orianen's Kinde zu berichten, und ſagte zum Prinzen von Gallien, daß die Jungfrau von Dännemark es über ſich genommen habe, für ſelbiges die aufmerkſamſte Sorge zu tragen.

Amadis belud ihn mit den zärtlichſten Briefen für ſeine traute Oriane und ſeine liebenswürdige Muhme; gleichwol kont' er ſich nicht enthalten, den Durin zu bitten, er möchte doch der unumſchränkten Beherrſcherin ſeines Willens vorſtellen, daß ihr Befel, den er befolgen würde, ſo lang' in Unthätigkeit zu bleiben, ſeinem Ruhme ſchaden könte, und daß er ſie demütigſt anflehte, ihm zu erlauben, bald rükzukehren, und neue Gelegenheiten zu ſuchen, Ruhm zu erbeuten.

Die Begehren des Amadis hörte Brüneau de Bonnemer. Dieſer junge Ritter, deſſen Seele erhaben und mutig war, erwog in dem Nu, daß er noch mehr als Amadis in dem Fal

ſei, Abenteuer aufzuſuchen, die ſeinen Ruhm vermehren könten; und ſo entbrünſtet er auch in Melicien war, ſo glüklich er ſich fühlte, all' ſeine Tage bei ihr zuzubringen, und ſo ſeht es ihn kränkte, ſich vom Amadis zu trennen, ſo glaubt' er dennoch, daß ſeine Ehre es ihm nicht erlaubte, länger an Perion's Hofe zu bleiben.

Amadis liebte Brüneau'n zu ſehr, um ſich ſeinem Vorhaben zu widerſezen, er bedauerte ſehr lebhaft, ihm nicht nachahmen zu können, allein Orianen's Befele waren ihm ſo heilig, daß nichts in der Welt vermögend war, ſie ihn übertreten zu machen. Er führte den Brüneau ſelbſt zum Perion, um von ihm Abſchied zu nemen, und ſahe mit Vergnügen Thränen in deſſen Augen, als er bei ſeiner Schweſter ſich gleichfals beurlauben ging.

Schöne Melicie, ſagte Brüneau, indem er ein Knie vor ihr beugte, Euch verdank' ich das Leben; ich hatt' es Euch bereits gewidmet, und ſo hoch es auch meinem Herzen zu ſtehn kommt, ſo reiſ' ich doch jezt ab, um daran zu arbeiten, es berühmt zu machen. Nur durch Betretung der Fustapfen Eurer Brüder kan ich hoffen, Eurer würdig zu werden. Ha ſchöne und theure Melicia, erinnert Euch des Brüneau, der nur

durch Eure ſorgfältige Bemühungen athmet, um Euch anzubeten.

Herr Paladin, gab Melicia zur Antwort, indem ſie ihre ſchönen Augen niederſchlug, die bereits durch ihre Thränen verdunkelt waren, möchte doch der Himmel Euer Leben erhalten, und möchten doch diejenigen, von denen ich gebo- ren bin, Euch wählen, das Glük der Tage der Melicia zu machen.

Amadis brachte ſeinen Freund bis zu den Thoren der Stadt, nachdem er das Vergnügen genoſſen hatte, ihn von Perion und Eliſenen umarmen zu ſehn, als wär' er eins ihrer Kinder geweſen. Wir wollen verſchiedne eben ſo ſon- derbare als gefärliche Abenteuer nicht anführen, worin ſich Brüneau mit Ruhm bedekte, und ſich eines glüklichen Looſes, und der künftigen Schwägerſchaft des Amadis würdig erwies.

Der Prinz von Gallien fiel nach der Ab- reiſe des Brüneau in die tiefſte Schwermut; Orianen nicht zu ſehn, in einer Ruhe zu ſchmach- ten, wodurch ſeine groſſe Seele gedemütigt wur- de, dies war zu viel, um ihn nicht in die traurig- ſten und dürſterſten Betrachtungen zu verſenken.

Zum guten Glük wurd' er bald aus ſelbigen durch eine Begebenheit gezogen, die in der Lage,

worin ſich dieſer Prinz gegen den König von Grosbrittannien befand, ihn in nicht geringe Verlegenheit ſezen muste.

Kaum war Liswart von ſeinem Heerzuge nach der Inſel Montgaſe zurük, als er hörte, daß der König Aravigne, von vielen kleinen Fürſten und dem Arkalaus begleitet, ein furchtbares Heer in der Inſel Leonile verſamlete, um ihn anzugreifen. Wie ſehr betauerte er's jezt nicht, ſich des Beiſtandes des Amadis und der Ritter ihren beraubt zu haben, die ihm nach der feſten Inſel gefolgt waren.

Einige Reden, die er hierüber in Orianen's Beiſein führte, erregten gar bald in ihr die nämlichen Betauerniſſe; inzwiſchen glaubte ſie ſich nicht berechtigt, den Amadis zu bitten, ihrem Vater zur Hülfe zu kommen; allein ſie kante das Herz ihres Geliebten.

Ha! vielleicht, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, vielleicht ergreift er dieſe Gelegenheit, meinen Vater zu zwingen, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Sie hatte ſonach aus Zartgefühl nichts von ihm verlangt; und mit Mabillen ſich darüber beratend, ſchrieb ſie an ihn blos, daß ſie ihm die Freiheit lieſſe, Gallien zu verlaſſen, und dahin zu

gehn, wohin ihn ſein eignes Beſtes und ſein Ruhm rufen würden.

Den nämlichen Tag, da Amadis dieſen Brief erhielt, und da er auſſer ſich vor Freude, ſeine Freiheit wieder zu haben, ſich vornam, nach der feſten Inſel zu reiſen, ſah' er, als er ſich am Abend mit dem Könige Perion erging, ſowol wie dieſer, einen Ritter ankommen, deſſen abgematteter Gaul und zerſchmetterte Waffen bezeugten, daß er einen heftigen Straus gehabt haben müſte.

Wie dieſer Ritter den Amadis erkante, ſchnürt' er ſchnell ſeinen Helm los, lief auf ihn zu, und umarmte ihn zärtlich; es war Floreſtan. Amadis bezaubert, ihn wiederzuſehn, hielt ihn einen Augenblik feſt in ſeinen Armen, und ſagte zu ihm: Mein Bruder, wie, kennet Ihr den König von Gallien noch nicht? Floreſtan antwortete darauf nur mit Ausſtoſſung eines Schreis, und indem er ſich zu Perion's Füſſen hinſtürzte, der ihn mit Zärtlichkeit an ſich drükte. Ha! gnädigſter Herr, rief er, würdet Ihr wol den Floreſtan anzuerkennen geruhen, der ſich Eurer noch nicht würdig genug gemacht hat?

Da Perion durch Eliſenen's beide Söhne von den Handlungen und Tugenden des Flore=

ſtan unterrichtet war, ſagt' er zu ihm: Ja, mein theurer Sohn, mit Freude und mit der lebhafteſten Zärtlichkeit erkent Euch Euer Vater an, und empfängt Euch in ſeinen Armen.

Perion trug ſogar kein Bedenken, ihn als ſeinen Sohn der Königin Eliſene vorzuſtellen. Die Fürſtin von allen Umſtänden der Geburt des Floreſtan unterrichtet, konte in ihm das Minnepfand einer Nebenbulerin nicht haſſen; ſie lies dem Sohne des Perion Gerechtigkeit widerfahren, den der Ruf als einen Helden ankündigte.

Nachdem ſich den folgenden Morgen die drei Prinzen verſamlet hatten, meldete ihnen Amadis die jezige Lage des Königs Liswart's und die Gefar, worin dieſer Prinz ſchwebte, von ſeinen Feinden zu Boden gedrükt zu werden. Da Floreſtan jezt nichts denn ſeiner Rachbegier Gehör gab, ſo war ſein Erſtes, ihnen den Antrag zu thun, ſich mit Liswarts Feinden zu vereinigen, um ihn für ſeine Ungerechtigkeit zu beſtrafen.

Amadis antwortete nichts, und wolte Perion's Meinung wiſſen, bevor er ſich erklärte. Perion's Edelmut erlaubte ihm nicht, dem Rate des Floreſtan's zu folgen: der ſeinige war, neu-

tral zu bleiben, und zu ſehen, was dieſer Krieg für einen Ausgang nemen würde. Das groſſe Herz des Amadis hätte eben ſo ſtark bei Befolgung dieſes als jenes Rats gelitten; er ſtelte ihnen gar lebhaft vor, wie ſehr Liswart ſeine Regierung und ſein Leben ſowol durch ſeine groſſe Thaten als durch die Gnadenbezeugungen berühmt gemacht hätte, die er an hochachtungswürdige Ritter ausgeſpendet habe, bevor er die Schwachheit gehabt, kriechenden Schmeichlern und Verrätern Gehör zu geben.

Edler, ſagt' er zu ihnen, können wir uns wegen der Begegnungen nicht rächen, die er uns am Ende wiederfahren laſſen, als wenn wir ihm zur Hülfe kommen, und ich erbitte mir die Erlaubnis dazu von dem Könige, meinem Vater, damit aber dieſer Fürſt keinen Vortheil von uns ziehn kan, und nicht vermutet, daß wir ein Mittel ſuchen, uns mit ihm auszuſöhnen, ſo werd' ich mich ſo zu verkleiden wiſſen, daß ich nicht erkant werde; und ſolt' ich ihm ſogar das Leben retten, und den Sieg mit erfechten helfen, ſo wird er doch nie erfahren, daß derjenige, der misvergnügt von ſeinem Hofe ſchied, ſeinen Arm zu ſeinem Dienſt angewant hat.

Floreſtan war von zu edlem Blute entſprungen, um nicht ſofort der Meinung ſeines Bru-

ders beizutreten. Die grauſame Beleidigung, ſagte er, die er Euch anzuthun ſich erdreiſtete, bewog mich allein, die Waffen gegen ihn zu ergreiſen; ich bewundre und liebe meinen berühmten Bruder zu ſehr, um ihm nicht zu folgen, und ich ſchwöre, meinen Arm und dieſen Stahl zu Liswart's Dienſten zu gebrauchen.

Bei dieſen Worten ſchlos Perion ſie alle Beide feſt in ſeine Arme, und ſagte zu ihnen: Meine Kinder, ich hätt' es nie gewagt, Euch den Vorſchlag zu thun; Ihr erfült aber durch einen ſo edlen Entſchlus mein Herz mit Freud' und Bewunderung. Sehn wir in dem Liswart nur einen groſſen König, den ein durch Verbrechen übelbeleumdeter Fürſt zu Boden drücken wil; das heist, als echte Ritter handeln, wenn man ſich der Ungerechtigkeit widerſezt. Wiſſet, daß Euer Vater dieſe Gelegenheit, wahren Ruhm nebſt Euch zu erwerben, nicht fahren laſſen wird. Last uns alle Drei zuſammen abreiſen, und einerlei Fährlichkeiten und einerlei Glük theilen.

Die beiden Prinzen von Ehrerbietung und Zärtlichkeit durchdrungen, küsten dem Perion die Hände. und ſagten zu ihm: Ha! wer wird uns widerſtehn können, wenn wir Euch folgen und unter Euren Augen ſtreiten werden?

Nachdem dieſer Entſchlus gefaſt war, führte ſie Perion nach ſeinem Zeughauſe. Ich erinnere mich, ſagte er, drei gute ſich völlig ähnliche Rüſtungen gehabt zu haben; komt, laſt ſie uns beſehn und anproben.

Sie waren im Begrif, in's Zeughaus zu treten, als ſie durch die Ankunft einer reichgekleideten Jungfrau davon abgehalten wurden. Ihr folgten zwei Knappen, die einen groſſen zedern hölzernen Kaſten trugen, den ſie bei ihnen niederſezten. Herr Amadis, ſagte ſie zu dieſem Ritter, meine Herrſchaft läſt Euch durch mich melden, daß hierin ſich das befindet, was Euch zum Erſaz für die Zeit nötig iſt, die Ihr bisher verloren habt; und Ihr, Gnädigſter Herr, fuhr ſie fort, indem ſie ſich gegen Perion wante, hier habt Ihr das, was Euch in dem Beiſtande behülflich ſein kan, den Ihr dem Könige Liswart zu geben geſonnen ſeid.

Mit dieſen Worten öfnete ſie die groſſe Kiſte, woraus die Knappen drei Helme, drei Waffenrökke, und drei auf gleiche Art geſchmükte Tartſchen herauszogen. Die Tartſchen waren von Silber mit goldnen Schlangen beſäet; der eine von den Helmen war weis, und dieſen überreichte ſie im Namen ihrer Gebieterin dem Perion, ein

vergoldeter Helm ward dem Amadis zum Theil, und dem Floreſtan ein grüner.

Perion, höchlich erſtaunt über ein ſo ſchönes Geſchenk, das beinah' in eben dem Augenblik ankam, wo ſeine beiden Söhne und er den Entſchlus fasten, dem Liswart zur Hülfe zu kommen, bezeigte der Jungfrau ſein Erſtaunen, die ihm lächelnd zur Antwort gab: Meine Gebieterin iſt ſehr geſchikt, und Ihr werdet ſchwerlich eine eben ſo gute Freundin finden. Nicht erſt von heute, Herr Amadis, liebt ſie es, in Eurem Herzen zu leſen. Mit dieſen Worten begab ſie ſich fort, ohne daß es möglich war, ſie aufzuhalten, und alle Drei zweifelten nicht, daß ſie dies ſchöne Geſchenk der weiſen Urgande zu danken hätten.

Die Schnelligkeit, womit ihnen die Waffen waren gebracht worden, machte ſie ſchlieſſen, daß die Schlacht in wenig Tagen würde gehalten werden, deshalb ſanten ſie ſogleich das Gebot an die Behörde, ein Schif in Bereitſchaft zu ſezen, und da ſie den Wind günſtig fanden, ſchiften ſie ſich ſtraks die folgende Nacht ein.

In weniger denn acht Stunden hatten ſie die Ueberfahrt gemacht, und landeten in Grosbrittannien dem Gau ziemlich nahe, woſelbſt ſich Lis-

wart gelagert hatte, in geringer Entfernung von dem Heere des Aravigne, des Arkalaus, und der fünf kleinen Regenten, ihren Verbündeten.

Amadis ſante einen von den Knappen aus, das feindliche Heer zu verkundſchaften, und dieſer kam mit der Nachricht zurük, daß es weit zalreicher ſei, als das des Lisvart's, welches er von dem Gipfel eines waldichten Hügels entdekt hatte, auf dem die Ritter ſich verborgen zu halten beſchloſſen.

Ein andrer Knappe wurde von Seiten Perion's an den Galaor geſant, und muste ihm ſagen: ſie wären in Gallien geblieben, und bäten ihn, ihnen Nachrichten von ſich und ſeinen Freunden nach der Schlacht zu geben. Der Knappe richtete ſeinen Auftrag ſehr geſchikt aus.

Galaor konte nicht umhin, einige Thränen zu vergieſſen, weil er glaubte, daß Perion, Amadis und Floreſtan wirklich in Gallien geblieben wären, und er ſagte zu dieſem Knappen: Ha! mein Freund, wie ſehr wird mein Bruder es bedauern, in dieſem ſo entſcheidenden Augenblik nicht bei uns geweſen zu ſein! Du ſiehſt hier die Gipfel der Wachthürme der Veſte, worin die Königin Briſene und die Prinzeſſinnen eingeſperret ſind; das an Menge uns ſehr überlegne Heer der

Feinde umringt dies Schlos, und König Liswart, wiewol er weit ſchwächer, iſt entſchloſſen, morgen ſeine Feinde anzugreifen, weil ihm, wie uns allen, bang' iſt, dies Schlos möchte den Angriffen nicht lange widerſtehn, die ſie auf ſelbiges zu thun beginnen.

Der treue Bericht, den der Knappe bei ſeiner Wiederkunft ablegte, verdoppelte die Streitbegier des Perion's und ſeiner beiden Söhne. Amadis konte nicht ohne Schaudern daran denken, daß ſeine traute Oriane in irgend einer Gefar ſchwebte; er dankte aber dem höchſten Weſen dafür, ihn in Zeiten zu ihrem Beiſtand herbeigeführt zu haben. Für ſeine Angebetete kämpfen iſt einem Helden der ſchönſte Tag in ſeinem Leben.

Die drei Prinzen von Gallien ſahen bereits mit grauendem Tage das kleine Heer des Königs Liswart kühn und wolgeordnet ausrükken, um den Aravigne anzugreifen. Durch ſeine Truppen davon benachrichtigt, hatte ſich dieſer Fürſt zum Streit fertig gemacht, und zog ihm ſeiner Seits entgegen, indem er ſeine Flügel ſo weit ausdehnte, als der Plaz es ihm nur verſtattete, in der Abſicht, das Grosbrittanniſche Heer einzuſchlieſſen.

Die Königin Briſene und die Prinzeſſinnen, welche all' dieſe Bewegungen von einem Wachthurme herab anſahen, bebten zuſammen; alle Augenblikke ſchwebte der Name des Amadis auf ihren Lippen, und ging nie über ſelbige, ohne die lebhafteſten Betauerungen, dieſen Prinzen nicht zu ihrem Vertheidiger zu haben.

Amadis glaubte dem Perion den Vorſchlag thun zu müſſen, im Dikkicht des Gebüſches ſich bis zum erſten Angrif verborgen zu halten, um da den frommendſten Beiſtand leiſten zu können, wo der Ausgang ihn am nötigſten machen würde.

Wie ſich die beiden Heere erreicht hatten, fielen Briant und Galaor, welche den Vortrab des Liswart anführten, wütend auf den des Aravigne los, und brachten ihn anfänglich in Unordnung; allein der mitlere Schlachthaufe, den Aravigne, in Begleitung der Könige Targadan, Abſadan und Brutaxar anführte, that ihnen Einhalt.

Liswart hatte ſeine beſten Ritter in dieſen Vortrab geſtelt, und näherte ſich mit einer ſehr ungleichen Heereskraft, um ſie zu unterſtüzen. Den Augenblik ergriffen Perion und ſeine beiden Söhne mit zu fechten; und urplözlich aus dem Wal-

de ſprengend, worin ſie ſich bisher hatten verborgen gehalten, ſtürzten ſie mit eingelegter Lanze auf die drei feindliche Könige los, die ſie tötlich verwundet aus dem Sattel ranten, und ihre furchtbaren Schwerter ziehend, trugen ſie Schrekken und Tod in die Reihen der Feinde.

Galaor, der ſo eben die Ordnung im Vortrabe wiederhergeſtelt hatte, und König Liswart und Cildadan, die in dem nämlichen Augenblik dazu kamen, gerieten in Bewundrung und Erſtaunen über die auſſerordentlichen Heldenthaten, welche ſie die drei Schlangenritter verrichten ſahen, denn anders als nach ihren Schilden konten ſie ſelbige nicht bezeichnen; und da ſie die Feinde von allen Seiten vor ihren Hieben zurükweichen ſahen, hatte Galaor das Vergnügen, den Liswart rufen zu hören. Ach entweder, das ſind drei Phantome, oder aber drei Amadiſſe!

Galaor rief ſeiner Seits: O daß Amadis nicht hier iſt! Doch wer auch dieſe manliche Wigante ſein mögen, folgen wir ihnen, und geben wir ihnen die Hälfte zurük, die ſie uns leihen! Mit dieſen Worten ſtürzten ſie auf den Feind los, der nur noch ſchwachen Widerſtand that.

Der feige Arkalaus war einer der Erſten, der das Beiſpiel einer ſchändlichen Flucht gab;

Aravigne folgte ihm auf den Ferſen. Die Zerſtreuung unter ſeinem Heere war algemein, das Gemezel entſezlich; und die drei Schlangenritter, die Unordnung und Verwirrung benuzend, die in den beiden Heeren herſchten, zogen ſich in das Dikkicht des Gebüſches zurük, gewannen den Strand des Meeres, und ihr Schif in einer kleinen Bucht wiederfindend, wo ſie es von einigen Felſen bedekt gelaſſen hatten, ſchiften ſich wieder ein, um nach Gallien zurükzukehren.

Man wird unſchwer glauben, daß Liswart's erſte Sorge nach der Niederlage der Feinde die war, ſich nach den dreien Schlangenrittern zu erkundigen, und ſie mit zärtlicher Ungeduld zu ſich zu verlangen. Er konte keine Nachricht von ihnen erhalten, auſſer von einem Knappen, der ihm ſagte, daß er ihnen begegnet ſei, wie ſie im Begrif geweſen wären, ſich einzuſchiffen: ſie hätten ihn gebeten, fügt' er hinzu, dem Könige ihrer Ehrerbietung zu verſichern, mit dem Erſuchen, ſie bei ſelbigem zu entſchuldigen, ſie wären aber gezwungen, den Augenblik wieder abzureiſen, und bäten Seine Majeſtät blos, den Theil der Beute, den er ihnen hätte beſtimmen können, den Damen und Jungfrauen zu geben, die ſich in der Veſte, welche Aravignen's Heer eingeſchloſſen hatte, ſo weidlich vertheidigt hätten.

Liswart und Cildadan hatten bei den ſchrek-lichen Hieben, welche ſie von dieſen Degen hatten austheilen ſehn, ſich nicht überreden können, daß Amadis nicht einer von den dreien unbekanten Rittern ſei; allein Galaor beharte darauf, es ihnen auszureden, indem er ſagte: er hätte geſtern einen Brief von ſeinem Bruder erhalten, den er aus dem Königreiche Gallien an ihn geſchrieben.

Galaor hätte vielleicht viel neues Ungemach vermieden, wenn er ſich nicht durch den Brief des Amadis ſelbſt hintergangen hätte; Liswart hätte vielleicht einem ſo rührenden Zuge der Anhänglichkeit und der Grosmut eines von ihm beleidigten Prinzen nicht widerſtanden; allein das Schikſal hatte es anders geordnet.

Liswart blieb in der Ungewisheit. Dieſer Fürſt verfügte ſich noch den nämlichen Abend zu Briſenen und den Prinzeſſinnen, welche ſamt ihm die Tapferkeit und die Dienſte der drei Schlangenritter erhuben; er theilte ihnen ſeinen Verdacht mit, und alles, was Galaor auch ſagen mochte, konte die zärtliche Oriane nicht überreden, daß ihr Amadis nicht einer dieſer drei Ritter geweſen ſei; allein die Klugheit machte ſie das Geheimnis in ihr Herz verſchlieſſen.

Der König von Gallien und ſeine zwei Söhne hoften eine ſo günſtige Ueberfahrt zu machen, wie damals, da ſie dem Liswart zur Hülfe gekommen waren; allein es erhub ſich ein widriger Wind, der in Kurzem ſo heftig wurde, daß er ſie an die Küſte von Grosbrittannien zurükwarf, funfzehn Meilen von der Bucht, aus der dieſe Prinzen abgeſeegelt waren.

Von einem Vorgebirge gedekt, brachten ſie die Nacht vor Anker zu, durch das Hin- und Herwanken des Schifs ſehr beängſtigt. Da ſie den folgenden Morgen ſahen, daß der nämliche Wind noch immer fortwehte, faſten ſie den Entſchlus, an's Land zu ſteigen.

Sie waren vom Liswart entfernt genug, um beſorgen zu dürfen, von den Rittern dieſes Fürſten erkannt zu werden, die damals mit nichts als mit ihrem Siege beſchäftigt ſein muſten; und was auch für andre Abenteuer ihnen zur Hand ſtoſſen mochten, ſo wünſchten ſie doch mehr, ſelbige zu beſtehn, als daß ſie geſucht hätten, ſie zu vermeiden.

Sie ritten eine Zeitlang die Felſen entlang, welche das Ufer einfaſten, und kamen auf eine gar luſtige und liebliche Aue, woſelbſt ſie ein junges und ſchönes Frauenzimmer gewahrten, das

in einem Gefolge von Jungfrauen und Knappen eine Vogeljagd hielt, und einen federbebüſchten Falken auf der Fauſt führte.

Wie dieſe Jungfrau ſie aufmerkſam betrachtet hatte, ſchien ſie anfänglich von einer Angſt befallen zu werden, plözlich aber ihren Entſchlus nemend, ſagte ſie den Leuten von ihrem Gefolge einige Worte, und näherte ſich ihnen mit dem zuvorkommendſten Weſen.

Wie ſie dicht an ihnen war, begrüste ſie die Ritter mit einem ehrerbietigen Weſen, und gab ihnen durch Zeichen zu verſtehn, daß ſie ſtumm ſei; ſie zeigte ihnen ein ſchönes Schlos, von dem man dieſe Wieſe überſchauen konte, und machte ihnen begreiflich, es gehöre ihr zu, und ſie erſuche ſie, dorthin zu kommen und auszuruhen.

Die Prinze von Gallien, von der ſtürmiſchen Nacht ſehr abgemattet, die ſie auf ihren Schiffen zugebracht hatten, dankten durch Gegenzeichen der Jungfrau, namen ihr Anerbieten an, und folgten ihr auf ihr Schlos.

Kaum waren ſie daſelbſt angekommen, als die Jungfrau ſie in ein mit prächtigen Gerät verſehnes Gemach führte, und ſelbſt beim Entwafnen ihnen helfen zu wollen ſchien; ſobald ſie es waren, brachte man alle Zurüſtungen zu einem

groſſen Mahle, und die Tafel wurde bald mit den köſtlichſten Gerichten bedekt.

Vier junge Dirnen von vier Saitenſpielern begleitet, begannen das anmutigſte Konzert, das ſehr lang dauerte, ſehr gut war, und ſelbſt munter genug; denn Floreſtan, da er ſahe, daß die Jungfrau taub und ſtumm war, und da er ſie überdies ſehr hübſch fand, verſuchte eine Art Unterredung durch Zeichen mit ihr anzuſpinnen, und ſeine Zeichen machten ſeine Gefährten oft lachen. Allein die Jungfrau ſchien ſie nie zu verſtehen, es ſei nun aus Sitſamkeit, oder um ihn ſelbige wiederholen zu machen.

Endlich war das Gaſtmahl zu Ende, es war ſchon ſpät, und die Jungfrau gab ihnen zu verſtehn, ſie würden wol der Ruhe benötigt ſein; ſie begab ſich fort, indem ſie ihnen ein ſehr groſſes und reichgeſchmüktes Bette zeigte.

Sobald die Prinzen allein waren, unterſuchten ſie das Gemach, aus Furcht vor irgend einem Ueberfall; verſchloſſen deſſen Thüre mit groſſen Riegeln, und da ſie all' ihre Waffen in guten Stand geordnet ſahen, legten ſie ſich in das groſſe Bette, und fielen in einen tiefen Schlaf.

Die Sonne ſchien bereits länger denn zwei Stunden, als ſie erwachten, und ſie wurden ſehr

beſtürzt, keine Helle gewahr zu werden. Floreſtan war der Erſte, der vom Bette ſprang, um eins der Fenſter oder die Thüre dieſes Gemachs zu öfnen, wie gros war aber ſeine Beſtürzung, als er, nachdem er die Mauer gefunden, und längſt ſelbiger weggetapt hatte, gar keinen Ausgang fand, und weder Teppich noch Geräte in dieſer Kammer merkte, die er endlich für ein Gefängnis erkante.

Ah gnädigſter Herr! rief er, ah! mein Bruder! Wir ſind verraten! Perion und Amadis ſprangen ſchnel auf, durchſuchten den traurigen Ort, wo ſie ſich befanden, und erkanten ihn, wie Floreſtan, für ein Gefängnis, aus dem ſich durchzubrechen unmöglich war.

Nicht lange, ſo hörten ſie einige Perſonen über dem Gewölbe, man öfnete ein ſehr hohes Fenſter, und ein alter Ritter, der an ſelbigem erſchien, rief ihnen zu: Ha! Ihr ſeid es alſo, treuloſe Schlangenritter, die dem boshaften Könige Liswart gegen den mächtigen und grosherzigen Könige Aravigne beigeſtanden habt? Ihr ſolt es aber mit Eurem Leben büſſen! O daß der maineidige Amadis nicht bei Euch iſt! Ich würde mein Haupt nicht zur Ruhe legen, ohn'

ihm Naſ' und Ohren abzuſchneiden, bevor ich ihm das Herz aus dem Leibe riſſe.

Die Jungfrau, die den vorigen Tag die Stumme ſo gut gemacht hatte, erſchien nunmehr einen Augenblik, und ſagte zum alten Ritter: Lieber Ohm, Ihr werdet bald erfahren, wer die Ritter ſind, die ſich in Eurer Macht befinden; man hat ſo eben einen Zwerg und zwei Knappen feſtgenommen, die ſich nach den Schlangenrittern erkundigten, und Ihr werdet ihnen ſchon durch die Folter die Namen ihrer Herren herauszuzwingen wiſſen. Nach dieſen Worten begaben ſich der Ohm und die Nichte auf eine Zeitlang fort.

Beide hatten den Vorſatz, den neueingebrachten Gefangnen die Folter zu geben, da ſie aber erfuhren, daß ſie ſich bereits in einem tiefen Kerker befänden, verſchoben ſie dieſe barbariſche Handlung bis auf den folgenden Morgen, und beluſtigten ſich damit, durch beleidigende Scherzreden die drei Ritter zu foltern, die ſich nicht dagegen vertheidigen konten.

Meine Freunde, ſagte Arkalaus zu ihnen, ich denke, daß ſeit den vierundzwanzig Stunden, daß Ihr nicht gegeſſen habt, Eure Eslust ſtark ſein mus. Um welche Zeit verlangt Ihr, daß

man Euch aufträgt? Weil Ihr uns denn dieſen ſo nötigen Beiſtand anbietet, ſagten ſie, ſo bitten wir Euch, ſelbigen nicht zu verſchieben; aber ei Lieber, macht einen Anfang mit Linderung des entſezlichen Durſtes, der uns quälet. Ich eile, verſezte Arkalaus, und ſofort lies er ihnen ein Stük alten Speks zuwerfen, in den ſich das Salz ganz eingefreſſen hatte, und womit es über und über bedekt war. Labet Euch daran, rief er, und haltet ſo lange davon köſtliche Mahle, bis ich Eure Köpfe dem Könige Aravigne ſende. Mit dieſen Worten verſchlos er das Fenſter, und verlies ſie.

Amadis und Floreſtan in dieſen grauſamen Augenblikken ihre eigne Lage vergeſſend, waren nur von der gerührt, worin ſich ihr angebeteter Vater befand; allein Perion, unfähig die mindeſte Schwachheit zu empfinden, beſchäftigte ſich nur damit, ſie zu tröſten, ihnen Standhaftigkeit einzuflöſſen. Dieſer Fürſt hob ſeine Augen gen Himmel empor, und bat das höchſte Weſen, ihnen beizuſtehn; ſeine Wünſche wurden in dieſem Augenblik erhört.

Eine Jungfrau, welche der Verräter Arkalaus auf ſeinen Streifereien entführt, und in eine Art von Sklaverei gebracht hatte, konte ohne

Mitleid den grauſamen Zuſtand nicht anſehn, worin dieſe drei brave Ritter verſezt waren. Da ſie den Auftrag hatte, den beiden Knappen und dem Gezwerge des Amadis, die man in ein finſtres Loch geführt hatte, unter dem befindlich, in welches die drei Prinzen eingeſperrt waren, ſchwarzes Brod und Waſſer zu bringen, ſo fügte ſie einigen Mundvorrat und eine Flaſche Wein zu der Portion hinzu, die ſie ihnen brachte.

Ihr dürft Euch das nicht befremden laſſen, was Euch zugeſtoſſen iſt, ſagte ſie zu ihnen: die treuloſe Jungfrau, welche die Stumme machte, um die Ritter zu verraten, iſt die Tochter des Ardankanille; ſie brent vor Verlangen, den Tod ihres Vaters an all' den Rittern vom Hofe des Liswart's zu rächen, in der Hofnung, einen darunter zu finden, der von der Sipſchaft des Amadis iſt; und da ſie alles das wuste, was die drei Schlangenritter am Tage der Schlacht für den Liswart gethan hatten, ſo faste ſie, ſobald ſie ſelbige in der Pläne erkant hatte, den Anſchlag, ſie in dies Schlos zu lokken, und ſie in die Macht ihres boshaften Oheims, des Arkalaus, fallen zu machen.

Die Ausführung ihres ſchwarzen Anſchlages war leicht; das Bette der Schlafkammer, die ſie

für ſelbige hatte zurechte machen laſſen, ſtehet auf einem Stük des Fusbodens, der daſelbſt durchſchnitten iſt; alles das ruhet auf der groſſen Schraube, deren Schaft beim Heraufdrehen in Euer Loch gekommen iſt; das Stük Fusboden und das Bette, das man wärend des Schlafs der Ritter in das Loch über Euch herabgelaſſen hatte, iſt daſelbſt ſtehn geblieben; wolte nun der Himmel, daß es unſern vereinten Kräften gelänge, dieſe ſchwere Maſchine wieder heraufzuwinden.

Haltet Euch ganz ſtil, bis alles hier in dieſer Burg ruhet, ich habe alle Schlüſſel dieſes Gefängniſſes; ich eile, Euren Herren durch das Fenſter einige Erfriſchungen herabzulaſſen; und ſobald alles ruhig ſein wird, kom' ich wieder, und wir wollen einen Verſuch machen, das Bette wieder in das obere Gemach heraufzuſchaffen, aus dem man ihre Waffen noch nicht weggenommen hat.

Die Jungfrau hielt jedes Stük ihres Verſprechens; ſie lies den Rittern Lebensmittel und Wein herab, doch wagte ſie's nicht, mit ihnen zu reden, aus Furcht gehört zu werden; und ſobald ſie die Bewohner der Burg feſt eingeſchlafen glaubte, verfügte ſie ſich wieder zu den Knappen der drei Ritter.

Die Prinzen voller Befremden über den unerwarteten Beiſtand, den ſie erhielten, fingen an, günſtigere Ausſichten zu hoffen; ſie aſſen und tranken ziemlich ruhig, legten ſich dann nieder, und Perion und Floreſtan ſchliefen ſogar ein.

Blos Amadis wachte. Ah! kont' er wol einen Augenblik hinbringen, ohne ſich im Geiſte mit ſeiner trauten Oriane zu beſchäftigen! Die Furcht, auf immer von ihr getrent zu werden, war für ihn viel peinigender, als die vor dem Tode.

Gandalin mit Amadis von einerlei Milch genährt, hatte eine Stärke, die der ſeinigen beinahe gleich kam; ſein Gefährte hatte gleichfals ſehr viel Kräfte; allein der arme kleine Zwerg war voller Verzweiflung, ihnen faſt gar nicht nüzlich ſein zu können, da inzwiſchen das brennende Verlangen, ihre Herren zu retten, ihre Stärk' und ihren Mut verdoppelte, gelang es ihnen nach vieler Anſtrengung, die Schraube umzudrehen, und das Bette in die obere Kammer heraufzuwinden.

Amadis, der, wie geſagt, nicht ſchlief, wurde gewahr, daß das Bette ſich emporzuwinden began, er wekte den Perion und Floreſtan ſacht' auf, und gab ihnen das zu erkennen, was ſich mit ih-

nen zutrug. In Kurzem befand ſich das Bette dem Fusboden der oberſten Kammer gleich, ein Mondſtral, der in dieſe Kammer drang, gab ihnen zu erkennen, daß ſie ſich in derjenigen befanden, in der ſie ſich vor zwei Tagen zur Ruhe gelegt hatten, und machte ſie ihre Waffen an eben dem Ort erblikken, wo ſie ſelbige an dem Abend hingelegt hatten.

Sie verloren keinen Augenblik, aus dieſem Unglükbette zu ſpringen, und ihre Waffen anzulegen. Man hatte nicht die Vorſicht beobachtet, die Thüre dieſer Kammer zu verſchlieſſen; die drei Prinzen nunmehr in Freiheit, ſtürzten aus dieſem gefärlichen Orte hervor, und durchliefen raſch das Schlos, indem ſie mit ſchreklicher Stimme ſchrieen: Gallien! Gallien! und diejenigen ihre Schwerter fühlen machten, die verwägen genug waren, Widerſtand gegen ſie zu wagen.

Einige Augenblikke hernach geſelte ſich die Jungfrau, ihre Befreierin, zu ihnen: Gandalin lief herbei, und drukte ſeinen trauten Amadis feſt in ſeine Arme. Dieſer Prinz, der es verſchmähte, die elenden Trabanten des Arkalaus zu töten, die von allen Seiten flohen, lies ſich durch die Jungfrau das Gemach des Arkalaus zeigen. Er flog nach ſelbigem, um ihn für

alle ſeine Verrätereien zu beſtrafen; allein der fei- ge Zaubrer durch das Geräuſch aufgewekt, und das fürchterliche Geſchrei: Gallien! Gallien! hörend, hatte ſich in einen feſten Thurm mittelſt einer Leiter gerettet, die er nach ſich gezogen hatte.

Wärend dieſer Zeit brach der Tag an, und da dieſe Prinzen die Unmöglichkeit einſahen, die- ſen Thurm in kurzer Zeit und ohne Maſchinen zu erobern, ſo fasten ſie die Partie, rings um ſelbigen viele brenbare Materien zu legen, welche ſie anzündeten, in der Hofnung, den Zaubrer in ſeinem Thurm zu verbrennen, oder ihn zu er- ſtikken. Das Feuer ergrif das Schlos, und da die Prinzen ſelbiges einen Raub der Flammen ſahen, ſtiegen ſie mit ihren Knappen und ihrer Befreierin zu Pferde, und begaben ſich nach einem Hügel, von wo aus man ſehn konte, daß das Schlos in wenig Stunden von Grund aus zernichtet ſein würde.

Arkalaus würde ſelbſt ohne Behülfe der Dinarde zu Grunde gegangen ſein; dies bos- hafte Geſchöpf hatte ſich in ein unterirdiſches Ge- wölbe in dem Augenblik verborgen, wo das Ge- ſchrei von Gallien in ihre Ohren gefallen war; und ſobald ſie die Ritter abgereist wuste, eilte ſie ihrem Oheime zur Hülfe.

Es war die höchſte Zeit; Arkaïaus war beinahe durch den Rauch erſtikt, und ſein Geſicht und ſeine Arme waren durch die Hize des Feuers ganz gebräunt worden: es gelang ihr, ihm das Leben zu erhalten. Hätte der Zwerg Ardan dies gewust, ſo würde ſein Unwille nicht klein geweſen ſein; in eben dem Augenblik macht' er die Prinzen von Gallien ganz über die Maaſſen lachen, indem er aus Leibeskräften ſchrie: Erinn're Dich, Böſewicht, des Tages, wo Du mich in Deinem Schloſſe Valderin über betheerte Reisbündel an Einem Beine aufhingeſt!

Die Jungfrau, da ſie ſich erinnerte, daß ſie Gallien ſchreien hören, hätte gern gewünſcht, die drei Ritter bei hallem Tage zu ſehn; da ſelbige aber in dem Augenblik ihre Sturmhauben aufgeſezt hatten, als die Morgenröte hervorzubrechen begonnen, ſo hatte ſie ihre Züge nicht unterſcheiden können, und da ſie's nicht wagte, ſie zu bitten, ihre Viſire aufzuziehn, ſo beſchwor ſie den Gandalin, ihr zu ſagen, ob Prinz Amadis einer von den dreien Wiganten ſei.

Man war ihr zu viel Erkenntlichkeit ſchuldig, um gegen ſie hinterm Berge zu halten; Gandalin trug kein Bedenken, ihr zu ſagen, daß der Ritter, der einen vergoldeten Helm trug, Amadis ſei, und der im weiſſen Helm, der König

Perion. Die Jungfrau ſties Schreie der Beſtürzung und der Freude aus, und eilte, ſich zu Amadis Füſſen zu ſtürzen.

Ah verzeiht mir, gnädiger Herr, ſagte ſie. O Ihr Mächte des Himmels! ſeid Ihr es wirklich, den ich wiederſehe! Gnädiger Herr, Ihr ſehet in mir jene Dariolette, die ſich genötigt ſahe, Euer Leben in die Schanze zu ſchlagen; das Leben und die Ehre der Königin, Eurer Mutter, ſtand dabei auf dem Spiele. Ach könte wol das Wenige, das ich für Euch ſo eben gethan habe, mir Verzeihung auswirken?

Indes, daß Amadis ſie aufhob, ſprang König Perion behend auf die Erde, und ſich alles deſſen erinnernd, was er der guten Dariolette ſchuldig war, ſchnürt' er ſeinen Helm auf, und umarmte ſie zärtlich. Dariolette ward von den dreien Prinzen ſehr geliebkoſet und ſehr gefeiert, die ſich's zur Schuldigkeit und zu einem ausnemenden Vergnügen rechneten, ſie mit ſich einzuſchiffen und nach Gallien zu führen.

Perion kont' es nicht ſat werden, ſich ſamt ihr ſeiner erſten Hochzeitnacht mit Eliſenen zu erinnern; Amadis ſagte ihr, ſie habe ihre Schul-

Feiern, ehemals mit vieler Achtſamkeit, Ehrerbietigkeit und Schonung jemand behandeln.

digkeit gethan, indem ſie ihn ausgeſezt hätte, und er würd' es nie vergeſſen, daß er ihr zweimal das Leben zu verdanken habe; er empfand ein geheimes Vergnügen, die geſchikte und vorſichtige Dariolette der Eliſene wieder zuzuführen, welche das Leben des Perion und das ſeinige ſo eben gerettet hatte.

Wie Arkalaus ſich ein wenig von dem gefärlichen Zuſtande wieder erholt hatte, worin er durch das Feuer und den Rauch war verſezt worden, ſo hatt' er überdies noch die höchſt empfindliche Kränkung, ſeine Lieblingsbedienten in ihrem Blute ſchwimmen, und ſein ſchönes Schlos von den Flammen verzehrt zu ſehn. Seine Nichte lies in der Haſt eine Art von Rosbahre, wie man's damals nante, zurechte machen, um ihn nach Mont-Aldan zu bringen; und Dinarde mit einer von ihren Mühmchen, eben ſo jung und beinah' eben ſo boshaft wie ſie, brachte fünf Ritter des Arkalaus zuſammen, die ſich den Hieben der dreien Prinzen entzogen hatten, und machte ſich mit ihrem Oheime auf den Weg. Kaum hatte dieſer kleine Trup eine Meile zurükgelegt, als er zwei reichgerüſtete Ritter gewahrte, die ſich am Bord eines Springquels ausruhten.

Die Schönheit ihrer Waffen fiel dem Arkalaus ſehr auf, und da der Geiſt der Raubſucht

nie in ihm erſtikken konte, ſelbſt in dem Zuſtande nicht, worin ſich der Niederträchtige damals be= fand, ſo ſagt' er zu ſeinen fünf Rittern: ſie ſol= ten auf ſie zuſprengen, ihnen ihre ſchönen Waffen wegnemen, und ihnen den Kopf abhauen, wenn ſie widerſtünden. Die fünf Ritter, gewöhnt an dergleichen Handlungen, gehorchten; allein ihr empfangner Befel lies ſich ſchwerer volſtrekken, als ſie glaubten.

Die beiden Ritter waren Galaor und ſein Gefährte Norandel; da ſie alle Beide Gros- brittannien ruhig, und den Liswart ohne Feinde ſahen, ſo hatten ſie dieſen Fürſten gebeten, ihnen zu erlauben, Abenteuer aufzuſuchen; allein der geheime Beweggrund der Abreiſe des Galaor war, ſeinen Bruder Amadis aufzuwittern, und ihn wiederzuſehn. Die beiden jungen Prinzen, befremdet über die unverſchämte, übermütige Bot= ſchaft der fünf Ritter, gaben ihnen keine andre Antwort, als daß ſie ihre Schwerter zogen; ſie wusten, indem ſie zu Fuſſe waren, die Stöſſe ihrer Lanzen zu vermeiden, und machten die bei= den Erſten, welche ſie im Vorbeigehn getroffen hatten, tot niederſtürzen. Galaor ſpaltete einem Dritten den Kopf, und die andern Beiden entflo= hen in das Dikkicht des Waldes. Dinarde, welche ihre Niederlage ſahe, warf ſich mit ihrem

Mühmchen in ein altes verfalnes Gemäuer, und die Sänfte des Arkalaus ward völlig Preis gegeben; Galaor und Norandel eilten auf ſelbige zu, um ſich an dem Niederträchtigen zu rächen, der ſie hatte angreifen laſſen.

Der an Lügen fruchtbare Arkalaus entſchuldigte ſich damit, daß er geglaubt habe, es ſei ein neuer Hinterhalt, den ſeine Feinde gegen ihn aufgeſtelt hätten. Dem Verräter glükte es, ſie zu erweichen, indem er ihnen ſeine grauen Haare und den gräslichen Zuſtand zeigte, worin er ſich befand. Galaor fragte ihn nach ſeinem Namen: Ach! ſagte er, ich bin Granfiles, leiblich Geſchwiſterkind von dem tugendhaften Ritter Grumedan; und da einige Verbündete des Arkalaus mein Schlos zerſtöret, und mich in den Stand geſezt haben, worin Ihr mich ſehet, ſo macht' ich mich auf den Weg nach dem Hofe des Liswart's, woſelbſt ich durch Vermittelung meines Vetters Grumedan den Schuz und den Arm des groſſen Amadis oder des braven Galaor's, ſeines Bruders, zu erhalten hofte.

Da die beiden jungen Prinzen von dem Granfiles, als von einem ſehr achtungswürdigen Ritter hatten ſprechen hören, ſo wurden ſie nicht allein beſänftigt, ſondern ſie erboten ſich ſogar, ihm das Geleite zu geben. Nein, liebe Herren,

ſagt' er, dieſer Bube allein iſt hinlånglich, mich an einen Ort weniger denn eine Viertelmeile von hier hinzubringen, woſelbſt ich mein Gefolge wiederfinden werde, das mich erwartert, und ich bin alsdan unfern einem Schloſſe, das mir zugehört. Nachdem er auf die liebreichſte Art von ihnen Abſchied genommen hatte, verloren die beiden Degen die Sånfte bald aus den Augen, die ſich durch allerhand Nebenwege in den wildeſten Ort des Waldes vertiefte.

Zu eben der Zeit kamen die Knappen der beiden Prinzen zurůk, die wårend des Gefechts nicht zugegen geweſen waren, indem ſie Lebensmittel geholt hatten, und brachten ihnen ihre Pferde wieder. Es war beinahe Mitternacht, und der Mond began heraufzuglånzen. Galaor und Norandel beratſchlagten ſich, was für eine Partie ſie ergreifen wolten; ſie hatten von ihren Knappen zu ihrem åuſſerſten Verdrus erfahren, daß ſie in der ganzen umliegenden Gegend keinen einzigen bewohnten Ort gefunden håtten.

Es ſcheint ſo, ſagte Galaor zu ſeinem Gefåhrten, als würden wir die Nacht ungegeſſen und ſchlecht beherbergt zubringen můſſen. So ſchlecht nicht, als Ihr wol glaubet, ſagte ein Mann aus ihrem Gefolge zu ihnen, der zurůkgeblieben war, und der ſie ziemlich traurig ſahe; ich habe eben

vier Schritte von hier einen mit Lebensmitteln wolbepakten Maulesel geſehn; und ich will Euch ſogar nicht verbergen, ſagt' er zum Galaor lächelnd, deſſen Wandel und Munterkeit er kante, daß Euch vielleicht dieſe Nacht ſehr angenem werden kan, denn ich habe von ferne zwei ſehr fein' und zarte Mägdlein ſich nicht weit von hier in einem alten verfalnen Gebäude verbergen ſehn, woſelbſt es ihnen, bild' ich mir ein, vielleicht nicht ganz unlieb ſein dürfte, wenn Ihr ſie aufſuchtet.

Was meint ihr dazu, lieber Waffengefährte? ſprach Galaor raſch zum Norandel. Bei meiner Treu! gab dieſer zur Antwort, da ich den Schwur gethan habe, Euch wärend eines Jahres nicht zu verlaſſen, ſo werd' ich ihn ſicher nicht bei dieſer Gelegenheit brechen.

Sie namen ſich alle Beide lachenden Mundes bei der Hand, und flogen nach dem verfalnen Gemäuer, das man ihnen gezeigt hatte. Es ward ihnen nicht ſchwer, Dinarden und ihre Muhme zu finden, die eben nicht ſehr vor ihnen erſchraken, denn die jungen Prinzen hatten jezt ihre Helme nicht auf, und ihre Jugend und Schönheit waren ſehr fähig, zwei junge und hübſche Mägdlein zu beherzen, die genötigt waren, eine ganze Nacht mitten in einem Gehölze und

in einem alten verfalnen Gebäude zuzubringen, woſelbſt ſie gar leicht vor Geiſtern und Wölfen Angſt und Bangigkeit befallen konte.

Eine ſo wie die andre, feſt entſchloſſen, ſich nicht zu erkennen zu geben, lieſſen ſich ſanft aus dem Getrümmer durch die beiden ſchönen Ritter herausführen, und gaben ſich grosmütiglich dem Schikſale Preis, das ſie in ihrem Herzen vielleicht vorauszuſehn begannen.

Galaor hatte ſich Dinarden's Hand bemächtigt, und Norandel der ihrer Muhme; auf die Art verlieſſen ſie alle Viere das eingeſchloſſene Gebäude. Galaor, der voraus ſahe, daß ſeine Knappen mit der Zubereitung ihres Nachtmals beſchäftigt ſein würden, glaubte ihnen dazu alle nötige Zeit laſſen zu müſſen; und weit entfernt, ſich ihnen zu nähern, führten die Ritter die beiden Muhmen nach der ihnen grad' entgegengeſezten Seite.

Es hielt von beiden Seiten ziemlich ſchwer, eine Unterredung einzufädeln, geſehn hatten ſie ſich nie; ſie wuſten nicht, ob ſie einerlei Sprache redeten. . . . Inzwiſchen giebt's eine, welche alle empfindbare Weſen verſtehn. Dinarde, gewohnt, durch Zeichen ihre Gedanken auszudrükken, war jezt ſtummer denn je; ſie ſchien aber

mehrmals den Galaor zu verſtehn, und ihm zu antworten: ihre Muhme ahmte ſie nach, wiewol ſie entfernt genug war, um die Partie wiſſen zu können, die Dinarde genommen hatte; und dieſe erſten Augenblikke waren ihnen ſo ſüs, erwekten eine ſolche Vertraulichkeit, daß die beiden Muhmen, wie ſie wieder zuſammenkamen, um mit den Rittern das Nachtbrod zu nemen, ganz leiſe zu einander ſagten: ſie hätten viel Galanterie und Geiſt.

Das Nachtmal war ſehr gut, und ſehr frölich; die Nacht war ſo ſchön, das Wetter ſo ruhig, die Luſt ſo ſanft, daß es keinem von den Vieren in den Sinn kam zu ſchlafen; ſie ergingen ſich beinahe die ganze Nacht hindurch im Walde; und Norandel weit neugieriger als Galaor, richtete es immer ſo ein, daß er eine ganze Strekke von ihm entfernt war, um die junge Freundin ausfragen zu können, die er ſich bald erworben zu haben hofte.

Dieſe hatte nicht ſo viel Klugheit, wie Dinarde; ſie konte dem Norandel nicht verbergen, daß ſie eine Nichte des Arkalaus war, daß dieſer Zaubrer es geweſen ſei, den er unter dem Namen Granfiles in der Rosbahre gefunden

hatte, und daß ihre Muhme Dinarde die Tochter des Ardankanille ſei.

Da die beiden Ritter mit Aufgang der Morgenröte ſich wieder zuſammengefunden hatten, las Norandel leicht in Galaor's Augen, daß ſelbiger die nämlichen Rechte auf Dinarden's Herz hätte, die er über das ihrer Muhme zu haben ſich ſchmeichelte. Da er jezt keine Schonungen mehr nötig zu haben glaubte, ſo ſcherzt' er ſehr ſanft und ſehr munter über ein Abenteuer, das vier Perſonen ihres Alters zuſammengebracht habe, die ſich bis hieher, ohne ſich gekant zu haben, als die unverſöhnlichſten Feinde gehaſſ't hatten.

Galaor ward nicht im mindeſten durch die Nachricht erſchüttert, daß die neue Freundin, die ihm ſo zärtlich ſchien, die Nichte des Arkalaus ſei; Dinarde ſtelte ſich ihrer Seits, als ſei ſie darüber gar nicht beſtürzt, ſich bei dem Bruder des Amadis zu befinden, ſchien nur noch mehrern Drang gegen ihn zu äuſſern, gewöhnt, wie ſie von der zarteſten Jugend auf war, ihre Gedanken zu verbergen. Galaor war feſt überzeugt, daß die beiden Muhmen auf immer dem alten Grol ihres Geſchlechts entſagt hätten, und der Tag und die folgende Nacht ſchienen ihm nicht zu lang, ſich deſſen zu vergewiſſern.

Die Mundvorräte waren zu Ende, ſein gan⸗zes Leben kan man nicht im Dikkicht eines Gehöl⸗zes zubringen, zwei Nächte erzeugen einige kluge Betrachtungen, und die Witterung fing an neb⸗licht zu werden. Galaor war ſonach der Erſte, der den beiden Muhmen ſagte: man thäte am geſcheitſten, wenn man den Wald verlieſſe, und eine angenemere Freiſtäte ſuchte. Das würde ſie mir bei Euch ſtets geweſen ſein, ſagte Dinar=de zärtlich zu ihm, allein die ſtürmiſche Witte⸗rung, die jezt ſich einzuſtellen beginnet, iſt Urſach, daß ich Eurer Meinung Beifal gebe: wir kön⸗nen, fuhr ſie fort, ziemlich hier in der Nähe eine Freiſtäte finden, wie wir ſie wünſchen, und dür⸗fen deshalb nicht von einander ſcheiden.

Auf dieſe Worte wurden die Knappen geru⸗fen; ſie brachten die Pferde herbei, und die bei=den Ritter namen ihre jungen Freundinnen hinter ſich auf ihre Gäule. Dinarde machte ſie einen Weg einſchlagen, der ſie in zwei Stunden zu dem Schloſſe eines Ritters, von ihren nächſten Anverwanten brachte, welcher Ambares hies. Dieſer, der nur diejenige kante, welche ihm die bei⸗den Degen zuführte, erzeigte ihnen alle Ehr' und Reverenz; wie beſtürzt und entrüſtet ward aber dieſer Freund und Anverwante des Arkalaus nicht, als er noch an demſelben Tage von Dinar=

den erfuhr, daß der Bruder des Amadis, und der Sohn des Königs Liswart ſeine Gäſte wären!

Er that Dinarden ſogleich den Vorſchlag, ſie wärend der Nacht anzugreifen; allein ſei's, daß ſie vielleicht insgeheim wünſchte, daß dieſe Nacht den beiden vorhergehenden ähnlich ſein möchte, oder ſei's, daß ſie ſich in der That vor dem Zorn und dem Mut dieſer beiden Ritter fürchtete, genug, ſie überredete den Ambares gar leicht, ſich ruhig zu halten, und es ihr zu überlaſſen, ſich der Geſchiklichkeit und der Liſt zu bedienen, um ſie zu entfernen, und ſich vom Halſe zu ſchaffen.

Ambares nam frühzeitig ſeinen Abtrit, um ſeine Befele ertheilen zu können; dieſe vier zärtlichen Freunde blieben Herren des Schloſſes; ſie ergingen ſich auf ſelbigem, und entfernten ſich von einander, wie in dem Walde, und ſobald der Tag erſchien, ſtelten ſich die beiden Muhmen, als träfen ſie Anſtalten, mit ihren Rittern abzureiſen.

Sie ſtiegen alle Viere in den Hof herab, woſelbſt ſie den Burgherrn ganz bewafnet fanden, der ſich vornam, ihnen das Geleite bis an die Grenzen ſeines Gebiets zu geben. Er hatte zwei ſtatliche Pferde für die beiden Muhmen zurech-

te machen laſſen, indem er zu den Rittern ſagte: ſie hätten es ſo gemächlicher, und würden eher im Stande ſein zu fechten, wenn ihnen Abenteuer zur Hand ſtieſſen.

Es ging alles ſo höflich zu, es wurde alles mit ſo vieler Geſchliffenheit und mit ſo anſcheinender groſſer Herzlichkeit geſagt, daß Galaor und Norandel ſich in Dankſagungen und Dienſtanerbietungen für künftig zuſammen ergoſſen; ſie ſtiegen insgeſamt zu Pferde. Ambares und die Ritter ſprengten voran; Dinarde ſtelte ſich, als hätte ſie etwas an ihrem Sattel zurechte zu machen, was ſie drükte. Ambares, der dies wahrnimt, kehrt ſofort in's Schlos zurük, um ſelbſt zu ſehn, was ihr fehlt; allein plözlich ſchiest das Falgatter beim Thore mit ſchreklichem Getöſe nieder, die Zugbrükke fährt in die Höhe, und Galaor und Norandel befinden ſich drauſſen, von ihren Freundinnen getrent, und ſehen weiter Niemanden mehr bei ſich, als ihre Knappen, die ſich viel Gewalt anthaten, um ſich des Lachens über das Abenteuer ihrer Herren zu erwehren.

Die beiden wütenden Paladine konten ſich nichts anders denken, als daß der treuloſe Herr der Burg ihnen ihre Freundinnen rauben wolte; ſie machten Lermen, und erhuben ein mächtiges Geſchrei über dies Verräterſtük; und da ſie den

Ambares auf den Zinnen über dem Thore erſcheinen ſahen, verlangten ſie mit Wut von ihm, die zwei Jungfrauen ihnen wieder auszuliefern, oder herunter zu kommen, und ſie ihnen abzukämpfen.

O vorm Henker! rief der boshafte Ambares, glaubt Ihr denn, daß ich ſo wenig auf meinen Ruf halte, um mich ſo weit herabzulaſſen, mit ſolchen elenden Lumpen mich zu meſſen, wie Ihr? Seid Ihr wol der Jungfrauen wert, welche das Ungefähr in Eure Hände führte, und welche blos die Gewalt bewog, in ſelbigen zu bleiben.

Dieſe leztern Worte entrüſteten die beiden jungen Ritter noch mehr als die erſten, ihre Bemühungen, ihren jungen Freundinnen zu gefallen, waren ſo wol aufgenommen, waren ſo vervielfältigt worden, daß ſie ſelbige nicht in dem Verdacht haben konten, undankbar genug zu ſein, um deren Andenken ſo bald zu verlieren.

Feiger und niederträchtiger Räuber, rief Galaor ihm zu, erkühneſt Du Dich zu ſagen, daß Du ſie nicht gewaltſamerweiſe zurükhältſt? Arme Gimpel, verſezte Ambares, Ihr ſeid alſo einbildiſch genug, zu glauben, daß ſie Euch lieben? Zum Henker, antworteten ſie mit Einer Stimme, wir glauben dies wol, um ſie verdient zu haben;

unſre holden Freundinnen haben uns hiervon zu viele Merkmale gegeben, um daran zu zweifeln. Wiſſet gleichwol, fuhr der boshafte Ambares fort, daß ich ſie auf ihre Bitten von Eurer verhasten Gegenwart befreiet, und daß ich, mit ihnen einverſtanden, Euch aus meinem Schloſſe zu jagen gewust habe. Ha! Verräter, ſchrie Galaor, kanſt Du noch Lügen zur Treuloſigkeit geſellen? Las ſie nur einen Augenblik erſcheinen; allein Du wagſt dies nicht, Dir iſt zu bange, durch ihre Thränen und durch ihre Wehklagen beſchämt zu werden.

In dieſem Augenblik erſchien Dinarde dem Ambares zur Seite mit troknem Auge und einem würdevollen Weſen. Ha! göttliche Freundin, rief Galaor, ſobald er ſie wahrnam, komt und zeihet dieſen Böſewicht der Lügen. Warlich, dafür werd' ich mich ſehr hüten, gab ſie zur Antwort, ich hab' ihm zu viel Erkentlichkeit, daß er uns von Euch beiden befreiet hat. Glaubt Ihr denn, daß die Tochter des Ardankanille, und die Nichte des Arkalaus nicht mit Vergnügen das Haupt des Galaor's und das von einem Sohne des Liswart's zu ihren Füſſen ſehn würden?

Galaor wütend, äuſſerſt beſtürzt über die Undankbarkeit und Frechheit der Dinarde, konte ſich nicht enthalten, ihr einige bittere Vorwürfe

zu machen; und Norandel that deſſelbengleichen, wie er die andre Jungfrau erſcheinen ſahe, die mit einem lachenden und ſpöttiſchen Weſen auf ihn herabblikte. Wär' es möglich geweſen, Reue über den Genus der lebhafteſten und ſüſſeſten Vergnügungen zu empfinden, ſo würden die beiden Ritter die drei Nächte ſehr bereuet haben, die ſie vergebens damit hingebracht hatten, ſich der Zärtlichkeit der beiden Dirnen zu vergewiſſern.

Die Unterredung fiel von beiden Seiten ſehr bitter aus; die Jungfrauen wagten es ſogar, durch ihre Antworten Verachtung zu ihrer Treuloſigkeit zu fügen. Dieſe lezte Beleidigung ſahen Galaor und Norandel als das Uebermaas der Undankbarkeit an, und die Jungfrauen hörten mit einer ehernen Stirne alles das an, woran ſelbige ſie erinnerten, um ihnen dies zu beweiſen.

Worüber beklaget Ihr Euch denn? ſagte Dinarde mit groſſer Kaltblütigkeit. Wir ſind Feinde, Ihr reitet durch jenes Gehölze, das Ungefähr machte, daß wir uns finden, ohne uns zu kennen, wir ſahn uns nur im Vorübergehn; und da wir wahrnamen, daß Ihr zum Geſchlechte des Amadis gehört, betauern wir die drei Tage, die wir mit Euch zugebracht haben. - Wenigſtens will

ich hoffen, die drei Nächte, verſezte Galaor. Ha! ſagte ſie mit dem verächtlichſtolzeſten Blik von der Welt, ſie ſind aus meinem Gedächtniſſe bereits glatt verſchwunden; und es ſolte mir ſehr leid thun, Euch ähnliche zubringen zu laſſen. Bei meiner Treu, Jungfrau, ſagte Galaor voller Entrüſtung, ich kan deren gar wol entraten, doch Eure Undankbarkeit bleibt mir zu hoch. Ein Knappe des Galaor's, dem dieſe Unterredung viel Kurzweil machte, beſchäftigte ſich den Abend damit, ſie niederzuſchreiben. Einige Zeit darauf wurde ſie ziemlich bekant.

Galaor und Norandel, da ſie ſahen, daß ſie das Schlos nicht mit Gewalt einnemen konten, und daß Ambares und die beiden Muhmen ihre Verachtung auf gleiche Weiſe verdienten, ſo fasten ſie den Entſchlus, über dies Abenteuer zu lachen, und ſich ſchleunig zu entfernen, um das Hohngelächter und Spotgeſchrei nicht weiter zu hören, das aus der Burg gegen ſie erſchol, und worin die Jungfrauen ihre Stimmen ſehr vernemlich hören lieſſen.

Das war das erſtemal, daß ſie von einem bezaubernden Geſchlechte waren hintergangen worden, dem man noch Erkentlichkeit ſchuldig iſt, ſelbſt wenn es uns hintergeht; auch hinderte ſie

dieſe Lehre nicht, ſelbiges ſtets zu lieben; und alle Beide dachten nie an die drei Nächte, die ſie mit den beiden Muhmen zugebracht hatten, ohne zu wünſchen, noch unterweilen um den nämlichen Preis hintergangen zu werden.

Drei Tage hindurch ſezten ſie ihren Weg fort, ohne daß ihnen andre Abenteuer aufſtieſſen, deshalb hörten ſie nicht auf von dem zu ſprechen, was ihnen eben wiederfahren war. Sie kamen den dritten Tag in dem Hafen von Arſil an, woſelbſt ſie ein Schif fanden, das nach Gallien wolte. Sie traten in ſelbiges, und ſtiegen nach einer glüklichen Ueberfahrt daſelbſt aus, und namen den Weg nach einer benachbarten Stadt, woſelbſt Perion hofete.

Da die Landung des Schifs von einem Leuchthurm dieſer Stadt war bemerkt worden, ſo ſtiegen Amadis und Floreſtan zu Pferde, um zu erfahren, ob irgend ein Ritter von ihren Bekanten mit dieſem Schiffe angekommen ſei. Weil die beiden Brüder entwafnet waren, rante Galaor, der ſie von ferne ſchon erkante, mit verhängtem Zügel auf ſie zu, um ſich in ihre Arme zu werfen; er ſtelte ihnen ſeinen Gefährten, Norandel, vor, und der gefühlvolle Amadis

geriet in eine ſehr lebhafte Gemütsbewegung, wenn er daran dachte, daß er einen Bruder ſeiner trauten Oriane umarmte.

Die Ankunft dieſer beiden Prinzen verurſachte bei der Sipſchaft und an dem Hofe des Perion die gröſte Freude. Galaor konte ſich nicht enthalten, ihnen alles zu erzälen, was ihnen begegnet war, wie ſie auf den Zaubrer Arkalaus geſtoſſen waren; die Geſchiklichkeit, womit dieſer Zaubrer ſich aus ihren Händen gezogen hatte; ja ſie erzälten ſogar mit einer Verlegenheit, worin ſich Vergnügen mit Schaam miſchte, gar treuherziglich ihr ganzes Abenteuer mit deſſen beiden Nichten.

Amadis und Perion lachten ſehr darüber; allein der Erſte konte dieſe Gelegenheit nicht ſo hingehn laſſen, ſeinem trauten Galaor den Vorwurf zu machen, daß er gar leicht in Brand geriete, und daß ſolcher bald verlodert ſei. Galaor hörte ſeinen Bruder als ein ihm unterwürfiger aber unverbeſſerlicher Geſelle an, und die Unterredung plözlich ändernd, ſprach er von dem Gelübde, das er ſamt dem Norandel gethan hätte, ein Jahr mit Aufſuchung der drei Schlangenritter zuzubringen, die ſich in der Schlacht des Liswart gegen den Aravigne mit Ruhm be-

dekt hätten. Perion fing an zu lächeln, und ſagte zu ihnen: Ihm ſchiene dies ein ſehr ſchweres Unternemen.

Da Amadis Eliſenen und den Perion mit vielen Perſonen umgeben ſahe, die ihnen theuer waren, ſo ergrif er dieſe Zeit, von ihnen Abſchied zu nemen, und Abenteuer aufzuſuchen, die ſeines Muts würdig wären. Dieſer Degen glaubte, daß Orianen's Buhle unabläßig von ſeinen neuen Heldenthaten müſſe reden machen; und vielleicht hat, nach dieſer Denkungsart des Amadis, ein Mann von Geiſt aus dieſem Jahrhunderte geſagt: daß groſſer Ruf in Gefar ſteht, ſich zu verlieren, ſobald er zu wachſen aufhört.

Floreſtan hatte ein ſehnliches Verlangen, dem Amadis zu folgen, da aber dieſer ſeinen Bruder die Gefaren und den Ruhm nicht wolte theilen laſſen, die er zu ſuchen ausging, ſo bat er den Floreſtan, bei dem Könige ſeinem Vater zu bleiben, den Galaor in wenigen Tagen verlaſſen muste; und da er wünſchte, ſich unaufhörlich und ohne zerſtreut zu werden, mit ſeiner trauten Oriane zu beſchäftigen, ſo ſchift' er ſich des folgenden Tages ein, niemand weiter in ſeinem Gefolge habend, als den Zwerg Ardan und ſeinen trauten und treuen Gandalin.

Galaor und Norandel brachten acht Tage bei dem Perion zu, angebetet von den Rittern und Damen dieſes Hofes. Dariolette, die man an ſelbigem mit der zärtlichſten Freundſchaft und all' der vorzüglichen Achtung aufnam, welche ihre ehmaligen Dienſte für Eliſenen, und das lezte Abenteuer verdienten, worin ihre Geſchiklichkeit und Geiſtesgegenwart das Leben der dreien Galliſchen Prinzen gerettet hatte; Dariolette, ſag' ich, noch jung genug, fand den Galaor allerliebſt, und minder ernſt als den Amadis: ſie konte nicht umhin, die kleinen Talente für ihn anzuwenden, die ſie, wie wir wiſſen, beſas. Ein dumpfes Gerücht lief an dieſem Hofe, daß Dariolette mit Galaor's Erkentlichkeit ſehr zufrieden geweſen ſei, wiewol er ſie nicht dahin bringen können, ein Geſchenk anzunemen.

Da Perion den Galaor und Norandel feſt entſchloſſen ſahe, die Aufſuchung der drei Schlangenritter fortzuſezen, ſo fand er's hohe Zeit, ihren fruchtloſen Bemühungen ein Ende zu machen. Zwei Tage vor ihrer Abreiſe führt' er ſie in ſein Zeughaus, und ſagte zu ihnen, indem er ihnen die drei Rüſtungen zeigte, welche ſeine beiden Söhne und er am Tage der Niederlage des Aravigne trugen. Solte das nicht das ſein, was Ihr ſuchet? Als Galaor und Norandel

auf dieſen Waffen die Merkmale von denen Hie- ben ſahen, welche ſie aufgefangen hatten, und die mit Schlangen beſäten Tartſchen erkanten, ſo rieſen ſie, indem ſie ſeine ſiegreichen Hände küßten: Ha! Ihr wart es, gnädigſter Herr, Amadis und Floreſtan waren es, die ſie trugen, und unſer Nachforſchen hat nun ein Ende.

Norandel kniete nieder, und bat inſtändigſt, dringendſt um dieſe drei Rüſtungen. Laſſ't ſie mich dem Lisvart überbringen, ſagt' er, und meinem Vater dem Könige nicht länger verborgen bleiben, was für groſſe Erkentlichkeit er Euch ſchuldig iſt.

Perion, eben ſo beſcheiden als tapfer, lies lang' in ſich dringen, eh' er ihm die Waffen zugeſtand; endlich gab er dem vielfältigen Flehen nach; und nachdem die beiden Prinzen ſie ſo wie ſie waren, in eben dem Trühelein eingeſchloſſen hatten, worin die weiſe Urgande ſie geſchikt hatte, lieſſen ſie ſelbige nach ihrem Schiffe tragen; und an eben dem Tage, da ſie beim Lisvart ankamen, ſezten ſie das Trühelein vor dieſem Fürſten nieder, und ſagten: Sie wären ihres Gelübdes quit und ledig, und ihre Nachforſchungen hätten nun ein Ende.

Lisvart öfnete dieſe Truhe ſelbſt, und erkante gar leicht dieſe Waffen, die ſo mutig für ſeinen

Dienſt waren gebraucht worden. Dieſe Waffen erkenn' ich wol, ſagt' er, aber diejenigen ſind mir noch unbekant, die ſie trugen. Ha! gnädigſter Herr, konte Galaor nicht umhin zu rufen: wär' Euer Herz nicht für meine Angehörigen verſchloſſen, ſo würdet Ihr's ohne Mühe erraten. Wiſſet denn ſonach, gnädigſter Herr, daß dieſen ſilbernen Helm König Perion führte, daß des Floreſtan's Haupt dieſe grüne Sturmhaube umſchlos, und daß unter dieſem vergoldeten Helme ſich Amadis den gröſten Gefaren für Euren Dienſt und für Euren Ruhm ausſezte.

Liswart hatte beinah' eben ſo viel Mühe wie die ſchöne Oriane die zärtliche Bewegung zu verbergen, welche in dieſem Augenblik ſich in ihm emporarbeitete; bei Orianen entſtund ſie nur daher, daß ſie den Namen Amadis ausſprechen hören, denn ihr Herz hatte, nach dem Brief, den ſie geſchrieben, ſie keinen Augenblik daran zweifeln laſſen, daß es nicht dieſer Held geweſen ſei, der an dieſem merkwürdigen Tage für ſeinen Vater gefochten habe.

Es würde Liswart's alten Entrüſtung zu ſauer geworden ſein, ſich in Lobſprüchen über den Amadis auszubreiten; da er ſich aber nicht weigern konte, dem Perion die ihm gebührenden Lobeserhebungen zu ertheilen, ſo pries er dieſen Für-

ſten gegen den Norandel, und betauerte gegen ihn, daß er den Perion noch nicht anders als durch ſeine Manlichkeit kente, indem er ihn nie anders als bewafnet geſehn habe.

Ah! gnädigſter Herr, antwortete Norandel, Perion verbindet all' die groſſen Eigenſchaften, die Ihr an ihm kent, mit der ſchönſten und majeſtätiſchſten Geſtalt; dieſer mächtige Fürſt beſizt weitläuftige Staaten, und iſt Beherrſcher der bravſten, liebenswürdigſten und ihren Herrn brünſtigliebendſten Nazion. Die Königin Eliſene vereinigt die eindrukſamſten Annemlichkeiten und Tugenden mit Schönheit; und was das Glük dieſer beiden erlauchten Ehegatten krönet, iſt, daß ſie in ihren Kindern Helden beſizen, die ihrer Geburt würdig ſind.

Liswart antwortete nicht, allein Oriane trat hinzu, und umarmte ihren Bruder, und wiewol ſie ihn zärtlich liebte, ſo gab ſie vielleicht dennoch in dieſem Augenblik nur dem Lobredner des Amadis dies Merkmal der Zärtlichkeit.

Unſer Herz, das mit Recht an dem Schikſal des kleinen Eſplandian's zärtlichen Antheil nimt, ruft uns jezt zu ihm zurük! Nachdem der heilige Eremit Naſcian ihn ſeiner Schweſter überliefert hatte, der Frau eines alten und braven

Ritters Sergil genant, trug dieſe Schweſter die mütterlichſte Sorgfalt für dies Kind; und da Naſcian erfahren hatte, daß Eſplandian, kaum vier Jahr' alt, an Einſicht wie an Stärke alle Kinder ſeines Alters übertraf, ſo hielt er's für Zeit, ihm Unterricht zu ertheilen. Er lies ihn nach ſeiner Einſiedelei zurrükkommen, und mit ihm ſeinen Neffen Sergil, der zwei Jahr' älter war, als derjenige, den er ſelbſt zu erziehen ſich vorgenommen hatte.

Eſplandian faste die zärtlichſte Anhänglichkeit für den guten alten Naſcian; folgſam ſeinen Lehren und Ermahnungen, ſchien er mit weiter nichts beſchäftigt, als ihm zu gefallen. Naſcian liebte ihn ſeiner Seits, als wär' er ſein Sohn geweſen, und wünſchte ſeinen Körper durch mühſame Uebungen zu eben der Zeit zu bilden, da er daran arbeitete, ihn zu unterrichten, und ſeinen Karakter und ſeine Sitten zu bilden.

Naſcian verſahe dieſe beiden Kinder mit zwei kleinen Hunden, mit Bogen und Pfeilen, um auf die Jagd zu gehn, und befürchtete für ſie weiter nichts, als die daraus folgende Strapaze. Als eines mals Eſplandian bei der Rükkehr von einer ziemlich langen Jagd am Rande eines Bachs eingeſchlafen war, kam die Löwin, die ihn die er-

ſten Tage nach ſeiner Geburt mit ihrer Milch genähret hatte, bei ihm vorbei, ſie ging näher, beroch, erkante ihn, und lagerte ſich neben ihm auf's Gras.

Der kleine Sergil, der ſich dem Eſplandian grad' in dem Augenblik genähert hatte, wo ihn die Löwin beroch, furchte ſich ſehr, und flohe nach der Einſiedelei, wo er dem Naſcian zurief: er möchte ſeinem Spiesgeſellen zur Hülfe kommen, den ein groſſer Hund verſchlingen wolte. Der heilige Einſiedler lief ſogleich hinzu, und ſahe von weitem den Eſplandian, der aufgewacht war, und mit der Löwin tändelte, die ſeine kleinen Hände ſanft lekte.

Mein Vater, ſagt' er zu dem Naſcian, wie er ihn kommen ſahe, gehört dieſer ſchöne groſſe Hund unſer? Mein Freund, ſagte Naſcian zu ihm, dies Thier iſt frei, allein es gehöret Gott, der ihn wie alle Weſen ſchuf; und unſtreitig gehorcht es ihm, weil es Euch ungeachtet der ihm angebornen Wildheit liebkoſet. Ah! ich wünſchte, ſagte der Knabe, daß dies ſchöne Thier ſich an uns ergäbe, und uns bis in unſre Einſiedelei folgte! Nun wol, mein Sohn, ſagte Naſcian, ſo macht einen Verſuch, und gebt ihm etwas zu eſſen.

Mit dieſen Worten zog er ein Viertel von einem Damhirſch aus ſeinem Querſak, und Eſplandian gab ſelbiges der Löwin, die ſich wärend der Zeit, daß ſie ihren Raub verzehrte, liebkoſen und bei den Ohren nemen lies. Von dieſem Augenblik an wolte die Löwin ihn nicht mehr verlaſſen, und da Sergil ſich nicht mehr vor ihr furchte, führten ſie ſelbige nach der Einſiedelei, wo ſie ſie ohne Mühe daran gewöhnten, ſich ein kleines Leitſeil um den Hals legen zu laſſen, und mit ihnen auf die Jagd zu gehn. Sobald ſie irgend ein Rotwildpret verwundet hatten, lieſſen ihre Löwin darauf los; ſelbige eilte volles Rennens ſich ihres Raubes zu bemächtigen, und aus ihren Händen den Antheil zu erwarten, den ſie ihr von dieſer Beute geben wolten.

Auf die Art brachten dieſe Kinder die erſten Jahre ihrer Jugend zu; auf die Art wurde der Sohn Orianen's und eines Helden, der Erbe Galliens, erzogen, indes, daß ſein unglüklicher Vater, flüchtig, voller Verzweiflung, ſeine Berühmtheit und ſeinen Namen verbergend, entfernt von ſeiner trauten Oriane, alle Tage ſein Leben neuen Gefärlichkeiten ausſezte, und keine von ihnen beſtand, ohne über das barbariſche Schikſal zu wehklagen, daß ihn beinah' ohn' ir-

gend einige Hofnung von der Prinzeſſin trente, die ihn anbetete.

Dieſer Prinz ſchifte, nachdem er Gallien verlaſſen hatte, durch verſchiedne Meere, durchſtreifte viele Gegenden, mit ſchlichten Waffen bedekt, keinen Wahlſpruch auf ſeiner Tartſche führend, und da er in den groſſen Abenteuern, die er endete, nur an der Scheide des ſchönen Schwerts erkant werden konte, das er durch ſeine Biedertreue erobert hatte, und die ein helles Grün von ſich ſtralte, ſo wurd' er gar lange Zeit nur durch den Namen des Ritters vom grünen Schwerte bezeichnet.

Wie er bis in Böhmen gekommen war, begegnete ihm am Bord eines Fluſſes, den er entlang rit, der König Taſſinor, Beherſcher dieſes Landes. Dieſer Fürſt, der damals ohne Waffen und Geſolge war, ſchwebte anfänglich im Zweifel, ob er auf einen unbekanten Ritter losgehn ſolte, deſſen ganzes Weſen Ehrfurcht zu gebieten ſchien; da er ihn aber für den Ritter vom grünen Schwerte erkante, deſſen hoher Ruf von Tapferkeit und Grosmut bis zu ihm gekommen war, ſo eilt' er ihm mit Höflichkeit entgegen, und ſagte zu ihm, er würde ſich glüklich ſchäzen, wenn er eine Zeitlang in ſeinen Staaten

einen Ritter behalten könte, deſſen Tugenden und Heldenthaten der Ruf prieſe.

Amadis beantwortete die Zuvorkommungen des Königs von Böhmen mit Ehrerbietung, und folgte ihm in ſeinen Pallaſt, woſelbſt ihm dieſer Fürſt die gröste Ehr' und Reverenz erwies. Amadis faste in Kurzem Freundſchaft für den Prinzen Graſandor, Sohn des Königs Taſſinor. Dieſer junge Ritter hatte ſich bereits durch ſchöne Thaten preiswürdig und beliebt gemacht; und ſein ſanfter und muntrer Humor, ſeine Begierde zu gefallen, und ſeine Grosmut gewannen ihm gar leicht die Herzen Aller.

Von dieſem Prinzen erfuhr Amadis, daß der Ritter Patin, in einem Gefechte verwundet, eine Zeitlang genötigt geweſen ſei, ſeinen Bewerbungen um die Prinzeſſin Oriane zu entſagen; daß er ſich nach Rom bringen laſſen, woſelbſt er beinahe zwölf Monden zugebracht hätte, ohne von ſeinen Wunden hergeſtelt zu ſein, daß wärend dieſer Zeit ſein Bruder, der Kaiſer geſtorben, und er ihm in der Regierung gefolgt ſei.

Dieſe Prinzen ſagten ihm auch, daß Patin den Thron der Cäſare kaum beſtiegen hätte, als ihn ſein Hochmut die grösten Ungerechtigkeiten habe begehn machen; daß er ſogar verlangt habe,

der König von Böhmen ſolte ihm Tribut bezahlen, daß er ſich aber deſſen geweigert hätte, indem er nie dem Römiſchen Reiche ſei unterworfen geweſen. Sie fügten hinzu, ſie wären täglich von ſeiner Seite eines feindlichen Angrifs gewärtig, den ſie mit gewafneter Hand zu erwiedern entſchloſſen wären.

Man meldete in der That des folgenden Tages dem Taſſinor, daß ein Ritter, Namens Garadan, ein naher Anverwanter des Kaiſers im Gefolge von zwölf andern Rittern angekommen ſei, und mit ihm zu ſprechen verlange. Taſſinor, der Garadan's Eigendünkel und Uebermut kante, war nicht übel Willens, ihn fortzuſchikken, ohn' ihm Audienz zu geben; allein Amadis wuste ihn dahin zu bringen.

Garadan trat mit ſtolzen Gebärden vor den König von Böhmen, und ſagte im gebietriſchen Tone zu ihm: ſein Herr, der Kaiſer, wiewol er Truppen genug habe, die Staaten eines mächtigern Fürſten als er, der König ſei, zu erobern, böte dennoch, weil er das Blut ſeiner Unterthanen um einer ſo wenig beträchtlichen Eroberung willen nicht wagen wolle, den Kampf von zwölf Römiſchen Rittern gegen zwölfe der Böhmiſchen an, wofern er anders im Stande ſei,

zwölf Ritter zuſammenzubringen, kühn genug, einen Kampf gegen ihn zu wagen.

Amadis, entrüſtet durch den Uebermut einer ſolchen Botſchaft, lies dem Taſſinor nicht Zeit, auf dieſe Befehdung zu antworten. Er verabſcheute den Patin ſeit dem Zweikampfe, worin er ihn bei Verlaſſung der feſten Inſel verwundete, weil ſich Patin in einem Liede der Liebe der ſchönen Oriane fälſchlich berühmte. Er war ſehr froh, Garadan's Stolz demütigen und zu gleicher Zeit den Patin kränken zu können, den er als ſeinen unverſöhnlichſten Feind anſahe.

Er nam ſonach das Wort, gab dem Garadan eine verächtliche Antwort, und befehdete ihn. Garadan, ſtolz auf ſeine Kräfte, die er oft geprobet hatte, und auf den Rang, den er im Reiche bekleidete, nam ſogleich den Kampf an. Die Römiſchen Ritter, unter denen ſich Arquiſil befand, ein kühner junger Ritter, und eben ſo naher Anverwanter des Kaiſers als Garadan, wolten dieſen Kampf nicht gelten laſſen, und ſagten, Garadan überſchritte die Befele des Kaiſers, indem er das Schikſal dieſes Kampfs ſeinem Arme anvertrauen wolle, da doch der Kaiſer feſt beſchloſſen habe, er ſolle von beiden Seiten durch zwölf Ritter gehalten werden.

Daran ſol's nicht liegen, ſagte Amadis zu ihnen, ſeht mich erſt meinen Handel mit dem Garadan enden, und ergreift dann die Partie, die Euch die ſchiklichſte dünken wird. Garadan ward ſeiner Seits in dem Wortwechſel, den er mit ſeinen Gefährten hatte, ſo hizig, daß ſie eins wurden, ihn das Schikſal der Waffen verſuchen zu laſſen, doch unter dem Beding, daß dieſer Kampf nicht entſcheidend ſein ſolte, und daß, wenn Garadan auch unterläge, es den Elf andern freiſtünde, den nämlichen Streithandel abzumachen.

Es wurde ſonach entſchieden, daß Amadis und Garadan den folgenden Tag in Gegenwart der Elf andern Römiſchen Ritter fechten, und daß Taſſinor diejenigen erkieſen ſolte, die er jenen nach dem beſondern Kampfe der beiden Ritter entgegenſtellen wolte, die einander herausgefordert hatten.

Taſſinor's Wahl war bald getroffen, und ſein Sohn Graſandor war der Erſte, den er unter der Zal der Böhmiſchen Ritter ernante.

Der Kampf zwiſchen dem Amadis und Garadan blieb nicht lange zweifelhaft, und Lezterer bis bald in den Staub. Der tapfre Arquiſil, ihn auf dem Plane ausgeſtrekt ſehend, verlangte

ſogleich, daß die Bedingungen des Kampfs erfült werden ſolten. Die Römiſchen Ritter und die Böhmiſchen griffen ſich wütend an; allein die Erſten konten den Hieben nicht widerſtehn, die Graſandor und der Ritter vom grünen Schwerte ihnen verſezten. Arquiſil hatte ſich wärend des ganzen Gefechts befliſſen, mit dem Amadis zu kämpfen; und dieſer, da er alle Römer entweder bereits tot, oder ohne Vertheidigung ſahe, wolte das Blut des jungen Arquiſil nicht vergieſſen, deſſen Betragen ihm edel und achtungswert ſchien. Er nam ſeine Zeit wahr, und ihn mit ſiegreicher Hand entwafnend, zwang er ihn, ſein Ehrenwort von ſich zu geben, und ſich ſeiner Gnade zu überliefern.

Nachdem Arquiſil aufgeſtanden war, bat er ihn um die Erlaubnis, die Leichname ſeiner erſchlagenen Geſellen fortſchaffen zu dürfen, und denjenigen Beiſtand zu leiſten, in denen noch Leben wäre. Amadis verſchafte ihm all' den Beiſtand, deſſen er bedürftig war, und je mehr und mehr in dem jungen Arquiſil Gründe findend, ihn zu lieben und zu ſchäzen, erlaubt' er ihm, mit Genemigung des Taſſinor, zurükzukehren, nachdem er ſein Ehrenwort gegeben, ſich wieder bei ihm einzuſtellen, ſobald er unter

dem Namen des Ritters vom grünen Schwerte ihn dazu auffordern würde.

Amadis, Zeuge der Wunder von Tapferkeit, die Graſandor gethan hatte, indem vier Römiſche Ritter, einer nach dem andern, unter ſeinen Streichen geſtürzt waren, verdoppelte ſeine Achtung gegen ihn, ſchwur ihm die dauerhafteſte Freundſchaft, und Beide verloren die Gelegenheit nicht, ſich davon wechſelſeitige Beweiſe zu geben.

Amadis hatte ſeit langer Zeit keine Nachrichten von ſeiner trauten Oriane erhalten; er ſeufzte Tag und Nacht, wenn er an dieſe ſchöne Prinzeſſin, wenn er an die glüklichen Tage, und noch glüklichern Nächte dachte, die er bei ihr zugebracht hatte: er konte nicht ohne Zähneknirſchen an die weite Kluft denken, die ihn von ihr trente. Als er den Taſſinor und Graſandor ruhig in ihren Staaten ſahe, fast' er den Entſchlus, ſie zu verlaſſen, und ſich Grosbrittannien wieder zu nähern.

Taſſinor konte ſich der Thränen nicht erwehren, als Amadis ihn um die Erlaubnis bat, ihn verlaſſen zu dürfen; er führte dieſen Prinzen in ſein Kabinet, wo er auf's neue heftig in ihn

drang, um ihn da zu behalten, und hier war's, wo er auch aus den Augen des Amadis Thränen ſtürzen ſahe. Leztrer ſchenkte ſelbige ſeiner Trennung von Orianen und der grauſamen Lage, worin ihn das Schikſal geſezt hatte. Wenn er auch nicht zu ihr zurükkehren konte, ſo wolt' er ſich ihr doch wenigſtens nähern.

Taſſinor ſahe bald ein, daß ſeine Bitten vergebens ſein würden, und er ſagte zu ihm: Ich ſehe wol, daß einige ſehr wichtige Angelegenheiten Euch von mir wegrufen; o möchte doch das günſtigſte Geſchik Eure Hofnungen erfüllen! Soltet Ihr aber wol ſo hart ſein, Euren Namen und Eure Geburt demjenigen zu verheelen, der Euch ſo viele Verbindlichkeiten hat? Ich ſehe, daß Ihr mir bisher beides verborgen habt; wenn Ihr mich vollends auf immer an Euch ketten wolt, ſo beweist mir Euer Zutrauen dadurch, daß Ihr mir geſteht, wer Ihr ſeid, und ich ſchwöre Euch bei meiner Ehre, und bei alle dem, was heilig iſt, dies Geheimnis in meine Bruſt zu verſchlieſſen.

Ich ergebe mich, Gnädigſter Herr, antwortete ihm der Ritter vom grünen Schwerte. Ich mus Euch ſonach geſtehn, daß ich Amadis bin, der Sohn des Königs von Gallien, und der unglüklichſte Ritter der da lebt! Ha! das hab' ich

wol vermutet, rief Taſſinor; doch ich konte nicht glauben, daß ein ſo groſſer Königsſohn vom Hofe ſeines Herrn Vaters, und des Königs Liswart ſeinem, ſo lange konte entfernt ſein.

Amadis erzälte ihm den grösten Theil ſeiner Streitigkeiten mit dieſem Fürſten, und ſagte ihm dabei, es gewönne ganz den Anſchein, als ob er wegen Vertheidigung der feſten Inſel mit ihm bald in einen ofnen Krieg geraten würde. Taſſinor bat ihn, ſeinen Beiſtand anzunemen, und ſchwur, ihm den Kern ſeiner Truppen, und als deren Befelshaber ſeinen Sohn Graſandor zu ſchikken, ſo bald er es nur verlangte; es möchte nun dies im Namen des Ritters vom grünen Schwerte, oder in dem Namen geſchehn, den er ſo glorreich und ſo furchtbar gemacht hatte.

Die beiden Prinzen ſchieden mit den grösten Mermalen der Achtung und Zärtlichkeit von einander. Mein theurer Prinz, ſagte Amadis zum Graſandor, indem er ihn umarmte, vielleicht wird das Schikſal aufhören, mich zu verfolgen; ich hoffe, daß wir uns zu einer für mich glüklichern Zeit wiederſehn werden, und daß unſre Freundſchaft von Dauer ſein wird. Taſſinor und Graſandor gaben ihm das Geleite bis zur Barke, in der er den Flus herunterfahren wolte, der ſich zwanzig Meilen tiefer ins Meer ſtürzte.

Der Plan des Amadis war, ſich Grosbrittannien zu nähern, allein das Schikſal hatte es anders geordnet, und bald ſolten die ſchreklichſten Abenteuer ſeinen Mut von neuem auf die Probe ſtellen.

Wärend nun dieſer unglükliche Prinz von Königreich zu Königreich herumirte, entfernt von alle dem, was ihn an's Leben heftete, war der ungerechte Liswart ganz ruhig in ſeinen Staaten; ſein Hof war wieder blühend geworden, Vergnügungen wuchſen daſelbſt wieder auf; Feſte und groſſe Jagdluſtbarkeiten, bei welchen die Damen ſeines Hofes den Hauptrang hatten, zogen eine groſſe Anzal fremder Ritter in ſeine Staaten.

Liswart hatte ſich nach dem ſchönen Luſtſchloſſe hinbegeben, das in dem Walde von Windſor lag, um daſelbſt den Wonnemond zuzubringen, und jeden Tag war eine neue Art der Jagd die Zeitverkürzung, woran er am meiſten Behagen fand.

Ein groſſer Hirſch, der eines Tages den Tüchern entkommen war, über die er wegzuſezen Stärk' und Behendigkeit genug gehabt hatte, entfernte ſich von einigen Hunden begleitet; und Liswart, lebhaft auf deſſen Verfolgung erhizt,

befand ſich allein am äuſſerſten Ende des Waldes. Seine hizige Verfolgung war nicht fruchtlos geweſen, und der ſehr abgemattete Hirſch war faſt im Begrif, hinzuſinken, als der König zwei ſchöne Kinder von ſechs bis ſieben Jahren gewahr ward, deren eins eine groſſe Löwin an einem Leitſtrik führte. Dies Kind, wie es den ſehr erhizten Hirſch bei ſich vorbeiſpringen ſahe, lies die Löwin los, die es durch ſein Geſchrei aufmunterte, ihn zu verfolgen; die Löwin holte ihn ohne Mühe ein, und warf ihn hart an einem Gebüſch nieder, worin ſich Liswart verſtekt hatte, um die beſondere Jagd dieſer Kinder zu beobachten, und das Ende dieſes Abenteuers zu ſehn. Die beiden Kinder liefen herzu, wie ſie den Hirſch unter den ſchneidenden Klauen der Löwin brüllen hörten; das Schönſte von beiden gab dieſem für jeden andern ſo ſchreklichen und für ihn ſo ſanften Thiere das Jägerrecht, wärend daß ſein Gefährte in ein Horn ſties, und zwei kleine Windhunde herbeirief, die herzugeeilt kamen, um das zu theilen, was das andre Kind ihnen beſtimt hatte.

Nachdem das Jägerrecht verzehrt war, kuppelten Beide die Hunde zuſammen, machten der Löwin den Leitſtrik wieder um, und namen den Weg wieder nach der Einſiedelei; ſie hatten ſich ſchon

etwas entfernt, als Liswart aus dem Gebüſche hervorkam, und denjenigen ſanft anrief, der die Löwin führte. Der Knabe kehrte um, und ging mit einem beherzten Weſen auf ihn zu. Liebenswürdiges Kind, ſagte Liswart zu ihm, ſagt mir doch, wer Ihr ſeid. Herr Ritter, gab er zur Antwort, Naſcian, der heilige Eremit, hat mich bis hieher gepfleget und ernähret, und ich kenne keinen andern Vater, als ihn.

Liswart erſtaunte über dieſe Antwort, denn Naſcian war ſehr alt, und der Ruf der Heiligkeit, worin er ſtand, erlaubte ihm nicht, den Verdacht zu faſſen, daß er ein Kind dieſes Alters habe, ſonach ſtieg nur der Wunſch in ihm auf, ſich hiervon beſſer zu unterrichten; zu dem Ende lies er ſich durch das Kind in die Einſiedelei führen. Selbige lag auf einem mit dichten Gebüſchen umgebnen Felſen; hier fand Liswart den heiligen Mann im Gebet. Mein Vater, ſagt' er zu ihm, ich bin von meiner Jagd abgeſtanden, um dieſem ſchönen Kinde zu folgen, das ich eine Löwin am Seile habe führen ſehn. Ich bitte Euch, mir zu ſagen, von wem es geboren iſt, ſeine Geſichtsbildung und ſein ganzes Weſen ſind zu edel, als daß es nicht von erlauchten Aeltern ſein ſolte.

Wärend daß Liswart ſprach, erkante ihn Naſcian, der ihn ſcharf in's Auge faste, für

ſeinen König; er warf ſich ihm zu Füſſen, und bat ihn um Verzeihung, ihm nicht ſogleich die gebührende Ehrerbietung erwieſen zu haben. Mein Vater, ſagte Liswart zu ihm, indem er ihn huldreich aufhob, und bei der Hand nam, da Ihr mich kennet, hoff' ich, werdet Ihr mir's nicht abſchlagen, mir Licht über die Geburt dieſes holden Knaben zu geben; daß ihm das, was Ihr mir davon bekant macht, nicht anders als nüzlich ſein kan, könt Ihr Euch leicht vorſtellen.

Warlich, gnädigſter Herr, antwortete Naſcian, es iſt dem gar nicht ohne, daß ich ihn ſeit mehr denn ſechs Jahren bei mir habe, und daß ich ihn liebe, als wär' er mein Sohn; allein er iſt es nicht, er iſt ein Kind, das die Vorſehung in meine Arme geworfen hat. Ach! ich nam es aus dem Rachen der Löwin, die Ihr geſehn habt, als ſie es unverwundet zu ihren Jungen trug; dies Kind ſchien nur erſt den Tag vorher geboren zu ſein. Eben dieſe Löwin, die mich kante, gehorchte meiner Stimme, und lies auf götliche Erlaubnis dies Kind mit ihren Jungen zugleich an ſich ſäugen. Das, gnädigſter Herr, iſt alles, was mir von ſeinem Schikſale bekant iſt, ich wil nur das Einzige erwähnen, daß ich, als ich ihn taufen wolte, viele Karaktere, einige weis, andre roſenfarben auf ſeiner Bruſt fand; ich las in der

nen, die mir verſtåndlich waren, den Namen Eſplandian, und dieſen hab' ich ihm auch gegeben. Das andre Kind iſt der Sohn meiner Schweſter und des alten Ritters Sergil.

Mein Vater, ſagte der König zu ihm, erſtaunter denn je, dies Abenteuer iſt warlich wunderbar; wir können nicht daran zweifeln, daß der Himmel dieſen Knaben in ſeinen Schuz nimt, da er ihn aus einer ſo ſchreklichen Gefar gezogen hat. Ich fühle die lebhafteſte Theilnehmung an ihm, und ich erbitte mir's von Euch zur Gnade, Euch morgen früh an der Quelle bei den ſieben Büchen mit dieſem Knaben und dem kleinen Sergil einzufinden, der mir auch theuer iſt, weil er Euer Neffe, und weil der brave Sergil, den ich in meinen Heeren gekant habe, ſein Vater iſt.

Nachdem ihn Naſcian verſichert hatte, er würde ſeinen Befelen Folge leiſten, kehrte der König um Mittagszeit wieder nach ſeinem Schloſſe zurük. Man fing über ſein Auſſenbleiben bereits an, unruhig zu werden, und Grumedan kam ſogleich, und bat ihn im Namen der Königin zu ihr zu kommen, um einen Brief zu leſen, den ſie den Augenblik erhalten habe. Dieſen Brief hatte eine reichbekleidete Jungfrau

gebracht, die einen Zelter rit, und durch ein Zwerglein geführet wurde. An dieſem Schreiben hing ein Siegel, das aus einem ſchönen in Gold gefasten Smaragde beſtand, auf welchen die Worte gegraben waren: Das Siegel von Urganden der Unbekanten.

Liswart öfnete mit feuriger Ungeduld dieſen Brief, und las wie folget: „Allerdurchlauchtig-„ſter und grosmächtigſter Fürſt, Urgande, die „Euch liebt, benachrichtigt Euch hiermit, daß der „durch drei verſchiedne Ammen geſäugte Junker „Euch ſehr theuer ſein mus; er ſol nicht nur „Euer Leben aus dem fahrvolſten Abenteuer ret-„ten, ſondern er ſol auch Euren Ruhm und Eure „Ruhe ſichern, und an dem Frieden Urſach ſein, „der Euch, gnädigſter Herr, mit Amadis und „Gallien wieder vereinigen wird. Der Junker „iſt von beiden Seiten aus königlichem Stamme, „und wird durch ſeine Tapferkeit und durch ſeine „Thaten die namhafteſten Ritter ſeiner Zeit über-„treffen. Er wird den dreien Ammen nachſchla-„gen, deren Milch er geſogen hat; Stärke, „Herzhaftigkeit und Edelmut wird er von der „Löwin haben, Sanftheit und Wohlthätigkeit „vom Schaafe, Gabe zu gefallen, Religion und „Geiſt von der tugendhaften Amme, die ihm „ihre Bruſt reichte. Die Wiſſenſchaft derjeni-

„gen, die Euch, gnädigſter Herr, zärtlichſt zuge„than iſt, kennet Ihr zu gut, um Bedenken zu „tragen, ihr zu glauben."

Urgande die Unbekante.

Liswart, voller Zutrauen gegen Urganden, zweifelte nicht, daß ſie hierunter den Knaben gemeint hätte, den er mit der Löwin in dem Walde ſo eben gefunden hatte. Er ſezte die Königin Briſene in kein geringes Erſtaunen, als er zu ihr ſagte: Ich bin gewis, gnädige Frau, daß ich vor einem Augenblik das Kind geſehn habe, wovon mir Urgande in ihrem Briefe verkündigt, und daß Ihr morgen Euch eben ſo freuen werdet, wie ich, wenn Ihr in ihm das holdeſte Geſchöpf ſehet, das ſich hienieden befindet. Hierauf erzält' er ihr, wie er dem kleinen Eſplandian begegnet ſei, und alles das, was er durch den Naſcian von ihm erfahren hatte.

Galaor und die ſchöne Oriane wären bei dieſer Erzälung gegenwärtig. Erſtrer verſicherte den König, daß, wiewol er von dieſem Abenteuer ſowol, als von Urganden's Schreiben nichts verſtehen könte, die gewiſſe Ueberzeugung, die er hätte, daß ſie ſich nie irren könte, ihm dies Kind ſehr theuer machte, weil er von ihm alles das hofte, was er mit der grösten Inbrunſt

wünſchte, die Wiedervereinigung Galliens und des Amadis mit Grosbrittannien und dem Fürſten, für deſſen Ritter er ſich erklärt hätte.

Wer wäre wol im Stande, die zärtlichen Wallungen und die Unruhe in Orianen's Herzen zu beſchreiben! Wie ſauer kam ihr's an, die Empfindungen zu verbergen, die in ihr arbeiteten! . . . . Mabille hatte endlich von der Jungfrau von Dännemark das Schikſal erfahren, daß der Sohn ihres Bäschens gehabt hatte, ſie hatte hiervon Orianen mit aller erforderlichen Schonung unterrichtet; und die glükliche Oriane, dieſe zärtliche Mutter, dieſe heimliche Gattin des Amadis, zweifelte jezt, da ſie alle Umſtände zuſammenhielt, bereits nicht mehr daran, daß dieſer holde Knabe, den ſie bald würde zu ſehn bekommen, ihr Sohn, und das Pfand der unglüklichſten und treuſten Liebe ſei.

Den folgenden Morgen begaben ſich Liswart und Briſene mit den Prinzeſſinnen und den Erſten des Hofes frühzeitig nach der Quelle bei den ſieben Büchen, woſelbſt man reiche Paulunen aufgeſchlagen hatte; die Königin lies die Wände ihres Zelts aufziehn, und die zärtliche Oriane,

Paulune, ſo nanten die Alten, was wir Pavillon nennen, ein Zelt mit rundem vierekten Dache; hier würde Pavillon zu modern geklungen haben.

halb von Mabillen unterſtüzt, und mit genauer Not die ungeſtümen Regungen der Hofnung, der Furcht und der Zärtlichkeit unterdrükkend, die ſie auſſer ſich ſezten, hatte die Augen auf den Steg im Walde geheftet, der nach der Einſiedelei führte.

In Kurzem kam der gute Greis Naſcian; ihm folgten zwei Afterlehnsleute von ſeiner Sippſchaft; an der Hand hatt' er die beiden Kinder, und dieſer kleine Aufzug zog durch ſeine Beſonderheit ſehr die Aufmerkſamkeit Aller an ſich. Eſplandian, ſchön wie der Gott der Liebe, trug auf ſeinem Rükken einen groſſen Haſen, und in ſeinen Händen zwei Rebhüner, die er durch Pfeilſchüſſe erlegt hatte; Sergil führte die Löwin am Strikke, und die beiden Afterlehnsmänner trugen auf einer Bahre den groſſen Hirſch, welchen die beiden Kinder den Tag zuvor erbeutet hatten; die beiden zuſammengekuppelten Windhündchen folgten dem Sergil, und ſpielten und ſchäkerten um die Löwin. Anfänglich war den Damen vor dieſem fürchterlichen Thiere etwas bange, allein die Gegenwart des Naſcian's, der ſelbiges ſich zu ihren Füſſen hinlegen machte, flößte ihnen wieder Mut ein.

Liswart that dem Naſcian einige Schritte entgegen, umarmte ihn, nam ihn bei der einen

Hand und den ſchönen Eſplandian bei der an-
dern, und ſtelte ſie Briſenen vor: „Seht hier
„den ſchönſten Junker, gnädigſte Frau, den wir
„je an dieſem Hofe haben erſcheinen ſehn.“
Eſplandian, deſſen Betragen dreiſt aber auch
ehrerbietig war, ſchien ſeit ſeiner Geburt an sel-
bigem geweſen zu ſein. Gnädigſter Herr, sagt'
er zu ihm, nemet die Jagdbeute gefälligſt an, die
ich gemacht habe, und habt die Güte, ſelbige zu
vertheilen. Nein, nein, mein liebes Kind, ſagte
Liswart zu ihm, das müſſ't Ihr ſelbſt verrich-
ten. Eſplandian errötete, und wurde dadurch
nur um ſo ſchöner. Plözlich faſt' er ſeinen Ent-
ſchlus, und ſagte: Gnädigſter Herr, dieſer ſchöne
Hirſch iſt das edelſte der Thiere, die ich Euch
bringe, und deshalb iſt es nicht mehr wie billig,
Euch ſelbigen zu überreichen; ich bitte die Köni-
gin, dieſen Haſen anzunemen, und ich fühle ein
heftiges Verlangen in mir, die beiden Rebhüner
dieſer ſchönen Dame anzubieten, die ich zu ſehn
ſo viel Vergnügen finde.

Bei dieſen Worten ſtrekte das Kind, das ſich
nicht zu nähern wagte, ſeine Aermchen aus, und
reichte der ſchönen Oriane ſeine Rebhüner mit
einem ſo rührenden und lebhaften Ausdruk, das
jedweder ſowol ſeinen Geiſt als ſeine Schönheit
bewunderte. Zum Glük für Orianen, die ih-

ren erſten Regungen nicht mehr zu widerſtehn vermochte, unterbrach Liswart den Eſplandian, indem er zu ihm ſagte: Aber liebes Kind, da bleibt Dir ja nun nichts mehr für die übrigen Perſonen meines Hofes übrig. Ah, gnädigſter Herr, verſezte dieſer, müſſen denn nicht diejenigen, die in Eurem Gefolge ſind, von Eurer Hand Gunſtbezeigungen und Geſchenke erhalten, und iſt dieſer groſſe Hirſch zu denen nicht hinlänglich, die Ihr ihnen ausſpenden wolt? Der König, überraſcht und entzükt durch dieſe artige Antwort, küste ihn zum zweitenmale.

Mein Vater, ſagte er hierauf zum Naſcian, Ihr habt mir geſagt, daß der Himmel dieſen Knaben erhalten hat, um ihn in Eure Arme zu führen, und daß hinfort die Reihe an mir ſein würde, die Abſichten zu unterſtüzen, welche die Vorſicht mit ihm hat. Ich verlange dieſe beiden Kinder von Euch; bewilligt ſie mir, damit ich ſie an meinem Hofe erziehn, und ſie alles das kan lehren laſſen, was ihnen notwendig iſt, um im Stande zu ſein, das Schikſal würdig zu erfüllen, was ihnen Urgande in ihrem Briefe vorherverkündigt.

Sogleich lieferte Naſcian beide Knaben in die Hände des Liswart's und der Briſene, und ſich auf die Kniee werfend und Augen und

Aerme gen Himmel emporhebend, ſagt' er zu ih-
nen nach einigen Augenblikken Stilſchweigens:
Theure Kinder, möchte Euch doch der Ewige im-
mer ſo ſeegnen, wie es jezt ein armer Sünder
thut! Bei dieſen Worten riſſen ſich die beiden
Knaben aus Liswart's und der Königin Ar-
men, und ſtürzten zu Naſcian's Füſſen hin,
der ſie mit Augen umarmte, worin Thränen
ſchwammen.

Nunmehr erhob ſich die Königin von ihrem
Size, und ſagte zum Naſcian: Weil Ihr ſie
uns bewilligt, ſo will ich denn gleich deren Aus-
theilung machen; Euren Neffen Sergil nem' ich
zu mir, und da die erſte Bewegung des kleinen
Eſplandian's gegen meine Tochter erſichtlich ge-
worden iſt, ſo liefr' ich ihn in deren Hände zurük.
Bei dieſen Worten führte ſie ſelbſt den kleinen
Eſplandian zur ſchönen Oriane, die ihn feſt in
ihre Arme ſchlos, ganz auſſer ſich vor Freud' und
Zärtlichkeit, ohne gleichwol alles das ausdrükken
zu können und zu dürfen, was ſie in dieſem glük-
lichen Augenblik empfand.

Oriane hatte ſehr viel Religion; dieſe hat
nie mehr Macht als über zärtliche und treue
Seelen; die Prinzeſſin bedurfte überdies guten
Rat, und muste notwendig ein Herz öfnen, das
vom Uebermaaſſe ſeines Glüks zu vol war; ſie

bat den Naſcian, ſie vor ſeiner Abreiſe beichten zu hören. Auf ihren Knieen geſtand ſie ihm ihre heimliche Heurat mit dem Amadis, die Geburt ihres Sohnes, das gräsliche Abenteuer, das ſelbigen aus ihren Armen geriſſen hatte, und die beinahe volſtändige Gewisheit, daß Eſplandian dieſer Sohn ſei, der ihr ſeit ſechs Jahren ſo viele Thränen koſtete.

Naſcian hob ihr vollends die Zweifel gar leicht, welchen ihr Herz ſo nicht Gehör geben wolte, indem er ihr die Windeln genau beſchrieb, worin er das Kind hatte eingewikkelt gefunden. Dieſe Beichte der Oriane hatte eine ſehr glükliche Folge, weil Naſcian, von dem Geheimnis dieſer Geburt unterrichtet, in der Folge und mit Orianen's Genehmigung ſich deſſen zur Wiederausſöhnung der zwei mächtigſten Fürſten Europens mit Nuzen bedienen konte.

Dieſe Ausſöhnung war aber noch in ſehr weitem Felde; es ſchien, daß das Schikſal den Amadis gewälet hatte, um ein Beiſpiel von allen Veränderungen des Glüks und von all' den Gefaren zu geben, welche Beſtändigkeit, Mut und Tugend auf die Probe ſtellen können.

Dieſer Prinz befand ſich, nachdem er Böhmen und Taffinor's Hof verlaſſen hatte, um

ſich Grosbrittannien in etwas zu nähern, an den Grenzen von Romanien, und hart an einem Meeresport, der von der Stadt Sadine ſeinen Namen erhielt. Dieſe Stadt erhob ſich amphitheaterſörmig auf den beiden Küſten, welche den Port bedekten, und die den majeſtätiſchſten und anmutigſten Anblik von der Welt machten.

Amadis, um dieſe Stadt herumreitend, in die er ſich nur erſt in der Nacht begeben wolte, damit ihn nichts von ſeinem Vorhaben, ſich einzuſchiffen, abwendig machen könte, ſahe, wie er um einen Felſen herumbog, der ihm eine ſchöne Pläne verbarg, einen zalreichen und ſchimmernden Trup von jungen Damen in Begleitung vieler bewaſneten Ritter, die ſich auf einer ſchönen Aue ergingen. Bald hob ſein Auge aus dieſem Trup ein Weib von blendender Weiſſe heraus, die den Uebrigen zu befelen ſchien; und als er es noch Zeit hofte, ſich von ihnen zu entfernen, wurd' er mit einigem Verdrus gewahr, daß eine Jungfrau von einem Ritter begleitet, ſich vom Haufen abſonderte, um mit ihm zu reden.

Amadis glaubte, es würde unhöflich ſein, ſie nicht zu erwarten. Die Jungfrau hatte ihn gar bald erreicht, und ſagte zu ihm: die ſchöne Graſſinde, ihre Gebieterin, bäte, daß er käme, und mit ihr ſpräche; Amadis ſchlug dies ſofort aus.

Vergeblich verdoppelte die Jungfrau ihre inſtändigen Bitten; wie der Ritter, der ſie begleitete, dieſe Unterredung hörte, näherte er ſich mit einem ruhmredigen Weſen, und ſagte zu ihm: Er müſſe ſchlechterdings zur Prinzeſſin Graſſinde kommen, es ſei nun im Guten oder mit Gewalt.

Einer ſolchen Wahl war Amadis nie gewohnt geweſen. Ich hätte, ſagt' er zum Ritter, den Bitten nachgeben können, die dieſe Jungfrau an mich that; allein es iſt für mich hinlänglich, daß Ihr dies von mir fordert, um es auszuſchlagen. O bei den Elementen! rief der Ritter, Brandaſidel weis die Verwägnen zu beſtrafen, die ihm eine abſchlägige Antwort geben, und ich befele Euch jezt, abzuſteigen, Euch dann rüklings wieder auf Euer Pferd zu ſezen, und deſſen Schwanz ſtat Zügels in die Hand zu nemen. In dem Aufzuge wil ich, daß Ihr der Graſſinde vorgeſtelt werdet. Das wollen wir ſehn, ſagte Amadis, indem er ſeine Lanze ſchüttelte; und vielleicht werdet Ihr bald die Schande haben, ſelbſt in dem Aufzuge zu erſcheinen.

Dieſer Brandaſidel, ſtolz auf ſeine Stärke und Geſchiklichkeit, rante ſogleich auf den Amadis los; er zerbrach ſeine Lanze auf deſſen Tartſche, ohne daß dieſer in ſeinen Bügeln wankte; allein

ein Splitter der zerbrochnen Lanze verwundete den Amadis gefärlich in der Gurgel. Der Stos von Lezterm war ſo, wie er ſie zu thun pflegte; Brandaſidel aus den Bügeln gehoben, ſtürzte ohne Beſinnung auf die Erde hin; Amadis, ihn von der Stärke des Stoſſes nur betäubt merkend, eilte hin zu ihm, und ſagte mit geſchwungnem Schwerte: Ritter, Ihr ſeid des Todes, woſern Ihr Euch nicht denen Bedingungen unterwerft, die Ihr mir vorzuſchlagen Euch erkühnet habt. Der ruhmredige Brandaſidel antwortete hierauf eine Zeitlang nicht, als er aber das Schwert des Amadis vier Finger breit von ſeiner Gurgel ſchimmern ſahe, war er genötigt — ſo viel Schaam und Schmerz er auch darüber fühlte — um Gnade zu rufen, ſich rüklings wieder auf ſein Pferd zu ſezen, und ſich ſo wieder zur ſchönen Graſſinde zu verfügen.

Die Prinzeſſin, eine Muhme des Taſſinor's, hatte von dem Ritter vom grünen Schwerte zu viel ſprechen hören, um ihn ſo wol an dem Schwerte, das an ſeiner Seite glänzte, als an der Tapferkeit und Stärke zu erkennen, womit er den Brandaſidel überwunden hatte, der für den furchtbarſten Ritter in dieſer Gegend galt. Da ſie aus der Gurgel des Amadis reichlich Blut hervorſchieſſen ſahe, führte ſie ihn hurtig

in ihren Pallaſt zurük, woſelbſt Meiſter Eliſabel, ein berühmter Wundarzt, auf's ſchleunigſte hin=berufen wurde. Eliſabel fand die Wunde tief genug, um dem Prinzen von Gallien anzu=deuten, daß deren Heilung lang dauern, und er wol in länger denn zwanzig Tagen nicht im Stan=de ſein würde, ſeine Waffen zu tragen.

Ungeachtet all' der Standhaftigkeit des Ama=dis, kont' er nicht ohne den lebhafteſten Schmerz die Nachricht anhören, daß er eine ſo geraume Zeit werde verlieren müſſen, ohne ſich Orianen nähern zu können.

Unablässig mit der Liebe beſchäftigt, die er für dieſe edle Jungfrau hatte, ward er die Liebe gar nicht gewahr, gegen die Graſſinde ſich nicht hat=te vertheidigen können. Dieſe junge Königin war ein Jahr lang vermält geweſen; ſie war kaum zwanzig Sommer alt, und wiewol ſie den Entſchlus gefast hatte, ſich nie einen Herrn zu geben, ſo konte ſie dennoch die Neigung nicht überwinden, die ſie für den Amadis empfand. Nicht Einen Tag lies ſie vergehn, ohne ihn zu beſuchen, und zu ſehen, wie's mit ihm ſtünde; oft war ſie im Begrif, ihm die Empfindungen zu entdekken, die in ihr arbeiteten; allein die Schüch=ternheit, die ſich zu der ihrem Geſchlechte natürli=chen Sitſamkeit geſelte, hielt ſie davon zurük.

Jedesmal, daß ſie im Begrif ſtand, ſich zu erklären, brachte die höfliche aber froſtige Mine, die Amadis immer gegen ſie hatte, ſie zum Stilſchweigen. Graſſinde ſuchte überdies vergebens herauszubringen, wer der Ritter vom grünen Schwerte ſei; daß er von ſehr hoher Geburt war, daran konte ſie nicht zweifeln; allein ſie konte nicht das Mindeſte von ihm erfahren, ſelbſt nichts von dem Lande, das ihn hatte ſehn geboren werden.

Seit langer Zeit wünſchte Amadis den Hof des Kaiſers von Griechenland zu ſehn; und da er ſich von ſelbigem nicht entfernt fand, bat er, wie er von ſeiner Wunde hergeſtelt und im Stande war, die Waffen zu tragen, die Graſſinde dringendſt, ihm zu erlauben, an den Hof des Kaiſers vom Orient zu gehen.

Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, es würde mir ſehr lieb ſein, Euch noch länger hier zu haben; allein ich ſeh' ein, es wäre zu groſſe Unbeſcheidenheit, Euch länger aufhalten zu wollen. Doch wünſcht' ich wenigſtens vor Eurer Abreiſe eine Gefälligkeit von Euch zu erhalten. Ha! befelet nur, gnädigſte Frau, antwortete Amadis lebhaft; es giebt Nichts in der Welt, was ich für Euch nicht thun mus, und thun wil, um Euch meine Erkentlichkeit zu bezeigen.

Nun dann, Herr Ritter, ſagte ſie, ſo geſteh' ich, daß ich das wichtigſte Geheimnis meines Lebens Euch anzuvertrauen habe; allein es würde mir zu viel koſten, Euch mein Herz in dieſem Augenblik aufzuſchlieſſen. Reiſet, Herr Ritter, das beſte Schif von meiner Flotte wird Euch nach den Häfen Griechenlands bringen; Eliſabel wird Euch nicht verlaſſen: ich weis zu gut, in was für mächtige Gefaren Euch Euer Mut ſezen kan, als daß Ihr ſeines Beiſtands entübrigt ſein könntet. Alles was ich von Euch zu heiſchen wage, iſt, daß Ihr bei Eurer Rükkehr aus Griechenland wieder hieher kommt, und mich beſucht, und zwar vor Jahresfriſt.

Amadis verſprach dies, küste ihr die Hand, nam von ihr Abſchied; und da der Wind günſtig war, ſchift' er ſich den folgenden Tag mit ſeinen Knappen und dem Meiſter Eliſabel ein. Er durchſtreiſte anfänglich verſchiedne Inſeln von Romanien, wo er oft Gelegenheit hatte, ſeine Tapferkeit zu üben; allein er ward bei all' dieſen Gelegenheiten nicht anders bekant, als unter dem Namen des Ritters vom grünen Schwerte.

Nun war Amadis dem Punkt nahe, einen Vorfal zu erleben, der der ſchmerzlichſte für ſeine Liebe war, und zugleich in die gräslichſte Gefar zu geraten, die nur ſeinem Leben drohen konte.

Patin durch ſeines Bruders Tod auf den Thron der Cäſars erhoben, konte in ſeinem Herzen die Flamme nicht erlöſchen, von der er für Orianen brante: ſein ihm angeborner Eigendünkel, und die hohe Würde, womit er bekleidet war, lies ihn nicht beſorgen, daß Liswart Orianen ſeinen Wünſchen verweigern würde; da er aber in den erſten Zeiten ſeiner Regierung ſich nicht von Rom zu entfernen wagte, woſelbſt der alte republikaniſche Geiſt noch bisweilen in Gährung war, ſo ſant' er die feierlichſte Abgeſantſchaft an Liswart, um wegen Orianen's bei ihm anzuhalten.

Dieſe Geſantſchaft beſtand aus dem Prinzen Saluſt Guido, ſeinen nahen Anverwanten, dem Erzbiſchofe von Tarent, und der Königin Sardamire. Dieſe Fürſtin, begabt mit den liebenswürdigſten Tugenden und Eigenſchaften, war in dem Frühlinge ihres Alters und von der volkommenſten Schönheit; der Kaiſer ſante ſie an dieſen Hof als die geſchikteſte Perſon, das Zutrauen und die Freundſchaft der Oriane zu gewinnen, und weil ſie Leztere aus den Händen des König's, ihres Vaters, empfangen und begleiten ſolte, wenn ſelbige nach Rom kommen würde. Wir werden weiter unten ſehn, was für unglükliche Folgen dieſe Geſantſchaft hatte: die gräsli-

chen Gefaren, worin Amadis zu geraten im Begrif iſt, ſind von zu vielem Belange, um dieſen Helden aus dem Geſichte verlieren zu können.

Dieſer Prinz, nachdem er viele andre Inſeln dieſes Meeres durchſtreift war, nachdem er die Trümmern von Troja und das Grab des Hektors geſehn hatte, machte darauf Rechnung, ſich in wenigen Tagen nach dem Hofe des Kaiſers von Griechenland zu begeben, ein günſtiger Wind ſchien ihn an ſelbigen führen zu wollen, allein urplözlich erhob ſich ein wütender Orkan, das ergrimte Meer und die entfeſſelten Nordwinde hielten ihn drei Tage und drei Nächte lang in der Erwartung eines Schifbruchs, der unvermeidlich ſchien. Das zerſchmetterte Steuerruder, die zeriſſenen Seegel lieſſen dem Piloten keine Hofnung mehr, und die Finſterniſſe einer dunkeln Nacht verhinderten ihn überdies den Lauf ſeines Schiffes nach irgend einem Orte hinzurichten, wo ſie Sicherheit gefunden hätten.

In der Erwartung eines nahen Todes ſahen alle diejenigen, die auf dem Schiffe befindlich waren, ſelbiges in einen engen Kanal zwiſchen ſteilen Felſen einlaufen, und empfanden einen Stos, der vermögend war, es zu Grunde gehn

zu machen, als es auf eine Untieſe kam, woſelbſt es in eben dem Nu feſt blieb. Das Schif, das, wie man nun fand, aufs beſte gebaut war, widerſtand die ganze Nacht hindurch der Heftigkeit der gegenſchlagenden Wogen, und da der Ungethüm des Meeres mit Anbruch des Tages ſich gelegt hatte, erkante Amadis, daß das Schif, wiewol es geſtrandet war, keinen Schaden gelitten hatte, und daß es, da es auf einen ſandichten Grund ſehr dicht am Ufer geraten war, nicht ſchwer fiele, an's Land zu ſteigen.

Nachdem Amadis ſeine Pferde hatte zubereiten, und ſich ſeine Waffen anlegen laſſen, macht' er ſich fertig, an's Land zu ſteigen, als der Pilot, der oben auf den Maſtbaum geklimt war, um das Land auszukundſchaften, herbeigeeilt kam, um ihn zurükzuhalten. Ha! gnädiger Herr, rief er, all' dieſe Klippen und all' die Schlünde des Meers ſind weniger fürchterlich, wie dieſe Unglüksgegend, wohin uns unſer böſes Geſchik geworfen hat. Dies unglükſeelige Eiland wird vom gemeinen Haufen die Teufelsinſel genant. Seit beinahe vierzig Jahren wird es durch ein ſchrekliches Ungeheuer bewohnt, das ſelbige von ſeinen ehmaligen Einwohnern gänzlich entblößt hat; nichts kan ſeiner Stärke und den fürchterlichen Klauen widerſtehn, womit es bewafnet iſt: ſein unreiner

Mund haucht entweder verzehrende Feuer oder das tötlichſte Gift aus; Stärk' und Mut vermögen nichts gegen dies Ungeheuer, das gegen jeden Hieb und Streich undurchdringlich iſt.

Das Herz des Amadis war zu gros, als daß irgend etwas ihm Schrek einflöſſen können, da er ſich aber noch weiter unterrichten wolte, ſtelt' er ſich, als empfänd' er einige Furcht, und bat den Piloten, ihm alles zu ſagen, was er von dieſem ſo furchtbaren Ungeheuer wüste.

Die Geburt dieſes Ungeheuers, ſagte der Pilot, iſt gräslich wie ſein Leben, und ich ſchaudre, indem ich ſie Euch erzäle.

Vor vierzig Jahren herſchte ein furchtbarer Rieſe in dieſer Inſel, eine der fruchtbarſten und bevölkertſten des Aegeiſchen Meeres. Dieſer Rieſe war ein Heide, und betete drei monſtröſe Gözen an, in die der Teufel öfters fuhr, um auf die Wünſche des Rieſen zu antworten. Eine Tochter, ziemlich ſchön, doch von noch grundböſern Sitten wie ihr Vater, war die einzige Frucht ſeiner Ehe mit einem tugendhaften und chriſtlichen Weibe, welche über die Laſter ſeufzte, die ſie tagtäglich in dem Herzen ihrer Tochter ſich entwikkeln ſahe. Dieſe junge Rieſin, durch den Ernſt ihrer Mutter im Zaum gehalten, faste eine

blutſchändriſche Liebe für ihren Vater; und da dieſen weder die geheiligten Geſeze der Religion noch der Natur in Zaume hielten, ſo folgte ein gräsliches Verbrechen dieſer ſtrafbaren Liebe auf der Ferſe.

Die junge Rieſin empfand bald, das dies Verbrechen Folgen haben würde, die ſie nie würde verbergen können, und wie ſie eines Tages mit ihrer tugendhaften Mutter am Rande eines Abgrunds ſich erging, war ſie barbariſch genug, die Mutter in ſelbigen zu ſtürzen. Frei geworden durch den Tod ſeiner Frauen, fragte der Rieſe ſeine Götter um Rat, und der Teufel, der ſie zu ſeinem Sprachrohr brauchte, riet ihm, ſeine Tochter öffentlich zu heuraten, und verſprach ihm, daß das Kind, ſo ſie gebären würde, der Bildung nach mit ihnen Dreien Aehnlichkeit haben, eine übernatürliche Stärke beſizen und von der Natur mit undurchdringlichen Waffen bedekt ſein ſolte.

Nachdem die neun Monate um waren, brachte die blutſchändriſche Rieſin ein Ungeheuer zur Welt, das den Kopf von einem Tieger, Rumpf und Aerme aber von einem Menſchen hatte; ſeine Händ' und Füſſe waren mit den ſchneidenden Klauen eines Löwen bewafnet, ein borſtiges Haar, hart wie der ſtärkſte Stahl, bedekte ſeine ſchup-

pichte Haut, zwei lange Fledermausfliegel hülten beinahe ſeinen ganzen Leib ein, und dienten ſo wol dazu, ihn in die Lüſte zu heben, als ihn zu bedekken.

Der Rieſe ſahe, daß die Götter ihn nicht getäuſcht hatten, und daß ſein Sohn all' die Züge in ſich vereinte, die einen jeden von ihnen karakteriſirten. Es war umſonſt, daß er ſelbigem Ammen geben wolte; das Ungeheuer ris den Ammen, die es erhielt, die Brüſte ab, und man ſahe ſich genötigt, ihn mit der Milch von zwanzig Kühen zu nähren, die kaum für ihn hinlänglich waren.

Sechs Wochen nach ſeiner Geburt übertraf das Ungeheuer bereits den Rieſen, ſeinen Vater, an Leibesgröſſe. Seine Mutter wolte ihn ſehn, wie ſie wiederhergeſtelt war, und der Rieſe führte ſie in den Thurm, wo bisher das Ungeheuer, das man den Endriaque genant hatte, war eingeſpert geweſen. Kaum ward es ſeiner Mutter anſichtig, als es auf ſie losſtürzte, mit ſeinen ſchneidenden Klauen ihr den Buſen zerris, und das Herz verſchlang. Ganz auſſer ſich vor Zorn wolte der Rieſe ihn töten, und ſties mit Heftigkeit ſein Schwert nach ihm, da aber deſſen Spize durch die Schuppen des Ungeheuers nicht dringen konte, ſprang das Schwert ab, drehte ſich um,

und fuhr dem Rieſen durchs Herz. Nunmehr ſtürzte der Endriaque aus dem Thurme hervor, ſpreitete ſeine groſſen Flügel aus, und flog auf dem Gipfel eines Felſen, von wo er bald auf die unglüklichen Bewohner der Inſel herabſties, die er insgeſamt, einen nach dem andern, verſchlang; er verſchonte nichts als die vierfüſſigen Thiere, aus denen er ſich tagtäglich ſeine Nahrung holte.

Seit vierzig Jahren, fuhr der Pilot fort, iſt dies Ungeheuer, und jeder Reiſende, der ſo unglüklich iſt, an dieſer Schrekkensinſel zu landen, wird von ſelbigem verſchlungen; noch iſt keiner davon gekommen.

Amadis, erſchrekter durch die Geburt dieſes Ungeheuers, als durch die Gefar eines Kampfs mit ihm, beſchlos, die Erde von ſelbigem zu reinigen, und ſich am Hofe des Kaiſers von Griechenland nicht eher ſehn zu laſſen, als bis er ſelbiges ausgerottet hätte, um eine ehemals blühende und zu der Zeit zu den Staaten des Griechiſchen Zepters behörige Inſel wiederum der Botmäſſigkeit dieſes Kaiſers zu unterwerfen.

Er lies ſich ſamt dem Gandalin, dem Eliſabel und ſeinem Zwerg an's Land ſchaffen, und wiewol ſie ſich mit Thränen zu ſeinen Füſſen war-

ſen, ſo konte ihn doch nichts abhalten, das Ungeheuer aufzuſuchen, und es zu bekämpfen.

Als Amadis von fern eine groſſe Schicht ſchwarzer Felſen gewahr ward, die das Ungeheuer zu ſeinem Aufenthalt gewählet hatte, ſo lies er diejenigen, die ihm folgten, in eine Höle gehn, befal ihnen, ſich in ſelbiger zu verbergen, und ſeiner daſelbſt zu warten. Theurer Gandalin, ſagt' er zu ſeinem Knappen, wenn ich in dieſem grauſamen Abenteuer unterliege, ſo bringe meinen Ring der reizenden Oriane, und ſag' ihr, daß der gräslichſte Tod mir noch erträglicher geſchienen hat, als eine grauſame Abweſenheit. Gandalin in Thränen gebadet, verſprach zu gehorchen, und der Held näherte ſich dem Fuſſe des Berges, der durch Felſen bedekt war.

Bald verkündigte ein heftiges Ziſchen und einige Flammenwirbel, daß das Ungeheuer nahe ſei. Da das Pferd des Amadis bei dem ſchreklichen Anblik des Endriaque erſchrokken zurükwich, ſo ſah' Amadis ſich genötigt, abzuſteigen, und die Lanze ergreifend, um den erſten Stos abzulenken, naht' er ſich dem Ungeheuer, das ſeine Flügel halb ausſpreitend, ſich in Bereitſchaft ſezte, auf ihn loszuſtürzen.

Amadis mit der Unerſchrokkenheit des Helden kaltes Blut verbindend, und wiſſend, daß das

Ungeheuer unverwundbar war, hofte wenigſtens, daß ſeine groſſen Augen, die wie feurige Kohlen glühten, es nicht ſein würden; er hatte die Geſchiklichkeit, beim erſten Angrif den Endriaque mit dem Eiſen ſeiner Lanze in das linke Auge zu treffen, das er ihm ausſties. Durch die Heftigkeit des Schmerzes taumelte das Ungeheuer einige Schritte zurük, indem es einen erſchreklichen Schrei ausſties; bald darauf aber ſtürzte es auf den Amadis zu, der ihn mit ſeiner Lanze in den Schlund fuhr, es warf ſich von ſelbſt darauf, um ſie mit ſeinen Zähnen zu zerbeiſſen. Sie wurd' in der That zerbrochen, aber das Eiſen und der Trum des Schafts waren tief in der Kehle des Ungeheuers ſtekken geblieben, ſo daß es einen Strom Bluts vergos, der ihm in den Magen herabſtürzte, ihn den Odem verlieren machte, und ſogar ſeinen mördriſchen Rachen verhinderte, eine Beute pakken zu können.

Umſonſt führte Amadis ſchrekliche Hiebe mit ſeinem guten Schwerte auf ſelbiges; die Klinge ſprang jedesmal ab, ohne im mindeſten einzudringen; es war, als hätt' er auf einen Ambos geſchlagen; inzwiſchen gelang es ihm, dem Ungeheuer das Schwert in die Naſenlöcher zu ſtoſſen, bevor der Endriaque ſich ſeiner bemächtigte, und dieſer neue Stos vermehrte die

Blutſtürzung ſehr, wodurch das Ungeheuer halb erſtikt war.

Der Prinz von Gallien glaubte ſeine lezte Stunde gekommen, als es dem Endriaque, ungeachtet der erhaltnen Wunden, endlich gelang, ihn mit ſeinen abſcheulichen Klauen zu pakken, welche die Ringe ſeines Halsbergs zerbrachen, und in ſeinen Leichnam drangen. Ich ſterbe, indem ich Dich anbete, götliche Oriane, rief er in dieſem gräslichen Augenblik. Allein die Liebe wachte ohne Zweifel über das Leben des vollkommenſten aller Liebhaber; in eben dem Augenblik ſtrekte das Ungeheuer, durch die Menge Bluts erſtikt, das es verſchlukte, ſeine Klauen auseinander, fiel auf den Rükken, und gab ſeinen Geiſt auf, indem es einen Strom Feuers und vergifteten Dampfs ausſpiee, worin Eliſabel und Gandalin, die ſich genähert hatten, einen ſchwarzen Dämon zu erblikken glaubten, der ſich in einen Abgrund ſtürzte.

Amadis hatte ſich aufgeraft, und wankte einige Schritte fort; zum guten Glük wurden ihn ſeine beiden treuen Diener anſichtig, die ihm zur Hülfe flogen, doch konten ſie nicht eher ankom-

Halsberg hies in der alten Sprache der Bruſtharniſch; daher der Franzoſen ihr Haubert, das hier im Originale ſteht.

men, als bis er bereits auf dem Sand ohne Beſinnung ausgeſtrekt lag.

Gandalin ſchnürte ſeinen Helm ſchleunigſt auf, und ward gewahr, daß er noch athmete. Der vergiftete Geruch, der ſich ihrer bemächtigte, machte ſie urteilen, daß die Stärke des Giftes auf den Amadis noch mehr wirkte, als die Wunden, womit ſein Körper bedekt war. Eliſabel hatte zum Glük dies vorausgeſehn, und tröpfelte dem Amadis ein köſtliches Elixir in Mund und Naſe. Leztrer öfnete ein ſterbendes Auge zur Hälfte, und ſagte: Ich ſterbe, mein theurer Gandalin. Ha! ich beſchwöre Dich, dem Ringe, den ich Dir gegeben, um ihn der götlichen Oriane zu bringen, dies Herz beizugeſellen, das Niemand anders liebte, denn ſie, und das noch für ſie bei meinem lezten Seufzer brent.

Gandalin glaubte bei dieſen Worten eines tauſendfachen Todes zu ſterben, allein Eliſabel hob den Kopf des Amadis in die Höhe, und ihn von neuem mit ſeinem Elixir reibend, rief er ihm zu: Verbannet dieſe trauirge Vorſtellungen, gnädiger Herr, bin ich nicht bei Euch, um Euch wieder in's Leben zurükzurufen?

In der That fing Amadis bald darauf wieder an, ſeine Sinne und einige Stärke wieder zu

bekommen; da aber das Blut aus ſeinen Wunden lebhafter zu flieſſen began, entwaſneten ſie ihn ſchleunig, und der weiſe Eliſabel wuste dies Blut zu ſtillen, und ſeine Wunden mit ſo vieler Geſchiklichkeit zu behandeln, daß man wahrnam, Amadis würde ſich in Kurzem im Stande befinden, fortgeſchaft zu werden.

Nachdem ſich nun die Angſt erſt ein wenig gelegt hatte, ſties Gandalin in ein Horn, um das Schifsvolk herbeizurufen, wie er mit ihnen verabredet hatte, im Fall ſein Herr Ueberwinder würde; und wärend, daß dieſe voller Erſtaunen und Freude herbeigeeilt kamen, beſichtigte er mit Grauſen das gräsliche Ungeheuer, das einen geraumen Strich Landes mit ſeinem Leichname bedekte.

Die Leute vom Schif ſchlugen in Eil eine Paulune auf, unter die Amadis getragen wurde; Eliſabel und Gandalin brachten durch ihre ämſigen Bemühungen Leztern vollends wieder in's Leben zurük; und am zweiten Tage verſicherte ihn Eliſabel, daß einzig und allein der Verluſt, den er von ſeinem ganzen Blute beinahe gemacht hätte, die Herſtellung ein wenig langwierig machen würde, und er gab ihm keine Hofnung, vor Ende des Monats das Bette verlaſſen zu können.

Amadis, dem jeder Augenblik höchlich nahe ging, den er verlor, ohne ſich Orianen zu nähern, glaubte auch keinen verlieren zu müſſen, um dem Kaiſer zu wiſſen zu thun, daß die Inſel des Endriaque von dieſem Ungeheuer befreiet wäre, daß der Ritter vom grünen Schwerte ſie wieder in ſeine Botmäſigkeit zurüklieferte, daß er aber im Kampfe verwundet, auſſer Stande ſei, hinzukommen, und ſeine Kniee zu umfaſſen.

Da Eliſabel am Hofe des Griechiſchen Kaiſers ſehr bekant war, ſo ſchrieb er an ſelbigen auf's ausführlichſte dieſen ſchreklichen Kampf, und trug dem Eilboten, den er ſante, auf, dieſen Brief dem Grafen von Salender, dem Bruder der ſchönen Graſſinde einzuhändigen, damit dieſer Prinz ſelbigen dem Kaiſer überreichte.

Das Erſtaunen und die Verwunderung dieſes Fürſten waren auſſerordentlich, als er die Beendigung dieſes entſezlichen Abenteuers erfuhr, in welchem ſo viele brave Ritter aus ſeinen Staaten das Leben verloren hatten. Seine erſte Bewegung war, dem Ritter vom grünen Schwerte ſelbſt zur Hülfe zu fliegen, allein da ihn ſein Alter, und die Bitte der Kaiſerin davon zurükhielten, ſo ſchikt' er den Prinzen Gaſtilles, ſeinen Neffen, und den Grafen von Salender

ab, den Ritter vom grünen Schwerte aufzuſuchen, ihm die grösste Ehr' und Reverenz zu erweiſen, und ihn auf's baldmöglichſte an ſeinen Hof zu bringen.

Er gab ihnen den beſten Maler in all' ſeinen Staaten mit, dem er den Befel gegeben, den Endriaque auf's genauſte abzukonterfein, indem dieſer Fürst beſchloſſen hatte, ein Denkmal in ſeiner Hauptſtadt und auf der Inſel zu errichten, worauf man aus Erz verfertigt, dies ſchrekliche Ungeheuer und den kühnen Degen abgebildet ſehn ſolte, unter deſſen Schwerthieben es gefallen war.

Gaſtilles und der Graf von Salender hatten in wenig Stunden die Ueberfahrt über den Seeſtrich gemacht, der ſie von der Inſel des Endriaque trente, und ſie leiſteten dem Ritter vom grünen Schwerte die Huldigungen, welche ſie ſeiner Tapferkeit ſchuldig waren. Ungeachtet ſeiner Bläſſe und Schwäche, bewunderten ſie den Adel und die Schönheit ſeiner Geſtalt, und ſie ſchloſſen aus ſeinen Reden, es könne kein andrer als ein groſſer Mann ſein, der ſeinen wahren Namen verbürge.

Den folgenden Morgen giengen ſie hinaus, den toten Leichnam des Endriaque's zu beſich-

tigen, und konten ihn nicht ſonder Entſezen an⸗ſehn, und ihr Erſtaunen war nicht gering, daß ein Ritter ganz allein ein ſolches Ungeheuer hatte erlegen können. Ungeachtet des ausnemenden Geſtanks, der von dieſem Mismenſchen ausging, nam ein geſchikter Maler ſeinen Umris auf, und malte ihn dann mit der pünktlichſten Treue.

Wie Eliſabel zwei Tage nach der Ankunft jener Ritter ſahe, daß der verwundete Wigant die Meerfahrt aushalten konte, lies er ihn auf ein Schif bringen, und die Ueberfahrt war gleichs⸗fals glüklich. Da ſeine Ankunft bereits in dem Hafen von Konſtantinopel war bekant gemacht worden, ſo wurde das Schif, das dieſer Ritter vom grünen Schwerte führte, von all' den Schiffen der Kaiſerlichen Flotte und von all' den Veſten begrüßt, welche den Eingang des Hafens vertheidigten.

Weil der Kaiſer ſeine Tapferkeit nicht genug ehren zu können glaubte, ſo kam er ihm entgegen, eine reiche Rosbahre hinter ſich; er umarmte ihn zärtlich, und lies ihn in ſeinen Pallaſt tragen. Die Kaiſerin ſäumte nicht zu erſcheinen, und Amadis kniete, ungeachtet ſeiner Schwäche, nieder, um ihr die Hand zu küſſen: allein dieſe Fürſtin hob ihn mit einem ſehr huldreichen We⸗ſen auf, und nötigte ihn, ſich neben ihr zu ſezen.

Die junge Königin Menoreſſe, welche der Kaiſerin folgte, ſuchte ſeine Geſichtszüge vergebens herauszufinden. Da ſie auf einer Reiſe von dem Galaor war vertheidigt worden, welcher die Straſſenräuber beſtrafte, die ſie angefallen hatten, ſo war ihr die Aehnlichkeit ſehr aufgefallen, welche der Ritter vom grünen Schwerte mit Erſterm hatte. Sie geriet auf den Verdacht, daß dieſer Ritter von dem erlauchten und berühmten Stamme der Galliſchen Prinzen ſein könte, und theilte dieſen Verdacht dem Kaiſer mit, allein dieſer Fürſt, der eben ſo voller Achtſamkeit gegen ſeine Gäſte, als grosgeiſtig war, hatte ehrerbietige Schonung vor dem Geheimnis, worin der Ritter vom grünen Schwerte ſeinen Namen hüllen wolte, und begnügte ſich zu ſagen, daß dieſer Ritter, wer er auch ſein möchte, all' den Höfen Ehre machte, die ihn aufnämen, und daß der Monarch glüklich ſei, der ihn zum Eidam oder zum Schwager erhielte.

Die Damen waren im Begrif, den Ritter um eine ausführliche Erzälung ſeines gefärlichen Strauſſes zu bitten, als die junge Prinzeſſin Leonorine, die einzige Tochter des Kaiſers, ein Mägdlein von ſieben bis acht Jahren, mit zwei jungen Prinzeſſinnen von ihrem Alter, Töchter des Königs von Ungarn erſchien. Man hatte

Leonorinen für die Göttin der Jugend nemen ſollen, ſie hatte ganz deren Anmut und Schönheit. Amadis, wie er ſie erblikte, ward ſo lebhaft getroffen, ſie ſo ſchön zu finden, daß er ſich ganz des erſten Augenbliks erinnerte, wo die göttliche Oriane beinahe in eben dem Alter, ihm am Hofe des Königs von Schotland, zum erſtenmal unter die Augen trat. Dieſer Gedanke ſtürzte ihn in eine ſo tiefe Zerſtreuung, daß er die Augen niederſchlug, aus welchen bald ein Strom Thränen hervorbrach.

Der ganze Hof ward beſtürzt, und fing an, ihn zu tadeln, daß er die Geſelſchaft vergas, die ihn umgab; allein der Kaiſer wahrnemend, daß eine heftige Leidenſchaft, deren er nicht Meiſter war, ihn in dieſem Augenblik erfülte, war der erſte, der ihn entſchuldigte; er nam ihn bei der Hand, und ſagte zu ihm: Herr Ritter, hier iſt meine Tochter, die gekommen iſt, ihren Glükwunſch zu Eurem Siege abzulegen. Amadis wieder zu ſich kommend, errötete über den Zuſtand, worin ihn der Kaiſer überraſcht hatte, und machte dieſen Fehler durch all' den Adel und durch all' die Galanterie wieder gut, die ihm an den Höfen ſo viele Ueberlegenheit gaben, als ſeine Tapferkeit ihm in den Kämpfen gab.

Auf die junge Leonorine machte alles das, was ſie an dem Beſieger des Endriaque's bewunderte, einen ſo ſtarken Eindruk, daß ſie ſich ſchleunig in ihr Gemach begab, aus dem ſie ſogleich mit zwei reichen Kronen in der Hand wieder zurükkam. Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, hier ſind zwei Kronen, die mir der Kaiſer geſchenkt hat, um damit nach meinem Gefallen zu ſchalten; alle beide ſchreiben ſich von meinem Aeltervater, dem Apollidon her, der ſie ſamt zehn andern für die ſchöne Grimaneſe verfertigen lies; ich kan von ſelbigen keinen beſſern Gebrauch machen, als wenn ich ſie Euch unter einigen Bedingungen anbiete, die ich Euch anzunemen bitte, bevor ich ſie Euch eröfne.

Ha! gnädiges Fräulein, rief er, ich kan mir keine denken, die mich abhalten könte, Euch zu gehorchen. Nun dann, Herr Ritter, antwortete Leonorine mit einer Mine der Verlegenheit, welche die Roſen ihrer Wangen zu beſeelen ſchien, ich verlange, daß Ihr eine dieſer Kronen der Jungfrau gebt, die Ihr für die ſchönſte haltet, daß Ihr die zweite für die vortreflichſte Dame aufhebt, die Ihr kennet, und daß Ihr uns die Veranlaſſung zu denen Thränen eröfnet, die Ihr vergoſſet, wie ich vor Euch erſchien.

Amadis errötete, und befand ſich in der gröſ-ten Verlegenheit; dieſe dritte Frage machte das Geheimnis ſeiner Seele aus. Endlich ſagt' er zu ihr: Gnädiges Fräulein, die ſchimmerndſte Krone des ganzen Erdbodens würde noch unter derjenigen ſein, welche Eure keimenden Reize verdienen: erlaubt mir ſonach, ſie Euch wiedergeben und es wagen zu dürfen, Eure ſchöne Haare damit zu bekrönen. Was denn die zweite anlangt, ſo mus ich geſtehn, daß ich ſie für eine Dame aufhebe, welche die himliſchſten Tugenden und Volkommenheiten in ſich vereinigt; ſie hatte nur Euer Alter, als ich ſie zum erſtenmal ſahe. Ha! gnädiges Fräulein, Ihr habt mich ſo ſtark an jenen Augenblik erinnert, der über den Reſt meines Lebens entſchied, daß ich Euch geſtehn mus, ich habe mich der Thränen nicht erwehren können: ich beſchwöre Euch, mich nach nichts weiterm zu fragen.

So will ich's denn dabei bewenden laſſen, ſagte Leonorine mit eben ſo vieler Anmut als Höflichkeit, Euch zu bitten, dem Kaiſer, meinem Vater, ſo viel Zeit zu ſchenken, als Ihr nur fern von derjenigen zubringen könt, an die Ihr ein ſo theuers Andenken erhaltet; und weil Ihr wolt, daß ich dieſe Krone annemen ſol, deren viele Prinzeſſinnen würdiger geweſen wären, denn ich,

ſo empfanget wenigſtens dieſen Ring, und gebt ihn nie einem andern, als den Ihr würdig achtet, mein Ritter zu ſein.

Ha götliche Prinzeſſin, ich ſchwör' Euch dies zu, rief Amadis lebhaft; und Ihr werdet vielleicht bald zu Euren Füſſen einen meiner nächſten Anverwanten ſehn, der Euch dieſen Ring überreicht, und Euch einige Treue ſchwöret. Amadis dachte in dieſem Augenblik an den Galaor, allein dies Glük war für einen Ritter beſtimt, der treuer war, und der ihr noch werter ſein muste; wir werden in der Folge ſehn, daß es Eſplandian ſelbſt war, der dieſen koſtbaren Ring der ſchönen Leonorine zurükbrachte.

Amadis fühlte ein lebhaftes Verlangen abzureiſen, und Grosbrittannien ſich zu nähern; allein der Kaiſer und die Prinzeſſinnen hatten ſtets neue Vorwände in Bereitſchaft, ihn aufzuhalten; die junge Leonorine fand oft Behagen daran, ihn durch die Schäkereien und Annemlichkeiten ihres Alters zu quälen. Eines Tages unter andern, als ſie ſahe, daß eine Rede, die er eben geſagt hatte, ſeine Abreiſe auf den folgenden Tag ankündigte, gab ſie den Kindern ihres Alters ein Zeichen, den Ritter zu umringen.

Wir wollen doch ſehn, ſagte ſie zu ihm, ob Ihr eben ſo viel Mut haben werdet, die Ketten

zu zerbrechen, die Euch zurükhalten, als Ihr deſſen gegen den Endriaque bewieſet. „Warlich, gnädiges Fräulein, ich hatte damals nur „einen Teufel zu bekämpfen, und ich bin nicht „verwägen genug, einen Kampf gegen Aengel „zu wagen.“ Nun dann ſo wiſſet, fuhr die reizende Leonorine fort, daß Ihr aus dieſem harten Gefängniſſe nicht eher kommen ſolt, als bis Ihr mir verſprochen habt, noch drei Tage bei uns zu bleiben, und bis Ihr mir nicht den Schwur erneuert habt, mir den Ring durch denjenigen von Euren Verwanten zurükzuſchikken, den Ihr zu meinem Ritter erkieſen werdet. Amadis verſprach ihr das mit einem Handkuſſe.

Der Kaiſer betauerte mehr denn einmal in ſeinem Innern, daß der Ritter vom grünen Schwerte bereits der Macht der Liebe unterthan war; durchdrungen von Bewunderung gegen ihn, wiewol er ſeine Geburt entwuste, wiewol der Ritter bereits völlig Mann und Leonorine nur noch Kind war, hätt' er gewünſcht, ihn durch die heiligſten Bande an ſich feſſeln zu können, ſobald ſeine Tochter heuratsfähig ſei.

Entwiſſen, völlig dem ignorer der Franzoſen entſprechend, das wir, wenn wir dieſen verlorengegangnen Ausdruk nicht wieder hervorſuchen, nicht anders als mit Umſchreibungen geben können. Herr Reichard hat ihn zuerſt wieder in Kurs gebracht.

Herr Ritter, ſagt' er eines Tages zu ihm, erlaubt mir, Euch ernſtlich aufzufordern, meiner Tochter das Wort zu halten, das ſie von Euch erhalten hat. Eure hohe Weisheit ſichert mich, daß Ihr keinen andern, als einen Ritter wälen könt, welcher der Erbin dieſes Reichs würdig iſt; und ich werde nicht zugeben, daß ſie einen andern als denjenigen annimt, den Ihr uns ſenden werdet. Amadis antwortete ihm ehrerbietiglich, er würde ſich des Zutrauens würdig zu machen ſuchen, womit er ihn beehrte.

Die Kaiſerin, welche wuste, daß der Ritter vom grünen Schwerte nach Grosbrittannien zurükzukehren brante, und daß er ſich öfters in dieſem Königreiche aufgehalten hatte, konte ſich nicht enthalten, eines Tages zu ihm zu ſagen: ſie wäre erſtaunt, daß er nie von denen Wundern des Pallaſtes geſprochen, den ihr Grosvater, Apollidon, ſo nah' an Grosbrittannien aufgeführt habe. Gnädige Frau, gab er zur Antwort, ich habe den Bogen der treuen Liebenden geſehn, und oftmals alle das bewundert, was der groſſe Apollidon in der feſten Inſel aufgehäuft hat. Ha! ſagte ſie zu ihm, niemand wäre geſchikter geweſen, denn Ihr, dies groſſe Abenteuer zu beenden. „Ihr habt eine zu gute „Meinung von mir, gnädige Frau, dies Aben-

„teuer war unſtreitig den gröſten Königsſöhnen „aufgehoben. Man ſagt, die feſte Inſel ſol „ſeit der Zeit vom Amadis, dem Sohn Pe„rion's, Königs von Gallien, ſein erobert wor„den.“ Fürwahr, ſagte alsbald der Kaiſer, ich habe oft gedacht, daß Ihr jener Amadis ſeid, der durch ſeine Tugenden und durch ſeinen Ruhm ſo albekant iſt; was mich aber verhindert hat, dieſen Gedanken Plaz greifen zu laſſen, iſt, daß ich mir nicht vorſtellen kan, daß ein ſo groſſer Prinz das Herz von Europa ſolte verlaſſen haben, und ſich beinahe ganz allein am Geſtade des Boſphorus befinden, ſo fern von all' demjenigen, was ihn feſſeln ſolte.

Amadis dadurch in Verlegenheit geſezt, lies dieſe Rede unbeantwortet; und als einen Augenblik darauf das Bild ſeiner trauten Oriane ſich ſeiner Sinne und ſeines Herzens bemeiſterte, ſo ſank er in das düſtre Staunen wieder zurük, das man bereits an ihm bemerkt hatte, und einige Thränen entfloſſen ſeinen Augen.

Die liebenswürdige Königin Menoreſſe, die eine freundſchaftliche Zuneigung für ihn gefast hatte, wurde von ſeinem Zuſtande lebhaft gerührt. Wir wollen dieſen weidlichen Ritter nicht länger aufhalten, ſagte ſie zum Kaiſer, ich ſehe,

daß dies ſeinem Herzen zu viel koſtet; und Ihr, ſchöne Leonorine, ſagte ſie zur Prinzeſſin, laſſet ihn den Ritter aufſuchen, den er Euch beſtimt, und gebet ihm das lezte Geſchenk, das Ihr ihm noch aufgehoben habt.

Leonorine lies ſofort ſechs Schwerter von volkomner Schönheit bringen, deren Klingen in Syrien von dem geſchikteſten Waffenſchmiede in Damaskus waren verfertigt worden; ſie bat unſern Degen, ſie von ihrer Hand anzunemen, und ſie nur denjenigen zu ſchenken, die er für die würdigſten hielte, ſie zu tragen. Ha! gnädiges Fräulein, rief er, ſie ſollen ſelbige nicht eher von mir empfangen, als bis ſie ſchwören, Euch mit eben dem Eifer und eben der Anhänglichkeit zu dienen, die ich Euch auf immer gewidmet habe.

Nachdem Amadis endlich von dem Kaiſer Abſchied genommen hatte, ſchift' er ſich den folgenden Morgen ein, bezaubert von dieſem liebenswürdigen Hofe, und all' den liebreizenden Naturgaben, die aus der jungen Leonorine hervorſchimmerten. Ein günſtiger Wind bracht' ihn in wenig Tagen dahin, woſelbſt die ſchöne Graſſinde ihn erwarten ſolte; und wiewol er noch weit von Grosbrittannien war, ſo fühlt' er doch ſein Herz etwas wenig minder beklemt, weil er einige Zwi-

ſchenräume von der Kluft zurükgeleget hatte, die ihn von Orianen trente.

Graſſinde ward ſehr gerührt, wie ſie den Ritter vom grünen Schwerte wiederſahe, und lies ſich, da ſie wol merkte, daß ſeine Beſcheidenheit ihn über die Gefaren flüchtig wegeilen machte, worin er vor Kurzem geſchwebt hatte, von dem Eliſabel des Ritters Kampf und all' die Eräugniſſe auf ſeiner Fahrt umſtändlich erzälen. Amadis fand Behagen daran, weit länger vom Hofe des Kaiſers, von der jungen Leonorine, und von all' den Freundſchaftsbezeigungen zu ſprechen, die ihm an dieſem Hofe waren erwieſen worden, und hauptſächlich ſprach er von Graſſinden's Bruder, dem Grafen von Salender, mit dem gröſten Wolgefallen.

Ich wundre mich nicht, ſagte ſie zu ihm, daß mein Bruder eine zärtliche Anhänglichkeit für Euch gefaſt hat: wir lieben uns von Kindheit auf, und haben immer einerlei Geſinnungen gehabt. Ihr werdet vielleicht erſtaunen, wenn Ihr wiſſen werdet, daß die Gab', die Ihr mir verſprochen habt, und die ich Euch zu eröfnen nunmehr Zeit iſt, eine Folge der übermäſſigen Freundſchaft iſt, die er ſtets gegen mich gehabt hat. Amadis ſchauderte, wie er von dieſer Gab ſprechen hörte, denn ihm war ſehr bange, daß irgend

ein neues Abenteuer, wozu ihm dieſe Gab ver- pflichtete, ihn noch weiter von ſeiner trauten Oriane entfernen möchte.

Die erſte That meines Bruders, ſagte ſie, in deſſen Herzen noch keine Leidenſchaft arbeitete, war, an den Grenzen von Romanien einen Schranken zu ritterlichen Stechen aufrichten, mein Konterfei in ſelbigem aufhängen zu laſſen, und drei Monate hindurch gegen jeden Ritter, der ſich zeigen würde, zu behaupten, daß ich an Schönheit die Dame ihrer Gedanken überträfe. Mein Bruder, nachdem er viele Zweikämpfe der Art gehalten, kehrte von dieſer Unternemung als Ueberwinder zurük; und alle Damen der benach- barten Königreiche wurden durch ſeinen Sieg ein wenig gedemütigt. Ich mus Euch geſtehn, Herr Ritter, daß ich gegen dieſen Triumph unmöglich fühllos bleiben konte, und daß jeder andre, als ein Bruder, irgend ein Ritter, der Euch zum Beiſpiel ähnlich geweſen wäre, vielleicht die Be- lohnung dafür erhalten hätte; doch würd' ich es nicht jezt zum zweitenmal wagen, eines ſolchen Ruhms zu genieſſen, wenn ich nicht wüste, daß Euch nichts widerſtehn kan. Ich habe oft, fuhr ſie fort, von der Schönheit der Damen Grosbri- tanniens ſprechen hören; und die Gab' die ich von Euch verlange, iſt, mich in das Reich zu

führen, und mich über die Damen an Liswart's Hofe eben den Sieg davon tragen zu machen, den ich über die Damen von Romanien erhalten habe.

Niedergeſchlagen durch dies Anſinnen vermochte Amadis eine Zeitlang keine Antwort aufbringen; lieber hätt' er einen tauſendfachen Tod erlitten, als den Ruhm der Schönſten der Schönen nur im mindeſten angetaſtet; und die götliche Oriane ſchien ihm in allen Stükken Graſſinden ſo weit zu übertreffen, daß er geglaubt haben würde, in dem Augenblik aller Stärk' und alles Muts beraubt zu ſein, wo ſein Arm es gewagt hätte, dem Ruhm jener Jungfrau irgend einigen Abbruch zu thun. Graſſinde fing bereits an, ſich durch die Verlegenheit beleidigt zu fühlen, die Amadis äuſſerte, ihr zu antworten, als dieſer ſeine Sinne wiederſamlend zu ihr ſagte: Beliebet Euch zu erklären, gnädige Frau; ohne Zweifel verlangt Ihr nur den Siegespalm über die Jungfrauen dieſes Hofes davon zu tragen, und Ihr ſeid nicht Willens, die ſchöne Königin Briſene zu beleidigen? Nein, gewis nicht, gab ſie ihm zur Antwort, und ich verlange nur, die Brittiſchen Ritter zu dem Geſtändniſſe von Euch gezwungen zu ſehn, daß diejenigen, auf deren Herz ſie Anſprüche machen, der Fürſtin von Romanien nicht gleich kämen.

Amadis war ſo fein geweſen, dieſe Unterſcheidung genau beſtimmen zu laſſen, der Meinung, daß Oriane nicht mehr unter die Zal der Jungfrauen gehörte, und daß folglich ihr Ruhm durch dieſe Art Befehdung gar keine Gefar laufen konte, welche Graſſinde ihm zu thun angetragen hatte; er ſagte demnach zu ihr, er ſei bereit, ihr zu folgen, und vielleicht würde, wenn ſie an dieſem Hofe erſchiene, kein Ritter auftreten, ihn zu bekämpfen.

Graſſinde, mit dieſer Antwort ſehr zufrieden, befal, ſolche Zurüſtungen zu treffen, wodurch ihre Ankunft in London gar ſchimmernd und prächtig würde. Indes, daß man ſich mit den dazu nötigen Anſtalten beſchäftigte, vertrieb ſich Amadis die Zeit öfters mit der Jagd; doch war es wol minder das Vergnügen, einen Hirſch zu jagen, was ihn in die Wälder zog, als das Verlangen nach der Einſamkeit, und das, ſich gänzlich ſeinen Gedanken überlaſſen zu können, die ihm unablässig ſeine Angebete vormalten; denn er verlies die Jagd beinahe immer, wenn der Hirſch aufgetrieben war; der dichteſte und wildeſte Ort des Waldes war derjenige, der ihm am meiſten behagte.

Eines Tages, da er, keinen weitern Begleiter bei ſich habend, als den Gandalin, ſich weiter

verirt hatte, wie gewönlich, ward er ſehr beſtürzt, einen ſchönen weiſſen Gaul tot ausgeſtrekt zu finden, mit Wunden über und über bedekt, welche noch bluteten; den Augenblik darauf hört' er ein ſchwaches Gewimmer. Er lief nach dem Orte hin, und fand daſelbſt einen ſterbenden Ritter, deſſen Blut in's Gras flos. Er bemühte ſich, ihm Beiſtand zu leiſten; von welchem Schmerz aber ward er nicht befallen, als er ihn, nachdem er das Blut weggewiſcht hatte, das ihm das Geſicht bedekte, für ſeinen trauten Brúneau de Bonnemer erkante. Er that einen Schrei, indem er deſſen Stirne mit Thränen benezte, die ſich mit dem hervorquellenden Blute miſchten.

Ah! mein theurer Salinde, ſagte Brúneau mit ſterbender Stimme, Du haſt lang' auf Dich warten laſſen, ich ſterbe nun. Was iſt aus Angriote geworden? Ah theurer Amadis, wie viel Thränen werdet Ihr nicht Eurem beſten Freunde ſchenken.

Amadis beſchäftigte ſich ſogleich nur damit, ſeine Wunden zu verbinden, und ſein Blut zu ſtillen; es würd' ihm ſchwer geworden ſein, damit zurechte zu kommen, wenn er nicht den Beiſtand des Gandalin und den des Salinde gehabt hätte. Dieſer Knappe des Brúneau war den Augenblik nur wieder zurükgekommen mit zwei

ſcheuslichen Köpfen, die an ſeinem Sattelbogen befeſtigt waren. Durch den Salinde erfuhr Amadis, daß Brüneau, wie er ſich von dem Angriote d' Eſtravaux, ſeinen Gefährten, nur ein wenig hätte entfernt gehabt, von ſechs Straſſenräubern wäre überfallen worden, die gleich anfänglich, eh' er ſich zur Wehre ſezen können, ſein Pferd getötet, und ihn ſelbſt ſodann auf's meuchelmördriſchſte behandelt hätten. Angriote ſei in dem Augenblik herzugeſprengt gekommen, da Brüneau gefallen wäre, ſogleich wär' er auf die Mörder zugejagt, und habe ſie mit Hülfe ſeines Knappen und durch die ſeinige in die Flucht geſchlagen; er aber hätte, wärend daß Angriote ſie verfolgt gehabt, Hülfe für ſeinen Herrn geſucht.

Ein alter Einſiedler, der dem Salinde gefolgt war, kam in dieſem Augenblik an; nachdem nun alle Viere den Brüneau ſanft entwafnet hatten, beſichtigte der Altvater ſeine Wunden, die er mehr zalreich denn tötlich fand. Nachdem das Blut ein wenig geſtilt war, bekam Brüneau ſeine Sinne etwas wieder, und erkante, daß er ſich in den Armen ſeines trauten Amadis befand. Salinde zeigte ihm die zwei Köpfe, die ihm Angriote ſo eben gegeben hatte, und ſagte zu ihm: Er würde nie

aufhören, die übrigen Mörder ſeines Waffengefährten zu verfolgen.

Der Einſiedler, welcher eine Tragbahre von Zweigen hatte verfertigen laſſen, lies den Brüneau nach ſeiner Einſiedelei tragen. Amadis, der wärend der Zeit ein Waffengetöſe im Walde hörte, bedekte ſich ſchnel mit den Waffen des Brüneau, und flog nach dem Orte hin, wo dies Geräuſch herſchol. Er fand daſelbſt den wakkern Angriote den Rükken gegen eine Eiche gelehnt, der ſich mutig gegen acht bewafnete Männer vertheidigte, deren einer die lezten Seufzer zu ſeinen Füſſen ausſties. Der ſchrekliche Amadis machte ſogleich zwei andre von ihnen unter den erſten Hieben fallen, die er führte; indem er auf die übrigen Fünfe wütend losging, empfing noch einer den Tod, und die übrigen vermieden ihn nur durch eine ſchleunige Flucht.

Angriote war in dem lezten Gefecht durch die vier Böſewichter verwundet worden, die ſich zu den vieren ſchlugen, die er verfolgte; und ohne die Hülfe des Amadis, den er anfänglich für den Brüneau nam, würde dieſer Ritter vielleicht unter ihren Streichen gefallen ſein. Wie Amadis ſein Viſir aufgeſchoben hatte, umarmte ihn Angriote zärtlich. Sie namen zuſammen den Weg nach der Einſiedelei zurük, deren Wirt ſeine

Bemühungen zwiſchen die beiden Verwundeten theilte; und den folgenden Tag lies ſie Amadis, weil der Einſiedler ſie im Stande fand, fortgeſchaft zu werden, in's Schlos der Graſſinde bringen, die er in der tötlichen Unruhe und beinahe ganz allein fand; indem dieſe Fürſtin alle Leute ihres Gefolges, die Waffen zu tragen im Stande waren, den Amadis aufzuſuchen, und ihm Beiſtand zu leiſten, ausgeſchikt hatte, weil ſie beſorgte, daß die Gebirgräuber ſich bis zu ihren Grenzen möchten genähert haben, wie ſie ſchon bisweilen zu thun die Kühnheit gehabt hatten.

Den gefliſſentlichſten Bemühungen und der Geſchiklichkeit des Eliſabel gelang es, den Angriote und den Beüneau de Bonnemer wieder ſo weit herzuſtellen, daß ſie ausgehn konten; und ſobald ſie im Stande waren, ſich zu wafnen, ſchifte ſich Graſſinde mit dieſen beiden Rittern und dem Amadis ein, und ſie ſeegelte nach Grosbrittannien.

Wärend dieſer Fahrt, die ziemlich lang dauerte, aber friedlich und ruhig ablief, hörte Amadis zum erſtenmal von dem jungen Eſplandian ſprechen; Angriote, indem er mit ihm von alle dem koſete, was ſich ſeit ſeiner Abweſenheit an Liswart's Hofe zugetragen hatte, erzälte ihm, wie Naſcian den Händen dieſes Fürſten dies

ſchöne Kind überliefert habe, deſſen Geburt unbekant war, und deſſen erſte Tage durch ſo wunderbare Eräugniſſe waren bezeichnet worden. Angriote ſezte hinzu, daß Liswart den kleinen Eſplandian ſeiner Tochter, ſamt Ambor ſeinem Sohne, gegeben habe, daß er aber beinahe über ihn ärgerlich geworden ſei, weil ſein Sohn, wiewol er wolgeſtalt, und für ſein Alter gros wäre, ſehr häslich neben dem Eſplandian ſchiene. Thut nichts, mein Freund, ſagte Amadis, von einem ſo weidlichen Ritter kan nichts denn Gutes und Schäzbares kommen; und wenn Ihr, da ich Willens bin, meinen theuern und braven Gandalin zum Ritter zu bewafnen, der es ſchon von dem Enil werden ſolte, wenn Ihr, ſag' ich, mir ihn auf einige Jahre anvertrauen wolt, ſo ſol er bei mir den Gandalin erſezen, ſobald wir auf der feſten Inſel angekommen ſind. Angriote nam dies Anerbieten mit Erkentlichkeit an.

Wärend der Zeit, die ſowol zur Heilung des Brüneau als zur Reiſe der Graſſinde verfloſſen war, hatten ſich an Liswart's Hofe viele Begebenheiten zugetragen. Die Königin Sardamire, der Prinz Saluſt Guido, Herzog von Calabrien, und der Erzbiſchof von Tarent, waren mit dem ſtolzen und zalreichen Gefolge angekom-

men, das ihnen der Kaiſer Patin mitgegeben hatte, um wegen Orianen anzuhalten; ein Seeheer hatte ſie nach den Küſten von Grosbrittannien in ſicherm Geleite gebracht. Sie hatten in dem Hafen der groſſen Stadt Tagades gelandet, woſelbſt ſich damals der König Liswart befand, und die drei Abgeſanten hatten bereits die günſtigſte Audienz bei dem Könige von Grosbritannien gehabt.

Oriane war damals nicht am Hofe befindlich, und in der Abweſenheit ihres trauten Amadis, war Mirefleur, woſelbſt dieſer Prinz ihre Tage verſchönert hatte, der Ort, den ſie mit dem gröſten Vergnügen bewohnte. Hierſelbſt beweinte dieſe unglükliche Prinzeſſin die Abweſenheit eines angebeteten Gemals, doch ſahe ſie die neuen Unfälle nicht voraus, die ſie bedroheten.

Orianen's Verzweiflung war auſſerordentlich, wie ſie die Ankunft der Römiſchen Hochboten, und die Art und Weiſe erfuhr, wie ſie von ihrem Vater, dem Könige, waren aufgenommen worden. Die ſchwärzeſten Gedanken, die tragiſchſten Entwürfe beſchäftigten ſie; ſie hatte den Entſchlus gefast, ſich eher dem Tode in die Arme zu

Hochboten, in der alten Sprache Abgeſanten.

werfen, als ihre Schwüre zu brechen, und die Hand des Kaiſers anzunemen.

Die Königin Sardamire glaubte ſie ſogleich mit der Anwerbung bekant machen zu müſſen, die ihr übertragen war, deshalb bat ſie den König Liswart um die Erlaubnis, die Prinzeſſin zu Mirefleur beſuchen zu dürfen. Sie reiste mit einem glanzenden Gefolge von Tagades ab; zur Bedekkung hatte ſie fünf Römiſche Ritter bei ſich, die ſeit ihrer Ankunft in Grosbrittannien die Vermeſſenheit ſo weit trieben, daß ſie den Rittern dieſes Hofes verächtlich begegneten. Ihre Reden hatten den guten Greis Grumedan öfters tief verwundet, und er hatte ſich, ungeachtet der drükkenden Laſt ſeiner Jahre, vorgenommen, ſie ſelbige bereuen zu machen, ſobald er nur dazu Gelegenheit fände.

Dieſe Gelegenheit ſchien ſich von ſelbſt anzubieten. Grumedan hatte vom Liswart den Auftrag bekommen, die Königin Sardamire nach Mirefleur zu begleiten; und da die Entfernung zu gros war, um den Weg in Einem Striche zurükzulegen, ſo hatt' er Leute vorausgeſchikt, die am Ufer eines kleinen Wäſſerleins, auf der Hälfte des Weges ungefähr, fünf groſſe Paulunen für Sardamiren und ihr Gefolge hatten aufſchlagen müſſen.

Kaum waren die Römiſchen Ritter bei dieſen Paulunen angekommen, als ſie ſich derjenigen bemächtigten, die für ſie beſtimt war, und nach dem Gebrauch von Rittern, die mit denjenigen zu kämpfen wünſchen, welche dieſes Weges zögen, lieſſen ſie ihre fünf Schilde am Dache ihres Zelts befeſtigen, und ſtieſſen ihre Lanzen grad' über in den Boden.

Nemt Ihr Euch vor, Lanzenrennen zu halten? ſagte Grumedan zu ihnen. Wir wünſchen es, gaben ſie zur Antwort, hoffen es aber nicht; und ſo weit wir die Ritter dieſes Landes kennen, laſſen wir's uns gar nicht einfallen, zu glauben, daß ſie es wagen werden, mit uns anzubinden. Zum Henker! da kent Ihr ſie ſehr ſchlecht, verſezte Grumedan, und ſo alt ich bin, ſo wolt' ich Euch wol die Luſt dazu vergehn machen, wofern ich in dieſem Augenblik über meine Perſon gebieten könte; wenn ich aber die Befele werde ausgerichtet haben, womit mich mein Herr beladen hat, wil ich mir ein wahres Feſt daraus machen, Eure Meinung Euch entweder ändern zu machen, oder aber Euren Stolz zu dämpfen.

Dieſer Streit hätte ſehr lebhaft werden können, wär' er nicht durch die Ankunft des Floreſtan unterbrochen worden, der nach Liswart's Hof wieder zurükkam, in der Hofnung, daſelbſt

neue Mähr' vom Amadis zu finden, den er in einem groſſen Theile von Europa vergebens geſucht hatte. Floreſtan, mit ſeinen Waffen gut bedekt, wurde von niemanden erkant, und erſtaunt, Zelte hier aufgeſchlagen zu ſehn, naht' er ſich demjenigen, das ihm das anſehnlichſte dünkte, und deſſen Wände aufgezogen waren. Floreſtan brachte einige Augenblikke mit Betrachtung der Königin Sardamire und der Damen ihres Gefolges zu, die er nicht kante; er fand dieſe junge Königin ſo ſchön, daß er lange Zeit unbeweglich blieb, indem er ſie bewunderte.

Dies verdros eine der Jungfrauen ihres Gefolges ſo, daß ſie aufſtand, und zu ihm in einen ſehr harten Ton ſagte: Es iſt ſehr unhöflich, die Damen mit ſo vieler Neugier zu betrachten, wenn man ſie nicht zuvor gegrüſst, und die Erlaubnis dazu erhalten hat. Zieht Eure Straſſe, Ritter; Ihr würdet beſſer thun, wenn Ihr hinginget, und eins von jenen Schilden anrührtet; dazu aber, glaub' ich, habt Ihr den Mut nicht. Gnädige Frau, ſagte Floreſtan zu Sardamiren, ich war es nicht gewärtig, ſo viele Schönheiten verſamlet zu finden, und ich bitte Euch wegen eines ſehr unvorſäzlichen Fehlers um Verzeihung. Was jene Schilde anlangt, fuhr er fort, ſich gegen die Jungfrau wendend, ſo weis ich nicht, wer

diejenigen ſind, die ſie an einem ſo anſehnlichen Orte aufgehängt haben, und da ich nicht glaube, daß ſie Willens ſind, ſelbige wieder auszuziehn, ſo werd' ich nicht vorbeireiten, ohne ſie zu berühren. Mit dieſen Worten berührte er ſie alle fünf, eins nach dem andern, mit dem Eiſen ſeiner Lanze, indem er ſie ſtark wiederhallen machte, damit die Ritter es vernämen.

Die fünf Ritter kamen zuſammen aus dem Zelte, ſtiegen zu Pferde, und machten ſich fertig, alle mit Einem Male auf den Floreſtan loszurennen; allein Grumedan näherte ſich ihnen, und ſagte: Iſt dies ſo der Gebrauch der Römiſchen Ritter, einen Einzigen mit ſo vieler Ueberlegenheit anzugreifen? Wiſſet, daß dergleichen Handlungen in dieſem Reiche nicht geduldet werden; alles, was Ihr thun könt, iſt, einer nach dem andern, ihn in eben der Ordnung anzugreifen, in der er Eure Schilde berührt hat. Der ſchwächſte aus uns, verſezte Gradamor, der Anſehnlichſte von allen, würde hinlänglich ſein, um fünf ſolche Leute zu bekämpfen, wie Ihr ſamt ihm ſeid.

Der alte Grumedan antwortete ihm mit einem hönischen Weſen, das wollen wir ſehn; wer auch dieſer Ritter ſein mag, ſo wil ich ihm

doch nicht entſtehen, wenn ich mich in den Kampf miſche, den er ſich eben unterzogen hat: ich glaube ihn ſehr hinreichend, Euch zu überwinden; ſolt' er aber gegen einen von Euch den Kürzern ziehn, ſo ſchwör' ich, ihn den Augenblik zu erſezen. Haha! Grumedan, entgegnete jener, Ihr wolt alſo auch Euer Pferd einbüſſen, und tragt Verlangen, daß Euer Schild neben dieſes Ritters ſeinem das Kapitol ſchmükke? Bei meiner Treu, ſagte Grumedan, ich weis nicht, was für einen Ausgang dieſer Kampf gewinnen wird, was mich aber anlangt, ſo seh' ich Eure Schilde für eine zu mittelmäſſige Trophäe an, um mich damit zu ſchmükken; ich bin höchſtens geſonnen, ſie im Staube herumſchleifen zu laſſen. Endet Euer kindiſches, aberwizes Gewäſche, alter Grumedan, gab Gradamor hierauf zur Antwort, oder ich werd' Euch dafür beſtrafen, ſobald wir zu Tagades ſein werden. Grumedan auſſer ſich, war im Begrif, dem Gradamor hizig zu antworten, allein der Anfang des Lanzenrennens, das gehalten werden ſolte, hielt ihn davon ab.

Der Römiſche Ritter machte den Floreſtan nicht einmal wanken, der ihn dagegen halb tot über das Kreuz ſeines Gauls wegfliegen machte; ſogleich lies Leztrer deſſen Pferd und Tartſche von ſeinen Knappen zu ſich nemen.

Der zweite Ritter, der ſich nun gegen den Floreſtan ſtelte, hatte das nämliche Schikſal, die beiden folgenden gleichfals; alle Viere waren durch die Heſtigkeit ihres Falles dermaſſen verwundet worden, daß man ſie wegtragen muste, und ſie waren lange Zeit nicht im Stande, Waffen anzulegen.

Es war nun Niemand mehr übrig als Gradamor, der aber weit entfernt, durch die Behandlung gedemütigt zu ſein, die ſeine Spiesgeſellen erlitten hatten, dadurch nur noch übermütiger wurde; Floreſtan nam ſich deshalb feſt vor, ihn dafür zu beſtrafen. Er wante all' ſeine Stärk' und Geſchiklichkeit bei dieſem lezten Rennen an, und den Gradamor grade mitten auf den Leib treffend, macht' er ihn über das Kreuz ſeines Pferdes, den Sattel zwiſchen den Beinen, hinwegfliegen, und vier Schritte davon in eine volle Kotlache fallen. Ritter, ſagte Floreſtan zu ihm, wie er ſeine Beſinnungskraft wieder bekommen hatte, es iſt billig, daß Ihr Euren Sattel behaltet, was aber mein Pferd und meine Tartſche anlangt, ſo werden ſie zu Eurem Triumphe im Kapitol nicht dienen.

Gradamor von ſeiner Betäubung wieder zu ſich gekommen, ſprang wütend auf, zog ſein Schwert, und wolte es dem Gaule des Floreſtan

in die Flanken ſtoſſen; Lezterer vermied den Stos, ſprang behend' auf die Erde, und ſagte zu ihm: Ihr habt es nötig, daß man Euch in die Schule nimt, Euch lehret, was adelich ſein heist, und Euch Euren Hochmut abgewöhnet. Ihr ſehet, daß ich mich des Vortheils nicht bedienen wil, den ich über Euch habe; mir ſcheint's aber, als würdet Ihr zu Fuſſe nicht glüklicher ſein, als zu Pferde. Gradamor antwortete ihm nur durch beſchleunigte Hiebe, welche Floreſtan mit Geſchiklichkeit ablenkte, indem er fortfuhr, ihm die bitterſten Scherzreden zu ſagen. Endlich den Kampf enden wollend, betäubt' er den Gradamor durch drei oder vier Hiebe dermaaſſen, daß er rüklings niederſtürzte; nunmehr ris ihm Floreſtan ſeinen Helm ab, nam ihn beim Beine, und ſchleppte ihn in die Lache, worin er ihn zuerſt geworfen hatte.

Nachdem er einige Augenblikke das Vergnügen genoſſen, den Römer ſich im Kote zerarbeiten zu ſehn, ſagt' er zu ihm: Uebermütiger Ritter, es iſt Zeit, Dich zu beſtrafen. Mit dieſen Worten ſezt' er ihm die Spize ſeines Schwerts an die Gurgel, und Gradamar ſahe ſich genötigt, um Gnade zu rufen. Nein, die verdienſt Du nicht, antwortete Floreſtan, es ſei dann, daß Du in zwei Bedingungen willigſt, die ich Dir aufzu-

legen Willens bin. Ich unterwerfe mich ſelbi-
gen, wofern Du mir nur das Leben ſchenkſt, ver-
ſezte Gradamor.

Nun wol! ſagte Floreſtan, ich verlange, daß
Du mit Deinem eignen Blute Deinen Namen,
und Deiner Gefährten ihren auf die fünf Schilde
ſchreibſt; ich rechne darauf, ſie nach der feſten
Inſel zu ſchikken. Sie ſollen daſelbſt aufge-
hängt werden, doch nicht unter der Zal derjeni-
gen, die wegen der Berühmtheit und wegen des
Durchgangs ihrer Herren durch den Bogen
der treuen Liebenden ſind geweihet wor-
den, ſondern ſie werden zu denen geſellet werden,
die ſchlecht genug vertheidigt wurden, um durch
Tapferkeit und Stärke entriſſen zu werden.

Hier war kein andrer Rat als gehorchen, die
Furcht vor dem Tode war hier die ſtärkſte; und
der ſtolze Gradamor muste zu ſeiner Schand'
und Verzweiflung ſeinen Namen und ſeiner vier
Gefährten ihren mit dem Blute, das aus ſeinen
Wunden ſtrömte, ſelbſt ſchreiben. Nunmehr
ſtieg Floreſtan wieder zu Pferde, nam ſeine Lan-
ze, und kam wieder zum Gradamor zurük, der
es noch nicht gewagt hatte, wieder aufzuſtehn.

Erinnere Dich alles deſſen, ſagt' er zu ihm,
was Dein Hochmut, den Deine ſchwache Herz-

haftigkeit ſo ſchlecht unterſtüzt, Dich zu dem weibſlichen und tugendhaften Grumedan hat ſagen machen; Dein Leben iſt in ſeinen Händen, und Du wirſt ſterben, wenn er nicht von mir das Gegentheil verlangt. Grumedan näherte ſich, ſahe ihn eine Zeitlang mit einem verächtlichen Blik an, und ſagte zum Floreſtan: Herr Ritter, ich bitte Euch, ihm das Leben zu ſchenken; es iſt gut, daß er nach ſeiner Rükkehr in Rom ſeine heldenmäßigen Thaten und den Erfolg erzählen kan, den ſie gegen Euch gehabt haben. Bei dieſen Worten gab er den Leuten des Gradamor ein Zeichen, ihren Herrn aufzuheben, und lies ihn durch ſie in ſein Zelt tragen.

Grumedan hatte keinen lebhaftern Wunſch, als den, den Ritter kennen zu lernen, der den Hochmut der Römer ſo eben gedämpft, und von dem er ſo viele Merkmale der Achtung erhalten hatte; allein Floreſtan ſagte zu ihm: Ich fühle mich in der That einer Ungeſchliffenheit gegen die hier gegenwärtigen Damen ſchuldig, und ich wil mich nicht eher zu erkennen geben, als bis ich ſelbige wieder gut gemacht habe; ich gehe in die benachbarte Einſiedelei, und in Kurzem werdet Ihr von mir hören.

Sobald Floreſtan an dem Orte angekommen war, den er ſich gewählt hatte, um ganz abge-

ſondert und entfernt zu leben, ſant' er das ſchöne Pferd des Gradamor an den Grumedan, und bat ihn, es anzunemen, indem es von der Hand eines ſeiner beſten Freunde käme; die vier andern ſant' er der Jungfrau, mit deren Vorwürfe er war belaſtet worden, indem er ſie von neuem um Verzeihung wegen einer Ungeſchliffenheit bitten lies, die ihn blos ſeine Zerſtreuung hätte begehn machen. Die Jungfrau, ſehr beſtürzt durch dieſe Vergütung, bat den Knappen, ſeinem Herrn zu ſagen, wie ſehr ſie ſich ſchämte, und wie leid ihr's thäte, den tapferſten und adelichſten aller Ritter ſo hart angelaſſen zu haben.

Grumedan drang in Floreſtan's Knappen ſo lebhaft, daß er den Namen ſeines Herrn von ihm erfuhr; er theilte dieſe Entdekkung der Königin Sardamire ſogleich mit. Wie? rief ſelbige aus, iſt dies jener liebenswürdige Floreſtan, der Sohn Perion's und der Gräfin von Salandris! Welche Lobeserhebungen von ihm hab' ich nicht aus dem Munde meines Ohms, des Marggrafen von Ancona, gehört! ich habe mich aber ſehr gehütet, von ihm vor dem Kaiſer zu ſprechen, der den Amadis, ſeinen Bruder, verabſcheut! Und weshalb, gnädigſte Frau, verabſcheut er denn den beſten Ritter des Erdbodens? ſagte Grumedan, um zu erfahren,

was für einen Beweggrund zu ſeinem Haſſe er angäbe. Fürwahr, verſezte ſie, es geſchieht blos deshalb, weil er in der Eroberung der feſten Inſel, die er ſich vorgenommen hat, ihm zuvorgekommen iſt.

Glaubt ihr denn, gab Grumedan lachendes Mundes zur Antwort, daß dieſe Eroberung ſo leicht ſei? An dem Zuge erkenn' ich deutlich den nämlichen Geiſt, der den Gradamor reden machte. Wiſſet, gnädige Frau, was die wahre Ursach dieſes Haſſes iſt; nunmehr erzält' er ihr den Kampf, den Amadis bei Verlaſſung der feſten Inſel an dem Tage gegen den Patin gehalten hatte, da ſich dieſer in ſeinem Liede rühmte, von der ſchönen Oriane geliebt zu ſein; und die Königin Sardamire war nicht mehr erſtaunt, daß Amadis dieſem hochmütigen Kaiſer verhast war.

Sardamire verheelte das, was ſie von dem ungerechten Haſſe des Patin's dachte; da ſie aber ein geheimes Verlangen trug, den Floreſtan wiederzuſehn, der ſtarken Eindruk auf ſie gemacht hatte, und deſſen Tapferkeit ſie bewunderte, ſo ſagte ſie lächelnd zum Grumedan: Herr Ritter, mir kömt ein Gedanke, von dem ich wol wünſchte, daß er Euch gefallen möchte; meine Bedekkung iſt auſſer Stande, mir zu dienen, und es

ſolte mir leid thun, wenn Floreſtan eine üble Meinung von der Römiſchen Geſchliffenheit behielte; ich bin ſehr geneigt, ihm durch ſeinen Knappen zur Antwort ſagen zu laſſen, ich bäte ihn, herzukommen, und mich ſamt Euch nach Mirefleur zu begleiten.

Grumedan war noch liebenswürdig, wiewol er ſehr alt war; in der Jugend war er ſehr galant geweſen, er hatte die Kunſt nicht vergeſſen, in den Augen eines jungen Frauenzimmers die ihrem Herzen theuerſten Empfindungen zu leſen; er glaubte einen lebhaften Affekt in den Augen der ſchönen Sardamire zu erblikken, als ſie ihm vorſchlug, den Floreſtan zu ſich einzuladen. Ha! gnädigſte Frau, ſagt' er, es iſt ſehr gut ausgeſonnen, daß Ihr den Floreſtan nötigt, Euch zur Bedekkung zu bedienen; Ihr beſtraft ihn zu gleicher Zeit für ſein erſtes Vergehen und für die Niederlage Eurer Ritter: allein ich zweifle, daß Floreſtan einen ſolchen Befel für eine Strafe anſieht; ich kenne ihn zu galant und zu hellköpfig, als daß er nicht Vergnügen empfinden ſolte, wenn er ſich Euch nähert, und Euch nüzlich werden kan.

Sardamire ſante eine ihrer Jungfrauen mit Floreſtan's Knappen weg, um dieſe Botſchaft auszurichten. Floreſtan hierüber beſtürzt, doch

auch höchſt erfreut, legte ſogleich ſeine Waffen wieder an, ſezte ſich zu Pferde, und folgte der Jungfrau, die ihn straks in Grumedan's Zelt führte.

Die beiden Ritter empfanden die lebhafteſte Freude, wie ſie ſich umarmten, und Floreſtan erzälte ihm mit wenig Worten die Abenteuer, die er ſeit ihrer Trennung gehabt hatte. Ich weis nicht, was für ein Ende gegenwärtiges nemen wird, ſagte Grumedan lachenden Mundes; der Anfang iſt ſehr glorreich, das Ende davon könte wol anmutig ſein.

Grumedan ſtelte den Floreſtan der ſchönen Königin Sardamire vor; er beugte ein Knie, indem er ihr die Hand küste. Ihre beiderſeitigen Reden vereinigten eben ſo viel Geiſt als Geſchliffenheit; Sardamire hörte mit einem aufmerkſamen und beſcheidnen Weſen Floreſtan's Reden an, und dieſer hatte eine ſehr zärtliche Mine, indem er zu ihr ſagte: Gnädigſte Frau, das bloſſe Ungefähr hat Euch bewogen, mich hieher zu Eurem Dienſte zu verlangen: o möcht' ich doch meiner Unterwürfigkeit gegen Eure Befele das Glük zu verdanken haben, Euch den Ueberreſt meines Lebens hindurch zu dienen.

Grumedan lies alle Zurüſtungen zur Reiſe veranſtalten, und Sardamire machte ſich auf

den Weg nach Mireſleur. Oriane war bereits von ihrer Ankunſt unterrichtet, und wiewol der Gegenſtand ihrer Botſchaft für ſie verhaßt war, und ſie in Verzweiflung ſtürzte, ſo konte dies Sardamire dennoch in dieſem erſten Augenblik nicht gewahr werden; der zaubriſche Reiz der Zuvorkomniſſe, die Oriane gegen ſie hatte, feſſelte ſie an dieſe Prinzeſſin, deren Schikſal ſie bald darauf in ihrem Herzen bedauerte.

Oriane war ſehr froh, den Bruder des Amadis wiederzuſehn; Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, die Abweſenheit Eures furchtbaren Bruders und die Eurige iſt für die Männer und Weiber ſehr nachtheilig geweſen, die hierher kamen, um Euch um Euren Beiſtand anzuflehen. Wie oft ſeid Ihr nicht betauert worden! Ihr werdet es auch noch in dieſem Augenblik von einer armen Jungfrau, die man enterben, die man zwingen wil, ihr Vaterland zu verlaſſen, und die bald keine andre Rettung mehr haben wird, als den Tod.

Floreſtan ward ſehr gerührt, weil er einſahe, daß Oriane von ſich ſelbſt ſprach: Beruhiget ſelbige, gnädiges Fräulein, ſagt' er zu ihr mit Thränen in den Augen; Ihr wiſſ't, daß ich gern all' mein Blut zum Dienſt gekränkter Damen vergieſſen wil, und ich kan Euch dafür ſtehen, daß Amadis bei guter Geſundheit iſt, daß er ſich in

ziemlich fernen Landen mit Ruhm bedekt hat, und daß vielleicht ſogar jene Jungfrau ihn bald wieder, und ihr zur Hülfe wird eilen ſehn.

Die Königin Sardamire konte, da ſie vom Amadis reden hörte, ſich nicht enthalten, zu ſagen, es würde gefärlich ſein, wenn er ſich in der Nähe des Kaiſers befände, der einen eingewurzelten Has gegen ihn nährte. Ich weis nicht, ſagte ſie, wer ihm von beiden verhaster iſt, Amadis, oder ein gewiſſer Ritter, den man durch den Beinamen: der Zwergritter oder der Ritter vom grünen Schwerte unterſcheidet, indem die glänzende Scheide ſeines Schwerts von der Farbe iſt. Dieſer Leztere hat nicht nur in einem Zweikampf den Garadan, den nahen Anverwanten und Freund des Kaiſers, erlegt, ſondern er hat auch durch den Sieg, den er über elf Römiſche Ritter davon getragen, den Taſſinor, König von Böhmen, triumphiren machen, und ſeine Staaten, die der Kaiſer beinahe zur Hälfte erobert hatte, ſind von aller Botmäſſigkeit befreiet worden.

Auf die Art erfuhren Oriane und Floreſtan die neuen Heldenthaten des Amadis, den ſie ohne Mühe an den zwei Beinamen erkanten, welche Sardamire ihm gegeben.

Nachdem Oriane Sardamiren in ein prächtig ausgeſchmüktes Gemach geführet hatte, begab ſie ſich auf einige Augenblikke in das ihrige, um ihrer liebenswürdigen Muhme Mabille und der Jungfrau von Dännemark das kund zu thun, was ſie eben erfahren hatte. Ich halte ſehr wenig von Träumen, ſagte Mabille ſehr lebhaft zu ihr, allein ich mus geſtehn, meine ſehr werte Muhme, daß der Traum, den ich dieſe Nacht hatte, mir aufgefallen iſt. Mir däucht' es, als wären wir beide unter Vorlegſchlöſſern in einer Kammer eingeſpert, als riefe uns Amadis mit lauter Stimme, und als ſchlüg er plözlich die Thür von einander, näme uns alle Beide bei der Hand, und führte uns in einen feſten Thurm, mit den Worten: Hier könt ihr ohn' alle Furcht bleiben! Ich wachte ſodann auf; und wenn ich meinem Traum und meinen Ahnungen trauen darf, ſo wird Amadis bald zu unſrer Hülfe kommen, und Euch von denen befreien, die Euch entführen, und ſeiner Lieb' entreiſſen wollen. Ah! möchte der Himmel Euch doch erhören, ſagte Oriane, indem ſie von neuem Thränen vergos.

Sie lies ſodan den Grumedan rufen, deſſen Klugheit ſie kante, und konte ſich nicht enthalten, ihn zu bitten, daß er das Zutrauen, das Liswart

zu ihm hatte, dazu anwenden möchte, ihm vorzuſtellen, daß er die gröste aller Ungerechtigkeiten beginge, wenn er ſie den Römern überlieferte, und ſie ihres Erbes, des Königreichs Grosbritannien beraubte.

Ich wil mein Beſtes thun, gnädiges Fräulein, ſagte Grumedan, es ihm vorzuſtellen; allein Ihr wiſſ't, wie hochfahrend und ſtarſinnig der König, Euer Vater, iſt; ich weis, daß er den Galaor dadurch hat verführen, und ihn ſeiner Meinung zu ſein bewegen wollen, daß er ihm ſagte, er könte nichts Beſſers thun, als Euch dem Kaiſer geben, der nur einzig und allein Eure Perſon verlangte; und daß dadurch die reichen und weitläuftigen Staaten Grosbrittanniens nach ſeinem Tode ungetheilt blieben, und ſeiner zweiten Tochter Leonore insgeſamt zufielen.

Galaor, fuhr Grumedan fort, hat dieſe Meinung mit den ſtärkſten Gründen beſtritten; da er ſahe, daß er ihn nicht überreden konte, und da er nicht Zeuge einer ſo grauſamen Ungerechtigkeit ſein wolte, hat er vom Liswart Abſchied genommen, unter dem Vorwande, daß der König Perion ihn heimberufen hätte, und den Liswart beſchwörend, er möchte doch wenigſtens nichts ohne das Gutachten ſeines Staatsrats thun, und er wolle ihm, da er nun den folgenden Morgen

abreiſte, ſeine Meinung ſchriftlich hinterlaſſen, feſt überzeugt, daß kein Biederman in ſeinen Staaten anders denken könne. Grumedan ſezte hinzu: Liswart ſei ſchwermütig und ſtaunend nach ſeinem Gemache zurükgekehrt, und Galaor, nachdem er ihm ſeine Meinung ſchriftlich zugeſchikt, habe ſich den folgenden Morgen nach Gallien eingeſchift.

Noch ſchimmerte ein Stral Hofnung in Orianen's Herzen; ſie ſchien ſogar der Sardamire beim zweitenmale, da ſelbige ſie ſahe, weit ſchöner, indem ihre Augen jezt etwas beſeelter ſchienen, als bei der erſten Zuſammenkunft. Vergebens ergrif dieſe Königin einige ſich darbietende Gelegenheiten, mit der ſchönen Oriane von all' den Ehrenbezeigungen zu ſprechen, welche ihrer zu Rom erwarteten, und von der Glorie des erſten Throns auf dem Erdboden. Oriane wies all' dieſe Vorſtellungen ſtets mit ſtolzer Verachtung von ſich; ſie lies der Sardamire gefliſſentlichſt merken, daß ſie dieſe Verachtung nur gegen Anerbietungen hätte, die ihre Seele verwundeten, und daß alles, was von ihr perſönlich käme, ihr nicht anders denn angenem wäre.

Da Oriane wuste, daß Floreſtan vor dem Liswart nicht erſcheinen wolte, deſſen Has gegen ihn ſo wol, als gegen ſeinen Bruder, ihm bekant

war, und daß dieſer Prinz im Begrif ſei, ſich nach der feſten Inſel zu begeben, ſo konte ſie ſich nicht enthalten, ihn zu erſuchen, ſie ihrem unglüklichen Schikſale nicht zu überlaſſen. Nein, gnädiges Fräulein, befürchtet das nicht, ſagte Floreſtan mit Feuer zu ihr, und wenn uns das Schikſal den Arm des Amadis noch länger entzöge, ſo glaubet, daß Floreſtan und alle Ritter der feſten Inſel eher all' ihr Blut vergieſſen, als ſich der gräslichſten aller Ungerechtigkeiten nicht widerſezen würden. Ich rechne darauf, morgen in der feſten Inſel zu ſein; ich bin überzeugt, daſelbſt den Agrayes, den Quedragant und verſchiedne wakre Rittersmänner anzutreffen, die es nicht leiden werden, daß man Eure Freiheit antaſtet.

Zu eben der Zeit, da Floreſtan nach der feſten Inſel reiste, kam Amadis mit der ſchönen Graſſinde und ſeinen Freunden, Angriote und Brüneau, in Grosbrittannien an. Dieſer Prinz beſchlos, ſeine Waffen nie abzulegen, aus Furcht erkant zu werden, und bat Graſſinden und ihr Gefolge, ihm keinen andern Namen zu geben, als den des Griechiſchen Ritters.

In dem Augenblik, da ihr Schif in dem Hafen ankam, ſahen ſie ein leichtes Boot, das vor ihnen hergeſeegelt war, Anker werfen. Wie ſich Eliſa=

bel erkundigte, aus was für einem Lande dies Schif käme, ſagten ihm die Bootsleute, es käme aus der feſten Inſel, und führte zwei Ritter aus dieſer Inſel. Amadis empfand die lebhafteſte Freude bei dem Gedanken, zwei ſeiner ehmaligen Waffengefährten wiederzuſehn; da er aber feſt entſchloſſen war, ſich nicht zu erkennen zu geben, ſo bat er den Brüneau, mit ihnen zu reden.

Als die beiden Ritter von der feſten Inſel auf dem Verdek ihres Schifchens erſchienen waren, erkante man ſie für den Dragonis und Enil. Brüneau fragte, ob ſie keine neue Zeitung von dem hätten, was an Liswart's Hofe vorginge. Wir wiſſen, ſagten ſie, nur wenig von dem Hofe eines Fürſten, der uns ſeit langer Zeit als Feinde behandelt hat, und wir kommen nur auf dieſe Küſte, um zu ſuchen, ob wir hier nicht einige neue Mähr' von Amadis aus Gallien erhalten können. Brüneau verſezte, er wüste nicht, wo ſich dieſer Prinz jezt aufhalten möchte, doch könt' er ihnen wenigſtens verſichern, daß er ihn vor Kurzem in Romanien geſehn habe, und daß er damals den Vorſaz gehabt hätte, ſich über ein Kleines wieder nach der feſten Inſel zu begeben.

Er wird dort gute Geſellſchaft antreffen, ſagten ſie; all' die vornemſten Ritter dieſer Inſel ſind daſelbſt beinahe verſamlet, und Floreſtan kam noch geſtern Abend daſelbſt an, nachdem er den Hochmut der Römiſchen Ritter mächtiglich gedämpft hatte, die ſich im Gefolge der Hochboten befänden, welche gekommen wären, um die Prinzeſſin zu werben.

Dies einzige Wort war ein Donnerſchlag für den Amadis, der den Brüneau ganz leiſe bat, dieſe beide Ritter alles das erzälen zu machen, was ſie von dieſer Botſchaft wüsten. Sie ſagten ihm, ſie wüsten es nicht ausführlicher, als es ihnen Floreſtan bei ſeiner Ankunft in der feſten Inſel geſagt hätte; durch ſelbigen hätten ſie vernommen, daß der König Liswart ſich in der Stadt Tagades befände, daß der Prinz Saluſt, Herzog von Calabrien, die Königin Sardamire und der Erzbiſchof von Tarent in dieſem Hafen mit einem Seeheere angekommen wären, daß ihr Auftrag darin beſtünde, im Namen des Kaiſers Patin um die Prinzeſſin Oriane anzuhalten, und daß Liswart entſchloſſen ſchiene, ſie ihren Händen zu überliefern; er, Floreſtan, zweifle aber, daß den Römern ihr Unternemen leicht gelingen würde, da er wüste, daß die Prinzeſſin

Oriane ſich eher den Tod geben, als in dieſe Heurat willigen würde; und nachdem, was er ihnen hierüber bei ſeiner Ankunft geſagt, hätten die Ritter insgeſamt den Entſchlus gefaßt, ſich dieſer Gewaltthätigkeit zu widerſezen, und die Römer anzugreifen, wofern ſie ſich unterſtünden, Orianen ohne ihre Einwilligung zu entführen.

Nichts gleichet dem grauſamen Zuſtande, worin ſich Amadis befand, indem er dieſe höchſt verdrüsliche Nachrichten erfuhr. Inzwiſchen ſtattete er dem höchſten Weſen ſeinen Dank ab, daß es ihn noch zur rechten Zeit ankommen laſſen, um ſeiner trauten Oriane beizuſtehn, und ſie zu befreien. Nachdem er ſeinen treuen Gandalin bei Seite gezogen, ſagt' er zu ihm: er möchte ſogleich von Graſſinden Abſchied nemen, und ihr melden, daß er mit dieſen beiden Rittern nach der feſten Inſel gehn würde, um zuverläßigere Nachrichten vom Amadis aus Gallien zu haben; er gab ihm den geheimen Auftrag, alles, was er nur von Schiffen auftreiben könte, ſchleunig bewafnen zu laſſen, und in ſeinem Namen die Ritter der feſten Inſel zu bitten, ſich wegen einer wichtigen Unternemung in Bereitſchaft zu halten, und ſie zu verſichern, daß er ſich in wenig Tagen nach ſelbiger begeben würde, um die Gefar und den Ruhm von jener Unternemung

mit ihnen zu theilen. Da Amadis wuste, daß ſein Zwerg Ardan an Liswart's Hofe gleichfals bekant war, ſo lies er ihn mit dem Gandalin abreiſen, und gab ihm den Auftrag, die Befele ſeines Knappen zu volziehen, und ihn auf der feſten Inſel zu erwarten.

Die Anſtalten, die Amadis in dieſem Augenblik traf, waren weſentlich notwendig, und konten allein die ſchöne Oriane vor dem traurigen Schikſal ſchüzen, das ſie bedrohte. Liswart war ſeit Galaor's Abreiſe entſchloſſener denn je, Orianen in die Hände der Hochboten zu liefern, und alles, was der weiſe Argamon, ſein Ohm und der Staatsrat ſeiner Barone ſagen konte, vermocht' ihn nicht im mindeſten zu erſchüttern.

Nachdem Amadis das Schifchen, worauf ſich die beiden Ritter, ſein Knappe und ſein Zwerg befanden, wieder nach der feſten Inſel hatte abgehn ſehn, ſo drang er in Graſſinden, keinen Augenblik weiter zur Ausführung ihres Projekts zu verlieren, er trieb, daß das Schif, worauf ſie gekommen waren, unter Seegel ging, und in weniger denn zwei Stunden langten ſie im Hafen von Tagades an. Graſſinde fertigte, ſobald ſie angekommen waren, eine ihrer Jungfrauen, auf welche ſie das meiſte Zutrauen ſezte, an den König Liswart ab, und gab ihr

einen Brief an dieſen Fürſten mit, den ſie ihm nur nach denen Formalitäten überreichen ſolte, worin ſie ſelbige zuvor ſorgfältig unterrichtet hatte.

Brüneau, der genauere, abſonderlichere Nachrichten von dieſem Hofe zu haben wünſchte, lies ſeinen Knappen den Salinde ſich verkleiden, und ſagte zu ihm: er ſolte der Jungfrau von ferne nachfolgen, doch ſo, daß ſie es nicht merkte, und ſolte ihm ganz genau alles das hinterbringen, was jezt an Liswart's Hofe vorfiele. Salinde und die Jungfrau richteten den Auftrag, womit ſie beladen waren, gleich gut aus. Leztere erkundigte ſich, wie ſie im Palläſte angekommen war, ſogleich, auf was Art es wol möglich ſei, den König zu ſprechen. Das Ungefähr hatte in dem Augenblik den kleinen Eſplandian herbeigeführt; dies liebenswürdige Kind reichte ihr die Hand, und erbot ſich, ſie ſelbſt zu ihm zu bringen.

Die Jungfrau fand den Liswart in einer Gallerie auf und abgehn; ſogleich fiel ſie nieder auf die Kniee, und bat ihn demütig, die Botſchaft anzuhören, womit ſie beladen wäre. Liswart hob ſie ſelbſt mit einem leutſeeligen Weſen auf, und ſagte zu ihr: ſie könte ganz ungeſcheut ſprechen. Gnädigſter Herr, ſagte ſie zu ihm, diejenige, die mich ſendet, hat mir den ſehr gemeſſe-

nen Befel gegeben, nur in Gegenwart der Königin zu ſprechen, und nur erſt mit ihrer Genemigung werd' ich Euch bitten, mir alle Sicherheit für diejenigen zu gewähren, die vor Euch zu erſcheinen wünſchen.

Liswart lies ſogleich die Königin durch den Arban von Northwales bitten, auf einen Augenblik nach der Gallerie zu kommen; die Jungfrau umfaste deren Kniee, ſobald ſie ſelbige hereintreten ſahe, und küste ihr die Hand, indem ſie zu ihr ſagte: Gnädigſte Frau, Euer Hof iſt wegen der Güte berühmt, womit Ihr alle Fremden beehrt, die ſich Euch zeigen; ich hoffe, daß Ihr geruhen werdet, mich auf gleichen Fus zu behandeln, und daß Ihr Euch durch den Brief nicht werdet beleidiget finden, den Ihr ſo eben werdet vorleſen hören.

Die Königin ſagte zu ihr, ſie könne ihre Botſchaft ohn' alle Scheu ausrichten, und nachdem die Jungfrau Graſſinden's Brief dem Liswart überreicht hatte, las dieſer Fürſt wie folget: Sehr mächtiger und edler Fürſt, ich Graſſinde, ſchöner denn alle ſchöne Damen in Romanien, habe die Ehre, Euch zu melden, daß ich ſeit wenig Tagen unter dem Schirm eines Griechiſchen Ritters in Euren Staaten angekommen bin. Stolz den Siegespalm in den ſchönen Gegenden Romaniens

davongetragen zu haben, iſt der Wunſch in mir aufgeſtiegen, der nämlichen Ehre jenſeits der Meere zu genieſſen. Ich weis, gnädigſter Herr, daß die reizendſte Damen und die wakkerſten Ritter Euren Hof zu dem berühmteſten auf dem Erdboden machen; ich geſtehe, daß, da ich den Brittiſchen Damen nichts ſtreitig zu machen verlange, ich den Ehrgeiz habe, den Sieg über die Jungfrauen davon zu tragen, deren Ritter die Tapferkeit meines Ritters proben wollen; und wenn Eure Majeſtät erlauben, daß ich dieſe Befehdung bekant machen darf, ſo erſuch' ich Dieſelben, mir für mich, meinen Ritter und mein Gefolge einen Geleitsbrief zu bewilligen.

Sehr gern, ſagte Liswart zur Jungfrau; ich will den Geleitsbrief bekant machen laſſen, den Eure Gebieterin verlangt; und wenn Niemand auftrit, ihr den Preis ſtreitig zu machen, ſo hoff' ich, daß ſie übrigens mit der Aufmerkſamkeit und Achtung zufrieden ſein wird, womit ſie ſol behandelt werden.

Gnädigſter Herr, ſezte die Jungfrau hinzu, zwei Gefährten des Griechiſchen Ritters ſind ihm an dieſen Hof gefolgt; alle beide ſind verliebt. . . . . Und wo iſt nun wol der Liebhaber, der ſich nicht vorſtelt, daß nichts ſo ſchön iſt, als ſeine Angebetete? Sie werden gleichſals ſich zei-

gen, bereit gegen die von Euren Rittern zu käm⸗pfen, welche behaupten werden, daß andre Schö⸗nen den Vorzug verdienen. Ich bin des zufrie⸗den, antwortete Liswart, und Ihr könt Eurer Gebieterin ſagen, daß ſie ſich ſamt ihren Beglei⸗tern einſtelt. Gnädigſter Herr, ſagte ſie, Eure Majeſtät kan ſich darauf verlaſſen, daß ſie ſich ins⸗geſamt Morgen früh auf der ſchönen Wieſe ein⸗finden werden, welche nah' an dieſer Stadt liegt.

Nachdem die Jungfrau Liswart's günſti⸗ge Antwort überbracht hatte, ſchikten Amadis und Graſſinde Leute nach der Wieſe, und lieſſen daſelbſt reiche Paulunen aufſchlagen, um ſich mit Sonnenaufgang nach ſelbiger begeben zu können. Kaum hatte die Jungfrau vom Liswart Abſchied genommen, als der Prinz Saluſt Guido von vielen Römiſchen Rittern begleitet, ſich näherte; ſie beugten ein Knie vor dem Könige, und Sa⸗luſt, der im Namen Aller das Wort führte, ſagte zu ihm: Gnädigſter Herr, wir begehren von Euch eine Gab', die Eurem Hofe nicht anders denn zur Ehre gereichen kan. Fürwahr, antwortete der König, in dem Verhältniſſe, worin ich gegen Euch ſtehe, würd' es mich gar übel kleiden, wenn ich ſie Euch nicht gewährte. Nun wol, verſezte Saluſt, ſo wird es uns denn erlaubt ſein, den

Streithandel ſo vieler Schönen hier gegenwärtigen Jungfrauen zu führen. Ich glaube, daß uns dies beſſer gelingen wird, als es allen Rittern würde gelingen können; überdies iſt uns die Art und Weiſe, Griechen zu bekämpfen, bekant, und wir wiſſen, wie groſſe Furcht ihnen ſchon der bloſſe Name Römer einflöst.

Der gute alte Grumedan, der weder den Saluſt noch die Römer leiden konte, lies dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen, ihre Eigenliebe zu kränken. Gnädigſter Herr, ſagt' er, wiewol dergleichen Kämpfe ſtets groſſen Höfen glänzenden Ruf verſchaffen, ſo könte doch vielleicht der Eurige jezt in Gefar geraten, etwas von ſeinem alten Glanze zu verlieren; der Griechiſche Ritter und ſeine beiden Geſellen können furchtbarer ſein, als die Römer es denken, und wiewol die Sache der Brittiſchen Damen nicht durch Ritter von Eurem Hofe verfochten wird, ſo würd' es Euch doch ſehr unangenem ſein, wenn dem Frauenzimmer in Eurem Beiſein eine Art Beſchimpfung wiederführe. Weshalb wil Eure Majeſtät nicht lieber vier oder fünf Tage warten? Galaor und Norandel ſind alsdan zuverläßig zurükgekehret, und Guilan der Tiefſinnige von ſeinen Wunden hergeſtellet; alsdan werdet Ihr eines glüklichen Erfolgs gewiſſer ſein.

Dazu iſt nicht mehr Zeit, antwortete Liswart, weil ich dieſen Kampf dem Prinzen Saluſt bewilligt habe. In gutem Gottes Namen, erwiederte Grumedan lebhaft; allein Eure Majeſtät hat jene Jungfrauen nicht zu Rate gezogen, und ich zweifle, daß irgend eine von ihnen den Römiſchen Rittern das Recht, ihre Schönheit zu vertheidigen, übergeben wird.

Herr Grumedan, unterbrach ihn Saluſt, der nicht all' den Unwillen zeigen durfte, der in ihm kochte, Ihr mögt alles ſagen, was Ihr nur wolt, allein ich hoffe, mit Ruhm die Ehre dieſer Jungfrauen zu behaupten; und wenn ich jenen Griechiſchen Ritter werde überwunden haben, den Ihr ſo ſchäzt, ſo wird es mir ſehr angenem ſein, auch ſeine beiden Gefährten zu bekämpfen, und auch Euch, wenn Ihr Luſt dazu habt, wofern zwei von meinen Rittern die Partie gleich machen.

Bei meinem Eid! Herr, ich nem's von Grund meines Herzens an, ſo wol für mich, als auch für diejenigen, die auf meiner Seite ſein wollen, rief Grumedan. Bei dieſen Worten zog er den Ring vom Finger, und reichte ihn dem Liswart. Gnädigſter Herr, fuhr er fort, nemet mein Unterpfand an, Ihr könt es mir nicht verweigern; der Prinz Saluſt ſelbſt hat dieſen Kampf ver-

langt, in der Meinung, mir Hohn zu ſprechen, und jezt kan er nicht mehr ohne Schande, und ohne ſich für überwunden zu erklären, von ſelbigem ſich losſagen. Ha! rief Saluſt, eher werden die Meere austroknen, als daß ein Römer ſein Wort zurüknäme. Grumedan, ich habe nun kein Erbarmen mehr mit Eurem Alter, und Ihr verdient nur zu ſehr beſtraft zu werden, weil Ihr Euren jugendlichen Brauskopf noch nicht abgelegt habt. Grumedan antwortete mit Bitterkeit, und da der Streit wärmer ward, ſtanden der König Arban von Northwales und dreiſſig Brittiſche Ritter auf, und ſagten: ſie nämen insgeſamt die Sache des ehrwürdigen Grumedan auf ſich, und würden nicht zugeben, daß die Römer ſich unterſtünden, die Ehrerbietung gegen ihn in ihrem Beiſein aus den Augen zu ſezen. Liswart ſahe ſich genötigt, gleichfals aufzuſtehn, Stillſchweigen zu gebieten, und zu verhindern, daß ſie nicht gleich dieſen Augenblik in Handgemenge kamen. Er hob dieſe Verſamlung auf, und begab ſich in ſein Kabinet, woſelbſt ihn der Graf Argamon erwartete, um ihn von neuem Vorſtellungen wegen Orianen's Vermählung zu machen.

Ihr lauft Gefar, ſagt' er zu ihm, ſie zur unglüklichſten Prinzeſſin des Erdbodens zu machen.

Bedenket, daß, wenn der Kaiſer vor ihr ſtirbt, Oriane ſich abhängig von den Römern und ohne Staaten befindet. Mit was für Recht beraubt ihr ſie der Königreiche, die ſie erben ſol? Und überdies müſſtet Ihr nicht, als ein guter Vater, ihr Herz zu Rate ziehn, und eine Heurat zernichten, von der ich voraus ſehe, daß ſie nicht zu Stande kömt, und daß ſie ihr das Leben koſten wird.

Liswart's Karakter iſt zu bekant, als daß man ſich über den Widerſtand wundern könte, den er den gerechten Vorſtellungen des Argamon zu thun wuste, und dieſer Oheim ging fort mit beklomnen Herzen, ſowol über die Härte ſeines Neffen, als darüber, ſehn zu müſſen, daß er die Unglüksfälle nicht verhindern konte, welche Orianen bedrohten.

Brüneau's Knappe war Zeuge des Zwiſtes geweſen, den Saluſt und Grumedan ſeit der Abreiſe der Jungfrau gehabt hatten; und die Rechenſchaft, die er von alle dem ablegte, was vorgefallen war, erfülte das Herz des Amadis mit der lebhafteſten Freude. Dieſer Prinz war in tötlichen Aengſten, daß irgend einer von denen Rittern, die ihm die teuerſten ſein musten, die Streitſache der Brittiſchen Jungfrauen auf ſich nemen möchte; da er aber erfuhr, daß ſein Bru-

der Galaor abweſend war, daß ſein Freund Guilan der Tiefſinnige auſſer Stande ſei, die Waffen zu tragen, und daß blos die Römiſchen Ritter dieſes Kampfs ſich unterfangen hätten, ſo kont' er, wiewol er eben ſo beſcheiden als tapfer war, nicht umhin, Graſſinden eines ſchimmernden Siegs zu verſichern. Dieſer Prinz wartete mit Ungeduld auf den Tag, der das Wort auslöſen ſolte, welches Graſſinde von ihm bekommen hatte.

Amadis beſchäftigte ſich die ganze Nacht hindurch, an ſeine traute Oriane zu denken, und zum erſtenmal in ſeinem Leben betauerte er es nicht, daß ſie nicht Zeugin eines Kampfs war, worin ſein Arm nicht für ſie focht; er fühlte ſich durch den tötlichen Has angefeuert genug, den er gegen die Römer trug; und Graſſinden vor Tagesanbruch aufwekkend, drang er in ſie, ihn in den Stand zu ſezen, mit ſeinen Gegnern in's Handgemenge zu kommen.

Graſſinde, gar anmutiglich mit alle dem ausgeſchmükt, was ihre Schönheit erhöhen konte, und die Stirn mit der ſchimmernden Krone gezieret, die ſie über die Damen von Romanien davon getragen hatte, machte ſich, durch das glänzendſte Gefolge begleitet, auf den Weg. Amadis

rit neben ihr, und Brûneau de Bonnemer und Angriote d' Eſtravaux trugen der eine deſſen Lanze und der andre deſſen Tartſche.

Auf der Wieſe angekommen, ſahen ſie die groſſen Emporbůhnen, welche man fůr den Hof aufgerichtet hatte, und die marmorne Freitreppe, welche Liswart hatte auffůhren laſſen, und worauf der Ritter, der ſich zum Kampf einſtellen wůrde, ein Stůk von ſeinen Waffen oder einen Zweig legen ſolte.

Liswart und die Kônigin Briſene ſâumten nicht zu erſcheinen; ihnen folgte eine groſſe Anzal zarter aufblůhender Jungfrauen, die durch ihre Jugend und Schônheit noch weit mehr geſchmůkt waren, als durch durch die mit Blumen durchflochtnen Diamanten, wodurch ihre Kleider gar anmutiglich aufgeſchůrzt waren. Das angebetete Mâdchen des braven Agrayes, die reizende Olinde, zeichnete ſich mitten aus dieſem ſchimmernden Trup durch die Zierlichkeit ihres Wuchſes, und durch die blendende Weiſſe ihrer Geſichtsfarbe aus.

Der Prinz Saluſt Guido, mit glânzenden Waffen bedekt und einen groſſen und ſtolzen Renner reitend, erſchien bald an der Spize der Rômiſchen Ritter, und ſtelte ſich unter die Emporbůh=

ne, worauf die Damen ſaſſen. Jezt nam Amadis die Krone, welche Graſſinden's Haupt bedekte, legte ſelbige auf die Freitreppe hin, und mit Anmut und dem ehrerbietigſten Weſen ſich dem Könige Liswart nähernd, ſagt' er auf Griechiſch zu ihm: Gnädigſter Herr, wären die Römer mir nicht zuvorgekommen, ſo hätten meine Ehrfurcht und meine Bewundrung für Euch mich bewogen, meine Dienſte Euch anzubieten; da aber das Schikſal anders entſchieden hat, ſo befelet, gnädigſter Herr, daß der Ritter, der zum Kampf auftreten wil, von der Jungfrau, die er ſich wählen wird, die Krone verlangt, die ſie trägt, und daß er ſie auf die Treppe neben der Krone der ſchönen Graſſinde hinlegt, unter dem Beding, daß dieſe beiden Kronen der Dame des Ritters gehören ſollen, der Ueberwinder ſein wird.

Nach dieſen wenigen Worten machte Amadis eine tiefe Verbeugung, lies ſein Pferd verſchiedne zierliche Wendungen und Sprünge machen, und verfügte ſich wieder zu Graſſinden. Liswart verſtand die Griechiſche Sprache nicht, nachdem aber Argamon ganz laut das erkläret, was der Griechiſche Ritter eben geſagt hatte, näherte ſich der Prinz Saluſt der Emporbühne, und ſich an die ſchöne Olinde wendend, ſagt' er: Gnädiges Fräulein, ich hoffe, daß Ihr die Güte haben wer=

det, mir auf einige Augenblikke die Krone anzuvertrauen, die Ihr traget, und ich rechne darauf, Euch bald eine zweite überreichen zu können, als derjenigen, die ich gewählt habe, an dem Range und den Ehrenbezeigungen Theil zu nemen, deren ich bei dem Kaiſer der Römer genieſſe.

Olinde höchſt ärgerlich über die Reden, die Saluſt ohne ihre Genemigung zu führen ſich unterſtand, antwortete ihm nur durch einen verächtlichen Blik; und den Kopf wegwendend, hub ſie an, mit einer der andern Jungfrauen zu koſen. Saluſt ſagte mit einem gereizten Weſen: Ihr ſoltet gegen das glorreiche Schikſal, das ich Euch beſtimme, und gegen die Ehre fühlbarer ſein, die ich Euch erwerben wil, indem ich vor Euren Augen jenen ſchwachen Feind zu Boden ſchlage, den ich meiner würdiger zu finden wünſchte. Olinden's Ungeduld war nun auf's höchſte geſtiegen, und färbte ihre Wangen ſtärker; ſie ward dadurch nur noch ſchöner nnd ſtolzer: ſie wante zum zweitenmale ihren Kopf weg, ohne zu antworten.

Liswart, der die Römer misvergnügt zu machen beſorgte, faste die Partie, mit lachendem Munde Olinden die Krone abzunemen, und ſie in Saluſt's Hände zu liefern, der ſie auf die Treppe hinlegte; alsdan ergrif er eine ſtarke Lanze, ſchwenkte ſie mit drohender Mine, kehrte zum

Liswart zurük, und ſagte zu ihm: Ihr ſolt ſehn, gnädigſter Herr, wie gros die Stärk' und Tapferkeit der Römiſchen Ritter iſt; o möchten doch die beiden Gefährten jenes Ritters, den Ihr den Augenblik in den Staub hingeſtrekt ſehn werdet, den Verſuch machen, ihn zu rächen, und ich würde bald ihre Köpfe ſtat der Kronen bringen.

Der ungeduldige Grumedan konte ſich nicht enthalten, ihm zu ſagen: Herr Saluſt, ich bitte Euch, wendet nicht all' Eure Kräfte an, hebet deren noch für den Zweikampf auf, den wir, wie Ihr wiſſ't, mit einander halten müſſen. Deren werden mir noch immer genug für Euch übrig bleiben, ſagte Saluſt zu ihm in einem übermütigern Tone denn je. Darauf ſenkt' er ſein Viſir, und nam am Ende der Rennbahn ſeinen Stand. Die Pferde der beiden Ritter flogen beim erſten Schal der Drommeten auf einander los; die beiden Speere trafen und zerſprangen in Splittern; der des Saluſt fuhr durch die Tartſche des Amadis, ohne dieſen Held wanken zu machen, deſſen ſiegreicher Arm den Saluſt ohne Beſinnung in den Staub ſtrekte.

Ritter fein und zart, ſagte Amadis dem Saluſt ſeiner Seits hohnſprechend, die Jungfrau, deren Krone Ihr genommen habt, hat Euch wenig Erkentlichkeit, weil Ihr entweder Euren Kopf,

oder aber mir dieſe Krone abtreten müſſ't, um ſie Graſſinden zu bringen. Saluſt, durch die Heftigkeit ſeines Falles ganz zermalmt, und den Gebrauch ſeiner Sinne noch nicht wieder habend, gab keine Antwort von ſich.

Amadis näherte ſich dem Liswart, und ſagte zu ihm: Nemt Ihr dieſen überwundnen Ritter an, gnädigſter Herr, oder findet Ihr für gut, daß ich meinen Sieg verfolge? Liswart im Innerſten ſeines Herzens von der Art Beſchimpfung verwundet, die er mit dem Saluſt zu theilen glaubte, wolte nicht antworten; ſogleich ſprang Amadis behend' auf die Erde, rante auf den Saluſt zu, ſchnürte ſeinen Helm auf, und das Schwert über ihn ſchwingend, ſchien's, als ſei er im Begrif, ihm den Kopf abzuhauen. Liswart ihn fürchtend, ſah' ſich endlich genötigt, den Grafen Argamon an den Griechiſchen Ritter abzuſchikken, und ihm ſagen zu laſſen, er erkenne ihn für den Ueberwinder, und er näme von ſeiner Hand den Saluſt an, der auſſer Stande war, ſich zu vertheidigen.

Amadis begab ſich ſogleich grades Weges zur Freitreppe, nam von ſelbiger die beiden Kronen, und trug ſie zu Graſſinden; ſodan ſtelt' er ſich wieder an das Ende des Renplazes, nam eine neue Lanze, und erwartete, daß einer der Römi-

ſchen Ritter gegen ihn auftreten ſolte. Da er keinen davon kommen ſahe, und da er von ferne wahrnam, daß die Ritter von Liswart's Gefolge ſich worüber zu verabreden ſchienen, ſo bedient' er ſich der Vorſicht, an dieſen Fürſten eben die Jungfrau zu ſenden, deren er ſich zur erſten Botſchaft bedienet hatte.

Gnädigſter Herr, ſagte ſelbige zu ihm, der Griechiſche Ritter, der im Grunde ſeines Herzens Euch zugethan iſt, bittet Euch inſtändigſt, Eure Ritter zu verhindern, ſich in einen Streit zu miſchen, den er gegen die Römer allein zu endigen wünſcht. Verſichert ihn meiner Seits, gab Liswart zur Antwort, daß der hohe Begrif, den er mir ſo eben von ſeiner Tapferkeit eingeflößt hat, mich betauern macht, daß er nicht unter die Zal meiner Unterthanen gehört, deren keiner gegen ihn auftreten wird.

Als die Jungfrau dieſe Antwort überbracht hatte, ſagte Amadis zu Graſſinden: Gnädigſte Frau, ich ſehe, daß niemand es wagt, Euch den Siegespalm der Schönheit ſtreitig zu machen; dieſe beiden Kronen ſind Euer; nemet ſie an, gnädigſte Frau, als die Gabe, wodurch ich meiner Schuld gegen Euch los und ledig werde.

Amadis empfand jezt die lebhafteſte Freude, ſich der Gabe entledigt zu finden, welche er Graſſinden gewähret hatte. Nunmehr Herr ſeiner Handlungen und ſeines Arms, nam er ſich feſt vor, beide künftighin nur blos für Orianen zu verwenden; da inzwiſchen die Antipathie, die er gegen die Römer fühlte, ihn bewog, ſelbigen Hohn zu ſprechen, ſo beſchlos er, ihnen die wenige Achtung vollends zu erkennen zu geben, die er für ſie hatte. Zu dem Ende legt' er ſeine Tartſche auf die Treppe hin, und ſagte, indem er die Stimme erhob: Weil ſich denn Niemand mehr zeiget, der ſchönen Graſſinde den Preis ſtreitig zu machen, ſo last uns ſehn, ob ich Römer finde, die brav genug ſind, dies Schild anzurühren; ich befehde die zwei namhafteſten unter ihnen, dies in meiner Gegenwart zu wagen.

Dieſe Befehdung muste notwendigerweiſe einen groſſen Aufſtand unter den Römiſchen Rittern verurſachen; gleichwol blieben ſie noch lange zweifelhaft. Gradamor, der eitelſte unter ihnen, der von ſeinem Kampfe gegen den Floreſtan kaum hergeſtelt war, ris den Laſanor durch ſeine Reden und durch ſein Beiſpiel mit ſich, ſie ſprengten hervor, und näherten ſich der Freitreppe, woſelbſt der Griechiſche Ritter ſeinen Stand genommen hatte. Laſanor begnügte ſich, den

Schild mit dem Eiſen ſeiner Lanze leicht zu berühren, allein Gradamor, von Zorn und Verwägenheit getrieben, ſchlug aus allen Leibeskräften darauf, und zertrümmerte ihn.

Amadis wütend über dieſe neue Schmach, lies ſich nicht die Zeit, einen neuen Schild zu nemen, ſondern ſtürzte mit eingelegter Lanze auf Beide los; er hielt ihren Angrif aus, ohne die Bügel zu verlieren, ſtach dagegen den Laſanor aus dem Sattel, und den Gradamor mit mächtigen Schwerthieben verfolgend, betäubt' er ihn durch deren Gewicht dermaaſſen, daß er ihn ohne Beſinnung zu Boden ſtürzte.

Als Amadis ſahe, daß Laſanor ſich wieder aufzurichten began, zwang er ihn durch neue Hiebe, ſich zum Gradamor hinzuflüchten; nunmehr ergrif er ſie alle Beide mit mächtiger Hand, ris ihnen ihre Helme ab, und machte alle Zuſchauer glauben, daß er ſie Beide mit Einem Hiebe zu den Toten ſenden würde. Der kleine Eſplandian, der ſich genähert hatte, um dieſen Kampf anzuſehn, ward durch dies Schauſpiel lebhaft gerühret. Ah! Herr Ritter, rief er, indem er die Hände gegen den Amadis ausſtrekte, gewähret mir das Leben dieſer beiden Ritter, die Euch um Gnade anflehen.

Der Schal der Stimme, die Schönheit des Eſplandian's, und eine unbekante Regung, welche Amadis empfand, thaten dem Hiebe Einhalt, den er zu führen im Begrif war. Liebenswürdiges Kind, ſagt' er zu ihm, Dir gewähr' ich ihr Leben, und ich verlange dafür keinen andern Preis, als zu wiſſen, wer Du biſt. Eſplandian, der ſich ſelbſt nicht kante, war ſehr verlegen, ihm hierauf eine Antwort zu geben, als der Graf Argamon, der ſich genähert hatte, das Wort nam, und ſich der Griechiſchen Sprache gegen den Amadis bedienend, (weil er glaubte, daß er keine andre verſtünde) ihm alles das erzälte, was man bis jezt von dieſem Kinde wuste, deſſen Erziehung und erſten Lebenstage das Gepräge einer nicht altäglichen Beſtimmung trugen. Amadis wünſchte die auf ſeiner Bruſt befindlichen Karaktere zu ſehen, und ſein Erſtaunen verdoppelte ſich um ein Vieles, als er ſie ſahe. Genötigt zu Graſſinden zurükzukehren, drükt' er den Eſplandian zärtlich in ſeine Arme, indem er den Himmel bat, über alle Tage ſeines Lebens ſo zu wachen, wie er über die Tage ſeiner Kindheit gewacht hatte.

Amadis entſchuldigte ſich bei Graſſinden wegen der Zeit, die er ſie hatte warten laſſen; und da er ſahe, daß alles, was dieſe Fürſtin ver-

langt hatte, auf eine ſie befriedigende Art geendet war, lies er die Zelte zuſammenlegen, und machte ſich ſtraks auf den Weg nach dem Schiffe, worauf ſie gekommen waren; und da er Graſſinden ein Verlangen einflöste, alle Wunder des Pallaſtes vom Apollidon zu ſehn, ſo ſchiften ſie ſich noch den ſelbigen Abend ein, und die erſten Stralen der Sonne begannen kaum hervorzubrechen, als ſie im Hafen der feſten Inſel ankamen.

Amadis hatte bei ſeiner Abreiſe des Streithandels nicht vergeſſen, den Grumedan, der gute Greis, aus Liebe zu ihm, ohn' ihn zu kennen, ſich zugezogen hatte; und da er wol vermutete, daß der Römiſche Stolz dieſe Sache nicht ſo würde bewenden laſſen, zumal, da es ein Greis war, der ihnen nicht furchtbar ſchien, ſo bat er ſeine Gefährten, den Angriote und Brůneau, in der Nähe zu bleiben, um deſſen Sache zu verfechten, fals die Römer ihn angreifen wolten; er verſicherte ſich für jene einer leichten Barke, die ſie nach der feſten Inſel den Augenblik überſezen ſolte, da ſie erführen, daß der Tag von Orianen's Abreiſe feſtgeſezt ſei, weil er alsdan ihres Beiſtandes nicht beraubt ſein wolte.

Liswart unerſchütterlich in dem Entſchlus, den er gefaſt hatte, ſahe mit Verdrus, daß die Rö-

mer an ſeinem Hofe verabſcheut waren, und ſich alle Tage neue Streithändel zuzogen, deshalb ſchikt' er ſeinen Neffen Giontes und zwei andre Ritter nach Mirefleur, um die Prinzeſſin Oriane abzuholen, denn ſeine Abſicht war, daß ihre Abreiſe die folgende Woche vor ſich gehen ſolte.

Man kan ſich unſchwer vorſtellen, wie gros Orianen's Verzweiflung war, als ſie den Willen des Königs, ihres Vaters, erfuhr, und ſich genötigt ſahe, Mirefleur zu verlaſſen. Sie gehorchte, und machte ſich auf den Weg, entſchloſſen, ſich in's Meer zu ſtürzen, ehe ſie in Rom ankäme, wenn es ihrem trauten Amadis nicht gelänge, ſie zu befreien.

In dem Augenblik, da Orianen's Sänfte dicht an dem Quel war, woſelbſt ihr Gefolge Halte machen ſolte, erſchien ein reichgerüſteter Ritter, der einen ſeiner Knappen abſchikte, um ſich von dem Anführer des Schirmgeleits die Erlaubnis zu erbitten, einen Augenblik mit der Prinzeſſin ſprechen zu dürfen. Giontes, zufolge der vom Liswart erhaltnen Befele, ſchlug ihm dies ab. Der Ritter lies ſich durch dieſe Antwort nicht zurükhalten, und war bereits bei Orianen's Sänfte, als Giontes mit eingelegter Lanze auf ihn losrante, um ihn daran zu verhindern; mit

dem erſten Stos warf ihn der Unbekante unter ſein Pferd, ſo daß er nicht wieder aufſtehn konte; die beiden übrigen Ritter der Bedekkung hatten gleiches Schikſal, ja ſie wurden ſogar noch übler behandelt. Der Unbekante, wie er ſie alle Drei aus dem Streite ſahe, näherte ſich Orianen gar ehrerbietiglich, und mit Thränen in den Augen reicht' er ihr einen Brief, den Agrayes und Floreſtan mit Beiſtimmung der Ritter der feſten Inſel geſchrieben hatten. Seid verſichert, gnädiges Fräulein, ſagte er, daß Ihr Hülfe bekomt, und erlaubt mir, ſogleich wieder abzureiſen, denn ich würde voller Verzweiflung ſein, wenn ich beim Agrayes nicht früh genug einträfe, um mit dieſem Prinzen zu Eurer Vertheidigung herbeizufliegen.

Gerührt durch dies Merkmal von Anhänglichkeit, forderte Oriane von dieſem Ritter, ihr ſeinen Namen zu ſagen. Ich bin Garnates vom gefürchteten Thale, und der ſchönſte Tag meines Lebens wird derjenige ſein, wo ich es zu Eurem Dienſt auf die Schanz ſezen werde. Mit dieſen Worten gab er dem Pferde die Sporen, und gewan über Hals über Kopf das Geſtade des Meeres wieder.

Das Gefolge hielt eine Zeitlang an, um für die zu Boden geworfne Ritter zu ſorgen. Ich

ſehe, Euer Liebden, ſagte Sardamire, daß die Ritter von Eurer Bedekkung nicht beſſer ſind behandelt worden, als die meinigen; allein ich mus geſtehn, das ich wenige Ritter geſehn habe, die ſo volkommen ſind, wie Floreſtan und derjenige, der eben mit Euch geredet hat.

In dem Augenblik, da das Gefolge im Begrif war, ſich wieder auf den Weg zu machen, bat Oriane Mabillen, zu ihr in die Sänfte zu ſteigen. Die beiden Prinzeſſinnen laſen zuſammen den Brief des Agrayes, worin Floreſtan die Ankunft des Gandalin's und des Zwergleins vom Amadis meldete, wie auch die Verſicherung, welche dieſe beiden treuen Diener ihnen gegeben hatten, daß Amadis in wenig Tagen bei ihnen eintreffen würde; zum Schlus ſagten ihr die beiden Prinzen, daß der Tag ihrer Einſchiffung ihnen würde gemeldet werden, und daß ſie eher tauſendmal umkommen, als ſie nicht ihren Räubern entreiſſen wolten.

Die beiden Prinzeſſinnen öfneten ihr Herz wieder der Hofnung, als ſie dieſen Brief laſen; allein die gefühlvolle Oriane ward von der vorigen Beklommenheit und dem vorigen Schrek wieder befallen, als ſie ſich dem Pallaſte des Königs, ihres Vaters, näherte. Dieſer Fürſt, von ihrer

Ankunft benachrichtigt, ging ihr mit dem Könige Arban von Northwales entgegen. Ha! gnädigſter Herr, rief ſie, indem ſie ſich vor ihm niederwarf, wolt Ihr denn ſonach Eure unglükliche Tochter aufopfern, Ihr, der Ihr ſtets gegen mich der zärtlichſte und beſte der Väter geweſen ſeid? Heiſt das Euch aufopfern, meine Tochter, gab Liswart zur Antwort, wenn man Euch zur gröſten Dame macht, und Euch auf den erſten Thron des Erdbodens erhebt? Ah! gnädigſter Herr, verſezte ſie ſchluchzend, dieſer Thron iſt in meinen Augen nichts; und ich ſehe nur das, was ich verliere, wenn ich mich von Euch entferne; und wenn Ihr unerbittlich ſeid, ſo iſt mein Tod gewis.

Wiewol Liswart durch dieſe Worte ſehr bewegt war, ſo war er doch hart genug, ſeine Tochter ohne Antwort zu verlaſſen; vergebens verſuchte Arban von Northwales, der bei ihr blieb, ihr Mut einzuflöſſen, und ihr zu zureden; ihre Verzweiflung ſtieg von Augenblik zu Augenblik, und zwar dermaaſſen, daß man für ihr Leben fürchten konte. Liswart wagt' es nicht, ſich vor ihr zu zeigen, als Mabille ganz in Thränen, Hülfe verlangte: Briſene allein lief hinzu; was konte ſie aber leider! mehr, als ihre Thränen mit denen ihrer unglüklichen Tochter miſchen, die ſie in ihren Armen hielt.

Wärend dieſer Zeit nam Liswart, der ſo ſchmerzhaften und rührenden Auftritten ein Ende zu machen wünſchte, mit dem Prinzen Saluſt Abrede, Orianen's Abreiſe zu beſchleunigen. Nunmehr bat Saluſt den Liswart flehentlich, Olinden zur Begleiterin der künftigen Kaiſerin zu ernennen, indem er ihm ſeine Liebe für ſie und das Verlangen eröfnete, das er hatte, ſie zur erſten Dame des Reichs nach Orianen zu machen. Liswart ſagte ihm, er ſei nicht im Stande, Olinden zu zwingen, doch näm' er es gern über ſich, ſie zu bitten, ſeine Tochter zu begleiten, und er hofte, daß die zärtliche Freundſchaft, welche Beide vereinigte, Olinden bewegen würde, ihm dies nicht abzuſchlagen.

Wie die Haushofmeiſter dem Liswart gemeldet hatten, daß aufgetragen ſei, ſo ſezt' er ſich zur Tafel; grade die Zeit dieſes Mahls wählten die Römiſchen Ritter die Reden wieder in Erinnerung zu bringen, welche Grumedan gegen ſie geführt hatte, und den Liswart zu bitten, entweder ihnen den bereits vorgeſchlagnen Kampf zu zugeſtehn, oder jenen unverſchämten Greis zu beſtrafen, deſſen kindiſches, aberwiziges Gewäſche ſie beleidigt hätte, wie ſie ſagten.

Grumedan, der ſamt einem Theil ſeiner Jugendkräfte noch all' den Mut und das Feuer be-

halten, das ihn ſtets beſeelt hatte, ſtand bereits vom Tiſche auf, und war im Begrif, ihnen zu antworten, allein Liswart hielt ihn zurük, und ſagte zu ihm: Herr Grumedan, Ihr habt Euch ſtets eben ſo weiſe als mutig gezeigt, endet dieſe fruchtloſen Streitigkeiten, die im Munde der Ritter ſo misſtehen; ſaget dieſen hier blos Eure Geſinnungen, und ob Ihr den Kampf annemet. Ha! ob ich ihn anneme! rief Grumedan. Wenn ich mich auch ganz allein befände, ſo wolt' ich ſie lieber alle Drei bekämpfen, als ihren Hochmut nicht beſtrafen. Ja, gnädigſter Herr, morgen des Tages werd' ich in völliger Bereitſchaft ſein, und ich hoffe mich nicht allein gegen drei Männer zu befinden, die wol fähig ſind, den Vortheil der Mehrheit zu nuzen, den ſie über mich haben würden. Grumedan hofte nämlich, daß Galaor noch den ſelbigen Abend ankommen würde, allein er wurde in ſeiner Erwartung betrogen.

Liswart, der da wuste, daß Grumedan ſich nur allein gegen drei befand, ſeine Sache zu verfechten, wurde dadurch lebhaft gerührt; dieſer Fürſt hatte keinen andern Fehler als den, hochfahrend und hartnäkkig auf den Anſchlägen zu ſein, die er einmal gefast hatte; doch war er eben

tapfer als erkentlich und grosmütig. Da er ſich jezt alles deſſen erinnerte, was Grumedan in ſeinen Dienſten gethan hatte, ſtand er auf, wie all' ſeine Diener am Abend ſein Schlafgemach verlaſſen hatten, und ſuchte den Grumedan in ſeinem Zimmer auf. Mein Freund, ſagt' er zu ihm, ich komme, Dir einen Kampfgeſellen anzubieten, und Du kanſt keinen bekommen, der den Wert alles deſſen, was Du für ihn thateſt, beſſer empfände. Ich bin geſonnen, mich morgen mit den ſchlichteſten Waffen, mit Unbewust meines Hofes, zu bedekken, mich in dem Augenblik des Kampfes einzufinden, mich mit Deiner Streitſache zu befaſſen, und ſie unterſtüzen zu helfen. Ha! mein grosmütiger Herr, ſagte Grumedan, indem er ſich zu ſeinen Füſſen warf, viel eher werd' Euer alter Diener von tauſend Stichen durchbohrt! Nein, Euer koſtbares Leben ſol nicht auf's Spiel geſezt werden! ...... Liswart wolte auf ſeinem Vorhaben beſtehn, allein Grumedan ſchlos ihm durch die Vorſtellung den Mund, daß er, weil er König ſei, und da er ſelbſt den Fremden, mit denen er keine Privatſtreitigkeit hätte, den völligſten Schirm bewilligt habe, ſelbige an ſeinem eignen Hofe nicht angreiſen und bekämpfen könte, ohne ſich eines nie wieder zu vergütenden, ihm auf immer nachtheigen Vergehens ſchuldig zu machen. Liswart er=

gab ſich der Stärke dieſes Einwurfs; wie er fort war, beſchlos Grumedan noch vor Tage auszu‐gehn, um hiervon zwei ſeiner Neffen zu benach‐richtigen, die, wiewol noch neue Ritter, wenig‐ſtens ſeine Feinde beſchäftigen konten.

Da er im Begrif war auszugehn, ward er höchſt beſtürzt, wie eben die Jungfrau in ſein Haus trat, die er bereits zweimal die Botſchaf‐ten der Graſſinde hatte ausrichten ſehn; ſie überlieferte ihm das reiche Schwert mit den Wor‐ten: Herr Grumedan, der Griechiſche Rit‐ter, der Euch liebt, und der die Lage kent, wor‐in Ihr Euch in ſehr Kurzem befinden werdet, hat mir aufgetragen, Euch in ſeinem Namen dies Schwert zu überreichen, und Euch zu ſagen, daß er zwei ſeiner Gefährten gar leicht dahin ver‐mocht hat, in dieſer Stadt verborgen zu bleiben, um Euch bei Eurem Gefecht als Kampfgeſellen zu dienen, und überzeugt zu ſein, daß er es höch‐lich betauert, Euch nicht ſelbſt dazu dienen zu kön‐nen; doch es iſt zuverläſſig, daß Ihr ſelbſt die Gründe billigen würdet, die ihn in dieſem Augen‐blik daran verhindert haben.

Der ſehr erkentliche Grumedan fing von jezt an zu vermuten, daß der Griechiſche Rit‐ter Amadis ſelbſt ſein könte, und vol von die‐

ſem Gedanken, hielt er ſicher dafür, daß er den Sieg davon tragen würde, indem er die höchſte Meinung von den beiden Rittern hatte, welche Amadis unter die Zal ſeiner Gefährten aufnam.

Angefeuert durch dieſe Hofnung, fühlte der edelmütige Greis ein neues Feuer durch ſeine Adern flieſſen; und ſich mit ſeinen Waffen bedekkend, die durch die ehrenhaften Merkmale der Hiebe noch zerfurcht ausſahen, welche er in dem Zweikampf mit dem Cildadan bekommen hatte, ſchwang er ſich auf den ſtatlichen Gaul, den er durch Floreſtan's Freundſchaft beſas, und rit langſames Schrittes nach dem Plaze, woſelbſt der Kampf ſolte gehalten werden.

Die beiden Gefährten des Amadis erwarteten ihn, und kamen ihm entgegen. Warlich, Ihr Herren Ritter, ſagt' er zu ihnen, Ihr thut eine ſehr edelmütige Handlung, daß Ihr meine lezten Tage vertheidigen und ehren wolt! Möchte doch das höchſte Weſen all' die Eurigen mit Glükſeeligkeit und Ruhm bezeichnen!

Liswart erſtaunt, den Grumedan von zwei unbekanten Rittern begleitet zu ſehn, und Graſſinden's Jungfrau wiedererkennend, die ſich nicht

weit von ihnen hielt, rief Leztere zu ſich, und fragte ſie nach dem Namen der beiden Ritter. Der iſt mir unbekant, gnädigſter Herr, ſagte ſie, ich weis blos, daß der Griechiſche Ritter ſie hier zurükgelaſſen hat, um Grumedan's Sache verfechten zu helfen, und daß wahre Tugend Vertheidiger zu finden verdient.

Die drei Römiſchen Ritter waren in dieſem Augenblik angekommen, und einer von ihnen ſagte zum Könige: Gnädigſter Herr, da dieſer Kampf auf Leib und Leben durch den Tod dieſer drei Ritter wird bald geendet ſein, ſo müſſen wir Euch zuvor kund thun, daß wir geſchworen haben, ihre Köpfe mitzunemen, um ſie an den Mauern des Kapitols aufzuhängen; der des Grumedan verdient dies zumal wegen des Aberwizes, mit dem er ſich erkühnte, ſich mit den Römiſchen Rittern zu vergleichen. Entrüſtet über dieſe Rede, konte Liswart ſich nicht entbrechen, ihnen zu ſagen: Ich vermute vielmehr, daß Grumedan in Kurzem im Beſiz der Eurigen ſein wird; geht, und von beiden Seiten verrichte ein jeder von Euch ſeine Pflicht.

Nachdem die Kampfrichter das Zeichen zum Angrif gegeben hatten, flogen die ſechs Ritter

bei dem ſchmetternden Schal der Drommeten von ihrem Standorte ab; auf der Mitte der Bahn begegneten ſie ſich, zerbrachen ihre Lanzen gegen einander, und ſich wechſelſeig mit ihren Schilden ſchlagend, ſtürzten die drei Römiſchen Ritter zu Boden. Grumedan und ſeine Gefährten ſahen, wie ſie nach Endigung ihres Laufs wieder umkehrten, daß die Römer wieder aufgeſtanden waren, und ſich mit einander vereinigend mit geſchwungnem Schwerte ſich aufmachten, ſie anzugreiſen.

Der edelmütige Grumedan war der Erſte, der den andern beiden Rittern vorſchlug, ſich ihres Vortheils nicht zu bedienen, um den Hochmut der Römer deſto beſſer zu dämpfen. Sie ſtiegen alle Drei ab, und ſich jeder einen Gegner wählend, griffen ſie ſelbige mit einer Uebermacht von Stärk' und Mut an, welche dieſen Kampf ſo wenig langdauernd als zweifelhaft machte. Einer von denen dreien Römern verlor ſein Leben durch das Schwert des Angriote; die beiden andern mit Blut bedekt, und vor Grumedan's und Brüneau's Füſſen zu Boden hingeſtrekt, ſahen ſich genötigt, um Gnade zu rufen, und die Ueberlegenheit der Brittiſchen Ritter über die Römer anzuerkennen.

Angriote und Brüneau näherten ſich ſodan dem Liswart, und ſagten zu ihm: Gnädigſter Herr, wir bringen Euch den tapfern und tugendhaften Grumedan ſiegreich zurük; wenn wir damit genug gethan haben, ſo erlaubt uns abzureiſen. Möchtet Ihr doch, o Ihr edelmütigen Ritter, Euch unaufhörlich mit neuem Ruhm bedekken! entgegnete ihnen Liswart. Grumedan weis, daß mir ſein Leben ſo theuer iſt, als das meinige; und meine Erkentlichkeit wegen deſſen, was Ihr für ihn gethan habt, wird bis zu meinem lezten Odemzuge dauern.

Als Liswart die beiden Ritter den Grumedan umarmen und ſich entfernen ſahe, rief er die Jungfrau, um ſie zum zweitenmale nach ihrem Namen zu fragen; und ſie hatte den Mut, ihm zu antworten: Es war eine Zeit, gnädigſter Herr, wo ſie ſich unſtreitig würden zu erkennen gegeben haben; laſſ't es Euch aber nicht befremden, wenn wolvermährte Ritter, die nicht Eure Unterthanen geboren ſind, Euch verlaſſen. Die Ungerechtigkeit und Härte, womit Ihr Euch gegen die Prinzeſſin Oriane betragt, der Vorzug, den Ihr den Römern gebt, welche ſtets die grauſam-

Vermähret, in der alten Sprache eben das, was namhaft.

ſten Feinde von Grosbrittannien waren, entfernt ſie auf immer aus Euren Dienſten, und von Eurer Perſon.

Mit dieſen Worten flog die Jungfrau, die einen tüchtigen Renner rit, auf dem Wege fort, den die beiden unbekanten Ritter genommen hatten. Dieſe eilten, weil ſie wusten, daß Orianen's Einſchiffung in wenig Tagen vor ſich gehn würde, nach der feſten Inſel, um daſelbſt den Amadis, Agrayes und Floreſtan zu erreichen, von denen ſie wusten, daß ſie ihnen beiſtehn würden, wenn ſie das Seeheer der Römer angriffen, ſobald ſelbiges würd' unter Seegel gegangen ſein.

Kaum waren ſie in dieſer Inſel angelangt, als die Ritter, deren Zal ſich ſeit einem Monate ſehr vermehrt hatte, ihnen entgegen kamen; an ihrer Spize befand ſich Amadis. Die ſchöne Graſſinde folgte ihnen in einem Wagen, den Quedragant ſelbſt zu führen verlanget hatte; ſeine Gefährten verwunderten ſich nicht wenig, ihn zum erſtenmal in ſeinem Leben ſo galant zu ſehen.

Graſſinde erſtaunte bei ihrer Ankunft auf der feſten Inſel über die Ehrenbezeigungen,

die ſie dem Griechiſchen Ritter erweiſen ſahe, den man daſelbſt als unumſchränkten Beherrſcher behandelte. Nunmehr endekte ihr Amadis ſeinen wahren Namen: beide machten ſich wechſelſeitige Entſchuldigungen, er, daß er ihr ſeine Geburt verborgen gehalten, ſie, daß ſie ihn als bloſſen Ritter behandelt hätte. Graſſinde ſahe wol von dieſem Augenblik an ein, daß ſie vergebens auf die Eroberung des Amadis Anſprüche machen würde. Was ſolte ſie nun mit ihren beiden Kronen anfangen? Es iſt möglich, daß man es überdrüſſig wird, ſich vorſagen zu laſſen, daß man ſchön iſt; es kömt eine Zeit, wo man es ſüſſer findet, ſich ſagen zu laſſen, daß man geliebt wird. Quedragant, wiewol er etwas Rieſe war, hatte demungeachtet nicht minder Anmut; überdies iſt es für eine Schöne ſtets ſchmeichelhaft, ein bisher unempfindlich geweſnes Herz unterwürfig zu machen; ſo viele gute Gründe bewogen Graſſinden, Quedragant's ſorgfältige Aufwartungen anzunemen, und in Kurzem hörte ſie mit zärtlichen Blikken die Schwüre an, die er that, ſie ſein ganzes Leben hindurch anzubeten.

Amadis verſamlete ohne Zeitverluſt alle Ritter der feſten Inſel zu einer algemeinen Be:

ratſchlagung; und auf den Bericht, den Angriote und Brûneau ihm von Liswart's Unbiegſamkeit machten, glaubt' er nicht långer anſtehn zu müſſen, ihnen zu ſagen:

Erinnert Euch meine theure und grosmütige Gefährten des Schwurs, den wir in den Hånden der Kônigin Briſene ablegten, als ſie zu London ofnen Hof hielt; wir ſchwuren in Gegenwart des Kônigs Liswart, die Geſeze der Ritterſchaft mit mehrerm Eifer denn je zu beobachten; giebt es nun wol ein heiligers Geſez als den Schwachen vor den Angriffen des Starken zu vertheidigen, und ein zaubriſches Geſchlecht gegen Ungerechtigkeit und Unterdrükkung zu unterſtüzen, wogegen ſich zu vertheidigen ihn ſeine Schwachheit verhindert? Wer kônte jezt wol unſer Mitleid ſtårker erregen, als die Prinzeſſin Oriane und Olinde, vom Liswart beſtimt, ſeiner Wilfåhrigkeit gegen die Rômer aufgeopfert zu werden? Alles natürliche Gefühl, alle Billigkeit vergeſſend, wil er Orianen nôtigen, dem Kaiſer Patin die Hand zu geben, den ſie verabſcheut; wil er, daß die ſchône Olinde die Beute des Saluſt Guido wird; und ohne das Herz dieſer beiden liebreizenden Prinzeſſinnen zu Rate zu ziehn, iſt er bereit, ſie in die Arme der

Römer zu liefern. Werdet Ihr das leiden, meine tapfre Gefährten? Und wolt Ihr mir Euren Beiſtand verſagen, die Römer anzugreiſen, ſobald ſie unter Seegel gehn werden, und dieſe beiden ſchönen Prinzeſſinnen wieder in Freiheit zu ſezen?

Ein algemeines Gemurmel entſtand in der Verſamlung, daß man die Waffen ergreifen wolle; und der ungeſtüme Agrayes, der im Namen der übrigen Ritter das Wort führte, ſchwur, eher all' ſein Blut zu vergieſſen, als eine Handlung begehn zu laſſen, davon die Schande auf Gallien und auf die Königreiche von Grosbrittannien zurükfallen würde.

Amadis gab dem Entſchluſſe Beifal, den die Ritter gefast hatten, und that ihnen die Maasregeln kund, die er genommen hatte, ſich einer hinlänglichen Anzal Schiffe zu verſichern. Er ſagte ihnen in jenem ſo edlen Tone, der, ohn' etwas von Stolz an ſich zu haben, ſeine erhabne Seele bezeichnete, daß er ſich unüberwindlich glaubte, wenn er an ihrer Spize für eine ſo gerechte Sache kämpfte; und indem er ihnen deutlich machte, von wie vielem Belang es ſei, der Römiſchen Flotte auf der hohen See vorzukom.

men, um ihr den Ausgang der groſſen Meerenge zu verſchlieſſen, welche Gallien von Grosbrittannien ſondert, ſo wurde einſtimmig beſchloſſen, ſich den folgenden Morgen einzuſchiffen und abzuſeegeln.

Da die Verzweiflung der Oriane, die Thränen der Briſene, die Vorſtellungen des Grumedan, des Arban von Northwales und der Brittiſchen Barone den Liswart von ſeinem einmal gefasten grauſamen Entſchluſſe nicht hatten abbringen können, ſo traf endlich der unglükliche Tag von Orianen's Abreiſe ein. Es war dies ein Tag des Traurens für den ganzen Hof von London; mitten unter dem Geſchrei des Volks und den Thränen der Brittiſchen Edlen, warf Oriane ganz auſſer ſich ſelbſt, ſich zum leztenmale zu den Füſſen ihres Vaters hin. Umſonſt ſtrekte dieſe Prinzeſſin ihre Arme gegen ihn aus, umſonſt rief ſie den Himmel zum Zeugen an, daß Patin nie ihr Gemal werden, und daß Rom ſie nicht in ſeinen Mauern aufnemen würde; ſie hatte den tötlichen Schmerz, ihren Vater das Geſicht wegwenden, ihre Hände zurükſtoſſen, und ſich von ihr entfernen zu ſehn. . . . Dieſem lezten Merkmale von Herzenshärtigkeit erlag Oriane; ſie ſank ohne Leben in die Arme

der Briſene, die bei dieſem grauſamen Schau-ſpiele ohnmächtig ward.

Liswart ergrif dieſe Zeit ſie zu trennen, lies Orianen den Armen ihrer Mutter entreiſſen, die auſſer Stande war, ſie zu vertheidigen, und übergab ſie der Königin Sardamire, die ſie mit Thränen annam. Olinde, Mabille und die Jungfrau von Dännemark hatten ſich auf die Kleider der Oriane geworfen, um ſie zurükzu-halten, und erfülten die Lüfte mit ihren Weh-klagen, ſtraks umringten ſie Saluſt und die Rö-miſchen Ritter, und trugen ſie ohn' Erbarmen auf verſchiedne Schiffe der Flotte, auf welchen Oriane und Olinde ſich von einander abgeſon-dert fanden. Saluſt gab ſchleunig das Zeichen, die Seegel aufzuſpannen, um der Wut der Brit-ten zu entgehn, welche ſich bewafnet zuſammen-trupten; durch einen friſchen Wind getrieben, ver-lies die Flotte den Haven von Tagades, und ent-fernte ſich in Kurzem von den Grosbrittanni-ſchen Küſten. Sie hatte nur erſt die Höhe der von Kleinbrittannien erreicht, als die Römer ei-ne andre Flotte auf ſich zukommen ſahen, an-fänglich glaubten ſie, ſelbige beſtünde nur aus Kauffarteiſchiffen, bald aber machte die Bauart dieſer Schiffe und die Wendung der Seegel auf

ſelbigen ſie einen Angrif befürchten, und ſie ſez= ten ſich in wehrfertigen Stand.

Amadis, den das höchſte Intereſſe ſo ſehr und wo möglich noch mehr anfeuerte als ſein ge= wönlicher Mut, wolte ſeinen Begleitern zum Vorbilde dienen, und da er ſahe, daß das ſchön= ſte von den Schiffen der Römiſchen Flotte von allen Seiten mit Flaggen und Wimpeln verzieret war, die das Kaiſerliche Wappen hatten, ſo hoft' er, daß ſich die Prinzeſſin Oriane auf die= ſem Schiffe befinden würde, das er zuerſt angrif, ohne gleichwol zu zugeben, daß man darauf Feuer würfe oder Pfeile abſchöſſe. Das feindliche Schif vertheidigte ſich eine Zeitlang mit dieſer Art Waffen; nachdem aber Amadis hatte entern laſſen, ſprang er auf deſſen Verdek, indem er mit der in Gefechten ſo furchtbaren Stimme rief: Gallien! Gallien!

Brandayel, der dies Schif befehlichte, that einen lebhaften Widerſtand; allein welcher Krie= ger konte dem ſchreklichen Amadis widerſtehn, der jezt für ſeine traute Oriane kämpfte? In Kurzem ſtrekt Amadis den Brandayel auf's Verdek hin, reist ihm ſeinen Helm ab, und die Spize ſeines Schwerts ihm auf die Gurgel ſe=

zend, ſagt' er zu ihm: Stirb, oder ſag' mir den Ort, der Orianen verſchliest! In der Kammer dort iſt ſie ſamt Mabillen, ſagte Brandayel, indem er ihm die Thür mit der Hand zeigte, und um Gnade rief. Amadis den Angriote erblikkend, der ihm auf den Fus gefolgt war, wie er in das Römiſche Schif ſprang, lieferte den Brandayel in deſſen Hände, und nahte ſich der Thüre, die er mit einem groſſen Vorlegeſchlos verſchloſſen fand.

Mabille, die Gallien ſchreien hören, hatte hiervon ihre Muhme benachrichtigt, die von ihrem Bette aufgeſtanden war, worauf ſie bis jezt, in Verzweiflung verſunken, gelegen hatte. Amadis rüttelte in dieſem Augenblik die Thür mit einem durch die Liebe beſeelten Arm, machte ſie aus den Angeln ſpringen, lies ſein Schwert fallen, ſtürzte in die Kammer, und warf ſich neben Orianen's Bette auf die Kniee. Sie ſtrekten die Arme gegen einander aus, und umſchlangen ſich, ohn' Ein Wort hervorzubringen; ihre Lippen, ihre Thränen, ihre Seufzer vereinigten ſich, und floſſen einige Momente hindurch in einander. Ah! mein trauter Amadis, sagte endlich Oriane, wie theuer iſt mir's, Eure Gefangne zu ſein! Ja, ich bin es, und wil es Zeitle-

bens ſein! Nicht meinem Vater entreiſſet Ihr mich, ſondern denjenigen, denen er mich zu geben die Barbarei hatte.

Das Geräuſch des ſchreklichen Kampfs, der auf dem Schiffe gehalten wurde, das der Orianen ihrem benachbart war, unterbrach die Königliche Jungfrau; Amadis ſprang auf, und ergrif ſein furchtbares Schwert, doch von dieſem Schiffe zu weit entfernt, um ſeinen Gefährten Beiſtand leiſten zu können, kont' er nur Zeuge von dieſem lezten Kampfe ſein, den die Eiferſucht und die Wut des Agrayes ſchreklich machten. Agrayes und Quedragant, die in das Schif des Prinzen Saluſt geſprungen waren, hatten ſich bereits der Hälfte des Verdeks bemeiſtert, deſſen Ueberreſt durch den Saluſt und den Kern der Römiſchen Ritter vertheidigt wurde; aber Olinde war am äuſſerſten Ende des Schiffes erſchienen, und hatte, da ſie den Agrayes an ſeinem Schilde erkante, einen Schrei gethan, den dieſer Prinz gehört hatte. Amadis ſelbſt hätte nicht ſchreklicher ſein können, als Agrayes es war, wie er Olinden erkante. Er ſtürzt auf den Saluſt los, ſchlägt ihn zu Boden, reist ihm ſogleich mit der einen Hand den Helm ab, und haut ihm mit der andern den Kopf her-

unter. Die Römiſchen Ritter thaten einen Schrei des Schmerzens und des Schrekkens, ſenkten die Spizen ihrer Schwerter, und ergaben ſich. Agrayes fliegt ohne Widerſtand mitten durch ſie, und ſeine traute Olinde wirft ſich ihm in die Arme.

Der Schwertſtreich, der das Leben des Saluſt abkürzte, war der lezte, der geſchahe; da die Römer ſich ergeben hatten, bemächtigten ſich die Ritter der feſten Inſel all' der Schiffe, die nicht zu Grunde gebohrt waren.

Sobald Oriane ein wenig von dem Aufruhr wieder zu ſich gekommen war, worein eine ſo groſſe Begebenheit ihr Inneres verſezt hatte, beſchäftigte ſie ſich mit der Königin Sardamire, für die ſie Achtung und Freundſchaft gefast hatte, indem ſie in alle dem, was dieſe Königin gethan, nur die Erfüllung des Auftrags geſehn hatte, womit ſelbige beladen war, und indem ſie gefunden, daß ſelbige mit der zärtlichſten Theilname an ihr erfült war. Oriane, die da wuste, daß ſich dieſe ſchöne Königin auf dem Schiffe befand, deſſen Agrayes ſich ſo eben bemächtigt hatte, begab ſich ſogleich nach ſelbigem, um ſelbſt für die Achtungsbezeigungen zu ſorgen, die man ſelbiger nach ihrem Wunſch erzeigen ſolte; wie ſie aber

in Sardamiren's Kammer trat, fand ſie, daß Floreſtan ihr zuvorgekommen war. Dieſer junge Prinz lag auf den Knieen vor ihr, beſchäftigt, ſie über die Niederlage der Römer zu tröſten, und ihr zu ſchwören: er wolle lieber umkommen, als zugeben, daß ſie von den Ueberwindern nicht mit eben der Ehr' und Reverenz behandelt würde, die ihr von denen wiederfahren waren, welchen ſie zu gebieten aufhörte.

Einige Augenblikke hindurch wurde wegen der Partie zu Rate gegangen, die man in Betref der Prinzeſſinnen nemen ſolte, welche man ſo eben befreiet hatte; konte aber wol der unterwürfigſte aller Buhler ſich irgend wozu entſchlieſſen, ohne Orianen's Befele zu verlangen? Zu ihren Füſſen zog Amadis Erkundigung ein, wohin ſie geführt ſein wolte. Ich bin Eure Gefangne, ſagte ſie zärtlich zu ihm, ich mus die Achtſamkeit nicht misbrauchen, die Ihr gegen mich habt; da Ihr mich aber zu Rate zieht, denk' ich, würd' es gefärlich ſein, mich zum Könige, meinem Vater, zurükzuführen, in dem Verhältniſſe, worin Ihr gegen einander ſteht: es ſcheint mir der Klugheit gemäſſer, daß Ihr ſeinen erſten Zorn vorüberbrauſen laſſ't, und mich als Gefangne nach der feſten Inſel führt, ſo lange, bis ich wieder mit ihm ausgeſöhnt bin.

Es ſol Euch gehorſamt werden, gnädiges Fräulein; doch als Gefangne! fuhr er mit Feuer fort, als Gefangne! Ha! welch' eines Ausdruks habt Ihr die Grauſamkeit Euch gegen einen Prinzen zu bedienen, der unaufhörlich die Ketten küſſen wird, die Ihr ihn tragen zu laſſen würdigen werdet! Komt, gnädiges Fräulein, komt, und regieret die feſte Inſel als unumſchränkte Beherſcherin! Keiner von meinen Gefährten wird ſich dawider auflehnen, wenn ich für ſie und für mich ſchwöre, daß wir daſelbſt Eure Geſeze befolgen wollen.

Agrayes, Angriote, Brüneau, Quedragant und Floreſtan eilten auf dieſe Worte herbei, und ſo auch Garnates vom gefürchteten Thale und alle Ritter der feſten Inſel; ſie wolten insgeſamt, einer nach dem andern, das Kniee vor Orianen beugen, und ihr den Eid der Treue zu leiſten.

Nachdem die Prinzeſſinnen insgeſamt ſich auf dem nämlichen Schif des Amadis eingefunden hatten, das gar nicht mit Blute beſudelt war, ſchenkte dieſer Prinz dem grösten Theil der Römiſchen Ritter die Freiheit wieder, und gab ihnen zwei von ihren Schiffen, um nach Rom zurükzukehren, ja er verſtattete ihnen ſogar,

den Leichnam des Prinzen Saluſt mitzunemen; nur drei der vornemſten von ihnen führt' er nach der feſten Inſel.

Nachdem die ganze Flotte in guter Ordnung war, lies Amadis die Anker lichten, die man nach dem Gefecht ausgeworfen hatte; ein günſtiger Wind ſchwelte die Seegel der ſiegreichen Schiffe des Amadis, an deren Hintertheile man die Schiffe der Römer befeſtigt hatte; nach Ablauf zweier Tage kam das ganze Geſchwader glüklich bei der feſten Inſel an.

Amadis
von
Gallien.

Zweyter Band.

Viertes Buch.

Wir geſtehen frei, wir ſind ſehr geneigt zu glauben, daß die Picardiſchen Handſchriften mit der Entführung der Oriane und dem friedlichen Aufenthalt dieſer Prinzeſſin auf der feſten Inſel zu Ende gehn; in gegenwärtigem vierten Buche fängt der Spaniſche Geſchmak an herſchend zu werden; all' die Gedichte an den Nicolas d' Herberay, welche die ſchönen Geiſter, ſeine Zeitgenoſſen verfertigt haben, wünſchen ihm Glük, durch ſeine Einbildungskraft das erſezt zu haben, was an Anmut und an ſinnreicher Erfindung der Spaniſchen Handſchrift abgeht, nach welcher er überſezte. Es würde ſehr ehrenhaft für uns ſein, wenn diejenigen, welche den Amadis in der Ueberſezung des d' Herberay leſen, das Nämliche von der Dolmetſchung ſagen könten, die ich von ſeiner alten Sprache zu machen wage.

Kaum war die Flotte des Amadis an der feſten Inſel gelandet, als Graſſinde davon benachrichtigt wurde, und ſich an das Geſtade des Meeres begab; ſie ſahe Orianen an's Land ſteigen, von Amadis geführt; und ihr entgegen eilend, ſagte ſie im erſten Ausbruch der Bewundrung: Ah! warum hab' ich nicht die beiden Kronen hier, welche die Tapferkeit des Prinzen von Gallien und die meines Bruders mir erworben haben! Ich würde ſie zu den Füſſen von Ew. Liebden legen.

Oriane ward in dieſem Augenblik noch ſchöner, ſowol durch dieſe ſchmeichelhafte Anrede der Graſſinde als auch durch das Vergnügen, ſich in einem Lande in Sicherheit zu ſehn, wo ihr

trauter Amadis Geſeze gab. Jene Kronen, verſezte ſie, ſtehen der Stirn von Ew. Libden zu gut, als daß irgend eine andre Dame es wagen könte, damit die ihrige zu ſchmükken: eine arme Jungfrau, enterbt und ſchon ſo lange Zeit in Thränen ſchwimmend wie ich, hat kein Recht, darauf Anſprüche zu machen.

Sie gingen mit einander nach dem Pallaſte des Apollidon, von dem eine zweite Beſchreibung unnüz ſcheint; und in dem Augenblik, da Oriane in dies ſtolze Gebäu trat, reichte ihr Amadis das Allerkoſtbarſte, was ſelbiges in ſich ſchlos.

Apollidon hatte nicht nur die Gärten mit alle dem verſchönert, was das Alleranmutigſte und Seltenſte von den Erzeugniſſen Europen's iſt, ſondern er hatte auch die Inſel Serendib, und die Halbinſel von Indien von alle dem entblöst, was darauf das Koſtbarſte iſt. Der Phönix, herbeigezogen durch die Wolgerüche, welche aus der feſten Inſel dufteten, hatte ſich lange genug in dieſer Inſel aufgehalten, um daſelbſt ſein Gefieder zu wechſeln. Apollidon hatte die ſtolzen purpurnen und vergoldeten Federn, welche ſeine Fittiche bedekken, ſorgfältigſt aufgeſamlet, und daraus einen Fächer verfertigen laſſen, den ein Diamant und ein Karfunkel zuſammenhielt. Die

ſer Fächer bewahrte diejenige, die ſich deſſen bediente, vor aller Art von Gift; dies war das erſte Geſchenk, das Oriane im Augenblik ihrer Ankunft vom Amadis erhielt.

Amadis wünſchte alles von Orianen, und durfte nichts von ihr fordern; er ging in der zärtlichſten Schonung, die er für ſie hatte, ſo weit, daß er ſich furchte, ihre Befele wegen der Gemächer zu verlangen, die ſie bewohnen wolte, und wegen der Lebensart, die ſie zu führen am meiſten Behagen fände: er trug dieſerhalb ſeinem Freunde Quedragant auf, ihre Befele hierüber einzuziehn. Oriane weigerte ſich lange, ſie ihm zu geben, unter dem Vorwande: ſie ſei Gefangne: da aber Quedragant eifrig in ſie drang, trug ſie ihm auf, den Amadis zu bitten, ihr ein abgeſondertes Loſier zu geben, um es mit Mabillen und den Weibern und Jungfrauen ihres Gefolges zu bewohnen. Sie bewies dem Quedragant ganz klar, daß ſie in der Lage, worin ihre Entführung ſie verſezt hätte, nicht vorſichtig genug ſein könte, damit die ſchwärzeſte Verleumdung ihr Betragen anzugreifen nicht im Stande ſei. Amadis ſeufzte, als Quedragant ihm

Loſier. Schottel ſo wol als Leſſing haben längſt erwieſen, daß das Logis der Franzoſen ein uns urſprünglich gehörendes Wort iſt, und ſo können wir es immer reklamiren.

Orianen's Antwort brachte, allein er lehnte ſich nicht im mindeſten dagegen; doch die Ehre dieſer Prinzeſſin und ſeine Unterwürfigkeit in jedes ihrer Verlangen, machten, daß er ſich in alles das fügte, was ſie von ihm forderte. Sie lebten ſonach von einander abgeſondert, und nur, wenn Amadis einige Vorwände ergrif, oder ſie entſtehen machte, gelang es ihm unterweilen, ſie am Tage in Gegenwart des Hofes zu ſehn, der ſich bei ihr verſamlete: man hat es nie erfahren, ob er bei Nachte beſſer behandelt würde. Amadis war ſehr lebhaft, und ſehr verliebt, und Eſplandian's Mutter ſehr gefühlvol! Alles, was wir ſagen können, iſt, daß ſie glüklich zu ſein verdienten, und daß der heilige Eremit Naſcian ſelbſt es würde gut gefunden haben, weil er wol wuste, daß ſie Eheleute waren.

Nach der groſſen Eräugnis, die ſich vor Kurzem zugetragen hatte, kam es ſehr darauf an, eine weiſe Partie zu ergreifen. Ohne das Gutachten ſeiner weidlichen Geſellen wolte Amadis keinen feſten Entſchlus ergreifen; ſie verſamleten ſich, und nur erſt nach gepflognem Rate ward beſchloſſen, zwei Ritter an den König Liswart zu ſenden. Ihren Befelen gemäs ſolten ſie das den Römern ſo eben gelieferte Gefecht durch den Schwur zu rechtfertigen beginnen, den ſie gethan

hatten, jeder Dam' oder Jungfrau beizuſtehn, die benotdrängt wäre, oder der das härteſte, ſchreiendſte Unrecht wiederfuhr; ſie ſolten nachher das Anerbieten thun, Orianen unter dem Beding in ſeine Hände zurükzuliefern, wenn er ſich anheiſchig machte, ſie nicht zu enterben, und zumal, ſie nie zu zwingen, dem Kaiſer ihre Hand zu geben. Endlich ſolten die beiden Ritter, — ſo hatte die Verſamlung beſchloſſen — dem Liswart im Namen der Ritter von der feſten Inſel das Anerbieten thun, wieder in ſeine Dienſte zurükzukehren, wenn er ſich noch all' deren erinnerte, die er von ihnen empfangen hatte; im Fal aber Liswart dies Anerbieten froſtig aufnäme, oder gar ihnen zu verſtehn gäbe, er ſei Willens, wegen deſſen, was ſie gethan hätten, Rache an ihnen zu nemen, ſolten ſie ihm rund heraus erklären, daß keine Art von Furcht in ihr Herz Zugang finden könte, und daß ſie bereit wären, ſich zu vertheidigen.

Agrayes und Floreſtan wurden zu dieſer Botſchaft erwählt; beide hatten wenig Hofnung, daß der Erfolg ihrer Botſchaft glüklich ſein würde, da ſie Liswart's ſtolze Gemütsart kanten, und Brian von Monaſtes, Sohn des Königs von Spanien, der in dieſem Augenblik wieder zu ſeinem Vetter Amadis zurükkam, hätte ſie von der

Ausrichtung dieſes Auftrags ſicher abwendig gemacht, hätt' er nicht beſorgt, der Prinzeſſin Oriane misfällig zu werden.

Brian hatte ſich beim Liswart nach dem Gefechte befunden, in welchem die drei Schlangenritter dieſen Fürſten von einer gänzlichen Niederlage gerettet, und ihm den Sieg verſchaft hatten; er hatte geſehn, mit was für ungemeinen Unwillen dieſer Herr den Gedanken zurükgeſchleudert hatte, den ſeine ganze Heeresmacht hegte, daß er dieſen kräftigen Beiſtand dem Edelmute des Amadis und der Prinze von Gallien zu verdanken hätte; und Brian verſicherte ſie, daß die Ritter der feſten Inſel keinen gröſſern Todfeind hätten, als ihn.

Oriane wolte die beiden Abgeordneten vor ihrer Abreiſe ſehn, und ſich des Agrayes verſichern, deſſen (freilich rechtmäſſige) Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit ſie kante. Mein lieber Vetter, ſagte ſie zu ihm, was hab' ich Euch bis jezt nicht alles zu verdanken? Die Gütigkeiten, die Zärtlichkeit des Königs von Schotland haben das Glük meiner Kindheit gemacht. Die Freundſchaft Eurer liebenswürdigen Schweſter, Mabille, macht das Glük meines Lebens, das ich ſchon ſehr oft ohne ſie würde eingebüſt haben: ich bitte Euch, mir vollends die ganze Ruhe deſſelben wie-

der zu verſchaffen, indem Ihr die Gemüter wieder auszuſöhnen ſucht; erſtikket in Eurem Herzen das Andenken an die gerechten Anläſſe zu Beſchwerden, die Ihr für Eure Perſon habt!

Agrayes warf in dieſem Augenblik ſeine Augen auf Olinden; die Sanftheit der Blikke ſeiner Angebeteten, und die Mine, die ſie hatte, ihre Bitte zu Orianen's ihrer zu fügen, alles dies vereinigte ſich in dieſem Nu, den Stolz ſeiner Seele zu dämpfen. Gnädiges Fräulein, antwortete er, indem er Orianen's Hand küste, Ihr verlangt ein groſſes Opfer von mir, doch es giebt kein ſo groſſes, das ich nicht bereit wäre, Euch zu bringen.

Amadis, dem keine der Tugenden fehlte, welche zum wahren Ruhm führen, und die das Glük der Geſelſchaft machen, ward gewahr, daß es dem Herzen des Agrayes zu viel koſtete, dies Verſprechen zu thun; er hatte die Ueberlegung, den Rittern der feſten Inſel den Vorſchlag zu thun, die Verfügung des gehaltnen Rats abzuändern, und zu Abgeſanten den Brian zu ernennen, deſſen Perſon dem Liswart angenem ſein muste, und den Quedragant, für den dieſer Fürſt ſtets Freundſchaft bewieſen hatte. Quedragant belud ſich mit einem Brief an die Köni-

gin Briſene von Orianen, die einen an Liswart zu ſenden nicht wagte.

Die nämliche Ueberlegung machte den Amadis vorausſehn, daß die feſte Inſel mächtiger Hülfe bedürfen würde, wenn Liswart ihre Botſchaft übel aufnäme, und die Partie ergriffe, ſie anzufallen; er ſendete ſonach zu denen Potentaten, und lies ſie um Beiſtand bitten, von denen er gewis war, ihn zu erhalten. Tantiles wurde zur Königin Briolanie geſchikt, Eliſabel ward Ueberbringer eines Briefes an den Kaiſer von Griechenland, in welchem der Ritter vom grünen Schwerte (unter ſeinem wahren Namen: Amadis) ſelbigen bat, demjenigen beizuſtehn, deſſen Arm ſeine Staaten vom Endriaque geſäubert hätte; Brüneau beſchwor ſeinen Vater, den Kern ſeiner Ritter zu ſenden, um dem Bruder der Melicia zu dienen, und Gandalin reiste ab, um dem Perion die gegenwärtige Lage des Amadis zu melden, feſt überzeugt, daß der König von Gallien ſogleich an der Spize eines zalreichen Heers kommen würde, ſich dem Liswart zu widerſezen.

Was den Prinzen Agrayes anlangt, ſo fühlte ſelbiger die lebhafteſte Freude, ſich nicht genötigt zu ſehn, vor einem Fürſten zu erſcheinen, den er verabſcheute; und der Grund ſeiner in-

ſtändigen Bitten an den König von Schotland, ihm ſeine beſten Truppen zur Vertheidigung der feſten Inſel zu ſenden, gab er vor, läge in der vielfältigen unangenemen Begegnung, die ihm und ſeinem Oheim Galvanes vom Liswart wiederfahren wäre.

Der Erfolg des Auftrags an den König von Grosbrittannien bewies in Kurzem, wie nötig all' dieſe getrofnen Anſtalten der Vorſicht geweſen waren. Liswart war eben voller Wut über die Niederlage der Römer, über den Tod des Saluſt's und über die Entführung der Oriane; er fand ſich durch das Unternemen der Ritter von der feſten Inſel tötlich beleidigt, und ſchwur, ungeachtet der Vorſtellungen der Königin Briſene, eine ſehr in die Augen fallende Rache dafür an ihnen zu nemen.

Dieſe weiſe Prinzeſſin that alles, was ſie nur konte, ihn zu beſänftigen. Erinnert Ihr Euch, ſagte ſie zu ihm, daß Ihr, wie Ihr nur noch fahrender Ritter wart, keinen Anſtand würdet genommen haben, einer Prinzeſſin zur Hülfe zu fliegen, die in der Lage war, worin ſich Eure Tochter Oriane befand; glaubet ſicherlich, daß die Ritter der feſten Inſel gar nicht, um Euch zu trozen, ſelbige den Römern abgenommen haben, ſondern, daß ſie zu dieſer Handlung nur

durch die Ehrerbietung und den Gehorſam ſind hingeriſſen worden, den ſie den Geſezen der Ritterſchaft ſchuldig ſind.

Liswart lies Briſenen zum erſtenmale in ihrem Leben rauh und hart an; ihre Augen bedekten ſich mit Thränen; ſie liebte den Liswart zu ſehr, um ſeinen Zorn ertragen zu können; Grumedan und der König von Northwales, die ſie im Begrif ſahen, übel zu werden, unterſtüzten ſie, und durch ihre Beihülfe vermochte ſie's, ſich in ihr Gemach zu begeben.

Briſene vergos viele Thränen, und ſie verdoppelten ſich in Kurzem, wie ſie Orianen's Brief erhielt, den ihr Durin knieend überreichte.

Alles, was Wehmut und die lebhafteſte Zärtlichkeit nur Rührendes auszudrükken vermögen, fülte Orianen's Brief an; ihre Unterwürfigkeit, ihre Liebe gegen die beſte der Mütter malten ſich darin mit eben ſo vielem Feuer als Warheit. Briſene ward dadurch lebhaft gerührt, allein es war nicht das erſtemal, daß ſie Wehklagen ausſties, über Unglüksfälle und Leiden nur weinen zu können, die ſie zu enden ſich zu ohnmächtig fühlte. Durin, mein lieber Durin, ſagte ſie ſeufzend zu ihm, kehre wieder zu Orianen zurük, ach! . . . . was werd' ich ihr in dieſem Augen-

blik antworten können? Verſichre ſie blos meiner Zärtlichkeit, und auch, daß ich ſorgfältig an einer Ausſöhnung arbeiten würde; ich kan ihr nicht eher etwas zuverläſſiges ſagen laſſen, als bis die Hochboten der feſten Inſel ihren Auftrag ausgerichtet, und ich geſehn habe, was die Folge davon ſein wird.

Quedragant und Brian von Monaſtes waren eben grade zu der Zeit angekommen, und hatten ſich in einer Vorſtadt von London einloſiert, um zu wiſſen, wenn es Liswart gelegen ſei, ſie anzunemen.

Ihre Ankunft meldete dem Liswart einer ihrer Knappen, der ein Kniee gegen dieſen Fürſten beugte, und ihn fragte, ob die beiden Ritter, welche die der feſten Inſel ſendeten, vor ihm erſcheinen könten, und ob er ihnen Sicherheit an ſeinem Hofe gewährte.

Liswart betauerte ſehr, nicht dafür geſorgt zu haben, daß ſie beim Ausſteigen aus ihrem Schiffe ſogleich feſtgenommen wurden, und ſie dadurch verhindert zu haben, bis nach London zu kommen; da er aber die heiligen Gerechtſame der Geſanten kante, und da es nicht mehr Zeit war, ſie von ſeiner Gegenwart auszuſchlieſſen, ſo williget' er darein, ſie anzuhören.

Quedragant und Brian erſchienen nach dem Mittagsmahle des Liswart's, deſſen ganzer Hof ſich voller Aufmerkſamkeit verſamlete, alles zu hören, was von beiden Seiten würde geſagt werden, und die feurigſten Wünſche zum Himmel emporſendend, daß dieſe Audienz glüklich ablaufen möchte.

Quedragant, der das Wort führte, brachte in ſeiner Rede alles das an, was er auf den Liswart Eindruk zu machen fähig glaubte, indem er all' die Lobeserhebungen, welche dieſer Fürſt verdiente, auf eine geſchikte Art bei Anführung der Dienſte untermiſchte, welche ſelbiger vom Amadis und ſeinen Gefährten erhalten hatte, zulezt that er in deren Namen das Anerbieten, die Prinzeſſin Oriane zurükzuliefern, wofern er ſie nicht nötigen wolte, die Geſeze der Ritterſchaft zu verlezen, indem ſie eine Prinzeſſin verlieſſen, die ſie ſo lange zu vertheidigen verpflichtet wären, als ſie zu beſorgen hätten, daß ſie unrechtmäſſigerweiſe enterbt oder gezwungen würde, in die Arme eines Fürſten zu gehn, den ſie verabſcheute.

Liswart konte die Ungeduld und den Unwillen nicht gänzlich verbergen, den ihm der Schlus dieſer Rede verurſachte. Meine Herren, ſagt' er zu ihnen, Ihr werdet mich nicht überreden, daß die Unternemung, welche die Ritter der feſten

Inſel gegen die Römer ausgeführt haben, Gerechtigkeitsliebe und Grosmut der Seele zu Triebfedern gehabt hat; ich ſehe darin vielmehr ihre Vermeſſenheit und die Hintanſetzung all' der Achtung, die ſie mir ſchuldig waren. Von dem, was ich thue, hab' ich nicht nötig, irgend jemanden Rechenſchaft abzulegen, noch die geringſten Friedensunterhandlungen mit ihnen einzugehn, bis ſie ſich dazu verſtanden haben, mir meine Tochter zurükzubringen, und für die mir angethane Schmach eine ſehr hinreichende Genugthuung zu geben.

Gnädigſter Herr, antwortete Brian in einem feſten Tone, wir erwarteten gar nicht, daß Ihr uns ſolche Vorſchläge thun würdet, und wir haben gar keinen Auftrag, darauf zu antworten. Gott weis, was für Geſinnungen und Beweggründe uns bei dieſer Unternemung geleitet haben; Gott alſo nur allein ſind wir davon Rechenſchaft abzulegen ſchuldig, und ſeiner Verfügung müſſen wir alles anheim ſtellen, falle auch die Sache aus, wie ſie wil; ich ſehe wol, daß wir von beiden Seiten nur das zu thun haben, was er uns eingeben wird. Mit dieſen Worten ſtanden ſie auf, machten eine tiefe Verbeugung, verlieſſen Saal und Pallaſt, und namen wieder den Weg nach ihren Schiffen.

Der gute Greis Grumedan begleitete ſie bis zu den Thoren der Stadt. O bei Gott! meine theure Herren, ſagt' er zu ihnen, dieſer neue Zwiſt tauert mich ſehr; ich liebe den König Lis=wart von Kindheit auf, ich bete die Seele und die Güte des Amadis an, ich weis, was ich dem angeblichen Griechiſchen Ritter ſchuldig bin. Und was Orianen's Wiederabjagung anlangt, o ſo würd' ich beim heiligen Georg! an ſeiner Stelle das Nämliche gethan haben! Aha! Quedragant, Ihr kent alſo dieſen Griechiſchen Ritter nicht, der Graſſinden's Schönheit trium=phiren machte? Ja fürwahr, ſagt' er, ich werde den Amadis ſtets an den Streichen und Hieben erkennen, die er im Kämpfen führt, und noch weit beſſer kenn' ich ihn an alle dem, was er mit ſeinen Gefährten gethan hat, mir Ehr' und Le=ben zu retten. Ah! heilige Marie! fuhr Grumedan fort, ich weis nicht, wo ich damals Geſicht und Gedanken hatte, daß ich ihn nicht ſtraks erkante; aber ſagt mir doch, theurer Que=dragant, ich bitt' Euch recht ſehr, wer waren denn die artigen Geſellen, die ſich zu dem armen alten Grumedan ſchlugen, und ihm Beiſtand leiſteten? Würdiger und hochachtbarer Ritter, rie=fen Brian von Monaſtes und Quedragant zu gleicher Zeit, es waren dies Angriote und Brüneau; und ſeit dieſem Kampfe giebt's nie=

manden unter uns, der ihnen nicht das Glük und die Ehre beneidet, Eure Kampfgeſellen geweſen zu ſein.

O edle Art zu verfahren! O ſchäzbare Treuherzigkeit! o ſchlichte und tugendh[illegible] Art unſrer Väter zu denken und zu handeln! Wenn werdet Ihr wieder unter uns aufleben, oder vielmehr, wenn werdet Ihr es wagen, aus denen Herzen wieder zum Vorſchein zu kommen, woſelbſt Ihr in Verwahrung liegt, die es aber nicht wagen, Euch in all' Eurer Stärke und ſchlichten Einfachheit zu zeigen?

Grumedan war im Begrif, ſie zu verlaſſen, als ſie dem jungen und reizenden Eſplandian begegneten, der aus der Ebne mit zwei oder drei jungen Rebhünern zurükkam, die er in Form eines Wehrgehängs übergehängt hatte, und der dem guten Sperber liebkoste, der ſie gefangen, und dem er das Antheil ſeiner Beute gab. Wer iſt denn dies holdſeelige Geſchöpf? fragte Brian den Grumedan. Das könt' wol der Sohn jenes andern Knaben ſein, den man Amor nent, verſezte Grumedan, denn er ähnlicht ihm ſehr; wer er aber auch ſein mag, ſo kan es nach der Sorgfalt, womit die Vorſicht ſeit ſeiner Geburt über ihn gewacht hat, kein gewönliches Kind ſein. Junker, Junker, rief ſofort Grumedan,

hier ſind die Waffengefährten jenes Griechiſchen Ritters, der Euch das Leben der beiden Römer gewährte, die er zu Boden geſchlagen hatte. Ah! Ihr Herren Ritter, verſezte hierauf Eſplandian mit eben ſo vielem Feuer als Anmut, ich beſchwöre Euch, dieſem edlen Ritter zu ſagen, daß Eſplandian von dieſem Nu an ſein gehört, und daß er nur nach dem Augenblik ſich ſehnt, vor ihm auf den Knieen zu liegen, und aus ſeiner ſiegreichen Hand den Ritterorden zu empfangen. So wiſſet denn, liebenswürdiger Junker, ſagte Quedragant zu ihm, daß dieſer Griechiſche Ritter der berühmte Amadis von Gallien iſt. Amadis von Gallien! wiederholte Eſplandian zweimal. O wie glüklich ſchäz' ich mich, ihn geſehn, und von ihm dieſe Gunſt erlangt zu haben! Ha! ich wil wakker daran arbeiten, damit ich verdiene, daß es nicht die Lezte iſt. Die beiden Ritter umarmten den Eſplandian, der ſie beſchwor, ihn zu Amadis Füſſen zu legen.

Wie die beiden Ritter der feſten Inſel abgereist waren, kehrte Grumedan wieder nach ſeinem Pallaſte zurük, woſelbſt er kaum war, als man ihm meldete, König Liswart erwartete ihn in ſeinem Kabinette. Grumedan begab ſich ſo fort nach ſelbigem, und fand bei dieſem Fürſten den Arban von Northwales

und Guilan den Tiefſinnigen, die er hatte ru-
fen laſſen.

Meine Freunde, ſagte Liswart zu ihnen, denken wir gar nicht an das zurük, was hiebevor an meinem Hofe geſchehn iſt, ſondern gehn wir von dem jezigen Zeitpunkte aus, und beſchäftigen uns nur damit, in Erwägung zu ziehn, wie wir uns gegenwärtig am beſten benemen können. Ich ſag' Euch zuvor, bevor ich Eure Meinungen anhöre, daß hier die Rede gar nicht davon iſt, ob ich einen ſchimpflichen Frieden ſchlieſſen oder mich am Amadis rächen ſol: ich habe einen ſolchen Entſchlus gefast, wie ich faſſen muste, in Rükſicht auf die Gröſſe der Beleidigungen ſowol, als in Betracht der Würde meiner Krone. Ich frage Euch ſonach alle Drei nur wegen der Mittel um Rat, wie Amadis und die Ritter der feſten Inſel dahin zu bringen ſind, zu meiner Milde Zuflucht zu nemen, und die Schmach zu vergüten, deren ſie ſich gegen mich ſchuldig gemacht haben.

Die drei Ritter blieben eine Zeitlang die Antwort ſchuldig; es fiel dem Liswart leicht, in ihren Augen zu leſen, daß ſie ſchneller würden geantwortet haben, wenn ſie ihn fähig geglaubt hätten, einen ſanftern Rat anzunemen, als der war, den er von ihnen forderte. Endlich brach Arban von Northwales das Stilſchweigen, und ſagte

zu ihm, weil ihn denn nichts davon abwendig machen könte, die feſte Inſel anzugreifen, ſo müst' er wenigſtens ſolche gute Maasregeln treffen, daß ſein guter Ruf und ſeine Waffen nicht den Kürzern zögen, und da die Ritter, welche dies Eiland vertheidigten, von einem Stande und von einer Geburt wären, um mächtigen Beiſtand zu erhalten, ſo müst' er ſich eines Beiſtandes verſichern, der jenem überlegen wäre.

Gnädigſter Herr, ſagte Guilan der Tiefſinnige, da Ihr dieſen Krieg blos darum unternemet, die Ehre der Römer zu rächen, ſo mus deren Kaiſer ſich in Eurer Sache lebhaft genug verflochten finden, und durch noch ſtärkere Rachbegier angefeuert ſein, als die Eurige iſt: ich glaube ſonach, daß Ihr keinen Augenblik verlieren müſſ't, ihn dahin zu bringen, ſein Heer und ſeine Kräfte mit den Eurigen zu vereinigen; und ſo brav die Ritter der feſten Inſel auch ſind, ſo gros ihre Hülfsquellen auch ſein mögen, ſo werden ſie doch gegen die vereinten Kräfte von Grosbrittannien und von den Römern nicht aushalten. Cildadan mus wegen des lezten Vertrags, den Ihr mit ihm geſchloſſen habt, Euch mit dem Kern der Irländiſchen Ritter dienen; und Gaſquilan, König von Sueſſa, mus ſich der Wunden und der Schlappen, die ihm von den Rittern der

feſten Inſel in Montgaſe zu Theile wurden, hinlänglich erinnern, um die Gelegenheit zu ergreifen, ſich an ihnen zu rächen. Liswart gab dem Rate Guilan's des Tiefſinnigen Beifal, und da er die Klugheit und die Ueberredungsgabe dieſes Ritters kante, glaubt' er nicht beſſer thun zu können, als ihn an den Kaiſer zu ſenden, um in dieſen Fürſten zu dringen, Theil an ſeiner Fehde zu nemen, und ſeine Truppen ſchleunig mit denen des Königs zu vereinigen.

Liswart war zu hochdenkend, um ſich zu verſtellen; und zum voraus des Vergnügens genieſſend, die wachſende Macht der feſten Inſel erdrükken zu können, verbarg er die Mittel nicht hinlänglich, die er zur Sicherung ſeiner Rache anwante. Arkalaus ward davon bald unterrichtet, und dieſer treuloſe Zaubrer, der den Amadis und den Liswart gleich ſtark haste, hofte den einen durch den andern zu Grunde zu richten, und über alle Beide zu triumphiren, wenn ihre Kräfte erſchöpft ſein würden.

Arkalaus, nachdem er dieſen Entwurf gemacht hatte, ſuchte den König Aravigne auf. Ihr habt ein leichtes Mittel, ſagt' er zu ihm, Euch wegen der lezten Schlacht zu rächen, die Ihr verloren habt; das Schikſal des Liswart's und

Grosbrittanniens iſt in Euren Händen, wenn Ihr mir folgen wolt. Es iſt Euch leicht, Euch zu dem Barſinan zu ſchlagen, einen Fürſten, der durch ſeine Reichthümer und durch ſeine zalloſe Unterthanen mächtig iſt. Noch dampft der Scheiterhaufen, auf welchen Liswart deſſen Vater ſterben machte, und dem Barſinan liegt zu viel daran, dieſen ſchmäligen Tod zu rächen, als daß er ſich mit Euch nicht vereinigen ſolte; ziehet Eure Truppen zuſammen, und formet daraus ein furchtbares Heer, das in Bereitſchaft iſt, hinzugehn, wohin Ihr wolt. Liswart, beſchäftigt mit der Eroberung der feſten Inſel, und die Ritter derſelben mit ihrer Vertheidigung, werden, wenn ſie Euch Eure Heereskraſt werden verſammlen ſehn, auf gleiche Weiſe hoffen, Euch in ihre Partie zu ziehn. Ihr werdet ſie in Ungewisheit halten, indem Ihr ihnen wechſelſeitig auf eine künſtliche Art ſchmeichelt, Euch für den einen oder für den andern zu erklären. Sobald der Feldzug wird begonnen ſein, werdet Ihr ſie ſich wechſelſeitig aufreiben ſehn; die Verwägenheit des Amadis und die Rachbegier des Liswart werden ſie antreiben, das Schikſal des Krieges auf das Spiel einer groſſen Schlacht zu ſezen; Ihr, der Ihr Euch in der Nähe haltet, um ſie anzuſprengen, wenn ſie geſchwächt ſind, werdet es alsdan leicht dahin bringen, ſowol über die Ueber-

wundnen, als über die Ueberwinder zu triumphiren, und Eure ärgſten Todfeinde aufzureiben.

Aravigne war eines ſolchen Rats und eines ſo ſtrafbaren Freundes ſehr würdig. Ihr zündet mir ein Licht an, ſagte er zu ihm, indem er ihn umarmte, nemt es über Euch, den Barſinan dazu vorzubereiten, und bringt zum Voraus mit ihm die Theilung in Richtigkeit, die wir von Liswart's Staaten und denen Reichthümern machen werden, welche die berühmte Inſel in ſich ſchliest, die Amadis erobert hat.

Auf die Art ſtanden neue Feinde gegen jene beide Prinze auf, oder vielmehr auf die Art bereiteten zwei Böſewichter deren gemeinſchaftliches Verderben, indem ſie den Anſchlag entwarfen, ein neues Verbrechen zu begehn.

Brian und Quedragant über Liswart's Antwort ſehr misvergnügt, ſpanten alle Seegel auf, um ſelbige den Rittern mitzubringen, die ſich nicht zeitig genug in Vertheidigungsſtand ſezen konten. Gegen Anbruch des Tages gewahrten ſie nahe bei ſich einen Kiel, der wenig Seegel führte, und in ſeiner Bahn ungewis ſchien. Sie ſanten ein Renſchiflein ſelbigen zu verkundſchaften,

Kiel, in der alten Sprache bekantlich ein Schif.

und dies brachte die Botſchaft zurük: die Königin von Sobradiſe befände ſich auf dieſem Schiffe, und ihr Steuerman, der die feſte Inſel ſuchte, befürchtete, ſich auf dieſem Meere verirt zu haben; ſogleich nahten ſich die beiden Ritter dieſem Schiffe, ſchnürten ihre Pikkelhauben auf, gaben ſich der ſchönen Briolanie zu erkennen, und ſich zu ihr an Bord begebend, zeigten ſie dem Piloten die Bahn, die er halten ſolte.

Briolanie entzükt, die Ritter gefunden zu haben, unterhielt ſich mit ihnen von dem Vergnügen, das ſie haben würde, ihre alten Freunde wiederzuſehn, als ſie um eins der Vorgebirge dieſes Meeres ſeegelten, wurde ſie drei groſſe Kriegsſchiffe gewahr, an deren Flaggen ſie erkante, daß ſie dem Tiron gehörten, zwar war er ihr naher Anverwanter, aber auch der dritte Sohn des Abyſeos, den Amadis und Agrayes zu ihrer Vertheidigung getötet hatten. Tiron hatte in der That in Erfahrung gebracht, daß die Königin Briolanie ſonder Bedekkung ſich nach der feſten Inſel aufmachte, deshalb hatt' er in Eil dieſe drei Schiffe bewafnen laſſen, um ſie aufzuheben.

Da die beiden Ritter ſelbige im Begrif ſahen, ſie anzugreifen, begab ſich Brian ſchleunig wieder auf ſein Schif zurük, und Quedragant blieb

da, um Brioſanien zu vertheidigen. Der Kampf dauerte lange; als endlich aber Quedragant Tiron's Schif geentert hatte, ſtrekte er dieſen Prinzen zu Boden, und führte ihn zu Brioſaniens Füſſen. Brian, wiewol er ſehr verwundet war, bemeiſterte ſich des Schiffes, das er angegriffen hatte, und das dritte nam die Flucht.

Als die grosmütige Brioſanie den Tiron gefeſſelt ſahe, der nichts denn ſein Todesurtel erwartete, ſagte ſie zu ihm mit einem eben ſo edlen als ruhigen Weſen: Mein Vetter, Ihr verdientet den Tod, weil Ihr ſo grauſam nach meinem Leben getrachtet habt; ich hab' aber bereits nur zu viel Blut von Euren Anverwanten flieſſen ſehn; fühlet Ihr Euch grosmütig, bieder genug, unſern Streitigkeiten ein Ende zu machen, und mit Erkentlichkeit Leben, Freiheit und die Oberherſchaft von Paſomir anzunemen, das ich Euch anbiete, um es mit Euren Beſizthümern zu vereinigen?

Ah gnädigſte Frau, rief Tiron, indem er in Thränen zerſchmolz, verzeihet einem jungen Prinzen von Eurem Geblüt, den man von Kind auf in Has gegen Euch, und in Rachgier wegen ſeines Vaters erzog. Ja, ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß dies Gefühl in meinem Herzen erloſchen iſt, und daß meine Treue gegen Euch

die übrige Zeit meines Lebens hindurch dauern wird. So komt denn mit mir, ſagte ſie zu ihm, daß ich Euch dem berühmten Amadis als einen Ritter und als einen Anverwanten vorſtellen kan, den ich zu ſeiner Vertheidigung herbeiführe.

Sobald Briolanie in der feſten Inſel gelandet war, lies Quedragant den Amadis davon benachrichtigen. Dieſer Prinz eilte herbei, um ſie zu empfangen, und den Brian von Monaſtes fortbringen zu laſſen. Sobald ich wuste, ſagte ſie zu ihm, daß Ihr die Prinzeſſin Oriane befreiet hattet, und daß ſie hier ſei, erlaubte meine Erkentlichkeit gegen Euch und meine zärtliche Anhänglichkeit an ihr, mir nicht, es anſtehn zu laſſen, ſelbſt zu Euch zu kommen, und in Kurzem wird Tantiles mir folgen, der meine auserleſenſten Truppen verſamlet, um ſie zu Euren Beiſtand herbeizuführen.

Amadis lebhaft gerührt durch dies Merkmal von Freundſchaft, das ihm dieſe ſchöne Königin gab, führte ſie ſelbſt nach dem Loſiamente, das Oriane bewohnte, in der Hofnung, dieſe Gelegenheit nuzen, und in die Art Kläuſnerei dringen zu können, zu der ſie ſich verdamt hatte; allein Mabille hielt ihn an, als er im Begrif war, hereinzugehn. Bedenkt, lieber Vetter, ſagte ſie

zu ihm, daß keine Manſperſon in der Welt dieſe Freiſtäte verlezen kan, und erdreiſtet Ihr Euch deſſen, ſo thu' ich Euch in den Bann. Ah boe⸗hafte Muhme, entgegnete ihr Amadis, wie wol wiſſ't Ihr Euch Eurer Vortheile zu bedienen! Möchte doch die Liebe, um Euch dafür zu beſtra⸗fen, bald dem liebenswürdigſten und biederſten der Ritter Vortheile über Euch verſchaffen! Ich bin für die Prinzeſſin Mabille, Herr Amadis, ſagte Briolanie ſofort; ich wil nun auch der Gegenwart der Prinzeſſin Oriane ganz allein ge⸗nieſſen, und ich kenne Eure Beſcheidenheit gnug⸗ſam, um Verlangen zu tragen, ganz nach Her⸗zensluſt von Euch und von all' Euren neuen Tha⸗ten zu ſprechen.

Bei dieſen Worten verſchloſſen die beiden jun⸗gen Prinzeſſinnen ihm die Thür; und nur erſt zu der all' den übrigen Rittern anberaumten Stunde wurde Amadis in die Mitte der Jung⸗frauen und Frauen zugelaſſen, die ihm insgeſamt Ehr' oder Leben dankten. Wärend der Zwiſchen⸗zeit ſtattete ihm Quedragant von den Geſinnun⸗gen des Liswart's Bericht ab, und ſagte ihm, er hätte nur noch wenig Hofnung, daß ein ofner Krieg mit ihm zu vermeiden ſei.

Prinz Agrayes war nicht Meiſter genug über ſich, ſeine Freude zu verbergen; ſeine Rachbegier

gegen den Liswart konte ſich nicht mäſſigen. O mein lieber Vetter, ſagte er zum Amadis, Ihr habt bisher mehr denn zuviel gethan, und Ihr könt es nun nicht mehr vermeiden, dieſem Fürſten zu zeigen, wer diejenigen ſind, die er ſo empfindlich zu beleidigen wagt. Mein Rat iſt, da er einmal Handgemenge haben wil, ihm die Ueberfahrt zu erſparen, und ihm zuvorzukommen. Die Landung in Grosbrittannien iſt leicht, und die Britten ſo ſtolz, ſo übermütig in ihren Schiffen, und in ihren Ratsverſamlungen ſind unter allen Völkern des Erdbodens diejenigen, die ihre Grenzen am ſchlechteſten vertheidigen. Wir ſind beſſers Gehalts, wie jene Barbaren aus Norden, welche ſie ſtets ſo leicht unterjocht haben, und ich werde nicht eher zufrieden ſein, als bis ich mitten in London, wo Liswart uns ſo trozig begegnete, dieſen Fürſten gedemütigt, ſeine Vergehungen und ſeine Ungerechtigkeit erkennen ſehe.

Amadis konte ſich's nicht erwehren, alles das einzugeſtehn, was Agrayes geſagt hatte, und er faste den Entſchlus, je eher je lieber die Ueberfahrt zu machen, und den Kriegsſchauplaz im Schooſſe von Grosbrittannien aufzuſchlagen.

Eliſabel hatte bereits ſeine Botſchaften bei dem, welcher in Graſſinden's Staaten Oberbefelshaber war, und bei dem Kaiſer von Grie-

chenland mit dem glüklichſten Erfolge ausgerichtet. Die kräftigſten Beiſtände wurden von allen Seiten für die feſte Inſel in Bereitſchaft geſezt, als der treue Gandalin in Gallien ankam, und ſich an den Hof des Königs Perion begab. Dieſer Fürſt erſtaunte höchlich über alles das, was er vom Gandalin erfuhr, und daß Liswart die Undankbarkeit ſo weit hätte treiben können.

Hütet Euch ja, ſagt' er zu ihm, dieſe neue Mähr' an meinem Hofe auszubreiten; bei Galaor, den ich zu verlieren geglaubt habe, und der doch nicht auſſer aller Gefar iſt, könte dies eine höchſt nachtheilige Wirkung hervorbringen; und dann will ich auch den jungen Norandel nicht kränken, wenn ich ihn all' die gerechten Anläſſe zum Misvergnügen wiſſen lieſſe, die uns ſein Vater gegeben hat, und den unvermeidlichen Krieg, den wir mit ihm in Kurzem haben werden.

Perion lies in der That insgeſamt alle erforderliche Anſtalten treffen, dem Amadis an der Spize ſeiner Edlen und Groſſen, und des Kerns ſeiner Truppen gar endelich zur Hülfe zu kommen. Sein Edelmut erlaubte ihm nicht, den Norandel an ſeinem Hofe in dem Augenblik zurükzuhalten, da ſein Vater bereit war, die Waffen zu ergreifen. Liebenswürdiger Norandel, ſagt' er

zu ihm, Euer Gefährte Galaor wird noch lange Zeit nicht im Stande ſein, zu Ros zu ſizen: Ihr ſeid mir ſo theuer als angenem, allein ich kenne die Pflichten eines neuen Ritters zu gut, um Euch das erſte Jahr der ehrenvollen Ausübung dieſer Pflichten in einer Ruhe verlieren zu laſſen, woraus Euch Vorwürfe könten gemacht werden; ich glaube ſogar, daß Ihr in dieſem Augenblik dem Könige, Euren Vater, Nuzen ſchaffen könt, und ich rate Euch abzureiſen, nachdem Ihr den Galaor zu dieſer Trennung vorbereitet habt, die, wie ich hoffe, nicht lange dauern ſol; ſeid verſichert, daß ich, es mag ſich auch ereignen, was da wil, ſtets die Geſinnungen des zärtlichſten Vaters für Euch haben werde.

Norandel befolgte Perion's Rat, und bracht' es dahin, daß Galaor, (zwar auſſer Gefar aber noch ſehr ſchwach,) ſeine Abreiſe nach Grosbritannien gut hies, er ſchifte ſich ein, und in wenig Tagen war er in Vindiſilore bei dem Könige, ſeinen Vater. Er wurde aber eben ſo beſtürzt als tötlich gekränkt, wie er den Liswart in Bereitſchaft ſahe, ſich an die Spize eines zalreichen Heers zu ſtellen, um die feſte Inſel und die Ritter anzugreifen, die ſelbige vertheidigten.

Als Salinde, der Knappe des Brüneau, gleichfals ſeine Botſchaft bei dem Könige von

Böhmen, dem Taſſinor, ausgerichtet hatte, ſo vergos dieſer Herr, durch die Laſt der Jahre zu Boden gedrükt, Thränen des Betauerns, dem Ueberwinder des Garadan nicht zur Hülfe fliegen zu können; doch verſamlete er ſogleich die berühmteſten Ritter ſeiner Staaten, ſtellte den Prinzen Graſandor, ſeinen einzigen Sohn, an ihre Spize, und ſagte, indem er ihn umarmte, wie er zu Pferde ſtieg, um abzureiſen: Dienet unſerm Befreier, Amadis, und ahmet ihm nach.

Graſandor vereinigte in ſeiner Perſon all' die hervorragendſten und liebenswürdigſten Eigenſchaften, die man in einem Ritter wünſchen kan; er verband die Schönheit, den Mut und die Frölichkeit des Galaor's mit der Klugheit und Biedertreue des Amadis. Sein lebhafter und frölicher Humor machte ihn äuſſerſt galant gegen die Schönen, und in Geſelſchaften angenemen und muntern Umgangs; allein durch ſeine empfindbare und der Treue fähige Seele wurd' er es würdig, durch den Bogen der treuen Liebenden zu gehn. Bisher hatt' er es noch nicht gewagt, dies Abenteuer zu beſtehn, denn einzig und allein mit den Uebungen der Ritterſchaft ſich befaſſend, waren ihm die Leiden und die Wonnen noch unbekant, welche die Liebe in einer Seele verbreitet.

Wärend der Zeit, daß mächtige Beiſtände in Bereitſchaft geſezt wurden, um die feſte Inſel zu vertheidigen, arbeiteten die verſchiednen Abgeſanten des Liswart's daran, neue Truppen zu verſamlen, um dies Elland anzugreiffen. Guilan dem Tiefſinnigen gelang es leicht, das Herz des Kaiſers Patin mit dem glühendſten Verlangen anzufüllen, ſich am Amadis zu rächen. Ha! rief dieſer hochmütige Kaiſer, kehret ſogleich zu Eurem Herrn zurük, und ſagt ihm, daß ich noch immer Willens bin, ſeine Oriane zu heuraten, und daß ich mich mit einem furchtbaren Heere von Römiſchen Helden auf den Weg mache, um den Britten Mut zu verſchaffen, und das Neſt jenes Galliſchen Raubgeſindels von Grund aus zu zerſtören.

Es fiel dem Guilan ſehr ſchwer, an ſich zu halten, wie ihm dieſe unverſchämte Antwort ward, allein den Patin in ſeinem Herzen verachtend, und nur ſeinem Herrn dienen wollend, ſagt' er zum Patin, daß er, wenn er auch noch ſo eilte, den Liswart bereits in vollem Marſch finden würde; und ohne am Römiſchen Hoſe die mindeſte zuvorkommende Höflichkeit genoſſen zu haben, reist' er ſogleich wieder zurük, und konte ſich nicht enthalten, ſeinem Herrn zu ſagen, wie er den Anmarſch des Römiſchen Heeres meldete, daß der

Kaiſer und ſeine Unterthanen ſehr aus der Art der Scipionen und Paul Aemilen geſchlagen wären, und daß er zu Rom eher einen Trup Schalksnarren und Seiltänzer zu ſehn geglaubt habe, als ein Kriegsheer und Ritter.

Von all' denjenigen, welche Liswart auffordern lies, zu ihm zu ſtoſſen, indem ſie von ihm Vaſallen waren, hatte Galvanes allein den Mut, es auszuſchlagen. Antwortet dem Könige, ſagt' er, daß Galvanes dem grosmütigen Amadis zu viel Erkentlichkeit hat, und daß er für den Prinzen Agrayes, ſeinen Neffen, zu viel Freundſchaft hegt, um gegen ſie zu kämpfen; und daß, wenn er mir nicht erlaubt, neutral zu bleiben, ich ihm lieber meine Inſel Montgaſe, ja ſogar ſelbſt meine Gemalin Madaſime zurükgeben wil. (Vielleicht war der gute Galvanes Lezterer bereits ein wenig überdrüſſig.)

Graſandor begegnete auf ſeiner Fahrt nach der feſten Inſel dem Neffen des Liswart's, dem Giontes, der wieder nach Rom zurükkehrte, um die Ankunft der Römiſchen Hülfstruppen zu beſchleunigen. Nach einigen Geſprächen, die ſie mit einander gehalten hatten, fehlte kein Haar, daß ſie ſich ſchlugen. Blos ſeine Abgeſantenſchaft hielt den Graſandor zurük; er entſchädigte ſich dafür wenigſtens durch einige Stichelreden, die er

gegen ihn über die Art Leute machte, zu welchen ſein Oheim Zuflucht zu nemen ſich genötigt ſahe.

Die Anzal der Truppen und die Eilfertigkeit, womit Liswart ſich verſamlete, machte, daß die Ritter der feſten Inſel ihren Landungsplan in Grosbrittannien fahren lieſſen; ſie beſchloſſen vielmehr auſſer den Mauern der Veſtung ein verſchanztes Lager zu errichten, um den Feinden die Landung auf ihrer Inſel ſtreitig zu machen.

Oriane konte all' dieſe Anſtalten zu einem ſo grauſamen Kriege ohne den lebhafteſten Schmerz nicht mit anſehen; Amadis ſuchte ſie zu tröſten, und zu zerſtreuen. Er hatte einen Balkon errichten laſſen, von wo man ſein Lager ganz überſehn konte, und bat die Prinzeſſinnen, ſich öfters auf ſelbigem zu zeigen, zumal, wenn irgend ein neuer Bundsgenos erſchien, um ihm zur Hülfe zu kommen. Amadis zweifelte nicht, daß Orianen's Anblik auf die übrigen die nämliche Wirkung thäte, wie auf ihn, noch daß einer von ihren Blikken hinlänglich ſei, deren Mut zu erhöhen, und ſelbige anzufeuern, ſie zu vertheidigen.

Oriane und Mabille waren auf dieſem Balkon, als Graſandor ſich ausſchifte. Dieſer

Prinz warf ſich ſogleich auf ein Pferd, und nåherte ſich dem Lager; Amadis, der ihn von fern' erkante, eilte ihm entgegen, und ſchlos ihn zårtlich in ſeine Arme. Ha! ſagte Mabille zu Orianen, wer mag wol der junge Ritter ſein, den Amadis mit ſo vieler Freundſchaft empfångt? Solte das nicht noch vielleicht irgend ein Galaor, oder irgend einer von eben den Sitten und von eben dem Stamme ſein? Aber, meine liebe Muhme, fuhr Mabille fort, ſo ſeht ihn doch an, was fůr ein edles Anſehn er hat, wie gut er ſeinen Gaul regiert, wie ſchön ſein Haar iſt! Ich wůnſchte wol, daß er eben ſo guter Ritter wåre, als liebenswůrdig er mir ſcheint. Sein Name iſt mir unbekant, verſezte Oriane, es mus aber der Sohn irgend eines måchtigen Potentaten ſein, denn ich ſehe, daß Amadis ihn nötigt, rechts zu reiten, und daß alle Banniere geſenkt werden, um ihn zu begrůſſen. Kan wol ſein, ſagte Mabille ohne Orianen anzuſehn, doch aufmerkſamer denn je damit beſchåftigt, wie dieſe erſte Zuſammenkunft des Amadis und dieſes Ritters ſich enden wůrde.

Die beiden Prinzeſſinnen gingen vom Balkon fort, wie ſie ſahen, daß Amadis jenen Ritter nach ihrem Pallaſte fůhrte. Graſandor, der ſie wahrgenommen hatte, fragte lebhaft, wer

die beiden Gotheiten wären, die er ſo eben erblikt habe. Das eine iſt die Prinzeſſin Oriane, erwiederte Amadis, das andre . . . . Ha! an dem Konterfei, das man mir von Orianen gemacht hat, unterbrach ihn Graſandor, glaub' ich, zwei Orianen auf dieſem Balkon geſehn zu haben. Eure Mutmaaſſungen ſollen bald aufgeklärt ſein, ſagte unſer Degen lächelnd zu ihm. Mit dieſen Worten ſtiegen ſie ab; Amadis nam ihn bei der Hand, führte ihn in Orianen's Zimmer, und ſagte, indem er ihn ihr vorſtelte: Gnädiges Fräulein, der Prinz Graſandor, einziger Sohn des Königs von Böhmen, mein Freund, ein neu aufſtehender Held, den ich zu Euren Füſſen führe, und der ſeinen Arm Eurem Dienſte weiht. Meine theure Muhme, ſagt' er zu Mabillen, ich ſag' Euch zuvor, daß er ſo frohe Laune hat, wie Ihr, und daß er, wie Ihr, der dauerhafteſten Freundſchaft fähig iſt. Ich empfele ihn Euch, und ich wag' es, Euch, meine beiden Damen, demütig zu bitten, die Wirtinnen hier zu machen, indes, daß ich damit mich beſchäftigen werde, die Truppen lagern zu machen, die er hieher geführt hat.

Oriane und Mabille, die Graſandor'n durch alles das kanten, was ihnen Amadis von der Tapferkeit und den liebenswürdigen Tugenden

dieſes Prinzen geſagt hatte, überhäuften ihn mit Zuvorkommungen und Hoflichkeiten, die er mit dem ehrerbietigſten und galanteſten Weſen beantwortete. Er wuste mit eben ſo vielem Geiſt als Feinheit die Rede auf den grauſamen Zuſtand zu lenken, worin er oft den Ritter vom grünen Schwerte wärend ſeines Aufenthalts bei dem Könige, ſeinem Vater, geſehn hatte.

Wie ſehr betauert' ich ihn, ſagt' er, wenn ich ihn Tag und Nacht ſeufzen hörte, und ſeine Thränen flieſſen ſahe, indem er an die Schöne dachte, welche ſein Herz feſſelte, und von der er ſeit langer Zeit getrent war! Doch gnädiges Fräulein, ſezt' er hinzu, auf Mabillen zärtlich hinblikkend, vielleicht betauert' ich ihn nicht hinlänglich. Von Leiden, die man noch nie empfunden hat, macht man ſich keinen rechten Begrif, und vielleicht, fuhr er fort, indem er ſeufzte, aber die Augen ſenkte, bereitet mir dies Schikſal ähuliche Leiden.

Mabille errötete und antwortete nichts; und dieſe Unterredung, von der Amadis glaubte, daß ſie durch Mabillen und Graſandor ſehr beſeelt ausfallen würde, ward von Augenblik zu Augenblik ernſthafter, und die ſchöne Oriane ſahe ſich genötigt, ſie Beide aus einer unwilkührlichen Zerſtreuung zu ziehn. Wie Oriane ſahe, daß ſie unaufhörlich in ſelbige zurükfielen, nam ſie Gra-

ſandor's Arm, und führte ihn bis zu Amadis Zurükkunft herum, um einen Theil der Wunderwerke von Apollidon's Pallaſte zu beſehn. Nachdem ſie verſchiedne davon flüchtig in Augenſchein genommen hatten, kamen ſie zum Bogen der treuen Liebenden. Oriane hatte ſich von ſelbigem immer entfernt, nicht etwa, daß ihrem Herzen vor dieſer Probe wäre bange geweſen, ſondern weil der Durchgang durch dieſen Bogen nicht nur ihre Biedertreue, ſondern auch zugleich die groſſe Empfindbarkeit ihres Herzens würde bewieſen haben. Mabille hatte ihrer muntern Laune gemäs, oft mit ihrer Muhme über die Art von Schrek geſcherzt, welche ihr dieſe Probe verurſachte; ſie aber, von ihrer Gleichgültigkeit feſt überzeugt, hatte ſich bereits in den Eingang dieſes Bogens geſtelt, und jegliches mal hatte die Bildſäule Lilien und weiſſe Roſen auf ſie herabgegoſſen; allein eine unüberwindliche Macht hatte ſie ſtets zurükgehalten.

Oriane ſcherzte mit Graſandor'n über dies Abenteuer, und ſagte: Wofern ich alle dem Glauben beimeſſen darf, was mir Amadis von Euch geſagt hat, ſo würd' Euch das Schikſal meiner Muhme treffen, wenn Ihr Euch in dieſem Bogen zeigtet. Mabille, um die geheime Unruhe zu verbergen, worin ſie war, wolte Orianen's

Scherz unterſtüzen, und ſagte zum Graſandor: Ihr laufet keine Gefar; zurükgeſtoſſen werdet Ihr zwar, allein alles, was wir von Euch wiſſen, läst uns beinahe vermuten, daß dies ſehr ſanft ſein würde. Ha! gnädiges Fräulein, rief Graſandor, (den nun alles anfeuerte) weshalb solt' ich es nicht verdienen, dieſen Augenblik durch den Bogen zu gehn? Der Tittel Eures Ritters, wenn Ihr mir ſelbigen zu führen vergöntet, würde mich der nicht dieſes Ruhms verſichern? .... Mabille ward röter wie eine Roſe, und ihre Muhme, die dieſe Gelegenheit nuzte, ihr die ſanften Scherzreden wiederzugeben, die ſie bisher von ihr erduldet hatte, ſagte zu ihr: Ha! meine theure Muhme, köntet Ihr wol dem Prinzen Graſandor den Tittel Eures Ritters verweigern? Ihr habt noch gar keinen, und keiner kan Eurer würdiger ſein. Ah daß Euer Bruder Agrayes nicht hier iſt, um dieſerhalb ſamt mir in Euch zu dringen!

Der Prinz erzeigt mir zu viel Ehre, verſezte Mabille mit einer ſitſamen Verlegenheit, ich find' aber keinen Grund, ihm ſelbigen zu verweigern; und da es einmal ſo Brauch iſt, daß eine Prinzeſſin dieſen Tittel bewilligen kan, ohne daß es weitre Folgen hat, ſo würde Prinz Graſandor Urſach haben, ſich über mich zu beſchweren, wenn

ich ihm einen Namen abſchlüge, den Amadis von der Königin Briſene erhielt.

Ha! göttliche Prinzeſſin, rief Graſandor im Ausbruch der Freude, deren er nicht länger Meiſter war, ſo beginnet an demjenigen Theil zu nemen, der dieſen Namen nur mit ſeinem Leben verlieren wird, geruhet mich ſelbſt zu den Bogen zu führen, der für verderbte oder leichtſinnige Herzen ſo furchtbar iſt. Die Gleichgültigkeit Eures Herzens hat Euch allein gehindert, über den Bogen hinauszukommen, und ach! Ihr lauft keine andre Gefar, als die nämlichen Hinderniſſe vorzufinden.

In dieſem Augenblik fehlte Mabillen all' die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes, um darauf zu antworten. Oriane (die zum erſtenmal in ihrem Leben beinahe boshaft war) erinnerte ſich alles deſſen, was Mäbille über den Gartenſchlüſſel zu Mirefleur geſagt hatte, und ſagte deshalb zu ihr: O nun hab' ich Euch, meine liebe Muhme, Ihr ſeid jenes Abenteuer ganz heimlich, ohn' all' mein Wiſſen, untergangen, ich wil nun dieſe Gelegenheit nicht verlieren, zu ſehen, wie gleichgültige Perſonen von dieſem Bogen zurükgetrieben werden.

Ein Funken Eigenliebe mit einem leichten Unwillen vermiſcht, bemächtigte ſich des Herzens der

Mabille; ſie konte nicht glauben, daß Ein Tag, daß eine einzige Unterredung eine ſolche Veränderung in ihrer Seele habe bewirken können. Nun wolan, meine liebe Muhme, ſagte ſie, indem ſie nur Orianen anſahe, weil Ihr's dann wolt, ſo wil ich nochmals die nämlichen Hinderniſſe zu bekämpfen ſuchen; doch thu' ich dies nicht anders, als wenn der Prinz vorangeht, und Ihr mir verſprechet, auch Eurer Seits den Durchgang zu verſuchen. Ich verſpreche nichts, entgegnete Oriane lachendes Mundes, als wenn ich die Gefar dieſer Probe kennen werde.

Sie nahten ſich alle Drei dieſem Bogen, und ſobald Graſandor unfern ſelbigem war, entwiſcht' er ihnen, und ſie ſahen ihn, ohne daß es ihm im mindeſten ſauer gemacht ward, durch den Bogen gehn, und die Blumen aufheben, welche die Bildſäule über ihn ausſtreute, und die er Mabillen entgegenſtrekte, indem er ſie rief, ſelbige in Empfang zu nemen. Mabille, auſſer ſich ſelbſt bei dieſem Schauſpiel, konte nicht umhin, ſich etwas zu nähern. . . . Man thut oft mehr Schritte, als man's glaubt; ſo ging's auch Mabillen; ſie war bereits über der Schwelle des Bogens der treuen Liebenden, als ſie gewahr ward, daß ſich keine Hinderniſſe ihr mehr entgegenſtemten. . . . Sie ſchauderte da-

für . . . wolte ſich ſchleunig zurükbegeben, allein dieſelbe unſichtbare Macht, welche ſie die andern Male zurükgetrieben hatte, wehrte ihr das Zurükgehn, machte, daß ſie den Bogen paſſirte, und trug ſie bis zu den Füſſen der Bildſäulen des Apollidon's und der Grimaneſe, woſelbſt ſich Graſandor in eben dem Nu befand. Ein Donnerſchlag, auf den ein mildes und glänzendes Licht folgte, lies ſich in Apollidon's Pallaſte hören, und ohne Zweifel wird ſeit dieſem Augenblik der doppelte Pfeil der Liebe, wenn er auf der Stelle durch zwei Herzen dringt, die dazu beſtimt ſind, ſich den Ueberreſt ihres Lebens hindurch zu lieben, ein Blizſtral genant.

Oriane vorſichtiger wie Mabille, ſezte ſich auf den Raſen nieder, ohn' es zu wagen, ſich dem Bogen zu nähern, den ihre Muhme beinahe ganz wider ihren Willen paſſiret hatte. Mabille und Graſandor bewunderten die beiden Bildſäulen, die ihnen zuzulächeln ſchienen; ihre Namen gruben ſich in den Jaſpis ein, ein Mirtenzweig kettete ſie zuſammen; endlich ſahen ſie ſich einander an, ... und dieſes einzige Anblikken war das Geſtändnis einer Empfindung, die nie erlöſchen ſolte. Sie kehrten wieder zu Orianen zurük, die Mabillen mit ofnen Armen empfing. Endlich, meine theure Muhme, ſagte

ſie zu ihr, wird nun an Euch bisweilen die Reihe kommen, Euren Kopf in meinen Buſen zu verbergen; ich hoffe aber, daß es nicht geſchehen wird, um Thränen da zu vergieſſen.

Amadis meldete den Prinzeſſinnen bei ſeiner Zurükkunſt, daß Perion, ſein Vater, angekommen ſei. Dieſer Fürſt war ſo eben an der Spize von dreitauſend Galliſchen Rittern an's Land getreten; und da zu der Zeit jeglicher Ritter wenigſtens fünf Bewafnete in ſeinem Gefolge hatte, ſo ſezte die Hülfe, welche Perion mitbrachte, die Ritter der feſten Inſel in den Stand, den vereinigten Kräften Liswart's und des Kaiſers Patin zu widerſtehn.

Perion trug das gröste Verlangen, die ſchöne Oriane zu ſehn. Der Prinz Agrayes, der ihn ſeit ſeiner Ausſchiffung nicht verlaſſen hatte, ging in deſſen Namen zu dieſer Prinzeſſin, um ſie zu fragen, wenn es Ihr gelegen ſei, die Aufwartung dieſes Königs anzunemen. Mein lieber Vetter, gab ſie ihm zur Antwort, die Erkentlichkeit, die ich dieſem groſſen Fürſten wegen desjenigen ſchuldig bin, was er für mich thut, iſt Urſach, daß ich es völlig ſeiner Wilkühr überlaſſe, wenn er kommen wil, wär's auch ſelbſt dieſen Augenblik; doch bevor Ihr mit dieſer Antwort zu ihm zurükkehrt, wil ich Euch mit dem älteſten Sohne

des Königs von Böhmen bekant machen, für den ich mir Eure Freundſchaft erbitte.

Gnädiges Fräulein, entgegnete er, alles das, was das öffentliche Gerücht vom Prinzen Graſandor erzälet, hat mich ſeit langer Zeit ſeine Freundſchaft wünſchen gemacht. Nach dieſen Worten gingen die beiden Prinzen auf einander los, und umarmten ſich. Die aufmerkſame Mabille ſuchte in den Augen des Agrayes den Eindruk zu leſen, den Graſandor auf ihn machte; ſie hatte Urſach, damit zufrieden zu ſein; ſie wurd' es aber noch mehr, und errötete ein wenig, wie Oriane zu ihnen ſagte: Prinze, o möchtet Ihr Euch doch hinführo als Brüder betrachten. Meine angelegentlichſten Wünſche ſind, daß das Band, welches die Freundſchaft zwiſchen Euch knüpfen wird, ſich von Tage zu Tage feſter ſchürzen möge! Ah! gnädiges Fräulein, ſagte Agrayes, ich neme zum voraus alle Mittel und Wege hierzu an: „So wiſſet denn, mein lieber Vetter, „daß Eure Schweſter Mabille noch keinen Ritter hatte, als der Prinz Graſandor ſich erbot, es zu ſein; und da ich hofte, daß Ihr nichts „dagegen haben würdet, ſo hab' ich ihn dazu angenommen.“

Herr, ſagte Agrayes zum Graſandor, die Ehre, die Euer Liebden meiner Schweſter erzei-

gen, wird auch unſtreitig dem Könige, meinem Vater, eben ſo lieb und wert ſein, als mir ſelbſt; erlaubet, daß ich als ſein Ritter Euch zum zweitenmale umarme. Graſandor auſſer ſich vor Freude, rief: Herr, Eure Einwilligung ſezt meine ſüſſeſte Hofnung auf ihren Gipfel, und zu den Füſſen dieſer ſchönen Prinzeſſinnen wil ich in Eurer Gegenwart den Schwur erneuern, ihnen den Ueberreſt meines Lebens hindurch zu dienen.

Mit dieſen Worten ſtürzt' er zu ihren Füſſen nieder; Oriane mit dem Blik der zärtlichſten Freundſchaft lies ihn ihre Hand küſſen; Mabille konte ihm ſelbiges nach dem Beiſpiel der Oriane nicht abſchlagen. Graſandor küste dieſe zweite Hand mit ſo vielem Feuer, und ſo vieler Anmut, daß Mabille den Aufruhr nicht verbergen konte, der ſich in ihrem Innern erhub; und da ſie ſahe, daß Oriane und Agrayes, die ſie ſcharf in's Auge gefast hatten, lächelten, ſo konte ſie ſich nicht anders helfen, als daß ſie ſich an den Buſen ihrer reizenden Muhme lehnte, um in ſelbigen ihr Erröten und ihre Verlegenheit zu verbergen.

Oriane drükte ſie zärtlich an ſich, und ſagte zu ihr: Endlich, meine theure Muhme, iſt Euer Stündlein gekommen, und das höchſte Weſen hat

dieſen Augenblik dazu beſtimt, der Anfang Eures Glüks zu ſein. Agrayes und Graſandor eil⸗ten zuſammen dem Könige Perion entgegen, der in Begleitung des Amadis und Floreſtan ſich näherte; er wolle vor Orianen ein Knie beugen, die ihn daran verhinderte, und zu ihm ſagte: Mir gebührt' es eigentlich, dieſe Huldigung einem groſſen Könige zu leiſten, der zu meinem Schuze herkömt, und der mich in meiner Kindheit mit Merkmalen der Freundſchaft überhäufte. Perion ſagte zu ihr mit einem für einen Mann ſeines Alters ſehr galanten Weſen: Ha, gnädiges Fräu⸗lein, einer der Augenblikke, der meinem Anden⸗ken am theuerſten iſt, iſt der, wo Ihr, ſo wie Hebe, und noch reizender, mich batet, mit mei⸗ner Hand den Junker vom Meere zu be⸗wafnen. In dieſem Augenblik ſahen ſich Pe⸗rion, Amadis, Oriane mit Augen an, worin Thrän' an Thräne ſtand, die aber von einer ſo lebhaften und ſo reinen Freude funkelten, daß es ihnen nicht möglich geweſen wäre, all' die Empfin⸗dungen, die ihre Seele anfülten, zärtlicher aus⸗zudrükken.

Dieſe Lage, die für ſie, für ihre Freunde, und für die Angehörigen, die ſie umgaben, viele Reize hatte, wurde durch die Ankunft des Ba⸗lais von Carſantes geſtöret, der ſeit der Zeit

der Ritter des Amadis geworden war, da dieſer Held ihn von den Ketten des Arkalaus befreite, und ſeit dem ſelbiger ihn getrennet hatte, wie er ſich mit dem Galaor ſchlug, ohne ihn zu kennen. Balais hatte ſein Bannier ſchleunig erhoben, um dem Amadis zu dienen. Er meldete ihnen, daß der Kaiſer ſein Heer zu dem des Liswart habe ſtoſſen laſſen; daß Gaſquilan, König von Sueſſa, ſich mit ihnen vereinigt habe, und daß ſie insgeſamt geſonnen wären, ſich in wenig Tagen auf den Weg zu machen, um die feſte Inſel anzugreifen.

Man mus ſich erinnern, daß dieſe Inſel deshalb dieſen Namen trug, weil ſie mit dem feſten Lande durch eine Erdzunge zuſammenhing, die durch dreifache Veſtungswerke vertheidigt wurde. Als Perion erfahren hatte, daß die Monarchen, ihre Feinde, um der groſſen Anzal Schiffe entübrigt zu ſein, die zur Fortſchaffung eines ſo furchtbaren Heeres erforderlich war, ſie landwärts anzugreifen, beſchloſſen hatten; ſo glaubte er, den Krieg vom Mittelpunkt der Inſel, und den Augen der Prinzeſſinnen entfernen zu müſſen, die ſich auf ſelbigem vereinigt befanden: und da er den Feinden zuvorkommen wolte, ſo ſezt' er Ritter, worauf er ſich verlaſſen konte, zu Befelshabern der ſtarken Beſazung, die er in den dreien

befeſtigten Schlöſſern lies; und mit ſeinem Heere über die Erdzunge hinausrükkend, ſchlug dieſer Fürſt ſein Lager auf einem vortheilhaften Plaze auf, wo die beiden Flügel des Heeres durch das Meer vertheidigt wurden, und deſſen Mittelhaufe ſich an den Ort lehnte, wodurch er Gemeinſchaft und freien Pas mit der feſten Inſel behielt.

Amadis hatte nicht vergeſſen, daß bei dem Kampfe, den er unter dem Namen des Ritters vom grünen Schwerte in Böhmen gegen den Garadan und elf andre Römiſche Ritter gehalten, er Leben und Freiheit dem jungen Arquiſil geſchenkt hatte, deſſen Tapferkeit, Jugend und Schönheit ihn gerührt hatte. Dieſer Prinz, ein leiblicher Neffe des Patin, hatte dem Amadis verſprochen, ſich auf deſſen erſtes Verlangen zu ihm zu verfügen. Da Leztrer nun wuste, daß ſich Erſtrer unter ſeines Ohms Gefolge befände, ſo lies er ihn durch Enil auffordern, Wort zu halten, und ſich zu ihm zu begeben.

Enil richtete ſeine Botſchaft aus, und der biedre Arquiſil, weit entfernt, dagegen die mindeſte Einwendung zu machen, ſagte dem Kaiſer, ſeinem Oheim, die Ehre erlaub' es ihm nicht, ſich zu weigern, den Befelen des Amadis zu gehorchen. Patin gab ihm, ſeiner Gemütsart

gemäs, mit Ungeſtüm zur Antwort, er könte thun, was er nur immer wolle; darauf want' er ſich zum Ritter aus der feſten Inſel, und ſties in der Entrüſtung die abſcheulichſten Schmähworte gegen den Amadis aus. Enil gab aufgebracht ihm zur Antwort: Ihr ſoltet vor dieſem groſſen Prinzen mehr Ehrerbietung haben, und Euch der Art erinnern, wie er Euch behandelte, wie Ihr nur noch fahrender Ritter wart; glaubt, daß der Prinz von Gallien den Kaiſer jezt nicht beſſer behandeln wird, und daß Ihr aus dieſem Kriege mit nicht mehr Ehre kommen werdet, als aus Eurem Zweikampfe mit ihm. Liswart beſorgte, Patin möchte ſich durch den Zorn hinreiſſen laſſen, deshalb legt' er ſich zwiſchen ſie, und ſagte zum Patin: Gehn wir zum Mittagsimbis, Ew. Liebden, und laſſen wir dieſen Geſanten das Völkerrecht genieſſen, und ihn thun, was ſeines Amts iſt.

Arquiſil folgte dem Enil nach der feſten Inſel, woſelbſt er vom Amadis mit vieler Freundſchaft aufgenommen wurde. Dieſer Prinz zeigte ihm einen Theil der Wunder in Apollidon's Pallaſte, und lies ihn zumal die Stärke der Grenzveſtungen und die Anzal und Schönheit der Truppen in Augenſchein nemen, aus welchen das Lager beſtand, das die Inſel vertheidigen ſolte.

Arquiſil ward von allen Rittern und ſelbſt von den Damen der feſten Inſel ſehr gut behandelt; das Edle in ſeiner Geſtalt und in ſeinen Reden machte, daß ihn jederman lieb gewan. Dieſer junge Prinz, der voller Ehr' und Mut war, konte ſich nicht enthalten, eines Tages in Amadis Gegenwart von alle dem zu ſprechen, was ſeine Unthätigkeit ihn bei einer Gelegenheit, Ruhm zu erwerben, leiden machte. Der grosmütige Amadis, der in ſeinem Herzen den Geſinnungen dieſes Prinzen Beifal gab, ſagte zu ihm: Ich hätte lieber geſehn, daß wir zuſammen hätten kämpfen können; allein da ich die Hofnung nicht aufgebe, dereinſt Euch noch zum Freunde zu haben, ſo wil ich Euch von dieſem Augenblik an davon Beweiſe geben. Kehret wieder zu dem Heer des Kaiſers zurük, Prinz, und folget Eurer Laufbahn mit Ruhm: alles, was ich von Euch verlange, iſt, Euch zehn Tage nach der Schlacht, die ich vorausſehe, wieder bei mir einzufinden, mag ſelbige auch einen Ausgang nemen, welchen ſie wil.

Arquiſil, von Erkentlichkeit durchdrungen, ſchwur nicht allein, ſeinen Befelen zu gehorchen, ſondern auch Zeit ſeines Lebens das Andenken an ſeinen Edelmut aufzubewahren. Er kehrte ſogleich zum Kaiſer zurük, der über dies Verſach-

ren des Amadis erſtaunter war, als der König Liswart, der die Hoheit ſeiner Seele kante, und oft das bedauerte, was ihn ſtufenweiſe dahin gebracht hatte, daß jener Degen ſein Feind ward. Liswart beſchäftigte ſich nunmehr mit Gaſquilan und dem Kaiſer, ſein Heer in Schlachtordnung zu ſtellen; wir glauben die lange Herrechnung und Beſchreibung der Truppen unterdrükken zu müſſen, aus denen ſeine Macht beſtand *).

*) Wir können uns nicht entſchlieſſen, dieſer Beſchreibung des d'Herberay zu folgen. Wiewol wir einem der Artilleriechefs von Franz dem Erſten die Schwäche in etwas verzeihen, die er hat, von Dingen zu ſprechen, die ſein Metze betreffen, wie hat er ſich aber ſo ſehr nach dem Spaniſchen Texte richten können, daß er nach ſelbigem einen ſo plumpen Zeitrechnungsverſtos niedergeſchrieben hat, und der groſſe Artillerietrain, das Pulver, die Stükkugeln, die Bomben, die Feldſchlangen, welche die Spanier dem Liswart geben, hätten die den d'Herberay nicht ſollen ſchlieſſen machen, daß der Ton und das Koſtum des Romans ſich geändert hätten? Wir wollen unſer Beſtes thun, zu verhindern, daß unſre Leſer im Gewebe und in der Erzälung dieſes Romans nicht gleichfals die nämliche Veränderung ſpüren; wir glauben uns aber verbunden, ihnen zu ſagen, daß dieſe Ueberſezung von nun an freier werden wird, denn je, indem wir den Ton zu erhalten wünſchen, der in den drei erſten Büchern herſcht, die wir überſezt haben, und den wir dem der Franzöſiſchen Romanziers aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts nahe zu bringen uns für befugt halten.

Perion, den alle Prinzen und Ritter der feſten Inſel einſtimmig zu ihrem Anführer erwählt hatten, traf ſeiner Seits die weiſeſten Anſtalten: in Kurzem bracht' er alles in Ordnung, und ruhig in ſeinem Lager, vor dem er das Erdreich hatte ebnen und in tauglichen Stand ſezen laſſen, daß ſeine ſchwerbewafneten Reiſigen daſelbſt kämpfen konten, begnügt' er ſich, einige leichte Truppen vorauszuſenden, mit dem Befel, ſich nach ſeinem Heere zurükzuziehn, ſobald ſie die Feinde in Schlachtordnung würden anrükken ſehn.

Da Liswart nur noch drei Tage zu marſchiren hatte, um Perion ſich gegenüber zu befinden, ſante der treuloſe Arkalaus, der auf dieſen Augenblik lauerte, ſeine Verräterei auszuführen, einen ſeiner Neffen zum Könige Aravigne, und lies ihm ſagen, er ſolte ſich ſamt dem Barſinan dem Heere des Liswart's von der Rükſeite nähern, und ſich damit begnügen, ihn ſo lange zu beobachten, bis er ſähe, was für Erfolg die groſſe Schlacht hätte, welche bald von beiden Theilen unvermeidlich ſein würde. Aravigne machte ſich ſogleich auf den Marſch, und dekte ſich durch eine Kette von Hügel, welche die Pläne umgaben, auf der Liswart ſein Heer ausgedehnt hatte.

Kaum war Perion in der feſten Inſel angekommen, als er durch die Prinzeſſin Oriane bezaubert, wünſchte, daß ſeine Tochter Melicia zu ihr käme; Amadis und Brüneau wünſchten es gleichfals, und Perion ſante den Gandalin hin, ſie zu holen. Die Königin Eliſene blieb in Gallien, um für den Galaor zu ſorgen, deſſen Geſundheit nur langſam wiederhergeſtelt wurde. Melicie, ihn auſſer aller Gefar ſehend, reiste mit einer glänzenden Hofſtaat von jungen Galliſchen Fräulein ab, und ſtelte ſich den Befelen ihres Vaters, des Königs gemäs, unter der Obhut des Gandalin bei ihm ein.

Perion war bereits an der Spize ſeines Heeres von der feſten Inſel ausgezogen, um dem Liswart entgegen zu rükken; Oriane und Mabiſſe waren es, welche die junge Melicia empfingen, und zwar ſo empfingen, als wär' es ihre leibliche Schweſter geweſen. Alle drei liebten, alle drei wurden zärtlich wieder geliebt; einerlei Intereſſe vereinigte ſie, und es wurde die dauerhafteſte Freundſchaft unter ihnen errichtet. Unter drei Frauenzimmern dieſes Alters kan ſelbige von Dauer ſein, wenn die Liebe ſie nicht ſtöret, und wenn ihre Liebhaber ſie gegenſeitig lieben.

Gandalin wurde ſehr niedergeſchlagen, den Amadis und den Perion nicht mehr in Apolli=

don's Pallaſte zu finden; er wünſchte ſehnſuchts⸗vol, daß Amadis ſein Verſprechen erfüllen, und ihn mit ſeiner Hand vor der Schlacht zum Ritter bewafnen möchte. Sobald er die Prinzeſſin Melicia in Orianen's Hände überliefert hatte, rit er Tag und Nacht, und holte den Amadis ein.

Seid verſichert, ſagt' er zu ſelbigem, wenn ich Euch noch notwendig zu ſein glaubte, würd' ich nicht in Euch dringen, mir den Ritterorden zu ertheilen; da aber die Prinzeſſin Oriane unter Eurer Obhut, und unter der des Königs, Eures Vaters, in völliger Sicherheit iſt, ſo verſparet es nicht länger, mir die Ehre zu gewähren, an Eurer Seite fechten zu können.

Ha! Gandalin, ha, mein theurer Bruder, rief derjenige, der ſich erinnerte, die Milch ſeiner Mutter mit ihm getheilt zu haben, Eure Geburt und Eure Tapferkeit machen Euch bereits längſt des Ritterſtandes würdig; verzeiht es der Furcht, mich von meinem beſten Freunde zu trennen, daß ich ſo lange Zeit es aufgeſchoben habe, Euch Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Ich eile zu dem Könige, meinem Vater, um ihn zu bitten, Euch dieſen Orden zu ertheilen, und ich wil ein Pferd und Waffen für Euch in Bereitſchaft ſezen laſſen.

Glaubt Ihr, ſagte Gandalin lebhaft zu ihm, daß ich dieſen Orden von einer andern Hand empfangen wil, als von der Eurigen? Was die Waffen anlangt, ſo hat mir Euer Bruder Galaor die ſeinigen gegeben, die er noch nicht tragen kan, und ich hoffe, am Tage der Schlacht an Eurer Seite ſeine Stelle zu vertreten.

Wärend der Zeit, daß Gandalin um eine ſo wolverdiente Gunſtbezeigung bat, erhielt Salinde vom Brüneau de Bonnemer die nämliche. Dieſe beiden braven und treuen Knappen verrichteten zuſammen die Waffenwacht, und gleich mit Sonnenaufgang wurden ſie vom Amadis und Brüneau de Bonnemer zu Rittern bewafnet. Perion gürtete dem Gandalin das Schwert um, Salinden ward die nämliche Ehre vom Prinzen Agrayes zu Theil, und da Amadis von zweien aus jenen ſechs Schwertern, die er von der Infantin Leonorine erhalten hatte, keinen beſſern Gebrauch machen zu können glaubte, ſo gab er ſelbige dieſen beiden Männern, und umarmte ſie zärtlich, gar keinen Zweifel hegend, daß ſie ſich ſelbiger in Kurzem rühmlichſt bedienen würden.

Kaum war dieſe Zeremonie geendet, als Perion durch die vorausgeſchikten leichten Truppen erfuhr, daß das feindliche Heer in Anmarſch ſei;

er lies das ſeinige aus dem Lager rükken, ſtelt' es in Schlachtordnung, und jagte mit Amadis, Agrayes, Floreſtan und Brûneau durch die Glieder, indem er mit ſtarker Stimme rief: Gallier, bedenket, daß Ruhm Euch in den lez-ten Gliedern unſrer Feinde erwartet, und daß der Ueberwinder des Abyes bei Euch iſt. Gallien! Gallien! rief das Heer mit Einer Stimme! Es lebe Perion und ſein erlauchtes Blut!

Liswart lies ſeine Truppen Halte machen, die ſich eine Meile weit von denen des Perion in Schlachtordnung lagerten; es fielen einige Schar-mûzel vor, zumal dem Flûgel gegen ûber, den die Rômer formirten. Der Uebermut der Leztern und der Has der Gallier gegen ſie hâtte es beina-he an eben dem Tage zu einer entſcheidenden Schlacht gebracht, hâtten die beiden Kônige ſie nicht von beiden Seiten zurûkgehalten.

Die beiden Heere brachten die Nacht in dieſer Stellung zu. Liswart und Perion wurden bei-nahe zu gleicher Zeit mit Sonnenaufgang benach-richtigt, daß die Reiter, welche zum Kundſchaf-ten ausgeſchikt waren, jenſeits der Berge ein zal-reiches Heer ausgeſpâhet hâtten, worin ſie des Kôniglichen Banniers des Aravigne wâren an-ſichtig geworden. Die beiden Kônige, ungewis wegen der Partie, zu welcher Aravigne ſich

ſchlagen würde, lieſſen von jeder Seite ſich den Flügel ihrer Heere dicht an die Berge ſtellen, ſo daß ſie im Stande waren, jenem Widerſtand zu leiſten.

Dieſe neue Stellung hielt die beiden Heere auf, und verzögerte die Schlacht, welche ſie ſich zu liefern im Begrif ſtanden. Ein Drommeter, der von Liswart's Heer wärend der Zeit nach dem des Perion geſant wurde, lies ſich zu der Kriegsſchaar führen, welche Amadis befelichte, und ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, ich komme im Namen Gaſquilan's, des Königs von Sueſſa, Euch den Vorſchlag zu thun, Euch ganz allein zwiſchen den beiden Heeren zu nähern, und mit ihm drei Lanzen zu brechen. Seit langer Zeit ſucht dieſer Fürſt Gelegenheit, mit Waffen in der Hand, ſich gegen Euch zu befinden, doch nicht deshalb, daß er wegen des Sieges, den Ihr über den Rieſen Mandrak davongetragen habt, im geringſten Rachgier hege, indem er von dem Edelmut, den Ihr gegen ihn geäuſſert habt, zu gut unterrichtet iſt; allein eine grauſame Schöne, die er anbetet, macht ihre Hand zum Preis des Sieges, den ſie von ihm über Euch wil erhalten wiſſen.

Kehre wieder zu Deinem Herrn zurük, gab ihm Amadis zur Antwort; ſag' ihm, daß die

Lorbeeren, womit er bedekt iſt, und ſeine perſönliche Eigenſchaften ihm das rebelliſchſte Herz hätten unterwerfen ſollen. Was ſein Begehren an mich anlangt, ſo ſag' ihm, daß der Prinz von Gallien die Ehre nicht ausſchlägt, die er ihm anthut, und daß ich mich morgen an dem Ort einfinden werde, den er mir anberaumt hat.

Als die Herausforderung des Königs von Sueſſa in beiden Heeren bekant war, lies Perion und Liswart ſelbige eine Bewegung machen; und da ſie ſelbige vorrükken lieſſen, ohne das geringſte in ihrer erſten Schlachtordnung zu zerſtören, betrug der Raum, der ſie nun von einander trente, nicht mehr denn ungefähr fünfhundert Klaftern.

In dieſer Zwiſchenzeit hatte Gaſquilan zwei Stunden nach Sonnenaufgang ſich genähert, und der Kaiſer Patin war mit einer Schaar Krieger ausgerükt, um ihn den dritten Theil des Wegs zu bringen, den er von ſeinem Heere bis zu dem feindlichen zu machen hatte. Der Prinz Agrayes, da er dieſen Trup vorgerükt ſahe, ſuchte ſich unter ſeinen Kriegern einen gleich ſtarken Haufen aus, und näherte ſich jenem Trup eine gleiche Strekke Weges. Auf die Art wolte Agrayes die Perſon des Amadis vor jedem Ueberfal ſichern; und von der Spize ſeiner Schaar rükte

Amadis einzig und allein dem Gaſquilan entgegen, der ihn grüste, ſo bald er ihn gewahr ward, von ihm die nämliche Höflichkeit empfing; und alle Beide liefen, die Lanze einlegend, mit Ungeſtüm auf einander los.

Ihr Zuſammentreffen war ſchreklich; das Getöſe ihrer zerbrochnen Lanzen und der Stos ihrer Schilde widerhalte bis in den beiden Heeren: Gaſquilan ward ohne Bewustſein und mit verrenkten Armen in den Sand geſtürzt. Amadis rit fürbas ohne gewankt zu haben; da er aber inne ward, daß ſein durch die Heftigkeit des Zuſammenſtoſſens verwundetes Pferd ihn nicht weiter zu tragen vermochte, und da er überdies den Gaſquilan auf dem Boden liegen ſahe, warf er ſich behend' auf ſelbigen; und das Schwert herausziehend, ging er langſames Schrittes, um ihn Zeit zum Wiederaufſtehn zu laſſen.

Ihn unbeweglich ſehend, nahte ſich Amadis, um ſeinen Helm aufzuſchnüren, ihm Luft zu ſchaffen, und ihm beizuſtehn, Kaiſer Patin aber, der keiner grosmütigen Empfindung fähig war, bildete ſich ein, Amadis näherte ſich dem Gaſquilan nur, um ihm den Kapf abzuſchlagen. Dieſer niederträchtige Kaiſer beging die Schändlichkeit, viele Armbruſtſchüſſe *) auf den Amadis

*) Im Originale ſteht viele Büchſenſchüſſe.

thun zu laſſen, und ſchikte vier Römiſche Ritter ab, um ihn aufzuheben und gefangen zu nemen. Agrayes, der dies gewahr ward, flog zur Vertheidigung des Amadis herbei, und da die erſten Treffen von beiden Seiten ſich zu gleicher Zeit in Bewegung zu ſezen anfingen, ſo griffen ſie einander wütend an. Der Ritter Gandalin, der ſich zu dem Trup des Agrayes geſelt hatte, war der Erſte, welcher den Amadis in eben dem Augenblik erreichte, wo dieſer Prinz durch einen Stos, den ihm ein Pferd jener vier Ritter mit der Bruſt gegeben hatte, zu Boden geſtürzt war.

Welch' ein Augenblik! Welch ein Schauſpiel für den treuen Gandalin. Wie ein Geier ſchos er auf dieſe Männer los, ſpaltete den beiden Erſten den Kopf, und vom Pferd' abſpringend, nötigt' er ſeinen trauten Amadis, ſich aufzuſezen, und ſich auf das Ros von einem der Krieger ſchwingend, die er ſo eben getötet hatte, grif er die Feinde dem Amadis zur Seite an, ſich mehr damit beſchäftigend, die Hiebe abzulenken, die man nach dieſem that, als diejenigen zu verwunden, die ihn ſelbſt angriffen.

Nachdem die beiden Heere ſich genähert hatten, um ihre abgeſonderten Häuflein zu unterſtüzen, kam es in Kurzem beinahe zu einem algemei-

nen Treffen: viele Schaaren aus dem einen Flügel und aus dem mitlern Schlachthaufen griffen einander an, da aber Perion und Liswart einer wie der andre den Flügel zuſammenhielten, woſelbſt ſie ihre ſtärkſte Heereskraft hatten, indem ſie in Ungewisheit wegen der Partie waren, welche Aravigne nemen würde, ſo blieb dieſer Kampf unentſchieden, wiewol er lang dauerte, und da die Nacht anbrach, war der einzige Vortheil, den Perion davontrug, der, daß er Meiſter des Planes blieb, auf welchem die Truppen gekämpft hatten.

Wärend der Nacht blieben die Truppen von beiden Seiten unter den Waffen, als der Kaiſer einen vierundzwanzigſtündigen Stilleſtand begehrte, um die Toten wegbringen und für die Verwundeten ſorgen zu können. Menſchlichkeit war zu allen Zeiten eine der Haupttugenden der Prinzen Galliens; und ungeachtet des Vortheils, der dem Perion erwuchs, bis zu Tagesanbruch zu fechten, wurde dieſer Stilleſtand dennoch bewilligt. Selbiger gab dem Liswart Zeit, ſeine Truppen wieder zu beherzen, welche durch jenes Gefechte erſchüttert ſchienen, und da die beiden Könige erfuhren, daß das Heer des Aravigne nur Bewegungen gemacht habe, um ſich zwei

Meilen von ſeinem erſten Standorte zurükzuziehn, ſo machten ſie ſich bereit, das Schikſal dieſes Krieges durch eine algemeine Schlacht entſcheiden zu laſſen.

Dieſe Schlacht began den folgenden Tag nach abgelaufenem Stilleſtande, und die erſten Strahlen der Sonne beſchienen die erſten Angriffe. Selbige waren blutig und vielfältig, der Ausgang war lange Zeit unentſchieden, und eine groſſe Menge Ritter von beiden Seiten ſahen das Tageslicht zum leztenmale.

In einem der wütendſten dieſer Angriffe erkante der Prinz Agrayes den Liswart, und mit Wut auf ihn losjagend, ſagt' er zu ihm: Undankbarſter aller Könige, die da leben, erkenne den Agrayes, der Dein ärgſter Todfeind geworden iſt. Mit dieſen Worten griffen ſie einander gar grimmig an, da aber ihre Schwerter durch ihre ſtarke Waffen nicht durchzudringen vermochten, pakten ſie ſich um den Leib, und jeglicher von ihnen ſtrengte alle ſeine Kräfte an, den andern zu Boden zu werfen.

Wie Amadis die Gefar bemerkte, worin Liswart ſchwebte, ſo kont' er ihn nicht in der Wagnis länger ſehen, unter einem Arme zu fallen, den Rache beſeelte, und ſich zwiſchen dem

Agrayes und Liswart begebend, gleichſam um der furchtbaren Schaar Römiſcher Krieger ſich entgegen zu ſtellen, die zu ihnen zu ſtoſſen im Begrif war, trent' er die beiden Kämpfenden von einander, ſchafte dem Liswart Zeit, ſich in das Dikkicht ſeines Trups zu verfügen, und bat den Agrayes, der über die Trennung von ſeinem Feinde murrte, ihm zur Hülfe zu kommen.

Amadis grif nun die Römer wütend an, und Prinz Floyan, Anverwanter des Kaiſers, war der Erſte, der unter ſeinen Hieben ſank. Kaiſer Patin, der Floyan's Kopf zu ſeinen Füſſen hinrollen ſahe, und deſſen Lanze ganz war, ſtürzte voller Raſerei auf den Amadis los, den er an dem Ort zu durchbohren ſuchte, wo der Küras aufhört; allein Gandalin, der über ein ſo theu- res Leben wachte, wante das Eiſen der Lanze ab, und der furchtbare Amadis, der ſich in ſeinen Steigbügeln erhob, that einen ſo gewaltigen Hieb auf Patin's Schulter, daß ſelbige ſamt dem durch das Schild geſtekten Arm auf den Sand fiel.

Dieſe ſchrekliche Wunde und die Fluten Bluts, die aus ſelbiger ſtürzten, machten dem Leben des Kaiſers in einem Nu ein Ende, und benamen den Römern den Mut dermaaſſen, daß man ſie von allen Seiten fliehen ſahe. Umſonſt wolte

Liswart ſie wieder verſamlen, indem er mit Grumedan, Eildadan und den Brittiſchen Rittern feſten Fus hielt; er ſahe, daß der Schrek über die Römer mehr Macht hatte, als ſeine Vorwürfe, und ward gezwungen, ſich zurükzuziehn, indem er zum Abzuge blaſen lies.

Agrayes wolte den Sieg verfolgen, und den Liswart auf ſeinem Rükzuge anfallen; allein Orianen's Liebhaber wuste deren Vater den Hieben ſeines Vetters nochmals zu entziehn, indem er den Perion dahin vermochte, jenem zu gebieten, Halte zu machen, unter dem Vorwande, daß man, da die Nacht anbräche, ſeine Leute nicht mehr von den Feinden unterſcheiden könte. Agrayes gehorchte, doch murrend, und ſagte ſogar zu ſeinem Vetter: Werdet Ihr es denn nie überdrüſſig werden, Euch gegen den undankbarſten aller Fürſten gefällig zu erweiſen?

Die Nacht war tumultuariſch, und Niemand wagt'es, die Waffen abzulegen; allein noch war der Tag nicht erſchienen, als Liswart einen Herold herüberſchikte, einen neuen Waffenſtilleſtand zu verlangen, und den Perion zu bitten, daß er ihm den Leichnam des Kaiſers ſendete, damit er ihm ein Leichenbegängnis könne halten laſſen, wie es eines ſo groſſen Fürſten würdig ſei; was ihm denn auch bewilligt wurde.

Liswart nuzte dieſe Zeit, an die Oberhäupter des Römiſchen Heers eine Rede zu halten, ſie an den Ruhm zu erinnern, womit ſie ſich ehedem bedekt hatten, und ſie dahin zu vermögen, ſich an ihm enger denn je zu ſchlieſſen, um eine zweite Schlacht zu verſuchen. Nach dem Tode des Kaiſers war Arquiſil, als ſein nächſter Anverwanter und als der nächſte zum Throne mittelſt ſeiner Geburt, das Oberhaupt des Römiſchen Heeres geworden. Dieſer junge Prinz glaubte mit Recht, daß ſeine Ehre es heiſche, Liswart's Rat zu befolgen, und glüklichere Verſuche zu machen, der Glorie des Römiſchen Namens wieder aufzuhelfen. Er wurde von den Römiſchen Truppen eben ſo ſehr geſchäzt, als er geliebt wurde; alle die vornemſten Hauptleute ſchwuren ihm zu gehorchen, und dem Liswart mit Eifer zu dienen.

Wärend, daß das Blut flos, und die Heere des Perion's und des Liswart's auf weiter nichts bedacht waren, als ſich aufzureiben, war der heilige Eremit Naſcian damit beſchäftigt, den Frieden wiederherzuſtellen. Als die Nachricht von der im Werke ſeienden Vermälung des Römiſchen Kaiſers mit der Prinzeſſin Oriane bis in ſeine Einſiedelei gelangt war, glaubt' er nicht, daß dieſe Vermälung je zu Stande kommen könte.

Man wird ſich erinnern, daß Naſcian an dem Tage, da Liswart in dem Walde bei Vindiſilore jagte, den kleinen Eſplandian ſamt ſeiner Löwin zu den Paulunen geführt hatte, welche dieſer Fürſt für die Königin Briſene und für die Prinzeſſinnen aufſchlagen laſſen, daß Oriane, lebhaft gerührt bei Erblikkung dieſes ſchönen Kindes, von dem ſie vermutete, es könte ihr verlorner Sohn ſein, den Naſcian bat, ihr die Beichte zu hören, und daß ſie ihm all' die Geheimniſſe enthülte, welche in ihrer Seele vergraben lagen.

Da Naſcian durch Orianen's Bekentnis ſonach wuste, daß Amadis die Zuſage ihrer Treue an dem Tage empfangen hatte, da er ſie aus den Händen des Arkalaus befreiete, da er auch hofte, daß der Himmel ihre Schwüre angenommen habe, ohne darüber entrüſtet zu ſein, weil ein Sohn, von dem ſo groſſe Dinge wären vorherverkündigt worden, die Frucht dieſer Verbindung ſei, ſo kont' er nicht glauben, daß Oriane jenen Helden und ihre Schwüre hintenanſezen, und ihre Hand dem Kaiſer geben könte. Sobald Naſcian den Verfolg dieſer Begebenheiten gehört hatte, Liswart's Gewaltthätigkeiten gegen Orianen, die Entführung dieſer Prinzeſſin, und den grauſamen Krieg, der im Begrif war, zwiſchen dem Liswart auszubrechen, der ſich zu den Rö-

mern geſchlagen habe, und zwiſchen den Rittern der feſten Inſel, denen König Perion bei: ſtünde, ſo glaubt er, ſich dazwiſchen legen zu müſ: ſen, um den Folgen und dem mächtigen Blutba: de Einhalt zu thun, welches chriſtliche Nazionen anzurichten im Begrif ſtanden. Er konte dies gar leichtiglich, wenn er Orianen's Vermälung und Eſplandian's Geburt eröfnete; da er aber dieſe Geheimniſſe nur in der Beichte erfahren hatte, ſo kont' er ſelbige nicht offenbaren, ohne ſich eines Verbrechens ſchuldig zu machen, wofern er nicht durch Orianen's Erlaubnis hierzu be: rechtigt war.

Naſcian gab die Hofnung nicht auf, ſelbige zu erlangen; er nam ſeinen Queerſak und Stab, und machte ſich auf den Weg nach der feſten Inſel, mit all' der Eilfertigkeit, welche ſein hohes Alter und das ſchwache Thier, das er rit — es war ein Eſelein — ihm verſtatteten.

Nach vielen Tagen einer ſehr abmattenden Reiſe kam Naſcian bei Orianen an. Ihr In: nerſtes ward bewegt, als ſie ihn ſahe, und ſie führte ihn ſogleich in ihr Kabinet. Ah! mein Vater, ſagte ſie zu ihm, ich bin noch weit un: glüklicher, als ich es das leztemal war, da ich Euch ſahe; der Krieg, die Erbitterung zwiſchen dem Amadis und meinem Vater werden von

Tag zu Tage ſtärker; blutige Gefechte haben bereits vielen Rittern das Leben gekoſtet, und in dieſem Augenblik denk' ich mir mit Schaudern, daß neue gehalten werden. Meine Tochter, gab ihr Naſcian zur Antwort, es wär' Euch möglich geweſen, dies zu verhindern, wenn Ihr Eure Heurat, und Eſplandian's Geburt entdekt hättet. Ihr wiſſ't, daß ich den Zuſtand Eures Gewiſſens kenne, und ich Erkläre Euch hiermit, daß Ihr Euch des Bluts ſchuldig macht, das von nun an wird vergoſſen werden, wenn Ihr noch länger anſtehn werdet, dem Könige, Eurem Vater, Eure verborgenſten Geheimniſſe zu entdekken.

Ah! mein Vater, erwiederte Oriane, indem ſie einen Strom Thränen vergos, wolt Ihr wol von mir verlangen, daß ich ein ſolches Geſtändnis ſelbſt zu thun wagen ſol? Nein, meine theure Tochter, ſagte der erweichte Naſcian, wofern Ihr mir nur erlaubt, es für Euch zu thun. Das, was Ihr mir in der Beichte ſagtet, war mir heilig; wenn Ihr mir aber die Erlaubnis gewähret, mit dem Könige, Eurem Vater, darüber zu ſprechen, ſo hoff' ich, unter Beiſtand der götlichen Gnade, ſein Herz zu ändern, es für Euch zu erweichen, ſeine Einwilligung zu Eurer bisher heimlich geweſenen Ehe mit dem Amadis zu erlan=

gen, und den Frieden zwiſchen Prinzen wieder-herzuſtellen, die ſich lieben, und wechſelſeitig unterſtüzen müſſen.

Ah! darein willig' ich von ganzem Herzen, ſagte Oriane; ich kan meine gegenwärtige Lage und all' die Drangſale und Leiden nicht länger ertragen, woran ich Schuld bin; Euren Händen übergeb' ich mein Schikſal, und ich beſchwöre Euch, mit dem Könige, meinem Vater, ſobald zu ſprechen, als es Euch nur möglich iſt. Der Entſchlus, den Ihr fast, ſagte Naſcian zu ihr, mus Euch die Gnade des Himmels zuziehn, und ich hoffe, daß ſelbiger mir ſo viel Stärke geben wird, bei dem Könige Liswart einzutreffen, bevor der neue Waffenſtilleſtand um iſt.

In der That lies Naſcian ſich nur die Zeit, ein leichtes Mahl einzunemen, ſezte ſich ſodan gleich wieder auf ſeinen Eſel, und kam denſelben Abend bei König Liswart's Zelte an.

Dieſer Fürſt erſtaunte höchlich, den heiligen Eremiten erſcheinen zu ſehn, den er den Augenblik erkante. Heiliger Mann, ſagt' er zu ihm, indem er ihn umarmte, komt Ihr, um mich zu tröſten? Ah! meine Seele iſt in dieſem Augenblik durch Schmerz zerriſſen; allein Eure Reiſe, Eure Gegenwart verkündigen mir, daß

Ihr mir ſehr wichtige Dinge müſt zu ſagen haben.

Ach! gnädigſter Herr, verſezte Naſcian, daß ich nicht habe eilfertiger ſein können! Vielleicht hätt' ich nicht den Schmerz, dieſe Gefilde noch mit Blut bedekt zu ſehn. Erinnert Euch, Gnädigſter Herr, daß Ihr ein Chriſt ſeid, und daß die Macht der gröſten Könige der des Schöpfers Himmels und der Erden weichen mus; befürchtet, ihn beleidigt zu haben, indem Ihr Eure älteſte Tochter enterben und ſie zwingen wolt, ihre Hand gegen den Eid der Treue, den ſie geleiſtet hat, dem Kaiſer zu reichen.

O groſſer Gott! was ſagt Ihr mir, unterbrach ihn Liswart. Heiſt das nicht für Orianen alles thun, was nur ein Vater für ſeine Tochter thun kan, wenn er ſie auf den erſten Thron des Erdbodens zu erheben ſucht? Und muſte dieſe Ehe dem Höchſten nicht wolgefällig ſein, weil uns die Verbindung mit dieſem groſſen Prinzen in den Standte ſezte, ſeine heilige Religion blühen zu machen. Seine Ratſchlüſſe ſind oft verborgen, gab ihm Naſcian zur Antwort: wiſſet ſonach, daß er bereits längſt Orianen's Schwüre empfangen hatte, und daß geheime Bande ſie mit dem Prinzen von Gallien bereits an dem Tage vereinigten, wo die Tapferkeit dieſes

Helden ſie aus den Händen des treuloſen Arkalaus befreite.

Liswart ſtand eine Zeitlang in dem Verdachte, das hohe Alter habe Naſcian's Verſtand geſchwächet; und er erzäle ihm nur eine Fabel ohn' alle Warſcheinlichkeit, er ſah' ihn mit einem erſtaunten Weſen an, als Naſcian das Wort folgendermaaſſen wieder aufnam: Wiſſet, Gnädigſter Herr, daß ich all' dieſe Geheimniſſe wuste; ſie waren mir aber unter dem Siegel der Beichte von Eurer Prinzeſſin Tochter offenbaret worden. Wiſſet überdies, daß dieſe dem Himmel wolgefällige Ehe durch die Geburt eines Sohnes geheiligt wurde, deſſen hohe Beſtimmung viele Prophezeiungen verkündigen. Ja, Gnädigſter Herr, jener junge Eſplandian, jenes ſo theure Kind, welches die Vorſicht in meine Arme warf, und das Ihr an Eurem Hofe erziehet, dieſer Eſplandian iſt das koſtbare Pfand von Orianen's Ehe. Ohne ihre Erlaubnis kont' ich Euch dies nicht offenbaren; ſo eben hab' ich ſie erhalten, und der Himmel hat mir die Kräfte gegeben, Euch in ſeinem Namen zu verkündigen: er fordre von Euch, daß Ihr dies Eheband gut heist, und daß Eſplandian, ſo wie er vorhergeſagt hat, derjenige ſei, der Euch mit dem Amadis wieder vereinigt und ausſöhnet.

Liswart ſenkte den Kopf und blieb einige Augenblikke ohne Antwort. Alles das, was Amadis, alles das, was dieſer Held und deſſen Brüder für ihn gethan hatten, alles das, was ſeine liebenswürdige und unglükliche Tochter hatte leiden müſſen, kam ihm wieder in's Gedächtnis, und bald floſſen groſſe Thränen über ſeine Wangen.

Ah! mein Vater, rief er, indem er ſich um den Hals des Naſcian warf, welch ein grauſames Geheimnis! Und wie viel Blut koſtet es nicht! Wie viel Unglüksfälle hat es nicht erzeugt! Ha! daß ich nicht eher wuste, was für Bande und was für Empfindungen die Oriane und den Amadis verknüpften! Kont' ich wol eine beſſere Wahl treffen, als in der Perſon des Erben von Gallien, und zumal da ich dieſen Prinzen vielmals Leben ſowol, als Sieg zu verdanken habe. Ah! mein lieber Vater, begebet Euch, ſobald es Euch Eure Kräfte verſtatten, in das Lager des Perion's und des Amadis, und ſtellet ſchleunig einen wünſchenswerten Frieden wieder her; ſagt ihnen, daß Macht nie meinen Mut würde niedergeſchlagen haben, daß aber die geheiligten Bande des Amadis und Eſplandian's Geburt mein Herz der Liebe, der Erkentlichkeit wieder eröfnen, die ich ihm ſchuldig bin, daß ich ihn mit Orianen vereinige, die ich von heut' an für

meine Erbin erkläre, und daß ich es völlig ihm anheimſtelle, die Friedensartikel insgeſamt aufzuſezen.

O ſeeliger Fürſt, rief Naſcian, indem er ſich zu Liswart's Füſſen warf, der Ewige legt den Geiſt ſeiner Weisheit in Eure Seele; Eure Gerechtigkeit, Eure Geſinnungen, die Liebe Eurer Angehörigen und Eurer Unterthanen wird Eure Tage mit wahren Ruhm und mit wahrer Glükſeeligkeit erfüllen.

Nach dieſen Worten ſtanden Beide auf, und gingen wieder zu den Rittern des Hofes; ſelbige ſahen mit Erſtaunen, daß Liswart's Augen von den Thränen noch rot waren, die ſie vergoſſen hatten, zugleich aber von der lebhafteſten Freude funkelten.

In dieſem Augenblik trat Eſplandian in's Zelt, der von Vindiſilore im Namen der Königin Briſene kam, um zu erfahren, wie's mit Liswart ſtünde. Wiewol Eſplandian in einem Zwiſchenraum von ſieben Jahren ſehr viel gröſſer geworden, und beinah' im Stande war, den Ritterorden zu erlangen, ſo erkant' ihn der gute alte Naſcian dennoch ſogleich den Augenblik, und ſtrekte die Arme gegen ihn aus. Eſplandian war beſtürzt, und konte einige Augenblikke nicht

antworten; ſobald er aber den heiligen Eremiten erkante, lief er auf ihn zu, und umfaste ſeine Kniee. Liswart hatte ſehr viel Mühe, die zärtlichen Empfindungen zurükzuhalten, die in ihm arbeiteten; überzeugt, daß es ſein Enkel ſei, den er in dieſem ſchönen Kinde ſahe, das er ſtets ſo zärtlich geliebet hatte, nam er aus ſeinen Händen Briſenen's Brief, begab ſich mit Naſcian nach dem äuſſerſten Ende des Zelts, und las ihn mit ſelbigem.

Die weiſe Königin drang durch ihr Schreiben in den König, ihren Gemal, Frieden zu ſchlieſſen, und ſich mit dem Perion und den Prinzen von Gallien wieder auszuſöhnen. Scheint es nicht, als ob ſie uns erriete? ſagte er zum Naſcian. Ha! mein Vater, ich beſchwöre Euch, ſchiebt es nicht länger auf, Eure Reiſe zu enden. Naſcian, der den Anblik eines für den Amadis ſo theuren Sohnes, für eine Belohnung der unrechtmäſſigen Leiden anſahe, welche dieſer Prinz erduldet hatte, bat den König, ihm zu erlauben, daß er den jungen Eſplandian und ſeinen Neffen Sergil mit ſich nemen dürfte, damit ſie ihn auf dieſer Reiſe hülfen. Liswart willigte darein mit ſo gröſſerm Vergnügen, da er fühlte, daß er zu viel Mühe

habe, vor ſeiner Hofſtaat all' die Empfindungen zu verbergen, womit ein ſo theuers Kind ſeine Seele erfülte.

Naſcian immer auf ſeinem Eſel befindlich, Eſplandian und Sergil auf Rennnern ſizend, kamen den folgenden Morgen beim Heere der Ritter von der feſten Inſel an, und die Wachen des Lagers führten ſie zum Zelte des Amadis.

Der Prinz von Gallien, der den Eſplandian nur ein einziges mal und nicht ganz genau geſehn, erkante ihn nicht wieder, allein Quedragant, der ihn wenig Tage zuvor geſehn hatte, lief auf ihn zu und umarmte ihn. Mein Trautchen, ſagt' er zu ihm, das iſt der Griechiſche Ritter, der an dem Tage, da er für Graſſinden focht, Euch das Leben der beiden Römiſchen Ritter ſchenkte; er kan Euch ſagen, daß ich mich all' der Aufträge entledigt habe, die Ihr mir für ihn gabet.

Eſplandian nunmehr erkennend, daß ſich Amadis gegenwärtig befände, lief hinzu und küste ihm die Hände, als dem beſten Ritter des Erdbodens, und als demjenigen, von dem er den Ritterorden am liebſten zu erhalten wünſchte. Amadis durch die Handlung und durch die An

nemlichkeiten dieſes Kindes gerührt, umarmte ihn zärtlich, und fragte: durch welch einen beſondern Zufal ihn Liswart habe hieher gehn laſſen? Gnädiger Herr, verſezte der Jüngling, hier iſt der heilige Eremit Naſcian, der wird Euch das alles ſagen. Der Prinz von Gallien, der den Ruf der Heiligkeit des Naſcians kante, und der durch Orianen wuste, daß dieſer vom Himmel geliebte Mann die Ehrerbietung und die Liebe aller Biedermänner verdiente, bat den Naſcian um Verzeihung, daß er ihn nicht ſogleich empfangen hätte, wie er empfangen zu werden verdiente.

Ihr ehret einen armen Sünder zu ſehr, ſagte Naſcian zu ihm; wir ſind es insgeſamt, und aller Ruhm und Weisheit der Welt ſind nichts denn ſchwache Funken gegen jenes ewige Licht, das durch ſich ſelbſt leuchtet, und das alle groſſe Werke des Schöpfers befruchtet und im Gleichgewicht mit ſich erhält. In ſeinem Namen wagt' es der ſchwache Naſcian, Eremit ſeit ſechzig Jahren, und ſeinem lezten Stündlein ziemlich nahe, zu Euch zu kommen, und mit Euch zu ſprechen.

Von Ehrerbietung gegen den Naſcian durchdrungen, lies Amadis all' diejenigen fortgehn, die ihn umgaben. Redet, mein Vater, ſagt' er zu ihm, und ſeid verſichert, daß Euch ein Mann anhören wird, der Euch bereits ganz unterthan iſt.

Erinnert Ihr Euch, ſagte Naſcian mit einer über ſein Alter hinausgehenden Stärke, der väterlichen Sorgfalt, welche die göttliche Vorſicht über Eure erſten Tage getragen hat. Gerettet von der Wut der Wogen, die man Euch Preis gegeben hatte, Ueberwinder des furchtbaren Abyes, anerkant von einem groſſen Könige für ſeinen Sohn, bedekt mit Ruhm in hundert denkwürdigen Gefechten, glüklich mit Orianen vermält, Vater eines jungen Prinzen, dem die grösten Schikſale ſich von allen Seiten her verkündigen; das iſt das Loos des Amadis, das ſind die Wolthaten, welche das höchſte Weſen über ihn auszuſchütten Wolgefallen zu finden ſcheint.

O mein theurer Amadis, mein trauter Sohn, verzeihet dieſen Namen dem Alter eines Dieners des Herrn, iſt Euer Herz nicht von lebhafter Erkentlichkeit durchdrungen? Iſt es nicht der Liebe zum Frieden geöfnet, den ich Euch anzubieten komme? Ha! mein Vater, rief Amadis, indem er ihm die Hand drükte, von was für Art auch die Bedingungen deſſelben ſein mögen, ſo nem' ich ſie dennoch an, weil Ihr es ſeid, der ſie mir anbietet; da ich aber als Sohn ſchuldig bin, dem Perion meinen Willen aufzuopfern, et lieber, ſo ſeid ſo gut, komt zu ihm, und macht ihn

all' die Empfindungen theilen, womit Ihr meine Seele durchſtrömt habt.

Amadis führte ihn ſogleich zum Zelte des Königs, ſeines Vaters. Dem Perion, als er ſie in Begleitung des Eſplandian's hereintreten ſahe, fiel die Schönheit dieſes zarten Junkers ſo auf, daß ſeine erſte Frage an den Eremiten war, ob er ſein Vater ſei? Ich bin es nur, antwortete Naſcian, durch die ſorgfältigen Bemühungen, die ich für ſeine erſten Tage getragen habe, und durch die Zärtlichkeit, die ich für ihn hege. Nein, gnädigſter Herr, dieſer Junker iſt nicht der Sohn eines armen Eremiten, und er wird Euch theurer ſein, als Ihr es denkt, wenn Ihr ihn kennen werdet. Darauf beſchäftigte ſich der Kläuſner mit weiter nichts mehr, als mit dem Gegenſtande ſeiner Sendung, und ſtelte mit Nachdruk alles das vor, was den Perion zum Frieden bewegen, und ihn vermögen muste, ſelbigen ſogar zu wünſchen.

Perion lies auf der Stelle eine Ratsverſammlung der Erſten und Edeln ſeines Reichs berufen, und nachdem er ihnen alles das vorgetragen, was Naſcian geſagt hatte, brachte Angriote d' Eſtravaux, der an Mut, Sitten und Geiſt über alle hervorragte, und deshalb in gar groſſem Anſehn ſtand, ſeine Meinung vor, die algemeinen

Beifal erhielt; ſie beſtand darin, den Quedragant und Brian von Monaſtes von neuem an Liswart abzuſchikken.

Nachdem Naſcian ſich eine Zeitlang ausgeruhet hatte, kehrt' er zum Liswart zurük, der inzwiſchen die mächtigſten Prinzen und die berühmteſten Ritter ſeiner Partei zu Rate gezogen, und gefunden hatte, daß ſie alle ſeiner Meinung waren. Arban von Northwales und Guilan der Tiefſinnige wurden von ihm erkieſet, die Friedensartikel und die Vergleichspunkte, welche die Klugheit erforderte, mit dem Angriote aufzuſezen. Der Erſte war, den Perion und den Liswart dahin zu bringen, daß ſie binnen vierundzwanzig Stunden ihre Heere ſich ſo weit zurükziehen lieſſen, bis ſie beiderſeits ſieben Meilen von einander entfernt wären. Das geſchahe auch.

Perion zog ſich an vier Meilen nach der feſten Inſel zurük, und Liswart lies ſein Heer nach der Stadt Lubania zurükgehn, welche von dem lezten Schlachtfelde eben ſo weit entfernt war; er rechnete darauf, wärend der Unterhandlungen daſelbſt ſich aufzuhalten.

Liswart, der ſeine Truppen in viele ſäulenförmige Züge getheilet, hatte bereits zwei Meilen

zurükgeleget, als er einige Schaaren leichter Trup-pen auf dem Abhange des Gebirges erſcheinen ſahe, wovon einige bereits herunterkamen, um ſich in der Ebne auszubreiten. Zu eben der Zeit ſties der junge Eſplandian, mit Liebkoſungen von Perion und dem Amadis überhäuft, die ihn gleichwol von ſeiner Geburt nicht hatten unter-richten wollen, dieſer zarte Junker, ſagen wir, ſties ſamt den Sergil in Geſchwindigkeit zum Könige Liswart, als ſie unbekante Truppen ge-wahrten, die ſich in Ordnung zu ſtellen be-gannen.

Eſplandian hatte die Königin Briſene oft von dem eingewurzelten Grolle reden hören, den der König Aravigne, Barſinan und der Zaubrer Arkalaus gegen den Liswart nährten; er hatte in Perion's Lager vernommen, daß Aravigne, an der Spize eines zalreichen Heers, nur auf den Augenblik laure, wo er den Liswart oder den Perion mit Vortheil ganz zu Grunde richten konte. Dies Kind, das über ſein Alter erhaben war, dachte bei ſich, daß Aravigne ſich vor dem ſiegreichen Heere des Perion's ſcheuen und auf Liswart's ſeins losgehn würde, das ihm in's Schwert zu laufen ſchien, indem es ſich nach der Stadt Lubania zurükzog. Stat ſeinen Weg zum Liswart fortzuſezen, kehrt' er ſtraks gar en-

delich wieder um, ging zum Amadis zurük, berichtete ihm, was er ſo eben beobachtet hatte, und beſchwor ihn, dem Liswart zur Hülfe zu fliegen, deſſen Heer, geſchwächt durch ſeine Verluſte, und ermüdet durch einen unglüklichen Krieg, nicht vermögend wäre, den mächtigen Angrif eines friſchen Heers auszuhalten, das aus ſeinen Standquartieren käme,

Amadis bewunderte die Scharfſicht des Junkers, die aus dem Rate hervorleuchtete, den er ihm gegeben, und da ſeine Liebe zu Orianen ihm in den Liswart nur einen Fürſten ſehen lies, den er mehr denn je beiſtehen muste; wiewol er von einem langen Marsch ſehr abgemattet war, ſo ſtieg er dennoch mit Floreſtan, Graſandor, Quedragant, Garnates und einigen Rittern ſchleunig wieder zu Pferde, und rit auf's ſchärfſte, um dem Liswart zur Hülfe zu kommen; an den König Perion hinterlies er die Nachricht von der Partie, die er ſo eben ergriffen, und von dem Wege, den er genommen hatte.

König Perion, wie er dies Eräugnis erfuhr, ſtand keinen Augenblik an, den Kern ſeiner Truppen die Waffen ergreiffen zu laſſen, und machte ſich mit ihnen auf den Weg, den Amadis zu unterſtüzen, Da aber die Schaar, die er anführte, nicht ſo ſchnel fortziehn konte, wie Amadis und

der leichte Trup ſeiner Begleiter, ſo kont' er ſei-
nen Sohn nicht einholen, ja ſelbſt ihm nicht an-
ders als in einer Entfernung von zwei Meilen
folgen.

Liswart war gähling angefallen, ſeine beiden
Flügel durch Aravignen's Heer beinah' in dem
Augenblik umzingelt worden, wo dieſer Fürſt die
Wälle von Lubania nur erſt im Geſicht hatte.
Mit dem grösten Mute begab er ſich wechſelswei-
ſe nach den beiden Flügeln, und hielt die Angrif-
fe der Feinde bis zu den Thoren dieſer Stadt aus.
Da aber das ganze Heer des Aravigne von den
beiden Seiten des Berges her ſich vollends her-
vormachte, und unaufhörlich neue Truppen denen
lieferten, welche Liswart's Heer in die Enge
trieben, ſo lies dieſer Fürſt, der ſich mit weiter
nichts mehr denn mit ſeinem Rükzug in Lubania
beſchäftigte, ſeine bereits mutloſen Truppen in
dieſe Stadt rükken, indes, daß er an der Spize
ſeines Nachtraps feſten Fus hielt, und mit einer
kleinen Anzal Ritter die ganze Macht eines Hee-
res aushielt, das ſich bereits ſiegreich glaubte.

In dieſem für des Königs Leben und für ſei-
ne gänzliche Niederlage ſo gefärlichen Augenblik
kam Amadis zu ſeinem Beiſtande an.

Amadis hatte einige Augenblikke Halte ma-
chen laſſen, eh' er den Aravigne angrif; da er

ſeinen kleinen Trup ſich feſt zuſammenſchlieſſen laſſen, um deſſen Macht zu vereinigen, ſo konte der Wut ſeines erſten Angrifs nichts widerſtehn, und zwanzig der vornemſten Ritter des Aravigne biſſen bereits in den Staub, als das fürchterliche Geſchrei: Gallien! Gallien! ſich hören lies. Dies Geſchrei, das unter Aravigne's Truppen Schrek verbreitete, beſeelte wiederum die Hofnung und die Kräfte von Liswart's Rittern.

Ha! meine Gefährten, rief der alte Grumedan, der das Bannier trug, friſch drauf los im Namen Gottes und des Amadis, der uns zur Hülfe kömt! Norandel, Cildadan, Guilan der Tiefſinnige hoben bei dieſen Worten ihre Schwerter wieder auf. Ihr Mut beſeelt ſich wieder, es wachſen ihnen wieder neue Kräfte, und ihrer Seits: Gallien! rufend, brechen ſie in die Feinde ein, unter welchen Amadis und ſein Trup ein gräsliches Gemezel machten.

Das Gefecht wurde einige Zeitlang an dem Thore der Stadt gehalten, auf welches Aravigne's Mittelhaufe und linker Flügel ihre vereinigten Kräfte gerichtet hatten. Der rechte Flügel, den dieſer Fürſt und Arkalaus befelichten, hatte die Stadt Lubania von der Mittagsſeite eingeſchloſſen. Da ſie hier nur ſchwachen Widerſtand fanden, ſo bemächtigten ſie ſich der Landwehren,

der Thore und der Hauptwachen; und in ſäulenförmigen Zug ſich in den Hauptſtraſſen ſtellend, hofte Aravigne dem Könige Liswart allen Rükzug abzuſchneiden, und ihn in dem Augenblik entweder zu fahen oder zu töten, wo ſein leztes Rettungsmittel ſein würde, ſich in den Mittelpunkt der Stadt zu flüchten.

Da Arkalaus das Getöſe der Waffen noch gegen das Thor der Stadt widerhallen hörte; woſelbſt der Mittelhaufe ſeines Heers den Liswart angrif, ſo ſchikt er den Barſinan mit einer groſſen Schaar Krieger ab, von Straſſe zu Straſſe gegen dies Thor zu marſchieren, und den Liswart rükwärts anzufallen. In eben dem Augenblik, da Barſinan daſelbſt eintraf, kam Amadis, der den Feind in Unordnung gebracht, und ihn mehr denn zwei Bogenſchüſſe weit den Schlagbäumen zurükgenötigt hatte, mit Liswart und ſeinen Rittern zu dem Thore herein, um ſich in dieſer Stadt zu verſchanzen, und dem Könige Perion Zeit zu laſſen, ihnen zur Hülfe zu kommen.

Erſtaunt auf neue Feinde zu treffen, die er an ihrem Banniere ſogleich erkante, verlor er keinen Augenblik auf ſie einzuſtürzen, und das gefürchtete Geſchrei: Gallien! Gallien! ertönte zum zweitenmale. Auf dies Geſchrei gerieten Barſinan's Truppen ganz in Unordnung, war=

ſen ihre Waffen weg, und flüchteten davon. Barſinan aus dem Sattel geſtochen, rief um Gnade, indem er ſich neben dem Pferde des Amadis auf die Kniee niederwarf, der dieſen Neffen des Aravigne dem Grumedan zur Hut übergab. Von hier kam dieſer Prinz, ſeinen Sieg verfolgend, bis zu den mittägigen Thoren der Stadt, woſelbſt er ein ſchrekliches Gemezel unter denen began, die ſich deren bemächtigt hatten; und die Schlagbäume niederlaſſen, und das Haus umringen lies, in welches man den Aravigne und den Arkalaus ſich aus dem Kampfe hatte hinflüchten ſehn.

Liswart, Ueberwinder von allen Seiten, wuſte noch nicht, wer der Arm war, der ihm beigeſtanden hatte; er fragte ſeine Ritter darnach, als der gute alte Grumedan rief: Wie, habt Ihr nicht Gallien ſchreien hören? Ah! welcher andre als Amadis hätte uns wol Leben oder Freiheit retten können? Amadis, der in dieſem Augenblik ankam, hörte den Liswart ausruffen: Ha! Grumedan, ich glaube wol den Amadis einer ſo grosmütigen Handlung fähig; ſolt' es aber wol möglich ſein, daß er alle meine Ungerechtigkeiten vergeſſen hat? Ja, gnädigſter Herr, verſezte jener, es giebt keine tugendhafte Handlung, die mein Amadis zu thun nicht fähig wäre.

Ihr habt wol Recht, trauter Grumedan, mich den Euren zu nennen, ſagte Amadis, indem er das Viſir ſenkte, denn Niemand ſchäzt und ehret Euch mehr, und liebet Euch ſtärker denn ich. Doch, gnädigſter Herr, fuhr er gegen den Liswart fort, werd' ich denn nie des Glüks genieſſen, Euch gleichfals ſagen zu hören, mein Amadis, wenn Ihr von dem Menſchen ſprecht, der Euch am allerzugethanſten iſt. Ah! von dieſem Augenblik an, rief Liswart, indem er die Arme um ſeinen Hals ſchlang, und ihn feſt an ſeine Bruſt drükte, Ah! mein trauter Amadis, wie ſehr hoch iſt mir eitler Ruhm und Ungerechtigkeit zu ſtehn gekommen! Welch' ein neuer Triumph iſt dies für Euch, und welch' neues Verdienſt habt Ihr nicht, das zu vergeſſen! Gnädigſter Herr, ſagte Amadis, ich erinnre mich nur der Gütigkeiten und des Zutrauens, womit Ihr mich ſo lange Zeit beehret habt; ich ſehe alle die Tage, die ich in Eurer Ungnade zugebracht habe, für Tage des Unglüks an, und denjenigen für den ſchönſten meines Lebens, der mir Eure Freundſchaft wiedergiebt.

Indes, daß dieſer rührende Auftrit den Grumadan und die Ritter vom Gefolge der beiden Prinzen Thränen der Freude vergieſſen machte, kam Perion bei Lubania an, und hieb alles das-

jenige in Stükken, was ſich von Aravigne's Heer wieder zuſammengezogen hatte; die zerſtreuten Ueberreſte flohen nach dem Gebirge, indem ſie ihre Waffen wegwarfen. Perion, bevor er ſich zum Liswart verfügte, hatte dem Prinzen Agrayes aufgetragen, ſie zu verfolgen; allein der wahre Beweggrund war, daß er wegen der erſten Zuſammenkunft dieſes Degens mit einem Fürſten beſorgt war, den ſelbiger mit ſo vielem Rechte haſſ'te.

Sobald Liswart erfuhr, daß ſich Perion vor den Thoren der Stadt befände, eilt' er ihm entgegen; die beiden Könige umarmten ſich, und in ihrer Zuſammenkunft herſchte jener Adel, jene Freimütigkeit, jene Herzlichkeit, welche Monarchen, und ſelbſt andre Menſchen ſo ſelten gegen einander äuſſern, wenn ſie lange Zeit Feinde geweſen ſind. Da Liswart den Agrayes nicht anſichtig ward, ſagt' er mit einem beſorgten Weſen zum Perion: Wie, ſolte der Prinz von Schotland die Feindſchaft ſo weit getrieben haben, daß er Euch nicht folgen wollen, um mir zur Hülfe zu kommen? Er iſt in der Verfolgung Eurer Feinde begriffen, und wil ſogar den Lezten von denen aufreiben, die Euch übrig ſind. Ha! ich werde nicht eher zufrieden ſein, als bis ich ihn umarmt habe! rief Liswart. Und ſich zum

Amadis wendend, ſagt' er: Das iſt ein neuer Dienſt, den ich Euch gleifals zu verdanken hoffe.

Ohne das Geringſte zu antworten, entfernte ſich Amadis auf's geſchwindeſte, holte den Agrayes ein, und beſchwor ihn, alles zu vergeſſen, und ſich wieder mit dem Liswart auszuſöhnen. Bei meiner Treu, lieber Vetter, ſagte dieſer zu ihm, wenn ich ihn haſſ'te, ſo geſchahe dies vornemlich aus Rükſicht auf Euch; wiſſ't Ihr nicht, daß ich von Kindheit an keine andre Geſinnungen gehabt habe, als die Ihr hattet? Mit dieſen Worten eilt' er auf den Liswart zu, macht ihm eine ſehr anſtändige Verbeugung, und nimt den Helm ab. Liswart ſchlos ihn feſt in ſeine Arme, und ſagte zu ihm mit lachendem Munde: Prinz Agrayes, dieſe Umarmung iſt mir weit wilkomner, als die lezte, die wir hatten. Beim heiligen Georg! Herr König, ſagte Agrayes, ich habe von groſſem Glük zu ſagen, daß ich ſo durchkam, denn in meinem ganzen Leben hab' ich mich in keiner befunden, die ſo gefärlich für mich geweſen wäre.

Liswart auſſer ſich vor Freude, in dem Herzen ſeiner alten Freunde jene Anhänglichkeit wieder zu finden, wovon ſie ihm eben ſo rührende Beweiſe gegeben hatten, ward kaum gewahr, daß er mit

Wunden bedekt war. König Perion, wie er ſahe, daß ſeine Waffen zerſchmettert waren, und daß ſein Blut noch flos, ſo führt' er ihn ſchleunig in einen Pallaſt, woſelbſt die Wundärzte ſein Blut ſtilten, und ſeine Wunden nur leicht fanden.

Die Zeit, wo er das Bette hüten muste, machte dem Gaſquilan die ihn einzuholen nötige gewinnen, und ſelbiger knüpfte nun die zärtlichſte Freundſchaft mit dem Amadis; der gute alte Naſcian traf ſamt dem Eſplandian und ſeinem Neffen den folgenden Tag auch beim Liswart ein. Ich ſehe wol, ſagte der heilige Eremit, daß ich nun weiter nichts mehr zu thun habe, als den Himmel zu preiſen, und ihn zu bitten, daß er auch ſeinen Seegen über Euch ausſchüttet.

Liswart erſtaunt über die Schnelligkeit, womit man ihm zur Hülfe gekommen war, befragte dieſerhalb den Amadis; worauf Eſplandian röter geworden denn eine Roſe, doch mit einer unverzagten Mine ihnen meldete: da er von dem Gebirge Aravigne's friſches Heer herabkommen ſehn, und da er gewust habe, daß ſelbiger Liswart's Feind ſei, ſo hab' er es auf ſich genommen, zum Amadis zurükzukehren, und in ihn zu dringen, daß er ſeinem Könige zum Beiſtand fliegen möchte.

Liswart und der gefühlvolle Amadis konten ſich's nicht erwehren, dies liebenswürdige Kind wechſelſeitig in ihre Arme zu ſchlieſſen; ſie hatten aber die Verabredung getroffen, ſich zu zwingen, und deſſen Geburt nur erſt im Beiſein der Königin Briſene und der Oriane zu entdekken.

Wärend dieſer Zeit waren Aravigne und der boshafte Arkalaus ſtets in dem Hauſe ſorgfältigſt bewacht worden, das ſie in dem Augenblik zur Freiſtäte gewählt hatten, wo das Geſchrei: Gallien! Gallien! Schrekken in ihre Seele gejagt hatte. Amadis wolte ſehn, mit was für einem Auge ſie ſeine Gegenwart aushalten würden, und lies ſich nach dieſem Hauſe führen. Er fand ſie alle Beide auf einem Bette liegen, in tiefes Staunen verſenkt. Kenſt Du mich noch, treuloſer Arkalaus? ſagt' er im Hereintreten. Ich denke, ich habe Dich nie geſehn, verſezte dieſer, indem er mit verächtlichem Stolz ihn anblikte, woſern Du nicht ein junger Weichling von Liswart's Hofe biſt, den ein falſches Mitleid mich eines Tages auf meinem Schloſſe Valderin ſchonen machte. Gleichwol trägſt Du Merkmale, ſagte Amadis, indem er auf deſſen verſtümmelte Hand zeigte, die Dir den Amadis aus Gallien ſolten zu erkennen geben. An Deinem Betragen könt' ich Dich wieder erkennen, antwortete Arkalaus.

Verdienſt Du wol, daß man Dir verzeiht, hub Amadis an? Und hätt' ich auch dieſe Schwachheit, würdeſt Du deshalb wol wakrer, redlicher werden? Thue, was Du willſt, verſezte Arkalaus gar troziglich; ich bin weit entfernt, das Geringſte zu verſprechen, und verzweifle noch nicht, Dir vor meinem Tode noch viel Unheil zuzufügen.

Amadis entrüſtet, ſich von dieſem Verräter noch gedroht zu ſehn, lies ihn in einen eiſernen Kefig ſperren. Was den Aravigne und den Barſinan betraf, ſo lies er, weil er wuste, wie ſehr ſie ihre Macht als unumſchränkte Beherſcher gemisbraucht, und mit was für Schande ſie ſich als Ritter bedekt hatten, ſie ihres Standes und ihrer Ehren entſezen, eine Totenmeſſe über ſie leſen, als wären ſie wirklich tot geweſen, ſodan lies er ihnen die Haare abſcheeren, und ſie in ein Mönchskloſter einſperren. Nachdem Liswart's Truppen ſich der Staaten dieſer beiden Regenten bemächtigt hatten, verſchob man die Theilung, die damit ſolte vorgenommen werden, bis auf den Tag der Vermälungsfeier des Amadis.

Amadis kehrt zum Liswart mit dem Prinzen Arquiſil zurük, der ihn nicht verlaſſen hatte, und der durch ſein Beiſpiel die Tapferkeit der Römer wiederaufwekkend, verhindert hatte, daß Liswart

von Aravigne's Herr zu Boden gedrükt wurde. Erſtrer ſchäzte dieſen jungen Fürſten ſehr, deſſen erhabne Seele er kante; deshalb ſchrieb er ſogleich an den Stathalter der feſten Inſel, daß er unter einer Bedekkung den Mraggrafen von Ancona, den Erzbiſchof von Tarent, und den Prinzen Flamian abreiſen lieſſe, die ſeit der Niederlage des Prinzen Saluſt, auf ihr Wort als Gefangne geblieben waren.

Das Erſte, was Amadis nach der Ankunft that, war, daß er ihnen die Freiheit wiedergab, weil er, wie er ſagte, haben wolte, daß ihre Wahl frei ſei; er macht es ihnen deutlich, daß es ihr wahres Beſtes wäre, den Prinzen Arquiſil zum Kaiſer zu wählen; er bat ſie, das Römiſche Heer zu verſamlen, deſſen Stimme beinahe immer hinlänglich war, einen rechtmäſſigen Kaiſer zu wählen.

Da ſich die Häupter dieſes Heeres verſamlet hatten, ſprach Amadis lange Zeit mit jener natürlichen und kriegriſchen Beredſamkeit, der jederman, der die Waffen trug, nicht widerſtehn konte. Ich verberg' es Euch nicht, ſagt' er zu ihnen, daß ich, da ich die Liebe kenne, von der Prinz Arquiſil insgeheim für die junge Prinzeſſin Leonore brent, die Hofnung gehegt habe, ihn mit dem Liswart und den Prinzen ſeinen

Bundesgenoſſen, durch feierliche Bande zu vereinigen; was kan aber wol dem Römiſchen Reiche vortheilhafter ſein, als eine enge Verbindung mit Gallien und Grosbrittannien? Und wer iſt der Potentat, der dieſen drei vereinten Mächten zu widerſtehn im Stande wäre?

Amadis feſſelte die Herzen Aller, ris die Stimmen Aller an ſich; Arquiſil ward erwählt, und die Folgen dieſes Verrufs waren die Huldigungen, welche alle bei dieſer hohen Ceremonie gegenwärtigen Prinzen ihm als dem erſten Fürſten der chriſtlichen Welt leiſteten.

Als der König Liswart ſich zeigte, ſie ihm zu leiſten, ſagte der neue Kaiſer, weit entfernt, ſie annemen zu wollen, zu ihm: Gnädigſter Herr, mir kömt es zu, auch hinzuknieen, um Euch meine Liebe und gänzliche Folgſamkeit gegen Eure Befele zu ſchwören, wenn Ihr die Prinzeſſin Leonore meinen Wünſchen zuzugeſtehn geruhtet. Amadis, Agrayes, Grumedan vereinten ihre inſtändigſten Bitten mit Arquiſil's Begehren, als Liswart dieſen Prinzen zärtlich umarmte und ſagte: Ich habe für das Wohl der Religion nie etwas lebhafter gewünſcht, als eine dauerhafte Verbindung mit den Römern; dies eben hatte mich zu Orianen's Vermälung mit Eurem Vor-

ſahr bewogen. Urtheilet nun, wie ehrenhaft und theuer mir Eure Werbung iſt, da Eure Perſon mir eben ſo ſehr behaget, als die des Patin dazu gemacht war, miszufallen.

Nachdem dieſe groſſe Vermälung beſchloſſen war, lies Liswart alle Ritter ſeines Hofes, und die des Römiſchen Heeres verſamlen, und ſagte zu ihnen: Meine Freunde und Gefährten, ich hatte mir vorgenommen, in meinem Herzen ein Geheimnis, das jezt das Glük meines Lebens ausmacht, ſo lange aufzubewahren, bis die Königin Briſene und meine Tochter Oriane ſich zugegen befänden; allein in dem Augenblik, wo ich meine jüngſte Tochter dem Kaiſer gebe, kan ich Euch nicht länger bergen, welcher Mittel und Wege ſich die Vorſicht bedienet hat, alles ſo zu ordnen, daß meine Tochter Oriane ſo glüklich wird, als ihre Schweſter.

Mein Vater, ſagt' er zum Naſcian, Ihr habt an der Volſtrekkung der Ratſchlüſſe der göttlichen Vorſehung zu viel Antheil gehabt, als daß ich Euch nicht bitten ſolte, ſelbſt alles das zu erzälen, was Ihr von der Ehe der Oriane mit dem Prinzen von Gallien und von der Geburt unſers theuern Eſplandian's wiſſ't.

Naſcian machte eine getreue Erzälung von alle dem, was vorgefallen war; und der junge Eſplandian warf ſich, wie er durch ſelbige vernam, daß er der Sohn des Amadis und der Enkel des Liswart's war, mit ſo vieler Lieb' und Anmut in ihre Arme, daß niemand es ſehn oder hören konte, ohne dadurch lebhaft gerührt zu werden.

Ich kenne, ſagte Liswart zum Kaiſer, den Edelmut Eures Herzens zu gut, um zu beſorgen, daß ihr den Thron von Grosbrittannien betauern ſoltet, den ich meiner Tochter Oriane gebe, indem ich ſie mit dem Helden vereinige, dem ich ſo viele Erkentlichkeiten habe. Ha, gnädigſter Herr, rief der Kaiſer, weshalb beſiz' ich nicht eine neue Krone, um ſie dieſem groſſen und herlichen Gatten zu geben! Und verdank' ich nicht der Freundſchaft des Amadis mein Reich ſowol als das Glük meines Lebens?

Amadis ſante auf der Stelle ſeinen treuen Zwerg Ardan an ſeine traute Oriane, um ihr dieſe groſſe Neuigkeiten zu hinterbringen. Oriane warf ſich nach Leſung des Schreibens vom Amadis nieder auf die Kniee, hob die Hände gen Himmel empor, und dankte ihm mit Augen voller Thränen, daß er ihre Ehre und ihre Glükſeeligkeit geſichert hatte.

Nachdem Liswart von ſeinen Wunden wiederhergeſtelt war, reist' er mit dem Kaiſer, dem Amadis, dem Eſplandian und all' den Prinzen und den Rittern ihres Gefolges nach Vindiſilore ab. Briſene von ihrer Ankunft benachrichtigt, kam dem Liswart entgegen, ſobald ſie aber den jungen Eſplandian gewahr ward, der einige Schritte vorausging, ſahe ſie niemand weiter mehr denn ihn. Mit ofnen Armen auf ihn zulaufend, rief ſie: Ha theuers Kind, geſegnet ſei die Stunde, da Du zum Glük und zum Frieden Deiner Anverwanten geboren wurdeſt!

Ganz auſſer ſich vor Zärtlichkeit und Freude, ward Briſene, wie ſie den Eſplandian in ihre Arme ſchlos, kaum gewahr, daß der Kaiſer Arquiſil bereits zu Leonoren's Füſſen lag.

Dieſer ganze glükliche und glänzende Hof vergas in dem Augenblik die Verdrüslichkeiten und Unruhen, die er bisher ausgeſtanden hatte. Liswart entbot ſeine Bundesgenoſſen und Vaſallen zu ſich, unter welchen Galvanes und Madaſime nicht vergeſſen wurden, und da er ſich nicht länger das Vergnügen verſagen wolte, ſeine Tochter wieder zu ſehn, und die Zeremonie zu feiern, welche ſein Glük und das von vielen erlauchten Prinzen ſichern ſolte, ſo macht' er ſich wenig Tage nachher auf den Weg, um ſich nach der feſten

Inſel zu begeben, woſelbſt alle dieſe Vermählungen ſolten gefeiert werden.

Da die zu ſeiner Abreiſe erforderlichen Anſtalten den Prinzen von Gallien ſehr lang däuchten, indem ſie ungeduldig waren, Orianen wiederzuſehn, war Liswart der erſte geweſen, der in ſie drang, vor ihm nach der feſten Inſel zu reiſen, und Perion, Amadis, Arquiſil, Floreſtan, Graſandor und Agrayes reisten einige Tage vor ihm ab.

Oriane, nachdem ſie von ſo vielen glüklichen Eräugniſſen durch ein Schreiben des Amadis war unterrichtet worden, hatte die Erzälung derjenigen, die darauf gefolgt waren, durch den Ritter Gandalin mündlich erfahren; ſie hatte dieſen treuen und weidlichen Milchbruder des Amadis ſo empfangen, als wär er ihr eigner Bruder geweſen. Weshalb ſagt Ihr mir nicht, trauter Gandalin, ſprach ſie zu ihm, daß Ihr das Leben desjenigen gerettet habt, der uns ſo theuer iſt, wie Ihr in der Schlacht gegen meinen Vater das Eiſen von Patin's Lanze von ihm ablenktet? Ei, gnädiges Fräulein, gab Gandalin zur Antwort, rettete ich denn nicht zu gleicher Zeit das meinige? Geſteht es nur, Gnädiges Fräulein, wer von uns beiden könte wol nur einen einzigen Tag leben, wenn er den Amadis verlöre?

So ſehr Oriane auch von allem unterrichtet war, ſo auſſerordentlich war dennoch ihre Beklommenheit, als ſie den Amadis ſahe; doch dieſe Beklommenheit war eine wonnigliche Empfindung. Wie ſeelig iſt jener Augenblik, wo Verlegenheit und Furcht nicht mehr das Gefühl bekämpfen, das uns durchſtrömt! Und wie lebhaft empfand die ſitſame und gefühlvolle Mutter des Eſplandian's das Glük, einen ihrem Vater theuern Gemal im Amadis zu ſehn.

Gnädiges Fräulein, ſagte dieſer Prinz zu ihr, ich komme, all' meine Schwüre zu Euren Füſſen wieder zu erneuern; gebietet auf immer als unumſchränkte Beherſcherin dieſem Herzen, das Euch ſo unterthänig iſt. Endlich, trauter Amadis, iſt mir's denn doch erlaubt, Euch mit dem ſüſſen Namen Gemal zu nennen, ſagte Oriane. Und mir gebührt es, Euch unterthan zu ſein. Ah! ſollen wir unſre jezige Lebensart ändern? rief Amadis zärtlich. Werd' ich das können, götliche Oriane? und kan ich je nach andern Gerechtſamen ſtreben, als Euch Lieb' und Treue zu beweiſen, die ich Euch bis zu meinem lezten Seufzer geweihet habe.

In dieſem Augenblik, den dieſe glükliche Gatten ſich ſo lange gewünſcht hatten, kam der Kaiſer Arquiſil, und las in ihren Augen, daß er

unrecht gethan hatte, ſie zu unterbrechen. Amadis führte ihn zu Orianen und ſagte zu ihr: Ich ſtell' Euch dieſen würdigen Ritter vor, gnädiges Fräulein, dem Ihr in Kurzem einen Namen geben werdet, der ihm ſüſſer ſein wird, als der erlauchte Titel, den er ſo eben zur Belohnung ſeiner Tugenden erhalten hat. Oriane erkante gar leicht, daß dies der Kaiſer war, den ſie zum erſtenmale ſahe. Ich kenne das Herz meiner jungen Schweſter, ſagte ſie zu ihm; ich bin überzeugt, daß es Eure Anhänglichkeit verdienen wird, und daß die beiden Töchter Liswart's die glüklichſten Prinzeſſinnen des Erdbodens ſein werden. Ha, gnädiges Fräulein, ſagte Arquiſil, nur dadurch, daß ich dieſem Held nachahme, kan ich den Namen Bruder verdienen, den ich ſeiner Freundſchaft verdanke.

Dieſer Augenblik war einer der glüklichſten im Leben des Amadis; keine Wolke ſtörte die Annemlichkeiten deſſelben; jede Betrachtung, die dieſer Prinz anſtelte, war für ihn ein neues Vergnügen, eine neue Belohnung für ſeinen ſich immer gleichen Lebenswandel, und für die ſtandhafte Ausübung aller Tugenden.

Durchſtrömten gleich minder Entzükkungen der Liebe das Herz des Perion's, ſo ward er doch dadurch ſehr ſchadlos gehalten, daß er ſich den

glüklichſten von allen Vätern fand. Mein Freund, mein tapfrer Gefährte, ſagt' er aus ganzer voller Seele zu ſeinem Sohne, unſre gemeinſchaftliche Glükſeeligkeit iſt Dein Werk; vollend' es, diejenige, welche Deine Seele anfült, in den Herzen Deiner Anverwanten und Freunde zu verbreiten; geneus der Rechte eines unbeſchränkten Beherſchers und eines Vaters. Ja, mein Freund, ich übergebe Dir ſelbige insgeſamt; theile unter Deine Freunde die Staaten, die wir erobert haben; thue noch mehr für ſie..... Lis in ihrer Seele, wer diejenige iſt, die ſie glüklich machen kan, ſchalte ganz frei mit der Hand Deiner Schweſter Melicia; ich thue Verzicht darauf, Dir einen Ritter zu nennen, der mir theuer iſt; aus Deinem Munde wil ich, daß ſie ihr Schikſal erfahre.

Durchdrungen von Zärtlichkeit und Erkentlichkeit drükt und küste Amadis dem Perion die Hände. Eile herbei, theurer Brüneau, rief er; kom zu den Füſſen meines Vaters, lege Deinen Schwur der Treue ab, und empfahe dafür den der Melicia. In eben dem Nu ſahe Perion ſeine Kniee von Orianen, dem Brüneau, dem Amadis und der Melicia umarmt. O meine theuern Kinder, rief dieſer gute König, indem er ihnen als ihr Vater ſeinen Seegen gab,

und als ihr Freund ſie umarmte, möchte doch das höchſte Weſen Euch durch meine Hand ſeegnen.

Amadis kante bereits ſeit einiger Zeit Floreſtan's Empfindungen für die Königin Sardamire; er wünſchte deſſen alten Flatterſin zu feſſeln, und ihm ein glükliches Loos zu verſchaffen. Er hatte in den Augen der jungen Königin zu leſen geglaubt, daß Floreſtan's liebevolle Bewerbungen um ſie ihr nicht gleichgültig waren; und daß ſie noch nicht vergeſſen hatte, daß dieſer Prinz am Tage des Seetreffens gegen die Römer ſich nur mit ihrer Vertheidigung beſchäftigt hatte.

Amadis ging mit Perion wegen der Mittel zu Rate, wodurch dies Bündnis zu knüpfen gelingen könte, als der Kaiſer zu ihm ſagte: Mein Bruder, mir gebührt es, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, dem erlauchten Blute Galliens meine Erkentlichkeit zu beweiſen. Sardamire iſt mein Bäslein, ſezt das völligſte Vertrauen auf mich, und Saluſt's Tod iſt Urſach, daß ich über das ſchönſte Lehn in meinem Reiche frei ſchalten und gebahren kan. Floreſtan neme Sardamiren's Hand ſamt der Oberherſchaft über Apulien und Calabrien an. Was Eure Schweſter Melicia anlangt, ſo ſollen Aravignen's weitläuftige Staaten, wenn der König von Gallien und Ihr es

zufrieden ſeid, der Antheil des Brüneau werden; und der weidliche und treue Quedragant wird, wo möglich, die ſchöne Graſſinde tröſten, daß ſie das Herz des Helden nicht erobert hat, der ihre Schönheit triumphiren machte, und alle Beide werden das ſchöne Land von Sanſiwegen beherſchen, aus deſſen Beſitz wir den Barſinan ſo rechtmäßiger Weiſe geſtoſſen haben. Was die Prinzen Agrayes und Graſandor anlangt, ſo machen die Königreiche von Schotland und Böhmen ſie zu groſſen Herren genug, um ihnen keinen weitern Wunſch übrig zu laſſen, als deren Thron mit ihren Angebeteten zu theilen.

Und mein armer Galaor, rief Perion, werdet Ihr denn nicht an deſſen Verſorgung denken? Ich ſehe wol, daß der Kaiſer unſre Eroberungen ſo eben mit der Freigebigkeit eines Antonius und der Weisheit eines Cato ausgetheilet hat; ich mus aber geſtehn, ich hätt' es lieber geſehn, hätt' er meinen Galaor weniger aus der Acht gelaſſen. Floreſtan's Geburt zwingt mich, ihm das einigermaſſen zu vergeben, was ihm der Bogen der treuen Liebenden vorwirft, und ich würde viel Vergnügen daran haben, in meinem Alter kleine Galaor's mit den zarten aufblühenden Jungfrauen meines Hofes um mich herumſpielen zu ſehn.

Kontet Ihr glauben, ſagte Amadis, daß ich dieſen Bruder würde vergeſſen haben, der mir ſo theuer iſt? Ich erinnre mich, daß Galaor, wie Agrayes und ich dem Abyſeos angeſieget, und die ſchöne Briolanie wieder auf den Thron von Sobradiſe geſezt hatten, uns in ſelbige entbrünſtet ſchien, und daß ſeine verliebten Abenteuer ſeit der Zeit minder häufig geweſen ſind. Ich glaube, wir würden wol thun, wenn wir die Zeit ſeiner Geneſung ergriffen, ihn ſchleunig zu uns herzuberufen; ich zweifle ein wenig an der Rükkehr ſeiner Geſundheit, wenn wir ihm Zeit laſſen, irgend einen behäglichen Gegenſtand zu ſehn, der ihm neu wäre. Laſſen wir ihn ſchnel zu Briolanen's Füſſen kommen, und ich bin faſt gänzlich überzeugt: er wird ſich daſelbſt ſo wol befinden, daß ſein angeborner Flatterſinn auf immer wird gefeſſelt ſein.

Perion und der Kaiſer billigten alle dieſe neue Anordnüngen ſehr, und alle Beide begaben ſich wieder mit dem Amadis zu Orianen, und legten ſelbige ihr vor, um ihr Gutachten darüber zu hören. Einer ſo gut wie der andre wuste, welche ehrerbietige Folgſamkeit Amadis gegen den Willen der Oriane hatte, und ſie glaubten es nicht überhoben ſein zu können, Orianen's Mei-

nung zu hören, bevor ſie einen feſten Entſchlus faßten.

Agrayes, Graſandor und Quedragant, höchſt entzükt über das ihnen beſtimte Schikſal, und von Erkentlichkeit durchdrungen, waren wärend der Zeit bei Orianen geblieben, da Perion, Amadis, Arquiſil und Brüneau ſich in ein Kabinet begeben hatten, um mit einander zu Rate zu gehn. Amadis, der das Wort führte, legte ſeiner theuern Oriane von alle dem Bericht ab, was der Kaiſer zum Beſten ſeiner Anverwanten und Freunde vorgeſchlagen hatte. Als er nun auf den Artikel von Mabillen kam, glaubte Graſandor vor Furcht und Schmerz in die Kniee ſinken zu müſſen, wie er dieſe Prinzeſſin mit einem etwas zornigen Weſen aufſtehn ſahe, und ſie ſagen hörte: Warlich, mein Vetter, ich find' es ſehr ſeltſam von Euch, daß Ihr's Euch unterſteht, meine Hand wegzuſchenken, ohne dazu weder von mir noch von dem Könige, meinem Vater, Erlaubnis zu haben.

Mein gutes Schweſterchen, unterbrach ſie Agrayes lachend, wolt Ihr, daß mein armer Freund Graſandor vor Furcht ſterben ſol? Sehet den grauſamen Zuſtand, worin ihn der bloſſe Anſchein einer abſchlägigen Antwort von Euch

verſezte. Mabille konte nicht umhin, den Graſandor in dieſem Moment anzublikken; die Augen dieſes liebenswürdigen Prinzen waren voller Thränen; waren ſo zärtlich, ſo flehentlich bittend, ſo voller Lieb' und Furcht, daß Mabille dadurch gerührt wurde, ſich ſchnel gegen Orianen umdrehte, und zu ihr ſagte: Nun . . . liebes Bäschen . . . ſo gebt mir doch einen Rat. . . . Was würdet ihr an meiner Stelle thun? Nun, liebes Bäschen, ſagte Oriane mit einem ſchalkhaften Weſen, indem ſie den Ton ergrif, den Mabille gehabt hatte, ich würde mein Herz zu Rate ziehn; und wenn Euch das Eurige das ſagt, was das meinige mir unaufhörlich für den Amadis wiederholte, ſo würde dieſer arme Graſandor nicht ſtets unglüklich ſein. Mabille wolte den Perion gleichfals zu Rate ziehn; dieſer hub an zu lachen, und wolte ihre Hand nemen, um ſie dem Graſandor zu geben.

O Ihr Mächte des Himmels, wo bin ich? rief Mabille. Ich ſehe, Ihr habt Euch alle insgeſamt gegen mich verſchworen; aber ich wil mich eines ſehr guten Mittels bedienen, Euch zum Schweigen zu bringen. Gnädiger Herr, fuhr ſie fort, indem ſie ſich gegen den Graſandor mit einer ernſten Mine wante, die ſie gern ſtreng gemacht hätte, eine Prinzeſſin meines Alters kan

nur der Stimme ihres Vaters gehorchen, und er nur allein vermag über ihr Schikſal zu gebieten. Ah! armes Schweſterchen, ſagte Agrayes, das Mittel, das Ihr ſo vortreflich glaubt, iſt grade ſo beſchaffen, daß Ihr dadurch in die äuſſerſte Enge werdet getrieben werden; leſet, leſet dieſen Brief, und wir wollen dann ſehn, was Ihr uns noch zu antworten haben werdet.

Agrayes hatte dieſen Brief den Tag zuvor vom Könige und der Königin von Schotland durch einen rükkehrenden Schnelboten empfangen, den er abgeſant hatte, ſo bald der ſiegreiche Liswart den Prinzen von Gallien als ſeinen Eidam umarmt hatte. Nachdem er um ihre Einwilligung zu ſeiner Heurat mit der Prinzeſſin Olinde gebeten, hatt' er unter Zügen, die Eindruk auf ſie zu machen am fähigſten waren, ihnen die Macht, die Liebe und die Tugenden des Erbens von Böhmen geſchildert; und beide meldeten ihm, daß ſeine und Mabillen's Heurat das Glük ihrer lezten Tage machen würde.

Die Augen Aller waren auf Mabillen geheftet, wie ſie dieſen Brief ganz leiſe las; als ſie damit zu Ende war, ſahe man ſie erröten, und ſich in Orianen's Arme ſtürzen, indem ſie ihr ſelbigen zu leſen gab; allein plözlich richtete ſie ſich wieder auf, und ſagte mit dem edelſten und ſanf-

teſten Weſen: Prinz Graſandor, empfahet meine Hand; möchte ſie doch ſtets einigen Wert für Euch haben!

Graſandor ſtürzt ſich bei dieſen Worten zu ihren Füſſen hin, küst die Hand, die man ihm reicht, legt ſie auf ſein Herz, und ſchwört Mabillen ewige Liebe. Oriane, höchſt entzükt hierüber, wirft ſich ihrer Muhme um den Hals; und Perion, Amadis und alle, die ſie lieben, bewundern den Adel und die Warheit, die ſie in eine Handlung legt, welche ſie eben ſo ſehr rührt, als angenem ſie ihnen iſt. Sie glaubten insgeſamt Briolanien noch nichts von dem ſagen zu müſſen, was ſie perſönlich anging; allein die Mine, die ſie öfters gegen ſie hatten, der Bericht, den ſie ihr von den beſchloſſenen Heuraten abſtatteten, die Reden, die ſie bisweilen ganz leiſe in ihrer Gegenwart führten, alles das machte ſie urtheilen, daß ſie ein Geheimnis hätten, das ihrem Herzen theuer ſei, und daß es nur noch blos für ſie Geheimnis wäre; und da ſie unter der Liſte der glüklichen Liebenden den Galaor nicht nennen hörte, ſo fiel ihr's ein, daß man ihr ſelbigen vielleicht beſtimte, doch hütete ſie ſich ſehr, dieſe Vermutung laut werden zu laſſen.

Indes daß Graſandor und Brüneau de Bonnemer ſich zu den Füſſen der Mabille und

der Melicia befanden, und daß Agrayes und Quedragant zu denen der Olinde und Graſſinde hineilten, umarmte Perion den Brůneau und ſagte: Mein theurer Sohn, ich glaube mich berechtigt, Euch als einem Kinde zu gebieten, womit ich mein Haus vermehre. Das Beilager des Amadis und das des Kaiſers können vor vierzehn Tagen nicht gefeiert werden; das iſt grade doppelt ſo viel Zeit, als Ihr nötig habt, die Königin Eliſene und unſern Galaor uns zuzuführen; ſeid ſo gut, Lieber, reiſet nach Gallien, und führet uns ſchnel die einzigen Perſonen her, die noch an unſrer Glükſeeligkeit fehlen.

Gnädigſter Herr, verſezte Brůneau, nur, um Euch zu dienen, kan ich mich entſchlieſſen, mich in dieſem glüklichen Augenblik zu entfernen; inzwiſchen iſt es mir doch ſehr lieb, mich zu den Füſſen der Königin Eliſene hinzubegeben und meinen Waffengefährten und Freund wiederzuſehn.

Angriote und Branſil, Bruder des Brůneau, reisten mit dieſem Prinzen ab; und der günſtigſte Wind machte ſie in der Seeſtadt landen, woſelbſt die Beherſcher Galliens wärend der ſchönen Jahreszeit immer ihr Hoflager zu haben pflegten.

Brûneau ward von Eliſenen und Galaor'n, als Sohn und Bruder empfangen. Galaor erſtaunte höchlich über alles das, was er im Betref des Krieges der feſten Inſel und der Begebenheiten erfuhr, die auf ſelbigen gefolgt waren. Ein Schauer überlief ihn bei dem Gedanken, daß er ohne die lange und gefärliche Krankheit, von der er ſeit Kurzem aufgeſtanden war, ſich mit den Waffen in der Hand gegen den König, ſeinen Vater, und gegen ſeinen theuern Amadis würde befunden haben; indem der Schwur, den er ablegte, als er ſich für Lisuart's Ritter erklärte, darin beſtanden hatte, ihm gegen jederman beizuſtehn, ohne dabei eine Ausname gemacht zu haben, die zu der Zeit dieſes Schwurs nicht konte vorausgeſehn werden.

Brûneau theilte ihm all' die Anſtalten mit, welche Perion, Amadis und der Kaiſer zu treffen verabredet hatten, und zu Eliſenen's Füſſen war's, wo er ſich hinbegab, die Einwilligung zu ſeiner Heurat mit Melicien zu erbitten. Eliſene umarmte ihn zärtlich, und ſagte zu ihm: Mein theurer Brûneau, ich ſahe Euch ſeit langer Zeit für meinen Sohn an, und ich ſchäze Melicien für ſehr glüklich, daß ſie mit Euch vereinigt wird. Ich hoffe, daß Ihr beiderſeits Euer

ganzes Leben hindurch die Bildſäulen des Apollidon und der Grimaneſe vor Augen haben, und ihnen in Tugenden und Treue nachahmen werdet.

Galaor, nachdem er die Freude bezeigt hatte, die er empfand, ſeinen Freund hinfort zum Bruder zu haben, begehrt' er von ihm eine umſtändliche Erzälung alles deſſen, was für ihn intereſſant ſein konte; da er aber von der Königin von Sobradiſe nichts vernam, ſagt' er: Und die liebreizende Briolanie, was hat die für ein Schikſal? ..... Wem beſtimt ſie ſich? ſezt' er noch lebhafter hinzu? ..... Noch wagt man es nicht, ihretwegen Anſchläge zu entwerfen, antwortete Brüneau ganz kalt: Amadis und Perion möchten ihr gar gern den liebenswürdigſten Ritter zuſchanzen, deſſen Ruf nur dem des Amadis weicht, doch es iſt ihnen bange, ſein Leichtſin möchte die gefühlvolle Briolanie unglüklich machen.

Man läst ſich ſelten Gerechtigkeit wiederfahren, und Galaor wolte ſich an dieſem Gemälde gar nicht erkennen. Das iſt alſo Norandel oder Floreſtan? ſagte Galaor, der dieſe Beiden von Grund aus kante. Nicht doch, mein Bruder, nicht doch, verſezte Brüneau, Galaor iſt es, den man mit dieſer ſchönen Königin vereinigen

wil. Wie? auf immer? rief Galaor in der erſten Bewegung. Ah! Taugenichts! Du wirſt Dich alſo nie ändern? ſagte ſeine Mutter, indem ſie ihm den Mund zuhielt, und gleichwol recht herzlich lachte; denn Taugenichtſe von Galaor's Schlage misfallen Niemanden, ſelbſt den rechtſchaffenſten Perſonen nicht.

Verzeihung, liebe Mutter, ſagte Galaor, indem er ihre Hand feſt an ſeine Lippen drükte, die Stärke der Gewonheit hat mich vielleicht hingeriſſen; ich glaube, daß ich den Brüneau nicht verſtanden habe.... Allein warlich! wiſſ't Ihr wol, daß ich ſeit langer Zeit der Meinung bin, daß Briolanie allein mich zu feſſeln im Stande ſei? Sie iſt ein liebreizendes Geſchöpf, Mutter, und ihr Bild iſt tief, tief meiner Seele eingegraben. Nicht wahr, ihre ſchönen ſchwarzen Augen ſind voller Feuer, die Farbe ihres Geſichts, ihre Stirn ſind blendend, zumal wenn ſie ihr ſchwarzes Haar ſehn läst, das die Grazien mit ihren Händen gelokt, aufgethürmt zu haben ſcheinen. Wenn einige Züge ihres niedlichen Geſichts ein wenig minder regelmäſſig ſind, ſo giebt das Ganze ihr eine feine und anziehende Phyſiognomie, die jeden Augenblik abwechſelt: überdies beſizt Briolanie alle nur möglichen angenemen Talente; viele Inſtruments ſcheinen unter ihren Fin-

gern von den Muſen berührt zu werden; ihr aus- geſchmükter, feiner und immer frölicher Geiſt fügt ſich in alle Töne, und ergreift deren keinen, ohne zu gefallen. O ja, ja, Mutter, ich fühle, daß ich treu werden könte; Briolanie vereinigt alles das in ſich, was mir bei denen Weibern behagt hat, die ich zu lieben glaubte; und es müste le- diglich an meinem Geſchmak liegen, wenn ihre Reize nicht ſtets für mich den Reiz der Neuheit hätten.

Eliſene war mit dieſer Schilderung des Ga- laor's und ſeiner Geneigtheit, Briolanien glük- lich zu machen, ſehr zufrieden. Wiewol dieſer Prinz noch nicht hinlänglich genug wieder herge- ſtelt war, um die Waffen zu tragen, ſo wolte Eliſene, da ſie ſahe, daß er die Meerfahrt aus- halten konte, das Glük nicht länger aufſchieben, das ſie zu genieſſen im Begrif ſtand, indem ſie ſo viele ihr theure Perſonen auf dem Gipfel der Glükſeeligkeit wiederſahe. Sie begab ſich mit denen Rittern, durch welche Perion ſie nach der feſten Inſel hatte einladen laſſen, auf ein gu- tes, wolausgerüſtetes Schif.

Unterwegs ſtieſſen ſie auf ein groſſes Schif, das bei ihrer Annäherung in ſeinem Laufe anhielt. Eine Dame, deren Weſen eben ſo majeſtätiſch als betrübt war, und die ein langes, flohrnes Trauer-

gewand anhatte, erſchien auf dem Verdek; und indem ſie ſich an die Ritter wante, fragte ſie ſelbige: ob ſich auf ihrem Schiffe nicht welche aus der feſten Inſel befänden. Was wünſcht Ihr denn von ihnen, gnädige Frau? ſagte Angriote ſogleich. Wir ſind welche, und die hier gegenwärtige Königin von Gallien wird uns erlauben, Euch unſre Dienſte anzubieten. Herr Ritter, ſagte die betrübte Dame, ſo bittet ſie dann, daß ich bei ihr an Bord kommen, und ihr meine Trübſale erzälen darf.

Eliſene, die ihre Reden gehört hatte, kam nunmehr zum Vorſchein, lies ihr Schif ſich nähern, und ſtrekte ihr die Hand entgegen. Als Angriote ſie zu ihr führte, wolte die Dame Eliſenen's Kniee umfaſſen, welche ſie daran verhinderte, und neben ſich niederſezen machte. Gnädige Frau, Ihr ſeht die unglükliche Königin von Dacien vor Euch, ſagte dieſe Dame, deren Schikſal nur noch vor wenig Tagen glänzend war, und die ſich jezt im Abgrunde des Unglüks befindet. Ach! gnädige Frau, glüklich in meiner Sipſchaft, und Beherſcherin eines ſchönen Reichs, genos ich mit dem Könige, meinem Gemal, das Glük, zwei Söhne zu erziehen, Kinder von der grösten Hofnung, und zu glauben, meine Tochter wol verheuratet zu haben, indem ich ſelbige dem mächti=

gen Herzoge von Südermanland gegeben hatte. Dieſer treuloſe Eidam, der heftiges Gelüſten hatte, ſeine Staaten zu vergröſſern und Dacien an ſich zu reiſſen, wuste eine Zuſammenkunft mit meinem Gemale auf den Grenzen unſers Reichs zu veranſtalten, zu der er ſelbſt meine beiden Söhne hingelokt hatte, und in eben dem Augenblik, da ihn der König, ſein Schwäher, in ſeine Arme ſchlos, ſties ihm der Verräter den Dolch in den Buſen. Er würd' es mit meinen beiden Söhnen eben ſo gemacht haben, hätten ihre Zuchtmeiſter ſich nicht vorgeworfen, und ihnen Zeit gegeben zu entfliehen, und ſich nach der Stadt Taneſe zu flüchten.

Der barbariſche Herzog von Südermanland lies, da er ſein Verbrechen nicht volziehn konte, von allen Seiten Truppen vorrükken, welche er in einem Walde verſtekt gehalten hatte; ſezte mit ſelbigen meinen Kindern nach, und jezt belagert er ſie in Taneſe. Dieſe gräsliche Botſchaften empfing ich auf einem Schloſſe am Geſtade des Meeres, woſelbſt ich Mann und Kinder von jener leidigen Zuſammenkunft zurük erwarte-

Schwäher hies vordem der Schwiegervater.

Zuchtmeiſter der alte Ausdruk für Hofmeiſter.

te; zu gleicher Zeit erfuhr ich auch, daß meine unglükliche Tochter vor Schmerz geſtorben ſei, als ſie den Tod ihres Vaters und das Verbrechen ihres grauſamen Gemals erfuhr. Da ich in dieſem Augenblik keine Heeresmacht habe, meine Kinder zu vertheidigen, und dem Feinde entgegen zu ſtellen, ſo hab' ich mich eingeſchift, um nach der feſten Inſel zu gehn, und von einem der Helden Beiſtand zu verlangen, die Euch das Leben verdanken.

Eliſene wurde von den Unglüksfällen der Königin von Dacien, die ihre Anverwante war, ſehr gerührt: ſie miſchte ihre Thränen mit jener ihren, und da ſie ſahe, daß ſie des ſchleunigſten Beiſtandes bedurfte, ſo bat ſie den Brüneau, Branfil und den braven Angriote, ſich auf das Schif dieſer unglüklichen Königin zu begeben, und deren beiden Söhnen zur Hülfe zu fliegen.

Sobald die Königin von Dacien mit dieſen dreien braven Rittern fort war, lies Eliſene mit voller Macht zuſeegeln, und das Schif brachte ſie noch denſelben Abend nach der feſten Inſel, von der alle Ritter im Gefolge des Königs von Gallien zu ihrem Empfange herbeieilten. Perion, nachdem er ſeine traute Eliſene umarmt hatte, warf ſeine Arme um den Hals des Galaor, und ſagte zu ihm: Mein theuers Kind,

Du ſcheinſt mir noch ſehr ſchwach; auſſerdem fürcht' ich Dich nicht mehr, ſeitdem ich das Freundſchaftsband wiedergeknüpſt habe, das mich in meinen jungen Jahren mit dem Könige Liswart vereinigte. Weist Du wol, daß wir uns vielleicht würden geſchlagen haben?

Oriane erſchien in dieſem Augenblik; ſie kam aus ihrer Einſamkeit mit all' denen Prinzeſſinnen, welche, wie ſie, die nämliche Wolſtandspflicht mitten unter ſo vielen liebenswürdigen Rittern beobachteten. Oriane wolte ſich zu Eliſenen's Füſſen werfen, weil ſie zu dem Glük beſtimt war, bald ihre Schwiegertochter zu werden. Eliſene nam ſie in ihre Arme, und da ſie ſie ſo ſchön ſahe, verzieh ſie es dem verliebten Amadis leicht, ſich ſo oft von Gallien entfernt zu haben.

Sobald nur Galaor die Königin von Sobradiſe bei Orianen erkant hatte, flog er zu dieſer ſchönen Königin: er wolte ſich ihr zu Füſſen werfen, war aber noch ſo ſchwach, daß er würde gefallen ſein, hätte ihn Briolanie mit ihren Armen nicht aufgefangen; dieſer glükliche Zufal gab dem Galaor all' ſeine Stärke wieder; und da er einen ſo ſüſſen Augenblik nicht konte vorbeiſchlüpfen laſſen, ſo nuzt' er dieſe Lage, Briolanien einen Kus zu entwenden: ſie ward darüber röter wie eine Roſe, hatte aber nicht das Vermögen, ſich

zu erzürnen, indem ſie den Amadis, den Agrayes und den Floreſtan ſich zu ihren Füſſen werfen und um Verzeihung für den Galaor bitten ſahe, der gleichfals mit einem halb ſchüchternen, aber ſehr lebhaften und ſehr zärtlichen Weſen um ſelbige ſie bat.

Dieſe glükliche und liebreizende Geſelſchaft führte Eliſenen in Apollidon's Pallaſt, woſelbſt jeder Tag in Erwartung der Ankunft des Königs von Grosbrittannien durch neue Luſtbarkeiten ausgezeichnet wurde. Wärend dieſer Zeit bekam Galaor ſeine ſchöne Farbe und ſeine Geſundheit völlig wieder, doch ſeine Gemütsart ſchien nicht mehr die nämliche zu ſein; jedesmal, wenn er ſich bei Briolanien allein zu befinden die Geſchiklichkeit hatte, führt' er beſtändig die Sprache des Amadis, äuſſerte Geſinnungen, wie dieſer that, wenn er mit der götlichen Oriane ſprach; und da ſeine Schweſter Melicia aufmerkſam war, ihm dergleichen günſtige Augenblikke zu verſchaffen, ſo war Galaor glüklich genug, ſo wol auf Briolanien's Herz tiefen Eindruk zu machen, als auch in volſtem Ernſt gegen ſie zu entbrennen.

Wenige Tage nach Eliſenen's Ankunft ſahen die Prinzeſſinnen, die ſich am Geſtade des Meeres ergingen, ein Schif mit vollen Seegeln an=

kommen; ſeine Maſte waren mit Wimpeln und Lorberkränzen geſchmükt; der Bord deſſelben war von beiden Seiten mit umgekehrten Schilden bedekt, und die Drommeten, die ertönten, lieſſen die Rundas hören, welche auf einen groſſen Sieg zu folgen pflegen. Angriote, Branſil und Brüneau waren es, welche den jungen König von Dacien (damals noch bloſſen Junker) mitbrachten, nachdem ſie ihn von dem Herzoge von Südermanland befreiet, und die Königin von Dacien wieder auf den Thron geſezt hatten, die unlängſt den Kopf des Meuchelmörders ihres Gemals aus ihren Händen empfangen hatte.

Der junge König von Dacien war ein holder Jüngling, der dem ganzen Hofe ſehr gefiel. Da Amadis ſahe, daß er mit ſeinem trauten Eſplandian gleiches Alters war, bemächtigte er ſich dieſes jungen Prinzen, und fand Behagen daran, ihn ſelbſt zu unterrichten, damit ſelbiger mit ſeinem Sohne zugleich den Ritterorden erhalten könte.

Brüneau's Rükkehr troknete die Thränen, welche Melicie bisweilen insgeheim vergos; und nichts fehlte mehr zum Glük ſo vieler erlauchten Perſonen, die wegen ihrer Tugenden glüklich zu ſein verdienten, als die Ankunft des Königs von

Grosbrittannien, der ſeiner Seits ſeine Abreiſe nach der feſten Inſel lebhaft betrieb.

Dieſer glükliche und ſo ſehnlich erwünſchte Tag ſchimmerte bereits in vollem Glanze, und in dem Augenblik, wo man nach vollendetem Mahle die Tafeln wegzuheben began, kündigten Schreie der Freude und lauter Jubel, den man nach dem Hafen zu ſich erheben hörte, die Grosbrittanniſche Flotte, und die Ankunft von Liswart, Briſenen und der jungen Prinzeſſin Leonore an.

Oriane, von Mabillen und Briolanien unterſtüzt, ging mit bebendem Schrit ihrer Mutter entgegen. Nicht mehr weit von Briſenen, ſtrekte ſie ihre Arme bereits gegen ſie aus, allein ein Blik auf ihren Vater machte, daß, wiewol dieſer Fürſt ſie jezt mit einem Auge der Zärtlichkeit anſahe, ihre Kräfte ſie verlieſſen, und ihre Freundinnen konten ſie nicht zurükhalten, zu ſeinen Füſſen hinzuſinken. Liswart hob ſie auf, ſchlos ſie zärtlich in ſeine Arme, und ſagte: Die ewige Weisheit, meine Tochter, kennet beſſer, wie wir ſelbſt, was uns glüklich machen kan, und der Erfüllung ihrer Ratſchlüſſe verdank' ich den ſchönſten Tag meines Lebens.

Mit dieſen Worten lieferte er Orianen in Briſenen's Arme, und indes, daß dieſe Königin

ſie zärtlich an ihre Bruſt drükte, entwiſchte Eſplandian ganz in Thränen den Leuten, die ihn zurükhielten, und warf ſich in die Arme ſeiner Mutter.

O Ihr gefühlvollen Seelen, die Ihr das reine Glük zu lieben genieſſet! Väter, Gatten, Kinder, würdig dieſer dem Ewigen ſo theuern Namen, welche zugleich der Stolz und die Glükſeeligkeit der Natur ſind, laſſet Eure Augen bei dieſem rührenden Schauſpiele verweilen, und bewahret die Empfindungen, die es einflöſſ't, liebevoll in Euren Herzen! .....

Amadis ganz auſſer ſich vor Freude, die Augen gen Himmel emporrichtend, ſtrekte ſeine Arme aus; er hätte gewünſcht, ſie alle insgeſamt in ſelbige ſchlieſſen zu können. Höchſt ungern unterbrach Liswart dieſen ſo rührenden Auftrit. Mein Bruder, ſagt' er zum Perion, ſie werden unterliegen! .... Eilen wir ihnen zur Hülfe! Mit dieſen Worten richteten die beiden alten Könige, dieſe beiden glüklichen Väter, ihre Kinder auf, und alle zuſammen namen wiederum den Weg nach Apollidon's Pallaſte.

Sie waren im Begrif, in ſelbigen hereinzugehn, als ſich das Geſchrei einer erſchrekten Menge hören lies: das Volk kam von allen Seiten

gerant, indem es von den Geſtaden des Meeres flohe, auf welchen man einen feurigen Berg gewahr ward, der ſich der feſten Inſel zu nähern und einen Aſchhaufen daraus machen zu wollen ſchien. Schnel warfen ſich die Damen in den Pallaſt, allein die Unerſchrokkenheit der Ritter machte ſelbige ſich dem Hafen nähern, um dies ſchrekliche Phänomen zu beobachten. In Kurzem erkanten ſie gar deutlich einen feurigen Felſen, der bis an die Wolken reichte, und den ein ungeſtümer Wind nach dem Hafen zutrieb. Als dieſer Felſen von ſelbigem etwa fünfhundert Klaftern entfernt war, borſt er mit entſezlichem Krachen in zwei; beide Theile ſanken in den Abgrund des Meeres, und lieſſen eine ungeheure Schlange ſehn, welche ſchwam und das Waſſer ſpaltete, indem ſie zwei Flügel ausſpreitete, welche die Länge eines Bogenſchuſſes hatten. Der Kopf dieſes Ungeheuers war weit höher als die Maſten der gröſten Schiffe, und ſeinem Rachen entſchoſſen Flammenſtröme, die durch ein gräsliches Gebrülle begleitet wurden.

Nunmehr fand Schrekken in die Seele der meiſten Ritter einigen Eingang; doch beſeelt durch die Unerſchrokkenheit der beiden Könige und der ſie begleitenden Prinzen, hielt die Ehre ſie zurük, und ſie trozten insgeſamt ſowol der

Wut des Ungeheuers als dem Tode. Ihre Beſtürzung war auſſerordentlich, als ſie das Ungeheuer mit den Flügeln ſchlagen und ſich aufrichten ſahen, indem das Feuerſpeien und das Gebrülle aufhörte. Eine vergoldete und mit Blumenkränzen, edeln köſtlichen Steinen und Wimpeln bedekte Fregatte kam aus ſeinen Weichen hervor, und näherte ſich ſanft dem Ufer unter dem harmoniſchen Schal von Inſtrumenten, welche zwölf junge und ſchöne Nymphen von fern' ertönen lieſſen. Amadis und die beiden Könige erkanten an dieſen neuen Zeichen die weiſe Urgande, und ſie gingen in Begleitung des neuen Kaiſers ihr entgegen.

Wir wiſſen, daß dieſe berühmte Fee Urgande die Unbekante hies, weil das Eiland, das ſie bewohnte, unſichtbar war, und weil ſie nie anders als unter den abenteuerlichſten Geſtalten erſchien, die oft ſcheuslich genug waren, um Schrek einzujagen; da ſie ſich aber in dieſem Augenblik mitten unter ihren beſten Freunden befand, ſo erſchien ſie in ihrer natürlichen Geſtalt, und dieſe war eben ſo majeſtätiſch als angenem.

Die beiden Könige gaben Urganden die Hand, um ihr aus dem Schiffe zu helfen, und der Kaiſer Arquiſil, der ſie nie geſehn hatte, blieb unter dem Haufen der Ritter ganz verſtekt.

Gleichwol war er der Erſte, an den Urgande ſich wante. Gnädigſter Herr, ſagte ſie zu ihm, wiewol es nicht ſcheint, als ob Ihr mich kentet, ſo gehör' ich doch ſchon ſeit geraumer Zeit zu Euren Freundinnen; das Bündnis, das Ihr eingehn wolt, und das ich vorhergeſehn hatte, vermehret noch meine Freundſchaft gegen Euch. Wiewol eine unermesliche Kluft die Inſel, die ich bewohne, von der Hauptſtadt der Welt trennet, woſelbſt Ihr herſchet, ſo iſt doch weniger denn ein Tag mir hinlänglich, mich zu Euch zu begeben; und die Kaiſerin iſt mir ſo theuer, daß ich die erſte Frucht ihrer Verbindung mit Euch vom Tode retten, und über das Glük Eurer Tage und über das Schikſal Eurer Nachkommenſchaft wachen werde.

Der Kaiſer küste ihr mit einem galanten und erkentlichkeitsvollen Weſen die Hand, und ſagte zu ihr: Dem ganzen Erdkreiſe iſt bekant, wie gros Eure Macht iſt, edle Frau; und Liswart, Perion und ihre Kinder haben mir erzälet, wie gros auch Eure Güte iſt.

Urgande umarmte nun auch den Amadis, und ſagte zu ihm: Endlich habt Ihr das, was Ihr Euch auf der Welt am heiſſeſten wünſchtet; dieſe glükliche Liebe wird Eure Tapferkeit nicht ſchlummern laſſen; ritterliche Arbeiten, Siege

und Liebe werden zu gleichen Theilen die Tage Eures langen und glorreichen Lebens anfüllen. Ich habe nichts mehr zu befürchten, groſſe Frau, ſagte Amadis, und ich begehre vom Himmel nichts weiter, als daß er mir Orianen und Eure Freundſchaft erhält.

Die beiden Könige baten Urganden, ſich nach Apollidon's Pallaſte führen zu laſſen, deſſen Pforten die Damen, von ihrem Schrek wieder zu ſich gekommen, geöfnet, und ſich auf den Weg gemacht hatten, um Urganden entgegen zu gehn.

Bevor ihnen dieſe Fee folgte, lies ſie zwei noch ſehr zarte Junker herbeiführen, welche ſie in ihrem Schiffe gelaſſen hatte. Ihr Anſtand, ihr Anzug und ihre Schönheit erregten algemeines Erſtaunen, als ſie erſchienen; Urgande nam ſie bei der Hand, rief ſodan gleich den Eſplandian, und ſagte zu ihm: Hier, mein lieber Schaz, führ' ich Euch zwei Gefährten zu, die Eurer würdig ſind; ſie werden Euch nüzlich ſein, und Ihr werdet frühzeitig die Annemlichkeiten einer zärtlichen Freundſchaft mit ihnen genieſſen.

Der junge Eſplandian eilte auf ſie zu, und umarmte ſie mit dem beſten Anſtande von der Welt. Einer von beiden, Maneli genant, war

gros, hatte ſchöne Züge, und ein edles und ernſtes Weſen; der zweite, der Talanques hies, glich dem jungen Achill beim Lykomedes; man hätte ihm, ſo wie jenem, die Tracht einer Nymphe anlegen können, denn er hätte deren Schönheit, doch würd' er vielleicht nicht deren Beſcheidenheit gehabt haben. Seine durchbohrenden, zärtlichen und beinahe ſchalkiſchen Blikke, ſo wie die des Galaor waren, würden bald ſein Geſchlecht verraten haben, und irgend eine ſeiner niedlichen Geſpielinnen würde für ihn das geweſen ſein, was ein Schwert und Waffen für den Sohn der Thetis waren.

Schöne Oriane, ſagte Urgande zu ihr, indem ſie ſelbige umarmte, eine ſeelige und ruhige Liebe wird Eurer Glük machen; doch vergeſſet die Freuden nicht, die ſie Euch gewährte, als ſie durch Quaalen und Leiden geſtört wurde, ſie ſol nichts von ihren Reizen und von ihrer Lebhaftigkeit verlieren.

Urgande liebherzte nach der Reihe all' die jungen Schönheiten, welche dieſer groſſe Hof verſamlete; nicht eine unter ihnen war, der ſie nicht etwas Beſonders über ihre innerſten Geheimniſſe und über ihr künftiges Schikſal geſagt hätte; nicht eine unter ihnen war, der

ſie nicht ihren Beiſtand und ihre Freundſchaft verſprach.

Ah! götliche Urgande! konte die liebenswürdige Briolanie ſich nicht enthalten, ihr ganz leiſe zu ſagen; ah! habt doch die Güte, Euch all' Eurer Macht zu bedienen, damit Galaor mir treu bleibt. Reizende Königin, ſagte Urgande in eben dem Tone zu ihr, ein weit älterer, ein weit mächtigerer Zaubrer, wie ich, ordnet das Schikſal der Ritter, die ihm ähnlich ſind; meine Kunſt iſt gegen die gar nicht zu rechnen, deren ſich Amor zu bedienen weis; allein Eure Augen, Euer Geiſt benemen mir alle Furcht: ſeid ſtets alles das, was Ihr ſeid, und Ihr könt verſichert ſein, daß Euch Galaor ſtets lieben wird.

Urgande brachte die beiden Könige gar leicht dahin, das Glük ſo vieler erlauchten Liebenden nicht länger aufzuſchieben; und ſie half durch ihre Macht nicht nur alle dem ab, was für dieſe groſſe Luſtbarkeit noch nicht veranſtaltet war, ſondern ſie wuſte auch alles das bei ſelbiger erſcheinen zu machen, was deren Glanz, Nettigkeit und Würde vermehren konte.

Wie dieſer ſchöne Tag da war, und wie der Schal von tauſend kriegriſchen Inſtrumenten, welche die Wolken durchdrangen, den Aufgang der

Sonne und dieſe groſſe Feierlichkeit verkündigt hatte, lies der heilige Eremit Naſcian den Tempel zu der hochfeierlichen Ceremonie zubereiten, welche er zu volziehen im Begrif war. Ein leinener Leibrok bedekte ſein grobtuchnes Kleid und ſein härenes Hemde; ſein langer weiſſer Bart fiel auf ſeine Stola herab, die von Diamanten funkelte.

So war der Mann angethan, vor dem der Kaiſer und Leonore, Amadis und Oriane, Galaor und Briolanie, Agrayes und Olinde, Brüneau de Bonnemer und Melicia, Graſandor und Mabille, Floreſtan und Sardamire, Quedragant und Graſſinde hinknieeten, (ſo wie ſie die Reihe traf) und der die Hände dieſer Paare zuſammenfügte. Eſplandian erſchien auch bei dieſer Ceremonie; Liswart und Perion führten ihn ſelbſt zu Naſcian's Füſſen, zwiſchen dem Amadis und der glüklichen Oriane; und der heilige Eremit, nachdem er ſie alle Drei zugleich geſeegnet hatte, ſagte er das Loblied Simeon's her, und mit einer für ſein Alter noch ſtarken Stimme began er jenen Preisgeſang anzuſtimmen, den die Erkentlichkeit dem Ewigen gewidmet hat.

Kaum hatten dieſe glüklichen Gatten das Haus des Herrn verlaſſen, als Amadis ein Kniee vor

dem Könige beugte, und zu ihm ſagte: Wiewol Ihr mir alles das gegeben habt, was mein Glük machen kan, indem Ihr mir Orianen gabt, ſo wag' ich es gleichwol, dennoch eine Gab' von Euch zu fordern. Redet, mein lieber Sohn, rief Liswart; es giebt deren keine, die ich Euch nicht gewährte, ja ſelbſt dieſe Krone nicht ausgenommen. Mit dieſen Worten nam er ſie ab, und wolte ſie auf das Haupt des Amadis ſezen.

Ah gnädigſter Herr, rief dieſer Prinz lebhaft, indem er ſie ausſchlug, weshalb kan ich nicht eine neue zu der hinzufügen, die Ihr ſo würdig tragt! Nein, gnädigſter Herr, gar nicht für mich iſt es, daß ich neue Glorie zu erhalten wünſche; allein Ihr wiſſ't, daß die Beendigung des Zaubers in Apollidon's Pallaſte und im verbotnen Gemache derjenigen aufbehalten iſt, welche Grimaneſen an Biedertreue, Tugenden und Reizen übertreffen wird. Ah! gnädigſter Herr, wer kan wol zweifeln, daß dieſer Sieg nicht der götlichen Oriane beſtimt ſei? Die Gab', gnädigſter Herr, die Ihr mir bewilligt habt, beſteht darin, daß Ihr die Prinzeſſin, Eure Tochter, vermöget, ſtrak's hinzugehn, und den Verſuch mit dem Bogen und der verbotnen Kammer zu machen.

Oriane errötete, und ſchien dadurch nur würdiger, über Grimaneſen zu triumphiren; ſie

konte dies weder ihrem Vater noch konte ſie dem Amadis die erſte Gefälligkeit abſchlagen, die er von ihr verlangte. Olinde und Meſicia erboten ſich aus Anhänglichkeit für Orianen und vielleicht auch aus ein wenig geheimer Eiferſucht über den Ruhm, den dieſe Prinzeſſin ſich zu erwerben im Begrif war, ſie bei dieſer Probe zu begleiten, und ſie wurden angenommen. Agrayes und Brüneau konten nicht ohne einige Unruhe ſehn, daß ſie ſich in ſolche Gefar wagten; doch ſie liebten, und man glaubt leicht, daß der Gegenſtand, den man liebt, immer Glük haben, daß ihm alles gelingen mus.

Was Mabillen anlangte, ſo war ſie zu verſtändig, um dieſe Probe zu wagen. Ich würde, ſagte ſie zum Graſandor, noch leichter denn je durch den Bogen der treuen Liebenden gehn, und das, was ich empfinde, und was ich noch für niemanden empfunden habe, als für Euch, verſichert mich hiervon, ich kenne aber die Ueberlegenheit von Orianen's Reizen zu ſehr, um ihr den Palm der Schönheit ſtreitig zu machen. Wenigſtens, ſagte Graſandor zu ihr, wird ihn Euch nie irgend jemand in meinem Herzen ſtreitig machen, und die Eroberung des verbotenen Gemachs könte Euch in meinen Augen nicht mehr Reize geben.

Die drei Prinzeſſinnen faßten ſich nun ein=ander an, näherten ſich dem Bogen der treu=en Liebenden, und gingen ohne Hinderniſſe durch. Nie hatte die über ſelbigem befindliche Bildſäule ſo viele Blumen ausgeſchüttet, nie hat=te deren Drommete ſo melodiſche Töne hervorge=bracht! Melicia erkante in dieſen neuen Tönen weder die der kriegeriſchen Muſik der Gallier noch die traurigen und ſchmachtenden Töne von den Ufern des Lignon; die, welche ſie hörte, ſchienen ihr eben ſo ausdrukſam als mannigfaltig. Den dreien Prinzeſſinnen fiel ſie lebhaft genug in's Gehör, um ſie zu behalten, und ſie bei ihrer Zurük=kunft in Noten zu bringen; man hat ſogar öfters geglaubt, daß dieſe aufgeſezten Melodien durch Pergoleſe und Piccini in der Hölung des Fusgeſtelles einer Bildſäule des Memnon's ſind aufgefunden worden.

Die Prinzeſſinnen verweilten ſich lange, um die Bildſäulen des Apollidon und der Grima=neſe zu bewundern. Die beſcheidne Oriane ward durch die Schönheit der Grimaneſe ſo getroffen, daß ſie's reute, die Verwägenheit gehabt zu ha=ben, ſich der Probe mit dem verbotnen Ge=mach unterzogen zu haben. Doch wenigſtens, ſagte ſie ganz leiſe in ihrem Herzen, wird keine andre glüklicher ſein, wie ich. Oriane und die

beiden Prinzeſſinnen warfen ihre Augen auf die Jaſpistafel, woſelbſt ſie anfänglich die Namen: Briolanie und Mabille laſen; bald ſahen ſie einen Lichtſtral über dieſen Jaſpis hinſchieſſen, und ihre Namen neben denen ihrer Liebhaber eingraben, die ſich bereits ſeit geraumer Zeit auf dieſer Tafel befanden.

Wie ſie ſich hierauf getrent hatten, um die Menge Wunderdinge in Augenſchein zu nemen, womit der Plaz, den dieſer Bogen verſchlos, ausgeſchmükt war, näherte ſich Oriane einer Springwaſſerkunſt, deren Bekken — es ruhte auf einem kieſichten Grund mit Krallen und Schilf belegt — wie eine Seemuſchel geſtaltet war. Eine agathne Bildſäule, welche die Göttin der Liebe vorſtelte, ſchien in ſelbiger zu ſizen, indem ſie ſo wie am Tage ihrer Geburt, aus dem Waſſer hervorging; in der einen Hand hielt ſie den goldnen Apfel, den ſie vom Phrygiſchen Schäfer erhielt, die andre ſchien mit einer Perle zu tändeln, welche in ihren Ohren hing, und dieſe Perle war die Geſpielin von derjenigen, welche Kleopatra für ihren Liebhaber hatte zerſchmelzen laſſen.

Als Oriane ihre Hand untertauchte, um von dem kriſtalnen Waſſer zu ſchöpfen, welches dies Bekken anfülte, ſtrekte dieſe Bildſäule ihren Arm

gegen ſie aus, und reichte ihr den Apfel, zu glei-cher Zeit machte ſie mit der andern Hand die Per-le los, die in ihrem Ohre hing, und reichte ſie ihr gleichfals. Die Bildſäule über dem Bogen lies nun wiederum neue Töne hören, die eine einfache und melodiſche Begleitung von verſchied-nen Inſtrumenten unterſtüzte, ohne daß ſie da-durch das Mindeſte von ihrer götlichen Melodie verloren.

Hätten die andern beiden Prinzeſſinnen Orianen minder geliebt, ſo würden ſie nicht im Stande geweſen ſein, ſelbige Beſizerin dieſer rei-chen Gaben ohne einige Eiferſucht zu ſehn; zu-dem ſo hatte Oriane ſelbige empfangen, wie ſie von ihnen getrent war, und das eben machte jene die Partie ergreifen, ſelbige nicht mehr zu verlaſ-ſen. Dieſe Partie war ſehr weiſe, vielleicht hät-ten ſie es ohne Orianen nicht gewagt, ſich einer Thüre zu nähern, die von zwei gräslichen Dra-chen verwacht wurde: bald ſenkten dieſe ihr furcht-bares Haupt, wie ſie jene gewahr wurden.

Oriane ging mit ihren beiden Gefährtinnen durch dieſe Pforte, und ſie kamen nun in das groſſe Labyrinth, woſelbſt man auf einer ſehr ho-hen porphyrnen Säule eine bergkriſtallene Urne ſahe, welche den Reſt des Feuers verſchlos, das Prometheus aus dem Himmel geraubt hatte.

Dies glänzende Feuer war eins von denen Haupt⸗wunderdingen in Apollidon's Pallaſte, und ſolte beim Anblik derjenigen verfliegen, welche Gri⸗maneſen übertreffen würde. Es ſchien in der That plözlich aus ſeiner Urne hervorzubrechen, den Kopf der drei Prinzeſſinnen zu umſchwe⸗ben, emporzufahren, und gänzlich in den Lüften zu verfliegen. Dies himliſche Feuer ging nun⸗mehr für die Sterblichen verloren; vergebens hat Zoroaſter, und vergebens haben nach dieſem groſſen Magus verſchiedne Weiſen geglaubt, eini⸗ge Funken davon geſamlet zu haben; ſie haben deren höchſtens nicht länger als einige Augenblik⸗ke genoſſen, und nie hat es ihnen gelingen kön⸗nen, daraus ein Feuer zu bereiten, das von Dauer wäre.

Indes, daß die drei Prinzeſſinnen eine ziem⸗lich geraume Zeit damit hinbrachten, einen Theil der Wunder in Apollidon's Pallaſte zu beſehn, zweifelte Graſſinde, ſtolz auf den Sieg, den ih⸗re Reize durch die Tapferkeit ihres Bruders in Romanien davon getragen hatten, und durch den, ſo Amadis ihnen in Grosbrittannien erfochten, faſt gar nicht mehr daran, daß ſie nicht das ver⸗botne Gemach erobern könte, wenn ſie Oria⸗nen darin zuvorkäme, welche ſich, wie ſie glaubte, noch lange Zeit im Labyrinthe aufhalten würde.

Graſſinde, ohne den Amadis oder Quedragant noch die beiden Könige zu Rate zu ziehn, näherte ſich mit emporgeworfnem Kopfe und ihr ſchönes Haar zerſtreut flatternd, dem Bogen der Treuliebenden; ihre reine Seele und ihre Redlichkeit verdienten die Blumen, welche die Bildſäule über ſie herwarf.

Sie ging ungehindert durch den Bogen, und betrachtete die beiden Bildſäulen: indes daß ſich ihr Name dem Jaſpis eingrub, ging ſie durch dieſen erſten Erfolg beherzet, nach der erſten Treppe, welche zum verbotnen Gemache führte. Nur mit Mühe ſtieg ſie ſelbige hinauf, wiewol ihre Knice noch nichts denn einen ſchwachen Widerſtand empfanden; als ſie aber die erſte Stufe der zweiten Treppe betreten wolte, warf eine unwiderſtehliche Gewalt ſie rüklings nieder, und trieb ſie bis auf die Schwelle des Bogens zurük, durch den ſie gegangen war.

Als Perion ſie ohne Bewustſein ausgeſtrekt liegen ſahe, rief er: Ei, mein Freund Quedragant, ſo eile doch hurtig Deiner Gemalin zur Hülfe. Last gut ſein, last gut ſein, ſagte der wakkere Quedragant, es kan gar nicht ſchaden, daß ihre kleine Eigenliebe iſt ein wenig beſtraft worden. Ei, bei Gott! Graſſinde iſt für einen alten Krieger vom Stam der Enaks Kinder, wie

ich, nur zu ſchön; es thut mir gar nicht leid, daß ſie mit ihrer Schönheit nicht mehr ausrichtet. Ihre beiden erſten Siege würden ſie vielleicht ſtolz und voller Verachtung gegen mich gemacht haben, und durch dieſe kleine Züchtigung wird meine Frau eben ſo ſanft und beſcheiden werden, als ſchön ſie iſt.

Perion konte nicht umhin, über die guten Gründe zu lachen, die Quedragant wegen ſeiner ruhigen Sicherheit anführte; endlich lief er hin, und half Graſſinden mit forttragen; als ſelbige ihre Geiſter wiederbekommen hatte, begnügte ſie ſich zu ſagen: Ah! mein lieber Quedragant, wenn mich mein Abenteuer in Deinen Augen nicht minder ſchön macht, ſo hab' ich nichts verloren. Quedragant beruhigte ſie wieder durch die zärtlichſten Liebkoſungen. Dieſer Siegespalm der Schönheit, ſagt' er zu ihr, hat weiter keinen Wert, als den die Eigenliebe darauf legt; ſeid nicht taub gegen die ſehr zärtliche Liebe, die ich für Euch hege; und meine aufmerkſame Sorgfalt, all' meine Wünſche und meine völlige Ergebenheit in Eure Befele werden Euch einen weit ſchönern und dauerhaftern Siegeskranz verſchaffen.

Agrayes und Brüneau ſahen mit Bangigkeit Olinden und Melicien aus dem Laayrinthe kommen, und ſich nähern, um Graſſinden zu

rächen; beide ſtiegen beinahe ohne Widerſtand die drei Stufen der erſten Treppe hinauf; allein Olinde wurde von der erſten Stufe der zweiten Treppe und Melicia von der zweiten weggeriſſen, und beide wurden von unſichtbaren Mächten auf die Blumen hingetragen, womit die Bildſäule die Schwelle des Bogens der treuen Liebenden beſtreuet hatte; bald aber machten neue Blumen, die auf ſie herabfielen, ſie wieder zu ſich kommen, und lieſſen ſie den Agrayes und den Brûneau de Bonnemer zu ihren Füſſen erblikken.

Da Oriane allein auf dem Plaze geblieben war, worauf die Treppen lagen, näherte ſich ihr Amadis mit liebevollen Augen und ſagte zu ihr: Göttliche Oriane, der Apfel, den Ihr bereits empfangen habt, iſt Euch das Unterpfand eines Sieges, den Ihr nur allein davon tragen könt; geht, öfnet jene Pforte, die allen andern Schönen ſo furchtbar iſt, und triumphiret über die Reize und Tugenden der Grimaneſe eben ſo leicht, als Ihr Euch auf immer den Junker vom Meere unterwarfet.

Die Erinnerung an den erſten Augenblik einer groſſen Leidenſchaft iſt ſehr lebhaft, und ſehr ſüs, wenn ſelbige glüklich iſt. Oriane fühlte ihr Herz pochen; Amadis glaubte eine himliſche Flamme

in ihren Augen glänzen zu ſehn; er folgte ihr mit den ſeinigen, als ſie ſchnelles Fuſſes die erſte Treppe erſtieg. Oriane, durch die Blikke ihres Bulen mutig gemacht, betrat nunmehr die zwei erſten Stufen, und empfand bei der dritten nur jenen leichten Widerſtand, welchen die zum Abſchneiden reifen Blumen einer Wieſe dem leichten Laufe der Nymphen entgegenſezen; dieſelbe Hand, die man damals erſcheinen ſahe, als Amadis die beiden Treppen zurükgelege hatte, nam Orianen ſanft bei der ihrigen, und zog ſie in das verbotne Gemach, deſſen goldne Thüren nunmehr offen blieben, und das Innere dieſes Gemachs ſehen lieſſen, das ſtarken Lichtglanz von ſich stralte. Tauſend Stimmen erhuben ſich aus ſelbigem, und riefen: Es lebe, es lebe diejenige, deren Seele und Schönheit noch den Geiſt und die Schöne übertreffen, welche man in Grimaneſen anbete! Sie herſche auf immer über uns, und mache ſtets das Glük des volkomnen Ritters, der bereits dem groſſen Apollidon überlegen erkant worden iſt!

Der Ritter Yſanie, der alte Stathalter der feſten Inſel, näherte ſich nunmehr, beſtieg ungehindert die lezte Treppe, und erhub ſeine Stimme, um zu erklären, daß die Eroberung, welche Amadis und die ſchöne Oriane von den

verbotnem Gemache gemacht hätten, freien Zutritt zu ſelbigem verſchafte, und alles das zerſtörte, was in Apollidon's Pallaſte das Werk von Zaubereien ſei. Es blieben auſſerdem ſo viele koſtbare Verzierungen und weſentliche Schönheiten in ſelbigem, daß man dasjenige wenig bedauerte, was bisher nur Frucht magiſchen Blendwerk's geweſen war.

Ysanie lies das Hochzeitbette des Amadis in dem verbotnen Gemache aufſchlagen. Ein feſtliches Mahl, wo jeder Ritter über das königliche Gerichte eines gekrönten Pfauen die nämlichen Schwüre wiederholte, welche der Himmel bereits empfangen hatte, folgte Orianen's Triumphe. Dies Mahl dauerte bis zu Sonnenuntergang; die wonnigliche Nacht, welche ihm folgen ſolte, konte für ſo viele glükliche Liebende nicht lang genug ſein; und die guten Könige, Perion und Liswart, hochfrölich und hochglühend von den köſtlichen Weinen Gräciens und Galliens, namen Eliſenen und Briſenen munter unter den Arm; und in vollem Geſange, und unter Reden, welche Leztere bisweilen erröten machten, begaben ſie ſich in ihre Schlafkammern, indem ſie ihre Kinder baten, ſich ſchnel in den ihrigen zu verſchlieſſen, aus Furcht, daß ſie in ihrem Schlafe geſtört werden könten.

Die frölichſten und ſchimmerndſten Feſte dauerten acht Tage lang im Pallaſte des Apollidon, der nun dem Amadis zugehörte; Urgande ſchien an ſelbigen ſehr liebenswürdig und sehr munter; ſie fand Behagen daran, dieſem glänzenden Hofe klar vor Augen zu legen, daß alles, was ſie bis hieher von dem jungen Eſplandian vorhergeſagt hatte, in Erfüllung gegangen ſei. Dieſe weiſe Fee machte neue Prophezeiungen, doch hülte ſie ſelbige in ſo viele Dunkelheit ein, daß ſie nicht eher entſchleiert werden konten, als bis ſie in Erfüllung gegungen waren.

Eines Tages, da dieſer ſchöne Hof ſich daran beluſtigte, den jungen Eſplandian Stangen werfen, und mit dem kleinen Könige von Dacien, dem Ambor, Sohn des Angriote d' Eſtravaux, dem Talanque's und Maneli, welche Urgande auf ihrem Schiffe mitgebracht hatte, herumſpringen zu ſehn, konte ſich dieſe Fee nicht enthalten, den König Cildadan und den Galaor, der durch ſeine Heurat mit Briolanien König von Sobradiſe geworden war, bei Seite zu ziehn, und ihnen zu ſagen: Was dünkt Euch von dieſen beiden zarten Junkern, die ich dem Sohne des Amadis zu Gefährten gebe.

Bei meinem Eide! groſſe Frau, ſagte Cildadan, ich finde ſie liebreizende Knaben, der zumal

iſt ein holdes Geſchöpf, in deſſen Zügen und Bildung jenes ſo lebhafte und mutwillige Weſen liegt, das ich an meinem Bruder und Waffengefährten Galaor liebe. Ha, mein Bruder, rief dieſer, Ihr habt alſo den andern nicht recht betrachtet, wenn Ihr dem Talanques den Vorzug gebet? Maneli hat eben ſo ſchöne Züge, und einen ſtolzen, durchbohrenden Blik, der mit dem Eurigen ſehr viel Aehnlichkeit hat.

Urgande fing an zu lachen, als ſie in ihnen eine Art von Verlegenheit entſtehen ſahe, je ſchärfer ſie dieſe artigen Junker in Augenſchein namen. Wir wollen ſie rufen, ſagte ſie, und ſehn, was ſie thun werden. Kommet auf einen Augenblik mit mir in das benachbarte Wäldchen, meine lieben Kinder, fuhr ſie fort, indem ſie die beiden Könige nach ſelbigem führte. Die beiden Junker verlieſſen ihr Spiel, und folgten ihr. Wählet, ſagte ſie zu ihnen, unter dieſen beiden Rittern Euch denjenigen, den zu umarmen Ihr Verlangen in Euch fühlen werdet. Die beiden Junker erröteten, und blieben einen Augenblik unſchlüſſig. Maneli kam ſodan mit einem edlen und ehrerbietigen Weſen auf den Cildadan los, ergrif ſeine Hände und wolte ſie küſſen; Talanques ſahe den Galaor ſcharf an, began ihm zuzulächeln, und

mit zweien Sprüngen ſtürzt' er ſich in ſeine Arme.

Ich ſolte auf Euch ſchmälen, ſagte nun die Fee zu den beiden Königen; erinnert Ihr Euch noch der Zeit meiner Reiſe zum Alquif; und meiner Nichten, meiner armen kleinen Nichten! Fühlet Ihr Euch gar nichts vorzuwerfen? Cildadan hierdurch betroffen, wagte keine Antwort; allein die Natur und ſein lebhafter Karakter riſſen jezt den Galaor fort. Komm, mein liebes Kind, sagt' er, indem er den Talanques in ſeine Arme ſchlos, komm mit zu Urganden's Füſſen, um Deines Vaters Begnadigung auszuwirken. Bei dieſen Worten warfen ſie ſich beiderſeits zu den Füſſen der Fee, und küſſ'ten eine ihrer Hände; und Cildadan durch dies Beiſpiel mutig gemacht, ergreift ſamt dem Maneli die andre Hand der Zauberin.

Urgande war nichts minder denn ſtrengmütig, und überdies ſo hatte ſie in den Sternen geleſen, daß Talanques und Maneli zur rechten Zeit ſolten geboren werden, um Gefährten des Eſplandian's zu ſein, und daß es ſehr ſchwer hält, daß Jungfrauen von funfzehn Jahren und Ritter von zwanzigen acht Tage unter vier Augen beiſammen ſein können, ohne an einander Beha-

gen zu finden, und es ſich zu ſagen, wenn ſie wol erzogen ſind. Geht, meine Freunde, geht, ſagte ſie zu den beiden Königen, liebet die Kinder der Soliſe und der Juliande von Herzen, und ſeid verſichert, daß ſie Euch an Mut gleichkommen werden; doch halten wir dies Abenteuer geheim; und Ihr zumal Galaor, vergeſſet Julianden, und beſchäftigt Euch mit Niemanden weiter, als mit der liebenswürdigen Briolanie.

Sie kehrten insgeſamt ſchleunig zurük, um ſich wieder zum Hofe zu verfügen. König Liswart, ſagte ſie, mit Leidweſen verkündige ich Euch neue Trübſale, neues Ungemach; meine Macht wird öfters durch Feinde bekämpft, die mir furchtbar ſind; ich ſelbſt beſorge, ihren Zaubereien zu unterliegen, und ich kan für mich nicht vorausſehn, ob dieſe Zeit nahe iſt; alles, was ich Euch ſagen kan, iſt, daß Eſplandian und ſeine vier Gefährten uns allein von denen Falſtrikken werden befreien können, die uns jene Feinde zu legen im Begrif ſind. Verwahret den treuloſen Arkalaus in ſeinem eiſernen Käfig ja gut: hier ſind zwei Ringe, Euch gegen ſeine Zaubereien zu vertheidigen, fals dieſer Verräter das Mittel ausfindig macht, ſeine Freiheit wiederzuerlangen. Dies ſagend händigte ſie dem Amadis und der Oriane die Ringe ein. Jezt reiſ' ich, ſagte ſie zu allen,

allein ſo lange Urgande frey iſt, ſo lange ihre Macht ihr bleibt, wird ſie über Euch wachen, das könt Ihr verſichert ſein. Ich laſſe Euch am Eingange des Hafens meine groſſe Schlange, in der Knappen die Waffen und Pferde bewahren, die ich den Junkern für den Tag beſtimt habe, da ſie zu Rittern ſollen bewehret werden. Derjenige, ſo ſich Euren Feind glaubt, ſoll den Eſplandian mit eigner Hand bewafnen. Dieſer junge Prinz, der König von Dacien, Talanques, Ambor und Maneli unter den Namen der Schlangenritter, werden groſſe Abenteuer beenden; und der groſſe Kaiſerliche Adler wird mit ſeinem eignem Blute dem artigen Fremdling, dem Falken lohnen, der ihn aus dem ſcharfen Schnabel der Raben und aus den grimmigen Klauen der Geier jenſeit des Meeres befreien wird.

Die Prinzen insgeſamt begleiteten Urganden bis zum Geſtade des Meeres; dieſe weiſe Fee betrat einen leichten Kahn, den ein friſcher Wind bald verſchwinden machte; eine dikke Wolke ſchien nunmehr die groſſe Schlange zu umhüllen, welche man bisher eine halbe Meile vom Ufer hatte vor Anker liegen ſehn, und die nunmehr ſichtbar zu ſein aufhörte. Amadis, der da wuste, daß die weiſe Urgande nichts ohne Abſicht that, ward dadurch gar nicht beunruhigt, und ſahe zuvor,

daß dieſe ſonderbare Art von Schif nicht eher wieder zum Vorſchein kommen würde, als bis es Zeit ſei.

Wärend der Luſtbarkeiten, welche noch auf Urganden's Abreiſe folgten, nam der Kaiſer Arquiſil, der die Flotte von Vindiſilore hatte zurükkommen laſſen, die ſein Vorgänger dort hingeführt hatte, von den Prinzen und Prinzeſſinnen Abſchied, und ging in Begleitung des Floreſtan und der Sardamire unter Seegel, um von ſeinem Reiche Beſiz zu nemen, und ſeine theure Leonore auf den Thron der Cäſare ſezen zu helfen.

Perion reiste wenig Tage nachher mit der Königin Eliſene nach Gallien ab, und Galaor zog mit dem Brüneau fort, um ihm den Reſt der Staaten des Aravigne erobern zu helfen, deren einer Theil an das Königreich Sobradiſe grenzte. Quedragant, Agrayes und Angriote waren mit bei dieſer Fahrt; auf die Art blieb alſo bei Orianen und dem Amadis auf der feſten Inſel nur Melicia, Graſandor und Mabille, Graſſinde, Eſplandian, der junge König von Dacien und die drei andern Junker ihre Gefährten.

Amadis und Graſandor, auf dem Gipfel der Glükſeeligkeit, genoſſen nicht nur das Glük

einer ſeeligen und ungeſtörten Liebe mit angebeteten Gattinnen, ſondern ſie genoſſen auch die Annemlichkeiten der Freundſchaft. Mabille, liebenswürdiger denn je, hatte jenen Zwang verloren, den ihre Sitſamkeit und ihr Jungfrauenſtand ſie bis hieher in ihrem Weſen und in ihren Reden hatte beobachten machen; die munterſten Schäkereien beſeelten den Umgang dieſer vier glüklichen Perſonen; und ſelbſt Oriane, minder ernſthaft geworden, erſan jeden Tag neue Ergezlichkeiten.

Ein unermeslicher, gut ausgehauner und mit Rotwildpret wolangefülter Wald lud ſie oft ein, das Vergnügen der Jagd zu genieſſen, um ſo mehr, da Amadis und Graſandor, ſtets mit der Ehre der Ritterſchaft beſchäftigt, Behagen daran fanden, die fünf Junker zu bilden, und ſie Leibesübungen treiben zu laſſen, die ihre Stärke zu entwikkeln fähig waren.

Als Amadis eines Tages durch die Verfolgung eines alten Hirſches mit ſehr wunderbaren Geweihe ſich ſehr weit von der Kaleſche der Prinzeſſinnen entfernt hatte, kam er auf den Gipfel eines Berges, der ſich in ein Vorgebirge theilend, ſich bis zum Meere hin erſtrekte; er ward höchlich beſtürzt, als er eine Jungfrau ganz in Thränen erblikte, die eben in einer Barke an-

gekommen war, und durch zwei Knappen einen toten Ritter in voller Rüſtung an's Land ſchaffen lies. Die Jungfrau befal dieſen Ritter auf's Gras auszuſtrekken, und legte ſein Haupt, das ſie mit ihren Thränen badete, auf ſein Schild.

Amadis, wiewol er ohne Waffen war, trug kein Bedenken, zum Vorſchein zu kommen; dieſer Held hatte nie Unglükliche geſehn, ohne ihnen zur Hülfe zu eilen. Die Jungfrau ſahe den Amadis an, dieſer bemühte ſich, ihre ihm nicht unbekanten Züge ausfindig zu machen, als ſie ſich zu ſeinen Füſſen hinſtürzte.

Ah gnädiger Herr, rief ſie, erbarmet Euch der unglüklichen Dariolette. Was kan ich für Euch thun? ſagte Amadis, indem er ſie umarmte. Ah meinen Vater befreien und meinen Gemal rächen, ſagte ſie. Ihr wiſſ't, daß Perion uns alle mit Wolthaten überhäuft hat, und daß er meinen Vater, als einen guten und biedern Ritter, zum Befelshaber der Grosbrittannien gegenüberliegenden Küſten ernante. Ich hatte ſeit einem Jahre den unglüklichen Ritter geheuratet, den Ihr dort ohne Leben ausgeſtrekt ſeht, nichts fehlte an unſerm Glük. Perion, der meine zärtliche Anhänglichkeit für Euch kante, lies uns ſagen: wir möchten uns ſchleunig nach der feſten Inſel begeben, um Eurer Vermälung mit der

Prinzeſſin Oriane beizuwohnen. Wir namen gar keinen Anſtand, uns in ſo theure Befele zu fügen, und ſeegelten in einer Barke fort, in der Hofnung, in wenig Tagen bei Euch anzukommen. Aber ach! das gräslichſte Schikſal war uns beſtimt: ein heftiges Ungewitter brachte uns dem Tode nahe, verſchlug uns von unſrer Bahn, und warf uns an die Küſte eines Eilandes, das, wie wir von den Einwohnern erfuhren, die Inſel vom roten Thurme hies. Wir wurden bald von einer zalreichen Wache umgeben, welche uns zu dem Herrn dieſer Inſel führten. Es war dies der furchtbare Rieſe Balan, der Sohn des Rieſen Mandafabul, den Ihr in der Schlacht gegen den Cildadan tötet, als dieſer Rieſe den König Liswart nach ſeinen Schiffen trug.

Als wir vor ihm erſchienen, ſagte er, weil Ihr Ritter ſeid, ſo müst Ihr Euch meinem Gebrauch unterwerfen, den ich ſeit meines Vaters Mandafabuls Tode hier eingeführt habe. Jeder Galliſche oder Brittiſche Ritter mus in Ketten und Banden bei mir bleiben, wenn er nicht einen Kampf von einer Stunde lang gegen mich hat aushalten können, nach deſſen Endigung ich ihm ſein Pferd und ſeine Waffen wiedergebe, und ihn mit Geſchenken überhäufe, wenn er mir hat wi-

verſtehn können; wählet hurtig entweder Kampf oder Ketten und Bande.

Mein Vater und mein Gatte voller Mut, zogen den Tod der Gefangenſchaft vor. Der Rieſe ſagte zu ihnen: Sehr ungern geſchieht's, daß ich Euch bekämpfe; mein Gemüt iſt nicht zur Grauſamkeit geneigt; und meine Gattin, die Tochter des guten Rieſen Gandalak würde ſich dem Gebrauch widerſezen, der hier gegen die Galliſchen und Brittiſchen Ritter ausgeübet wird, wofern nicht meine Ehre mich gezwungen hätte, ihn einzuführen, um den Tod meines Vaters an allen Rittern von der Partie des Amadis oder des Liswart's zu rächen, ſo lange bis einer von dieſen beiden Prinzen ſelbſt in meine Inſel kömt, und mir dafür Beſcheid thut.

Mein Gemal war der erſte, der das Schikſal der Waffen verſuchte; ſeine Lanze zerbrach, ohne den Rieſen zu erſchüttern, der ſo ſchreklich auf ihn traf, daß Mann und Gaul ohne Leben in den Sand rolten, denn der Hals war beiden abgeſtürzt. Mein Vater, der an ſeinen Plaz trat, widerſtand der Stärke des Rieſen nicht beſſer; da dieſer aber höchſt ungern den erſten Kämpfer ohne Leben zu ſehn ſchien, wolt' er ſich ſeines Speers gegen meinen Vater nicht bedienen, lies ſelbigen

ſallen, ergrif beim Vorbeireiten meinen Vater mit mächtigem Arm, hob ihn aus den Steigbügeln, und trug ihn auf den Bügeln ſeines Gauls nach der Thüre ſeines Gefängniſſes.

In meiner Verzweiflung ſchriee ich: Ah daß Amadis oder Galaor nicht hier ſind, um meinen Vater oder meinen Gemal zu rächen! Ich zweifle, ſagte Balan zu mir, daß Galaor den Eidam des Gandalak würde bekämpfen wollen, der für ſeine Kindheit Sorge trug; was aber den Amadis anlangt, ah! wenn Ihr den finden und dahin vermögen köntet, hierher mit Euch zu kommen, ſo verſprech' ich Euch die Freiheit Eures Vaters und den mir möglichſten Erſaz für den groſſen Verluſt, den ich Euch gemacht habe. Ich wil ihn aufſuchen, Barbar, rief ich in der Verzweiflung, aber laſſ't mich wenigſtens den Leichnam meines unglüklichen Gatten mitnemen, damit deſſen Anblik den Amadis anfeure, mich zu rächen. Von Grund meines Herzens, ſagte Balan. Mit dieſen Worten lies er den Leichnam meines Gatten ganz gerüſtet in meine Barke tragen, gab mir friſche Lebensmittel, ja ſogar einen Steuerman, der dieſer Meere hier kundig iſt, um mich auf's ſchleunigſte nach der feſten Inſel zu bringen. Ihr ſehet, gnädigſter Herr, ſezte ſie hinzu, daß Ihr keinen Augenblik zu verlieren

habt, die Verwägenheit des Balan zu beſtrafen, der, da er weis, daß ich Euch gewis finden mus, glauben könte, Ihr trüget Bedenken, mit ihm zu kämpfen, wenn Ihr es aufſchiebet.

Amadis wurde durch das, was ihm Dariolette erzälet hatte, ſehr gerührt; er wolte ſie ſowol rächen als den von Balan eingeführten Gebrauch aufheben, da er aber wol ſchlieſſen konte, daß Oriane und Mabille ſich ſeiner Abreiſe nachdrüklich widerſezen würden, so fast' er ſogleich den Entſchlus, den toten Ritter durch einen ſeiner Jäger entwafnen zu laſſen, der ſich eben bei ihm eingefunden hatte; und wie er ſich mit den Waffen des Toten bedekt hatte, trug er dem Jäger auf, dem Graſandor zu ſagen: er ſei genötigt geweſen, wegen einer Sache abzureiſen, wobei ſeine Ehre ſehr im Spiele ſei, und er lieſſe ihn bitten, Orianen zu tröſten, die er in wenigen Tagen wiederzuſehn ſich Rechnung machte.

Er ſchifte ſich ſodan ein, und wie er die feſte Inſel aus dem Geſicht verloren hatte, that er dem Steuermanne in Betref Balan's verſchiedne Fragen. Es iſt der beſte und tugendhafteſte Potentat, ſagte dieſer Mann; ſeine Gemalin, eine Tochter des Gandalak, und ſein Sohn Bravor, werden von ihren Unterthanen angebetet. Balan glaubt, ſeine Ehre ſtünde ſehr

auf dem Spiele, deshalb hat er dieſen Brauch eingeführt, worüber wir ihn ſelbſt haben erſeufzen hören, wenn Ritter, die ſich gegen ſeine übernatürliche Stärke wagten, unter ſeinen Streichen ihr Leben verloren. Uebrigens, ſezte der Steuerman hinzu, habt Ihr ſeiner Seits keine Hinterliſt zu befahren; ſeine Frömmigkeit und Redlichkeit gleichen ſeiner Manlichkeit.

Amadis betauerte, nach alle dem, was er von dem Balan hörte, daß er ihn zum Feind hatte; überdies voller Erkentlichkeit für die ſorgfältigen Bemühungen, welche deſſen Schwäher Gandalak für ſeinen Bruder Galaor gehabt hatte, und, ſich ſelbſt geſtehend, es ſei ſehr natürlich, daß ein Sohn den Tod ſeines Vaters zu rächen ſuchte, war er ohn' alle Erbitterung gegen den Balan, als er an deſſen Inſel landete.

Wie Dariolette dem Balan hatte berichten laſſen, ſie hätte den Ritter mitgebracht, den ſie ihm zuzuführen ſich anheiſchig gemacht hatte, ſo konte Erſtrer es nimmer glauben, daß dies Amadis ſei, und daß ein ſo groſſer Fürſt ſich in den erſten Tagen ſeiner Ehe ſolte aus Orianen's Armen geriſſen haben, und kommen, ihn zu bekämpfen. Als aber Balan erfuhr, daß der Ritter, der aus der feſten Inſel käme, kein Pferd hätte, lies er, ſeinem angebornen Edelmut

gemäs, ihm eins der beſten Gaule aus ſeinem Stalle durch einen Knappen zuführen, dem er auftrug, ihm zu ſagen, er würde in wenigen Augenblikken da ſein, und er gäbe ihm völlige Sicherheit auf ſeiner Inſel.

Balan ſäumte in der That nicht lange, und da er nicht umhin konte, das edle Weſen des Amadis zu bewundern, den er bis dahin noch nie geſehn hatte, ſo ſagt' er zu ihm: Herr Ritter, ich befürchte, Ihr ſeid durch irgend eine Liſt verführet worden, Euch in einen übeln Handel zu verwikkeln; noch iſt es Zeit, dem abzuhelfen; der Mut und die Biederheit, die Ihr äuſſert, bewegen mich, Euch das Anerbieten zu thun, Euch wieder heimziehn zu laſſen, ohne daß Ihr gekämpft, und Euch dem eingeführten Gebrauch unterworfen habt. Ich bin gar nicht dazu gemacht, dergleichen Gunſtbezeigungen anzunemen, verſezte Amadis; ich bin gekommen, um zu kämpfen, ſeid deshalb darauf bedacht, Euch ohne weiters Zögern zu vertheidigen.

Sie ranten beide mit gleicher Schnelligkeit auf einander los; Balan, der ſeine Lanze zu tief gerichtet hatte, traf damit in den Kopf des Gaules vom Amadis, deſſen Lanze den Schild und den Halsberg des Balan's durchbohrte, indem ſie zerſprang; und da der Ueberreſt des Schafts

der Lanze ſich vollends gegen die Bruſtknochen des Balan's zerbrach, fiel dieſer ohne Beſinnung zur Erde; inzwiſchen arbeitete ſich Amadis unter ſeinem Pferde hervor, das von dem empfangnen Stoſſe tot hingefallen war.

Balan rafte ſich wieder auf, da er aber jeden Augenblik durch die Heftigkeit des auf ſeine Bruſt geführten Stoſſes den Odem verlor, ſo kont' er es nicht lange gegen den Amadis aushalten, der ihm mit ſeiner Tartſche heftige Stöſſe gab, ohne Einen Hieb mit ſeinem furchtbaren Flamberg auf ihn zu führen. Dies Mittel gelang ihm, und da das mit Heftigkeit gegen Balan's Bruſt geſchlagne Schild ſelbigem vollends das Odemholen benommen hatte, fiel er wie tot rüklings zur Erde nieder. Der grosmütige Amadis warf ſich nur auf ihn, ſowol um ihm ſein Schwert und ſeinen Schild wegzunemen, als auch, um ihm Luft zu ſchaffen, indem er ſeine Sturmhaube aufſchnürte.

Der junge Bravor, Balan's Sohn, konte bei dem Schauſpiele nicht ausdauern, einen angebeteten Vater in einem ſolchen Zuſtande zu ſehn; und da er glaubte, daß ſich Amadis nur zu ihm hinmachte, um ihm den Todesſtreich zu verſezen, ſo hielt er den Trup, den er befehlichte, nicht Zeit genug zurük, und lies ihn auf den Amadis zuei-

len, und ihn anſprengen, indes daß er mit Hülfe einiger Knappen ſeinen Vater wegtrug, den er ohne Beſinnung auf ſein Bette legen lies, und den er nicht eher zu verlaſſen ſich entſchlieſſen konte, als bis ſeine Mutter und Wundärzte ihm zur Hülfe gekommen waren.

Wärend der Zeit hatte Amadis Mühe gehabt, ſich gegen die Menge bewafneter Leute zu vertheidigen, die ihn angefallen hatten; er ſchlug ſie im Zurükziehn, indem er die Allerverwägenſten fallen machte. Er hatte ſich unter den Balkon von Balan's Gemach zurükgezogen, die Säulen, worauf dieſer Balkon ruhte, hinderten, daß er von rükwärts oder von den Seiten konte angegriffen werden. Der Kampf dauerte bereits lange genug, um daß Balan Zeit hatte, wieder zu ſich zu kommen; das Waffengetöſe, das er hörte, gab ihm die Beſinnung vollends wieder; Wut und Verzweiflung bemächtigten ſich ſeiner, als er vernam, daß dies Getöſe durch ſeine Leute verurſacht wurde, welche die Niederträchtigkeit gehabt hätten, dieſen Ritter gegen das Sicherheitswort anzuſprengen, das er ihm gegeben hatte.

Verräter, rief er dem Bravor zu, Dein Leben ſol mir für die Verräterei haften, die Du unter Deinen Augen verüben läſſeſt, Bravor kon-

te ihn nicht mehr hören; das nämliche Geräuſch war ihm gleichfals aufgefallen, und er war in dem Augenblik, da ſein Vater die Augen öfnete, hinausgeflogen, um ſeine Leute zurükzugebieten, von denen er die Beiden, die dem Amadis am gedrangſten thaten, zu deſſen Füſſen hinſtürzen machte.

Wie ſich dieſer Tumult gelegt hatte, ſahe Amadis den Bravor von vier Knappen mit Gewalt wegführen, die ihn zu ſeinem Vater brachten; einige Augenblikke nachher kam ein andrer Knappe herab, und bat unſern Degen im Namen ſeines Herrn gar ehrerbietig, in deſſen Gemach hinaufzukommen. Gott! welch ein Schauſpiel fiel daſelbſt dem Amadis in die Augen.

Balan ſas aufgerichtet in ſeinem Bette; die Wunde auf ſeiner ſchwarzen und blutigen Bruſt war offen, und er ſelbſt hatte das Verband davon abgeriſſen; ſein Sohn Bravor mit groſſen Strikken gebunden, lag mit entblöſtem Halſe zwiſchen zweien Kriegesknechten auf den Knieen; die Gattin des Rieſen am Fuſſe des Bettes ſizend, ſties heftige Seufzer aus, und hielt ihre Augen zu.

Nähere Dich, Ritter, ſagte Balan mit gebrochner Stimme, räche Dich, räche mich an dem Verräter, der ſo eben das Wort geſchändet hat,

das ich Dir gegeben hatte; hau' ihm den Kopf in meiner Gegenwart herunter, und dann komm' und vollende an mir Deine gerechte Rache. Ich habe mich wieder in den Stand verſezt, in dem Du meiner geſchonet haſt.

Ha! wie ſehr wurde die groſſe Seele des Amadis erſchüttert, indem er Balan's Edelmut bewunderte! Nachdem er einen Moment hindurch dieſen rührenden Auftrit genoſſen, lief er auf den Bravor zu, ſchlos ihn in ſeine Arme, löſete ſeine Bande, nam ihn bei der Hand, und führte ihn zu dem Bette ſeines Vaters. Tugendhafter Balan, ſagt' er zu ihm, erhalte noch einen edelmütigern Sieg über Dich, ſo viel er Dich auch koſten wird, empfah das Leben Deines Sohnes aus der Hand des Amadis, und verzeih dieſem den Tod Deines tapfern, aber zu grauſamen Vaters.

Durch dieſe That und durch dieſe Rede ganz beſtürzt gemacht, beobachtete Balan ein augenbliksliches Stilſchweigen, und Thränen floſſen aus ſeinen Augen. Ja, ich ſehe den Amadis, rief er, und welcher anderer als dieſer Held hätte mich wol in den Zuſtand ſezen können, worin ich mich befinde, und ſeinen gerechten Zorn beſiegen? Ha! Prinz, fuhr er fort, es iſt alles aus meinem Gedächtniſſe glatt ausgelöſcht, die groſſe That

ausgenommen, die Ihr eben gethan habt, und meine Erkentlichkeit.

Nach dieſen Worten ſtrekt' er ſeine Hand nach dem Amadis aus, die dieſer ihm drükte, darauf den Balan in ſeine Arme nam, ihn ſanft auf ſein Bette zurüklehnte, und ihm ſelbſt ein neues Verband auf ſeine Wunde wolte legen helfen. Balan's Gattin, auſſer ſich vor Bewunderung und Zärtlichkeit, war im Begrif, ſich ihm zu Füſſen zu werfen, Amadis aber hielt ſie davon ab, und ſagte: Mir käm' es zu, gnädigſte Frau, mich zu den Eurigen zu werfen. Ah! was hab' ich nicht der Tochter des Gandalak's zu verdanken, der meinen Bruder Galaor auferzog, und ihn zu einem der erſten Ritter des Erdbodens machte? Möcht' ich mich doch gegen Euren Sohn Bravor alles deſſen entledigen können, was der Königliche Stamm Galliens dem Ewigen ſchuldig iſt.

Bravor'n fiel es nicht ſchwer, ſich wegen einer erſten Regung zu entſchuldigen, die ihn zu ſeinem Vater hingeriſſen hatte, ohne ihm Zeit zu laſſen, die unbedachtſame und ſtrafbare Hize derjenigen in Zaum zu halten, die den Amadis angeſprengt hatten. Der Vater und der Sohn ſchwuren dem Prinzen von Gallien ewige An-

hänglichkeit; eine gegründete Ehrfurcht gegen die fromme und edle Seele des Balan machte dieſen Rieſen den Ueberreſt ſeiner Tage hindurch ſowol zu dem Ratgeber als zu dem beſten Freund des Amadis. Sein Sohn Bravor verlies ihn in den färlichſten Kämpfen und Abenteuern nicht; und von der Hand des Amadis ſelbſt empfing Bravor die ſchöne Galeotte, die Tochter des Galvanes und der ſchönen Rieſin Madaſime, zur Gattin. Aus der Ehe des Bravor's mit Galeotten ward der edelmütige Balan der Zweite dieſes Namens geboren, der von ſeinem Anherrn nicht abartete, der deſſen Tugenden alleſamt beſas *).

*) Wir wollen ein Mehreres von dieſem guten und edlem Geſchlechte mit ſo mehrerm Eifer und mit ſo mehrer Zuneigung anführen, da wir uns der chronologiſchen Ordnung der Geſchlechter und der Romanen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ſehen, daß dieſer Balan der Zweite, Vater des berühmten Ritters Segurades war, der mit ſo vielem Ruhm unter dem alten Könige von Grosbrittannien diente, dem Uterpendragon, den Vater des berühmten Artus und der Morgane. Es iſt eben der Segurades, den man in der Geſchichte von Geryon dem Adelichen unter dem Könige Artus wiederkommen, und den man, ohne ſich der Lanze zu bedienen, in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren gegen alle junge Ritter von Artus Hofe (den jungen Lancelot vom See und den Triſtan von Leonois ausgenommen) fechten, und ſie aus dem Sattel heben

Wärend der Zeit, daß Amadis das Vergnügen genos, ſich tugendhafte und erkentliche Freunde erworben zu haben, wärend der Zeit, daß Balan, der Rieſe, von ſeiner gefärlichen Wunde genas, überlies ſich Graſandor der lebhafteſten Unruhe. Sobald dieſer Prinz durch den Jäger erfuhr, daß Amadis wegen eines fahrvollen Abenteuers fortzuziehn im Begrif ſei, flog er nach dem Geſtade des Meeres, woſelbſt der tote und entwafnete Ritter der erſte Gegenſtand war, der ihm in's Geſicht fiel; als er es von da nach dem Meere hinrichtete, erblikt' er nichts weiter mehr als die Spize des Maſtes von der Barke, auf

ſieht. Von eben dieſem Balan ſtamte der berühmte Galbetaut der Braune ab, der Herr der fernen Inſeln, der Gefährte und Freund der berühmten Buhlen der Königin Genievra und der ſchönen Königin Yſeult; und die Noten, die ſich in denen Handſchriften befinden, welche d' Herberay überſezte, waren mehr denn hinlänglich, ihm zu beweiſen, daß wenn er den Grundſtof dieſes Romans in ſeinen Quellen und in denen in vorgeblich Picardiſcher Sprache geſchriebnen Manuſkripten aufſuchen wollen, er ſich leicht ſelbſt würde überführt haben, daß die erſten Spaniſchen Schriftſteller, welche von der Geſchichte der Amadiſſe reden, nur die alten Dolmetſcher unſrer Franzöſiſchen Romanziers geweſen ſind, und daß Amadis aus Gallien unſer Eigenthum iſt, das der Franzöſiſchen Litteratur, als ein Werk der Erfindung, das ſie karakteriſiret, und als eins der anmutigſten, das ihrer zarten Kindheit Ehre machen kan, ſehr lieb und wert ſein mus.

welcher Amadis fortgereiſet war. Seine zärtliche Anhänglichkeit für dieſen Prinzen erlaubte ihm nicht, langen Anſtand zu nemen; und ungeachtet der Thränen ſeiner trauten Mabille lies er ſchleunig eine Fregatte zurüſten, und ſeinen Lauf nach der Inſel vom roten Thurme richten.

Mabille empfand jezt zum erſtenmal den Schmerz, von demjenigen getrent zu ſein, was ſie liebte: für Orianen war dieſe grauſame Lage nicht neu, und wiewol dieſe Prinzeſſin dagegen auch immer empfindlich war, ſo ſagte ſie doch jezt zu Mabillen das, was die Vernunft ihr oft, doch ohne Erfolg, hatte wiederholen wollen. Mabille, in ihrer Betrübnis lebhafter und ungeduldiger denn jene, bildete ſich unaufhörlich die ſchreklichſten Eräugniſſe, die gräslichſten Gefaren für ihren Graſandor ein; und der Schlus der Unterredungen, welche dieſe Prinzeſſinnen zuſammen hielten, war, ſich in Thränen zu baden, ſich wechſelſeitig zu beunruhigen, und Wünſche für die Erhaltung ihrer Gatten emporzuſenden.

Als Graſandor vom Jäger erfahren hatte, daß Amadis den Weg nach der Inſel vom roten Thurme genommen hatte, lies er den Ueberreſt des Tages hindurch mit voller Macht ſeegeln, um ihn einzuholen: da aber ein heftiger Wind ſich wärend einer ſtokdunkeln Nacht in den

Seegeln verfing, konte der Steuerman ſie nicht bei Zeiten herunterlaſſen, und kam auf eine falſche Bahn; er fuhr über die Inſel vom roten Thurme hinaus, und ſahe ſich genötigt, an einer andern der Hebridiſchen Inſeln zu landen, um ſein Schif auszubeſſern.

Graſandor ſtieg an's Land, um das Innere dieſer Inſel auszukundſchaften; und da er den Hauptfusſteig eines Waldes einſchlug, kam er um die Mitte des Tages an der Thüre eines Mönchsklosters an. Als er unter den Geiſtlichen, die ihm entgegengekommen waren, um ihn zu empfangen, einige Unruhe wahrnam, fragt' er ſie: was daran Urſach ſei, und wem die Inſel gehörte, die ſie bewohnten.

Dem Könige Cildadan, und das von Gott und Rechtswegen, edler Ritter, verſezten ſelbige, und wir lebten unter ſeinem Zepter glüklich; allein wärend ſeiner langen Abweſenheit haben ſich drei Räuber, furchtbar durch ihre Stärke und Grauſamkeiten, der Inſel bemeiſtert; ſie ſchänden den Ritternamen, den ſie ſich mit Unrecht anmaaſſen. Sie haben ſich in einer Burg befeſtigt, aus der ſie beinahe alle Tage hervorkommen, um neue Verbrechen zu verüben. Geſtern würden ſie ohne unſre Bitten, und ohne das Löſegeld, das wir ihnen gaben, einen jungen Ritter vollends hinge-

richtet haben, den ſie insgeſamt angeſprengt, und mit Wunden bedekt hatten. Wir haben dieſen Ritter in unſer Haus getragen, und warten und pflegen ſein und ſeiner Wunden; vielleicht werdet Ihr ein Mehreres durch ihn ſelbſt erfahren.

Graſandor eilte in die Kammer des Verwundeten, den er für den Eliſes, Vetter des Landin und Neffen des Quedragant erkante. Eliſes beſtürzt, den Graſandor zu ſehn, den er zwei Tage zuvor bei ſeiner trauten Mabille gelaſſen hatte, ſagte ihm: er habe ſich mit dem Landin auf den Weg gemacht, den Quedragant einzuholen, da hätte ihn ſein übles Geſchik in die Hände von dreien Böſewichtern fallen laſſen, als er ſich allein dem Schalle der Glokke dieſes Kloſters genähert habe. Er ſezte hinzu, daß Landin, der eine Stunde nachher ihn hätte eingeholt gehabt, ohne Säumen ſeinen Meuchelmördern nachgejagt ſei, und ihm wäre bange, daß dies Geſindel das nämliche Verräterſtükchen gegen ſeinen Vetter möchte ausgeübt haben.

Graſandor ſtand nicht an, dem Landin zur Hülfe zu fliegen, für den er von Achtung und Freundſchaft durchdrungen war. Kaum hatt' er eine Meile auf dem Wege zurükgelegt, den die Geiſtlichen ihm gezeigt hatten, als ein Waffenge-

klirre ihn nach einem Thale ſprengen machte, woſelbſt der unberitten gewordne Landin ſich nur mit vieler Mühe gegen die drei Räuber wehrte, die ihn umringt hielten. Graſandor ſtürmte auf ſie ein, und ſtrekte mit dem erſten Streiche den einen in den Staub; bald nachher empfingen die andern Beiden die Strafe für ihre Verbrechen; und die beiden Ritter der feſten Inſel kehrten, nachdem ſie ſich umarmt hatten, ſchleunig zum Eliſes zurük; und da ſie ihn in beſſerm Zuſtande fanden, lieſſen ſie ihn auf das Schif des Graſandor's bringen, der den folgenden Morgen ohn' alle widrige Vorfälle an der Inſel vom roten Thurme landete.

Amadis höchſt entzükt über dies Merkmal der Anhänglichkeit, das Graſandor dadurch ablegte, machte ihm gleichwol einige leichte Vorwürfe darüber, daß er ſich von Mabillen ſo ſchleunig entfernt habe. Ich habe ihre Thränen bei meiner Abreiſe flieſſen ſehn, ſagte Graſandor; ſie haben mich lebhaft gerührt; hat aber die Freundſchaft nicht Rechte, die beinahe ſo ſtark ſind, wie die der Liebe? Hab' ich nicht auch Thränen flieſſen ſehn, welche die ſchöne Oriane Eurer Abreiſe ſchenkte? Und hätte Mabille wol in ihrem Herzen Achtung für mich haben können, wenn ich mich bedacht hätte, Euch zu folgen.

Amadis machte ſich ein recht inniges Vergnügen daraus, den Graſandor ſelbſt in Balan's Kammer zu führen, der das Bette hütete, weil ſeine Bruſtwunde noch nicht heil war. Kommet, ſagte Amadis zu ihm, dem tugendhafteſten der Ritter Eure Ehrerbietung zu bezeigen, und Ihr, trauter Balan, empfahet hier einen neuen Freund in dem Freunde des Amadis und der Oriane.

Die beiden Prinzen und die andern Ritter der feſten Inſel blieben viele Tage über bei den Balan, um ihm ſowol als dem jungen Eliſes Zeit zu laſſen, von ihren Wunden zu geneſen. Wärend der Zeit traf Gandalin beim Amadis ein, nachdem er glorreich viele Abenteuer geendet hatte, die ihm bei Aufſuchung jenes Helden obhanden gekommen waren, welcher er ſich ſogleich unterzogen hatte, wie er erfahren hatte, daß ſich dieſer Prinz von der feſten Inſel entfernt habe.

Das Ungefähr führte auch den Herzog von Nolfon auf die Inſel vom roten Thurme, und durch ihn wurde Amadis benachrichtigt, daß der Krieg, den ſeine Brüder und Freunde begonnen hatten, geendet ſei, und daß Brüneau de Bonnemer friedlicher Beſizer der Staaten des Aravigne geworden wäre.

Nolſon machte ihnen eine Erzälung, die ſehr vermögend war, das groſſe Herz des Amadis zur Beſtehung der ſeltſamſten Abenteuer anzufeuern. Ein heftiger Sturm, ſagt' er, hatte uns genötigt, an einer der Hebridiſchen Inſeln Anker zu werfen, die uns bisher unbekant geweſen war. Wir durchzogen dieſe Inſel, die, wie uns die Einwohner ſagten, lange Zeit an Wundern fruchtbar geweſen war. Jezt wurde ſie, wie man uns erzälte, von einer zaubriſchen Jungfrau bewohnt, deren Macht denen Fremden ſehr ſchädlich wurde, welche das Schikſal auf ihre Inſel führte. Wenn ſie ihr nur ein wenig liebenswürdig ſchienen, verſchwendete ſie ihre Gunſtbezeigungen an ſelbige, indem ſie ſtets unter einer andern Geſtalt einem jedem neuen Geliebten erſchien.

Ihre Macht ging ſoweit, daß ſie ſich in der Jugend und den Reizen der Hebe und in dem anmutigen und ſchlanken Wuchſe der Galathee vor ihnen konte ſehn laſſen; allein einen berühmten Schwarzkünſtler, von dem ſie das Leben empfangen hatte, reute, wie er dem Tode nahe war, der Misbrauch, den er von ſeiner Kunſt gemacht hatte, deshalb wolt' er dem Misbrauche einen Riegel vorſchieben, den ſeine Tochter bisher gleichfals mit ihrer Jugend und mit ihren Zaubereien getrieben hatte. Wolerfahrner in der Magie

denn ſie, beſtand das lezte Geſchäfte ſeiner Kunſt darin, daß er die Macht ſeiner Tochter dahin einſchränkte, hinfort nur ihr Geſicht, ihren Buſen und ihren nymphenhaften Wuchs verjüngen zu können; der Ueberreſt ihres Leichnams aber wurde von dem ſtrengen Vater dazu verdamt, der ganzen ſcheuslichen Verwandlung des Alters unterworfen zu bleiben; mit Einem Worte, die zaubriſche Jungfrau vereinigte, ſeit ihres Vaters Tode, mit Reizen, welche Adonis und Mars würden angebetet haben, einige Gebrechen, welche nach ihr die Fee Concombre, die man von ihr abgeſtamt glaubt, zu den allerverabſcheuungswürdigſten für ihre Liebhaber machte.

Dies Unglük trübte den Reſt ihrer Tage, und war Schuld, daß ſie viele Anbeter verlor, welche deren Nachfolger in der erſten Zeit eines unverzeihlichen Leichtſins beſchuldigten. Die zaubriſche Jungfrau wante all' ihre Kunſt vergebens an, ſie zu feſſeln; die Eiskälte, die beleidigende Gleichgültigkeit dieſer Leute gegen all' ihre Vorwürfe, die ſie ihnen mit der liebevolſten Mine machte, erzeugte endlich üble Laune in ihr, und aus der ziemlich ſanften Zauberin, die ſie bisher geweſen war, machten ſelbige die boshafteſte Unholde, welche die drei Furien jemals mit ihrem Stempel bezeichnet hatten.

Da ſie alſo des Glüks geliebt zu werden, nicht mehr genieſſen konte, ſo beſchäftigte ſie ſich nunmehr mit weiter nichts, als mit dem gräslichſten Vergnügen zu ſchaden; ihre Gärten, ihr Park wurden in Kurzem mit Felſen, Bildſäulen, Hirſchen und Dammthieren bevölkert, worin ihr Unwille und ihre Macht ihre Buhlen verwandelt hatte.

Einige Griechiſche Ritter landeten an dieſem Eilande, und einer von ihnen aus Sinon's Stamm, und beinahe ſo ſchlau als derjenige, welcher die Trojaner hinterging, erſchien vor dieſer zaubriſchen Jungfrau mit einem ſo beſcheidnen und ſchüchternen Weſen, daß ſie ſich überredete, es würde ihr möglich ſein, ihn zu verführen, und ihn an ſich zu ketten.

Sie machte den Anfang damit, daß ſie ihm Schäze und edle Steine von unermeslichem Werte zeigte: da aber der Ritter gegen den Ruhm empfindlicher ſchien, als gegen Reichthümer, ſo ſagte ſie zu ihm: Ich wil Euch ſonach das wichtigſte Geheimnis offenbaren, und Euch in den Stand ſezen, ein Schwert zu erobern, das dem beſten Ritter des Erdbodens beſtimt iſt. Dies Schwert wurde von meinem Vater verfertigt; allein ſeine Kunſt befeſtigte es ſo tief in der ehernen Pforte, welche einen Pfad verſchlieſſ't, der

zum Tempel des Gedächtniſſes führt, das kein Sterbliches es aus dieſer Pforte herauszieh kan, wofern er nicht all' die Liebe hat, wovon Herkules in einer ſeiner Arbeiten beſeelt wurde, oder wenn er nicht die Stärke und den Edelmut dieſes Halbgotts in ſich vereinigt.

Der Griechiſche Ritter, der ſich Gerechtigkeit widerfahren lies, und weder die Stärke noch die Seele des Herkules in ſich fühlte, ſagte zu ihr mit Beſcheidenheit: er könne nicht glauben, daß ein bloſſer Sterblicher es zu wagen vermöge, ein ſolches Abenteuer zu untergehen. Macht immer die Probe! ſagte die Jungfrau zu ihm mit mehrerm Eifer denn je.

Sie lies ihn nach dieſen Worten durch lange Ummwege auf ein Vorgebirge ſteigen, das ſich mit einem Felſen endigte, der ſenkrecht in ein tiefes Meer reichte. Daſelbſt erhub ſich ein kleiner Tempel des Herkules, den eine eherne Pforte verſchlos. Dieſer Tempel hing mit dem des Gedächtniſſes zuſammen, der auf einem entgegengeſezten Vorgebirge ſtand; allein ein tiefer Golfo trente die beiden Berge, und man konte zu dem leztern Tempel, deſſen Glanz die Augen verblendete, nicht anders gelangen, als wenn man durch den ging, deſſen Pforte das wunderbare Schwert verſchlos, ſodan muste man eine ſehr hohe und

ſehr ſchmale Brükke paſſiren, welche über den Golfo ging, die aus einer Art Ranken geflochten war *), überdies kein Geländer hatte, und unaufhörlich dem Ungeſtüm des Windes zu gehorchen ſchien, der ſie hin und her ſchaukelte.

Bevor der Zaubrer den Zugang zu dieſer Brükke verſchlos, hatten eine endloſe Menge Krieger und Philoſophen, ſelbſt viele Dichter, die in ihrem Jahrhundert berühmt genug waren, dieſen gefärlichen Uebergang verſucht; beinahe alle waren unterlegen, und dieſer tiefe Golfo, das Meer der Vergeſſenheit genant, hatte ſie auf immer begraben. Eine der lezten Beſchäftigungen des Zaubrers, des Vaters der Jungfrau, hatte darin beſtanden, daß er den Sterblichen deren Zugang unterſagt hatte; vielleicht wär' es für ihre Wolfahrt zuträglicher geweſen, wenn ſie nie zu dieſer Brükke hätten kommen können.

Der Griechiſche Ritter wurde durch den Glanz und die Schönheit des Schwerts getroffen, das genugſam hervorragte, um glauben zu machen, er würd' es leicht herausziehn können; er legte ſeine Hand an ſelbiges; allein all' ſeine Be-

*) Herr de la Condamine iſt in Peru viel dergleichen Brükken paſſirt, und ſeine Schriften machen glauben, daß er auch über die gegangen iſt, wovon wir eben ſprechen.

mühungen waren fruchtlos, er konť es nicht einmal im mindeſten wanken machen. Ich hatt' es zuvor geſagt, hub nun die Jungfrau an; was Euch begegnet, beweiſet mir, daß Ihr nicht die Stärke des Herkules habt; es bleibt Euch kein anders Hülfsmittel übrig, als auf eine andre Art zu verſuchen, ihm ähnlich zu werden.

Es ſei nun, das der Griechiſche Ritter in ſeinem Herzen verzweifelte, dies Abenteuer zu beenden, oder es ſei, daß die Lehren der Weisheit, die er in Athen von den Jüngern des Sokrates gehört, ſeine Seele vorbereitet hatten, den Reizen der Schönheit zu widerſtehn, genug die der zaubriſchen Jungfrau machten keinen Eindruk auf ſeine Seele. Sie ward darob entrüſtet, und ſchikte ſich an, ihn dafür zu beſtrafen; ſie wolte zwei Schritte hinter ſich thun, um ihn mit ihrer Zaubergerte zu berühren, da aber ihre Füſſe auf dem Felſen ausglitſchten, verfing ſich ein wütender Windſtos unter ihren Kleidern, und ſtürzte ſie in's Meer herab. Der Ritter that einen durchdringenden Schrei, doch geſchahe dies jezt weniger aus Betauern, ſie fallen zu ſehn, als aus dem Grauſen, das ihn befiel, weil er glaubte, es ſei die Lernäiſche Hider, die unter Omphalen's Zügen gekommen ſei, ihm den Vorſchlag zu thun, den Herkules nachzuahmen.

In dem Augenblik, da die Unholde in den Fluten ihren Geiſt aufgab, bekamen all' die unglüklichen Opfer ihrer Rache ihre vormalige Geſtalt wieder, und eilten ihrem Befreier ihren ehrerbietigſten Dank zu bringen. Keins unter ihnen war, das nicht gefragt hätte, durch welch' ein beſonders Glük er ſich den Bezauberungen dieſer grauſamen Schwarzkünſtlerin zu entziehen im Stande geweſen ſei. Er geriet nicht wenig in Verlegenheit, ihnen zu antworten, denn er fühlte ſich in ſeinem Innern durch die wahren Gründe gedemütigt, die er Leuten angeben konte, die ſich wenigſtens eine Zeit lang gegen ihre Verwandlung vertheidigt hatten.

Alle diejenigen, die ihre erſte Geſtalt wiederbekommen hatten, erkanten ihn für ihr Oberhaupt, ſie bemächtigten ſich all' der Reichthümer, die ſie aus dem Eilande mit fortnemen konten, und ſchlugen ſich zu den Phocäern, welche ſich bereits auf den Küſten von Provence niedergelaſſen hatten.

Das war die Erzälung des Herzogs von Nolſon, der offenherzig eingeſtand, er habe ſich darüber getröſtet, daß er das Schwert nicht herauszuziehn vermocht, indem er die Gefar erwogen, die er gelaufen, wenn ihn, nach geöfneter Pforte, ein wenig zu viel Ehrgeiz angetrieben hätte, den

Uebergang über die Brükke von Ranken zu verſuchen.

Wir ſind dieſer Inſel ſo nahe, ſagte Amadis zum Graſandor, daß ich vor Begierde ſterbe, ſie ſelbſt kennen zu lernen, und die Zeit, die zu Balan's volkomner Heilung nötig iſt, zu nuzen, um einen Verſuch mit dem Schwerte zu machen. Der Herzog Nolfon erbot ſich, ihn nach dieſem Eilande hinzuführen, und verſicherte ihn, daß er in zweien Tagen wieder zurük ſein könte.

Alle Ritter der feſten Inſel wolten dem Amadis folgen, der zur Ueberfahrt von der roten Thurms Inſel bis zu der zaubriſchen Jungfrau ihrer nur drei Stunden brauchte. Sie fanden alles ſo, wie der Herzog Nolfon es ihnen geſchildert hatte, ſie erſtiegen durch eben die Umwege, die er gegangen war, die Höhe des Vorgebirges, und bewunderten bald den kleinen Tempel des Herkules, deſſen eherne Pforten durch das Schwert verſchloſſen war, das in deren Mitte ſtach.

Graſandor, Landin und Gandalin verſuchten nach der Reihe es herauszuziehn; allein kaum hatte Graſandor zwei Finger breit von deſſen Klinge entdekken können. Endlich trat Amadis hervor, die Probe zu machen, und den von Dia-

manten ſchimmernden Heft dieſes Schwerts er⸗greifend, zog ſein ſtets unüberwindlicher Arm die Klinge bis zur Spize hervor, allein eine unwider⸗ſtehbare Gewalt machte ſie ſogleich bis an's Heft wieder hineinfahren. Das nämliche begegnete ihm, wie er's zum zweitenmal verſuchte.

Er war im Begrif, das Schwert zum drit⸗tenmal herauszuziehn, deſſen Klinge er lange ge⸗nug heraus gehabt hatte, um deutlich zu unter⸗ſcheiden, daß feuerrote Karaktere darauf glänzten, als ihn eine ſtarke Stimme zurükhielt, die aus dem Innern dieſes Tempels hervorging, Halt ein, Amadis, rief ihm ſelbige zu, Du biſt nicht zu fruchtloſen Verſuchen gemacht. Dies Aben⸗teuer iſt einem andern aufbehalten, und Du haſt es nicht nötig, in den Tempel des Gedächtniſſes zu gehn, woſelbſt Deine Bildſäule bereits zwiſchen denen des Achill's und des Theseus ſteht. Amadis gehorchte, und fühlte in ſeiner Bruſt die ſüſſe Hofnung erwachen, daß das Schikſal den glüklichen Erfolg dieſer Probe ſeinem Sohne Eſplandian aufhübe. Stilſchweigend wandelte er mit ſeinen Gefährten hinab, und ſie ſchiften ſich bald darauf ein, um nach der roten Thurms Inſel zurükzukehren, woſelbſt Ba⸗

lan, der nun wieder herumzugehn began, alle Anſtalten treffen lies, dem Amadis nach der feſten Inſel zu folgen.

Gandalin reiste einige Tage zuvor ab, und erregte die lebhafteſte Freude in dem Herzen der Oriane und der Mabille, indem er ihnen die nahe Rükkehr ihrer Gatten verkündigte. Mit Sonnenaufgang begaben ſich die beiden Prinzeſſinnen ſelbſt auf dem Leuchtthurm der feſten Inſel, um in der weiteſten Ferne das Schif zu entdekken, das ſie mit ſo vieler Ungeduld und Liebe erwarteten.

Drei Tage nachher wurden ſie eine Barke gewahr, die wenig tief genug ging, um zwiſchen den Felſen der Küſte eine Freiſtat zu finden, wo ſie bald darauf aus ihren Augen verſchwand; ſie achteten darauf nur wenig, weil ſie beinah' in eben dem Augenblik ein groſſes Schif entdekten, das mit vollen Seegeln kam, und auf deſſen Maſt die Liebe die zärtliche Oriane in Kurzem einen gekrönten Hahn mit ausgeſpreiteten Flügeln erkennen machte, den Amadis als Erbprinz von Gallien aufſtekte.

Die beiden Prinzeſſinnen eilten den Augenblik auf's Ufer herab, um den Amadis und den

Graſandor gleich bei ihrem Austrit aus dem Schiffe zu umarmen, doch es kam ihnen eine groſſe Frau in lange Trauerkleider gehült zuvor, die ſich in eben dem Augenblik zu den Füſſen des Amadis warf, wie die Prinzen am Ufer landeten.

Gnädigſter Herr, rief dieſe Frau mit einer kläglichen Stimme, erbarmet Euch über mein unglükliches Schikſal; nie hat eine Dame vergebens Euren Edelmut angefleht; nein, gnädigſter Herr, ich werde von Euren Füſſen, die ich umarmt halte, nicht eher aufſtehen, als bis Ihr mir eine Gab' bewilligt. Befahret nichts, gnädige Frau, fuhr ſie fort, indem ſie ſich gegen Orianen wante, die in dieſem Augenblik den Amadis erreicht hatte; nein, ich komme nicht, Euch wiederum Euren Gemal zu entführen; die Gab, die ich von ihm begehre, iſt in ſeiner Macht, und ich beſchwöre Euch bei der Liebe, die Euch mit dieſem Helden vereinigt, mir von ihm die Gabe bewirken zu helfen, die ich von ihm heiſche.

Die Thränen der betrübten Dame bewegten Orianen's fühlbares Herz; und die Ungeduld, den Amadis zu umarmen, deſſen Kniee dieſe Dame feſt umſchlos, beſtimte ſie das ihrem Gemal bekante Zeichen zu machen, wenn ſie derglei-

chen Forderung bewilligte. Steht auf, liebe Frau, ſagte er ſofort; die Gab', die Ihr von mir verlangt, iſt Euch gewährt.

Alsbald ſchlug die Dame ihren Schleier in die Höhe, und ſagte mit einem ſtolzen Weſen: Amadis, erkenne mich; erinnere Dich, daß ich Deines Lebens in dem Schloſſe Valderin ſchonte; Du thuſt jezt nichts, als die Wohlthat erwiedern, die Dir die Gattin des Arkalaus erwies; und die Gab', die Du ſo eben bewilligt haſt, iſt die Freiheit meines Mannes, den Du ſchändlicherweiſe in einem verächtlichen eiſernen Käfig eingeſpert hälſt.

Amadis und die ſchöne Oriane konten ohne Schmerz und Unwillen nicht anſehn, mit welcher Verwägenheit und Geſchiklichkeit die Frau des Arkalaus ihnen dieſe Gab' entriſſen hatte; da aber nichts heiliger war, als die Erfüllung einer gewährten Gab, ſo ſagte Amadis zur Frau des Arkalaus, ſie möchte ihm nach Apollidon's Pallaſte folgen, und ſie würde befriedigt werden. Sie nam ſofort den Weg nach ſelbigem.

Befreit von ihrer verhaſten Gegenwart, vereinigten die glüklichſten Gatten ihre Seelen auf ihren Lippen, und hielten ſie lange Zeit in jenem

wonniglichen Stilſchweigen umarmt, das ſüſſer, ausdruksvoller iſt, als alles das, was ſie ſich hätten ſagen können. Amadis ſtelte den tugendhaften Balan und ſeinen Sohn den beiden Prinzeſſinnen vor.

Oriane war bereits durch den Gandalin von der hohen Achtung unterrichtet, welche Balan verdiente, und von der That, die er gethan hatte, deshalb ſagte ſie zu ihm mit jenem Weſen, das ihr Aller Herzen gewan: die Eroberung, welche Amadis von ſeiner Freundſchaft gemacht habe, wäre für dieſen Prinzen der ehrenvolſte und nüzlichſte ſeiner Siege. Sie iſt mir um ſo theurer, fuhr ſie fort, da ich ſie mit ihm zu theilen hoffe. Ah! gnädige Frau, rief der gute Balan, ich ſehe in dieſem Augenblik, daß Amadis allein der götlichen Oriane würdig war, und daß ſeine gänzliche Ergebenheit zu Euren Dienſten ſchnel in die Seele ſeiner Diener und Freunde übergeht.

Nachdem dieſe ganze glükliche und glänzende Geſelſchaft ſich in Apollidon's Pallaſt begeben hatte, ſäumte die Frau des Arkalaus nicht zu erſcheinen, und die Volziehung des Verſprechens vom Amadis zu begehren. Dieſer Prinz ſtand nicht an; da er aber begierig war, ſelbſt die Ge-

ſinnungen zu erfahren, die Arkalaus bei Wiedererlangung ſeiner Freiheit äuſſern würde, ſo ſagt' er zu ihr: Folget mir. In Begleitung der Prinzeſſinnen und der Ritter der feſten Inſel ging er nach der Freitreppe, auf welcher der eiſerne Käfig befeſtigt war, der den Arkalaus einſchlos. Die Prinzeſſinnen bebten zuſammen, als ſie dieſen ſcheuslichen Alten ſahen, deſſen eisgrauer langer und dichter Bart ihm über die Bruſt herabhing, und deſſen funkelnde Augen noch durch die eiſernen Stäbe zu drohen ſchienen, die ihn umgaben.

Nun Arkalaus, ſagte Amadis zu ihm, wie iſt jezt Deine Seele geſtimt? Deiner Rache zu trozen, und mein Schikſal geduldig zu leiden, gab er zur Antwort, ohn' ihn anzuſehn. Doch wie würdeſt Du denn geſinnet ſein, erwiederte Amadis, wenn ich aus Liebe zu Deiner Frau Dir gegenwärtig die Freiheit gäbe? Ich könte dadurch gerührt ſein, ſagte jener, wenn Du es wäreſt, der ſie zu mir hätte herkommen laſſen; da ich aber nur ihrer Geſchiklichkeit die Gabe verdanke, welche Dich zwingt, die Bande zu zerbrechen, womit Du mich in Lubania beludeſt, glaubeſt Du mich denn feige genug, Dir zu danken, und nicht in den Empfindungen des Haſſes

und der Rache zu beharren, die mich gegen Dich beſeelen? Geh, ſagte Amadis zu ihm, wenn Du einige Achtung verdienen könteſt, ſo würd' ich ſelbige dieſem freimütigen Geſtändniſſe gewähren; doch es iſt nicht Feſtigkeit der Seele, die Dir ſelbiges in den Mund giebt, ſondern es iſt jener Ingrim, der Dich verzehret, und die niederträchtige Hofnung, durch ein glükliches Verbrechen das zu rächen, das Dir nicht gelungen iſt.

Nach dieſen Worten führte Amadis die Prinzeſſinnen, um ihnen dieſen verhasten Gegenſtand zu entziehen, nach dem Pallaſte zurük, und befal dem Ritter Yſanie, dem Arkalaus alles das zuzuſtellen, was man ihm in Lubania abgenommen hatte, ihm die Freiheit wiederzugeben, und ihn unter einer ſtarken Bedekkung nach ſeinem Schloſſe Valderin bringen zu laſſen; Yſanie beeiferte ſich, dieſe Befele zu volſtrekken.

Oriane und Mabille empfanden die reine Freude, mit dem Amadis und dem Graſandor zu leben, noch beſſer, als die Gegenwart des Arkalaus die Luft nicht mehr anſtekte, die ſie athmeten; allein ſie beſchworen Leztere, gegen die Treuloſigkeit dieſes ſchwarzen Zauberers auf der Hut zu ſtehn.

Die Rükkunſt des Galaor, der zu eben der Zeit mit Briolanien eintraf, und der ihnen von dem hohen, prächtigen Feſte Nachricht brachte, das in Aravignen's ehemaliger Hauptſtadt war gefeiert worden, als Brüneau und Melicie deſſen Thron beſtiegen hatten, die Rükkehr dieſes liebenswürdigen Bruders machte vollends aus der feſten Inſel den Mittelpunkt der Freundſchaft, der Liebe und der Vergnügungen. Galaor fand Wolgefallen daran, dem Balan die zärtlichſten Verehrungen zu erweiſen.

Eurem Sohn Bravor, ſagt' er zu ihm, verdank' ich die zärtlichen Bemühungen, die Gandalak ſich um meinetwillen gegeben hat, und ich finde das höchſte Wolgefallen daran, Euch die Ehrerbietigkeiten zu bezeigen, die Euren Tugenden gebühren. Nun wol, ſagte Balan zu ihm, ſo traget denn Sorge für dieſen Sohn, den ich Euch gebe, um Zeit ſeines Lebens an Euch gefeſſelt zu ſein. Mit dieſen Worten ſtelt' er ihm ſelbigen vor, und bat ihn, ſelbigen ſo lange zum Knappen anzunemen, bis er ihn würdig fände, zum Ritter bewafnet zu werden.

Indes daß die Prinzen und Prinzeſſinnen der feſten Inſel eines Glüks genoſſen, von

dem ſie glaubten, daß nichts mehr es ſtören könte, wurde Grosbrittannien's Glükſeeligkeit durch einen ſehr traurigen Vorfal zu Grunde gerichtet. König Liswart und Briſene betauerten nach ihrer Rükkunſt in Vindiſilore öfters die Zeit, die ſie in der feſten Inſel zugebracht hatten; Orianen's und Leonoren's Entfernung und Abweſenheit verurſachten ihnen eine Betrübnis, die ſie zu zerſtreuen ſuchten; inzwiſchen war ihr Hof zalreich und glänzend. Seitdem Liswart ſeinem Eidam Amadis hatte Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, war er mit nichts beſchäftigt, als alle diejenigen glüklich zu machen, die ihn umgaben; und der hohe Ruf ſeiner Tugenden und die heldenmäſſigen Thaten ſeiner Jugend zogen ihm die Huldigungen all' der Ritter Europen's zu, welche ſeinen Staaten nahe waren.

Da dieſer Fürſt nun aus Erfahrung hatte, wie gefärlich Turniere ſind, ſo erlaubt' er ſie nur ſelten an ſeinem Hofe; um aber die jungen Ritter, die ſelbigen ausmachten, in beſtändiger Uebung zu erhalten, veranſtaltete er öfters groſſe Jagden in dem ſchönen und weitläuftigen Walde bei Vindiſilore. Eines Tages, als er, hingeriſſen durch ſeine Leidenſchaft für die Jagd, ſich weiter entfernt hatte, wie gewönlich, ohne irgend

einen Begleiter zu haben, ſtürzte eine Jungfrau mit verwirten Haaren vor ihm vorbei über den Weg, gleichſam als wenn ſie auf der Flucht wäre; ſie erfülte die Lüfte mit ihrem Geſchrei. Ah! gnädiger Herr, rief ſie, eilet meiner armen Schweſter zur Hülfe, deren ſich eben ein Böſewicht bemächtigt hat, und die er in das Dikkicht dieſer Gebüſche ſchlept, um ihr die Ehre zu rauben.

Liswart ſtand nicht an, zu ihrer Vertheidigung zu fliegen, und kam zur rechten Zeit, dieſem Böſewicht ſeine Beute abzujagen, der in die dichteſten Geſträuche entfloh. Die Jungfrau, deren Buſen blaue Mähler hatte, und deren Augen Thränen bedekten, rief dem Liswart mit der höchſten Erbitterung zu, dieſen Menſchen zu tödten. Dies brachte ihn denn auf die Gedanken, daß er in dem Anſprenger dieſer Jungfrau einen Verbrecher zu beſtrafen habe. Er verfolgte ihn ſonach bis auf eine Wieſe, wo ſich dieſer Mann in ein Zelt rettete, das unter den Bäumen aufgeſchlagen war.

Selbſt in dieſe Freiſtäte wolte ihn der König nach; eine etwas betagte Jungfrau trat hervor, und fragte ihn, was er wolte? Die Pflichten

eines Ritters erfüllen, indem ich einen nieder=trächtigen Ehrenräuber beſtrafe. Ich widerſeze mich Eurer Rache nicht, weil Ihr ſie gerecht glaubt, gab die Jungfrau ihm zur Antwort; komt herein und ſezt Euer Nachſuchen fort. Lis=wart ſprang von ſeinem Gaule, und wolte in der That in's Zelt dringen, kaum aber hatt' er einen Schrit in ſelbiges hereingethan, ſo ſank er ohne Bewustſein nieder; und ſogleich halfen zwei andre Jungfrauen der erſten ihn aufheben, und in ihr Schif tragen, das in einer kleinen Bucht verſtekt lag, wo das Meer an den Bord dieſes Waldes anſchlug.

Niemand ward Liswart's Entführung gewahr, als ein Jäger, den das Geſchrei der erſten Jung=frau herbeigezogen hatte; doch kont' er ſeinem Herrn nicht den mindeſten Beiſtand leiſten; alles, was er thun konte, war, daß er beobachtete, wie es ihm erging; und von dieſem Jäger, der auf den Abend das Pferd zurükbrachte, das Liswart geritten hatte, erfuhr die Königin Briſene die Entführung des Königs, ihres Gemals. Ihre Verzweiflung war ausserordentlich, und ohne den Garnates und den weiſen Grumedan möchte ſie vielleicht ſich an ihrem Leben vergrif=fen haben.

Wiſſet Ihr denn nicht, gnädigſte Frau, ſagte der gute Alte, daß Fortuna ſtets Urnen in den Armen hält, woraus ſie wechſelsweiſe Gutes und Ungemach über uns ſchüttet? Für groſſe Seelen, wie die Eurige, gnädigſte Frau, ſind Leiden nie etwas mehr als Prüfung, und Freuden ſind faſt immer nachher die Belohnung des Muts: iſt Euch überdies nicht all' der Beiſtand bewust, den Ihr von einem Eidame, wie Amadis, erhalten könt? Und können nicht diejenigen, die den König aus den Händen des Arkalaus zogen, ihn abermals aus den neuen Falſtrikken retten, worin dieſer Fürſt gefallen iſt? Briſene ergab ſich den Gründen des Grumedan's; da ſie aber all' ihre Hofnung auf den Beiſtand des Gemals der Oriane ſezte, ſo ſante ſie ſogleich den Ritter Brindabojas an ihn mit einem Briefe, der in der vollen, tiefen Bekümmernis ihres Herzens geſchrieben war.

Da Liswart's Entführung allen benachbarten Regenten ſchnel bekant wurde, ſo flogen Bruneau und Quedragant in der Meinung, daß Amadis ihrer bedürfen könte, nach der feſten Inſel, ſie kamen zu Orianen, Theil an ihrer Betrübnis zu nemen, ſie zu bitten, ihren Arm anzunemen, und ſie zu beſchwören, Hof-

nung auf die Nachforſchung zu ſezen, die ſie wegen des Königs, ihres Vaters, vorzunemen im Begrif wären.

Brindabojas verdoppelte Orianen's Niedergeſchlagenheit, wie er ihr die der Briſene malte, und die Unruhe des Amadis durch die Umſtände der Entführung, die nicht die mindeſte Spur von der Gegend angaben, wo Liswart war hingeſchaft worden. Indes daß dieſer Prinz bei ſich wegen der frommendſten Partie zu Rate ging, die zu nemen wäre, ſagte man ihm an, die groſſe Schlange wäre ſichtbar geworden, und eine Dame in einer Schaluppe aus ſelbiger hervorgekommen, die ſich dem Hafen näherte.

Amadis und Galaor vermuteten ſofort, daß dies Urgande die Unbekante ſei, die ihnen zur Hülfe käme. Faſſet wieder Mut, traute Oriane, ſagte Amadis zu dieſer Prinzeſſin, eilen wir ihr entgegen, und wir werden Mittel und Wege erfahren, dem Könige, Eurem Vater, zur Hülfe zu fliegen.

Die beiden Brüder erkanten in der That Urganden, wie ſie am Hafen ankamen, und ſie reichten ihr die Hand, um ſie zu führen. Hatt'

ich Euch nicht die Verſicherung gegeben, ſagte ſie zu ihnen, daß Ihr mich wiederſehn würdet, wenn es Zeit ſei, und wenn es erforderlich wäre, den Eſplandian und ſeine Gefährten zu bewehren. Verlieren wir keine Zeit, fuhr ſie fort, ſie iſt jezt zu theuer, ich eile zu Orianen, ſie zu umarmen, und ihr Mut einzuſprechen; verſamlet ſchleunig den Eſplandian, den jungen König von Dacien, den Talanques, den Maneli, den Ambor, Angriotten's Sohn, und Eure vornemſten Ritter, und folgt mir insgeſamt in die groſſe Schlange, woſelbſt die fünf Junker ſollen zu Ritter gemacht werden. Wiſſet, daß Liswart's Ausforſchung und der Ruhn, ihn zu befreien, ihnen aufbehalten iſt, und daß Ihr fruchtlos alle Meere der Welt durchſtreichen würdet, um Orianen's Vater aufzuſuchen. Erinnert Euch auch, daß ich Euch geſagt habe, ich könte durch meine Kunſt weder die Unglüksfälle vorherſehn, die dem Liswart drohten, noch diejenigen, die mir ſelbſt drohen.

Amadis und die Ritter der feſten Inſel gehorchten Urganden's Befelen auf's ſchleunigſte, und an eben dem Tage brachte eine Schaluppe ſie insgeſamt nach der groſſen Schlange, die mit ihren Flügeln ſchlug, wie ſie die Blühte

der Ritterſchaft und der Schönheit in ihren Schoos aufnam.

Urgande führte den Eſplandian in die Kapelle dieſes groſſen und ſonderbaren Schifs; die fünf Junker brachten daſelbſt, dem Brauche gemäs, die Nacht mit Gebet und mit der Waffenwacht zu.

Nach Verflus einiger Stunden, führte Urgande all' diejenigen, die ſie mitgebracht hatte, nach der Kapelle; ſie trug einen ſchwarzen Panzer, ihre Nichte Soliſe einen Helm von eben der Farbe, und ihre andre Nichte Juliande einen gleichfarbigen Schild.

Glüklicher Junker, ſagte Urgande zum jungen Eſplandian, wiewol es Brauch iſt, den neuen Rittern weiſſe Waffen zu geben, ſo hab' ich demungeachtet gewolt, daß die Eurigen ein Zeichen Eurer dermaligen Lage und des Trauerns ſein ſollen, das die Gefangenſchaft des Königs, Eures Ahnherrn, in Eurer Seele erzeugen mus. Urgande und ihre beide Nichten bewafneten ihn ſodan von Kopf bis zu Fus. Eſplandian mit ſeinen Waffen bedekt, lies in einem Junker, der bisher mit allen Blühten der Jugend und Schön-

heit geſchmükt war, nun einen Krieger erblik-ken, deſſen Weſen eben ſo viel Edles als Fürch-terliches hatte.

Was dünkt Euch von dieſem Junker? ſag-te Urgande, die nun den Amadis ſich nä-hern lies. Groſſe Frau, verſezte dieſer Prinz, ich glaube, daß er gut angreifen und ſich gut vertheidigen würde, wenn er ein Schwert hätte.

Wiſſet Ihr denn nicht beſſer, denn irgend einer, verſezte ſie, daß ein ſehr glänzendes und ſehr gutes Schwert vorhanden iſt, das ihm ſeit langer Zeit iſt aufbehalten worden. Ihm kömt es zu, ſelbiges zu erobern. Urgan-den's Jungfrauen brachten zu gleicher Zeit reiche Waffen, ganz weis, und vier ähnliche Schilde mit ſchwarzen Kreuzen, womit Eſplandian's vier Gefährten ſich bedekten.

Sie brachten die Nacht im Gebet zu, und ſo-bald die erſten Stralen der Sonne den Oſten her-aufſchimmerten, erſchol eine kriegriſche Muſik, und der Klang der Drommeten in den Lüften, und tönte bis in Apollidon's Pallaſt.

Tugendhafter Balan, nähert Euch, ſagte Urgande; Euch wählet der Himmel, den Rit-

worden dieſem Junker zu ertheilen; die Achtung und Freundſchaft, die Amadis für Euch hat, und Eure edle, groſſe Seele erwerben Euch dieſe Ehre. Balan wolte ſie anfänglich aus Beſcheidenheit ablehnen; allein die inſtändigen Bitten des Amadis und der Oriane bewegten ihn, ſie anzunemen.

Wenigſtens, Eure Liebden, ſagt' er zu ihm, leihet mir das Schwert, das in Euren Händen ſo furchtbar iſt! Hierauf zog er das Schwert des Amadis, gab dem jungen Eſplandian den ritterlichen Schlag, machte ihm den rechten Sporn an, und umarmte ihn zärtlich. Nunmehr, ſagte Urgande, Ritter Eſplandian, ertheilet den eben empfangenen Orden Euren vier Gefährten, ſie werden nie vergeſſen, daß ſie dieſe Ehre von Eurer Hand erhalten haben.

Dies Schauſpiel rührte alle Zuſchauer; allein Urgande unterbrach die Aufmerkſamkeit, die ſie darauf richteten, indem ſie zum Prinzen von Gallien ſagte: Ihr habt keinen Augenblik zu verlieren, wenn Ihr Eurem Sohne Eure lezten Befele ertheilen wolt. Mit dieſen Worten führte ſie beide in ein Kabinet, das ſie hinter

ihnen verſchlos. Eſplandian knieete ſogleich nieder, um die Befele ſeines Vaters zu empfangen.

Amadis hob ihn auf und ſchlos ihn in ſeine Arme. Mein Sohn, ſagt' er zu ihm, als ich den Endriaque getötet hatte, hielt ich mich eine Zeitlang an dem Hofe des Kaiſers von Griechenland auf, hier verſprach ich der Prinzeſſin Leonorine, ſeiner Tochter, und der liebenswürdigen Königin Menoreſſe, daß wenn ich nicht zu ihnen zurükkehren könte, ſo würd' ich ihnen einen Ritter aus meinem Geſchlechte ſenden, um ihnen zu dienen. Ich händige Euch dieſen Ring ein, den ich von der reizenden Leonorine erhielt. Sie iſt Eures Alters, gleicht Eurer Mutter durch ihre keimenden Reize; dieſer Ring wird dazu dienen, ihr zu erkennen zu geben, daß Ihr derjenige ſeid, den ich erkohren habe, mein Verſprechen zu erfüllen, und ſich zu ihren Befelen zu ſtellen. Ich fordre ſonach von Euch, daß Ihr ſogleich, wenn Ihr Euren Anherrn, den Liswart, befreiet habt, Euch nach Konſtantinopel begebt, der Himmel wird für Euer Schikſal ſorgen.

Als Amadis mit ſeinem Sohne wieder zu Urganden zurükgekehrt war, machten die Jung-

frauen ihres Gefolges plözlich ein Flötenkonzert, und die zärtlichen und wollüſtigen Töne, die ſie aus dieſen Inſtrumenten lokten, welche durch die von vielen Harfen begleitet wurden, machten den ganzen Hof der feſten Inſel in ein ſüſſes Staunen fallen, worauf ein tiefer Schlaf folgte; dieſer Schlaf dauerte einige Stunden, und da ſie erwachten, wurden ſie ſehr beſtürzt, ſich insgeſamt alle in Apollidon's Pallaſte zu befinden.

Eſplandian aber und ſeine vier Gefährten befanden ſich nicht mehr bei ihnen; und da die groſſe Schlange verſchwunden war, ſchloſſen ſie: die weiſe Urgande habe ſie insgeſamt wärend ihres Schlafs nach der feſten Inſel bringen laſſen, und den Augenblik beſchleunigt, den Eſplandian dem Könige Liswart zur Hülfe zu ſenden.

Nachdem ein algemeiner Rat war gepflogen worden, ward beſchloſſen, daß Galaor und Briolanie, Agrayes und die ſchöne Olinde, nach Grosbrittannien gehn, und ſich zu Briſenen begeben ſolten, um ihr die Hofnungen mitzutheilen, welche ihnen Urgande ſo eben gemacht hatte, und ihr alles das zu erzälen, was in dem Augenblik vorgefallen war, wo Balan den jungen Eſplandian zum Ritter bewafnet hatte.

Vielleicht könte jemand argwohnen, daß Galaor Julianden nicht habe wiederſehn können, ohne einige Herzenswallung zn fühlen; doch wenn er ſich des Gemäldes erinnert, daß der Verfaſſer von der liebenswürdigen Briolanie aufgeſtelt hat, ſo wird er ohne Schwierigkeit glauben, daß es dem Galaor nicht reute, den Augen von Urganden's Nichte nicht zu begegnen; Juliande hatte ſie die ganze Ceremonie hindurch geſenkt gehabt, und Galaor hatte ſtets die ſeinigen auf dem Eſplandian oder der Königin von Sobradiſe verweilen laſſen.

Amadis
von
Gallien.

Fünftes Buch.

Enthält einen Theil der ritterlichen Thaten des Esplandians, und andrer.

„O Cervantes, ſinreicher Cervantes! Du „hatteſt vielleicht Recht, durch den „Pfarrer von Toboſo die Geſchichte ver„brennen zu laſſen, die wir mit noch mehrer Frei„heit als die vorhergehenden vier Bücher zu „überſezen unternemen; doch ſolten wir uns nicht „mit einem Sohne des Amadis und der ſchönen „Oriane beſchäftigen können? Ein geheimer „Zauber feſſelt uns an den Verfolg des Lebens„laufs dieſer zärtlichen Liebenden: ihre Liebe iſt „glüklich ..... mus ſie aber deshalb minder „intereſſant ſein? .... Wir beklagen diejenigen, „die in ihrer Seele nicht das haben, was uns „dieſe befriedigte und ruhige Liebe kan genieſſen „machen; wir beklagen diejenigen, deren abge-

„ſtumpftes Kräjon ſie nicht mehr mit Wärme zu „zeichnen vermag.“

Eſplandian durch die melodiſchen Töne in tiefen Schlummer gewiegt, welche die Jungfrauen der Urgande ihren Flöten und Harfen entlokt hatten, war beim Erwachen höchlich beſtürzt, ſich allein und von den Prinzeſſinnen und Rittern der feſten Inſel getrent zu ſehn. Er zweifelte nicht, daß dies Urganden's Wille ſei, und da der Ritterorden, den er ſo eben von der Hand des tugendhaften Balan erhalten hatte, ihn in den Stand ſezte, die gewaltigſten Abenteuer zu untergehen, ſo tröſtete er ſich gar ſchnel über die Trennung von ſeinen Angehörigen und beſten Freunden; er beſchäftigte ſich mit weiter nichts, als mit dem Verlangen, ſich ihrer würdig zu machen, und ſich bald im Stande zu befinden, an der Befreiung des Königs Liswart, ſeines Anherrn, zu arbeiten.

Er durchlief die weitläuftigen Gemächer der groſſen Schlange, ohne jemanden zu finden. Wie er endlich die Kapelle öfnete, ſah' er den Sergil zwiſchen zwei Türkiſchgekleideten Greiſen ſchlafen; er wekte ſie mit Mühe alle Drei auf. Durch einen ſo langen Schlaf ganz töſig, fiel es dem Sergil ſchwer, ihn in dem erſten Augenblik zu erkennen. Vergebens thaten ſie alle Beide ver-

ſchiedne Fragen an die Greiſe, die ihnen durch ihre Zeichen zu erkennen gaben, daß ſie ſtumm wären.

Eſplandian und Sergil hatten nach einem ſo langen Schlaf auſſerordentlichen Hunger, und ſuchten vergeblich nach Mitteln, ihn zu ſtillen. Die beiden Stummen führten ſie gar endelich in einen Saal, woſelbſt die Tafel, und der prächtigſte Kredenztiſch ihnen zu erkennen gaben, daß Urgande über ſie wachte; und von dieſem Augenblik an überlies ſich Eſplandian ohne Unruhe all' demjenigen, was dieſe weiſe Fee über ſein Schikſal entſcheiden würde. Beim Aufſtehen vom Tiſche wurden ſie gewahr, daß die groſſen Flügel der Schlange geſenkt waren, und daß ſie bei einem ſehr hohen Felſen unbeweglich blieb, den das Meer ringsher umgab.

Das, was Eſplandian aus dem Munde des Amadis und des Graſandors von der Geſtalt und den Wundern der Inſel von der bezauberten Jungfrau gehört hatte, machte ihn urtheilen, es ſei dies die nämliche Inſel, und als er bald darauf die beiden Stummen ein Boot ins Meer werfen ſahe, trug er kein Bedenken, mit dem Sergil in ſelbiges zu ſteigen. Nachdem die Stummen an der Inſel gelandet hatten, began Eſplandian den ſchnekkenförmigen Fuspfad

heraufzuſteigen, den er aus der Erzälung ſeines Vaters wieder erkante, als Sergil, der gewahrte, daß er kein Schwert hatte, ihn nötigte, ſich wenigſtens mit einer der Ruderſtangen des Beinachens zu verſehn, in dem die beiden Stummen blieben.

Eſplandian, nachdem er drei Stunden geklimt hatte, befand ſich dem Gipfel des Berges bereits nahe, worauf er ein heftiges Geziſche hörte, was ihn urtheilen machte, er würde einige gefärliche Thiere hier zu bekämpfen finden; und ungeachtet der Thränen und Bitten des Sergil's nötigt' er ihn, Halte zu machen, und ihn allein heraufſteigen zu laſſen. Du biſt nicht bewafnet, ſagt' er zu ihm, und Du biſt mir zu theuer, um Dein Leben ſo blos zu ſtellen.

Eſplandian lernte bald die Gefar, die er zu laufen hatte, in ihrem ganzen Umfange kennen; wie er auf der Oberfläche des Felſen ſtille ſtand, um Odem zu ſchöpfen, war der erſte Gegenſtand, der ihm in die Augen fiel, der kleine Tempel des Herkules, durch deren Pforten — ſie waren von Granit — ein reiches Schwert bis an's Heft geſtoſſen war, das ſie zuhielt. Die Begier, ſich dieſes reichen Schwerts zu bemächtigen, machte ihn ſchnel hinzueilen, allein bald darauf ſchos zwiſchen den Felſen mit ſchreklichen Geziſche ein

ungeheuer groſſer Drache hervor, und auf ihn los. Vergebens ſchlug ihn Eſplandian zwiſchen die beiden ſpizen Hörner, womit ſein ſcheusliches Haupt bewafnet war. Das Ungeheuer, das davon gar wenig erſchüttert wurde, warf den Ritter zu Boden, indem es deſſen Waffen mit ſeinen ſchneidenden Krallen zu zerſchroten ſuchte, und ihn mit ſeinem Schwanze zu umwinden anfing. Der unverzagte Eſplandian ergrif es unterhalb ſeinen Flügeln, und macht' es auf die Seite umfallen, und balgte ſich mit ihm herum, ohne ihm anſiegen zu können; bald lag er oben, bald der Wurm.

Endlich gelang es dem Eſplandian, ſich der Pforte zu nähern; er ſtrengte all' ſeine Kräfte von neuem an, ergrif das Schwert, und ris es heraus, um damit den Drachen zu durchſtoſſen; allein plözlich lies ſich ein entſezlicher Donnerſchlag im Innern des Tempels hören, der ſich geöfnet hatte, und der Drache ſank tot nieder. Dieſer Schlag war ſo ſchreklich, daß Eſplandian ohne Bewustſein niederſtürzte, und in dieſem Zuſtande bis zu Mitternacht verblieb. Wie er nun ſeine Geiſter wieder bekam, ſah' er den Drachen tot ausgeſtrekt liegen, und den Tempel geöfnet, deſſen Inners ein lebhaftes Licht von ſich ſtralte.

Als Eſplandian, mit ſeinem reichen Schwerte bewafnet, in den Tempel getreten war, ward er ein Grabmal gewahr, das wie die Sonne leuchtete, und auf welchem ein groſſer goldner Löwe zu ruhen ſchien; in der einen Pfote hielt ſelbiger die reiche und glänzende Scheide ſeines Schwerts, und in der andern eine Rolle, worauf folgende Worte in Lateiniſcher Sprache ſtanden:

„Wenn holde Erzälung und lebhafte Schilde„rung mächtiges Bangen in Dir, Ritter, erregen „werden, den Fortuna leitet, ſich einen Ruf „zu erwerben, der den Ruf der weidlichſten, „ſtreitbarſten Ritter weit hinter ſich laſſen wird, „dann wird's Dich mächtiglich drängen, an die„ſen Ort rükzukehren, um dieſen groſſen Schaz „zu erobern, den jezt zu erlangen Dir verbo„ten iſt.“

Eſplandian, der dieſe Art Orakel als einen Befel der weiſen Urgande anſahe, unterwarf ſich ſelbigem, und begnügte ſich, die reiche Scheide ſeines Schwerts aus der Pfote des Löwen zu nemen; ſodan ſtieg er ſtraks wieder herab, um ſich zum Sergil zu verfügen, der vor den Gefaren ſchauderte, welche ſein trauter Eſplandian ihm zu theilen nicht erlaubet hatte; hierauf machten ſie ſich alle Beide zu ihrem Na-

chen, woſelbſt die Stummen ſie erwarteten und einnamen *).

Einen Augenblik nachher kamen ſie bei der groſſen Schlange an, und indes daß einer der beiden Stummen mit dem Sergil in ſelbige ſtieg, machte der andre durch einen Stos mit ſeiner Ruderſtange den Nachen ſich entfernen, und da ſelbiger mit Pfeilſchnelligkeit wegſchos, verſchwand Eſplandian in einem Nu aus den Augen ſeines Knappen, der voller Verzweiflung war, ſich ſeinem Herrn entführen zu ſehn, und ihm nicht folgen zu können.

Nur erſt nach einer zehntägigen Fahrt landete der Kahn, der den Eſplandian trug, an einer groſſen Inſel an, die ihm wegen ihrer Bebauung und wegen ihrer Fruchtbarkeit eins der ſchönſten

*) Wir haben geglaubt, eine reſpektable und heilige Erörterung zwiſchen dem Eſplandian und dem Sergil überſchlagen zu müſſen. Man fängt an, in ſelbiger den Spaniſchen Genius, und den Einflus des heiligen Amts auf den Geiſt ſeiner Verfaſſer zu erkennen. Sergil vergleicht in ſeinen Reden den Eſplandian mit ſeinem Vater, dem Amadis, und giebt jenem den Vorzug vor dieſem. Der Sohn des Amadis macht den Demütigen, ſagt aber dabei, ſein Vater habe bei all' ſeinen groſſen Unternemungen nur weltliche Beweggründe hervorblikken laſſen, er aber ſeiner Seits hoffe, daß ſeine Thaten insgeſamt zu etwas anderm, als zur gröſſern Verherlichung Gottes abzwekken würden.

Länder des Erdbodens däuchte. Nachdem Eſplandian an's Ufer getreten war, ging er dem Strande des Meeres entlängs, in der Hofnung, irgend einen bewohnten Ort zu finden; da aber die Küſte der Inſel mit einem Male ihre Natur änderte, ſo ward er in Kurzem nichts weiter gewahr, als Felſen, die amphiteaterförmig emporſtiegen, und einen hohen Berg bildeten, worauf man eine ſehr groſſe Burg ſahe, die durch ſtarke Zwiſchenwälle und groſſe Thürme vertheidigt wurde.

Eſplandian konte nicht glauben, daß das bloſſe Ungefähr ihn an dieſe Burg gebracht hätte, und daß er ſie blos beſchauen ſolte; voller Zutrauen auf die weiſe Urgande, angefeuert durch die Eroberung des Schwerts, mit dem er ſich unüberwindlich glaubte, unterſucht' er dieſe Felſen ſo ſorgfältig, daß er endlich einen kleinen gebahnten Fusſteig antraf, der zum Gipfel des Berges zu führen ſchien; doch wie er eine Stunde bereits gegangen war, hatt' er noch nicht den dritten Theil der Höhe dieſes Felſen erreicht, und auf dem flachen Erdſtrich, den er daſelbſt fand, entdekt' er eine Einſiedelei.

Bei dem Anblik eines Kreuzes, das er auf dem Dache dieſer Hütte erblikte, ſucht' er deren Beſizer mit feuriger Ungeduld. Der Eremit kam von einem nahbelegnen Springquel zurük,

und wurde höchlich beſtürzt, ſich durch einen Ritter begrüst zu ſehn, der zu ihm ſagte: Seegnet mich, mein Vater, wie ich Euch im Namen des Heilandes Heil und Seegen wünſche. Seit langer Zeit, ſagte der Eremit zu ihm, hat kein Bewohner dieſer Länder mir einen ſolchen Grus gethan; Eure Sprache, Eure Waffen ſolten mich glauben machen, daß Ihr aus Grosbrittannien ſeid; allein durch was für einen Unglüksfal ſeid Ihr an dieſen Ort geraten, der für Euer Leben oder für Eure Freiheit der gefärlichſte iſt?

Fürchtet für mich nichts, ſagte Eſplandian zu ihm, ich bin im Stande, einen jedweden zu beſtrafen, der es wagen ſolte, eins oder das andre anzutaſten. Die Vorſicht iſt's, die mich in dieſe Inſel führt, und ich brenne vor Ungeduld zu wiſſen, wozu ihre Ratſchlüſſe mich beſtimt haben. Ah! ſagte der Eremit zu ihm, ich bin wie Ihr, ein geborner Unterthan des Königs Liswart, und ich hätte ihm mein ganzes Leben hindurch gedient, wär' ich nicht durch eine Nichte des Arkalaus verführt worden, die mir in deſſen Staaten eine reiche Verſorgung verſprach. Ich hatte eben meine Gattin verloren, und hatte eine Tochter in der Wiege, die ſie als ihr Kind zu erziehn mir zuſchwor; ich folgte ihr: allein wie gros war meine Verzweiflung, als ich, wie

wir auf dieſer Inſel angekommen waren, alle Hofnung verlor, jemals wieder aus ſelbiger zu kommen, und als ich ſahe, daß diejenige, die mich hintergangen hatte, dem Glauben ihrer Väter entſagte, und ſich all' der Verderbtheit der Sitten und eines Glaubens überlies, den jeder Chriſt verabſcheuen mus.

Eſplandian glaubte, ſich dem Eremiten anvertrauen zu können, und benachrichtigte ihn von der Entführung des König Lisvart's, von der Betrübnis, worin dadurch die Ritter ſeines Hofes, und die der feſten Inſel verſezt wären, welche ein glüklicher Friede vereinigt hätte. Eben ſo wenig verbarg er dieſem Einſiedler, daß es ihm däuchte, als hab' eine übernatürliche Macht ihn an dieſe Inſel geführet; ein zerbrechlicher Nachen und ein einziger Stummer ſei ihm zu der Fahrt über unermesliche Meere hinreichend geweſen. Was Ihr mir da erzälet, ſagte der Eremit, erzeugt einen mächtigen Verdacht in mir. Meine Tochter hat mich vor einigen Tagen beſucht, und mir geſagt, daß ihre Gebieterin ſo eben triumphirend und voller Freude aus Grosbrittannien angekommen wäre, und daß ſie beim Eintrit in das Schlos zu denen Rieſen, die es verwachten, geſagt habe: ſie habe nicht nur ihren Bruder befreiet, ſondern auch die Geſchiklichkeit gehabt, einen

groſſen Fürſten zu entführen, den ſie in ihre Gefängniſſe einzuſperren im Begrif ſei.

Was wiſſen wir, ob das nicht der König Liswart iſt? ſezte der Eremit hinzu. Ha! rief Eſplandian, mich bewegt alles zu glauben, daß er es in der That iſt, und morgen des Tages eil' ich, ſeine Befreiung zu unternemen. Ah! mein theurer Sohn, ſagte der Eremit zu ihm, indem er ihn ſo jung und ſo ſchön ſahe, hütet Euch, den Himmel durch ein Unternemen zu beleidigen, und zu verſuchen, das ſo weit über Eure Kräfte hinausgeht. Der Zugang zu dieſer Burg, die man den verbotnen Berg nent, iſt ſo ſchwer, daß er ſich beinahe gar nicht thunlich machen läst, und die drei Rieſen, die ihn verrheidigen, würden hinlänglich ſein, die Niederlage und Flucht eines ganzen Kriegsheers zu bewirken. Wofern es überdies nicht der König Liswart iſt, den ſie gefangen halten, was für ein Intereſſe treibt Euch dann, Euch für die Befreiung eines Unbekanten aufzuopfern? Iſt es mir nicht hinlänglich, daß ich weis: es iſt ein unglüklicher Ritter, ſagte Eſplandian, und gebeut mir nicht der Ritterorden, den ich empfangen habe, ihm beizuſtehen? Gewähret mir lediglich dieſe Nacht das Gaſtrecht, und alles, was ich von Euch verlange,

iſt, mir morgen mit Sonnenaufgang den Weg zu zeigen, den ich nemen mus, um nach dieſem Schloſſe zu kommen.

Das Feuer, das jezt aus Eſplandian's Augen funkelte, brachte den Einſiedler auf die Meinung, daß dieſer junge Ritter aus göttlichem Triebe handelte; er nam ihn bei der Hand, ohne weiter auf ſeinen Bitten zu beſtehn, und führte ihn in ſeine Klauſe, woſelbſt er ſeinen kärglichen Mundvorrat mit ihm theilte.

Der Eremit brachte die Nacht im Gebet zu; den Morgen half er ſeinem Gaſte die Waffen gut befeſtigen, führte ihn ſodann durch die Felſen bis an einen Fusſteig, der in den Felſen gehauen war, und nach dem Schloſſe herauffführte; hier umarmte und ſeegnete er ihn unter Vergieſſung eines Stroms von Thränen.

Eſplandian ſtieg die Stufen hinauf, die zu der Fläche führten, auf der ſich die Burg mitten unter den breiten Gräben erhub, die ſie umringten; eine einzige Brükke führte zu dem eiſernen Thore, welches der einzige Eingang zu ſein ſchien. Es wurde durch eine Art Rieſen vertheidigt, der weit entfernt, es zuzumachen, mit aufgehobner Streitaxt auf ihn losging, und ihm zurief: er

ſolle ihm ſein Schwert überliefern, wenn er dem Tode entgehn wolle.

Es iſt weit beſſer, ſagte Eſplandian, daß Du mich, bewafnet, wie ich bin, zu Deinem Herrn führeſt, und wenn Du wilſt, bin ich bereit, Dir zu folgen. Hoho! ſagte der Rieſe zu ihm, Du machſt den naſeweiſen Schwätzer! Es jammert mich Deine Waffen zu verderben, ſie ſind ſo hübſch und funkelnagelneu; zum leztenmal ſag' ich Dir, ob Du ſie mir friedlich überliefern wilſt, vielleicht könt' ich Dir die Ehre erzeigen, Dich zu meinem Knecht anzunemen.

Eſplandian, dem die Geduld ris, ging mit einem drohenden Weſen auf ihn zu; jener, der ihn mit einem Hiebe ſeiner Axt zu vernichten glaubt, führt einen Streich auf ihn, den er auf ſeiner Tartſche abprellen ſieht. Eſplandian giebt ihm dafür einen Stos mit dem Schwerte von der zaubriſchen Jungfrau, und der Rieſe fält durch und durch gebohrt zu Boden. Eſplandian thut einen Sprung hinter ſich, um von dem Blute nicht beſudelt zu werden, das ſeinem Feinde entſtrömte, indem er den Geiſt aufgab.

Ha! Unglüklicher, rief ein grünbewafneter Rieſe von weitem, der noch gröſſer war, als der vorige: wie hat der furchtbare Argantes den

Streichen eines ſo elenden Wichtleins erliegen können, wie Du biſt? Mit dieſen Worten läuft er auf den Eſplandian zu, der ihm den halben Weg erſpart, und ihm unter einem Gewölbe entgegenfliegt; ein eiſernes Falgitter, das zehntauſend Pfund wog, ſchos hinter ihm nieder; ſeine einzige Rettung iſt nunmehr, den unadelichen Ritter zu überwinden und zu beſtrafen, der ihn beſchimpfte, und der Kampf fing von beiden Seiten mit Wut an. Die des Rieſen vermehrte ſich noch, wie er ſein Blut flieſſen ſahe, und die des Eſplandian war auſſerordentlich, als er den Verräter Arkalaus an ſeiner verſtümmelten linken Hand, und an der Rauheit ſeiner Stimme zu erkennen glaubte.

Treuloſer Zauberer, rief ihm dieſer Ritter zu, wiſſe, daß es der Sohn des Amadis iſt, den der Miſſethaten rächende Himmel herſendet, Dich zu beſtrafen! Ha, daß er ſelbſt nicht hier iſt! ſagte Arkalaus; aber wenigſtens wil ich mich an Dir wegen des langen und harten Gefängniſſes rächen, das ich von ihm habe erdulden müſſen.

Mit dieſen Worten nimt er ſein Schwert in ſeine beiden Hände, allein Eſplandian weicht dem Hiebe aus, der nur die Luft trift; er geht dem Arkalaus hart auf den Leib, verwundet ihn,

und macht, daß er bis an das äuſſerſte Ende des Gewölbes zurükweicht, das an den Eingang des Schloſſes ſtößt. Hierſelbſt verſezt er ihm zwei tötliche Streiche, und macht, daß er mit dem Tode ringend und in ſeinem Blute gebadet, im Angeſicht der Bewohner des Schloſſes niederſtürzt, die bereits Feſſeln für den Gefangnen zurechte legten, den ſie von der Hand ihres Herrn erwarten.

Ein junger unbewafneter Rieſe nähert ſich, um dem Arkalaus beizuſtehn. Ha! mein Oheim, rief er, in was für einen Zuſtand ſeh' ich Euch verſezt! Eſplandian grosmütig wie ſeine ganze Sipſchaft, zog ſich zwei Schritte zurük; und die Spize ſeines Schwerts ſenkend, wolt' er ſeinen Sieg nicht gegen einen Feind verfolgen, den er wehrlos ſahe. Dieſer Rieſe, Furion genant, ſchnürte den Helm des Arkalaus auf, der mit den Worten: Räche meinen Tod an dem Sohne des Amadis und an ſeiner Sipſchaft, ſeinen lezten Seufzer ausſties.

Auf die Art empfing Arkalaus die Strafe für ſeine Verbrechen aus den Händen des Sohnes vom Amadis. Furion, wie er ihn ſeinen Geiſt aufgeben ſahe, ſtürzte ſich in einen Saal, indem er rief: Waffen her! Waffen her! Eſplandian verfolgte ihn nicht; und da er eine alte

Dame ſahe, die Beſizerin dieſer Burg zu ſein ſchien, naht' er ſich ihr mit einem ehrerbietigen Weſen. Ich betaure, gnädige Frau, ſagte er, daß mich diejenigen, die Euren Befelen gehorchen, genötigt haben, ſie zu bekämpfen und zu töten. Ich weis ſelbſt nicht, wo ich bin, allein ich kan nicht zweifeln, daß nicht eine übernatürliche Macht mich hieher geführet hat, um einen groſſen König zu befreien, den Ihr in Euren Gefängniſſen aufbewahret. Gebet ihm die Freiheit wieder, gnädige Frau, und ich werde aufhören, die Orte zu beunruhigen, die Ihr bewohnet.

Geh, ſagte ſie zu ihm, mein einziger Gedanke iſt nur, Dich noch unglüklicher zu ſehn, als ihn. Das Blut meines Bruders Arkalaus, das Du eben vergoſſen haſt, verlangt von mir das Deinige; wiſſe, Arkabone, Mutter des Furion und des Matroko, fürchtet Deinen Stamm gar nicht, und iſt nur darauf bedacht, ihn zu vernichten. Eſplandian achtete dieſe alte Megäre keiner Antwort würdig, und begab ſich in einen groſſen Hof, um ihren Schmähworten und ihrem verhaſten Anblikke zu entgehn.

Wenig Augenblikke nachher öfnete ſich eine groſſe Pforte, und Furion mit funkelnden Waffen bedekt, den Säbel in der Hand, kam aus ſelbiger heraus. Wie er in dieſen Hof trat,

beugt' er ſogleich ein Kniee gegen Arkabonen, und ſagte zu ihr: Kommet, und genieſſet das Vergnügen, Euren Bruder Arkalaus und Euren Neffen, den braven Argantes, gerochen zu ſehn; da ich aber wil, daß blos mein Arm dieſen verwägnen Ritter ihren abgeſchiednen Seelen opfre, ſo erlaubet, daß ich allen aus Eurem Gefolge verwehre, hier auf dieſen Hof zu kommen, wie auch der Ausgang immer ſein mag. Furion verſchlos hierauf ſelbſt alle Thüren, und lies nur die Thüre offen, woraus ſeine Mutter den Kampf anſehen konte.

Die beiden Gegner griffen ſich mit gleicher Wut an, und Furion, zwei Fus höher als Eſplandian, ſchien dadurch viel vor ihm voraus zu haben; allein die ſchwarzen Waffen, die Eſplandian von Urganden erhalten hatte, widerſtanden den ſchrecklichen Hieben des Furion, und das Schwert der zaubriſchen Jungfrau ſchrotete die Waffen des Furion, deſſen Blut bereits das weiſſe Marmelpflaſter dieſes Hofes gerötet hatte. Als Arkabone ihren Sohn ſchwach werden ſahe, wolte ſie hinzulaufen, um die Kämpfenden zu trennen; ehe ſie ſich aber ihnen nähern konte, war der Todesſtreich bereits gefallen; Furion ſties nur Einen groſſen Schrei aus, und ſank tot zu Eſplandian's Füſſen nieder, ſeine

ohnmächtig gewordne Mutter wurde von ihren Weibern fortgetragen.

Eſplandian, immer mit der Befreiung des Königs Liswart's beſchäftigt, folgte ihr; da er aber für den Schmerz einer Mutter Ehrerbietung hegte, ſo blieb er ſo lange an der Thüre, bis ſie ihre Geiſter wieder geſamlet hatte. Grauſamer, rief ſie, indem ſie die Augen wieder öfnete, und den Eſplandian mit dem Blute ihres Sohnes bedekt ſahe, grauſamer Ritter, kömſt Du, um mir den Ueberreſt eines Lebens zu entreiſſen, das Du ſo unglüklich machſt? Was wilſt Du von mir? Ich wil Dir meine Schäze und all' die Reichthümer meiner Burg ausantworten laſſen.

Nein, gnädige Frau, verſezte Eſplandian, ich mache auf alles das, was Ihr beſizet, gar keine Anſprüche, und ich betaure, daß ich Schuld an Euren Thränen bin; doch gebet mir gleich auf der Stelle den König heraus, den Ihr gefangen haltet, und widerſtehet nicht mehr dem Willen des Himmels. So komm denn, Barbar, rief ihm dieſe treuloſe Zauberin zu, ich wil Dir die Schlüſſel ſeines Gefängniſſes überliefern.

Arkabone zweifelte, wie ſie ihn rief, gar nicht, daß Eſplandian dem Zauber erliegen würde, der auf der Thürſchwelle ruhte, und mittelſt

welchen alle diejenigen das Bewuſtſein verloren, die über ſelbige ſchritten; allein das leuchtende Schwert, das er trug, ſchüzte für alle Bezauberung, und mit der lebhafteſten Betrübnis ward Arkabone inne, daß ihre Zauberkünſte fruchtlos waren, und ſahe, daß Eſplandian ſich ihr nahte, indem er die Spize ſeines Schwerts ſenkte. Ha! rief ſie, Du triumphireſt, oder vielmehr die Macht meiner alten Feindin Urgande triumphiret durch Dich. Wütend ſprang ſie auf, und fuhr ſo gegen ihn fort: Komm mit mir, und zerbrich ſelbſt die Banden desjenigen, deſſen Gefangenſchaft mir ſo theuer zu ſtehn komt.

Eſplandian folgte ihr vorſichtiglich durch die Wendelgänge einer unterirdiſchen Kluft. Arkabone hofte unter Begünſtigung der Dunkelheit zu entwiſchen, und ihm neue Falſtrikke zu legen, da aber Eſplandian den Zindel von der Scheide ſeines Schwerts abzog, benam das Licht, welches ſelbige ringsumher ausgos, der Zauberin alle Hofnung. Sie führte ihn endlich in das düſtere Loch, woſelbſt Liswart, mit Ketten beladen, den Tod erwartete und wünſchte.

Eſplandian, ohne ſich zu erkennen zu geben, macht ihn von ſeinen Banden los, und die alte Arkabone zieht in voller Verzweiflung einen Dolch hervor, um ihn damit zu durchſtoſſen.

Eſplandian entreiſt ihr ſelbigen, nimt den Liswart bei der Hand, und leitet ihn durch die nämlichen Wendelgänge zurük, um ihn wieder an das Tageslicht zu bringen. Arkabone folgt ihnen, indem ſie unzälige Verwünſchungen gegen ſie ausſtöſſ't, und ſich beklagt, daß ihr Sohn Matroko ſie nicht vertheidigen kan. Dieſer Matroko, der älteſte von den Rieſen, welche Arkabone geboren hatte, war der furchtbarſte von allen, gleichwol hatten ſeine Sitten nichts Wildes; vor Kürzem war er zu Schiffe gegangen, um nach einer Inſel von ſeinen Staaten zu gehn, und ſeine Mutter erwartete ihn täglich zurük.

Wie die beiden Prinzen ſich im Saale befanden, deſſen Fenſter nach dem Meere herausgingen, war der erſte Gegenſtand, der ihnen in die Augen fiel, eine Flotte, welche in dem Hafen Anker warf; die alte Arkabone, die ſelbige erkante, lief ſogleich in ein benachbartes Gemach, ſezte ſich daſelbſt auf einen Armſtuhl, eine Maſchine mit Gewichten, die ſie binnen zwei Minuten an den Fus des verbotnen Felſen brachte; ſie ſties groſſe Schreie aus, indem ſie den Matroko rief; ſie rante ihm entgegen, der eben aus einer Schaluppe an's Land ſteigen wolte.

Indes bat Liswart ſeinen Befreier auf's inſtändigſte, lebhafteſte, ſich zu erkennen zu geben.

Noch iſt es nicht Zeit, gnädigſter Herr, gab dieſer zur Antwort, doch wiſſet, wenn ich auch die Hälfte meines Bluts für Euch vergöſſe, ſo thät' ich nur, was ich zu thun ſchuldig bin.

Da ſich Beide auf einen Altan begeben hatten, von wo Matroko ſie ſehn konte, ſo rief ſelbiger mit ſtarker Stimme: Bring dieſem hohen Felſen und den dichten Mauern, die Dich einſchlieſſen, Deinen lebhaften Dank; ſei aber verſichert, daß ich nicht von hinnen gehn werde, ohne Dich zu fahen, und mich an Dir zu rächen. Rieſe, gab ihm Eſplandian zur Antwort, glaubſt Du mich fähig, mich eines ſolchen Vortheils zu bedienen? Wähle Du ſelbſt, ob Du mich erwarten wilſt, um am Geſtade des Meeres mit Dir zu kämpfen, oder ob Du auf mein Wort herauf in den Hof Deiner Burg kommen wilſt, um mich anzugreifen, wenn Du es wagſt.

Matroko, einen einzigen Ritter nicht fürchten könnend, brennend, ſich an ihm zu rächen, und einſehend, daß wenn er ihn auf ſeinem Schloſſe bekämpfte, dies das Mittel ſei, ſich ſeiner ſchneller zu bemeiſtern, trug kein Bedenken, heraufzuſteigen; und der Ueberwinder ging hinaus, ihn auf dem Hofe zu erwarten, woſelbſt der Bruder dieſes Rieſen in ſeinem Blute gebadet, ausgeſtrekt lag.

Der erſte Gegenſtand, den Matroko unter dem erſten Gewölbe anſichtig ward, war der Leichnam ſeines Vetters Argantes: er ſchenkte ihm einige Thränen; wie gros war aber ſeine Wut und ſein Schmerz, als er ein wenig weiter hin den Leichnam des Arkalaus fand, und vollends, wie einige von den Leuten aus der Burg ihn von ferne ſeinen Bruder zeigten, der leblos ausgeſtrekt auf dem Hofe lag.

Ha Verräter, rief er, indem er am äuſſerſten Ende dieſes Hofes den Eſplandian gewahrte, muſt Du denn nur Ein Leben haben, und kan mich das wol für alle die Leben bezalt machen, die Du mir ſchuldig biſt? In dieſem Augenblik eilte Arkabone herbei, die mittelſt ihrer Maſchine wieder in ihrem Gemache angelangt war. Ah! mein theurer Sohn, rief ſie bitterlich weinend, ſeze Dich nicht der Gefar aus, den Vertilger unſers Stammes zu bekämpfen, und bedenke, daß Du nur allein mir noch übrig biſt zum Schuz, Schirm und Stabe meines Alters. Liebe Mutter, gab Matroko zur Antwort, diejenigen, die Ihr und ich beweine, ſind als wakkere Ritter geſtorben; Ihr Blut und die Ehre gebeut mir, auf gleiche Art Rache für ſie zu nemen. Hüte Dich, daß Du Dich nicht irſt, ſagte Eſplandian zu ihm; bleib bei den Thränen Deiner Mutter nicht

ungerührt. Diejenigen, die unter meinen Streichen gefallen ſind, haben mich angeſprengt gehabt; meine Abſicht iſt erfült, indem ich ihnen denjenigen abgenommen, den ich ſo eben in Freiheit geſezt habe. Nim wiederum Dein Schlos in Beſiz, das ich Dir überlaſſe; alles, was ich von Dir fordre, iſt, daß Du Deinen thörichten Glauben fahren läſſeſt, und den Glauben an den Gott ergreifſt, der mich hieher geführet hat, um die Miſſethaten des Arkalaus zu beſtrafen, den Liswart zu befreien, und Dich zu erleuchten.

Ich tadle Dich nicht, entgegnete ihm Maſtroko, Du beträgſt Dich als ein weidlicher Ritter, doch ſcheinſt Du mir zu ſehr Enthuſiaſt, um mich zu überzeugen. Die Ehre ſchreibt mir vor, meine Anverwanten zu rächen. Was Dir wahr ſcheint, iſt für mich nur noch ſehr zweifelhaft, und Du muſt mir eingeſtehn, daß ein Ritter von meiner Stärke, und der immer in den Kämpfen Sieger geblieben iſt, die er gehalten hat, Dich nicht fürchten kan; dem Schikſal der Waffen gebührt es, den Ausſpruch über uns zu thun. Mit dieſen Worten kömt er mit geſchwungnem Schwerte auf den Eſplandian los, der ſich in den Stand ſezt, ſo wol ihn anzugreifen, als ſich zu vertheidigen.

Die beiden erſten Hiebe, die ſie ſich verſezten, waren ſchreklich; ſie fingen ſie beiderſeits mit ih-

ren Tartſchen auf; in Eſplandian's ſeine war der Hieb nicht eingedrungen, allein das bezauberte Schwert nam wol den dritten Theil von Matroko's Schilde mit ſich fort. Auf dieſe Hiebe folgten viele andre, welche der Zorn, der ſtufenweis in Kämpfen zu entbrennen pflegt, jacher und jacher ſie fallen machte. Ungeachtet der Güte von Eſplandian's Waffen, flos ſein Blut in Kurzem aus vielen Wunden; allein diejenigen, womit Matroko nach einem zweiſtündigen Gefecht bedekt war, ſchwächten ihn, und namen ihm gänzlich die Hofnung den Sieg davon zu tragen.

Zum erſtenmale in ſeinem Leben war's, daß Matroko zwei Schritte hinter ſich wich, und ſich auf den Knopf ſeines Schwerts ſtüzte. Eſplandian, wiewol mit ſeinem eignen Blute bedekt, war noch im Stande, ſeinen Sieg zu verfolgen; allein ſein Glaubenseifer und ſein Edelmut überwogen die Begier, ſeinen Feind vollends zu beſiegen. Der Gott, der mich erleuchtet, verfolget Dich durch meine Hand, ſagt' er zum Matroko; ich beſchwöre Dich, nicht mir Dich zu ergeben, ſondern dem lebendigen Gott, der Dich würdig findet, unter die Zal ſeiner Kinder aufgenommen zu werden.

Matroko hierdurch gerührt, blieb in ein tiefes Nachdenken verſenkt, und hob ſein Schwert

nicht empor, um zu kämpfen, als ſeine erſchrekte Mutter, ganz in Thränen zwiſchen die beiden Kämpfenden gerant kam, um ſie von einander zu trennen. Beide wolten aus Ehrerbietung für ſie noch einige Schritte zurükweichen, als Matroko, durch die Menge Bluts geſchwächt, die er verlo- ren hatte, auf ſeine Knice ſank. Gott der Chri- ſten, Du triumphireſt, rief er. O groſſer Gott, den ich erkenne, erbarme Dich mein. Mit dieſen Worten läst er das Schwert fallen, ſtüzt ſich auf ſeine linke Hand, zeichnet mit der rechten ein Kreuz in den Sand, und wirft ſich nieder, um es anzubeten.

Bei dieſen klaren Zeichen der götlichen Gnade, die ſich in dem Matroko offenbaret, knieet Eſplandian nieder, reicht ihm ſein Schwert beim Knopfe, und ruft: Ah würdiger Ritter, empfa- het dies Schwert als ein Unterpfand des Sieges, den Ihr über Euch ſelbſt davon traget.

Eſplandian und Liswart namen jezt wahr, daß Matroko Blut noch immer fortflos, und daß er von Augenblik zu Augenblik ſchwächer ward, ſie namen ihn deshalb in ihre Arme, und trugen ihn ſanft in die Kammer ſeiner Mutter, welche die Lüfte mit ihrem Geſchrei erfülte. Die erſte Sorge des Matroko war, nach ſeiner Flotte herunterzuſenden, um die chriſtlichen Gefangnen

zu befreien, die er auf ſeinem Schiffe hatte, und die er jezt als ſeine Brüder betrachtete.

Meiſter Eliſabel, der unter dieſen Gefangnen war, erkante gleich beim Hereintreten den König Liswart, und eilte, ſich ihm zu Füſſen zu werfen. Dieſer Fürſt umarmte ihn, zeigte ihm den verwundeten Rieſen, und beſchwor ihn, all' ſeine Kunſt anzuwenden, um ihm das Leben zu retten. Eſplandian, den noch niemand anders als unter dem Namen des ſchwarzen Ritters kante, vergas in dieſem Augenblik, daß er ſelbſt verwundet war, und beſchäftigte ſich mit nichts, denn mit dem Matroko.

Alles, was Eliſabel thun konte, war, daß er das Blut des Rieſen ſtilte, und die Wunden leicht verband, die er für tötlich hielt. Da die Erſchöpfung und die ſorgfältige Behandlung des Eliſabel's dem Verwundeten einen tiefen Schlaf verſchaften, ſo blieb Arkabone allein bei ſeinem Bette; und der ſchwarze Ritter, der den Eliſabel bei Seite zog, gab ſich ihm zu erkennen, doch verbot er ihm ausdrüklich, ihn zu nennen; er ſagte zu ihm: er möchte ihn ſo ſchleunig, als ihm nur immer möglich ſei, in der Einſiedelei aufſuchen, und eine augenblikliche Abweſenheit des Liswart's benuzend, verlies Eſplandian die

Burg, und kehrte zum Kläuſner zurük, den er ſamt ſeinem Stummen allein fand.

Liswart wurde ſehr niedergeſchlagen, den ſchwarzen Ritter nicht mehr zu finden, um den er ſich vergeblich bei dem Meiſter Eliſabel erkundigte, der den empfangnen Befelen treu blieb.

Liswart durchſtreifte mit dem Eliſabel die Burg, und ſie lieſſen die toten Leichname aufheben, unter denen ſie den des Arkalaus erkanten. Arkabone, wie ſie ſelbige vorbeitragen ſahe, kam ächzend und ſchluchzend heraus, um die verunſtalteten Ueberbleibſel ihres Sohnes und ihres Bruders nochmals zu umarmen; ſie verdoppelte ihre Verwünſchungen gegen den Liswart, der ſie vergebens zu tröſten ſuchte, und der ſich nicht der Frage an ſie enthalten konte: aus was für hartnäkkiger Wut ſie ihm ſo viele Beweiſe ihres Haſſes gäbe?

Unglüklicher König, gab ſie ihm zur Antwort, kanſt Du mich noch darnach fragen? Haſt Du nicht zum Eidam jenen Dunkelhübſch erkohren, der meinen Sohn Lindorak tötete, und meinen Bruder verwundete, um eine Jungfrau zu vertheidigen? Iſt mein Mann, Kartadak, nicht unter den Hieben eben dieſes Menſchen in der

Schlacht gefallen, welche Du dem Cildadan lieferteſt? Ja, ich habe alles in der Welt gethan, um mich an dem Amadis und an Dir zu rächen, allein meine Feindin Urgande hatte den erſten mit einem Ringe verſehn, der ihn gegen meine Bezauberungen vertheidigt hat; ich hofte wenigſtens mich an Dir zu rächen, ich erwartete nur die Rükkunft des Matroko, um Dich der abgeſchiednen Seele des Kartadak's zu opfern, und ach! ich verliere alles an Einem Tage, und ich, ...

Sie wurde durch das Gekreiſch unterbrochen, das ſie in das Gemach ihres Sohnes rief; ſie fand ihn beinahe in den lezten Zügen, und da Matroko den Eliſabel zu ſeinem Beiſtande hereileilen ſahe, ſagt' er zu ihm: Mein Freund, die gröſte und einzige Wolthat, die ich von Dir empfangen kan, iſt das heilſame Waſſer der Taufe, die ich im Namen des Gottes, den wir anbeten, von Dir verlange.

Eliſabel ſtand nicht an, ſein Verlangen zu befriedigen; und Liswart, der in dieſem Augenblik in's Gemach trat, ſahe den Matroko ſeine ſchwachen Arme gen Himmel emporheben, und auch ſeine Augen, worin jezt die lebhafteſte Freude funkelte; aber in eben dem Nu ſchlos er ſie

auf immer, und ſein Kopf ſank auf ſein Hauptküſſen zurük. Liswart, ganz in Thränen, wirft ſich bei ſeinem Bette auf die Kniee, und bükt ſich, die Hand desjenigen zu küſſen, den er für ein Kind der Seeligkeit anſieht. Die alte Arkabone wütend und alles Bewustſeins beraubt, wie ſie ihren Sohn den Geiſt aufgeben ſieht, ſpringt nach deſſen Schwert, das ſie bei ſeinem Bette findet, und wil den Liswart damit durchbohren; Eliſabel entwafnet ſie, und iſt vergebens bemüht, ſie zu beſänftigen; ſie ſtöst einen Schrei aus, ſchiest nach dem Fenſter, das auf das Meer hinausging, welches den Fus des Felſens ſchlug, und ſtürzt ſich in ſelbiges.

Als das Schifsvolk von der Flotte des Matroko Arkabonen herunterſtürzen ſahe, warfen ſie ſich in ihre Schaluppen, um ihr das Leben zu retten, allein ſie zogen aus dem Waſſer nichts denn einen kalten und unbeſeelten Leichnam. Da der Befelshaber dieſer Flotte bereits wuste, daß Argantes, Arkalaus und Furion tot waren, und daß Matroko ſeinem lezten Augenblikke nahe ſei, ſo vermutete er feſtiglich aus Arkabonen's Verzweiflung, daß Lezterer geſtorben wäre; er lies daher die Anker lichten, nam Arkabonen's Leichnam mit ſich, ſpante die Seegel auf, und entfernte ſich von dem verbotnen Fel-

ſen, deſſen Eroberer friedlicher Beſizer davon verblieb.

Wärend der Zeit, daß Lismart, durch das lange Gefangenſizen erſchöpft, ſich durch die Leute aus der Burg bedienen lies, die, wie ſie ihren Herrn tot ſahen, kamen, um ihm den Eid der Treue zu leiſten, war Eliſabel herabgeſtiegen, und nach der Einſiedelei gegangen, deren Beſizer ihm den Eingang verſagen wolte; allein Eſplandian, der ſeine Stimme gehört hatte, ſtand von ſeinem Lager von Laube auf, und rante ihm mit ofnen Armen entgegen. Eliſabel fand nur lauter leichte Wunden an ihm, deren Schmerz er ſofort ſtilte.

Wie ihn Eſplandian fragte, durch welchen Zufal er in die Gefangenſchaft des Matroko geraten ſei, erzälte ihm Eliſabel, daß er nach dem langen Schlafe, von dem ſie insgeſamt in der groſſen Schlange wären befallen worden, und nachdem er den Balan ihn zum Ritter habe bewafnen ſehn, ſich bei dem Quedragant und der Graſſinde in den Staaten dieſer Prinzeſſin befunden habe; daß ihn ſelbige nach Konſtantinopel zu ihrem Bruder, dem Grafen von Salander geſchikt hätte, und dieſem ihre Vermälung mit dem Herzoge von Sanſwegen kund zu thun, daß er ſich an dieſem Hofe aufgehalten

habe, und bei der Rükkehr durch einen Kaper von Matroko's Flotte wäre zum Gefangnen gemacht worden.

Eſplandian's Neugier wurde durch dieſe Erzälung auf's lebhafteſte erregt; er entſan ſich der lezten Befele ſeines Vaters Amadis, und fragte mit innerer Bewegung, wie's am Hofe von Konſtantinopel ausſähe. Der Kaiſer, ſagte Eliſabel, und ſeine liebreizende Tochter Leonorine haben eben die heftige Begier gegen mich geäuſſert, wie Ihr, die Eroberung der feſten Inſel, und aller darauf befindlichen Wunder kennen zu lernen. Wir wiſſen wol, haben ſie zu mir geſagt, daß Amadis, jener Held, den wir noch nicht anders, als unter dem Namen des Ritters vom grünen Schwerte kennen, es geweſen iſt, der ſich ihrer bemächtigt hat; Ihr berichtet uns jezt, daß König Liswart ihn zu ſeinem Eidam angenommen hat; allein ſo gros, ſo mächtig auch Amadis jezt ſein mag, ſo werden wir ihn nie anders als unter dem Namen des Ritters vom grünen Schwerte erkennen, als bis er ſich des Verſprechens entledigt hat, das er uns gethan, unter dieſem Namen wieder an dieſen Hof zu kommen, oder uns an ſeiner Stelle den Ritter aus ſeinem Stamme zu ſchikken, der ihm am nächſten befreundet iſt.

Ich habe nicht vergeſſen, fuhr Meiſter Eliſabel fort, ihnen die Wunder bei Eurer Geburt und Eurer Erziehung zu erzälen, und der gar ſeltſamen Buchſtaben zu erwähnen, die Ihr auf Eurem Buſen tragt. Wie? ſagte die junge Leonerine lebhaft zu mir, iſt der Sohn des Amadis jener ſchöne Junker Eſplandian, von dem mir mein Vetter Gaſtilles ſo viel Gutes geſagt hat? Ha! ich bin begierig zu wiſſen, ob er in der That alles deſſen, was man von ihm ſagt, würdig iſt, und ob er es verdient, der Sohn des Amadis zu ſein.

Die lebhafteſte Röte färbte Eſplandian's Wangen wärend dieſer Erzälung; er verlängerte ſie durch vielfältige Fragen, die er über alles das that, was die junge Leonorine betraf. Sei es nun, daß dieſe Prinzeſſin auf den Eliſabel ſtarken Eindruk gemacht hatte, oder ſei es, daß Urgande ihn jezt begeiſterte, genug Apelles und Protogenes hätten mit vereinten Kräften kein verführeriſches und volkommners Bild machen können, als das war, was Eliſabel von der liebreizenden Leonorine machte.

O Macht der Liebe! Haben die Götter nicht zu Deiner Verherlichung uns Sinne gegeben? Sonach iſt kein Geſchöpf vorhanden, das nicht Deine holden Eindrükke empfangen könte! Jeder

Zug in Leonorinen's Gemälde grub ſich tief in Eſplandian's Herz ein, ſo wie er nur vom Eliſabel hingezeichnet wurde; Eſplandian's Augen ſelbſt hätten kein ſchnellers und lebhafters Feuer in ſeiner Seele anfachen können, als alles, was er hörte, und was er ſich wiederholen zu laſſen Behagen fand.

Was wird das erſt ſein, o Ihr Mächte des Himmels! wenn ich ſie ſehe! ſprach er bei ſich ſelbſt, da ich ſie ſchon jezt anbete. . . . . Ha! mein trauter Eliſabel, ſagt' er zu ihm, verbirg meinen Namen ſorgfältiger denn je. Du weist, daß ich auf Befel meines Vaters an den Hof des Kaiſers gehn ſol; ach was hab' ich bis jezt gethan, um würdig zu ſein, vor Leonorinen zu erſcheinen.

Eliſabel, der es für Zeit hielt, zum Liswart zurükzukehren, verſprach dem Eſplandian, ſeinen Namen zu verſchweigen, und verabredete mit ihm, ſich jeden Tag wegzuſtehlen, um zu ſehn, wie's mit ihm ſtünde, und das ſo lange, bis ſeine Wunden geheilet wären, und er im Stande ſei, Waffen zu tragen. Eliſabel verbarg die wahren Urſachen ſeiner Abweſenheit dem Liswart, der von Augenblik zu Augenblik unruhiger und niedergeſchlagner ward, ſeinen Befreier nicht wiederfinden zu können.

Eliſabel fand die junge Karmelle, die Tochter des Eremiten, beim Liswart. Sie fühlte die Notwendigkeit, ſich dem Ueberwinder des Furion und des Matroko zu unterwerfen. Sie erzälte ihm, wie Arkalaus ſie in ihrer Kindheit aus Grosbrittannien hieher geführt habe, und ſchlos damit, daß ſie dieſem Fürſten als ihrem rechtmäßigen Oberherrn huldigte, und ihn bat, ſie unter ſeinen Schuz zu nemen. Liswart nam ſie huldreich auf, und verſprach, ſie nach Grosbrittannien mitzunemen, wenn er dahin zurükkehrte, und ſie in die Dienſte der Königin Briſene zu bringen.

Karmelle ging ſogleich nach der Einſiedelei hinab, um ihrem Vater das kund zu thun, was ihr Liswart ſo eben verſprochen hatte; ſie konte aber nicht ohne lebhaften Schmerz die Leichname des Furion und des Matroko ſehn, die man ſo eben begraben, und den Altan, von dem ſich ihre Gebieterin in's Meer geſtürzt hatte. Karmelle, geiſtreich, liebenswürdig und von ſanfter und frölicher Gemütsart, war ſtets von der Arkabone und ihren beiden Söhnen ſehr gut behandelt worden; dieſe hatten ſogar öfters ihr zu gefallen gewünſcht; und wiewol ſie gegen ihre Liebe ſtets unempfindlich geweſen war, ſo hatte doch Karmelle, da dieſe Liebe nie etwas Beleidi-

gendes für ſie gehabt hatte, nicht umhin gekont, ihnen für die Empfindungen Dank zu wiſſen, die ſie gegen ſie hegten, und auch dafür, daß ſie nie als Herrn geſprochen hatten, wenn ſie ihr ſelbige zu erkennen gaben. Sonach konte ihnen Karmelle ihre Thränen nicht verſagen, und ſie fühlte in ihrer Seele den heftigſten Has gegen denjenigen aufſteigen, der ſie erſchlug.

Sie kam bei ihrem Vater in dem Augenblik an, da dieſer ſamt Eſplandian's Stummen den verbotnen Felſen hinabgeſtiegen war, um in dem Nachen das zu ſuchen, was dem Verwundeten nüzlich ſein konte. Eſplandian, den Eliſabels Erzälung die ganze Nacht hindurch am Schlaf gehindert hatte, war gegen Morgen eingeſchlummert, und wachte nicht auf, wie Karmelle in ſein Kämmerlein trat, noch ſelbſt, wie ſie das Fenſter öfnete, um Licht zu bekommen.

Als Karmelle bei dem Bette die ſchwarzen Waffen anſichtig ward, womit Eſplandian bei ſeinem Kampfe gegen die beiden Rieſen war bedekt geweſen, und ſein Schwert, das noch ganz von ihrem Blute gefärbt war, ſo bekam ſie eine Anwandlung von Wut; ſie nam das Schwert, und näherte ſich, um den Tod ihrer Herren durch den ihres Mörders zu rächen.

Ohne weiter darüber nachzudenken, geht Karmelle mit aufgehobnem Schwerte zum Bette, und da ſie ſieht, daß die Leichlachen den Kopf desjenigen bedekken, den ſie töten wil, ſo zieht ſie ſelbige ſachte weg, um ihm die Gurgel zu entblöſſen, und einen ſichern Streich zu führen; allein welche plözliche Veränderung bewirkte nicht die Liebe in Karmellen's Herzen, als ein Sonnenſtral, der auf Eſplandian's Geſicht fiel, ihr eine himliſche Bildung an demjenigen zeigte, den ſie abſchlachten wolte.

Eſplandian träumte grad' in dieſem Augenblik, er läge zu Leonorinen's Füſſen; ſein blaſſes Geſicht hatte jezt Leben; eine unvorſäzliche Bewegung entblöſte vollends ſeinen Hals und ſeinen alabaſternen Buſen; ſeine ſchwarzen Augen waren, wiewol verſchloſſen, ſo ſchön, ſein Roſenmund war halb geöfnet, ſein Herz, das durch jenen Traum in heftige Bewegung war, hob einen ſo ſchönen Buſen empor, daß Karmelle ſich nicht entſchlieſſen konte, ihn zu durchbohren; eine zweite Bewegung des Eſplandian machte ihn ſeine Arme gegen ſie ausſtrekken.

Liebe, Liebe, welche Freiſtäte, welche Hinderniſſe, welche Betrachtungen können wol gegen Deine Pfeile vertheidigen! Dieſe Einſiedelei, woſelbſt alles Busübungen, Kaſteiungen athmete,

Karmellen's lange Unempfindbarkeit, das Andenken an ihre Herren, das Blut, welches noch von dem Schwerte trof, das ſie in ihrer Hand hielt, alles das konte Karmellen nicht verhindern, die lebhafteſte Leidenſchaft in ihrem Herzen Plaz greifen zu laſſen; nichts in der Welt konte ſie abhalten, ſich ganz leiſe zu nähern, und ſich dem ſchönen Geſichte des Eſplandian's ſo dicht zu ſtellen, daß die Seufzer, die er jezt ausſties, eine ſo ſanfte Wärme auf ihre Lippen wehten, daß ſie endlich, hingeriſſen von ihrer aufkeimenden Leidenſchaft, ihre Lippen auf einen Augenblik mit denen dieſes reizenden Ritters vereinigte.

Den Augenblik nachher betroffen über das, was ſie gethan hatte, und voller Beſorgnis, der Ritter möchte aufwachen, begab ſie ſich ohn' alles Geräuſch fort, doch geſchahe dies nicht ohne zu ſeufzen, und ſich immer umzublikken; tief in ihrem Herzen ſtak der unglükliche Pfeil, den ſie nie wieder herausreiſſen konte. Karmelle, deren Inners zu ſehr in Aufruhr war, und die nur darauf dachte, unbemerkt zu bleiben, legte das Schwert nicht weg; ſie erſtaunte höchlich, als ſie ſelbiges noch in ihrer Hand fand, wie ſie durch eben die Umwege, die ſie nach der Einſiedelei gebracht hatten, wieder in ihrer Kammer angelangt war.

Der Eremit und der Stumme kamen kurz darauf zurük, und Eſplandian erwachte. Das Erſtaunen von allen Dreien war auſſerordentlich, wie ſie das Schwert nicht mehr wiederſahen; ihr Nachſuchen war fruchtlos, und Eſplandian, der deſſen Güte kante, betauerte deſſen Verluſt ſehr; bald darauf war er nur auf Mittel bedacht, ſich ein anders zu erobern.

Karmelle, die zum Liswart zurükgekehrt war, fand ihn eifriger beſchäftigt denn je, dem Eliſabel Fragen vorzulegen, und dieſer lehnt' es auf eine geſchikte Art ab, ihm zuverläſſige Kundſchaft zu geben, wo der ſchwarze Ritter geblieben ſei. Karmelle wartete, bis Lezterer fortgegangen war, und ſagte ſodann zum Liswart: Gnädigſter Herr, ich kan Euch verſprechen, daß Ihr den Ritter wiederfinden ſolt, den Ihr ſuchet; zu gleicher Zeit wag' ich es, Euch unterthänigſt zu bitten, daß Ihr ihn dahin vermöget, mir eine Gab' zu gewähren, ohne die ich, wie ich fühle, nicht leben kan.

Liswart verſprach ihr das, und ſie, um ihm zu beweiſen, daß ſie Wort halten könte, führte ihn in ihre Kammer, und zeigte ihm das Schwert ſeines Vertheidigers, das noch mit dem Blute ſeiner Feinde gefärbt war; Ha! meine theure Karmelle! rief Liswart, führe mich eilends zu

ihm, und ich ſchwöre, Dir die Gab von ihm zu verſchaffen, die Du von ihm verlangeſt.

Karmelle, die den geheimen Pfad nicht bekant haben wolte, der zur Einſiedelei führte, lies zwei Pferde herbeibringen, und führte den Liswart einen Weg, der leichter, aber auch unendlich länger war; ſie waren am Fuſſe des Berges, als ein Knappe mit erſchroknem Weſen auf Karmellen zugejagt kam. Ha! ſagt' er zu ihr, eilen wir hurtig zum Furion und Matroko, und bringen wir ihnen die Botſchaft, daß ihr Ohm Vindorak in der Ebne von zwei weisgerüſteten Rittern iſt angeſprengt worden, die auf ihren Tartſchen ſchwarze Kreuze tragen. Die Ritter ſeines Gefolges ſind von ſelbigen bereits getötet worden, und Vindorak iſt im Begrif, unter ihren Streichen zu erliegen.

Liswart ſagte zu Karmellen: ſie ſolle bei dieſem Knappen bleiben, und jagte in die Ebne, um dieſen Kampf anzuſehn, der ſich zu Ende neigte; und wiewol Vindorak den Gaul des einen der beiden Ritter getötet, und wiewol die Schläge ſeiner Keule ihre Harniſche an vielen Orten aufgehauen hatten, ſo lies ihm doch das Blut, das er vergos, kaum ſo viel Kraft, die Keule emporzuheben. Liswart, der nunmehr zwei von den vier Gefährten des Eſplandian's an ihren Waf-

ſen erkante, hatte das Vergnügen, den Rieſen unter ihren Hieben fallen zu ſehn, grade wie er ſie erreichte.

Die beiden Ritter erkanten ſogleich den Liswart, der nicht bewafnet war, ſie ſchnürten hurtig ihre Helmlein auf, und warfen ſich ihm zu Füſſen; und ſiehe, es waren Talanques, Galaor's Sohn, und Ambor, der Sohn des Angriotte d'Eſtravaux. Liswart umarmte ſie zärtlich, und erzälte ihnen alles das, was der ſchwarze Ritter für ſeine Befreiung gethan hatte.

Zweifelt nicht daran, ſagten ſie zu ihm, daß der ſchwarze Ritter Euer Enkel Eſplandian iſt! Ah gebe der Himmel, daß er es iſt! verſezte Liswart. Folget mir, meine trauten Kinder, ich wil Euch in ſeine Freiſtäte führen.

Liswart nam wieder denſelben Weg, den er gekommen war, und ſo erreicht' er bald Karmellen, die anfänglich erſchrak, ihn in Begleitung zweier bewafneter Männer zu ſehn. Nachdem Liswart ihr die Furcht benommen hatte, führte ſie ſelbige nach der Einſiedelei; ſie rit einige Schritte voraus. Mein Vater, ſagte ſie zum Eremiten, ich bringe Euch den König Liswart, und zwei Ritter ſeines Hofes mit, Spieſ-

geſellen des verwundeten Ritters. Der Eremit ſteht auf, erkent ſeinen Oberherrn, umfaſſet deſſen Kniee, und führt ihn in die Kammer des Verwundeten.

Eſplandian von ſeinen Wunden beinahe wiederhergeſtelt, ſas jezt auf dem Rande ſeines Bettes; er wolte aufſtehn; allein Liswart, der ihn bereits in ſeine Arme ſchlos, hielt ihn davon zurük. Ha! mein theuers Kind! ſagt' er zu ihm, was bin ich Dir nicht ſchuldig!... Ambor und Talanques theilten ſeine Entzükkungen, da ſie ihren Gefährten wiederfanden; ſie erzälten ihm ihren Kampf, und Vindorak's Tod, ſie drangen in ihn, die Einſiedelei zu verlaſſen, und ſeine Heilung in dem ſchönen Schloſſe der verbotnen Inſel vollends zu enden, deren Beſizer er nun war.

Sie ſanten Karmellen voraus in's Schlos, um ein Gemach zubereiten zu laſſen. Dieſe arme Jungfrau war nicht vermögend geweſen zu hören, daß derjenige, den ſie anbetete, ein groſſer Prinz, der Sohn des Amadis ſei, ohne wie vom Donner getroffen zu werden; ſie ſahe im Nu die unermesliche Kluft ein, welche ſie von einander trente, und die völlige Unmöglichkeit, ſich mit dem Ritter zu verbinden, der ihre Seele gefeſſelt hatte. Wie ſie in ihre Kammer trat, und das

Schwert erblikte, das ſie mitgenommen hatte, war ihre erſte Bewegung, ſich ſelbiges durch das Herz zu ſtoſſen; doch hielt ſie der Gedanke davon ab: Iſt es denn nichts, zu lieben? Iſt es denn nichts, denjenigen unabläßig zu ſehn und zu dienen, den man liebt, ſelbſt ohne Hofnung?

Wer die Macht der Liebe hat recht zu kennen, kan eben die Empfindung gehabt haben, die jezt Karmellen durchſtrömte. Wiewol man jeden Augenblik die Grauſamkeit des Pfeils empfindet, der das Herz zerreist, ſo stöst man ihn eher noch tiefer herein, als daß man ſich beſtreben ſolte, ihn herauszuziehn; eine holde Täuſchung ergiest ſich bisweilen über alle Sinne, die Einbildungskraft verirt ſich, hintergeht uns; und dieſe Augenblikke eines minder unglüklichen Zuſtandes feſſeln uns an's Leben, und tröſten uns über die Gewisheit, noch unglüklicher zu werden.

Karmelle ſolte vom liebenswürdigen Eſplan=dian eine Gab erhalten; die Liebe hielt all' ihre Gedanken gefeſſelt; diktirte ihr ihre Forderung. Ganz auſſer ſich kam ſie in die Kammer geſtürzt, woſelbſt die Ritter eben angekommen waren; von Augenblik zu Augenblik änderte ſich ihre Farbe, bald bedekte Totenbleiche ihr Geſicht, bald die glü=hendſte Röte. Von der Stärke ihrer Leiden=ſchaft überwältigt, ſagte ſie nunmehr: Ha! gnä=

digſter Herr und König! betauert ein unglükliches Schlachtopfer der Liebe. Ihr habt mir verſprochen, mir von dem Eſplandian, Eurem Enkel, eine Gabe zu bewirken; ach! er gewähre ſie mir, oder ich gebe zu Euren Füſſen den Geiſt auf.

Eſplandian dadurch betroffen, ſtand an, Karmellen zu antworten, worauf dieſe zärtliche Jungfrau ſo fortfuhr: Ich liebe Euch .... aber ich liebe Euch leider!... ohn' alle Hofnung.... Ich verlange, ich wünſche nichts weiter, als bis zu meinem lezten Seufzer bei Euch zu ſein, Euch in meinem Leben nicht zu verlaſſen, Euch unabläſſig zu bedienen, mich nur mit Eurem Ruhm und mit Eurem Glük zu beſchäftigen. Ja, die unglükliche Karmelle liebt Euch dermaaſſen, daß ſie ſich ſelbſt Eurer Glükſeeligkeit aufopfern wil; ja ich ſchwör' es zu Euren Füſſen, wenn Ihr jemals liebet, daß ich die erſte Sklavin derjenigen ſein wil, die Euch wird glüklich machen; entweder gebt mir den Tod, oder ſchwöret mir, daß Karmelle ſich nicht mehr von Euch entfernen ſol.

Eſplandian wurde von der ausſchweifenden, wiewol uneigennüzigen Liebe der jungen Karmelle ſehr gerührt; allein die Leidenſchaft, von

der er ſich gegen Leonorinen entbrant fühlte, hinderte ihn, ihr eine Antwort zu geben, als ſeine beiden Gefährten und Liswart von dem Zuſtand dieſer Unglüklichliebenden bis zu Thränen gerührt, ihre Bitten mit denen der Jungfrau vereinigten. Nunmehr durch die Liebe und die edelmütigen Geſinnungen der Karmelle überwunden, verſprach er ihr, daß ſie ihn Zeit ſeines Lebens nicht verlaſſen ſolte.

Das Mägdlein nam dies Verſprechen als eine Gnade an; und von dieſem Augenblik ſchlos ſie die Augen dicht gegen all' die Leiden und Quaalen zu, die ihrer harreten, feſſelte, entfernte ſogar die leichteſten Wünſche, die in ihr aufſtiegen, und die Gewisheit, ihren Geliebten unaufhörlich zu ſehn, und zu bedienen, fülte ihre Seele mit der lebhafteſten und reinſten Freude an. Karmelle nam Eſplandian's Hände, bedekte ſie mit Thränen, und erneuerte die Schwüre, die ſie ſo eben gethan hatte.

Sie begab ſich wieder in ihre Kammer, um ſich ein wenig von der Unruhe zu erholen, die in ihr tobte, und indem ſie nichts mehr von alle dem vorherſehn wolte, was ihr oft den Dolch in's Herz ſtoſſen muste, beſchäftigte ſich Karmelle mit weiter nichts mehr, als ſich von Tag zu Tage

demjenigen behäglicher und nüzlicher zu machen, den ſie zum Herrn ihres Willens und ihres Lebens gemacht hatte.

Indes daß Eſplandian, Liswart und die beiden Ritter mit einander von Karmellen's Liebe und der unwiderſtehbaren Macht koſeten, die ſie hingeriſſen hatte, traf der Klang einer Harfe ihre Ohren, und ſie hörten die zärtliche und unglükliche Karmelle folgende Worte ſingen:

Dich ſehn, und ohne Dir's zu ſagen
Dich lieben, iſt ſchon Glük für mich;
Nie werd' ich laut den Kummer klagen
Der auch in Deine Seele ſchlich:
Nie würde mir mein Daſein trüber
Als bei der Quaal der Trennung ſein;
Sei kalt für mich — ich duld' es lieber
Als fern von Dir, mit mir allein.

Hätte das reizende Bild, das ſich Eſplandian nach Eliſabel's Erzälung von Leonorinen gemacht hatte, ihn nicht gänzlich beſchäftigt, ſo würd' er ohne Zweifel nicht fühllos gegen die Empfindungen geblieben ſein, welche Karimelle durch dies Lied äuſſerte, deſſen lezte Strophen, wie ſie bemerkten, durch heftiges Schluchzen waren unterbrochen worden; inzwiſchen fühlt' er eine zärtliche Freundſchaft für ſie in ſeiner Seele entſtehen; und wäre es möglich, daß ein Jahrhundert von Freundſchaft einen Augenblik wahrer Liebe zu be-

zalen vermöchte, ſo hätte Karmelle ſich tröſten können, nichts denn dieſe Empfindung in ſeiner Seele anzutreffen.

Der junge Talanques konte nicht anders als höchlich beſtürzt über die Unempfindlichkeit ſeines Vetters ſein; das, was er dachte, das, was er fühlte, wie er die liebeerpresten Thränen flieſſen ſahe, welche Karmellen neue Reize gaben, war des Sohnes vom Galaor ſo würdig, als Eſplandian's Empfindungen es des Sohnes vom Amadis und der Oriane waren. Er konte ſich nicht enthalten, mit ſeinem Vetter darüber zu ſcherzen, allein die Beſcheidenheit von dieſem erlaubte ihm nicht, ohn' Erröten darauf zu antworten.

Ambor und Talanques erzälten dem Liswart, was ihnen ſeit der Zeit begegnet war, da ſie wärend ihres Schlafs waren aus der groſſen Schlange gezogen und in eine Barke geſezt worden; ſelbige hatte ſie nach den Küſten von Norwegen gebracht, woſelbſt der König dieſes Landes, der Vater der ſchönen Olinde, auf dem Punkt geſtanden hätte, von zweien ſeiner Neffen entthront zu werden. Da ſelbige wusten, daß Agrayes, als Olinden's Gemal, ihm in der Regierung folgen ſolte, hatten ſie eine Faktion zuſammengebracht, um die Thronfolge ihrem Hauſe

zu erhalten. Ambor und Talanques, Ueberwinder dieſer beiden Aufrührer, waren nachher an das Geſtade der Inſel vom verbotnen Berge geführet worden.

Liswart mit Eſplandian's volkomner Heilung zärtlich beſchäftigt, brachte einige Tage auf dem Schloſſe dieſer Inſel zu, ſobald er aber ſeinen Enkel im Stande ſahe, das Ros zu beſteigen, began das Andenken an Briſenen und das Verlangen, in ſeine Staaten zurükzukehren, in ſeinem Innern heftig zu arbeiten. Eſplandian's Nachen konte nur zwei Perſonen einnemen, und Ambor's Boot war von der Küſte wärend einer Nacht verſchwunden, da er auf Mittel ſan, aus dieſem Eilande zu kommen.

Die lebhaften Töne einer kriegriſchen Muſik miſchten ſich in einer Nacht mit dem Getöſe der Winde, die mit Heftigkeit blieſen, und mit dem Geräuſche der empörten Wellen, die den Felſen ſchlugen. Liswart ſtand auf, und wekte die jungen Ritter; ſie eilten auf den Altan, und erkanten bald die groſſe Schlange, die am Ufer Halte gemacht hatte; ſie warteten bis der Tag erſchienen war, und ſtiegen ſodan hinab, um zu erfahren, was die weiſe Urgande von ihnen verlangte, daß ſie ihnen dies ſonderbare Schif ſante.

Wie ſie am Hafen ankamen, ſahen ſie ſich ſelbigem ein Boot nähern, das unter den Flügeln der groſſen Schlange hervorgekommen war; eine Jungfrau ſas darinnen. Eſplandian gab ihr die Hand, um ihr ausſteigen zu helfen, und ſahe, daß ſie ein groſſes Pak unter dem Arm hatte, welches in weiſſen reichgeſtikten Atlas gehüllet war. Gnädigſter Herr, ſagte ſie zum Liswart, Eure gute Freundin, Urgande die Unbekante, betauert, nicht ſelbſt zu Euch kommen zu können; allein in dieſem Augenblik hat der Kaiſer Arquiſil, Euer Eidam, und die Kaiſerin Leonore, Eure Tochter, ihre Gegenwart und ihre ganze Macht hoch von nöten. Ihr, holder Ritter, ſagte ſie, indem ſie ſich an den Eſplandian wante, leget dieſe ſchwarze Waffen ab, dies Sinbild des Trauerns, welches das Gefängnis Eures Ahnherrn in der Seele ſeiner Kinder und Freunde hervorbrachte: empfanget dieſe neuen Waffen, die Euch ſehr glänzende und ſüſſe Abenteuer verkündigen.

Mit dieſen Worten ſchlug ſie die atlaſſene Dekke auf, und Eſplandian fand die ſchönſten Waffen und ſogar alles das, was zur Ausrüſtung eines Schlachtroſſes gehörte. Es war alles weis wie Schnee, reich mit Perlen und Diamanten beſezt, und mit goldnen Kronen beſäet.

„Nun gehet, und erfüllet Eure groſſe Beſtimmung, fuhr ſie fort; und Ihr, gnädigſter Herr, ſagte ſie zum Liswart, laſſet den Talanques, Ambor und Libeeus hier, um den verbotnen Berg zu verwachen, und ſchiffet Euch mit dem Eſplandian, Sergil und dem Meiſter Eliſabel in die groſſe Schlange ein. Wiſſet übrigens, daß Urgande das völlig billigt, was Ihr Euch vorgenommen habt; Ihr habt genug gethan, um einen unſterblichen Ruhm zu erlangen: die Zeit der Ruhe, der philoſophiſchen Muſſe iſt nun für Euch da.

Liswart war höchlich erſtaunt, daß Urgande bereits ſein Vorhaben wuste, den Amadis und ſeine Tochter auf den Grosbrittanniſchen Thron zu erheben, und den Reſt ſeines Lebens der Einſamkeit zu weihen. Sie baten insgeſamt die Jungfrau, die weiſe Urgande ihrer wärmſten Erkentlichkeit und der pünktlichſten Befolgung ihrer Befele zu verſichern. Sie ſahen ſelbige ſamt den beiden Stummen in Eſplandian's Nachen treten, und ſtiegen wieder nach dem Schloſſe hinauf, um ſich zur morgenden Abreiſe in der groſſen Schlange zuzubereiten, woſelbſt ſie nach der Verſicherung der Jungfrau ein prächtiges Schlachtros für den Eſplandian finden ſolten.

Eſplandian mit ſeiner Liebe für Leonorinen lebhaft beſchäftigt, hätte gewünſcht, daß Liswart ihm erlaſſen hätte, ihn nach Grosbrittannien zu begleiten; gleichwol rief ihn Alles in die Arme des Amadis und der Oriane zurük. Es war ſehr ehrenhaft und ſehr ſüs für ihn, dieſe Pflicht zu erfüllen, da er ihnen den Liswart nach einem Siege zurükbrachte, der ihn bereits ſeinem Vater beinahe gleich ſtelte: allein, wiewol er Leonorinen noch nicht geſehn hatte, ſo feſſelte doch das Bild, das er ſich nach Eliſabel's Schilderung von ihr entworfen hatte, ihn dermaaſſen, daß er glaubte, er müſſe es dieſer Prinzeſſin nicht länger unbekant laſſen, daß der Sohn des Amadis vor Ungeduld brente, zu ihren Füſſen zu ſein, das Verſprechen ſeines Vaters zu erfüllen, und von ihr den Namen ihres Ritters zu erhalten.

Die Liebe macht uns noch weit öftrer blind, als ſie uns ein ſcharfes Auge giebt. Eſplandian kante den ganzen Geiſt und die Geſchiklichkeit der Karmelle, er war der Macht gewis, die er über ihr Herz hatte, und ohne zu bedenken, daß er es durchbohrte, wenn er es auf die grauſamſte aller Proben ſezte, ſtand er des Nachts auf, und ging in Karmellen's Kammer.

Sie lag eben in tiefem Schlummer. Ach! wer iſt im Stande, das auszudrükken, was ſie beim Erwachen empfand, als ſie den Eſplandian in ihre Kammer treten, und ſich ihr nähern ſahe. Minder liebreizend ſchien Endymion der Diane; ſo ein verführeriſches Weſen hatte Peleus nicht für die Thetis, als es Eſplandian jezt für die arme Karmelle hatte. Was wolt Ihr von mir? ſagte ſie zu ihm mit zitternder Stimme, doch mit zu ausdruksvollen Blikken, als daß er ſchlieſſen können, ihr ſei für etwas anders bange, als für ſeine Gleichgültigkeit. Ha! wie wahr iſt es, daß man nur für das Augen hat, was man liebt; Eſplandian wolte und konte in denen der Karmelle nichts weiter leſen, als den Ausdruk einer Freundſchaft, die alle Proben aushielt.

Ha! wie grauſam war er in dieſem Augenblik, ohne ſelbſt es vermuten zu können! Eſplandian, voll von der Empfindung, die in ihm arbeitete, öfnete ſein Herz der Karmelle, deren Sinne alleſamt jezt ein tiefer Schlummer ergrif, der ihr weder die Kraft lies, ſich zu beklagen, noch ihn zu unterbrechen. Er hatte alle Zeit, ihr das Abenteuer des Amadis am Hofe des Griechiſchen Kaiſers zu erzälen, und die Befele, die er von ſelbigem erhalten hatte, ſein Wort zu

erfüllen; allein der tötlichſte Streich für Karmellen war das Gemälde, das er dem Eliſabel zufolge, von Leonorinen's Reizen entwarf. Eſplandian's Liebe verſchönerte noch dies Gemälde, welches er mit einem Feuer aufſtelte, das ihn ſelbſt verſchönerte.

Karmelle auſſer ſich, tief in ihren Schmerz verſenkt, neigte ihr Haupt, um ihre Unruhe zu verbergen. Was fehlt Euch denn, meine traute Karmelle? ſagte Eſplandian. Ha! Grauſamer, rief ſie, indem ſie ihre Stirn auf ſeine Hand ſtüzte, welche ſie mit ihren Thränen benezte, befelet Eurer Sklavin! Was wolt Ihr von mir? ſagte ſie ein zweitesmal mit Aechzen? Solt' es mir das Leben koſten, ſo bin ich bereit, Euch zu gehorchen. Ihr lauft keine Gefar, ſagt' er zu ihr, (indem er ſtets ſeiner Idee folgte) Ihr könt an dem geſchliffenſten Hofe des ganzen Erdbodens nicht anders als wol aufgenommen werden, zumal, wenn Ihr ſelbigem Nachrichten vom Ritter mit dem grünen Schwerte und von der Befreiung des Königs Liswart bringt.

Sodan fuhr er fort mit mehrerem Feuer zu ſprechen denn je, und beſchwor Karmellen, Leonorinen insgeheim zu ſprechen, ihr die Leidenſchaft zu malen, welche ihre Schilderung in ſeiner Seele angefacht hatte, und die Bekümmernis,

welche er empfände, ſich nicht in dieſem Augenblik zu ihren Füſſen werfen zu können, um die Erlaubnis von ihr zu erhalten, ihr Ritter auf immer zu ſein.

Weil Eure Glükſeligkeit davon abhängt, ſagte Karmelle zu ihm, indem ſie ſich ſelbſt aufopferte, und ſich über ſich ſelbſt emporhub, ſo wil ich Euch gehorchen, gnädiger Herr, weil Ihr es ſo verlanget; morgen wil ich nach Konſtantinopel abreiſen, wil Leonorinen ſehn, wil ihr ſagen . . . . ja, ich wil ihr ſagen, daß Ihr ſie liebet! Ha! wie leicht wird mir's fallen, ihr auch zu ſagen, daß Ihr geliebt zu werden verdient! . . . . Doch Ihr reiſet morgen mit Liswart ab . . . . ich werde mich von Euch trennen . . . . wo wird denn die unglükliche Karmelle Euch wiederfinden können?

Eſplandian, der noch immer weiter nichts empfand, als das Vergnügen, Karmellen bereit zu ſehn, all' ſeine Wünſche zu erfüllen, ſagte zu ihr: ſobald er den Liswart ſeinem Lande und Hofe würde wiedergegeben haben, würd' er nach dem verbotnen Berge zurükkehren, und ſie daſelbſt erwarten. Mit dieſen Worten umarmt' er Karmellen zärtlich; und indes, daß die feurigſte Liebe über ein Vergnügen erbebte, das durch Verzweiflung geſtöret wurde, entfernte

ſich der ruhige Eſplandian, der für eine Freundin Alles gethan zu haben glaubte, und ging wieder in ſein Gemach.

Libeus, der zum Stathalter des verbotnen Berges geſezt war, hatte eine leichte Barke für Karmellen zurüſten laſſen; ſie reiste den folgenden Tag nach Konſtantinopel; und Liswart in Begleitung des Eſplandian, des Sergil und des Meiſters Eliſabel, beſtieg die groſſe Schlange, der ihre Flügel ſtat Seegel dienten, und ſie kamen ſchnell bei der feſten Inſel an.

Man wird ſich unſchwer vorſtellen können, wie gros die Entzükkungen der Freude beim Amadis und der Oriane waren, wie ſie den König Liswart wiederſahen, deſſen Befreiung ſie der Tapferkeit ihres trauten Eſplandian's zu verdanken hatten. Es fiel ihnen ſchwer, die Erzälung zu glauben, die ihnen Liswart von den wütenden Kämpfen machte, welche der junge Ritter gehalten hatte, und die Ritter der feſten Inſel konten ſich nicht enthalten zu glauben, daß der alte Liswart den Ruhm ſeines Enkels ein wenig zu ſehr erhöhte.

Galaor und viele Ritter zogen ſogleich fort, um der Königin Briſene Liswart's glükliche Ankunft zu melden; und einige Tage nachher ſchifte

ſich dieſer Fürſt und ſeine ganze Sipſchaft wieder in die groſſe Schlange ein, um ſich nach Gros-brittannien zu begeben.

Sobald ſie daſelbſt ausgeſtiegen waren, ſezte ſich Eſplandian mit den reichen Waffen bedekt, welche Urgande ihm durch die Jungfrau geſant hatte, auf den ſtolzen weiſſen Gaul, den er aus eben der Hand bekommen, und die glükliche Oriane wurd' es nicht ſat, das edle Weſen und die Anmut zu bewundern, mit der er ſeinen Gaul ſich um die Rosbahre herumtummeln lies, worin ſie mit ihrem Vater, dem Könige reiste.

Sie hatten nur noch zwei Meilen bis nach Windiſilore, waren bereits ſogar auf der groſſen Straſſe des Waldes, worinnen Liswart zu jagen liebte, als ſie in einer Entfernung von zweihundert Schritten vier von Kopf bis zu den Füſſen gewafnete Ritter gewahrten, die ihnen den Weg verſperren zu wollen ſchienen. Eine Jungfrau, die ſie unter ihrem Gefolge hatten, nahte ſich allein dem Eſplandian, und ſagte zu ihm: Ehren Ritter, dieſe vier Ritter ſenden mich, um Euch zu ſagen, ſie wunderten ſich, daß Ihr es wagtet, ſo reiche Waffen zu tragen. Die goldnen Kronen, die ſelbige bedekten, wären das Sinbild eines Ruhms und einer Allgewalt, wozu Ihr ſchwerlich gelangen würdet.

Eſplandian, über eine ſolche Botſchaft erſtaunt, gab ihr mit Beſcheidenheit zur Antwort: Saget ihnen, Jungfrau, daß ich es nicht bin, der ſie ſich gewählet hat; daß ich aber zur Ehre derjenigen, die ſie mir ſchenkte, ſie ſo vertheidigen werde, wie es ſich gebührt, wenn einer von ihnen es wagen ſolte, mich anzugreifen. Warlich, ſagte die Jungfrau, ich glaube, daß Ihr weiſer thun würdet, ſie abzulegen, oder einen andern Weg zu nemen, als Euch in die Gefar zu ſezen, ſie Euch mit Gewalt abnemen zu ſehn. Bei den Elementen! Jungfrau, erwiederte Eſplandian, dem nun die Geduld ris, ich glaubte, daß die Wege in dieſem Walde frei wären, zumal da ich diejenigen geleite, die mir folgen, doch wiewol meine Abſicht nicht geweſen iſt, zu kämpfen, ſo verſichert dennoch jene Ritter, daß ich um ihretwillen nicht Einen Schrit aus dem Wege weichen werde.

Die Jungfrau konte ſich nicht erwehren, hierüber zu lächeln, und verfügte ſich zu den vier Rittern; alsbald ſonderte ſich einer von ihnen ab, ſtelte ſich dem Eſplandian entgegen, und rief ihm zu: Er ſolte ſeiner Schanze wahren. Eſplandian angefeuert durch das Verlangen, dieſe Art von Schmach zu rächen, und ſich in Gegenwart des Amadis und der Oriane hervorzuthun,

rante auf dieſen Ritter los, den er abſtürzte: da ſich nun ein zweiter hinſtelte, um ſeinen Gefährten zu rächen, ſante Amadis durch den Sergil ſeine Lanze ſeinem Sohne, der diesmal Mann und Pferd zu Boden rante; der Dritte hatte ein gleiches Schikſal; und Agrayes und Liswart ſagten jezt: Zwei ſtatlichere Ritte hätten ſie in ihrem Leben nicht geſehn.

Der vierte Ritter nahte ſich jezt dem Eſplandian, indes daß dieſer eine vierte Lanze verlangte, und ſagte zu ihm: Ehren Ritter, ich finde wie Ihr, daß meine Gefährten eine ſehr groſſe Thorheit begangen haben, Euch anzuſprengen, allein ſezet Euch in meinen Plaz; Ihr ſehet, daß die Ehre es mir nicht erlaubt, mich zurükzuziehn, ohne ſie gerochen und mich mit Euch gemeſſen zu haben. Ritter, ſagte Eſplandian, ich ſuche dergleichen Händel ſo wenig, als ich ihnen aus dem Wege gehe. Dieſes hier wär' ich gern entübrigt geweſen. Allein Ihr wolt einen Verſuch machen, Eure Gefährten zu rächen, ich kan Euch das nicht verweigern.

Mit dieſen Worten ergrif er eine ſtarke Lanze, die ihm Sergil reichte; ſie ranten auf einander, und trafen mit ſo wütender Stärke zuſammen, daß die Speere bis zu den Handſchuhen in Stükke ſprangen, und ihr Schilde ja ihre Helme ſogar

gegen einander ſtieſſen, der vierte Ritter wurde ab; und unter ſein Perd geſtürzt; dem Eſplan=dian würd' es eben ſo gegangen ſein, hätt' er nicht den Hals ſeines Gauls umfaſt gehabt, der durch einen ſolchen Stos ganz betäubt, ihn ſehr weit vom Plane wegtrug.

Wie Eſplandian ſeine Sinne wiederbekommen hatte, hielt er ſein Pferd an, und er wurde höchlich beſtürzt, beim umkehren ein ſchallendes Gelächter zu hören, und den Liswart, Amadis und Agrayes zu Fuſſe zu ſehn, die ſich beſchäftigten, den vier Rittern die Helme aufzuſchnüren, die ſich mit vieler Mühe wieder aufgeraft hatten. Eſplandian wurde ſehr beſtürzt, wie er in den dreien Erſten den Cedil de Garnates, den Angriote d' Eſtravaux und den Galvanes erkante. Beinahe beſchämt über einen Sieg, den er über alte Ritter davon getragen hatte, wofür er Ehrerbietung und zärtliche Liebe hegte, war er im Begrif, ſich bei ihnen zu entſchuldigen, als er in dem lezten, nachdem ſelbiger endlich ſich von ſeinem durch den Fal etwas zerſtrauchten Helm befreiet hatte, ſeinen Oheim Galaor erkante.

Amadis ſagte mit lachendem Munde zu ihm: Ei ſeid wenn, mein Bruder, ſeid Ihr Wegelagerer auf den Heerſtraſſen geworden? Eſplandian höchſt betreten, und voller Verzweiflung, ſeines

Erachtens einen Verſtos in der Ehrerbietung gegen ſeinen Ohm begangen zu haben, ſprang ſchnel von ſeinem Pferde, und eilte ſich ihm zu Füſſen zu werfen. Galaor umarmte ihn zärtlich, und ſagte: Bei meinem Eide, lieber Neffe, meine Neugier verdiente dieſe Strafe, an der ich mehr Behagen finde, als hätt' ich einen Sieg erfochten; ich erinnere mich noch, wie ich von Eurem Vater Amadis gar mächtiglich an dem Tage zerarbeitet wurde, da wir durch die teufliſche Liſt einer Nichte des Arkalaus mit einander fochten; allein diesmal hab' ich von Glük zu ſagen, daß ich nicht erfahren habe, was für Gebrauch Ihr von Eurem Schwerte zu machen wiſſ't, und ich ſehe ein, daß die weiſe Urgande Recht hatte, wenn ſie ſagte: Ihr würdet uns alle übertreffen. Gleichergeſtalt lobten ihn die drei übrigen Ritter; ſie namen ihn wider ſeinen Willen in die Mitte, und führten ihn als ihren Ueberwinder der Königin Briſene zu, die dem Könige, ihrem Gemale, eben entgegen kam.

Die ſchimmerndſten Luſtbarkeiten bezeichneten Liswart's Befreiung und Eſplandian's Triumph; allein dieſe Luſtbarkeiten hatten bald nichts mehr, was dieſem Prinzen behagte, der, ſo wie Amadis, ſich bereits mit nichts weiter mehr

denn mit ſeiner Liebe beſchäftigen konte. Da er ausgerechnet hatte, daß Karmelle Zeit genug gehabt habe, ihre Botſchaft auszurichten, und daß ſie bald nach dem verbotnen Berge rükkehren würde, ſo konten weder die Zärtlichkeit ſeines ganzen Hauſes noch die Bitten der Briſene und der Oriane ihn zurükhalten. Amadis ſahe ſich in Kurzem genötigt, ihm die Erlaubnis zu ſeiner Abreiſe zu ertheilen; und wir ſind gezwungen zu ſagen, daß Erſtrer, wiewol er die Stärk' und Tapferkeit ſeines Sohnes hinlänglich kennen ſollen, unvorſichtig genug war, ſich nur auf ſich ſelbſt verlaſſen, und den Eſplandian perſönlich auf die Probe ſtellen zu wollen.

Zu dem Ende bedekt' er ſich mit ſchwarzen Waffen, rit voraus, und ſtelte ſich dem Eſplandian an einer Brükke entgegen, deren Uebergang er ihm verwehren zu wollen ſich ſtelte. Sie zerbrachen alle Beide ihre Speere, und da ihre Gäule niederſtürzten, ſahen ſie ſich genötigt, zu Fuſſe zu fechten. Amadis fing die beiden erſten Hiebe, die ihm Eſplandian verſezte, mit ſeiner Tartſche auf, und da er ſeinen Arm durch die Wucht des lezten Hiebes betäubt fand, ſeinem Sohne aber keinen Hieb verſezen wolte, ſtürzt' er auf ihn los, um ihn an der Verdoppelung der Schwertſtriche zu verhindern; ſie pakten ſich

um den Leib, und ſtrengten vergebens långer denn eine Stunde all' ihre Kråfte an, ſich zu Boden zu werfen *).

Eſplandian war der Erſte, der da ſagte: Ritter, heben wir dieſen Kampf auf, worin wir uns vergebens meſſen; greifen wir lieber wieder zu unſern Schwertern, um unſern erſten Kampf fortzuſezen. Bei meinem Eide! gab Amadis zur Antwort, ich glaube, es wird fůr mich beſſer ſein, daß ich Euch den Uebergang ůber die Brůkke verſtatte, als daß ich mich ein zweites Mal der Gewichtigkeit Eurer Schwertſtreiche ausſeze.

Eſplandian geriet ſehr in Verwunderung, den Brůkkenvertheidiger ſo ſprechen zu hören, indem

*) Wir haben geglaubt, vom Romane abweichen zu můſſen, der hier das empörendſte Bild aufſtellet. Er maler den Amadis eiferſůchtig ůber den Ruhm ſeines Sohnes, und zeigt ihn uns gegen dieſen Sohn mit aller Wut eines Todfeindes kåmpfend. In der Erzålung des Spaniſchen Autors bedekken ſich Vater und Sohn mit Wunden, und fallen Beide in ihrem Blute gebadet nieder. Wir haben dieſen Plan von der Natur zu ſehr entfernt, und eines ſo volkomnen Helden, wie Amadis, zu unwůrdig geglaubt, um nicht dies Bild wegzuheben, und dafůr ein anders minder gehåſſiges und wahrſcheinlichers aufzuſtellen. Geſchah' es etwa, um ſich Philip dem Zweiten gefållig zu machen, daß der Autor unſerm Amadis von Gallien unnatůrliche Empfindung leihet, welche dem Don Carlos das Leben koſtete?

er bei dem vorigen langen Ringkampfe wol erfahren hatte, daß dieſer Ritter all' die Rieſen an Stärke übertraf, mit denen er bisher gefochten hatte. Da er alſo ſchlos, es wäre nur Adelichkeit, daß ihm ſein Gegner dieſen Pas einräumte, ſo ſagt' er zu ihm: Herr Ritter, glaubt Ihr mich hoffärtig genug, daß ich mich erdreiſten ſolte, jezt anders als ohne Eure Erlaubnis dieſe Brükke zu paſſiren? Die Lieb' und die Ungeduld, meine Reiſe zu beſchleunigen, machen mich dies lebhaft wünſchen; ich werde dies aber nur als eine Wolthat anſehn, die von Euch zu empfangen mir eben ſo ehrenhaft als lieb und wert iſt. Ha! mein trauter Sohn, rief Amadis lebhaft, erkenne Deinen glüklichen Vater, und verzeih' ihm dieſe Probe, worauf er Dich nicht zu ſezen bedurfte, um Dich kennen zu lernen.

Amadis konte den Eſplandian nicht abhalten, ſich unter Vergieſſung eines Stroms von Thränen ihm zu Füſſen zu werfen; dieſer Augenblik war für einen ſo zärtlichen Vater ſehr ſüs. Eſplandian vertraute ihm die Botſchaft an, die er Karmellen aufgetragen, und den dauerhaften Eindruk, den die Schilderung der ſchönen Leonorine auf ihn gemacht hatte. Da ſein Vater ihn nicht länger aufhalten wolte, ſo trenten ſie ſich, nachdem ſie die Abrede getroffen, daß hinfort die

Ritter der feſten Inſel und die vom verbot-
nen Berge ſich als Brüder betrachten, und ein-
ander gegen einen jeden zu Hülfe kommen ſolten,
der es in Zukunft wagen würde, ſie anzugreifen.
Eſplandian verfolgte ſeinen Weg; und Ga-
laor, als ihm Amadis bei ſeiner Rükkehr nach
Vindiſilore ſein Abenteuer erzälte, verſicherte ſei-
nen Bruder: er habe von Glük zu ſagen, daß
er ſo wolfeilen Kaufs davon gekommen ſei, und
es könte nicht geſchadet haben, wenn ihn Eſ-
plandian für ſeine Verwägenheit ein wenig be-
ſtraft hätte.

Wärend des Laufs dieſer Abenteuer begegne-
ten dem jungen Könige von Dacien und dem
Maneli, dem Sohne des Cildadan, gar ſeltſa-
me. Dieſe beiden Spiesgeſellen des Eſplan-
dian's waren, nachdem ſie von ſeiner Hand den
Ritterorden erhalten hatten, wie all' diejenigen
eingeſchlafen, die ſich damals auf der groſſen
Schlange befanden; ſie erſtaunten bei ihrem Er-
wachen höchlich, ſich in einer Barke zu befinden,
die ohne Seegel und Schifsknechte mit Schnellig-
keit fortſchifte, und von ſelbſt an einer ihnen ganz
unbekanten Küſte landete.

Ein groſſes Feuer, das ſie von fern erblikten,
machte ſie urtheilen, daß ſie irgend einem bewohn-
ten Orte nahe wären; da ein dichter Nebel ſie

verhinderte, die Gegenſtände zu unterſcheiden, ſo gingen ſie auf dies Feuer los. Sie ſahen, daß eine Frau, die ein ganz junges Kind in den Armen hatte, von ſelbigem umringt war; zehn von Kopf bis zu den Ferſen bewafnete Männer mit gezukten Schwertern ſchienen durch dieſe Flammen zurükgehalten zu werden.

Die Dame, die davon umringt war, erkante ſogleich den König von Dacien und den Maneli, und gab ſich durch den Schall der Stimme zu erkennen, indem ſie ihm zurief: Helfet mir, meine theuern Kinder. Ha! es iſt Urgande, die uns ruft, ſagte Maneli. In eben dem Nu ranten die beiden jungen Ritter mit dem Schwert in der Hand auf das Feuer los. Komt Ihr, ſagte der Vornemſte dieſer zehn Ritter, um uns zu helfen, an dieſer boshaften Hexe Rache zu nemen? Wer ſo von dieſer weiſen und berühmten Fee ſpricht, hat in ſeinen Hals hinein gelogen, ſagte Maneli, und wir ſind bereit, es Dir zu beweiſen.

Bei dieſen Worten wendeten die zehn Ritter ihre Waffen gegen ſie, und die beiden Waffengefährten des Eſplandian, unerſchrokken über ihre Anzal, führten ſo ſchrekliche Hiebe auf ſie, daß ſie hinter ſich zu weichen bereits begannen, als Urgande, um dieſen ſo ungleichen Kampf zu

enden, die Kämpfenden in eine Wolke einhülte; ſodan nam ſie den König von Dacien und den Maneli bei der Hand, und führte ſie in den dich- teſten Theil des Waldes, wärend daß die zehn Ritter immer gegen einander fortkämpften, ohn' im Stande zu ſein, ſich zu erkennen.

Als Urgande fern von dieſen Geſellen war, erzälte ſie ihren Schirmlingen, daß der Vornem- ſte von jenen Rittern, der mit ihnen geſprochen hätte, der Sohn des Garadan geweſen ſei, je- nes ruhmredigen Römiſchen Ritters, der unter den Streichen des Amadis fiel, wie ſich dieſer Prinz bei dem Könige von Böhmen befand. Dieſer Verräter, fuhr die Fee fort, wütend über Patin's Tod und darüber, daß Arquiſil auf den Thron der Cäſare geſezt war, hatte das Mittel ausfindig gemacht, ſich des Kindes zu be- meiſtern, von dem die Kaiſerin Leonore geneſen war. Er entführte es, und dies unglükliche Kind, alles Beiſtandes beraubt, wär' ein Opfer der Ra- che dieſes Böſewichts geworden, wär' ich ihm nicht zur Hülfe geflogen. Ich nam die Geſtalt eines armen alten Weibchens an, und holte die Räuber des Kindes in dieſem Walde ein; und da ich ſahe, daß ihnen ſein Geſchrei läſtig fiel, ſo erbot ich mich, es zu tragen, was ſie denn anna- men. Sobald ich das Kind in meinen Armen

hatte, umſchanzt ich mich mit einem heftigen Feuer, das ſie zurüktrieb; das Ende dieſes Abenteuers habt Ihr geſehn, und auf mein Gebot hat die Barke Euch hierher geführt, um mir Beiſtand zu leiſten. Lebt wol, meine theuern Kinder, fuhr ſie fort; ſchiffet Euch wieder ein; bewafnet Euch mit einer Standhaftigkeit, die Eurem Mute gleicht, um die Abenteuer zu beſtehn, die Euch aufbehalten ſind; ich habe nun niemanden mehr weiter nötig als mich ſelbſt, um dies Kind ſeiner Mutter Leonore wiederzubringen. Sie küsten ihr alle Beide die Hände, und ſahen ſich augenbliklich zwei ungeheure Drachen nähern, den einen zu ihrer Rechten und den andern zu ihrer Linken, die ſie zu den beiden Seiten ihres Zelters hielten.

Unter der Hut dieſer beiden Drachen nahte ſich Urgande Rom, als der König von Sardinien Floreſtan unfern dieſer Stadt ihr begegnete, und das Kind an ſeinen Windeln erkante, worauf das Kaiſerliche Wappen geſtikt war. Da er ſahe, daß eine Frau es in den Armen hatte, die zwiſchen zwei Drachen rit, ſo naht' er ſich mit emporgeſchwungnen Schwerte, um die beiden Würmer zu bekämpfen, und ſich des Kindes zu bemächtigen, das er ganzer zwölf Monden lang aufzuſuchen geſchworen hatte.

Er erſtaunte höchlich, wie er plözlich die beiden Drachen verſchwinden ſahe. Wie? ſagte Urgande zu ihm, wil denn König Floreſtan ſeine alte Freundin nicht mehr wiedererkennen? Da ich jezt unter ſeiner Hut bin, halt ich mich geborgner, als wär' ich unter der der furchtbarſten Ungeheuer. Urgande reichte ihm bei dieſen Worten das Kind, damit er ſie vollends erkennen möchte, und ſie kamen in Kurzem bei Leonoren und dem Kaiſer an, die vom bitterſten Schmerz zur lebhafteſten Freude übergingen, wie Urgande ein ihnen ſo theuers Kind in ihre Arme zurüklieferte.

Kaum hatte der junge Garinter, König von Dacien, und Maneli, Cildadan's Sohn, ſich wieder eingeſchift, nachdem ſie von Urganden Abſchied genommen hatten, als ihre Barke auf's ſchnelſte von den Winden fortgeriſſen wurde. Da ſie ſelbige nicht mehr regieren konten, ſo wurde ſie gegen die Felſen einer groſſen Inſel getrieben, und zertrümmerte. Nur mit Mühe konten ſie und ihre Knappen das ſteile Ufer hinaufklimmen. Sie zerſtreuten ſich auf dieſer Inſel, um irgend eine bewohnte Gegend zu finden, und fanden bald Bären, bald ſehr groſſe Affen zu bekämpfen; ſie tödteten entweder ſelbige, oder jagten ſie in die Flucht; allein ein weit furchtbarer Feind began

ſeit drei Tagen auf ſie anzudringen. Sie hatten ihren Hunger nur mit einigen Waben von wildem Honige geſtilt, den die Bären und Affen ihnen noch immer fort ſtreitig machten. Sie waren voller Verzweiflung über ihr Loos, als ſie ein groſſes Schif ſich nähern und bei der Inſel Anker werfen ſahen.

Der König von Dacien und Maneli, mit ihren blanken Waffen bedekt, welche die Sonne noch blizender machte, gaben Signale. Sie ſahen bald darauf eine Schaluppe in's Meer werfen, und einige Bewafnete darin, die ſich ihnen ſo weit näherten, daß ſie mit einander ſprechen konten. Maneli bat ſie, ſie einzunemen, und erkundigte ſich bei ihnen, von was für einer Nation der Patron des Schiffes ſei. Das wiſſen wir nicht, verſezten ſie, aber er iſt ein Feind von allen, und Ihr werdet bald ſeiner Macht unterworfen ſein. Man nent ihn gewönlichermaaſſen den Seeteufel, ſein wahrer Nam' aber iſt Frandolo.

Die beiden Ritter kanten den Frandolo als den furchtbarſten Seeräuber. Der Griechiſche Kaiſer hatte öfters Schiffe ausgeſchikt, ihn zu bekämpfen; allein der furchtbare Frandolo hatte ſie alleſamt zu Grunde gerichtet, und fuhr fort, die grösten Verheerungen auf allen Inſeln des

Archipelagus vorzunemen. Die Lage der beiden Ritter war aber ſo grauſam und dringend, daß ſie mit ihm zu ſprechen verlangten, als einer von den Leuten in der Schaluppe, indem er ihre Schilde betrachtete, und die ſchwarzen Kreuze bemerkte, zum Schiffe zurükkehrte, das ſie einige Augenblikke nachher ſich ihnen nähern ſahen; und der ſchrekliche Frandolo, deſſen Statur ſich der eines Rieſen näherte, rief ihnen zu: Nun hab' ich Euch Verräter; Ihr ſolt mir den Tod meines Vetters, des Rieſen Vindorak, ſehr theuer bezalen.

Nim Dich in Acht, gab ihm Garinter zur Antwort, und kömſt Du nicht in der Abſicht hieher, um Händel zu ſuchen, ſo ſei verſichert, daß wir dieſen Vindorak nie gekant, und an ſeinem Tode nicht den geringſten Antheil haben. Bei Gott! ſagte Frandolo, Erzmämmen müſſen das ſein, die es nicht wagen, ihre Thaten einzugeſtehn. Kommet her, Jungfrau, ſagt' er zu einem jungen Mädlein, die ſich auf ſeinem Schiffe gefangen befand: erkennet Ihr nicht in dieſen beiden Rittern diejenigen, die den Vindorak auf der Inſel vom verbotnen Berge töteten? Die nämlichen Waffen ſind's, die ſie trugen, ſagte die Jungfrau; o wolte doch das günſtige Geſchik, ſie wären es ſelbſt, ſo würd' ich nicht lange

gefeſſelt ſein. Der König von Dacien und Maneli begannen jezt auf die Vermutung zu geraten, daß Vindorak unter den Streichen des Talanques und des Ambor gefallen ſei, ſchnürten ihre Helme auf, indem ſie zum Frandolo ſagten: Wir ſuchen Dir das nicht auszureden, weſſen Du uns zeiheſt, denn es liegt uns wenig daran, ob Du auf dem Gedanken beharreſt, daß wir Ueberwinder Deines Vetters ſind; wir wünſchen ſogar, daß Du brav genug biſt, und ſeinen Tod zu rächen ſuchſt; zugleich erklären wir Dir hiermit, daß wir die Partei derjenigen nemen, von denen er ihn empſangen hat. Ha! veſter Herr Ritter, rief die Jungfrau, wenn Ihr den Eſplandian und ſeine Gefährten kennet, ſo übernemet meine Vertheidigung. Und wo habt Ihr ſie gelaſſen? ſagte Garinter. Eſplandian, verſezte ſie, iſt mit dem Könige Liswart abgereiſt, und Talanques verwacht ſamt Ambor den verbotnen Berg.

Indes, daß die Jungfrau und Eſplandian's Gefährten mit einander Sprache hielten, ſtieg Frandolo aus ſeiner Schaluppe, und lies ſich an's Land bringen. Ihr jungen Bübchen, ſagt' er in einem übermütigen Tone zu den beiden Rittern, ich wil Euch holen, um mir zu dienen, ich wil wol glauben, daß Ihr an Vindorak's Tode

keinen Antheil habt; allein weil Ihr Euch für Freunde derjenigen ausgebt, die ihn überwunden haben, ſo iſt das Beſte, was ich für Euch thun kan, das, daß ich Euch unter die Zal meiner Sklaven aufneme.

Die beiden Ritter hielten an ſich, aus Furcht, daß Frandolo nicht bis zur Inſel kommen möchte, ſobald ſie ihn aber ausſteigen ſahen, eilte ihm Maneli entgegen, indem er ſeine Sturmhaube wieder aufſezte. Frandolo, ſagt' er zu ihm, Du giltſt unter den Rittern für brav und grosmütig; folge mir, laſſe eine Lebensart fahren, die Dich herabwürdigt, und die nicht für Dich gemacht iſt! Ueberliefre dieſe Jungfrau unſrer Hut, und führe uns nach dem verbotnen Berge, damit wir uns wieder mit unſern Gefährten vereinigen können.

Ich würd' es thun, ſagte Frandolo, wenn ich die Hofnung hätte, Euch alle Viere zuſammen zu bekämpfen; allein in der Ungewisheit, worin ich bin, ſie zu erwiſchen, werd' ich die Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen, mich Eurer zu verſichern. Bei den Elementen! ſagte Maneli, wiewol ich von mir nicht ſo viel halte, wie von einem der andern beiden, ſo wil ich denn doch einen Verſuch machen von dem, was Du vermagſt, und ich biete Dir Vehde unter den Bedingungen,

daß Du Herr meines Lebens biſt, wenn ich unterliege, und daß ich Herr Deines Schikſals und Deines Schiffes bin, wenn ich obſiege.

Frandolo erſtaunte, bei einem jungen Ritter, deſſen Stärke er nicht fürchten konte, ſo viel Mut zu finden; er näherte ſich, um ihn zu greifen; Maneli ſprang zurük, hielt ihm die Spize ſeines Schwerts vor, und rief ihm zu: er ſolle ſich vertheidigen. Frandolo glaubte, ihn mit dem erſten Streiche zu Boden zu ſchlagen, allein Maneli gab ihm bald zu erkennen, daß er all' ſeine Kräfte nötig haben würde, ihm zu widerſtehn.

Indes, daß der Kampf vor ſich ging, und ſchreklich wurde, ſprang der König von Dacien in die Schaluppe, und zwang die Bootsknechte, ihn nach dem Schiffe zu führen. Der Unterbefelshaber deſſelben war ſehr erfreut, ihn ſich ſelbſt in die Feſſeln liefern zu ſehn, die er für ihn in Bereitſchaft hielt, und lies ihn ganz ruhig bis auf's Verdek ſteigen; doch kaum war Garinter auf ſelbigem, als er auf dieſem Befelshaber zuſprang, ihn zu Boden warf, und ihm zurief: er wäre des Todes, wenn er ſeine Leute zur Hülfe riefe, und wenn er nicht den Ausgang des Gefechts vom Frandolo mit ſeinem Gefährten abwartete, bevor er ſeine Partie näme.

Dieſer Kampf würde länger gedauert haben, wenn Maneli's Waffen die des Frandolo nicht übertroffen hätten; dieſer, mit Wunden bedekt, ſahe ſich genötigt, ſich zu ergeben, und Maneli, dem Edelmut der Ritter aus der feſten Inſel gemäs, eilte ihm zur Hülfe, und umarmte ihn, ſobald er ſein Wort von ſich gegeben hatte. Frandolo rief ſogleich den Leuten auf ſeinem Schiffe zu: ſie ſolten denen Befelen gehorchen, welche ihnen die beiden Ritter geben würden. Eine Barke holte die beiden Kämpfenden ab, und Garinter und Maneli waren mit der Offenheit und den rechtſchafnen Geſinnungen, die Frandolo gegen ſie äusserte, ſo zufrieden, daß von dieſem Augenblik an eine zärtliche Freundſchaft ſie mit ihm vereinte.

Die durch Maneli's Sieg befreite Jungfrau kam, ſich bei ihren Wolthätern zu bedanken; ihren Waffen nach vermutete ſie faſt in ſelbigen den Ambor und den Talanques zu finden; wie beſtürzt aber ward ſie nicht, als ſie ſelbige nicht kante, da ſie ſie ohne Pikkelhaube ſahe, und jezt war es, daß ſie ſich vor ihnen anklagte, das beſtätigt zu haben, was ein Knappe des Vindorak's von dem Kampfe und von dem Tode dieſen Rieſen geſagt hatte. Jezt auch erfuhren Garinter und Maneli, daß Eſplandian den

verbotnen Berg erobert, den Arkalaus, Matroko und Furion erſchlagen, und den Liswart befreiet habe. Jezt gab ſich ihnen dieſe Jungfrau für Karmellen zu erkennen, und eröfnete ihnen im Vertrauen die Befele, womit Eſplandian ſie beladen hatte, und die ſie auszurichten im Begrif war, als Frandolo ſie weggeraubt hatte.

Garinter und Maneli fasten ſogleich den Entſchlus, ſie ſelbſt nach Konſtantinopel zu bringen, bevor ſie nach dem verbotnen Berge gingen. Frandolo ſchauderte, als er ſie dieſe Partie ergreifen ſahe, weil er wuste, daß der Kaiſer, höchſt ergrimt über all' die Seeräubereien, die er an und auf den Inſeln Griechenlands verübt, ihm den Tod geſchworen hatte; allein Maneli gab ihm ſein Wort, ihn mit dem Kaiſer wiederauszuſöhnen, und verſicherte, daß ſein Gefährte und er ihn unter ihren Schirm nämen. Sie befalen ſonach dem Steuermanne, nach Konſtantinopel zu ſeegeln, und den vierten Tag liefen ſie in den Hafen dieſer ſchönen Hauptſtadt des Morgenländiſchen Reichs ein.

Wie die Ritter ausgeſtiegen waren, lieſſen ſie ſich nach dem Kaiſerlichen Pallaſte führen. Frandolo folgte ihnen. Da der Kaiſer jezt grad' auf der Jagd war, wurden ſie von Leonorinen em-

pfangen, deren Schönheit ſie in Erſtaunen ſezte, wiewol ſie auf der feſten Inſel bereits Orianen, Olinden und Briolanien geſehn hatten. Leonorine verband mit allen Gaben zu gefallen jene edle Geſchliffenheit und Urbanität, welche Griechenland zum Muſter aller wolgeſchliffenen Nazion machte.

Die Ritter ſtelten ihr den Frandolo vor. Maneli, indem er von ſeinem Siege nur mit Beſcheidenheit ſprach, beſchäftigte ſich nur damit, Leonorinen zu überzeugen, daß ein Ritter, der ſo groſſer Seemann war, wie Frandolo, dem Kaiſer ſehr nüzlich ſein würde, wenn er ihn in ſeine Dienſte zöge; zugleich ſtelten ſie aber auch die junge Karmelle vor, die voller Gedanken und mit thränenden Augen ſich nicht erwehren konte, Leonorinen zu bewundern, und die in den erſten Augenblikken all' ihrer Standhaftigkeit bedurfte, um ihren Schmerz zu überwinden, und ſich des Auftrags zu entledigen, den ihr Eſplandian gegeben hatte.

Wie ſich die beiden Ritter fortbegeben hatten, blieb Karmelle mit der Prinzeſſin allein. Sie beugte ein Kniee vor ihr und ſagte: Erkennet Ihr, gnädiges Fräulein, dieſen Ring, den Ihr dem Ritter vom grünen Schwerte gabt, der jezt

unter dem Namen Amadis Euch bekant iſt. Leonorine beſichtigte den Ring, und ſagte ſodann zu Karmellen: ſie habe ſelbigen wirklich in ihrer Kindheit einem der beſten Ritter des Erdbodens gegeben.

Derjenige, Gnädiges Fräulein, der ihn Euch durch mich ſendet, iſt ihm jezt gleich; es iſt Eſplandian, der Sohn des groſſen Amadis, der vor Begierde brent, mit dem Namen Eures Ritters beehrt zu werden. Leonorine errötete; ſie bedachte ſich, ob ſie antworten ſolte, als der von der Jagd zurükgekomne Kaiſer in Begleitung der beiden Ritter in ihr Zimmer trat.

Leonorine meldete dem Kaiſer Eſplandian's Botſchaft, und Karmelle, die ſich von ihrer erſten Beſtürzung wieder erholet hatte, erzälte all' die Kämpfe, die Eſplandian halten müſſen, um ſich des verbotnen Berges zu bemeiſtern; das Gefecht des Talanques und des Ambor mit dem Bindorak, und das des Maneli, wie er ſie vom Frandolo befreite, vergas ſie eben ſo wenig. Der Kaiſer, der bereits durch den Gaſtilles von all' den Wundern unterrichtet war, welche die Geburt, die Erziehung und die erſten Handlungen des Eſplandian's auszeichneten, machte mit Wärme ſein Lob, und beklagte ſich gegen Karmellen, daß dieſer junge Prinz nicht ge-

kommen ſei, und den Ring ſelbſt überreicht habe, den Amadis von Leonorinen empfangen hatte.

Ihr Herren Ritter, ſagt' er darauf, ich halte ihn nicht für quit und ledig; und Ihr, als ſeine Gefährten müst mir für ihn haften. So gebet mir denn Euer Wort, fügt' er hinzu, indem er ihnen ſeine Hand reichte, daß Ihr an meinem Hofe ſo lange als Geiſſeln bleiben wolt, bis er kömt, und ſelbſt ſeine Schuld abträgt.

Frandolo erhielt nur einige kleine Vorwürfe vom Kaiſer, der ihn in ſeine Dienſte nam, und ihm öffentliche Merkmale ſeiner Achtung gab, wie er ſeinen Eid der Treue leiſtete.

Wie Leonorine und Karmelle allein waren, ergrif die junge Prinzeſſin dieſen Augenblik, in Betref Eſplandian's allerhand flüchtige Fragen zu thun. Man liebt von demjenigen zu ſprechen, den man meint, und Karmelle malte in ihrer Antwort dieſen jungen Ritter mit den feurigen Zügen, die ihn in ihre Seele gruben. Das Vergnügen, das ſie empfand, von ſeiner Schönheit, von ſeinem Mute, von alle demjenigen zu ſprechen, was ihn ihrem Herzen ſo theuer machte, hinderte ſie, den ganzen Eindruk gewahr zu werden, den ſie auf Leonorinen zu machen begann;

dieſer Eindruck glich demjenigen, den Eliſabel's Erzälung bei dem Eſplandian bewirkt hatte; und als Karmelle ſeufzend und mit beklomnem Herzen zu ihr ſagte, daß Eſplandian, ſeitdem Eliſabel ein ſo treues Konterfei von ihr gemacht hätte, ſich mit weiter nichts denn mit ihr beſchäftigte, ſeufzte Leonorine, ſchlug die Augen nieder, und drükte eine Zeit lang Karmellen's Hände, ohn' ihr zu antworten.

Jungfrau, ſagte ſie endlich zu ihr, ich fühle, daß ich die undankbarſte Prinzeſſin auf dem Erdboden ſein würde, wenn ich gegen die Verehrung des Prinzen fühllos bliebe, der Euch ſendet. Sagt ihm, ich machte mir eine Ehre daraus, ihn zu meinem Ritter anzunemen, und bringet ihm zum Unterpfand dieſer erſten Verbindung dieſe Spange, welche Grimaneſe, meine Grosmutter, meinem Grosvater, dem Apollidon, ſchenkte. Seufzend nam Karmelle dieſe Spange, und ſtekte ſie in ihrem Buſen mit einem innern ſchmerzlichen Gefühl, was ſie verhinderte, von dem prächtigen Geſchenke gerührt zu werden, welches ſie für ſich von der ſchönen Leonorine erhielt.

Der König von Dacien und Maneli, wiewol man ſie an dem glänzenden Hofe des Kaiſers mit vorzüglicher Achtung behandelte, betauerten es bereits, ſo lange Zeit von ihren Ge-

fährten getrent zu ſein, als man eine Fregatte ankommen ſahe. Talanquen's Knappe ſtieg aus ſelbiger an's Land, warf ſich dem Kaiſer zu Füſſen, und bat ihn im Namen ſeines Herrn und des Ambor um Beiſtand gegen den furchtbaren Armato, den König der Türkei, der treubrüchig in Betref der Waffenſtilſtände, die er ſamt den benachbarten Mächten geſchworen, mit einer Flotte von dreihundert Seegeln gekommen war, den verbotnen Berg zu erobern, indem er ſich berechtigt glaubte, ſich deſſelben nach dem Tode des Furion und des Matroko zu bemächtigen.

Wenn irgend jemand einige Anſprüche auf dieſe Inſel machen konte, ſo wäre dies der Kaiſer von Griechenland geweſen, indem er Oberlehnsherr aller Eilande im Archipelagus war. Er verſicherte ſonach dem Knappen des Talanques, daß er Armato's Unterfangen als eine ihm perſönlich zugefügte Beleidigung anſehn würde. Frandolo, ſagt' er, indem er dieſen Ritter rief, ich ſchäze Dich genugſam, um zu glauben, daß Du dieſe Gelegenheit, Deine alten Beleidigungen zu vergüten, mit Eifer ergreifen wirſt. Verſamle die Schiffe und Galeeren aus meinen Häfen, die am ſeegelfertigſten ſind, auf's baldeſte, und leiſte damit dem verbotnen Berge den erſten Beiſtand, bis daß ich Heereskraft genug

zuſammengebracht habe, mich ſelbſt auf den Weg zu machen, und den Armato für ſeine Verwägenheit zu beſtrafen. Ritter, ſagt' er zum Könige von Dacien und zu deſſen Gefährten, ich halt' Euch nicht länger auf, und ich fühle zu gut, daß Ehr' und Freundſchaft Euch zum Beiſtand Eurer Freunde rufen.

Garinter und Maneli dankten ihm, und wie die Flotte, welche Frandolo in Eil zurüſten laſſen, fertig war, ſo ſchiften ſich dieſe Beide ſamt Karmellen ein. Bei dieſer zärtlichen und unglüklichen Jungfrau war alles im heftigſten Aufruhr, wenn ſie bedachte, daß ſie denjenigen bald wiederſehn würde, der ihr Herz ſo unumſchränkt beherſchte. Sie wuste, daß die Antwort und die Spange ihn mehr denn je an Leonorinen feſſeln würde, hatte aber zu viel Gewiſſenhaftigkeit, um demjenigen, den ſie anbetete, das Geringſte von denen Sachen zu verſchweigen, die ihn glüklich machen konten. Sie nam die Partie, ſchweigend zu leiden, und ſich nur mit alle dem zu beſchäftigen, was ſie dem jungen Eſplandian notwendig machen konte, und ihn zu verſichern, daß ſie ihn nie verlaſſen würde.

Dieſer Prinz hatte, nachdem er ſich vom Amadis getrent, mit ſeinem Knappen Sergil und dem Meiſter Eliſabel wiederum ſeinen Weg

nach der feſten Inſel genommen. Als ſie daſelbſt ankamen, wurden ſie bei Erblikkung von Apollidon's Pallaſt zugleich die groſſe Schlange gewahr, die unbeweglich lag. Sie machte eine leichte Bewegung mit ihren Flügeln, und Eſplandian's Boot kam unter ihren Flügeln hervor. Dieſer Prinz voller Zutrauen auf Urganden, zweifelte nicht, daß die Fee dies ſonderbare Schif nicht aus irgend einer geheimen Abſicht geſant habe; und ohne das Ufer der feſten Inſel zu berühren, beſtieg er die groſſe Schlange, die er ohne Steuermann und Bootsknechten, allein reich ausgeſchmükt und mit allen Arten von Lebensmitteln wol verſehen fand.

Eſplandian wartete bis die groſſe Schlange ſich von ſelbſt bewegte, und dies geſchahe erſt gegen Abend, wo ſie plözlich ihre groſſen Flügel ausſpreitete, das Meer ſchnel durchſchos, und fünf oder ſechs Tage lang ſchwam, ohne anzuhalten.

Nachdem ſie ganz ſanft in einer Bucht gelandet hatte, die ſich in eine ſchöne Wieſe vertiefte, legte ſie ihre Flügel zuſammen. Eſplandian ſchlos aus dieſem Zeichen, daß ihn Urgande nach dieſer Küſte hinriefe, und ſtieg an's Ufer.

Zwei fürchterliche Rieſen waren Beſizer dieſes ſchönen Landes. Sie bewohnten eine feſte Burg,

die auf unermeslichen Grüften gebauet war, in welchen der Aelteſte der beiden Rieſen die chriſtlichen Ritter zu martern Behagen fand, die in ſeine Gewalt fielen, nicht ſelten opfert' er ſogar ſeinen Göttern diejenigen, die ihrem Glauben treu blieben. Sein Sohn pflegte all' diejenigen mit ſich fortzuſchleppen, welche ihr unglükliches Geſchik in dies Land gebracht hatte, und bald erſchien er, um den Eſplandian zu bekämpfen.

Der Ueberwinder des Furion und des Matroko war es auch von dieſen beiden Rieſen; er befreite die Geſangnen, die in ihren Ketten ächzten, und ſeine Freude war ausſerdentlich, wie er den Gandalin und Salinde unter ſelbigen erkante. Sie wären den folgenden Tag aufgeopfert worden, hätten ſie keinen Beiſtand erhalten, denn die Rieſen wusten, daß dieſe beiden Ritter aus der feſten Inſel und die treuſten Diener des Amadis waren.

Eſplandian behielt ſie bei ſich; nachdem die andern befreiten Geſangnen ihre Waffen wiederbekommen hatten, ſant' er ſie zu den Füſſen der Prinzeſſin Leonorine, mit dem Befele, ihr zu ſagen: der Ritter, der ſie befreiet hätte, brente vor Ungeduld, ſich bald zu ihren Füſſen zu beſinden; er lies dieſe Leute auch ſeine Waffen genau

in Augenſchein nemen, damit ſie dieſer Prinzeſſin Red' und Antwort davon geben konten.

Eſplandian nam bereits ſeinen Weg wieder nach dem Meere, als ihm auf ſelbigem ein Ritter von hohem Anſehn begegnete, der gar züchtiglich an ihn heranrit, und ihn fragte: ob er keine Nachrichten vom Könige Liswart habe. Herr Ritter, gab Eſplandian zur Antwort, ich könt' Euch gute, frohe Mähr' von ihm ſagen, wenn Ihr Euch woltet zu erkennen geben. Ha! lieber Herr, rief er, indem er ſeinen Helm abnam, beruhigt Liswart's Sohn völlig über das Schikſal dieſes Fürſten. Eſplandian, der ſeinen Ohm Norandel ſogleich erkante, eilte ihn zu umarmen, und erzälte ihm die Befreiung Liswart's und die Eroberung des verbotnen Berges umſtändlich.

Norandel'n entzükte dieſe Erzälung. Mein trauter Neffe, ſagt' er zu ihm, Ihr wiſſ't vielleicht nicht, daß Ihr der Gelegenheit nahe ſeid, Euch neuen Ruhm zu erwerben? Zwei ſchrekliche Rieſen ſind die tyranniſchen Beſizer dieſes ſchönen Landes: ſie haben eine groſſe Anzal chriſtlicher Ritter in ihren Ketten; ich kam allein, um ſie zu bekämpfen, allein Ihr werdet die Partie gleicher machen, und wir wollen ſie gemeinſchaftlich anſprengen. Bei meiner Treu! Herr Noran=

del, ſagte Gandalin lachenden Mundes, Ihr komt zu ſpät! es hält ſchwer, dem Amadis oder ſeinem Sohne in Gelegenheiten zuvorzukommen, wo's Ruhm zu erwerben giebt. Die beiden Rieſen ſind unter Eſplandian's Streichen gefallen, und ihm haben Salinde und ich unſre Freiheit zu verdanken. Norandel vol Erſtaunen und Verwunderung, ſagte zu ſeinem Neffen, daß, da er zur Befreiung Liswart's und der chriſtlichen Ritter nichts mehr thun könte, ſo wäre ſein lebhafter Wunſch der, ihm zu folgen. Sie namen zuſammen wiederum den Weg nach dem Meere, und ſtiegen in die groſſe Schlange, die ihre Flügel entfaltete, ſobald ſie ſich in ihre Seite hereinbegeben hatten.

Dieſe Fahrt war glüklich und ſchnel wie die vorigen, und da die Schlange in dem Hafen der Inſel Halte machte, wo der gräsliche Endriaque unter den Hieben des Amadis gefallen war, ſo führte Gandalin den Eſplandian zu dem ſtolzen Denkmal, welches der Griechiſche Kaiſer zum Andenken an dieſen Sieg hatte errichten laſſen. Nachdem er die Tapferkeit und Stärke des Amadis bewundert, und dieſe berühmte Inſel in Augenſchein genommen hatte, ſchiften ſie ſich wieder ein; und den zweiten Tag zur Zeit des Mittagseſſens hielt die groſſe Schlange wiederum

von ſelbſt eine halbe Meile von einer unermeßli- chen Stadt ſtille, die ſich in Geſtalt eines halben Mondes auf den Ufern des Meeres ausdehnte, und die Eliſabel ſogleich für die Hauptſtadt des Morgenlandes erkante.

Eſplandian fing bereits an ungeduldig zu werden, da er die groſſe Schlange regunglos er- blikte, als er ſie urplözlich das Hauptbewegen und Feuer von ſich ſchieſſen ſahe, zugleich erhub ſie ein Gebrülle, wovon die Ufer widerhalten. Das Meer wurde den Augenblik um ſie her ſtürmiſch, und die Fluten, die ſich erhuben, und mit Hef- tigkeit gegen einander ſchlugen, warfen weiſſen Schaum empor, und machten es unmöglich, ein Boot auszuwerfen, um ſich der Küſte zu nä- hern.

Anfänglich wurde man durch dies Schauſpiel in Konſtantinopel ſehr erſchrekt, und es verbreite- te ſich am Hofe des Kaiſers eine algemeine Be- ſtürzung, als Gaſtilles, ſein Neffe, ihm wieder Mut einſprach; allein welche Unruhe entſtand nicht zu gleicher Zeit in Leonorinen's Herzen, wie ſie dieſen Prinzen dem Kaiſer verſichern hörte, daß die groſſe Schlange das Schif ſei, wel- ches Urgande durch ihre Kunſt für den Eſplan- dian verfertigt habe, und daß er nicht zweifelte, dieſer Ritter befände ſich jezt auf ſelbigem.

Der Kaiſer und ſein ganzer Hof waren nach dem Ufer geeilt; ſie namen ſehr deutlich wahr, daß diejenigen, die auf der groſſen Schlange waren, all' ihre Kräfte anſtrengten, ſich mittelſt langer Ruderſtangen dem Ufer zu nähern, aber alles war vergeblich. Umſonſt verſuchte Gaſtilles ſich ihnen in einem Boote zu nähern; das Meer empörte ſich noch höher, als es bisher gethan hatte, und die ergrimten Wellen ſchleuderten das Boot des Gaſtilles bis an's Ufer zurük.

Leonorine, die nicht glauben konte, daß eine überlegnere Macht die groſſe Schlange verhinderte anzulanden, ward über dies lange Zögern unwillig, und zwar dermaaſſen, daß ſie die Ungerechtigkeit hatte, dem Eſplandian dies Schuld zu geben, der auf dem Verdek des Schiffes voller Verzweiflung war, und ſich troz des Ungewitters in's Meer würde geſtürzt haben, um an's Ufer zu kommen, hätt' ihn Gandalin nicht zurükgehalten. Die Verzweiflung von dieſen Beiden war auf ihrem Gipfel, als die groſſe Schlange ihre Flammen und ihr Gebrülle verdoppelnd, ihre groſſen Flügel ausſpreitete, und mit der Schnelligkeit eines Pfeils fortſchieſſend durch den Boſphorus eilte, und den Blikken des Kaiſers und der traurigen Leonorine entſchwand.

Norandel und Gandalin hatten viele Mühe, den Eſplandian zu beſänftigen, indem ſie ihm vorſtelten, daß die weiſe Urgande ihn zu ſehr liebte, um ihn ohne wichtige Urſach von Konſtantinopel entfernt zu haben. Dieſer Prinz konte ihnen nicht eher Recht geben, als bis er am zweiten Tage ſeiner Fahrt die Inſel vom verbotnen Berge und Frandolo's Flotte erkante, die ſelbiger durch ein Vorgebirge gedekt hatte, Anker werfen laſſen, und die er in Bereitſchaft hielt, Armato's Flotte anzugreifen, wenn ſie ſich der Inſel nähern und ausſchiffen wolte.

Bei der Annäherung dieſes ungeheuern Schiffes, das, wie Frandolo glaubte, käme, um ihn zu Grunde zu richten, fing er an, ſich zu Vertheidigungsſtand zu ſezen, als der Könige von Dacien und Maneli ihn beruhigten, indem ſie mit der lebhafteſten Freude erkanten, daß es ihr Gefährte Eſplandian war, der ſich näherte. Sie traten nunmehr alle Drei in ein Boot, und fuhren nach der groſſen Schlange, die mit Feuerwerfen und mit Brüllen aufhörte, und an deren Bord ſie nun leicht kommen konten.

Eſplandian's Freude war auſſerordentlich, wie er ſeine beiden Gefährten wiederſahe; ſie verdoppelte ſich, als er durch die Erzälung, die ſie ihm von ihren Abenteuern machten, erfuhr, daß ſie

Karmellen befreit hätten. Seine erſte Sorge war, nach ihr zu ſchikken, und wärend der Zeit, die ſie zu dieſen beiden Ueberfahrten gebrauchten, machte Eſplandian mit dem Frandolo Bekantſchaft, und ſagte ihm die ehrlichſten und ſchmeichelhafteſten Dinge von der Welt.

Karmelle empfing mit Entzükken den Befel, zum Eſplandian zu kommen; es giebt kein ſchmerzhaftes Gefühl, was im Stande wäre, den erſten Augenblik zu ſtören, worin man den wiederſieht, den man liebt! Er reichte Karmellen die Hand, um ihr auf's Verdek zu helfen; er drükte ihr die ihrige, er umarmte ſie zärtlich; allein die erſten Worte, die er ihr ſagte, beſtanden in der Frage: wie der Kaiſer und Leonorine ſeine Botſchaft aufgenommen hätten.

Karmelle verſichte ihn, daß alle Beide ihn gleich lebhaft nach ihrem Hofe hin verlangten. Ich kan Euch nicht bergen, ſezte ſie ſeufzend hinzu, daß die Prinzeſſin Leonorine ſich darüber beſchwert, daß Ihr ſo viele Zeit zugebracht habt, ohne Amadis Befele zu volziehn; allein ich hab' in ihren Augen geleſen; wie ich in meinem Herzen gar leicht leſe, daß es Euch ſehr leicht fallen wird, Euch mit ihr auszuſöhnen.

Ihre Unterredung wurde in dieſem Augenblik durch die Rükkunft einer Fregatte unterbrochen,

die Frandolo vorweg halten lies, um ihn von der feindlichen Flotte zu benachrichtigen. Der Befelshaber dieſer Flotte meldete ihnen, daß eine beträchtliche Anzal Schiffe von dieſer Flotte ſich abgeſondert habe, und nach den Morgenländiſchen Küſten ſeegelte, um Truppen und Lebensmittel einzunemen, und daß ziemlich wenig Ordnung und Vorſicht unter dem Reſt der Flotte zu herſchen ſchiene, ſo daß es gar leicht ſein würde, ſie mit grauendem Morgen zu überrumpeln und anzugreifen.

Eſplandian und Frandolo befolgten dieſen Rat, und kaum fing der Oſten an von einem falben Lichte zu ſchimmern, ſo kamen ſie aus einer Bucht hervor, die ein langes Vorgebirge verdekte; die groſſe Schlange ſtelte ſich von ſelbſt an die Spize der Schiffe des Frandolo, und das Gebrüll und Flammenwirbel, die ſie ausſties, erregten unter der Türkiſchen Flotte ein ſolches Schrekken, daß ſelbige gänzlich geſchlagen wurde, ohne beinahe den geringſten Widerſtand gethan zu haben.

Eſplandian und Frandolo ſtiegen mit ihren Gefährten auf der Inſel vom verbotnen Berge ab, indem ſie ein Quartier des feindlichen Heeres, das ſelbigen belagerte, durchbrachen, und

es aufhoben. Ambor und Talanques, die ſeit einem Monate allen Angriffen mutig widerſtanden hatten, legten von ihrem zeitherigen Benemen Rechenſchaft ab, und führten den Eſplandian auf einen Thurm, um ihm eine algemeine Ueberſicht der Laufgräben zu verſchaffen, in welche ſich Armato poſtiret hatte, um die Veſtung einzuſchlieſſen, und zugleich mehrere Angriffe zu thun *).

Die ſtärkſten und mutigſten Entſchlüſſe ſind ſtets diejenigen, die ſich den wahren Helden darbieten. Eſplandian, ſeine Gefährten und Norandel empfanden einen geheimen Unwillen, ſich von einem Heere Ungläubiger umringt zu ſehn, und in ihrer Gegenwart zwiſchen Mauern eingeſpert bleiben zu müſſen. Nachdem ſie alle Anſtalten in Armato's Lager und zumal das Quartier dieſes Sultans recht beobachtet hatten, das ſie an den Paulunen erkanten, worauf ein halber Mond ſtand; nachdem ſie, ſag' ich, ſich zuſam-

*) In der Erzälung, die Ambor und Talanques machen, ſprechen ſie in Einem fort von Minen und Konterminen, und indem ſie von Beobachtung des Koſtums des Amadis von Gallien gänzlich abweichen, behandeln ſie dieſe Belagrung ſo, wie Pierre Navare, der berühmte Artilleriechef Karls des Fünften, es nur immer hätte thun können.

men beratſchlagt hatten, beſchloſſen ſie, die folgende Nacht einen Ausfal zu thun, und den Armato ſelbſt in ſeinem Lager anzugreifen.

Dieſer Ausfal, der mit eben ſo vieler Klugheit als Tapferkeit geſchahe, gelang volkommen; Fluten Bluts überſchwemten in Kurzem das Lager der Türken, und da der manliche Eſplandian und der weibliche Frandolo bis in die Zelte des Armato's drangen, ſo war es vergebens, daß dieſer Sultan widerſtehn wolte. Eſplandian ergrif ihn mit ſeinen nervichten Armen, und trug ihn fort, wärend daß ſeine Gefährten ſeinen Rükweg ſicherten; an dem Schlupfpförtchen der Veſtung empfing ihn Gandalin aus Eſplandian's Händen, und nam ihn unter ſeine Hut. Eſplandian kehrte ſchnel zurük, um die Niederlage der Türken zu vollenden, welchen die Gefangennemung ihres Sultans Schrekken eingejagt hatte. Sie wurden gänzlich in die Flucht geſchlagen, die unermeslichen Reichthümer, die ſie in ihrem Lager zurükließſen, wurden die Beute der Bewohner des Landes, deren Tapferkeit die erſten Angriffe des Ambor und des Talanques unterſtüzt hatten.

Da der Tag die Flucht der Truppen des Armato beleuchtete, deren kleinſte Anzal ſich auf

einige Schiffe rettete, die ihnen übrig blieben, konte Armato nicht ohne Unwillen vernemen, daß Frandolo, den er ſo lange Zeit beſchüzt hatte, ſich unter ſeinen Feinden befände. Seine Ketten konten ſeinen Stolz und ſeine Drohungen nicht im geringſten mindern; Eſplandian wurde dadurch ſo aufgebracht, daß er den Entſchlus faste, ſeine Waffen in das Herz von Armato's Staaten zu tragen, und das den Chriſten hochverehrliche Zeichen auf die Gipfel der groſſen Moſchee zu pflanzen, woſelbſt man Mahomet's Panier flattern ſahe.

Die Ausführung dieſes groſſen Vorhabens wurde ihm durch die Ankunft des Gaſtilles, des Neffen des Kaiſers, noch erleichtert. Dieſer Fürſt hatte ſchleunig den Kern ſeiner Ritter und die zalreiche Flotte zuſammengebracht, die zwei Tage nach Armato's Gefangennemung unter der Befelshaberſchaft des Gaſtilles dem verbotnen Berge zur Hülfe kam. Dieſe Flotte ſties zu der des Frandolo; und da überdies die Ritter des Eilandes vom verbotnen Berge auf den Beiſtand der Ritter aus der feſten Inſel rechneten, beſchloſſen ſie, Armato's Staaten von Waſſer und von Lande her anzugreifen, und dem HERRN auf den Trümmern der Moſcheen des falſchen Propheten Tempel zu errichten.

Indes, daß auf der verbotnen Inſel zu dieſer groſſen Heerfahrt alles zubereitet wurde, beſchäftigte ſich der Grosbrittanniſche Hof mit dem rührendſten Schauſpiel.

Liswart's geängſtete Seele, wenn ſie an den Lauf ſeines langen Lebens dachte, ſtelte ihm die Ungerechtigkeiten und Fehltritte vor Augen, die er hatte begehn können, die Gefaren, worin er geſchwebt hatte, die kleine Spanne, die von ſeinen Jahren bis zum Tode war, und noch mehr die Erkentlichkeit, die er dem groſſen Amadis hatte. Er faste den Entſchlus, die Regierung des Grosbrittanniſchen Reichs niederzulegen *), und deſſen Krone eigenhändig ſeiner Tochter Oriane und dem Helden aufzuſezen, der ihr Gemal geworden war.

Vergebens bekämpfte Amadis und Oriane Liswart's Entſchlus; ſie ſahen ſich genötigt, ihm zu gehorchen. Mitten in dem feierlichſten Feſte machten König Liswart und Briſene jenes Paar auf den Thron ſteigen, den ſie ſo lange beſeſſen

*) Alle die Gründe, welche, wie hier der Verfaſſer ſagt, den Liswart zur Regimentsniederlegung bewogen, ſtimmen mit denen überein, die, wie die Geſchichte erzält, Karl'n den Fünften dazu vermochten. Liswart und der lezterwähnte Fürſt hatten in der That einige Züge von Aehnlichkeit; doch Philip der Zweite hatte nie die mindeſten mit dem Amadis.

hatten, und krönten dieſe erlauchte Perſonen vor den Augen all' ihrer groſſen Vaſallen, die daſelbſt verſamlet waren.

Liswart und Briſene begaben ſich auf immer nach Mirefleur, und erlaubten nur dem tugendhaften Greiſe, Grumedan, ihnen zu folgen. Amadis, nunmehr Herr der reichen Beſizungen, die ihm Liswart hinterlies, beſchäftigte ſich jezt nur damit, das Glük derjenigen zu machen, deren Anhänglichkeit und Treue er zu belohnen hatte. Arban von Northwales ſahe ſich ſeine Beſizthümer mit der ſchönſten der Hebridiſchen Inſeln vermehren. Gandales bekam die Staaten des Herzogs von Briſtol, Gandalin alle Beſizthümer des Arkalaus; und die drei groſſen Kronämter wurden die Belohnung des Angriote d'Eſtravaux, des Guilan des Tiefſinnigen und des Zwerges Ardan.

Wenig Zeit nachher kam ein Knappe des Norandel an den Hof des Amadis, um ihm all' die groſſen Eräugniſſe zu melden, die ſich auf der Inſel vom verbotnen Berge zugetragen hatten, und um ihn von dem Entſchlus zu benachrichtigen, den Eſplandian gefaſt hatte, ſeine Waffen in die Morgenländer zu tragen, und Armato's Staaten zu erobern.

Amadis erkante ſein groſſes Herz in dem von ſeinem Sohne, und an ſeiner Rache, und an ſeinem Entſchluſſe, die Ungläubigen zu bekämpfen, Theil nemend, bewog ihn ſeine Zärtlichkeit für den Eſplandian und ſein Eifer für den chriſtlichen Glauben nur ein einziges groſſes wolgerüſtetes Schif in Bereitſchaft zu ſezen, ſelbiges in Begleitung einiger Ritter zu beſteigen, und zum Heere ſeines Sohnes zu ſtoſſen, unter deſſen Fahnen er als bloſſer gemeiner Ritter zu fechten ſich vornam.

Eſplandian und Frandolo, die da wuſten, von wie vielem Belange es ſei, die Türken in dem Augenblikke anzugreifen, wo die Niederlage ihres Heers und Armato's Gefangennemung ſie beſtürzt machte, zogen mit dem Gaſtilles fort, und da ſie kein Heer in kampffertigem Stande fanden, belagerten ſie viele beträchtliche Städte, und bemächtigten ſich ihrer, ungeachtet des Widerſtandes vom Alphorax. In der groſſen und ſchönen Stadt Alphorin, der Hauptſtadt der Staaten dieſes Fürſten, ward die ſchöne Heliaxa eine Gefangne des Eſplandian's; allein dieſer grosmütige Prinz, weit entfernt den Vortheil zu misbrauchen, den ihm Heliaxa's Gefangennemung über den Alphorax verſchafte, von dem ſie angebetet wurde, wolte ihre Vereinigung nicht ſtören;

er wolte lieber långre Zeit einen Feind bekämpfen, den er hochſchäzte, als eine der ſchönſten Prinzeſſinnen Aſien's in ſeinen Banden behalten; er ſchikte ſie zurük mit all' denen, die ihr dienten, und mit funfzig bedekten Wägen.

Dieſer glänzende Feldzug endete ſich mit der Einname der feſten Stadt Galatia. Eſplandian's Gefährten Frandolo und Gaſtilles bedekten ſich in ſelbigem unter Eſplandian's Augen mit Ruhm; und Gaſtilles ſchifte ſich wieder ein, um nach Konſtantinopel zurükzukehren, und dem Kaiſer von dem glüklichen Erfolge Rechnung abzulegen, den die chriſtlichen Heere gegen die der Ungläubigen hatten.

Gaſtilles erhub bei ſeiner Erzälung die Herzhaftigkeit, die Klugheit und den Edelmut des Eſplandian's bis in den Himmel; und der Kaiſer konte ohn' Erſtaunen nicht vernemen, daß ſich dieſer Prinz in einem ſo zarten Alter bereits als einer der grösten Feldherren benam; Gaſtilles ſezte vor der ſchönen Leonorine ein Kniee zur Erde, und ſagte zu ihr: daß derjenige, der den Namen ihres Ritters zu führen ſich zur Ehre rechnete, ihm aufgetragen habe, ihr in ſeinem Namen all' ſeine Eroberungen zu Füſſen zu legen, zumal die vom verbotnen Berge, den er nur ihretwegen erobert habe und bewachte.

Leonorine empfing den Gaſtilles mit Kälte, und konte ſich nicht enthalten, darüber einen geheimen Unwillen zu äuſſern, daß Eſplandian nicht ſelbſt zu ihr gekommen war. Er mus die Befele ſeines Vaters Amadis vergeſſen haben, oder wenig Verlangen tragen, ſelbige zu volziehen.

Meldet ihm, mein Vetter, ſezte ſie hinzu, daß ſein Betragen mich dahin bringt, denen Worten keinen Glauben beizumeſſen, die mir Karmelle in ſeinem Namen geſagt hat, und ich näme nichts von ſeinen Anerbietungen an, und würde ihn nicht eher für meinen Ritter erkennen, als am Hofe des Kaiſers.

Vergebens verſucht' es Gaſtilles, Leonorinen zu beſänftigen; und wiewol der Kaiſer aus demjenigen einen Scherz machte, was ſie ſo eben dem Gaſtilles geſagt hatte, ſo glaubte doch dieſer, der für den Eſplandian die zärtlichſte Anhänglichkeit gefast hatte, ſelbigem nicht verbergen zu dürfen, daß Leonorine gegen ihn aufgebracht ſei. Er ſchikte auf der Stelle einen Knappen mit einem Briefe an dieſen Prinzen, worin er in ihn drang, auf's ſchleunigſte zu kommen, und ſeinen Fehler wieder gut zu machen.

Dieſer Knappe erreichte ohn' alles Säumen die Stadt Alpharin, woſelbſt Eſplandian und

ſeine Gefährten nach Galatia's Einname ſich verſamlet hatten. Karmelle erblikte ihn, wie er zur Stadt hereinrit, und da ſie ihn gleich erkante, zweifelte ſie nicht, daß Gaſtilles ihn geſant habe, von dem Auftrage Bericht abzuſtatten, den ihm Eſplandian gegeben; und da ſie all' den Einidruk kante, den dieſe Botſchaft auf dieſen Prinzen machen konte, ſo führte ſie den Knappen nicht eher in ſein Gemach, als bis er ganz allein war.

Eſplandian konte ſich in der That der Thränen nicht erwehren, wie er Gaſtillen's Brief las. Karmelle dadurch weichmütig gemacht, began auch Thränen zu vergieſſen; ſie wolte dieſen Brief gleichfals leſen, und ſties einen tiefen Seufzer aus, nachdem ſie es gethan. Ha! wie wenig kent Ihr die Liebe, ſagte ſie zu ihm, und die Art, wie ſie ſich im Munde einer Perſon von meinem Geſchlechte auszudrükken pflegt! Was konte die glükliche Leonorine dem Gaſtilles wol anders ſagen? fuhr ſie fort. Konte ſie wol auf eine geſchiktere Art Euch anliegen, zu ihr zu kommen? Wie? ſeht Ihr denn nicht, daß die Vorwürfe, die ſie dem Sohne des Amadis macht, eine lebhafte und ſüſſe Einladung für den Buhlen ſind? Doch zögert nicht länger, Euch zu ihr zu verfügen; einige Lorbeeren mehr würden Euch in

ihren Augen nicht mehrers Verdienſt geben. Laſſ't uns je eher je lieber abreiſen. . . . . Das Schikſal der unglüklichen Karmelle iſt, unaufhörlich zu leiden, allein die grauſamſte Marter für ſie iſt, Euch Thränen für eine andre vergieſſen zu ſehn, indes daß diejenigen, die ich Euretwegen vergieſſe, ewig flieſſen werden.

Eſplandian durch Karmellen getroſt geworden, gab Befele zu ſeiner Abreiſe, und nur den König von Dacien, den Gandalin, den Enil und Karmellen mit ſich nemend, lies er ſeine übrigen Gefährten ſeine Eroberungen verhüten.

Kaum war Eſplandian's Schif in die hohe See geſtochen, als es eine wütende Windsbraut befiel, welche ſeine Seegel zerris, und es gar ſchnel aus ſeiner Bahn fortris. Ein dikker dichter Nebel und das empörte Meer hinderten den Steuerman, drei Tage lang zu unterſuchen, wo er war, und da das Schif in einen reiſſenden Meeresſtrom geriet, wurd' es, wärend der lezten Nacht dieſer gefärlichen Schiffart, in die Bucht einer hochliegenden Inſel getrieben, woſelbſt es auf dem Sande ſtrandete. Das gräsliche Geziſch und Geheule, was ſie auf einem Berge hörten, der über dieſer Bucht lag, und deſſen Gi-

pfel zu erkennen ihnen der Mond kaum erlaub-te, hielt ſie bis zum Tage in ihrem Schiffe zurük.

Nachdem der Nebel bei den erſten Stralen der Sonne lichter geworden war, glaubten Eſplan-dian und Gandalin die Inſel der zaubriſchen Jungfrau zu erkennen. Gandalin erzälte all' die Gefaren, welche Amadis und ſein Sohn Eſplandian auf dem Gipfel dieſes Felſen aus-geſtanden hatten. Eſplandian, der ſich jezt er-innerte, daß er ſich nur des Schwerts bemächti-gen können, und daß die Eroberung der übrigen Reichthümer des kleinen Herkulestempels an die-ſem Orte geblieben waren, beſchlos, nochmals nach ſelbigem heraufzuſteigen; der König von Dacien, Gandalin, Enil und Karmelle be-ſchloſſen, die Gefaren dieſer Nachſuchung zu thei-len. Wie ſich die Schlangen bei Sonnenaufgang in die Hölen zurükgezogen hatten, die ſich in die-ſen ſteilen Felſen befanden, gelangten die Ritter ohne Mühe auf dem Gipfel des Berges an, und fanden die Pforten des Tempels geöfnet. Sie bewunderten das groſe und prächtige Grabmal, das ſie mitten in dieſem Tempel fanden. Eine dünne und platte Tafel von Bergkriſtal, ſechs Zol dik und zwölf Fus lang, bedekte eine zweite Ta-fel von Laſurſtein. Die drei Gefährten des

Eſplandian verſuchten vergebens, die kriſtällene Tafel fortzunemen; Eſplandian lachte über ihre fruchtloſe Beſtrebungen, und ſagte: Last uns ſe-hen, ob ich neue Kräfte bekommen habe, ſeitdem ich in dieſem Tempel geweſen bin!

Nun ergrif er die beiden Enden der Kriſtallta-fel, und hob ſie ohne Mühe auf, und die laſure-ne koſtete ihm eben ſo wenig Anſtrengung. Dieſe zweite Tafel bedekte eine groſſe Kiſte von Zedern-holz, welche goldne Rahmen hatte, mit köſtlichen Steinen reichlich beſezt. Ein gar lieblicher Wol-geruch erfülte den Tempel, und der goldne Schlüſ-ſel, den Eſplandian in dem ſmaragdnen Schloſſe dieſer Truhe ſand, verſchafte ihm das Mittel, ſie zu öfnen. Eine Bildſäule von gediegnem Golde, ſchimmernd von dem Feuer der Diamanten und Karfunkeln, womit ſie gezieret war, fülte das Innere dieſer Truhe; dieſe Bildſäule ſtelte den groſſen Jehova vor. Ein Delta von Dia-manten, über welchem ein funkelnder Stern ſchwebte, erhob ſich mitten aus dieſer Krone; in der rechten Hand hielt dieſes Bild eine Him-melskugel, in der linken eine in ihren Schwanz beiſſende Schlange von Rubin, das Bild der Ewigkeit. Zu deſſen Füſſen dieſer Bildſäule be-fand ſich eine Tafel, worauf folgendes in Grie-chiſcher Sprache ſtand:

„In der künftigen Zeit wird der hier verſchloſ„ſene Leibeigne der Liebe durch diejenige das Le„ben wieder erhalten, die ſeinen anſcheinlichen „Tod verurſachen wird. Die Griechiſchen Schäf„lein, ſo lange Zeit auf ſüſſer Weide gegangen, „werden genötigt ſein, ein bittereres Kraut zu „eſſen, als keine Galle ſein mag, aus Gedrang „der hungrigen Meerwölfe, deren ſo viel ſein „werden, daß die See an vielen Orten davon be„dekt ſein wird. Nun wird der junge Leu, der „von dem gewaltigen und ſtolzen entſprungen, da„zu kommen, durch welches Hülfe und Beiſtand „ſie von dem Zahne der Würger ſol befreiet wer„den. Dennoch wird er dem groſſen Hirten ſeine „Gewalt ſamt ſeinen lieben Schäflein nemen, mit „welchen er ſich ſättigen wird; alsdann wird die „groſſe Schlange, das verzauberte Schwert, ſamt „dieſem hohen Felſen ſich in den Abgrund des „Pontiſchen Meeres verſenken, daß auch zu ewi„gen Tagen kein Menſch mehr derer ſol anſich„tig werden.“

Weder Eſplandian noch ſeine Gefährten konten den Sinn dieſer Prophezeiung verſtehen. Da ſie ſich Beſizer dieſer reichen Schäze ſahen; theilten ſie ſich darin, um ſie fortzuſchaffen, und ungeachtet der Höhe des Berges und ſeines gähen Abhanges, gelang es ihnen doch, ſie

in ihr Schif zu bringen, worauf ſie ſich wieder begaben.

Eſplandian, nachdem er den Lauf des Schiffes nach Konſtantinopel richten laſſen, fiel bald in ein düſters Staunen. Dies kränkte die zärtliche Karmelle, doch konte ſie ſich nicht entſchlieſſen, ihn aus ſelbigem zu ziehn; eben ſo ſehr ſcheute ſie ſich nach deſſen Urſach zu fragen. Unglükliche Liebe iſt nur zu geſchikt, die Urſach ihrer Quaal zu erraten; die lebhafte Theilname, welche ſie antreibt, in die Empfindungen des Gegenſtandes ihrer Anbetung zu dringen, giebt ihr nur über dasjenige zu viel Licht, was ſelbigem das Herz durchbohret; und die Seufzer des geliebten Gegenſtandes, deren Urſach ſie nicht iſt, ſind um ſo tötlichere Streiche, da keine Hofnung deren Bitters verſüſſ't. Karmelle, mit Thränen in den Augen, hielt ihre Blikke auf den Eſplandian geheftet, ohne ihm das Geringſte zu ſagen, als der König von Dacien dies lange Stillſchweigen unterbrach.

Eſplandian erwachte wie aus einem langen Schlafe, er fühlte zu lebhaft das Bedürfnis, das ein ſehr zärtlicher Liebhaber empfindet, von demjenigen zu ſprechen, was er liebt; um nicht ſeinem Freunde zu antworten, ſobald er ihn vom Griechiſchen Hofe ſprechen hörte, und ihn zu er-

muntern, in ſeinen Reden fortzufahren, ſobald dieſer Freund den Namen von Leonorinen ausſprach.

Der König von Dacien that ſein Beſtes, ihm wegen des Briefes Mut einzuſprechen, den er vom Gaſtilles erhalten hatte; da er aber ſahe, daß Eſplandian nur der Furcht Gehör gab, misfallen zu haben, daß er es ſogar nicht wagen wolte, am Hofe des Kaiſers zu erſcheinen, ohne daß Leonorine davon zuvor unterrichtet wäre, ſo erbot er ſich voranzureiſen. Sein Freund nam dies Anerbieten mit den lebhafteſten Entzükkungen der Erkentlichkeit an, und jener ſchifte ſich in ein Boot ein, um ſich nach Konſtantinopel zu begeben, indem er ſeinem Gefährten verſprach, ſich am Eingange des Boſphorus wieder bei ihm einzufinden, ſobald er die ſchöne Leonorine würde geſehn haben.

Der König von Dacien lies ſcharf zuſeegeln, indes daß Eſplandian ſein Schif in ſeinem Laufe anhalten lies, damit jener die zum Vorſprunge nötige Zeit gewänne. Kurz darauf verſchlug ein widriger Wind das Boot des Königs von Dacien aus ſeiner Bahn, und er ſahe ſich genötigt, an einer unbekanten Küſte zu landen, wo langwierige Abenteuer, die er mit Ruhm beendete, ihn auf geraume Zeit vom Eſplandian trenten, der

am Eingange der berühmten Meerenge, die ſie zu ihrem Sammelplaz beſtimt hatten, fruchtlos auf ihn harr'te.

Nachdem er den König von Dacien beinahe einen Monat lang vergebens erwartet hatte, glaubte Eſplandian von aller Hofnung entfernter denn je zu ſein, und da er in ſeiner tiefen Betrübnis nichts zu erdenken vermochte, nam er zu Karmellen ſeine Zuflucht.

Euer Zuſtand, ſagte ſie zu ihm, rührt mich ungemein, wiewol ich unglüklicher bin, wie Ihr, denn ich habe keine Hofnung mehr, und die Eurige iſt noch durch nichts vernichtet worden. Ach! müst Ihr denn grade mich zwingen, Euch Mittel an die Hand zu geben, diejenige zu ſehn, die Ihr liebet? Ha! meine traute Karmelle, ſagt' er zu ihr, indem er ihre Hände drükte, erſinnet welche, wodurch weder mein guter Leumund noch der der Prinzeſſin Leonorine leidet! Karmelle entzog ihre Hände denen des Eſplandian's; die leichteſte Liebkoſung, die aus Liebe entſtanden wäre, würde ihre Glükſeeligkeit gemacht haben, allein denjenigen, die ſie nur der Freundſchaft verdankte, entzog ſie ſich, ungeachtet ihrer erſten Regungen.

Laſſet Euch durch mich leiten, ſagte ſie zu ihm, befelet blos, all' den Leuten auf Eurem Schiffe zu

ſagen, Ihr wäret auf der Inſel vom verbot-nen Berge geblieben. Verberget Euch ganz unten im Kiele, wenn wir in den Hafen von Konſtantinopel einlaufen, und laſſet mich für das Uebrige ſorgen. Eſplandian willigte in alles, was Karmelle vorſchrieb; er gab den Leuten auf dem Schiffe die gehörigen Befele, und da er die Anker lichten lies, fuhr er die Nacht den Boſpho-rus hinauf, und lief den folgenden Morgen in den Hafen ein.

Karmelle hatte das reiche Grabmal und die goldnen Löwen, die Beute von der Inſel der zau-briſchen Jungfrau, auf das Verdek brin-gen laſſen. Sie hatte all' dieſe Stükke grade ſo eingerichtet, wie ſie im Herkulestempel geweſen waren, und das bergkriſtallene Grabmal warf von ferne ein glänzendes Licht.

Karmelle ſtieg in Begleitung von Gandalin und Enil an's Land, und lies ſich nach dem Pal-laſte des Kaiſers führen. Sie ſagte zu dieſem Fürſten, ſie käme von Seiten des Eſplandian's, den der gegenwärtige Krieg auf dem verbotnen Berge zurükhielte; und er flehte inſtändigſt, bis dahin, daß er ſich zu ſeinen Füſſen begeben hätte, und bis er zu den Füſſen der Leonorine ſich der Befele des Amadis entledigen könte, die reiche Beute anzunemen, die er auf der von ihm

eroberten Inſel der zaubriſchen Jungfrau gemacht habe. Sie bat den Kaiſer flehentlich, nach ihrem Schiffe zu kommen, und ſie auf deſſen Verdek zu ſehn, und ſodan zu erlauben, daß ſie in Leonorinen's Zimmer geſchaft würden.

Die Eroberung der Inſel von der zaubriſchen Jungfrau, und der Ruf der unermeslichen Reichthümer, welche der Tempel des Herkules in ſich ſchlos, hatte im ganzen Orient groſſes Aufſehn gemacht. Der Kaiſer folgte Karmellen gar eifrig, die ihn auf ihr Schif führte. Die Bezauberung des groſſen Grabmals hatte aufgehört, ſobald Eſplandian ſelbiges eroberte. Nachdem der Kaiſer den ſchönen goldnen Löwen bewundert hatte, deſſen rubinene Augen von einem ſolchen Feuer glänzten, daß es ſchien, er wäre beſeelt, ſo huben Enil und Gandalin die kriſtallene und die laſurene Tafel auf, und entdekten die reiche zederne Truhe, die ſie öfneten, und die das ſchöne und reiche Bild des groſſen Jehova ſichtbar werden lies.

Der Kaiſer von Erſtaunen und Bewunderung getroffen, wie er dies reiche Geſchenk ſahe, konte gleichwol nicht umhin zu Karmellen zu ſagen, es würde ihm noch weit lieber ſein, an ſeinem Hofe den Prinzen zu bewilkommen, der ſie

ſendete, als ſeine Reichthümer im Beſiz der Prinzeſſin, ſeiner Tochter zu ſehn, und er würde den Ritter vom grünen Schwerte nicht eher ſeiner Schuld los und ledig halten, als bis Eſplandian ſelbſt gekommen wäre, die Befele zu erfüllen, die er von ſelbigem empfangen habe.

Von was für Wert, ſagt' er, können ſelbige in Vergleich des Sohnes vom Amadis für uns ſein? Gnädigſter Herr, antwortete Karmelle, zweifelt nicht, daß er ſich bald auf Befele einſtellen wird, die ihm eben ſo ſchmeichelhaft als ehrenvol ſind; erlaubt mir aber, mich des Auftrags zu entledigen, den ich bekommen habe, und verſtattet, daß dieſe Geſchenke in das Gemach der Prinzeſſin dürfen getragen werden. Der Kaiſer willigte darein, und verlies ſamt ſeiner Hofſtaat das Schif, nachdem jederman den Reichthum und die Sonderbarheit dieſes ſchönen Grabmals bewundert hatte.

Karmelle verlor keinen Augenblik, die nun nötigen Anſtalten zu treffen; Eſplandian muſte ſich in die zederne Truhe legen, worin ſie Oefnungen anzubringen gewuſt, ſo daß die Luft durchſtreichen konte; ſie lies ſodan die Truhe wiederum mit den beiden reichen Tafeln bedekken. Enil und Gandalin trugen das alles zuſammen nach

dem Pallaſte, und ſezten es in den groſſen Saal von Leonorinen's Gemächern hin.

Gnädiges Fräulein, ſagte Karmelle zu ihr, der Prinz Eſplandian läſſ't Euch durch mich die Obergewalt über die Inſel vom verbotnen Berge überliefern, die er als Euer Ritter erobert hat, bis dahin, daß er ſich ſelbſt zu Euren Füſſen hinbegeben kan; er bietet Euch gleichfals dies Bild, dieſen Löwen, und dies reiche Grabmal an, welches alles ſeit zweihundert Jahren den Tempel des Herkules auf der Inſel der zaubriſchen Jungfrau geſchmükt hat. Dieſe Eroberung, worauf ſo viele berühmte Ritter nichts denn fruchtloſe Verſuche verwant haben, war unſerm Ritter vorbehalten; allein, gnädiges Fräulein, ſezte ſie hinzu, indem ich Euch dieſe reichen Gaben überliefre, hab' ich deren zwei von Euch zu begehren. Die Erſte beſteht darin, die zederne Truhe nur erſt Morgen früh zu öfnen; und die zweite, ſie mir wieder zuzuſtellen, wenn Ihr ſie werdet in Augenſchein genommen haben, damit ich ſie meinem Vater, dem Eremiten, bringe, und damit er ſich ihrer bediene, den Leichnam meines erſten Herrn, des Matroko, darin aufzuheben, den wir den Tod derer haben ſterben ſehn, die das Reich der Seeligkeit zu erwerben beſtimt ſind.

Leonorine gewährte alles das, was Karmelle von ihr verlangte, doch fuhr ſie fort, ihr lebhafte Vorwürfe darüber zu machen, daß Eſplandian den Augenblik zu fliehen ſchien, ſich am Hofe des Kaiſers ſehn zu laſſen. Ich kan nur erſt Morgen früh auf das antworten, verſezte Karmelle, was Euren Zorn verurſacht.

Da ſie nach dieſen Worten ſahe, daß ſie dem Hofſtaate hinlängliche Zeit gelaſſen hatte, dieſe reiche Geſchenke zu bewundern, lies ſie ſelbige in ihrer Gegenwart in eins von Leonorinen's Kabinetten tragen; darauf zog ſie dieſe Prinzeſſin bei Seite, händigte ihr insgeheim den Schlüſſel der groſſen Truhe ein, und ſagte zu ihr: Gnädiges Fräulein, ich laſſe Euch einen Schaz, deſſen Wert ſich gar nicht beſtimmen läst, und zugleich auch das, was Ihr zu ſehn am meiſten gewünſcht habt; morgen früh werd' ich wiederkommen, und die zederne Truhe von Euch zurükverlangen, wie Ihr mir verſprochen habt. Mit dieſen Worten gingen Karmelle, Enil und Gandalin aus dem Gemache dieſer Prinzeſſin, und lieſſen ſie mit der Königin Menoreſſe allein.

Leonorine blieb über Karmellen's lezte Worte höchſt erſtaunt, und indem ſie ſelbige auszulegen ſuchte, bemächtigte ſich ihrer ein geheimer Schrek, und preste ihr Herz zuſammen. Ah!

meine Freundin, ſagte ſie, indem ſie ſich in Menoreſſen's Arme warf, ich bin verloren! O Ihr Mächte des Himmels, ich ſchaudre vor Entſezen, und nach dem, was mir dieſe Jungfrau ſagte, wie ſie mich verlies, zweifl' ich gar nicht, daß es nicht Eſplandian's toter Leichnam iſt, den ſie mit in dieſer Kiſte gebracht hat. Ah, warum wollen Eure Liebden Sich ſo traurige Vorſtellungen machen? ſagte Menoreſſe. Weshalb öfnet Ihr nicht vielmehr Euer Herz der Hofnung? Hat Karmelle nicht verſprochen, Euch Morgen den Schlüſſel zu bringen? Nein, ich kan nicht glauben, daß ſie die Verwägenheit und Grauſamkeit gehabt haben ſolte, Euch denjenigen tot vor Augen zu legen, den Ihr, wie ſie weis, bereits zu Eurem Ritter gewählt habt. Was weis ich, ſagte Leonorine, indem ſich ihre Seufzer verdoppelten, ob es nicht geſchieht, um den lezten Willen des Eſplandian's zu gehorchen, daß ſie ſeinen des Lebens beraubten Leichnam in dieſe Kiſte eingeſchloſſen hat? Er kan es beim Sterben von ihr verlangt haben, um mir zu beweiſen, daß er bis zu ſeinem lezten Augenblik und ſelbſt noch nach ſeinem Tode den Befelen ſeines Vaters hat gehorchen wollen. Ha! theurer Eſplandian, fuhr ſie fort, indem ſie einen ſchmerzhaften Schrei ausſties, ſei verſichert, daß Leonorine Dich nicht überleben wird.

Die Königin Menoreſſe, erſchrekt durch die Verzweiflung der Leonorine, und den Schrei, den ſie ausgeſtoſſen, machte ſich fertig, das Schlos aufzubrechen, um Licht in dieſer Sache zu erhalten. Leonorine bange über das, was ihre Freundin thun wolte, und die höchſt peinigende Vorſtellung nicht los werden könnend, daß die zederne Kiſte den Leichnam ihres Ritters in ſich ſchlöſſe, reichte ihr mit der einen Hand den Schlüſſel, verdekte mit der andern ihre Augen, und begab ſich in ihr Schlafgemach. Hier warf ſie ſich auf ihr Bette, mit dem Geſicht auf's Kopfküſſen, das ſie mit ihren Thränen badete.

Menoreſſe verlor keinen Augenblik, die beiden erſten Dekkel aufzuheben; gleichwol ward ſie von einem kleinen Schauer befallen, der ſie zurükhielt, wie ſie die zederne Truhe zu öfnen im Begrif war. Solt' es wol möglich ſein, ſagte ſie mit bebender Stimme, daß ein menſchliches Geſchöpf ſich in dieſer Truhe befände? Ja, gnädige Frau, gab Eſplandian zur Antwort; allein ſein Leben oder ſein Tod ſind in Euren Händen. O groſſer Gott! wer könt Ihr ſein? ſagte die Königin Menoreſſe. „Der glüklichſte oder unglüklichſte aller Menſchen! Das Leben des Eſplandian's hängt vom Erbarmen der Leonorine und von dem Eurigen ab.“

Die Königin Menoreſſe öfnete bei dieſen Worten die Kiſte; Eſplandian ſtieg aus ſelbiger, und kniecte nieder. Wiewol das Gemälde, was Gaſtilles von ihm gemacht hatte, alle Beſorgnis hintergangen zu werden, in dem Augenblik verbante, wo Menoreſſe den ſchönſten Ritter des Erdbodens ſahe, ſo verſicherte ſie ſich dennoch auf's ſorgfältigſte, daß ſie mit dem Sohne des Ritters vom grünen Schwerte ſprach, und indem ſie ihn mit lachendem Munde verlies, lief ſie zu Leonorinen's Bette. Weinet nicht mehr, ſagte ſie zu ihr, indem ſie ſelbige umarmte, und kommet, einen Toten zu ſehn, der ſchöner iſt, als Amor, und deſſen Augen und Sprache den Ausdruk und die Zärtlichkeit dieſes Gottes haben. Leonorine, die bald rot, bald blas ward, ſtand auf, und lies ſich fortziehn; ſie erſchien an der Thüre des Kabinets, und der liebreizende Eſplandian ſtürzte ſich ihr zu Füſſen.

So vielen Eindruk auch ihre Schilderungen auf die Herzen dieſer jungen Liebenden bewirkt hatten, ſo machten doch ihre Blikke, die einander begegneten, ſie glauben, daß er bis zu dieſem Momente unvolkommen geweſen ſei. Eſplandian widerſtand der heftigen Begierde nicht, die er hatte, eine Hand zu küſſen, welche er mit dem Ringe geſchmükt ſahe, den er durch Karmellen

geſant hatte. Leonorine bükt ſich, dem Eſplandian aufzuhelfen. Ha! wie ſchwer hält es, in dergleichen Augenblikken Stärke genug zu behalten! . . . . . . Vergebens ſtrekte die junge Leonorine ihre Arme aus; ſie zitterte, ſie wäre niedergeſunken, wenn der verliebte Eſplandian ſie nicht in ſeinen Armen aufgefaſſ't hätte. Menoreſſe eilte ihnen zur Hülfe, allein da ſie durch ein ſo rührendes Schauſpiel ſelbſt erſchüttert war, fielen ihre Beſtrebungen, ſie aufzuheben, langſam genug um, daß der glükliche Eſplandian auf ſeiner Stirn einige Augenblikke lang den Druk der brennenden Lippen von Leonorinen fühlte, die jezt nicht wahrnemen konte oder wolte, daß Eſplandian's Mund ſtum war, und daß er ihn oft auf ihren alabaſternen Hals drükte. Menoreſſe bracht' es endlich dahin, daß ſich Beide auf ein Schragen ſezten, und war Zeuge der Schwüre, die ſie thaten, ſich ſtets zu lieben.

Da ſie ſich ohne Beſorgnis ihrer Liebe überlaſſen konten, welche, wie ſie wusten, vom Kaiſer, vom Amadis und von Urganden gebilligt wurde, ſo legten ſie ſich wechſelſeitig von den Gefühlen Rechenſchaft ab, die ſie ſeit der Zeit empfunden hatten, da ſie von einander hatten ſprechen

Schragen, in der alten Sprache ein Faulbette.

hören. Wie gut wiederholte jeglicher von ihnen das Kenterfei, das ihm war gemacht worden, und wie gut fügt' er zu ſelbigem jene Flammenzüge, die nur in den Augen und in dem Herzen eines Liebhabers glänzen! Tauſend unſchuldige Liebkoſungen beſchäftigten die erſten Augenblikke dieſer erſten Zuſammenkunft; als ſelbige etwas lebhafter zu werden begannen, miſchte ſich die Königin Menoreſſe ein wenig in die Unterhaltung. Nunmehr wurden ſie erſt ſelbige gewahr, ſie ſeufzten, machten ihr aber viele Liebkoſungen. Eſplandian knieete wiederum vor Leonorinen nieder, um den Schwur zu thun, bald wieder zu ihr rükzukehren; er konte dieſe Lage gar nicht wieder verlaſſen, ſchien zu beſorgen, den Schwur ewiger Treue nicht genug zu wiederholen. Leonorine wolte ihm nochmals aufhelfen, allein ihre Arme verſchlangen ſich, ihre Lippen begegneten einander, und die Königin Menoreſſe eilte zu ſprechen.

Der Tag nahet ſich, ſagte ſie zu ihnen, mich däucht, ich höre die Wache bereits die Pforten des Pallaſtes öfnen, es iſt Zeit, Euch wieder in die zederne Truhe zu verſchlieſſen, die Karmelle abholen wil, bevor noch jemand in dieſem Pallaſte erwacht iſt.

Menoreſſe hatte ſich nicht geirt; Karmelle war nicht nur wegen der Gefaren bange, in welche ihr trauter Eſplandian geraten konte, ſondern ihr war auch im Grunde des Herzens für die Augenblikke eben ſo bange, welche er bei Leonorinen zubrachte. Es war ihr leicht geworden, dem Tage vorzueilen, und ſich nach dem Pallaſte zu begeben; ſie zweifelte gar nicht daran, daß der Schlüſſel der Truhe ſei gebraucht worden; und dieſe Nacht hatte dieſer Unglüklichliebenden ſehr lang und ſehr peinigend gedäucht.

Sie erkante in Leonorinen's Augen nur zu deutlich, daß ihre Mutmaaſſungen gegründet waren; ſie erröteten alle Beide und ſeufzten, die eine, wie ſie den Schlüſſel wiedergab, die andre, wie ſie ihn empfing. Enil und Gandalin trugen die Kiſte fort, und lieſſen den reichen Sarg, den Jehova und den goldnen Löwen da; und indes, daß Gandalin die Kiſte wieder auf's Schif trug, ging Karmelle zum Kaiſer, um ſeine Befele zu vernemen, und ihm von dem Geſchenk Bericht abzuſtatten, das ihr Leonorine mit der zedernen Kiſte gemacht habe, um ſie ihrem Vater zu bringen, dem ſie zum Behälter von Matroko's Aſche dienen ſolte. Der Kaiſer trug Karmellen auf, ſeine inſtändigen Bit-

ten an den Sohn des Amadis zu erneuern, und in ihn zu dringen, daß er nach Konſtantinopel kåme.

Sobald Eſplandian, die beiden Ritter und Karmelle auf dem Schiffe in Sicherheit waren, breiteten die Schifsleute die Seegel dem gůnſtigen Winde aus, der ſie nach dem verbotnen Berge hintrieb; bald aber ward ihnen dieſer Wind zuwider, das empörte Meer erhub ſeine Wellen bis zu den Wolken, und da der Steuerman das Schif nicht mehr lenken konte, machte ihn die Nacht vollends eine falſche Richtung nemen, und die Winde führten das Schif nach zweien Tagen und zweien Nächten an eine unbekante Küſte.

Nachdem die Ritter ſich mit ihren Waffen bedekt hatten, ſtiegen ſie auf eine Düne, von wo aus man das Innere des Landes entdekte. Eine ſchöne und feſte Stadt zeigte ſich am åuſſerſten Ende einer Plåne, auf welcher der unglüklichſte Kampf ihnen in die Augen fiel. Acht oder zehn Ritter kåmpften mit Mut, und vertheidigten ſich mit Mühe gegen eine Menge Feinde, die ſie umringten. Eſplandian, Enil und Gandalin ſtanden nicht an, ihnen zur Hülfe zu fliegen, und ihre Hize verdoppelte ſich, als ſie an ihren Waffen die beiden Gefährten des Eſplandian's zu erkennen glaubten.

Wie ſie den Feinden nahe genug waren, ſie anzugreifen, machten ſie ſelbige mit ſo vieler Kühnheit und glüklichem Erfolge hinter ſich weichen, daß die Ritter, welche ſchwarze Kreuze trugen und unberitten geworden waren, ſich einiger Pferde bemächtigen, und den Angrif ihrer Vertheidiger unterſtüzen konten, die ſie noch nicht kanten. Bei dem lezten Angrif, den ſie zuſammen thaten, wichen die Feinde nach der Stadt zurük; nunmehr erſt erkanten ſie ſich mit der lebhafteſten Freude, und jezt erfuhr Eſplandian von ſeinen Gefährten, daß, wie ſie in der Nacht die Stadt Alpharin verlaſſen hätten, um Galatia zu verkundſchaften, durch eine groſſe Schaar Truppen wären angegriffen worden, welche dieſe ſchöne und und feſte Stadt verwachten.

Wärend ſie ſo koſeten, kamen neue Truppen aus Galatia, ſie anzugreifen; und der helle Ton der Zinken und Drommeten, den ſie hinter ſich hörten, machte ſie beſorgen, daß ſie eingeſchloſſen wären. Eſplandian hielt ſich zu einem klugen Rükzuge gefast, als Gandalin, der zurükgeritten war, dieſen neuen Trup zu verkundſchaften, vollen Rennens mit der Verſichrung zurükkam: daß die Kreuze, die er auf den Bannieren uud auf den Tartſchen wahrgenommen habe, einen Trup chriſtlicher Ritter verkündigten.

In der That war dieſer Trup Frandolo, Talanques, Ambor und der gröste Theil der Ritter vom verbotnen Berge, welche ausgerükt waren, um ihren Gefährten Beiſtand und Rettung zu leiſten, weil ſie durch einen Kundſchafter erfahren hatten: die Türken wären mit Heereskraft aus Galatia gezogen, ſie anzugreifen.

Eſplandian ſtelte ſich, nachdem er ſich zu erkennen gegeben, an die Spize dieſes neuen Trups, und ging auf die Türken los, die ſich unter Galatien's Mauern in Schlachtordnung geſtelt hatten; er warf ſie nicht nur zurük, ſchlug ſie nicht nur gänzlich in die Flucht, ſondern ſtürzte ſich auch in die Thore von Galatia, die man wegen der Menge der Flüchtigen nicht hatte verſchlieſſen können, und bemächtigte ſich dieſer feſten Stadt, die er ohne dieſen Vorfal nicht anders als nach einer langen Belagerung hätte bekommen können, faſt ohne Verluſt eines einzigen Mannes.

Eſplandian und ſeine Gefährten jagten durch die Stadt den Türken nach, die zu den entgegengeſezten Thoren hinaus nach den Bergen ſprengten. Er würde ſie länger verfolgt haben, hätt' er nicht eine Art von Geheule zwiſchen den Felſen eines dieſer Berge vernommen, welche ziemlich hart an dieſer Stadt waren. Er nahte ſich mit

Frandolo'n dieſem Felſen, und ſie wurden die ſcheuslichſte Geſtalt gewahr, die es in der Natur geben konte; ein altes Weib, beinahe nakt, deren runzlichte Haut der Rinde einer alten Eiche glich, und die vor Wut an denen Schlangen zu nagen ſchien, die ihr zum Halsbande, zu Armbändern und zum Gürtel zu dienen ſchienen.

O Ihr Mächte des Himmels, rief Frandolo, es iſt die gräsliche und fürchterliche Melye. Dieſe grauſame Schwarzkünſtlerin war eine Schweſter des Urahnherrn vom Armato; beinahe zweihundert Jahre eines durch Verbrechen beſudelten Lebens hatten das Verlangen und die Aemſigkeit zu ſchaden nicht in ihr dämpfen können.

Eſplandian, der die Macht ſeines Schwerts über die ſchwärzeſten Bezauberungen kante, rante auf den Felſen los, um die Erde von dieſer Furie zu ſäubern, die, wie er wuste, Urganden's Todfeindin war; allein es fiel Melyen leicht, ſich ſeinen Hieben zu entziehn. Da ihr bekant war, daß ſie keine Macht über ihn hatte, erhob ſie ſich von dem Felſen, indem ſie zehn Fus hoch in die Höhe ſprang. Ich weis nur zu gut, rief ſie mit ſchreklicher Stimme, daß dies Land von Dir ſol zerſtöret werden; doch hoffe ich nicht, daß ich in Deine Gewalt falle; Deine Beſchüzerin ſol noch

vor der Rache die Zähne knirſchen, die ich an ihr zu nemen hoffe.

Mit dieſen Worten ſprang ſie auf einen andern Felſen; ſie ſchien ſich in eine Höle zu verſenken, aus deren Eingang den Augenblik darauf Flammen fuhren, die alle Bäume in Aſche verwandelten, und die Felſen in Kalch, wodurch ſie in Splittern in die Höhe flogen.

Eſplandian und Frandolo wurden durch ihre erſchrekten Pferde weggeriſſen, die durch dieſe verzehrenden Flammen etwas geſtreift waren; und nur mit vieler Mühe wurden dieſe beiden Ritter Meiſter genug von ihren Gäulen, um ihre Gefährten wieder einzuholen, und mit nach Galatia rükzukehren, deſſen Eroberung Erſtrer ſich verſichern wolte.

Die Reichthümer, der Preis der Ueberwinder, waren unermeslich; Eſplandian behielt aber davon nichts für ſich als drei prächtige Bildſäulen. Die gröste war die des Nabuchodonoſor; die zwei ſtelte Alexander'n vor, den Ueberwinder Perſiens, der die Urne des Ganges mit ſiegreicher Hand hielt; die dritte war die ſchönſte und reichſte von allen: die Bildſäule des Hektor's in dem Augenblik, wo er aus dem Skaiſchen Thore zog, im Begrif den Achil zu be-

kämpfen. Dieſe Bildſäule hatte den Griechen das würdigſte Geſchenk geſchienen, was ſie nach Troja's Einname dem mächtigen Agamemnon verehren konten; ſie ward nebſt den beiden andern der Preis von Eſplandian's Tapferkeit, und dieſer Prinz ſchikte auf der Stelle ſeinen treuen Gandalin fort, ſie alle Drei in ſeinem Namen der Prinzeſſin Leonorine zu überreichen.

Gandalin erfülte dieſen Befel mit eben ſo vieler Schnelligkeit als Eifer; der Kaiſer erfuhr von ihm Eſplandian's neue Eroberung, und wolte den Gandalin ſelbſt zu ſeiner Tochter, der Prinzeſſin führen, um mit ihr die Koſtbarkeit der Geſchenke zu bewunden, welche ihr Ritter ihr geſant hatte.

Leonorine wuste das Vergnügen und die Empfindungen, wovon ſie durchdrungen war, in ihr Herz zu verſchlieſſen, und nam dieſe neue Geſchenke, wie es ſchien, nur mit ſtolzer Verächtlichkeit und mit Unwillen an. Eſplandian, ſagte ſie, glaubt alſo, daß ſeine Gaben auf den Kaiſer und auf mich Eindruk genug machen, um zu vergeſſen, daß er die weſentlichſte Schuldigkeit gegen uns aus der Acht läſt, indem er den Befelen ſeines Vaters zu gehorchen, von einer Zeit zur andern aufſchiebt.

Gandalin wurde durch dieſen Empfang ganz beſtürzt, und er würde ſich vielleicht ohn' einen Augenwink fortbegeben haben, den ihn Leonorine in dem Moment machte, wo der gute Kaiſer ſein Aeuſſerſtes anwante, einen Zorn zu dämpfen, den er unrechtmäſſig fand. Getroſt gemacht durch dies Zeichen, worin die Liebe ſehr viel Ausdruk gelegt hatte, wartete Gandalin, bis der Kaiſer fort war, um Leonorinen's lezte Befele zu vernemen. Die Liebe diktirte ihr ſelbige; und mit Thränen in den Augen, gab ſie ihm zu erkennen, wie ſehr ſie ihren Ritter wiederzuſehn wünſchte, was für tödtliche Unruhe ihr die neuen Färlichkeiten verurſachten, worin er ſtets ſchwebte, und wie treu ihr Herz war, das ſich nun mit nichts weiter beſchäftigte, denn mit ihm.

Nachdem Gandalin dem Kaiſer vorgeſtelt hatte, daß die Eroberungen, welche Eſplandian und Frandolo ſo eben von den Türken gemacht hätten, zu zalreich und zu groſſen Umfangs wären, um von ſo wenig zahlreichen Truppen vertheidigt werden zu können, ſo lies der Kaiſer ſchleunig dreiſſigtauſend Mann Kerntruppen verſamlen, die er unter der Befehlshaberſchaft ſeines Grosadmirals ausſchikte, um

zu den Rittern vom verbotnen Berge zu ſtoſſen.

Die Griechiſche Flotte, durch einen günſtigen Wind getrieben, landete wenig Tage nachher in dem Hafen der Inſel von verbotnen Berge, und die durch den Kaiſer geſante Verſtärkung ſezte die Ritter dieſer Inſel in den Stand, ihre Feinde nicht mehr zu fürchten.

Der Bericht, den Gandalin insgeheim dem verliebten Eſplandian ablegte, beſtimte dieſen Prinzen, es nicht länger aufzuſchieben, ſich nach Konſtantinopel ſo zu begeben, wie ein groſſer Prinz, wie der Sohn des Amadis daſelbſt erſcheinen muste; er trug dem Sergil und dem Gandalin auf, das ſchönſte Schif ausrüſten zu laſſen, das ſich im Hafen befände; allein Gandalin's Bemühungen wurde plözlich zuvorgekommen.

Ein Getöſe von Zinken und Drommeten, mit harmoniſchen Tönen untermiſcht, lies ſich gegen das Meer zu hören, und die erſten Strahlen der Sonne erleuchteten die Ankunft der groſſen Schlange. Die weiſe Urgande, die Eſplandian damals in Grosbrittannien glaubte, erſchien auf dem Verdeck, und ſogleich liefen Eſplandian und ſeine Gefährten ihr entgegen.

Urgande wolte, wie ſie am Eſplandian war, ſeine Kniee umarmen. Ach! was wolt Ihr machen, groſſe Frau? ſagt' er, indem er ſich zu ihren Füſſen ſtürzte, verdank' ich Euch nicht mein Leben, meinen Stand und mein Glück? Ach! ſagte ſie zu ihm, vielleicht werd' ich Euch in Kurzem noch mehr zu verdanken haben. Meine Kunſt lehrt mich, daß die gräslichſte Gefar nicht mehr fern von mir ſchwebt; doch hat ſie mich weder von der Art Unglück, die mich bedrohet, noch von der Zeit unterrichten können, wo mir ſelbiges widerfahren wird. Ich weis blos, daß dieſe Zeit nahe iſt, und daß ich nur durch Euren Beiſtand und durch den Eurer Gefährten ſelbiger entrinnen kan. Doch beſchäftigen wir uns gegenwärtig nur mit der Reiſe, die Ihr nach Konſtantinopel thun ſolt. Ich bringe ſchimmernde und ſich ähnliche Waffen für Euch und für Eure Ritter mit, und führe Euch den König von Dacien, Euren Waffengefährten, wieder zu, der von denen Wunden noch nicht geneſen iſt, die er in ſeinem Zweikampfe gegen den furchtbaren Garlantes empfing, den er gezwungen hat, das Leben von ihm zu begehren, und den ungerechten und barbariſchen Gebräuchen zu entſagen, die er auf der Inſel Galafre eingeführet hatte.

Da Urgande wußte, daß Norandel in der Stadt Alpharin geblieben war, ſo ſchikte ſie hurtig nach ihm, denn die weiſe Fee hatte geheime Urſachen, weshalb ſie wolte, daß er dem Eſplandian nach Konſtantinopel folgte. In Erwartung Norandel's und des Augenbliks ſeiner Abreiſe beeiferte ſich dieſer Prinz der Fee Urgande Luſtbarkeiten zu geben, und da er ihr eines Tages von einem der Thürme des Pallaſtes den Reichthum des Gefildes zeigte, in deſſen Mitte die ſchöne Stadt Galatia lag, fragt ihn Urgande, was das wol für ein Gebirge ſei, das ſo voller ſchwarzer und kahler Felſen wäre, und mit dieſer blühenden Ebne einen ſo ſtarken Abſaz machte.

Fürwahr, gab Eſplandian zur Antwort, es iſt die Wohnung des ſchreklichſten und abentheuerlichſten Geſchöpfs, das Odem in ſeiner Naſe hat; die älteſten Eichen können ihr die Jugend ſtreitig machen; ihre Rinde iſt minder hart und minder durchfurcht als die Haut dieſes Weibſtüks.

Urgande erkante an dem Gemälde, das Eſplandian von ihr vollendete, Melyen; ſie wünſchte ſeit langer Zeit dieſe berühmte Zauberin zu ſehn, und da ſie ſelbige ſo in der Nähe wuste, drang ſie in die Ritter, ſie nach ihrem Auffenthalte hinzuführen. Eſplandian wolte ihr zum

Führer dienen; ſeine Gefährten und die Blüte der Ritterſchaft vom verbotnen Berge ſtiegen mit ihm zu Pferde, und dieſer ſchimmernde Trup umringte den Gaul, der Urganden trug, und begab ſich mit ihr nach der Art Höle, welche Melye bewohnte.

Wie ſie die Pläne hinter ſich gelegt hatten, und Urgande am Fuſſe des Gebirges war, erblikte ſie Melyen, die mit übereinander gekreuzten Beinen auf der Spitze eines Felſen ſas, ihr geſenktes Haupt auf ihre Hände geſtüzt. Sie ſchien in ein tiefes Staunen verſenkt zu ſein, und ihre ſcheusliche Geſtalt flöste ein geheimes Grauſen ein. Urgande, die ſie ganz abgelebt fand, konte nichts von ihr befürchten, da ſie aber wuste, daß ſelbige ein magiſches Buch beſas, deſſen Beſiz ſie ſeit langer Zeit ſich gewünſcht hatte, und da ſie beſorgte, die Gegenwart und die Menge der ihr folgenden Ritter möchte Melyen die Flucht ergreifen machen, ſo bat ſie ſelbige, ſich ihr allein nähern zu laſſen.

Eſplandian, Talanques und Maneli konten ſich indeſſen nicht entſchlieſſen, ſie bei dieſer gefährlichen Zauberin allein zu laſſen, ſie ſtiegen ab, und ſchlüpften unwahrgenommen zwiſchen die Felſen, um bei der Hand zu ſein, Urganden zu helfen, fals ſie deſſen bedürfte.

Wie Melye nahe bei ſich gehn hörte, rief ſie mit lauter aber gebrochner Stimme: Wer biſt Du? Alquif's Schweſter, liebe, weiſe Frau, gab ihr Urgande in gar geſchlifnem Tone zur Antwort, und ich komme nur hieher, diejenige mehr in der Nähe zu bewundern, deren tiefe Wiſſenſchaft unſrer Kunſt ſo zur Ehre gereicht, und um ihr meine Ehrerbietung zu bezeigen, und ihr meine Dienſte anzubieten. Aha! ſeid ihr jene berühmte Urgande, ſagte Melye, die den chriſtlichen Rittern ſo theuer und immer ſo nüzlich iſt? Warlich ich bin durch Euren Beſuch ſehr beehrt, und ſehr über ſelbigen erfreuet; dies unglükliche Land kan dadurch leiden, aber es iſt ganz natürlich, daß Ihr Eure Religionsverwanten begünſtigt, und weit entfernt, Euch dies übel zu nemen, bin ich entzükt, Euch zu ſehen, und im Stande zu ſein, mich mit Euch über eine Kunſt zu beſprechen, die Ihr mit ſo vielem Ruhme treibt. Allein ich werde viele Ritter in Eurem Gefolge gewahr, und Ungeweihten müſſen unſre Geheimniſſe unbekant bleiben. Komt herein, liebe Frau Amtsgehülfin, dort können wir in mehrer Freiheit miteiander koſen.

Urgande glaubte von Melyen nichts zu befürchten zu haben; der kraftloſe Zuſtand, worin ſie ſelbige ſahe, machte ſie ſogar hoffen, es würd' ihr leicht fallen, ſich ihrer Bücher zu bemächti-

gen, ſie feſtzuhalten, und ſie denen Rittern in die Hände zu liefern, die ihr folgten; allein die boshafte Alte bekam, ſobald ſie in ihrer Höle war, Kräfte, die Urganden's ihre weit überwogen. Sie waren kaum in dieſer Grotte, als Melye über ſie herfiel, ſie auf den Rükken niederwarf, und ihr mit ſolcher Heftigkeit die Kehle zudrükte, daß die arme Urgande keinen Schrei ausſtoſſen konte.

Talanques und Maneli dieſem Orte nahe genug, hörten wie Leztere ſich zerarbeitete, und ſtürmten in die Grotte; kaum aber hatten ſie deren Schwelle berührt, als die Macht der Zauberkünſte dieſer Unholde all' ihre Sinne lähmte, und ſie ohne Bewustſein hinfallen machte.

Zum Glück hörte Eſplandian den Wiederhall ihrer Waffen, und rante ihnen zur Hülfe. Der gräsliche Zuſtand, worin Urgande ſich befand, war das Erſte, was ihm in die Augen fiel; er zog ſogleich das furchtbare Schwert, das ihn für die Wirkung des Zaubers beim Eingang der Grotte bewahret hatte, und rante auf Melyen los, die voller Schrek davon flüchtete, und die er bei ihrem Bärenfelle zurückhielt; da er ſich aber nicht entſchlieſſen konte, ſeine Hände in das Blut eines Weibes zu tauchen, ſo begnügt' er ſich, ſie aus der Grotte zu ſchleppen, als ein groſſer Affe, der würdige Buhle dieſer verruchten

Zauberin, über ihn herſtürzte, um ihm die Augen auszukrazen. Ein Stos mit dem Knopfe ſeines Schwerts ſtrekte ſelbigen tot zu ſeinen Füſſen hin; er ſchleifte Melyen vollends aus der Grotte heraus, und überlieferte ſie den Händen des Enil und Gandalin, die ſie feſt zuſammenbanden.

Schleunig kehrte Eſplandian wieder zurük, nam Urganden, Talanques und Maneli, einen nach dem andern, in ſeine Arme, trug ſie aus der Grotte heraus, und legte ſie auf's Gras, woſelbſt ſie einige Augenblikke nachher ihre Geiſter wieder bekamen.

Ach! ich hatt' es Euch wol geſagt, meine theuern Kinder, ſagte die kaum wieder zu ſich gekommene Urgande, daß Ihr nur allein mir das Leben retten könnet; doch das iſt noch nicht genug, mein trauter Eſplandian, Ihr müßt nach Melyen's Grotte zurrükkehren; Ihr allein könt Euch der Bücher bemächtigen, die ich in meiner Gewalt zu haben wünſche.

Eſplandian eilte nach dieſer Höle, als er ſich aber ihr näherte, wurd' er jählings von drei Rieſen angeſprengt, welche viele Ritter von Alphorap's Heere begleiteten; und er würde, ungeachtet ſeiner Tapferkeit, unterlegen ſein, wären ihm ſeine Gefährten, die das Kampfgetöſe herbeizog, nicht ſchleunig herbeigeſprungen; nach-

dem dieſer Haufe in Stükke zerhauen war, blieb der brave Eſplandian Meiſter von der Grotte und von Melyen's Büchern.

Wie Urgande ſelbige in ihrem Beſiz hatte, las ſie darin mit der grösten Aufmerkſamkeit, und erſtaunte, daß dieſe Schwarzkünſtlerin nicht noch gröſſere Dinge ausgeübt, und den Vorfall nicht zuvorgeſehn hatte, der ſie in ihre Gefangenſchaft brachte. Sie lies die vornemſten Ritter ſich verſamlen — es waren ihrer vierzig — und ſie musten die ſchimmernden und ſich ganz ähnlichen Waffen anlegen, die ſie mitgebracht hatte, darauf ſezte ſie den Eſplandian auf den Gipfel ſeiner Wünſche, indem ſie ihm ſagte: es ſei Zeit, daß er ſich zum Kaiſer von Griechenland begäbe.

Den folgenden Tag ſchifte ſich dieſer Prinz in Begleitung der treuen Karmelle und mit Urganden und ſeinen Gefährten in die groſſe Schlange ein.

Die Schlange hielt, wie das erſtemal bei dem Hafen von Konſtantinopel ſtill, indem ſie glänzende Flammen auswarf, die jezt nichts denn Bewundrung erregten. Leonorine eilte mit der Königin Menoreſſe auf ihren Balkon; ihr Herz war in der lebhafteſten Wallung der Freude, allein die Unbeweglichkeit der Schlange machte ſie ſeufzen. Urgande, Urgande, ſagte ſie ganz

leiſe, wie grauſam biſt Du gegen mich! Doch kaum hatte ſie dieſe Worte geendet, als die Schlange ihre groſſen Flügel ausſpreitete, und in den Hafen fliegen zu wollen ſchien; ein Boot kam, wie es lies, aus ihrem Bauche hervor; und Karmelle in Begleitung vieler Jungfrauen der Urgande ſchifte ſich unter einer Freitreppe aus, welche zum Pallaſte des Kaiſers führte.

Als Leonorine ſelbige erkant hatte, würde ſie ihr entgegengeflogen ſein, hätte die vorſichtige Königin Menoreſſe ſie nicht zurükgehalten; und die junge Prinzeſſin konte ſich nicht enthalten, dieſer ſchönen Königin zu ſagen: ſie verdiene wol, daß die Liebe ſie wegen ihrer Gleichgültigkeit und wegen des wenigen Mitleids beſtrafe, die ſie mit dem gegenwärtigen Zuſtande ihres Herzens hätte.

Als Karmelle ſelbſt aus dem Munde des Kaiſers vernommen hatte, wie groſſes Vergnügen es ihm machen würde, den Sohn des Ritters vom grünen Schwerte zu ſehn, ſo ſtieg Eſplandian, gleich wie ſie zu ihm zurükgekehrt war, aus dem Schiffe, indem er Urganden die Hand gab; und nachdem die andern neununddreiſſig Ritter, den König Armato, Melyen und den Stathalter von Theſiphant umringt hatten, die ſie als Gefangne führten, begab ſich dieſer ſchimmernde Trup zu dem Kaiſer.

Kaum began er ſich dem Pallaſte zu nähern, als der Kaiſer mit ſeinem ganzen Hofſtaate Urganden entgegenkam, und ihr ſo viel Ehr' und Reverenz erwies, wie der grösten Königin. Der Kaiſer erkante den Eſplandian gar leicht für den Sohn des Ritters vom grünen Schwerte; nie gab es eine auffallendere Aehnlichkeit, als die von dieſem jungen Prinzen mit dem Amadis. Nachdem er ihn zärtlich umarmt hatte, ſtelt' er ihn ſelbſt der Leonorine vor. Sogleich ſezte Eſplandian ein Kniee auf die Erde und ſagte zu ihr: Gnädiges Fräulein, ich komme das Wort auszulöſen, das Ihr vom Ritter vom grünen Schwerte empfinget; nachdem ich aber ſeine Befele erfült habe, wil ich, als Euer Ritter, zu Euren Füſſen ſchwören, auf immer die Eurigen zu befolgen. Mit dieſen Worten näherť er ſich, um ihre Hände zu küſſen, Leonorine zog ſich aber zurük, indem ſie ſich zornig ſtelte, ſo wenig ihr auch ſo zu Mute war.

Herr Ritter, ſagte ſie zu ihm, Ihr habt ſo wenig Drang bezeigt, Euch des Verſprechens vom Amadis zu entledigen, daß Ihr mich glauben macht, wir haben jezt Eure Gegenwart nur den Geſezen der Ritterſchaft zu verdanken. Eſplandian würde durch dieſe Antwort der Leonorine in die grauſamſte Unruhe und Beängſtigung ſein verſezt worden, hätt' er nicht in ihren

Augen, die ihren Mund Lügen ſtraften, alles das gefunden, was ein Liebhaber nur Zärtliches darin ſehn kan. Der gute Kaiſer, durch den vorgeſpiegelten Zorn ſeiner Tochter hintergangen, wolte ihr über die Aufnahme, die ſie dem Sohne des Amadis wiederfahren lies, einige Vorwürfe machen, allein Urgande endete lächelnd dieſen kleinen Zwiſt.

Gnädiges Fräulein, ſagte ſie zu Leonorinen, was konte ein Ritter mehr für Euch thun, der Euch ſein Leben widmete? Hat er nicht bereits den grösten Gefaren getrozt, um ſich Eurer würdig zu machen? Ja, gnädiges Fräulein, ich wag' es, Euch für einen Ritter zu ſtehn, den die Zurüſtung des Todes, den ſelbſt der Anblick eines Grabes nicht abhalten konte, gegen Eure Reize fühlbar zu ſein, und Euch anzubeten. Leonorine ward rot, und da ſie wahrnam, mit welcher Geſchiklichkeit ſie Urgande an ihre erſte Zuſammenkunft erinnerte, ſo ſtelte ſie ſich, als würde ſie durch dieſe Rede beſänftigt, und reichte dem Prinzen ihre ſchöne Hand.

Die Gunſtbezeugungen der Liebe haben keinen andern Wert, als den, welchen das Herz ihnen giebt; in eben dem Augenblik, wo der verliebte Eſplandian die Hand ſeiner Leonorine küste, hatte ſeine glückliche und heisentbrünſtete Seele keine weitern Wünſche mehr, und er

glaubte ſich für all' die Leiden völlig belohnt, welche die Liebe ihn ſo lange Zeit hatte erdulden machen.

Bis hieher hatte der mit dem Eſplandian noch immer beſchäftigt geweſne Kaiſer auf die Gefährten dieſes Prinzen nicht gemerkt, unter denen Armato entwafnet erſchien. Urgande machte dieſen Fürſten ſelbigen bemerken, ſogleich vergütete dieſer ſeine Unaufmerkſamkeit durch jene Geſchliffenheit, welche den Griechiſchen Hof karakteriſirte. Er eilte ein von Edelgeſteinen glänzendes Schwert zu holen, welches er dem Könige von der Türkei ſelbſt umgürtete, und ſagte zu ihm: Mein Bruder, möchten doch unſre Zwiſtigkeiten bald ein Ende haben! Lebet indeſſen an dieſem Hofe völlig als meines Gleichen! Wiewol die gräsliche Melye ihm eine Art von Grauen verurſachte, ſo glaubt' er dennoch für ihre erlauchte Geburt Achtſamkeit haben zu müſſen; allein Melye ſchien gegen ſeine Zuvorkommenheiten unempfindlich, und erwiederte ſie nur durch ein düſteres und ſtolz verächtliches Weſen, und durch ein hartnäckiges Stilſchweigen.

Der Kaiſer glaubte auch die groſſen Dienſte vergelten zu müſſen, die er vom Frandolo bereits ſeit Anfang des Krieges empfangen hatte, und ernante ihn zum Grosadmiral von ganz Griechenland.

Die folgenden Tage vergingen in ſchimmern⸗den Luſtbarkeiten. Homer's Vaterland war an erhabnen Dichtern ſowol als an berühmten Künſtlern ſtets fruchtbar, und Eſplandian's Gefährten beſchäftigten ſich ſehr angenem mit de⸗nen Wundern, welche der Griechiſche Hof von allen Seiten ihren Augen darbot. Was den Eſplandian und den Norandel anlangt, ſo machte ein noch weit zärtlichers Intereſſe, daß ſie Leonorinen und der Königin Menoreſſe auf allen Schritten nachfolgten.

Der bisher unempfindlich geweſene Noran⸗del hatte dieſe junge Königin nicht ſehn können, ohne eine Empfindung zu merken, die man we⸗der in ſeiner Seele hervorbringen, und die man noch weniger vernichten kan. Norandel hatte auf das Herz der Menoreſſe den nämlichen Ein⸗druck gemacht; ſie waren alle beide jung, lie⸗benswürdig und hatten nie geliebt. Hatte Me⸗noreſſe bisweilen durch den grauſamen Zuſtand erſchrekt, worin Eſplandian's Abweſenheit ihre Freundin hatte fallen machen, den Vorſaz gefaſſ't, ſich nie denſelben Leiden auszuſezen, ſo ſtelte das lebhafte und reine Glük, das ſie Leonorinen ge⸗nieſſen ſahe, ſich ihren Augen noch lebhafter dar. Ach! wo iſt die fühlende Seele, die, wenn ſie ſich nur erſt mit Mühe zu vertheidigen beginnt, nicht erſchüttert wird, die dem Hange nicht nach⸗

giebt, der ſie mit ſich fortreist, wenn zwei Glük-lichliebende ſie jene unaufhörlich wiederkehrende Reize kennen lehren, welche alle Augenblicke ihres Lebens bezeichnen. Menoreſſe liebte, Norandel verdient' es, ſein Glück aus ihrem Munde zu vernemen, und Beide wurden dadurch Leonorinen und deren Buhlen noch theurer.

Der Kaiſer ſahe mit gerührtem Herzen eine Leidenſchaft von Tage zu Tage wachſen, welche dieſe beiden Prinzeſſinnen ihm vergeblich zu verbergen ſich bemühten; er hatte keine andre Abſichten, als die, ihr Glück zu machen; und weit entfernt, den öffentlichen Gerüchten ein Ende zu machen, die eine nochbevorſtehende Vereinigung der Griechiſchen Prinzeſſin mit dem Erben von Grosbrittannien vorherverkündigten; mit Vergnügen hört' er die Perſonen ſeines Hofes an, die mit ihm von dieſer ſchönen Verbindung ſprachen. Die weiſe Urgande beſtätigte ihn in dem Vorhaben, all' dieſe Reden wahr zu machen, und Norandel's Mut und Tugenden ſtimten ihn für dieſen Prinzen ſo günſtig, daß er ihm ſeine Nichte, die Königin Menoreſſe, zu geben ſich vornam.

Die beiden Prinzeſſinnen wusten das Schickſal noch nicht, das der Kaiſer ihnen beſtimte, und die Kämpfe, die ſie mit ſich hielten, um ihre geheimen Empfindungen zu verbergen,

ſchmeichelten ihnen noch immer, daß es ihnen gelingen würde. Ihr Schrecken war auſſerordentlich, als der Kaiſer eines Tages in ihrer Gegenwart die weiſe Urgande bat, ihm den Sinn der Worte zu erklären, die er zu den Füſſen der ſchönen Bildſäule Jehova's eingegraben fand, und die folgendermaaſſen lauteten: Der Leibeigne der Leibeignen wird hier ſein Begräbnis finden, und das Leben wird durch den wiedergegeben werden, der Todespein leidet.

Urgande wante ſich nach der Seite vom Eſplandian und den beiden Prinzeſſinnen, die ſie einen Augenblick lächelnd anblikte; da ſie aber ſelbige die Augen niederſchlagen ſahe, ſagte ſie ſchnel zum Kaiſer: Gnädigſter Herr, der wahre Sinn dieſer Worte iſt erfüllet; ich habe den reichen Sarg Karmellen gegeben, um den Matroko darin zu beerdigen; er war Leibeigner der Leibeignen, ſo lang' er im Irthum verſenkt war, und das Leben ward ihm wiedergegeben, als er durch ſeinen ſchönen Tod ſich des Genuſſes der ewigen Seeligkeit würdig machte.

Der Kaiſer war mit dieſer Erklärung zufrieden, und den Augenblik namen die beiden Prinzeſſinnen die Zeit wahr, die weiſe Urgande ſanft in ihre Arme zu ſchlieſſen, doch wagten ſie es nicht, Ein Wort zu ſagen.

beſchäftigt, dieſer berühmten Fee ſich gefällig zu machen, lies der Kaiſer eine neue Luſtbarkeit in dem ſchönen Park des Schloſſes Valdeen zubereiten. Ungeachtet des Verdruſſes, den Armato nicht verbergen konnte, ſich ſtets in Gefangenſchaft zu ſehn, und ungeachtet des Stilſchweigens und des verächtlich ſtolzen Weſens der Melye, hatte ſie der Kaiſer alle Beide, wie gewönlich, zu dieſem Feſte eingeladen.

Man hatte in einer geräumigen Ebne reiche Gezelte aufgeſchlagen, worrin man theatraliſche Luſtbarkeiten und Spiele, gleich prächtig und galant aufführte. Das war das erſte Mal, da Melye ſprach; ſie ſagte in einem ziemlich ſanften Tone zur Fee Urgande: Ich erſtaune, daß Ihr bei einem ſo herlichen Feſte nicht Behagen daran findet, es durch einige von jenen anmuthigen Wunderwerken zu verſchönern, die zu ſchaffen Euch ſo leicht wird. Ach! ſagte Urgande, von Euch iſt dieſer glänzende Hof welche zu erwarten berechtigt; und ich werde mich wol hüten, in Eurer Gegenwart einige Macht zu zeigen, da ich weis, wie ſehr die Eurige der meinigen überlegen iſt. Der Zuſtand, worin ich bin, kan Niemanden auf ſolche Gedanken bringen, verſezte Melye; überdies bin ich aller meiner Bücher beraubt, und ohne ſelbige kan ich

nicht meine Erkentlichkeit für all' die Artigkeiten beweiſen, die mir an dieſem Hofe wiederfahren ſind.

Urganden's ſchöne Seele war nicht mistrauiſch; ſie glaubte ſogleich, ihr gutes Verfahren gegen Melyen und das des ganzen Hofes habe auf das Herz dieſer gefärlichen Fee Eindruk gemacht, und hatte die Unvorſichtigkeit, selbiger das Buch anzubieten, das ſie ſich aus denen ausſuchen wolte, die Eſplandian aus der Grotte mitgenommen hatte.

Melye nam dasjenige, das den Namen Medera führte, ging mit dem Könige Armato und der Fee Urgande einige Schritte auf die Wieſe hinaus, und machte urplötzlich eine ſo ſtarke Beſchwörung, daß eine unermesliche ſchwarze Wolke ſich auf die Wieſe herabſtürzte; ein Wagen mit zweien Drachen beſpant, die Flammen ſpieen, ging aus ſelbiger hervor, und mit einemmal ergriffen Melye und Armato Urganden, ſezten ſie mitten zwiſchen ſich auf den Wagen, der ſich von der Erd' erhob und bald in den Lüften verſchwand.

In dem Augenblik von Melyen's Beſchwörung war der Kaiſer und ſein Hof von einer gänzlichen Erſtarrung befallen geweſen; der einzige Eſplandian, den ſein Schwert vor allem Zauber ſchirmte, war unglüklicherweiſe damals nur mit Leonorinen beſchäftigt, und konte nicht

zeitig genug herbeikommen, ſich dieſer traurigen Entführung zu widerſezen.

Der in Verzweiflung geſezte Kaiſer bekam ſeine Sinne wieder. Sobald der Wagen verſchwunden war, zweifelte niemand daran, daß Melye den Sarazeniſchen König, und ihre Gefangne nach der Stadt Theſiphant geführt habe, woſelbſt Prinz Alphorax, Armato's Sohn, das Türkiſche Heer befelichte, das ſelbiger vertheidigte.

Die Erkentlichkeit, welche Eſplandian der weiſen Fee, ſeiner Wohlthäterin, ſchuldig war, erlaubte ihm nicht einen Augenblik anzuſtehen, zu ihrer Befreiung zu fliegen; und ſo tötlichen Schmerz auch Leonorine empfand, wie ſie ihn ſich von ihr entfernen ſahe, ſo beſas ſie doch zu viel Edelmut, um ihm dies nicht zu erlauben. Seufzend empfing Norandel die nämliche Erlaubnis von ſeiner trauten Menoreſſe; und alle Beide eilten, in Begleitung ihrer Gefärten, bewafnet dem Hafen zu, wo die groſſe Schlange ein klägliches Gewinſel ausſties, und die Flügel emporhob, indem ſie ihre Seite aufthat, um ſie einzunemen.

Sobald ſie eingeſchift waren, ſchwam die Schlange, die noch immer fort Schreie ausſties, welche im Grunde des Boſphorus ertönten, ſo raſch fort, daß ſie in zwei Tagen in dem Hafen des Eilandes vom verbotnen Berge landete.

Hierſelbſt lies Eſplandian, bereits Meiſter von Alpharin und Galatia, zwei der feſteſten Städte in der Türkei, in gröster Eil all' die Anſtalten treffen, die zur Belagerung von Theſiphante nötig waren.

Alphorax war damit beſchäftigt, dieſe Stadt in Vertheidigungsſtand zu ſezen, in Erwartung der zalreichen Hülfstruppen, woraus er in Kurzem ein neues Heer zu errichten, und ſich in den Stand zu ſezen glaubte, ſeine Feinde anzugreifen; von was für Erſtaunen und Freude wurd' er aber nicht befallen, als er den Wagen, der Melyen trug, die Lüfte durchſpalten, ſich raſch auf den groſſen Hippodromus niederlaſſen, und aus ſelbigem den König Armato, ſeinen Vater, Urganden und Melyen ſteigen ſahe.

Meine Neffen, ſagte ſie zu ihnen, ſezt Euch in den Stand, Euch zu rächen, und Krieg nach Griechenland zu bringen, und Tod und Flammen nach dem verbotnen Berge. Urgande, fuhr ſie gegen dieſe unglückliche Fee fort, das Leben wil ich Dir nicht nemen, weil ich erkenne, daß Du mich gut behandelt haſt, wie ich Deine Gefangne war; um Dir aber die Mittel zu rauben, meiner Sipſchaft ferner zu ſchaden, ſo verdamm' ich Dich zu ewiger Gefangenſchaft.

Mit dieſen Worten ſchlepte ſie Urganden, ohne weiter auf ihre Vorſtellungen zu hören, in einen feſten Thurm, und machte Beſchwörungen, ſtark

genug, daß eine undurchdringliche Wolke Niemanden weiter als dem einzigen Armato den Zutrit verſtattete. Melye ſtieg nunmehr wieder auf ihren Wagen, kehrte nach ihrer Höle zurük, und verſchlos ſich in ſelbiger.

Armato misbrauchte die Macht nicht, die er über Urganden hatte, und brachte ihr in ihr Gefängnis alles das, was das Grauenvolle dieſes Aufenthalts mindern, und dazu beitragen konte, ihr die Gefangenſchaft erträglich zu machen.

Armato unternam einige Tage hindurch nichts, und da er ſich noch gar nicht im Stande befand, die feſten Städte Alpharin und Galatia wieder wegzunemen, ſo ſant' er Schnelboten durch die Morgenländer, an die Fürſten, ſeine Verbündete, die er beſchwor, alle ihre Heereskraft zu verſamlen, und nach Theſiphante zu eilen, nicht nur, um die Chriſten aus der Türkei zu verjagen, ſondern auch um Griechenland zu verwüſten, und Mahomet's Panier mitten in der Hauptſtadt des Orients triumphiren zu machen.

Eſplandian erfuhr dieſe Nachricht in Kurzem durch den Belleris, den Talanques und den Maueli. Dieſe drei Ritter hatten ſich zwei Tage vor ſeiner Rükkehr der Stadt Theſiphante genähert, um einige Gefangne zu machen, die ſie von dem Zuſtande dieſes Plazes unterrichten

könten; da ſie ſich aber von Ungefähr dem abenteuerhaften Springquel genaht hatten, wurden ſie durch den Zauber, welchen Melye über ſelbigen verbreitet hatte, in dem Gehölze, welches ſelbigen umgab, viele Tage lang aufgehalten. Bald erblikten ſie durch dieſes Gaukelſpiel hochfahrende Ritter, welche ſie beſtrafen wolten, und in dem Augenblik, da ſie ſich mit ſelbigen zu ſchlagen im Begrif waren, fanden ſie, daß ſelbige nichts waren, als bloſſe, flüchtige Schatten; bald musten ſie ſich gegen wütende Ungeheuer zur Wehre ſezen, welche ſie angreifen zu wollen ſchienen.

Endlich fingen ſie an einzuſehn, daß alles, was ſie beinahe ſeit drei Tagen aufgehalten hatte, nichts denn Blendwerk war; und Talanques und Maneli machten ſich bereits auf den Weg, dies Gehölz vollends hinter ſich zu legen, als Erſtrer zwei junge Mägdlein von ſechszehn Jahren gewahrte, die ſich ganz nakt in einem Bekken badeten, welches der Quel von Natur in ſeinem Lauf gebildet hatte. Die reizende Juliande, Talanque's Mutter, ſchien den Augen des Galaor's, ſeines Vaters, nicht ſchöner, als ihm die eine von Beiden. Maneli lief auf den Schrei der Verwunderung hinzu, welchen ſein Gefährte ausſties und in Kurzem empfand dieſer Sohn des Cildadan's alles, was ſein Vater für Soliſen gefühlt hatte.

Talanques und Maneli glaubten nicht an Najaden, und da dieſe junge Mägdlein mit göttlicher Stimme zum Lobe der fahrenden Ritterſchaft ſangen, brachten dieſe Zaubertöne und ihre Schönheit ſelbige auf die Gedanken, es müsten Syrenen ſein. Belleris, der in dieſem Augenblik ſie erreichte, und der Homer's Werke inne hatte, beſtätigte ſie in dieſer Meinung, und als der Aelteſte und Gleichgültigſte von ihnen, ſtrengt' er all' ſeine Kräfte an, ſeine Gefährten mit ſich fortzuziehn; allein in eben dem Augenblick gaben die jungen Frauenzimmer, die in dem Quel ſchäkerten, ihnen auf eine höchſt behägliche Art zu erkennen, daß dieſe reizende und der Hebe würdige Körper ſich nicht in einem Fiſchſchwanze endeten.

Welch ein Augenblik, welch ein Schauſpiel für den würdigen Sohn des Galaor! Es ſpricht keine Ueberlegung mehr in ihm weiter, er ſpringt vom Pferde, wirft Lanze, Helm und Tartſche von ſich, reist mit ſtürmiſcher Ungeduld den Reſt ſeiner Waffen herunter, und Eildadan's Sohn ahmt ihm in allen Stükken nach. Was den vorſichtigen Belleris anlangt, ſo nimt ſelbiger den Zügel ihrer Pferde, und wartet ganz ruhig den Ausgang dieſes Abenteuers ab, in völliger Bereitſchaft, ſeine Gefährten zu vertheidigen, wenn's not ſein würde.

Die beiden jungen Mädchen ſchienen nicht erſchrokken, wie ſie den Talanques und den Maneli im Begrif ſahen, ſich in das Bekken zu ſtürzen. Anfänglich ſtelten ſie ſich, als wolten ſie ſich ihrem Vorhaben widerſezen; doch nur damit, daß ſie Blumen abriſſen, oder Waſſer in eine Muſchel ſchöpften, und ihnen Beides in's Geſicht warfen, vertheidigten ſie ſich gegen ein Unternemen, das ſie zu fürchten nicht die Mine hatten. Gleichwol beginnen ſie in dem Augenblik, da die Ritter ſich in's Bekken ſtürzen, ſich ſchwimmend zu entfernen, indem ſie lachendes Mundes die Aerme nach ihnen ausſtrekken. Das Waſſer war ſehr hell, und in dieſem Augenblik werden ſie dadurch nur noch ſchöner; inzwiſchen verbergen ſie einen Theil ihrer Reize in dichtes Geröhrich, wo hinein die beiden Ritter ſie verfolgen. Jeden Augenblik thun Leztere Säze, um jene zu ergreifen; in Kurzem läſt das Schilf, das gegen das Bette des Springquels ſeltner wird, denen Mägdlein keine Freiſtätte mehr. Sie ſcheinen ſich in die beiden lezten Schilfſträuche zu verbergen, die über das äuſſerſte Ende des Gehölzes einige Fus hinausgingen. Talanques und Maneli machen neue Verſuche, ſtürzen ſich hinein, umarmen dieſe Schilfgeſträuche, und ach! ergreifen nichts, denn zwei groſſe goldgelbe Karpen, die in ihre Arme ſchlüpfen, ihnen entgleiten, und ſich wieder in's Waſſer ſtürzen;

alles verſchwindet in dem Augenblik; ſie ſtekken tief in dem ſchlammichten Waſſer eines Weihers und ein unbändiges Gelächter ertönt in den Lüften.

Belleris, der ihnen gefolgt war, konnte ſich nicht enthalten, laut mitzulachen, und ſagte: Ha! Ihr armen Ritter, es war nicht Amor, der Euch beſtraft; dieſer garſtige Streich kan ſich nur von der alten Melye herſchreiben. Urgande würde gegen Galaor's Sohn minder trugvoll und mitleidiger geweſen ſein.

Die Betroffenheit und den Unwillen der beiden Ritter kan man ſich leicht vorſtellen! Welch ein grauſamer und ſchneller Uebergang von Hofnung und den lebhafteſten Entzükkungen zu dem tötlichen Schmachten, worein das Ende dieſer wonniglichen Täuſchung ſie verſenkte! Was ihnen von ihren Kleidern noch übrig war, und ihre Arme waren mit Kot beſudelt. Sie jammerten den Belleris; durch ſeinen Beiſtand arbeiteten ſie ſich mit Mühe aus dem Rohre hervor, und legten ihre Waffen wieder an; indem ſie dieſen Ritter baten, ihr Abenteuer zu verſchweigen, wofür ſie ſich auf eine ehrenvolle Art zu rächen gelobten, wenn irgend eine andre Täuſchung, weniger magiſch, wie die der Melye ſie für die ſchadlos halten würde, die ihnen eben jezt wiederfahren war.

Dem Eſplandian war eine Zeit lang unbekant, was ſeinen Gefährten aufgeſtoſſen war; allein Talanques meldete dem Sohn des Amadis, was er von einigen Jungfrauen, zarten Alters, gehört hatte, (die ihm begegnet und im Begrif geweſen waren, nach Theſiphante zurükzukehren) Urganden's Gefangenſchaft im verzauberten Thurme, und die groſſen Zurüſtungen, die Armato machte.

In dieſem Augenblik die Belagerung von Theſiphante zu unternemen, wäre Verwägenheit geweſen; Eſplandian beſchäftigte ſich ſonach nur damit, ſeine gemachten Eroberungen zu erhalten, und den verbotnen Berg in einen Vertheidigungsſtand zu ſezen, der ſeinen Feinden furchtbar ſein muste.

Der Korſar Kreſcelin, Neffe des ehmaligen Grosadmirals von Griechenland, landete zwei Tage nachher bei dem verbotnen Berge, und beſtätigte die Nachricht, daß Armato eine unermesliche Flotte bei der Inſel Tenedos verſamlete. Dieſer junge Korſar, hingeriſſen durch das wilde Feuer der Jugend und durch das Verlangen ſich hervorzuthun, trieb ohne Genemigung des Kaiſers, das Handwerk eines Seeräubers ſeit zwölf Monden; allein in dem Augenblik, wo die Türken ſeinen Oberherrn anzugreifen drohten, eilt' er nach dem verbotnen Berge, um den

Eſplandian zu bitten, ihm Begnadigung von ſeinem Monarchen zu verſchaffen.

Dieſer Prinz, der Kreſcelin's Mut kante, verſprach ihm nicht nur, ſich für ihn zu verwenden, ſondern voller Zutrauen auf die Güte des Kaiſers, belud er den Kreſcelin mit einem Brief an dieſen Fürſten, und ſich ſechs wolgerüſteter Galeeren bedienend, welche dieſer Korſar mitgebracht hatte, lies er den Norandel, den Talanques, den Ambor, den Maneli, den Belleris, und beinahe alle ſeine Ritter einſchiffen, um Leonorinen's Vater zur Hülfe zu kommen; er behielt nur den König von Dacien, den Enil und ſo viel Ritter bei ſich, als erforderlich waren, die Hauptpoſten auf der Inſel vom verbotnen Berge zu bewachen.

Norandel's Ankunft zu Konſtantinopel koſteſte der ſchönen Leonorine viele Thränen, machte ihr vielen Kummer; und nicht ohne ſich zu beſchweren, (doch geſchahe dies auf eine ſanfte Art) ſahe ſie die lebhafteſte Freude in den Augen der Königin Menoreſſe glänzen. Die Liebe verliert ihre Rechte nie, und das Glük einer Freundin ruft wider Willen dasjenige in's Gedächtnis zurük, deſſen man durch die Abweſenheit eines geliebten Gegenſtandes beraubt iſt. Leonorine glaubte ihre geheimen Empfindungen den Gefährten des Eſplandian's verbergen zu müſſen, deshalb ſtelte ſie ſich erzürnt, daß er nicht mitgekommen

ſei; wie ſie ihm aber ſagten, daß ganz Anatolien *) in Waffen und bereit ſei, auf Griechenland und auf den verbotnen Berg loszubrechen, den er, weil er die erſte Gabe war, die ſie von ihm empfangen hatte, ihretwegen zu erhalten ſuchte, ſo konte ſie gegen ſelbige nichts als lebhafte Unruhe über die Gefahren äuſſern, worin er vielleicht geraten konte.

Indes, daß der Kaiſer von Griechenland ſeine Heereskraft verſamlete, um den Barbaren Widerſtand zu thun, die im Begrif waren, ihn anzugreifen, arbeitete Eſplandian daran, ſich der ſchleunigſten und mächtigſten Beiſtände zu verſichern. Er wählte den Enil zum Abgeſanten nach Rom, um ſeinen Ohm, den Kaiſer, von der Geſar zu benachrichtigen, worin die Chriſtenheit ſchwebte; und da Enil's Fahrt glüklich ablief, kam dieſer Ritter in Kurzem im Römiſchen Reiche an, nachdem er dieſelbige Mähr' dem Könige Floreſtan in Sardinien überbracht hatte.

Die beiden Oehme des Eſplandian verſamleten ohne Säumen ihre ganze Heereskraft, die ſie ſodann zuſammenſtoſſen lieſſen; und eine zalreiche Flotte wurde ſchnel ausgerüſtet, dieſes ſchö-

*) So nante man ehemals das Land, worin die Mahometaniſchen Sekten des Omar und des Ali herſchten.

ne und zalreiche Heer nach Griechenland's Küſten zu bringen.

Dem treuen Ritter Gandalin gab Eſplandian vor allen den Vorzug, ihn nach Grosbritannien und Gallien zu ſenden: er wuste, wie ſehr lieb und wert er dieſen beiden Höfen war, und daß er vom Amadis und Orianen wie ein leiblicher Bruder würde aufgenommen werden. Gandalin ſolte auch den Galaor, den Brüneau, den Graſander und den Quedragant erſuchen, die Waffen wiederzunemen, die ſie ſo lange Zeit mit ſo vielem Ruhm getragen hatten, und Griechenland vor dem nahen Einbruch der Anatolier vertheidigen kommen.

Gandalin's Fahrt dauerte länger und war gefärlicher wie die des Enil; da ihn inzwiſchen ein günſtiger Wind bis zu den Vorgebürgen von Europa und Afrika gebracht hatte, durchſchift' er die Meerenge; einige Tage hernach entdekt' er die weiſſen Küſten der groſſen Inſel Albion, und da ſein Schif in die Themſe einlief, landete er bei Mirefleur, woſelbſt Amadis und Oriane ſich jezt aufhielten, um der Königin Briſene die zärtlichſte Pfleg' und Wartung zu geben, deren ſchlechter Geſundheitszuſtand ihnen die lebhafteſten Unruhen verurſachte.

Gandalin wurde vom Amadis ſo empfangen, wie Eſplandian vorausgeſehn hatte; das groſſe Herz dieſes Helden wurde durch Ganda-

lin's Erzählung lebhaft gerühret und von allen Seiten wurden die ſchleunigſten Befele ausgeſant, damit das Herr und die Flotte, die er ſelbſt befelichen wolte, in Bereitſchaft ſei, mit Ende des Monats auszulaufen.

Während dieſer Zeit fand Gandalin, den Amadis, Oriane und die Jungfrau von Dännemark ihres nähern Umgangs würdigten, Behagen daran, ſie an die erſten Begebenheiten ihrer Jugend zu erinnern. Der alte Grumedan erzälte die beinah' unglaublichen Heldenthaten des Amadis, und vergas nicht, auch die ſeinigen anzuführen. Was die Jungfrau von Dännemark anlangte, ſo ſprach ſelbige von nichts, denn von den Liebeshändeln der beiden glüklichen Gatten, und die ſchöne Oriane war nie zerſtreut, wenn ſie ſelbige anhörte. Sie brachte die mindeſten Umſtände in ihr Gedächtnis zurük; Beide malten den Wald und den Waſen, auf welchem die ſchöne Oriane ſich auſſer der Macht des barbariſchen Arkalaus ſahe; das Gartenpförtchen zu Mirefleur wurde nicht vergeſſen.

Inzwiſchen machten dieſe Arten von Unterhaltungen den Abend öfters kürzer; Amadis und Oriane ſezten ſelbige anfänglich mit Theilname fort, allein dieſe Theilname wuchs ſtets ſtufenweiſe: ihre Augen begegneten ſich, Orianen's ſchönen Hände empfingen durch die des Amadis

zärtliche Drukke; ein gewiſſes Lächeln, das nur der glüklichen Liebe bekant iſt, endete ihre Reden. Amadis zog ohne gewaltſames Sträuben ſeine traute Oriane mit ſich; ſie verſchwanden; der gute Grumedan legte ſich nieder; Gandalin und die Jungfrau von Dännemark, die nun allein blieben, gähnten und ſeufzten, indem ſie ſagten: Dieſe Eheleute ſind ſehr glüklich!

Eines Abends hatte Oriane die Neugier zu hören, was ſich dieſe beiden Leutchen ſagen würden, wenn ſie fort wäre, und da hörte ſie, daß ſie das Schikſal der Oriane und des Amadis beneideten, und ſahe, daß ſie ſich alle Beide traurig nach ihren Gemächern begaben. Sie glaubte jezt den günſtigen Augenblik zur Ausführung eines Anſchlags gefunden zu haben, den ſie ſchon längſt gemacht hatte. Meine Freunde, ſagte ſie zu ihnen, indem ſie alle Beide zurükrief, ich würde auf dem Gipfel meiner Wünſche ſein, wenn ich das Schikſal und das Glük zweier Perſonen ſichern könte, die uns ſtets die nüzlichſten und theuerſten geweſen ſind.

Amadis, der Orianen folgte, den aber das Abenteuer mit dem ſtrafbaren Galpan abhielt, die Jungfrau von Dännemark dem Gandalin vorzuſchlagen, war ſehr froh, daß Oriane es gewagt hätte, mit ihnen zuerſt von dieſer Verbindung zu ſprechen. Er ſagte ihnen Beiden alles das, was er für das ſtärkſte hielt,

ſie zu überzeugen, daß, da ſie von Achtung für einander durchdrungen wären, ihre Verbindung, wenn ſie gleich nicht jenes lebhafte Anziehende hatte und jene Entzükkungen, welche dem Erlöſchen ſo unterworfen ſind, ſo würde ſie doch ſtets das Süſſe, und die Dauerhaftigkeit der zärtlichſten Freundſchaft haben.

Er bot ihnen ſo beträchtliche Erbherſchaften und ſo ausgezeichnete Ehrenſtellen an ſeinem Hofe an, daß ſie beiderſeits dem dringenden Anhalten von zweien Perſonen nicht widerſtehen konten, die ihnen die theuerſten waren. Ihr könt völlig über ein Leben ſchalten, das ich Euch gewidmet habe, ſagte Gandalin. Bei dieſen Worten nimt Oriane die Hand der Jungfrau von Dännemark, faſt ohn' ihr Zeit zur Beſinnung zu laſſen, und reichte ſelbige dem Gandalin; er nam ſie mit Zärtlichkeit an; ſie ſprachen beide zugleich den erſten Schwur ewiger Treue aus.

Nachdem Amadis den folgenden Morgen den Gandalin zum Grafen über die mitternächtigen Inſeln von Grosbrittannien und zum Oberſtalmeiſter ernant hatte, führt' er ihn zum Altare; und die Königin Oriane erzeigte der Jungfrau von Dännemark die nämliche Ehre.

Es würde uns ſehr kränken, wenn wir Urſach hätten zu zweifeln, daß dieſe Verbindung nicht ſtets glüklich geweſen wäre; wenigſtens

ſchien ſie es dem ganzen Hofe zu ſein; und die neuen Gatten, denjenigen, die ihre Ehe geſchloſſen hatten, noch lieber denn je, fuhren fort, ſich auf gleiche Weiſe die öffentliche Achtung zu erwerben.

Umſonſt that Amadis dem Gandalin den Vorſchlag, einem andern Ritter den Auftrag zu geben, nach Gallien und zu denen Fürſten zu gehn, von welchen Eſplandian Hülfe erwartete. Nein, nein, gnädigſter Herr, antwortete er, ich bin mehr daran gewöhnt, Euch und den Prinzen von Eurem Hauſe zu dienen, als an den neuen Stand, den Ihr mir ertheilet habt, und ich bin überzeugt, meine Gattin hängt zu ſehr an Euch, um zu leiden, daß mir ein andrer die Ehre raubte, einen ſolchen Auftrag auszurichten.

Da Amadis ſtets einige kleine Skrupel behielt, und da die neue Gräfin Gandalin auch einige wiederum in ſich hatte aufſteigen fühlen, ſo ſchloſſen ſie, daß, wiewol Gandalin ſich keine gemacht zu haben ſchien, daß dennoch nichts weiſer ſei, als nicht in ihn zu dringen, und Beide ſahen nach dem zärtlichſten Abſchiede den Gandalin ſich einſchiffen, um ſeine Botſchaft vollends zu beſorgen.

Amadis fuhr fort, ſeine Abreiſe und den Aufbruch ſeines Heeres zu betreiben; Oriane ſeufzte darüber; allein der zärtliche Antheil, den

ſie an ihrem Sohne nam, und die Erhabenheit ihrer Seele erlaubten ihr nicht, ſich dem groſſen Vorhaben eines Helden zu widerſezen, deſſen Ruhm keinen Makel ertragen konte. Sie ſelbſt war es, welche die Waffen des Amadis am Tage ſeines Einſchiffens zuſchnürte; ihr Lebewol war ſehr zärtlich, ihre Thränen floſſen und miſchten ſich auf ihren Wangen.

Amadis ſtieg auf ſein Schif; und die von ſeiner Flotte, welche die Anker zu lichten im Begrif waren, warteten bis er ſein Herr durchmuſtert hatte, und das Zeichen zu ſeiner Abfahrt gab. Wärend der Zeit, daß Amadis die verſchiednen Abtheilungen in ſeiner Flotte machte, erſchien ein Boot, das einen Felſen an der Küſte zum Obdach gehabt hatte, und erreichte, indem es mit voller Macht ruderte, ſein Schif.

Es kamen aus ſelbigem zwei Ritter hervor, mit geſenkten Viſiren und ſchlichten Waffen ohne Sinbild, die inſtändigſt verlangten an ſeinen Bord genommen zu werden. Amadis lies ihnen eine Leiter zuwerfen, mittelſt der ſie mit einiger Mühe hinaufklimten. Da er ſie auf Celtiſcher Sprache um ihre Namen fragte, reichte ihm der eine, der ſich ſtelte, als verſtünd' er ſie nicht, eine Schrift in Griechiſcher Sprache, und des Inhalts: ſie wären Ritter, wünſchten ihm zu dienen, und könten ſich nicht eher zu erkennen

geben, als bis die Flotte Grosbrittannien's Küſten aus dem Geſicht verloren hätte.

Amadis beſtand nicht auf ſeinem Verlangen, und die beiden Ritter ſezten ſich bis zu dem Augenblik auf's Verdek, wo die Flotte, durch einen günſtigen Wind getrieben, ſich den Küſten von Grosbrittannien beinahe gradüber befand; nunmehr lieſſen ſie das Kinublech ihrer Sturmhauben nieder, aus welchem lange weiſſe Bärte auf ihre Bruſt herabfielen, und näherten ſich mit ofnen Armen. Wie gros war das Erſtaunen des Amadis, als er in dieſen beiden Greiſen den König Liswart und den tapfern und guten Grumedan erkante.

Beim heiligen Georg! mein Sohn, ſagte der alte König, wir wollen ſterben, wie wir gelebt haben. Noch ſollen einige Sarazenen unter der Schärfe unſers Schwerts fallen, und ſtürzen wir ja durch das ihrige, was kan wol glüklichers zwei alten Kriegern begegnen, wie wir ſind, als den Märtirerpalm zu verdienen, indem ſie das Panier unſers heiligen Glaubens vertheidigen?

Amadis durchdrungen von Zärtlichkeit gegen dieſe edelmütigen Greiſe, ſchlos ſie wechſelſeitig in ſeine Arme, und wolte die Oberbefelshaberſchaft über das Heer dem Liswart wider überliefern, allein dieſer Fürſt wolte ſie durchaus nicht wieder nemen, und ſagte: Es iſt ſehr billig, daß

ich von Euch Befele empfange, da Ihr mich nicht nur allein mit den Waffen in der Hand überwunden, ſondern auch jenen Stolz in mir gedämpft habt, der mich oft ſtrafbar gemacht hatte.

Indes daß eine glükliche Fahrt die Flotte des Amadis nach der groſſen Meerenge brachte, die ſie paſſiren muste, um ſich dem Aegeiſchen Meere zu nähern, lies Gandalin ſcharf zuſegeln, um an den Galliſchen Küſten zu landen. Da ein ziemlich ſtarker Sturm, und ſein entmaſtetes Schif ihm nicht länger vergönten, See zu halten, ſo ſchäzt' er ſich ſehr glüklich, in die Mündung eines groſſen Fluſſes ſich hinzuflüchten, der Neuſtrien in ſeinem Laufe durchſtrömte; und da er ſich nicht mehr der Gefar ausſezen wolte, durch die Färlichkeiten zu Meere in ſeiner Reiſe verzögert zu werden, ſo fast' er den Entſchlus, ſelbige zu Lande zu vollenden. Er folgte dem rechten Ufer des gedachten Fluſſes, und bewunderte die Fruchtbarkeit der ſchönen Gefilde, bei welchen er vorbeizog.

Als er am Ende des zweiten Tages ſeiner Fahrt auf dem Gipfel eines hohen Berges angekommen war, entdekt' er von ſelbigen ein ſich weit hinausſtrekkendes ſchönes Thal; und da ihm der Ueberreſt dieſes Tages noch erlaubte, ſich ein Obdach für die Nacht in einem der Dörfer des Thales aufzuſuchen, ſo verlies er das Land der Sartrier, um in das der Franken zu gehn.

Er verfolgte ſeinen Weg, und hielt nicht eher an, als bis die Sonne unſerm Geſichts⸗kreiſe bereits entſchwunden war. Wie er ſich bei den Einwohnern eines Dorfs erkundigte, in welcher Herberge er abſteigen könte, bat ihn ein für ſeine Jahre noch ziemlich rüſtiger Greis bei ihm abzutreten.

Ich ſehe, Herr Ritter, ſagte er, daß Ihr ein Fremder ſeid; wofern Ihr Verlangen tragt, Euch in den Hof des Königs von Gallien zu be⸗geben, ſo wiſſet, daß Ihr noch vier Meilen von ſeinem Hoflager entfernt ſeid; nemet das Obdach an, das Euch ein Greis anbietet, der lange Zeit das Handwerk trieb, das Ihr habt.

Mit der Mine des Vergnügens und der Erkentlichkeit nam Gandalin dieſe Einladung an. Alles in dem Hauſe dieſes Greiſen kündigte die Schlichtheit der Sitten ſeines Beſizers an. Schnell entſtand zwiſchen dieſen beiden Rittern jene holde Vertraulichkeit, welche die Höflichkeit gar nicht verbannet; und Gandalin, durch den langen Rit ermüdet, wurde in ein Gemach ge⸗führet, wo der Schlaf ſeine Augen in Kurzem verſchlos.

Da er aufwachte, ſobald die Sonne am Ho⸗rizonte erſchien, öfnet' er ſein Fenſter und ſahe mit einigem Erſtaunen, daß dies kleine Haus ſo lag, daß man aus ſelbigem die Ausſicht über weitläuftige wolgewartete Gärten und über das

ganze reiche Thal hatte, das er geſtern von weitem wahrgenommen.

Dies lange Thal ſchloſſen ſeitwärts Hügel ein, mit Bäumen gekrönt; der ſanfte Abhang dieſer Hügel war mit vielen Tempeln und einigen ſchönen Schlöſſern geſchmükt; eins unter andern das lange Zeit die Wohnung der alten Helden Galliens war, gebot dieſem Thale, dem er ſeinen Namen gegeben hatte.

Der Alte, der in dieſem Augenblik zum Gandalin kam, fand Behagen daran, ihn all' die verſchiednen Schönheiten bemerken zu machen, die in dieſem Thale vereinigt waren. Eine unermesliche Anzal Bäume bedekte einen Theil ſeines Innern; der Wolgeruch der Blüten, womit ſie beladen waren, durchbalſamte die Luft und machte ſie elaſtiſcher und heilſamer. In Kurzem ſchienen mannichfache Gruppen von Einwohnern, welche ſich in dieſem Thale verbreiteten, ihm Leben zu geben.

Die Jugend, ſagte dieſer Alte zu ihm, findet hier ſtets Arbeiten, Blumen oder Vergnügungen. Die Häupter der Familien kommen hieher, um dem Ewigen Dank zu ſagen, der ihre Arbeiten ſeegnet, und ihnen bei der Hauptſtadt die Natur in all' ihrem Glanze, und in ihrer edlen Einfalt ſehen läſſ't. Die Greiſe kommen, wie ich, hierher, um eine reine Luft zu athmen, die ihren abgeſpanten Nerven wieder

einige Schnellkraft giebt. Unſre Augen durch den Anblik der immerblühenden oder fruchtbaren Natur ergözt, führen nichts denn lachende Ideen in unſre Seele; die Wirkſamkeit dieſer Thalbewohner, der ſchnelle Erfolg ihrer Arbeiten, entfernen das traurige Bild der Zerſtörung von uns.

Gandalin folgte dem Alten in das Innere ſeines Hauſes, und dieſer führte ihn zulezt in ein groſſes Kabinet. Ihr ſeht hier, ſagt' er zu ihm, meinen lezten Zufluchtsort; von hier ſend' ich oft meine Gebete an den Ewigen empor, und danke ihm für ſeine Wohlthaten. Glüklich in meiner Familie, oft noch aufgeſucht durch aufgeklärte und tugendhafte Freunde, ſag' ich zu mir ohn' Aufhören: Ihr Gaukelbilder von allen Arten, Ihr tiranniſchen Leidenſchaften, Ihr vermögt nichts mehr über mich!

Gandalin ward durch dieſe wenige Worte, die der Greis mit Feuer ſagte, gerührt, konte ſich aber nicht der Frag' an ihn enthalten, durch welchen ungefähren Zufal ſich ſo viele unter ſich verſchiedne Sachen in ſeinem Kabinette beiſammen befänden.

Dieſe Waffen, ſagte der Greis, ſind mir ſtets theuer, nachdem ich ſie länger denn funfzig Jahre mit Ehren getragen habe. Dieſe Mineralienſamlung iſt die Frucht meines Forſchens. Dieſe Maſchinen, dieſe Inſturumente, und dieſe Partie Bücher, welche ernſte Wiſſenſchaften ab-

handeln, beſchäftigen mich einen Theil meiner Zeit, dieſe Dichter, dieſe Romanienſchreiber erzezen mich den übrigen Theil hindurch. Ihr werdet Euch vielleicht wundern, hier nur eine kleine Anzal philoſophiſcher Schriften zu finden; ich glaube aber, daß man in meinem Alter die Philoſophie nur in ſeinem Herzen ſuchen mus. Ich ſchäze an ihr alles das, was dahin abzielt, uns beſſer und ruhiger zu machen; ich hab' aber beinahe Mitleid mit den fruchtloſen Bemühungen, die ſie ſich bei Nachforſchung der Warheit giebt, ſobald die Spizfindigkeiten, wozu der durchdringende Metaphyſiker und Geometer ſie erheben, nicht mehr die Natur und Thatſachen zur Grundlage haben, und ſobald die Frucht dieſer Arbeit zu nichts denn Mutmaaſſungen führt. Ich habe vielleicht einige glükliche Verſuche gemacht, die groſſen Triebfedern der Natur kennen zu lernen, ich bin aber des Erfolgs meiner Arbeiten ſelbſt ſo wenig gewis, daß ich mir jezt damit die Zeit vertreibe, Märchen zu erzälen.

Der gute Gandalin verſtand ſich beſſer auf's Schlagen, als auf Unterſuchungen ſtreitiger Punkte; er glaubte, der Alte habe Recht, weil er ihn liebgewonnen hatte; und hätte der gute Mann Eigenliebe genug beſeſſen, ſich Anhänger zu machen, ſo hätt' er aus Gandalin einen gemacht; allein der Greis begnügte ſich damit,

ſich ſein Leben glüklich zu machen, und lies ſich's nicht einfallen, daß es möglich wäre, die Mittel zu lehren, deren er ſich bedient habe, um dahin zu gelangen.

Gandalin, mit ſeinem Wirthe ſehr vergnügt, war im Begrif von ihm Abſchied zu nemen, um ſich nach Perion's Hofe zu begeben, als ein Mann, der aus der Hauptſtadt zurükkam, ihnen ſagte, dieſer Fürſt wäre ſeit einigen Tagen von ſelbiger abweſend, und würde nur erſt den folgenden Tag wieder zurükkommen. Dieſe Gelegenheit ergrif der Alte, ſeinen Gaſt dahin zu bereden, den Reſt des Tages bei ihm zuzubringen.

Nachdem Gandalin hierein gewilligt hatte, ſagte der Alte zu ihm, wenn Ihr die Sitten der Bewohner dieſes Thals wolt völlig kennen lernen, ſo gewährt mir das Vergnügen, ſelbiges mit Euch durchzuſtreifen. Ich ſol dieſen Tag mit einigen von denen aus meinen Freunden zubringen, welche zum Glük meines Lebens am meiſten beitragen, und mich für einen Menſchenhas ſchüzen, in den die vielen Ungerechtigkeiten, die ich durch die Menſchen erlitten habe, mich hätten ſtürzen können. Ich bin des Vergnügens gewis, das ſie haben werden, Euch bei ſich zu ſehn, und aufzunemen, und Ihr werdet welches haben, ſie kennen zu lernen. Sie haben von

den Sitten der alten Franken nichts weiter beibe⸗halten, als ihre Redlichkeit und Warheitsliebe.

Sie machten ſich beide auf, und ſchlugen einen grünen Weg ein, der ſich zwiſchen Baum⸗gärten und fruchtbaren Feldern durchſchlängelte. Sie kamen in ein anders Dorf, woſelbſt der Freund des Greiſes wohnte. Sie traten in Iſambert's Haus, ohne irgend jemanden zu finden: ſeine Leute waren mit nüzlichen Arbeiten beſchäftigt, die ſie unter eiander zu theilen lieb⸗ten, und der weiſe Beſizer dieſes Hauſes ruhte unter einer Sommerlaube am Ende ſeines Gar⸗tens. In Erwartung ſeiner ſezten ſie ſich in einem Saale nieder, worin alles edle Einfalt athmete, und der durch Blumen Wolgerüche er⸗hielt, die daſelbſt in Vaſen ſtanden. Eine groſſe Menge hier und da verſtreuter Bücher machte ſie neugierig, ſie zu öfnen.

Das eine waren Homer's Werke, ein an⸗ders enthielt die Lehre des Hermes; auch fan⸗den ſie daſelbſt die gelehrten Schriften des Eu⸗klides und Architas, neben den ſinreichen Fabeln des Lokmann und dem Roſengar⸗ten des Bilpay. Ein Manuſkript von Pyr⸗rho bedekte die Mitte der Tafel, und ſchien das Werk zu ſein, mit deſſen Leſung ſich Iſambert dieſen Morgen beſchäftigt hatte; allein der Alte, auf dem lezten Blatte die Hand ſeines Freundes erkennend, hielt ſich's für erlaubt, die Augen

auf ſelbiges zu werfen, und lies den Gandalin bemerken, daß es die erſten Strophen einer Hymne an das Weſen der Weſen enthielt.

Sie hätten ihre Unterſuchungen vielleicht fortgeſezt, wären die harmoniſche Töne einer Leyer nicht in ihre Ohren gefallen. Iſambert war's, der ſich ihnen näherte, indem er die Geſchenke der Natur und die Lobeserhebungen ſang; welche der echte Philoſoph, und der mit ſeinem Daſein zufriedne Mann dem mächtigen Gotte ſchuldig ſind, der ihr Glük macht.

Die beiden Gäſte hüteten ſich ſehr, dieſe göttlichen Geſänge zu ſtören, und dieſe Geſänge waren bereits geendet, als jene noch in dem wonniglichen Stilſchweigen darauf lauſchten, das Seel' und Sinne beobachten, wenn ſie beſchäftigt und befriedigt ſind. Doch bald darauf ward Iſambert ſie gewahr; er eilte auf ſie zu und bewilkomte ſie mit einem freien und geſchlifnen Weſen. Den Alten umarmte er, und dankte ihm, daß er den Gandalin in ſeine Einſiedelei geführt hätte. Auf einen Pfif erſchienen einige Bedienten, die bald nachher wiederkamen, und einen Tiſch mit den ſchönſten Früchten der Jahreszeit bedekten. So wonniglich hatte Gandalin noch nie einen Tag hingebracht, als dieſen; ſein natürlicher Verſtand und die edle Einfalt in der Unterredung der beiden alten Freunde machten ihn all' die Reize genieſſen, welche in der

Mittheilung der Ideen zwiſchen einſichtsvollen und tugendhaften Leuten ſich befinden.

Iſambert fühlte eine ſüſſe Sympathie für den Gandalin in ſich aufſteigen; gefühlvolle Seelen erkennen ſich gleich. Ihr ſeit es wert, ſagt' er zu ihm, eines Feſtes zu genieſſen, wohin mich mein Herz heute ruft. Glükliche Kinder, die ihre Aeltern vor Kurzem vereinigt haben, wollen das Jahresfeſt einer Mutter feiern, die ſie anbeten; in ihren Armen wollen ſie ihr ihren ehrerbietigſten Dank für das neue Band ſagen, das ſie verknüpft und für ihr Glük; folgt mir beiderſeits. Mit dieſen Worten nam er ſie bei der Hand, und führte ſie bei den verſchiednen Wohnſtäten vorbei, die das Thal volkreich machten.

Gandalin bewunderte je länger je mehr den treflichen Anbau, und die Eintracht, die daſelbſt zu herſchen ſcheinen; man ſolte glauben, daß ein einziges Geſchlecht dieſe Pläne bewohne. Nicht lange, ſo kommen ſie in einem ſchönen Dorfe an, wo alles in Bereitſchaft iſt, die Finſterniſſe der Nacht zu zerſtreuen. Das Erſte, was ſie hören, ſind ländliche Inſtrumente; eine lebhafte und treuherzige Freude beſeelet die Einwohner; alle Alter ſcheinen durch einander gemiſcht; junge Leute ergreifen mit Zärtlichkeit, allein mit einem freien Weſen die Urheber ihrer Tage; ſie nemen ſie bei der Hand, um ſie in den Tanz hereinzu-

reiſſen. Der Grosvater lacht, trillert ein altes Liedchen, und ſtampft noch die Erde mit ſeiner Ferſe, indem er ſeinem Enkel folgt.

Sie gehen endlich durch einen mit Blumenkränzen geſchmükten Hof, und kommen in einen groſſen Saal, den eine Menge Lichter und die Schönheiten der Nymphen des Thals glänzend machte. Sophyſtile, die Eignerin des Hauſes, befand ſich mitten unter ihnen, und ſahe, daß ſelbige ſich ſo ſehr wie ihre eigne Kinder bemühten, dieſem Feſte allen Glanz zu verſchaffen. Alles, was ſie umgab, beſchäftigt mit dem Verlangen, ihr zugefallen, ſchien ihr das Läſtige von tauſend aufmerkſamen Sorgen entziehn zu wollen, deren ſie ſich gar anmutig entledigte.

Mitten in dieſem Saale befand ſich eine Zimbel von neuer Erfindung, und deren Töne wolklingender und ſanfter waren, als die der ehrnen Zimbeln. So gelehrt als die Muſe der Harmonie, ſo beſcheiden, als die Nymphen der Diana, machten junge Freundinnen der Kinder von der Beſizerin des Hauſes dies Inſtrument wechſelſeitig unter ihren behenden Fingern ſprechen. Eine wonnigliche Muſik ging vor dieſem rührenden Feſte her.

Nach Endigung des Konzerts öfneten ſich grüne mit Blumen geſchmükte Wände, die nach einem ungemein groſſen Zelte führten; auf einigen Raſenſtufen erhob ſich daſelbſt ein zierlich ge

bauter Altar; wovon man die für tugendhafte und gefühlvolle Seele ſo heilige Worte las: Der Freundſchaft, der kindlichen Liebe.

Die vier glüklichen Kinder der Sophyſtile unterhielten mit köſtlichen Räucherwerk ein reines Feuer, das auf dieſem Altare brent. Eine junge Nymphe in leinenem Gewande, nähert ſich mit einem zärtlichen und beſcheidnen Weſen und ſingt der Freundſchaft eine Hymne; ihre Töne hallen in den Herzen Aller wieder. Die Empfindung, die erhabne Poeſie in dieſer Hymne gaben den Jſambert für deren Verfaſſer zu erkennen; allein bald darauf floſſen ſanfte Zähren aus den Augen aller, wie dieſe Kinder das Feſt damit endeten, daß ſie ſich zu den Füſſen einer angebeteten Mutter werfen wolten, die ſie in ihre Arme nam.

Der Greis und Gandalin nuzten, ſo ſauer es ihnen auch ward, den Augenblik, wo die ganze Verſamlung in ſo lebhafter Bewegung war, um ſich fortzubegeben. Sie namen wiederum ihren Weg nach der Wohnung des Greiſes, von wo Gandalin den folgenden Morgen abreiste, nachdem ſie ſich beiderſeitig die dauerhafteſte Freundſchaft geſchworen hatten.

Gandalin, von den Galliſchen Sitten bezaubert, ſagte bei ſich ſelbſt: meine Landsleute, die Britten haben zwar eben ſo viel Mut und Geiſt als die Völker dieſer Gegend; allein die

nämliche Annemlichkeit der Sitten haben ſie nicht. Ich muß ſogar geſtehn, daß, wiewol ihr oft düſteres und ſtilſchweigendes Weſen, ihnen den Anſchein einer philoſophiſchen Ueberlegung giebt, ſie nicht nur weit entfernt ſind, von ihrer Philoſophie in der Geſelſchaft gleichen Gebrauch zu machen, ſondern auch ihre Gedanken in eine ſo beſtimte und lichtvolle Ordnung zu bringen, als die iſt, worin mir **Iſambert** die ſeinigen zu erkennen gab.

Indes, daß er ſich mit dieſen Betrachtungen beſchäftigte, gaben hohe Thürme, die er von weitem in einer groſſen Stadt gewahrte, welche durch einen ſchönen Flus getheilet wurde, ihm zu erkennen, daß er ſich der Hauptſtadt nåherte. Er beſchleunigte ſeinen Rit, um zum Perion zu kommen, und eine Hülfe zu beſchleunigen, welche die gegenwärtige Lage des **Kaiſers von Griechenland** ſehr notwendig machte; indem das Türkiſche bei Tenedos verſamlete Herr bereits dicht bei Konſtantinopel erſchien, und indem der **Kaiſer** Nachricht erhalten hatte, daß ein noch weit zalreichers Heer ſich bis zum Vorgebürge von Abidos genähert habe.

Der **Kaiſer** genötigt, in Vertheidigungsſtande zu bleiben, lies in Erwartung der Hülfstruppen, die er von den chriſtlichen Fürſten hofte, eine groſſe Kette ziehn, womit er den Hafen von Konſtantinopel verſperte.

Die Drachenpforte vertraute er dem Frandolo an, das Thor von Elporſo ſeinem Neffen. Gaſtilles und dem Norandel den Adlerthurm. Dem Talanques und dem Maneli trug er auf, die beiden furchtbaren Schrekſchanzen zu vertheidigen, woſelbſt die groſſe Kette des Hafens befeſtigt war.

Armato ſtand nicht länger mit der Belagerung Konſtantinopels an, nachdem der ſtolze Rodriguez, der mächtige Sultan von Liquien, ſein Heer mit einer groſſen Anzal Schiffe und krieggewohnter Truppen hatte zu ihm ſtoſſen laſſen, welche leztere die Hofnung, die reichſte Stadt des Orients zu plündern, beſeelte.

Umſonſt nahte ſich dieſe furchtbare Flotte mit einem günſtigen Winde; vor ihr ſeegelten groſſe Galeaſſen, deren Hintertheil mit Eiſen bewafnet war; die ſtarke Flotte, die den Hafen ſperrte, hielt ihren Stos aus, und die gröste Anzahl dieſer Galeaſſen, die entweder zerſchmettert oder umgeſtürzt waren, bedekte das Meer mit ihren Trümmern.

Der gröste Theil des Anatoliſchen Heers, das mehr denn hundertundfunfzigtauſend Mann ſtark war, befand ſich auf flachen Fahrzeugen; und da das Heer des Griechiſchen Kaiſers nicht ſtark genug war, die Küſten von einer leichten Landung zu ſchüzen, ſo ergrif Armato die Partie, den Angrif des Hafens fahren zu

laſſen, den er durch ſeine gröſſeſten Schiffe ein=geſpert hielt; und indem er mit dem Sultane von Liquien an's Land ſtieg, lies er ſchleunig Umſchanzungen um Konſtantinopel machen, ſo eng' als ihm nur immer möglich war, die Stadt einſchlieſſen, und hölzerne Thürme und Maſchi=nen errichten, die ſelbige mit der lebhafteſten Stärke anzugreifen tauglich waren.

Gleich bei den erſten Tagen der Belagerung machte die Kühnheit des Rodriguez und des Armato ſie einen Hauptſturm unternemen, al=lein die Tapferkeit des braven Norandel's und die der Gefährten des Eſplandian's machten die=ſen Angrif fruchtlos; und die Türken genötigt, ſich zurükzuziehn, nachdem ſie den Kern ihrer Truppen eingebüſſet hatten, wurden bis in ihre Linien verfolgt, ohne ihre Maſchinen vertheidi=gen zu können, welche durch die Griechen, die ſich beinahe ohn' allen Verluſt in die Stadt zurük=zogen, waren verbrant oder zu Grunde gerichtet worden. Armato genötigt, neue Maſchinen erbauen zu laſſen, und ſein Heer durch den Ver=luſt abgeſchrekt ſehend, den er bei dem Haupt=ſturm erlitten hatte, erkühnte ſich beinahe in Monatsfriſt nicht, das Geringſte zu unter=nemen.

Da der kühne Rodriguez wärend dieſer Zeit vor Ungeduld brante, ſich hervorzuthun,

ſahe Norandel eines Morgens nach dem Adler⸗thore, das er vertheidigte, eine Jungfrau kom⸗men, durch zwei Wappenherolde geführt. Nor⸗randel empfing ſie mit Geſchliſſenheit, und nam aus ihren Händen ein zuſammengeroltes Perga⸗ment, mit einem groſſen goldnen Siegel beſiegelt. Nachdem er es ſchleunig entfaltet hatte, fand er auf zwei Kolonnen, auf der einen Seite Grie⸗chiſch, auf der andern Arabiſch folgenden Abſa⸗gungsbrief geſchrieben.

„Rodriguez, Freund der Götter, Gros⸗„ſultan von Liquien, und Vertheidiger des Al⸗„korans, entbeut Dir ſeinen Grus, der Du „Dich Ritter der groſſen Schlange nenſt. „Wiſſe, der Grund, der mich über das Meer „trieb, iſt kein andrer, als die Schmach zu rä⸗„chen, die meinem Oehm Armato in dieſer Ge⸗„gend wiederfahren iſt. Ich würd' es betauern, „wenn der Griechiſche Kaiſer umkäme, wenn „man ſeine Hauptſtadt und ſein Reich zerſtörte, „und Du in ihren Untergang mit verwikkelt wür⸗„deſt, bevor ich mich nicht mit Dir gemeſſen „habe. Ich biete Dir ſonach einen Kampf an, „Mann gegen Mann, oder auch Zehne gegen „Zehne und ſchwöre Dir völlige Sicherheit. Gieb „mir ſogleich eine Antwort, wie die Ehre ſie „Dir eingiebt, und eines Ritters würdig.“

Norandel eilte, da Eſplandian abweſend war, ſich mit Talanques, Maneli Garna⸗

tes vom gefürchteten Thale, und vielen andern Rittern Grosbrittanniens ſich dem Kaiſer zu Füſſen zu werfen. Er bat dieſen Fürſten, ihm zu erlauben, den Stolz des Sultans von Liquien zu dämpfen, indem er ihn den Kampf der Zehne gegen Zehne annemen, und auf ſeinen Fehdebrief antworten lieſſe; was ihm denn der Kaiſer nicht abſchlagen konte. Norandel, durch dieſen groſſen Fürſten nunmehr bevolmächtigt, antwortete ſogleich dem Sultan von Liquien folgendermaaſſen:

„Die chriſtlichen Ritter, Vertheidiger des „wahren Glaubens und des glorreichen Kaiſers „von Griechenland entbieten Dir, Rodriguez, Sultan von Liquien, ihren Grus. Der „Ritter von der groſſen Schlange iſt nicht „hier, um Dir zu antworten; wenn Du aber „eben die Fehde, die Du ihm gebracht haſt, halten wilſt, ſo ſind wir hier Zehne ſeiner Gefährten, insgeſamt Söhne von Königen oder von „hohen Baronen, die ſie ſeiner Ehre wegen annemen. Gieb uns ſchleunig Antwort, und „Sicherheit des Kampfplazes, deſſen Wahl wir „Dir überlaſſen.“

Einer von Norandel's Knappen erhielt den Auftrag, die Jungfrau zurükzubegleiten, und dieſe Antwort dem Rodriguez wieder einzuhändigen. Dieſer Fürſt war zu brav, um dieſen Kampf nicht anzunemen; er wählte ſich das

Schlachtfeld zwiſchen den Linien und der Stadt, und alte Ritter von beiden Partien wurden hingeſant, den Plan einrichten zu laſſen, für deſſen Sicherheit zu ſorgen, und zu Kampfrichtern zu dienen.

An dem zum Kampf beraumten Tage wurden die zehn chriſtlichen Ritter durch die Damen am Kaiſerlichen Hofe bewafnet: Talanques, Eſplandian's leiblich Geſchwiſterkind, empfing dieſe Ehre aus den Händen der ſchönen Prinzeſſin Leonorine, und die Königin Menoreſſe befeſtigte mit langſamer und bebender Hand die ſchimmernden Waffen des Norandel, davon einige Stükke durch ihre Thränen beflekt wurden.

Gnädige Frau, ſagt' er zu ihr, gewähret mir irgend ein Unterpfand der Theilname, deren Ihr Euren Ritter würdigt; ein einziges Ende Band wird für mich hinlänglich ſein, meine Kräfte und meinen Mut zu verdoppeln. Ha! Norandel, ſagte ſie zu ihm, ich habe Euch bereits das gegeben, was mir das Koſtbarſte war. Möchte doch mein Herz, das nicht aufhören wird, das Eurige zu begleiten, all' die Wirkung hervorbringen, die Ihr davon hoft! Inzwiſchen machte ſie, indem ſie dieſe Worte ſagte, von ihren alabaſternen Arme ein Armband los, das ſie ſeit ihrer Kindheit trug, und macht' es dem Norandel um. Seine Rundung, ſagte ſie zu ihm, iſt das Sinbild der Ewigkeit, möcht' es

doch auch das unſrer Vereinigung ſein. Auſſer ſich vor Liebe, küste Norandel ihr die Hand und eilte zu ſeinen Gefährten.

An ihrer Spize rit er in eben dem Augenblik durch eins der beiden Thore des Kampfplazes in ſelbigen, wo der Sultan von Liquien durch das andre hereinkam. Der Sultan, den eine zalreiche Schaar bis zur Pforte des Kampfplatzes gefolgt war, nahte ſich dem Norandel, indem er zu ihm ſagte: er wundre ſich, ihn ganz allein mit ſeinen Gefährten kommen zu ſehn. Herr, ſagte Norandel zu ihm, Euer Ruf iſt uns zu bekant, als daß wir eines andern Schirms brauchten, als des Worts eines ſo groſſen Fürſten. Rodriguez, nachdem er dem Norandel für die Meinung gedankt, die er von ihm hatte, ſante ſeine Kriegsſchaar zurük, und die zehn Ritter von jeglicher Partie verfügten ſich an die beiden äuſſerſten Enden des Kampfplazes, um das Zeichen zu erwarten, bei deſſen Ertönung ſie ihre Pferde antrieben; ihre Lanzen hatten ſie eingelegt.

Dies erſte Treffen war der Partie des Norandel's ſehr günſtig, und zwei Drittheile der Ritter des Sultans wurden zu Boden geſtürzt; er ſelbſt, durch Norandel's Stos ſehr erſchüttert, verlor die Steigbügel; und ſein Gaul ris ihn beinahe aus dem Kampfplaze fort; als er ſich deſſen wieder bemeiſtert hatte und mit dem Schwerte in der Hand zum Kampf zurükkehrte,

ſah' er, daß Norandel ihn erwartete, und ſich dieſes Vortheils nicht hatte bedienen wollen.

Das Uebergewicht, das die Gosbrittanniſchen Ritter in Kurzem über die Sarazeniſchen erhielten, war ſo ausgezeichnet, daß der Sultan von Liquien ihre Ueberlegenheit erkante. Da er am Siege verzweifelte, nachdem er gegen Norandel'n lange Zeit auf eine Art gekämpft hatte, die ihm ſeine Achtung erwerben muste, hielt er inne, wie er beinahe alle ſeine Gefährten zu Boden geworfen, und entwafnet hatte. Herr, ſagt' er zum Norandel, enden wir jezt einen Kampf, der zu ungleich iſt; ich überlaſſe Euch den Sieg; ei Lieber bringt Eure Gefährten dahin, daß ſie des Lebens der Meinigen ſchonen. Ach! Herr, ſagte Norandel zu ihm, dies Geſtändnis von Euch iſt uns zu glorreich, um damit nicht zufrieden zu ſein.

Mit dieſen Worten nähert er ſich ſeinen Gefährten, und wiederholte ihnen, was der Sultan ihm eben geſagt hatte; es war keiner von ihnen, der nicht ſeinen Gegner von der Erde wieder aufhob, und ihm ſein Schwert wiedergab. Norandel und ſeine Gefährten, führten in Begleitung der Kampfrichter den Sultan und ſeine Gefährten wieder aus dem Kampfplaz zurük. Nunmehr ſchwuren ſich dieſe beide Oberhäupter Freundſchaft, ja ſogar Beiſtand in all' den Gelegenheiten, wo die Ehre und das Intereſſe ihrer

Monarchen es ihnen erlauben würde, ſich davon wechſelſeitige Beweiſe zu geben.

Norandel und ſeine Gefährten kehrten triumphirend nach Konſtantinopel zurük; die nämlichen Hände, die ſie den Morgen bewafnet hatten, bemühten ſich, ſie vom Gewicht ihrer Waffen zu befreien. Dies war für die Königin Menoreſſe eine ſehr ſüſſe Bemühung; ſie ging bei der Auflöſung der lezten Stükke von Norandel's Rüſtung ſehr langſam zu Werke; und indem ſie ſich ſtelte, als könne ſie ſeinen Halsberg nicht aufſchnüren, lehnte ſie ſich mit der Hand gegen ſein Herz, und fühlte es vor Lieb' und Vergnügen heftig ſchlagen, daß er ſiegreich zu ihren Füſſen zurükkehrte.

Talanques empfing von der ſchönen Leonorine nicht den nämlichen Beiſtand. Erſchrekt, ſeine Waffen mit dem Blute derjenigen gefärbt zu ſehen, die er bekämpft hatte, trug ſie der jungen Felicia, ihrer Ehrenjungfrau auf, ihn zu entwafnen, und da ſie ihn verwundet glaubte, gab ſie Felicien eine Flaſche mit köſtlichem Balſam, und begab ſich in ihr Gemach zurük.

Galaor's Sohn erhielt von der jungen Felicie die nämliche ſorgfältige Pfleg' und Wartung, die ſeinem Vater von der reizenden Juliande geworden war. So treu er auch den Geſezen der Ritterſchaft war, ſo glaubt' er dennoch, daß einige leichte Quetſchungen, die er

empfangen hatte, ihn in den Stand ſezten, Bemühungen, die ihn höchlich entzükten, eine längere Dauer zu geben, und Felicie ſahe dieſe blauen Mähler den folgenden Tag als Wunden von Belang genug an, um einer langen und anhaltenden Kur benöthigt zu ſein.

Galaor's Sohn hütete viele Tage lang das Zimmer, und ſtelte ſich, als beobachtete er die ſtrengſte Diät. Inzwiſchen waren die Feinde, die eine Zeit lang nichts unternommen hatten, bis zu den Landwehren vorgerükt, und hatten der daſelbſt ſtehenden Wacht getrozt, und da die Landwehre, die ſie angreifen zu wollen ſich ſtelten, nicht fern von dem Palläſte war, den Talanques und Maneli bewohnten, ſo konte der Verwundete ſich nicht enthalten, ſeine Waffen anzulegen, und einen lebhaften Ausfal auf die Sarazenen zu thun. Mit eigner Hand entris er ihnen die Fahne, die er aufgepflanzt hatte, und eilte ſie dem Kaiſer zu überreichen, den er ſo wol durch die blühende Geſundheit überraſchte, die aus ſeinem ſchönen Geſichte hervorleuchtete, als er durch ſeine Tapferkeit ihn in Bewundrung ſezte.

Die Heerfahrt des Armato und ſeines Sohnes, des Prinzen Alphorax, gegen das Griechiſche Reich, hatte in ganz Europa groſſes Aufſehn verurſacht, und der Ruf hatte dieſe Mähr bis nach den Ryphäiſchen Gebirgen und bis nach

Kalifornien gebracht. Dieſe weitläuftige und wilde Gegenden gehorchten damals der Königin Kalaſia. Sie ſtamte von jenen grauſamen Amazonen ab, die, ſich gegen die Gefühle empörend, welche Natur und Liebe einflöſſen, das Vergnügen zu herſchen, dem Glük geliebt zu werden, vorgezogen hatten. Zwar iſt dem nicht ohne, daß die alten Skythen wenig galant waren; ihre Gemütsart war düſter und wild, ſie athmeten nichts denn Blut und Kampf, und der Hirnſchädel eines Feindes, deſſen Herz ſie durchbohrt hatten, war für ſie das angenemſte Trinkgeſchirr, deſſen ſie ſich bei ihren Mahlen bedienten. Die ſtrenge, rauhe Herſchaft, die ſie gegen ein bezauberndes Geſchlecht ausübten, das dem freieſten Manne Geſeze geben wil, und kan, hatte endlich deſſen Entrüſtung erregt.

Theriklea, die junge Gattin eines der vornemſten Häupter dieſer barbariſchen Nazion, nuzte den Augenblik, wo beinahe alle Krieger der Nazion ſich verſamlet hatten, um die Tartaren anzugreiſen. Da ſie erfuhr, daß ihr Gemal in einem blutigen Gefechte mit beinahe all' denjenigen umgekommen ſei, die mit ihm gegangen waren, ſo verſamlete ſie ſchleunig die Witwen dieſer Krieger, und diejenigen ihres Geſchlechts, die von Kind auf, wie ſie, daran gewöhnet waren, Waffen in den gefährlichen Jagden zu tragen, des

nen ſich auszuſezen, ihre Väter und Männer ſie ſelbſt ermahnten.

Theriklea hatte eine junge Lesbiſche Sklavin, welche die Skythen auf ihren Streifereien geraubt hatten; die Sklavin verband mit der eindrukſamſten Schönheit die Hoheit der Seele, und jene ſanfte und überredende Suada der Griechen, die man in der Sapho bewundert hatte. Sie war es, deren ſich Theriklea bediente, um die Gefährtinnen ihrer Leiden zu ermuntern, das verhaste Joch abzuſchütteln, worunter ſie ſchmachteten. Die junge Sklavin brachte ſie ohne Mühe dahin, die Waffen zu ergreifen, ſich diejenigen unterwürfig zu machen, die nicht gegen die Tartaren ausgezogen waren, ſie aus den Gebirgen zu jagen, und ſich der engen Päſſe und Schluchten zu bemächtigen, wodurch man in ſelbige dringen konte.

Die junge Lesbierin, aufgeklärt durch die Lehren, die ſie in ihrem Vaterlande erhalten hatte, half Therikleen den Plan einer neuen Geſezgebung entwerfen, und dieſer Plan ſchien allen dieſen neuen Amazonen, ſo weiſe, daß ſie insgeſamt Therikleen baten, deſſen Verwahrerin zu ſein, und daß ſie alle einſtimmig ſelbige für ihre Königin erkanten. Theriklee, unterſtüzt durch die Räte der liebenswürdigen Sklavin, die von dem Augenblik an beinahe ihres Gleichen ward, beherſchte dieſen werdenden Staat mit ſo vieler

Weisheit, daß er von Tage zu Tage blühender und furchtbarer ward.

Einige Kriegerinnen im Innerſten des Imaus hatten die Kunſt gehabt, junge Greiſen zu erziehn, und dieſe fürchterlichen Ungeheuer gehorchten ihrer Stimme. Dieſe Kriegerinnen hatten eine gewiſſe Anzal junger Skythen unter ihrer Hut, die ſich aus dem ihnen vorgeſchriebnen Bezirk nicht herauswagen durften, ohne augenbliklich zerriſſen zu werden; und die Gunſtbezeigungen, welche dieſe Jünglinge unterweilen von ihren unumſchränkten Beherſcherinnen erhielten, wurden weit weniger wie die der Liebe, als wie die Folgen einer zum Wohl des Staats nothwendigen Einrichtung angeſehn.

Weder Theriklea noch ihre Freundin beſuchten jeden Aufenthalt der ſchreklichen Frauen, welche dieſe Sklaven und die Greifen hüteten; ſie erlaubte aber der jungen Thaleſis hinzugehn, und ſich Kentniſſe von denen Staaten zu erwerben, denen ſie Geſeze zu geben beſtimt war, indem Theriklea ſelbige das erſte Jahr ihrer Ehe mit dem Barbarn erzeugt hatte, der ihr dies Band nur verhaſſ't zu machen verſtanden.

Thaleſis ſchien durch die gräslichen Wüſten des Imaus nicht erſchrekt zu werden; da ſie nie die Ungerechtigkeiten eines von den ihrigen verſchiednen Geſchlechts erfahren hatte, ſo gab ſie ohne Mühe den Anlokkenden nach, welches alle

Beide der Natur verdanken. Ihr Aufenthalt in dem Schloſſe auf dem Imaus dauerte ziemlich lange, und mit der lebhafteſten Freude ſahe die Königin, ihr Mutter, ſie bei ihrer Rükkehr dem ſchönen Kinde das Leben geben, das dereinſt über die hyperboräiſchen Länder herſchen ſolte, und das von ihr den Namen Kalaſia erhielt.

Kurze Zeit nach deſſen Geburt ſtarb Therikleа, und die Lesbiſche Sklavin gab auf ihrem Grabe vor Schmerz den Geiſt auf. Thaleſis folgte ihr in der Regierung; ihre zärtlichſten Bemühungen, ihre ſorgfältigſten Beſchäftigungen betrafen die Erziehung der Kalaſia, die mit den Annemlichkeiten und mit den Schönheiten ihres Geſchlechts die Stärke, die Geſchiklichkeit, und den Mut verband, den man in Therikleen bewundert hatte. So bald ſie funfzehn Jahr alt war, gürtete die Königin, ihre Mutter, ihr feierlich den Köcher, und das Wehrgehänge um; eine Handlung, die bei den Amazonen das war, was bei den Rittern das Bewehren. Von dieſem Augenblik an verlies Kalaſia ihre Mutter in denen Scharmützeln nicht mehr, die damals auf den Grenzen der Tartarei häufig wurden, woſelbſt kriegriſche Völker öfters Einfälle thaten, um in die Ryphäiſchen Gebirge zu dringen.

In einem dieſer Kämpfe wars, daß der Thaleſis, hingeriſſen durch ihren Mut bei Verfolgung der Tartaren, der Buſen von einem

Pfeile durchbohret ward, und daß ſie ſterbend in Kalaſien's Arme ſank. Ungeachtet ihrer Verzweiflung, ſchlachtete dieſe junge Prinzeſſin mit ihrer Hand die Barbaren, die ſie ihrer zärtlichen Mutter beraubt hatten, deren abgeſchiednen Geiſte. Sie kehrte mit den ihr ſo theuern Ueberbleibſeln nach ihren Staaten zurük, um ſie mit denen der Theriklea zu vereinigen, und man rief ſie ſodann einſtimmig zur Nachfolgerin der Thaleſis aus.

Kalaſia, mit all' den kriegriſchen Tugenden begabt, die man in den berühmteſten Rittern zu bewundern pflegte, beſchäftigte ſich noch mehr als die Königinnen, ihre Vorgängerinnen damit, ein ganzes ordentliches Heer zu errichten. Sie überwand die Schwierigkeiten, die ſich der Kriegszucht, ja ſelbſt dem Stilſein bei einem ſolchen Heere entgegenſezen konte, als das war, das ihr gehorchte; und wenn irgend eine ihrer Günſtlinginnen ſie lachenden Mundes fragte: ob es nicht in ihren Plan gehöre, die Reiſe nach dem Gebirge Imaus zu machen, ſo nam ſie ein ſehr ernſtes Weſen an, das ihnen Stilſchweigen auflegte, und ſprach mit ihnen nur von dem Verlangen, das ſie habe, in das Herz von Europa zu dringen, und daſelbſt ihre Nation und ihren Namen auf immer berühmt zu machen. Zu der Zeit geſchah' es, daß die Nachricht von der Unternemung des Armato und des Sul-

tans von Liquien in ihrer Seele das brennende Verlangen erzeugten, ſich hervorzuthun, und mit ihnen Griechenland, dieſen fetten Biſſen, zu theilen.

Kalaſia wurde durch ihre Unterthanen angebetet; keine unter ihnen war, die nicht für ſie all' ihr Blut vergoſſen hätte: keine Widerſezung von Seiten dieſer Weiber bekämpfte den Vorſchlag, den ſie ihnen that, an der Spize von dreiſſigtauſend Kriegerinnen auszuziehn, um zum Heere des Armato zu ſtoſſen, das, wie ſie wuste, in Bereitſchaft ſtand, die Belagrung von Konſtantinopel zu unternemen.

Indes, da ſie auf die Verbündeten, die ſie ſich gewählt hatte, ſtarken Eindruk machen, und ihnen Ehrerbietung vor ihren Waffen einflöſſen wolte, kam Kalaſia auf den Einfal, zu ihrem Heere tauſend Kriegerinnen vom Imaus ſtoſſen zu laſſen, welche funfzig Greifen von denen mit ſich führen ſolten, die ſie ſich unterthan gemacht hatten, und von denen ſie Gehorſam für ihre Befele ſo leicht zu verſchaffen wusten, als ein geſchikter Falkenier von den Belgiſchen Planen ſeine Falken und Geierfalken zu lenken weis.

Die Ausführung dieſes Projekts geſchahe gar endelich; das Gepäk eines ſolchen Heers machte keinen Aufenthalt und keine Schwierigkeiten. Früchte und wilder Honig waren zur Nahrung dieſer Amazonen hinlänglich, und reines Quel-

waſſer zu ihren Toiletten. Kalaſia langte durch einen ſchleunigen Marſch bald in Thracien an, und ſties zu Armato's Heere, nicht lange nach dem Gefecht, das zehne von ſeinen Rittern gegen zehne des Kaiſers verloren hatten.

Armato, der Sultan von Liquien und all' die Prinzen, ihre Verbündeten, empfingen die junge und ſchöne Kalaſia mit der grösten Ehr' und Reverenz; doch weit entfernt gegen die Huldigungen empfindbar zu ſcheinen, die ſie ihren Reizen leiſteten, ſchien ſie ihnen nur mit dem Verlangen beſchäftigt, ihre Tapferkeit vor ihren Augen auszuzeichnen. Sie verlangte, daß man die Häupter und oberſten Befehlshaber ſich verſamlen lieſſe, und ſchlug ſodann vor, auf die belagerte Stadt von neuem Sturm zu laufen.

Armato meldete ihr, wie wenig Erfolg der erſte gehabt, was für einen Verluſt er vom Kern ſeiner Truppen gemacht habe, und die Art Mutloſigkeit, die ſelbige äuſſerten. Kalaſia unterbrach ſie mit Wärme. So laſſ't mich denn machen, ſagte ſie, und ich hoffe, Euch bald zu beweiſen, daß meinem Geſchlechte nichts unmöglich iſt, wenn es durch groſſes Intereſſe und durch Ruhmbegierde beſeelt wird. Nach dieſen Worten theilte ſie der Verſamlung die Mittel mit, deren ſie ſich zu bedienen Willens war.

Verſchließt Euch in Eure Zelte, ſagte ſie zu ihnen, in dem Augenblik, da ich an der Spize

meiner Amazonen die Mauern von Konſtantino- pel erſteigen werde; alsdann werden meine Krie- gerinnen vom Imaus meine funfzig Greifen loslaſſen. Dieſe Ungeheuer, die unſrer Stim- me gehorchen, werden, weit entfernt, uns anzu- greifen, auf all' die bewafneten Leute losſtürzen, welche zur Vertheidigung der Mauern erſcheinen werden, und ſie in Stükke zerreiſſen. Durch dies Mittel hoff' ich die Stadt beinah' ohn' allen Widerſtand einzunemen.

Man bewunderte in der Verſamlung den mutigen Entſchlus der Königin Kalaſia, und das ſinreiche Mittel, deſſen ſie ſich bedienen wol- te, ihn auszuführen. Kalaſia, des Beifals und des Gehorſams der Verſamlung gewis, gab Befele, und lies den ſelbigen Tag und den fol- genden all' die Anſtalten, all' die Zubereitungen treffen, welche dies groſſe Unternemen erleichtern konten.

An dem zum Sturm feſtgeſezten Tage lies Kalaſia ihr Heer ſich ausdehnen, deſſen erſtes Glied, mit Sturmleitern verſehn, ſich raſchen Schrits dem Theil der Stadt nahte, wo zuvor die Graben waren ausgefült worden. Die Grie- chen eilten herbei, um ihre Mauern zu verthei- digen, und Kalaſia wartete, bis ſie mit Strei- tern bedekt waren, um die Looſung zu geben, auf welche die Kriegerinnen des Imaus ihre funfzig Greifen loslaſſen ſolten.

Den Augenblik, wo ſich dieſe Ungeheuer in die Lüfte erhuben, befiel die Griechen ein kalter Schauer. Die beinahe verdunkelte Luft halte von dem Ziſchen ihrer groſſen Flügel wieder; ſie ſchoſſen wütend auf die Griechen, welche der Schrek verhinderte, ſich zu vertheidigen, und ſie mit ihren ſcharfen Klauen ergreifend, riſſen ſie ſelbige empor, und ſtürzten ſie herab; ſie fielen entweder auf die Stakette der Mauern, oder auf die Spizen der Piken der Amazonen.

In wenigen Augenbliken waren die Mauern gänzlich verlaſſen, denn der Ueberreſt ihrer Vertheidiger hatte ſich in das Innere der Stadt geſtürzt, um dem Anfall der Greifen, und dem Tode zu entgehn. Kalaſia erſtieg nunmehr die Wälle mit ihren Amazonen, ſie verſammelte ſelbige, und ſtelte ſie wieder in Ordnung, um in das Innere der Stadt zu dringen, allein ſie wurde durch die Unvorſichtigkeit und Gierigkeit der Türken in ihrem Vorhaben geſtört.

In dem Augenblik, wo Armato's Truppen die Mauern ohne Vertheidigung und die Amazonen in Begrif ſahen, ſich Konſtantinopels zu bemächtigen, kamen ſie, angeſpornt durch die Begierde, an der Plünderung dieſer reichen und ſtolzen Stadt Theil zu nemen, aus ihren Zelten hervor, und eilten ſchaarenweiſe, den Säbel in der Hand, nach den Mauern, indem ſie die

Wolken von dem Geſchrei: Allah, Allah! wie⸗derhallen machten. Auf dies Geſchrei erhuben ſich die Greifen von den zerfleiſchten Leichnamen, deren Blut ſie ausſaugten; und da ſie die Tür⸗ken minder mit Eiſen bedekt ſahen, als die Grie⸗chen, ſo ſahen ſie ſelbige für eine Beute an, de⸗ren ſie ſich leichter bemächtigen könten. Sie ſchoſſen auf ſie herab, und richteten ein ſchrekli⸗ches Gemezel an, und da ihr Geheule und das Geſchrei der Türken die Kriegerinnen vom Imaus verhinderte, ihre Stimme vernemlich zu machen, fuhren die Greifen fort mit äuſſerſter Erbitterung die Türken zu zerreiſſen, indes, daß die Griechen von ihrem erſten Schrek zurükge⸗kommen und durch den Talanques, Ambor und Maneli angeführt, wiederum auf den Mauern erſchienen, von denen ſie den gröſten Theil der Amazonen herabſtürzten.

Kalaſia, beinahe ganz allein, vertheidigte eine Zeit lang einen Thurm, deſſen ſie ſich be⸗mächtigt hatte. Einige brave Amazonen ſtanden ihr bei, und ſie rief die übrigen zur Hülfe, als Talanques, der einen ſeiner Tapferkeit würdi⸗gen Feind zu finden glaubte, auf den Wall die⸗ſes Thurms ſprang, um ſelbigen anzugreifen, und ihn zum Gefangnen zu machen. Kalaſia ver⸗theidigte ſich lange Zeit mit Mut, und machte das Blut des Talanques flieſſen; da aber ein Hieb von dieſem, den er ihr auf das Kehlſtük

verſezt, den Helmriemen der Kalaſia zerſchnitten hatte, fiel ihr der Helm ab, ihre blonden Haare ſtürzten auf ihre Schultern, und ihr ſchöner Kopf blieb unbewafnet.

Ganz auſſer ſich vor Bewundrung und Erſtaunen bei Erblikkung dieſes himliſchen Geſichts wich er einige Schritte hinter ſich, beugte ein Kniee, und reichte ihr das Schwert beim Knopfe. Kalaſia wurde von der Grosmut des Talanques zu ſehr gerührt, um ſie zu misbrauchen. Nein, Herr Ritter, ſagte ſie, ich werde mich hüten, ein Schwert anzunemen, deſſen ihr Euch mit ſo vielem Ruhme bedienet, da ich ohne Vertheidigung bin, da das meinige Euch gehört, und da es mich nicht vor Ketten und Banden hat ſchüzen können. Ha! gnädige Frau, rief Talanques, indem er ſeinen Helm aufſchnürte, Ihr ſeid beſtimt, Eure Feſſeln den ganzen Erdkreis tragen zu machen, und nur von der Liebe welche zu empfahen.

Mit dieſen Worten hub er Kalaſien's Helm wieder auf, nam ihr ſchönes Haar zuſammen, küste es, und ſchlug es oberwärts in einen Knoten; mit der einen Hand dekt' er ſie mit ſeiner Tartſche, und mit der andern half er ihr vom Thurme herunter, indem er die Leiter feſthielt, die ſie trug, und höchſt ungern ſie ſich entfernen ſahe.

Die Greifen fuhren fort in dem Türkiſchen Heere eine ſchrekliche Verwüſtung anzurichten; und nur, nachdem ſie ſich mit dem Blute von mehr denn tauſend Sarazenen angefült hatten, konten die Kriegerinnen des Imaus ſie wieder fahen, und in ihre eiſerne Käfige einſchlieſſen.

Armato äuſſerte einige Entrüſtung gegen die Königin Kalaſia wegen des Verluſtes, den ihre Greifen ihm verurſacht hatten; dieſe Königin warf ihm eben ſo lebhaft vor, daß die Gierigkeit ſeiner Truppen ihren Händen einen gewiſſen Sieg entriſſen habe; und ohne den Sultan von Liquien würde die misvergnügte Kalaſia ihre Truppen zurükgezogen haben, und nach ihren Staaten zurükgekehrt ſein. Nachdem dieſer Zwiſt beigelegt war, faste ſie den Entſchlus, ihre Greifen und deren Hüterinnen nach den Felſen des Imaus zurükzuſchikken.

Einige neue Verſtärkungen ſtieſſen von Zeit zu Zeit zu Armato's Heere, indes daß die Belagrung nur ſehr langſam fortrükte. Die häufigen und immer glüklichen Ausfälle, welche die Griechen thaten, angefeuert durch die Tapferkeit der Grosbrittanniſchen Ritter, richteten die Arbeiten der Belagerer zu Grunde, und beinahe zwei Monden waren verfloſſen, ohne daß irgend ein entſcheidender Vorfall den Sarazenen Hofnung zu geben, vermögend war, ſie würden ſich dieſer Stadt bemächtigen.

Dieſe Zeit war hinlänglich geweſen, daß der Kaiſer der Römer ſich in den Stand geſezt hatte, dem von Griechenlande beizuſtehn; und da die Ankunft und Erzälung des Gandalin die ehmalige Tapferkeit und Thätigkeit des alten Königs von Gallien wieder beſeelt hatte, ſante Perion Schnelboten zum Galaor, Brüneau de Bonnemer und zum Quedragant. Dieſe brave Prinzen verſamleten in Eil den Kern ihrer Ritter, begaben ſich den Befelen des Perion gemäs ſchleunig zu ihm, verſtärkten ſeine Flotte und ſein Heer, und da der König von Gallien ſcharf zuſeegeln lies, ſties das Galliſche Heer zum Grosbrittanniſchen, bevor ſelbiges die Meerenge paſſirt hatte.

Man kan ſich leicht vorſtellen, daß die Zuſammenkunft zweier erlauchten Fürſten, die ſo nahe mit einander verwand waren, und die ſich ſo zärtlich liebten, ſehr rührend war. Mein Bruder, ſagte Perion, muntern Tons, indem ſein weiſſer Bart an dem des Liswart wie geleimt hängen blieb, ich war es ſehr gewärtig, Euch noch einmal zu umarmen . . . . . . Beim heiligen Dionyſius und beim heiligen Georg! ich bin der feſten Hofnung, daß die Sarazenen noch einige von jenen treflichen Lanzenſtöſſen erhalten ſollen, die wir in unſrer Jugend austheilten. Möchten doch unſre lezten Blikke die Niederlage der Feinde unſers Glaubens ſehn! Möch-

ten wir doch nachher in den Armen unſrer ſiegreichen Kinder den Geiſt aufgeben, indem wir unſer Blut für die Ehre des Gottes vergieſſen, der das ſeinige für uns vergos. O mein Bruder, o mein Freund, rief der alte König, möchten doch Eure Wünſche von dem Weſen der Weſen erhöret werden.

Amadis, Galaor und Brüneau warfen ſich in dem Augenblik zu den Füſſen der beiden Greiſe, und da ſie die himliſche Flamme des Glaubens in ihren Thränenfeuchten Augen glänzen zu ſehn wähnten, baten ſie um ihren Seegen und erhielten ihn auch. Die beiden vereinten Flotten legten die Meerenge mittelſt eines günſtigen Windes zurük, der ſich lange genug hielt, um ihnen in Kurzem den Anblik der Baleariſchen Inſeln zu ihrer Linken zu verſchaffen, um über das Vorgebirge von Sicilien hinauszufahren, und ſie nach der Spize von Italien zu bringen, woſelbſt ſie der Kaiſer der Römer in der Rhede und in dem Hafen von Regium erwartete.

Noch nie war eine ſo furchtbare Flotte gegen die Ungläubigen verſamlet geweſen! Ein ſehr beträchtlicher Meeresſtrich war von ſelbiger bedekt, indem die Winde den dreien Flotten erlaubten, neben einander in Geſelſchaft zu ſchiffen. Auf die Art gelangten ſie in das Aegeiſche Meer, und warfen vor Tenedos Anker, um ſich in Be=

reitſchaft zu ſezen, durch die Meerenge und den Helleſpont zu kommen, woſelbſt der Prinz Alphorax mit den ſtärkſten Schiffen ſeiner Flotte ſich ſtationirt hatte, um die Einfahrt in's Pontiſche Meer zu verwehren.

Einige leichte Schiffe, die auf Kundſchaft waren ausgeſant geweſen, brachten ihnen die Nachricht von der Stellung der Sarazeniſchen Flotte: und als die verbündeten Prinzen ſich wegen der Art beratſchlagten, wie ſie ſelbige angreifen wolten, erhielt der König Cildadan von Irland den Auftrag, wie er's verlangte, das Vorgeſchwader zu machen, und die Mündung der Meerenge mit ſeinen Irländiſchen und Orkadiſchen Schiffen anzugreifen, deren Bauart weit ſtärker war, als die der übrigen Schiffe von der Flotte.

Dieſer Prinz rükte dem Alphorax mit der Kühnheit eines alten Kriegers entgegen, der ſich durch die denkwürdigſten Gefechte verſucht hatte; da aber Alphorax von dem Könige, ſeinem Vater, gemeſſenen Befel erhalten hatte, nicht zu fechten, und ſich nach dem ſtärkſten Theile der Türkiſchen Flotte zurükzuziehn, der nahe bei Konſtantinopel vor Anker lag, ſo ſahe der tapfere Alphorax mit Zähneknirſchen ſich genötigt, nur im Zurükziehn ſich zu ſchlagen, und dem Cildadan die freie Einfahrt in den Helleſpont zu laſſen. Cildadan warf, wie's in der Ratsverſamlung

war abgemacht worden, auf der andern Seite des Helleſponts Anker, und indem er ein Vorgeſchwader formirte, ſtark genug, ſich gut zu vertheidigen, ſo paſſirte die unermesliche Flotte, die Amadis befelichte, dieſe Meerenge ungehindert, und ſtelte ſich im Pontiſchen Meere wieder in Ordnung.

Cildadan beſtieg das leichteſte Schif ſeiner Flotte, und begab ſich darauf ganz allein in den Hafen von Konſtantinopel, deſſen Kette man niederlies, ſobald man ſeine Flagge erkant hatte. Dieſer Fürſt meldete dem Griechiſchen Kaiſer die Ankunft des Amadis und der mächtigen Hülfstruppen, die er befelichte, und ſogleich zum Amadis wieder zurükkehrend, ſtattete er ihm von dem Erfolge ſeines Auftrags und dem gegenwärtigen Zuſtande der Belagerung Konſtantinopels Bericht ab.

Durch Cildadan erfuhr auch Amadis, daß Eſplandian und der König von Dacien ſich nicht in der belagerten Stadt befänden, und daß ſie zurükgeblieben wären, um den verbotnen Berg gegen die Unternemungen der Sarazenen zu wahren und zu dekken. Amadis, der nicht beſorgte, daß dieſe Barbaren es wagen würden, ihr Heer zu ſchwächen, um ſich nach der Inſel des verbotnen Berges zu begeben, und der vorausſahe, daß in Kurzem eine groſſe Schlacht das Schikſal dieſes Krieges entſcheiden würde,

lies den Gandalin den beſten Seegler ſeiner Flotte beſteigen, und ſchikte ihn fort, den Eſplandian und ſeinen Gefährten aufzuſuchen.

Dieſe beiden Prinzen, bereit auf Amadiſſen's Befel herbeizufliegen, wolten ſich der groſſen Schlange bedienen, die in dem Hafen der Inſel war liegen geblieben; allein dies ſonderbare Schif verſpürte Urganden's Gefangenſchaft, und nichts in der Welt war vermögend, ſie weder von der Stelle noch zur Entfaltung ihrer groſſen Flügel zu bringen. Sie namen ſonach die Partie, ſich auf Gandalin's Kiel einzuſchiffen, und ihre ſchleunige und glükliche Ueberfahrt machte ſie in dem Hafen von Konſtantinopel kurz nach der Zeit landen, da die groſſe Flotte des Amadis den leichten Widerſtand überwunden hatte, den man ihr entgegenſezte, und da die zalreichen Truppen, die ſie führte, ausgeſtiegen waren, und in einem verſchanzten Lager unter den Mauern von Konſtantinopel Poſto gefast hatten.

Die zärtliche und treue Karmelle folgte dem Eſplandian. Wir wiſſen nicht, ob man einen Vorfal, der ihn ihr noch theurer machte, glüklich nennen kan. Eſplandian hatte wenige Tage vor der Abreiſe vom verbotnen Berge eine ſehr lange Jagd mit dem Könige von Dacien gemacht; bei der Rükkehr namen die beiden jungen Prinzen in aller Frölichkeit ein Abendmal ein; die guten Weine von Rheims floſſen dabei

verſchwendriſch. Karmelle wartete ihnen anfänglich bei Tiſche auf; allein der junge König von Dacien kont' es nicht leiden, daß ſie dieſe Mühe über ſich nam; ſie muste ſich neben ihm hinſezen, und er bemühte ſich, die Jungfrau an der Frölichkeit Theil nemen zu machen, die ſie beſeelte. Eſplandian ſelbſt fand Behagen daran, ihr ein Glas zu reichen, über deſſen Rand ein ſprudelnder Schaum ſtieg; und Karmelle glaubte, das lachende und beinahe galante Weſen, das er in dieſem Augenblik gegen ſie hatte, nicht beſſer erwiedern zu können, als daß ſie mit ihm von der reizenden Leonorine ſprach, und ihn an das Abenteuer mit dem Sarge erinnerte, worin ihre Geſchiklichkeit ihm ſo gut gedient hatte.

Eſplandian's Einbildungskraft entzündete ſich mehr denn je, wie er von dem Glük ſprach, das er genos, als Karmelle ihn in Leonorinen's Gemach hereinſtal. Das Abendmal wurde länger ausgedehnt, wie gewönlich. Das Vergnügen, von der zu ſprechen, die ſeine Seele meinte, machte den verliebten Sohn des Amadis deſſen Endigung noch immer hinausſchieben; und nur höchſt ungern trenten ſie ſich alle Drei, um die Annemlichkeiten des Schlafs zu genieſſen, worin die lieblichen Dünſte des Remiſchen Weins ſie in Kurzem verſenkten.

Nicht lange nachher wekten einige Worte ohne Zuſammenhang, die Eſplandian ausſties,

Karmellen wieder auf. Dieſe Stimme tönte ſtets in ihrem Herzen wieder, und ihre Kammer war der des Prinzen dicht genug, um zu hören, daß er in der ſeinigen herumging, und ſich bewegte. Ihre erſte Bewegung war, ihm zur Hülfe zu fliegen, wir wiſſen aber nicht, was die zweite war, als Eſplandian, eingeſchlafner denn je, wiewol ſeine Seele ſich mehr in Sturm befand denn je, ſie feſt in ſeine Arme ſchlos und rief: Ha! göttliche Leonorine ....

Uns iſt zwar alles das wol bewust, was der Gott der Liebe der zärtlichſten der Liebhaberinnen ſchuldig war, allein dieſer grauſame Knabe iſt nur zu ſehr überzeugt, daß eine einzige ſeiner Gunſtbezeigungen ein Jahrhundert von Quaalen und Leiden zu vergüten im Stande iſt; vielleicht macht' er ſich einen Zeitvertreib daraus den Traum von Galaor's Neffen zu verlängern, ihn noch lebhafter zu machen.

Ein ewiges Stilſchweigen von beiden Theilen konte dem Könige von Dacien nur ſehr leichte Verdachte faſſen machen, der erſt einige Augenblikke nachher erwachte, und der dies Abenteuer nur erſt in dem Alter erzälte, worin man ſich der Abenteuer ſeiner Jugend gern zu erinnern pflegte.

Die Ankunft der beiden Prinzen und des Gandalin erregte die lebhafteſte Freude am Hofe des Kaiſers. Perion, Liswart und Amadis

konten es nicht ſat werden, den Eſplandian zu umarmen und zu bewundern, der, wie er ſich von ihnen getrent hatte, erſt in's Jünglingsalter getreten war, und der jezt mit der Blüte der Jugend das edle und majeſtätiſche Anſehn des Amadis verband.

Der Kaiſer ſelbſt führte den Eſplandian zur Prinzeſſin Leonorine; und als dieſer junge Prinz ihr die Hand mit einem ehrerbietigen Weſen küste, ſagten Amadis und der Kaiſer wechſelſeitig zu einander, möchten wir doch bald den Tag ſehen, wo wir ſie vereinigen können!

Dieſer glükliche Tag nahte ſich, allein viele heftige Gefechte und grauſame Verluſte ſolten noch den Mut und die Standhaftigkeit der vielen Helden proben, die ſich hier verſamlet befanden!

Wenige Tage nach Eſplandian's Ankunft erfuhr ſelbige die Königin Kalaſia durch einen Griechiſchen Ritter, den die Prinzeſſin Liotte, ihre Schweſter, in einem Scharmüzel zum Gefangnen gemacht hatte. Nachdem ſie dieſe neue Mähr' dem Sultan von Liquien dem Rodriguez mitgetheilet hatte, der vor Ungeduld brante, ſich mit dem Eſplandian zu meſſen, ſanten Beide den folgenden Tag eine Jungfrau in das Lager des Kaiſers.

Als die Jungfrau, nach den gewönlichen Formalitäten, ſich dem Amadis und deſſen Sohne gezeigt hatte, reichte ſie ihm den Brief,

worin Rodriguez dem Ritter von der groſſen Schlange Vehde entbot, und Kalaſie dem Ueberwinder des Endriaque. Am Schlus des Schreibens thaten ſie Beide den Vorſchlag, daß der Ort des Kampfs zwiſchen den beiden Heeren ſein möchte, und daß von beiden Seiten völlige Sicherheit für die Kämpfenden feſtgeſezt würde.

Eſplandian ſtand nicht an, den Fehdebrief des Rodriguez zu beantworten, allein Amadis ſagte nur höchſt ungern zur Jungfrau, daß da die Ehrerbietung, die er für die Königin Kalaſia hegte, und der hohe Ruf der Tapferkeit, den ſie hätte, ihm nicht erlaubte, ihren Fehdebrief auszuſchlagen, ſo würd' er ſeinen Sohn in's Gefecht begleiten, um ihren Mut und ihre Schönheit mehr in der Nähe zu bewundern.

Die Jungfrau, wie ſie dieſe Antwort der Kalaſia überbrachte, ſprach vom Hofſtaate des Kaiſers und zumal von den Grosbrittanniſchen Rittern mit ſo vieler Bewunderung, daß ſie die Neugier der Königin ſo ſehr erregte, daß ſie den etwas gewagten Schrit thun, und ſelbſt nach dem Lager des Kaiſers gehn wolte, bevor ein Gefecht began, das die Ungeduld des Eſplandian's Rodriguezen's Vermeſſenheit zu beſtrafen, auf den übermorgenden Tag hatte anſezen machen. Zu dem Ende ſante Kalaſia dieſe Jungfrau zum Kaiſer und lies ſich von ihm einen Geleitsbrief erbitten, und da ſie ſelbigen ohne Mühe erhal=

ten hatte, machte ſie ſich den folgenden Morgen fertig, an dieſem Hofe mit all' der Pracht und Würde einer groſſen Königin zu erſcheinen.

Kalaſia glaubte von den Waffen, die ſie in Gefechten trug, nur diejenigen anbehalten zu müſſen, die ſie als Königin der Amazonen zu karakteriſiren dienten. Ein von Edelſteinen funkelndes Schwert, ein reicher Köcher, den zum Theil ihre ſchöne Haare bedekten, die gar anmutiglich auf ihren Schultern ſchwammen, ſchienen dem glänzenden Gewande, womit ſie angethan war, einen Zierrat mehr zu geben.

An der Spize von vierundzwanzig jungen und ſchönen Amazonen, beinahe ſo geſchmükt wie ſie, nahte ſich Kalaſia der Verpalliſadirung des verſchanzten Lagers der Griechen. Galaor und Quedragant erwarteten ſie, um ſie in die Kaiſerlichen Zelte zu führen; und ſobald ſie nahe genug war, gingen ihr Amadis und ſein Sohn ſelbſt entgegen, um ihr zu Führern zu dienen.

Die Unterredung zwiſchen dieſer ſchönen Königin und dem Kaiſer war von beiden Theilen ſehr höflich und voller Würde. Keine Rachbegierde feuert mich gegen Ew. Liebden an, ſagte ſie zu ihm; blos das Verlangen, Ruhm zu erwerben, hat mir die Waffen in die Hand gegeben, und da ich keinen gröſſern kenne, als den, gegen einen Helden zu kämpfen, als Amadis iſt, wie auch der Ausgang dieſes Gefechts ſein kan,

ſo hab' ich Befel geſtelt, daß meine Streiterinnen nur bloſſe Zuſchauerinnen davon bleiben, und ſich nicht zu Armato's Truppen ſchlagen, um das Blut Eurer Unterthanen zu vergieſſen.

Der ganze Hof des Kaiſers bewunderte die Schönheit, die Anmut und den Edelſinn der Königin Kalaſia. Amadis ſagte ihr die ehrfurchtsvolſten und galanteſten Sachen über all' die Gefar, die er fühlte, ihren Reizen und ihrer Tapferkeit zu widerſtehn. Eſplandian ſagte zu ihr, wie glüklich er ſich fände, nur den Sultan von Liquien zu bekämpfen zu haben, und Kalaſia konte ſich nicht enthalten, die Reize zu bewundern, die über Eſplandian's ganze Perſon verbreitet waren. Vielleicht hätte ſich Kalaſia ſogar nicht einiger Herzenswallung erwehren können, wenn ſie nicht in eben dem Augenblik den Talanques erkant hätte, der einige Tage zuvor, ihr ſeinen eignen Ruhm aufgeopfert hatte, um ihr Leben oder Freiheit zu erhalten.

Dieſer junge Prinz hielt jezt ſeinen Vater Galaor bei der Hand, und machte ihn die Schönheit der jungen Amazonenkönigin bewundern. Sie ward es gewahr, nahte ſich ihnen mit einem freien und geſchlifnen Weſen, und ſagte: Werdet Ihr mir verzeihen, daß ich gegen den groſſen Amadis Waffen brauche, die mir zu entreiſſen in Eurer Macht ſtand? Ha, gnädigſte Frau, verſezte Talanques, vielleicht ver-

mag der unüberwindliche Amadis Euren Streiche chen zu widerſtehn, allein mein Herz wird bis zu meinen lezten Seufzern die Wunden fühlen, die Ihr ihm geſchlagen habt.

Kalaſia ward ein wenig rot; Talanques war von reizender Geſtalt, und dieſer würdige Sohn des Galaor hatte jezt ein Feuer in ſeinen Augen, das Leonorine einzig und allein in den Augen des Eſplandian's entzünden konte. Ein Theil eben dieſes Feuers machte Kalaſien's Augen glänzender, und um eine kleine Verlegenheit zu enden, die ſich ihrer zu bemeiſtern began, kürzte ſie dieſe Unterredung ab, und nahte ſich wieder dem Kaiſer, von dem ſie in einigen Momenten Abſchied nam. Amadis und Eſplandian gaben ihr das Geleite, und Talanques, der hinter ihnen herflog, bemächtigte ſich des Steigbügels, als Kalaſia ihren niedlichen Fus in ſelbigen ſezte, den er mit ſo vieler Inbrunſt zu küſſen, ſich nicht erwehren konte, daß Kalaſia Wallungen des Herzens über etwas empfand, was denjenigen, die es wahrnamen, nur ein Merkmal der Ehrerbietung ſchien.

Kalaſia erſtaunte bei ihrer Rükkehr nach dem Lager mehr über das, was ſo eben zwiſchen ihr und dem Talanques vorgegangen war, als über das Gefecht, was ſie den folgenden Tag mit dem Amadis haben ſolte. Gleichwol beſchäftigte ſie ſich gar ſtark mit dem lezten Gegenſtande,

wie ſie wieder beim Sultan von Liquien war; und indem ſie die Waffen unterſuchte, die ſie tragen ſolte, vernachläſſigte ſie keine Vorkehrungen zu treffen, wodurch ſie ſich ihrer den morgenden Tag mit Vortheil bedienen konte.

Leonorine empfand nunmehr dieſelben Beängſtigungen, und vergos eben ſo viele Thränen, als Norandel's Kampf gegen den furchtbaren Rodriguez der Königin Menoreſſe gekoſtet hatte. Vergebens ſuchten dieſe beide Liebenden ſie zu beruhigen. Ha! könt Ihr wol befürchten, ſagten ſie zu ihr, daß der Sohn des Amadis, angefeuert durch die Blikke ſeines Vaters und durch die Eurigen nicht triumphirend zu Euren Füſſen zurükkehrt?

Menoreſſe beſchäftigte ſich die ganze Nacht ſehr zärtlich damit, ihre Freundin zu tröſten, indes, daß Norandel ſich zu Liswart, Perion, Floreſtan und Galaor begab, um, nach der Gewonheit dieſer Zeit, einen Theil der Nacht in der Kapelle des Kaiſers ſamt Amadiſſen und ſeinem Sohne zu durchwachen.

Mit Aufgang der Morgenröte legten dieſe beide Prinzen ihre ſtarke Waffen an. Amadis umgürtete ſeine Lenden mit dem furchtbaren Schwerte, deſſen grüne Scheide ihn in Griechenland ſo glorreich hatte bekant gemacht, doch

mit dem Entſchluſſe, ſich deſſen nicht gegen eine ſo liebreizende Königin zu bedienen, zu deren Dienſten er es zu gebrauchen gewünſcht hätte. Eſplandian nam das Schwert, das er in der Burg der zaubriſchen Jungfrau erobert hatte, und da Urganden's Prophezeiung ihn bedrohten, es zu verlieren, wenn ſich die groſſe Schlange in den Abgrund des Meeres ſenken würde, ſo hoft' er ſich ſeiner noch rühmlichſt zu bedienen, bevor es ihm entriſſen würde.

Nachdem das Lager des Kaiſers und das der Türken die Waffen ergriffen hatte, lies der Kaiſer in Begleitung der beiden alten Könige auf den bedekten Emporbühnen die Pläze einnemen, die man daſelbſt zubereitet hatte, und wovon man den ganzen Kampfsplaz überſehen konte. Galaor und Floreſtan trugen den Helm und die Lanze des Amadis; die Spiesgeſellen des Eſplandian's, Talanques und Maneli erzeigten dieſem die nämliche Ehre. Die beiden Kämpfer ritten gar zierlich unter den Balkon des Kaiſers und grüsten ihn. Leonorine und der verliebte Eſplandian wurden in dem Moment ſehr verſtört, wo ſich ihre Augen begegneten; die Verſtörtheit der Prinzeſſin war ſo heftig, daß ihre bebende Hand einen ihrer Armbänder fallen lies, den ſie wieder umbinden wolte. Eſplandian ergrif ihn, und dieſe Art Gunſtbezeigung

mehr für ein Werk der Liebe als des Zufals betrachtend, glaubte ein ſichers Unterfand eines bevorſtehenden Sieges zu erhalten und ſchlang dies Band hurtig um ſeinen Arm.

Armato, dem ſein Sohn, der Prinz Alphorax, folgte, begleitete den Sultan von Liquien: er empfing die nämliche Ehre von dem Prinzen von Turgitanien und Zirkaſſien. Was die ſchöne Amazonenkönigin anlangt, ſo wolte ſie nur dieſelben Kriegerinnen bei ſich haben, die ſie den Tag zuvor begleitet hatten; und indem ſie ihr kleines Heer die Waffen zu ergreifen befal, lies ſie ſelbiges unter der Befelshaberſchaft ihrer Schweſter, der Prinzeſſin Lyotte ausrükken, der ſie den Befel gab, ſich des Gipfels eines Berges zu bemächtigen, der die beiden Läger beſtrich, ſich daſelbſt zu befeſtigen, und nicht eher von da zu weichen, als bis ſie ihr die gemeſſenſte Befele ſchikken würde.

Nachdem dieſe Königin und der Sultan von Liquien in den Kampfplaz eingeritten waren, nahten ſich Amadis und ſein Sohn in Gegenwart der Kampfrichter, und von beiden Seiten wiederholte man den Schwur: daß die Ueberwinder die Ueberwundnen ungehindert als Kriegsgefangnen mit ſich führen ſolten. Nachdem die Kampfrichter ſich auf Emporbühnen an der Seite begeben hatten, nachdem Kalaſia dem

Könige von Grosbrittannien, und deſſen Sohn Eſplandian dem Sultane von Liquien war gradüber geſtelt worden, gab der ſchmetternde Schal der Drommeten ihnen das Zeichen, auf einander loszuſprengen.

Das Zuſammentreffen der beiden Prinzen entſprach ihrer Tapferkeit; es war entſezlich. Eſplandian's Tartſche wurde durch die Lanze des Sultans von Liquien durch und durch gebohrt; ein ſchmerzhafter Schrei erhub ſich von der Seite der Griechen, und der ſchönen Leonorine ward übel, weil ſie ihn tötlich verwundet glaubte; bald aber ward man an der Leichtigkeit, womit er dieſen Lauf durch eine halbe Volte endete, inne, daß er nicht verwundet war, und auch daran nam man's ab, daß er umkehrte, ſeinen Feind zu bekämpfen. Rodriguez minder glüklich und ſchwächer, konte Eſplandian's Angrif nicht widerſtehn, und ſein Helm fiel ihm durch die Heftigkeit des Hiebes vom Kopf, der ihn in den Sand hingeſtrekt hatte. Der edelmütige Eſplandian lies ihm Zeit ſich von dieſem erſten Stoſſe wieder zu erholen, und ſeinen Helm wieder umzuſchnallen; ſodann ſtieg er vom Pferde, und die beiden Prinzen begannen einen der merkwürdigſten Schwertkämpfe.

Amadis und die Königin Kalaſia waren zu eben der Zeit auf einander losgerant; ſtatt

aber ſeine Lanze einzulegen, ſenkte Amadis in der Hälfte ſeines Laufes das Eiſen bis zur Erde, und zerbrach es. Kalaſia, durch die Galanterie des Amadis beſtürzt, wolte das Eiſen ihrer Lanze gleichfals ſenken; da es aber nicht mehr Zeit dazu war, fuhr das Eiſen in das Stirnleder des Gaules vom Amadis; dadurch gerieten ſie beiderſeits in eine ſolche Unordnung, daß Kalaſia, indem ihre Schilde dicht zuſammentrafen, aus den Steigbügeln gehoben wurde, und ihr Gegner nur die Zeit hatte, von ſeinem Pferde abzuſpringen, das einen Augenblik darauf von dem empfangnen Stoſſe niederſtürzte.

Kalaſia, durch ihren Fal beſchämt, nam ſchleunig das Schwert in die Hand, und ging auf den Amadis los, der ſich begnügte, ſeinen Schild und den Trumm ſeiner Lanze den vervielfältigten Hieben entgegenzuſezen, die ſie auf ihn that. Dadurch, daß er mit Fleis allen Vortheil in einem ſolchen Kampfe fahren lies, fing die Sache an gefärlich zu werden, und in Kurzem lies ihn ſein zerſchmetterter Schild wehrlos. Als er jezt warnam, daß Eſplandian dem Sultan von Liquien ſo eben entwafnet hatte, glaubte er, es ſei Zeit, den Kampf zu enden. Er warf dem Trumm ſeiner Lanze, und den Ueberreſt ſeines Schildes fort, und auf Kalaſien losſtürzend, hielt er mit der einen Hand ihren Arm,

den ſie, um ihn zu ſchlagen, gehoben hatte, und ſie feſt umarmend, trug er ſie in ſeinen Armen fort, wie ein Falke eine Turteltaube forttragen würde.

Schöne Königin, ſagt' er zu ihr, Ihr könt es nicht mehr leugnen, meine Geſangne zu ſein, ſo wie Rodriguez Eſplandian's Geſangner iſt. Freilich kan ich das nicht in Abrede ſein, ſagte ſie zu ihm, wenigſtens aber werd' ich nur durch den erſten Helden des Erdbodens ſieglos gemacht. Nach dieſen Worten ſchnürte ſie ihren Helm auf, zog ihren Blechhandſchu aus, und reichte die Hand ihrem Ueberwinder, der ein Kniee beugte, um ſie anzunemen und zu küſſen.

Eſplandian tröſtete in dieſem Augenblik den Rodriguez wegen ſeiner Beſiegung durch ein eben ſo edles Verfahren, und wie ſie ſich alle Viere bei einander befanden, ſagte Amadis zu Kalaſien: er glaubte, daß, da das Schikſal der Waffen ihn zum Herrn über ihr Schikſal und über das ihres Gefährten gemacht habe, er ihnen kein anmutigers Gefängnis wählen könte, als den Pallaſt und den Hof der Prinzeſſin Leonorine. Mit dieſen Worten rief er die Kampfrichter und den Grafen Gandalin, und trug Leztern auf, den Rodriguez und die Kalaſia zu dieſer Prinzeſſinn zu führen.

Amadis und ſein Sohn kehrten triumphirend nach Konſtantinopel zurük, indes daß Armato vor Raſerei knirſchte, als er die Griechen die beiden Geſangnen wegbringen ſahe. Da dieſer Fürſt an eben dem Tage eine Verſtärkung von vierzigtauſend Mann erhalten hatte, die von den Ufern des Palus Mäotis und von denen des Fluſſes Imaus waren, lies er ſeinen Kriegsrat verſamlen, zu welchem Prinz Alphorax berufen wurde.

Bis jezt hatte das Türkiſche Seeheer, das den Helleſpont zu räumen war genötigt geweſen, ſich in den Boſphorus von Thracien zurükgezogen, um Meiſter vom Pontus Euxinus zu bleiben, und der Kern der Türkiſchen Truppen befand ſich auf den Schiffen dieſer Flotte. Da Armato den Entſchlus gefaßt hatte, all' ſeine Kräfte jezt anzuſtrengen, und das Schikſal dieſes Krieges auf die Hauptſchlacht zu ſezen, die er zu liefern ſich vorgenommen hatte, ſo lies dieſer Fürſt gar endelich all' jene Kerntruppen zurükkommen, und nur die Matroſen auf der Flotte bleiben, die zur Arbeit nötig waren. Den ganzen folgenden Tag bracht' er damit zu, ſeine Vorkehrungen zu treffen; und wiewol die Prinzeſſin Lyotte ſich auf einen Berg zurükgezogen, und ſich daſelbſt auf Befel ihrer Schweſter verſchanzt hatte, mit der Erklärung: ſie würde hinfort Neutralität beo:

bachten, ſo blieb dennoch Armato's Heereskraft der Griechen ihrer ſo überlegen, daß dieſer Fürſt nicht zweifelte, er würde das verſchanzte Lager, das die Hauptvertheidigung von Konſtantinopel ausmachte, einſchlieſſen und aufheben können.

Der Kaiſer und das chriſtliche Heer würden durch dieſen Hauptangrif die gröste Gefar gelaufen haben, wenn ſie von ſelbigem nicht wären unterrichtet geweſen. Zu allem Glük aber konte ein Grieche, den Armato, bei dem er als Ausreiſſer gekommen war, zum Dolmetſcher angenommen hatte, nicht ohne Gewiſſensbiſſe und ſonder Schmerz die Gefar anſehn, worin ſein Vaterland ſchwebte. Wie er ein Mittel ausgefunden hatte, zu entrinnen, eilt' er in das Lager der Griechen, und ſtattete einen einſichtsvollen Bericht von den Anſtalten ab, welche die Türken getroffen hatten, um mit grauendem Morgen das Lager anzugreifen.

Der Kaiſer und die Könige, ſeine Verbündeten, bereiteten ſich wärend der Nacht zu dieſem Angrif. Ein erfahrner Feuerwerker lies den König Eilbadan und den Frandolo von denen Bewegungen benachrichtigen, die auf der Sarazeniſchen Flotte vorgegangen waren, und nachdem alle Beide die ganze Nacht hindurch Griechiſches Feuer und alles das hatten zubereiten laſſen, was ihren Angrif begünſtigen konte, ſo

lichteten ſie die Anker; und ſobald ſie durch die Schildwacht, die ſie auf den höchſten Maſt geſtelt hatten, erfuhren, daß Armato's Heer aus ſeinen Linien vorrükte, ſo ſeegelten ſie mit aller Macht zu, und griffen ſein Seeheer im Bosphorus an.

Der erſte Angrif der Türken geſchahe mit jener Wut und jenem Ungeſtüm, den dieſe Art Truppen ſtets zeigen, wenn ſie dem zuverläſſigſten Siege entgegenzugehn glauben; allein dieſer Angrif ward mit einer Unerſchrokkenheit ausgehalten, die ſie zu finden nicht beſorgten. Ein ſchwerbewafneter Phalanx der Griechen öfnete und durchbrach die drei Linien, welche ſie zu dieſem Angrif formirt hatten. Perion, Liswart, Amadis, Eſplandian und all' die furchtbaren Ritter Grosbrittanniens, dekten die Flügel dieſes Phalanxes, und trugen die gröste Unordnung unter die Schaaren der Reiſigen, die ſich nahten, um die Sarazenen zu unterſtüzen, und ſie wieder zu verſamlen.

Die Türken, geworfen, von allen Seiten geſchlagen, begannen bereits abgeſchrekt zu werden, und die neuen Truppen, die ihnen zur Hülfe kamen, weit entfernt, geſchloſſen vorzurükken, verloren ihre Richtung, und ſchwankten auf der Pläne hin und her, wie vom Winde getrieben.

Die alten Könige Perion und Liswart gewohnt zu überwinden, und der Meinung, die Sarazenen vollends in die Flucht zu ſchlagen, die ſie wanken ſahen, dieſe tapfere Fürſten, ſag' ich, ſtürzten nunmehr, nur ihrem Mute und dem Eifer Gehör gebend, der ſie gegen die Feinde des Glaubens entzündete, voller Verwägenheit auf die neuen Truppen los, in die ſie von allen Seiten einbrachen. Bei dieſem Angrif folgten dem Perion und Liswart ihre alten Diener, die ſich durch das Beiſpiel ihrer Herren und durch die nämlichen Beweggründe angefeuert fühlten.

Amadis, der die Gefar kante, denen ſich dieſe Männer ausſezten, behielt ſeinen Sohn Eſplandian und deſſen Gefährten bei ſich, indem er die Griechiſchen, Brittiſchen und Galliſchen Ritter unter dem Pannier zuſammen berief, das er hoch emporhielt. Kaum hatte ſich eine groſſe Anzal dieſer Ritter bei ihm eingefunden, als er die furchtbare Schaar der Barbaren vom Tanais gewahr ward, die ſich mit vollem Zügel näherten, und einen Halbzirkel formirend, die beiden alten Könige und die Ritter, die ihnen gefolgt waren, umzingelten.

Amadis und Eſplandian, wiewol ſie nur an der Spize einer kleinen Anzal von Rittern waren, flogen zu ihrer Vertheidigung hinzu. Eſplandian ſtürzte einer der erſten auf dieſe

Barbaren los, und brach durch ihre erſten Reihen, doch kont' er nur erſt, nachdem er viele Wunden empfangen hatte, bis zum Mittelhaufen dieſer groſſen Schaar Reiſigen gelangen.

O Gott! welch ein gräsliches Schauſpiel fiel dem gefühlvollen Eſplandian hier in die Augen! Die Barbaren ſchloſſen einen dichten Zirkel um den Liswart, den Perion, und ihre Ritter, deren Pferde insgeſamt mit Pfeilen und Wurfſpieſſen beſäet, auf Einen Haufen tot hingefallen waren. Balan, Bravor, Guilan und Garnates hatten bereits ihre lezten Seufzer ausgehaucht; der tugendhafte Grumedan, durch deſſen Hals ein Wurfpfeil gefahren war, gab ſeinen Geiſt auf, indem er das Panier mit ſeinem Blute badete, das er noch in ſeinen Armen hielt. Liswart und Perion auf ihre Kniee niedergeſunken, und ihre Schilde nicht mehr halten könnend, welche die Menge Wurfpfeile, die darin ſtaken, ſchwer gemacht hatten, hoben mit Müh' und Not die Spizen ihrer Schwerter empor, und ihre Waffen waren mit ihrem Blute benezt, das mit ihrem Leben fortflos.

Eſplandian's Gaul gleichfals allenthalben durchbohrt, fiel bald darauf nieder, und die Barbaren waren im Begrif über die tapferſten Ritter des Abendlandes ohne Mühe zu triumphiren, als Amadis und ſein Trup, mit einer

Wut auf ſie losfallend, welche die Verzweiflung noch beſeelte, ein gräsliches Gemezel unter denjenigen anrichteten, die eine ſchleunige Flucht ihren Hieben nicht entziehen konte. Zum Weichen genötigt, zogen ſich dieſe Barbaren hundert Schritte zurük, indem ſie, ihrer Gewohnheit nach, Pfeile und Wufſpieſſe auf ihrer Flucht abſchoſſen. Wie ſie aber Halte gemacht, und ſich in einem Augenblik wieder in Ordnung geſtelt hatten, wurden ſie gewahr, daß der furchtbare Trup, deſſen Schwertſtreichen ſie entflohen waren, in Unordnung zu ſein und beſchäftigter ſchien, den Verwundeten beizuſtehn, als ſich in Vertheidigungsſtand zu halten.

Sie wanten um, und gingen von neuem auf den Feind los; und vielleicht würden Amadis, Galaor, Agraves und die tapfern Gefährten des Eſplandian's unterlegen ſein, wäre nicht in dieſem Augenblik der Kaiſer von Griechenland mit dem Kern der Ritter dieſes Landes herbeigerant. Sie fielen den Barbaren in die Flanken; neue Geſchwader umzingelten ſie, und ſo wurden ſelbige endlich in die Pfanne gehauen. Die Türken, weit entfernt, ihnen zu Hülfe zu kommen, flüchteten von allen Seiten, indem ſie ihr Lager verlieſſen, und in voller Verwirrung nach ihren Schiffen ranten, um ſich zu retten. Der volſtändigſte Sieg befreite Konſtanti-

nopel und Griechenland von Feinden, die ihnen ſeit drei Monaten mit Zerſtörung und Sklaverei drohten.

Einige leichte Truppen verfolgten die Flüchtlinge, indes daß die chriſtlichen Prinzen mit ihren Thränen die Lorbeern badeten, die ſie ſo eben erfochten hatten; dieſer blutige Sieg koſtete ihnen viele ſehr theure Männer. Der Kaiſer von Griechenland konte ſich nicht enthalten, ſchmerzhafte Schreie auszuſtoſſen, als ihm das grauſamſte und rührendſte Schauſpiel in die Augen fiel. Grumedan war nicht mehr. Liswart gab in den Armen des Norandel's und des Agranes ſeinen Geiſt auf. Talanques, Maneli, der König von Dacien, halb entwafnet, zerriſſen ihre Hemden, und verbanden Eſplandian's Wunden, der ohne Bewustſein da lag, und auf deſſen blutigen Geſicht Todesbläſſe ſas. Amadis, Galaor und Floreſtan, knieeten rings um den Perion, unterſtüzten ſein Haupt, und halfen ihm ſeine ſterbende Hände gen Himmel emporheben.

Weinet nicht, meine Kinder, ſagte der heilige und wakkere Greis zu ihnen, ich ſterbe als ein guter Ritter; hinterlaſſe Helden in meinen Kindern, und das Weſen der Weſen iſt im Begrif, die Märtirerkrone auf mein Haupt zu ſezen. Bei dieſen Worten lies ſich eine ſanfte

Heiterkeit auf ſeiner Stirn blikken; ſeine Augen, die er gen Himmel emporhub, glänzten einen Augenblik von einem himliſchen Feuer; endlich ſchlos er ſie auf immer, und ſeine glükliche Seele wurde im Schooſſe des Ewigen aufgenommen.

Amadis neigte ſein Haupt auf die bereits eiskalte Bruſt ſeines Vaters. Galaor und Floreſtan küsten ſeine Hände, die ſie mit ihren Thränen badeten; die drei Brüder blieben unbeweglich, und nur mit äuſſerſter Gewalt konte ſie der Kaiſer von dem Gegenſtande ihrer Liebe und ihres Schmerzens fortbringen.

Endlich gelang es ihm ſie von dieſem ſchmerzhaften Schauſpiele zu entfernen; er führte ſie in ſeinen Pallaſt zurük, und ſogleich macht ſich der Patriarch des Orients an der Spize einer zalloſen Kleriſei auf den Weg, die mit Palmen beladen war. Er zieht auf das Schlachtfeld, und mit der tiefſten Ehrerbietung hebt er die Leichname der chriſtlichen Ritter auf, und ſamlet in goldnen Trinkgefäſſen ein Blut auf, das für den Ewigen war vergoſſen worden. Mit dieſen koſtbaren Ueberreſten zieht er nach Konſtantinopel zurük; das Volk erhebt ein Hoſianna gen Himmel, und er legt in der erſten Hauptkirche auf reichgeſchmükte Altarſtufen die Leichname nieder, welche er beſtimt hat, die neuen Tempel zu heiligen, die kurz nachher zu ihrer Ehre errichtet wurden.

Die Ueberreſte von Armato's Heer ſuchten vergebens eine Freiſtäte in ihren Schiffen. Cildadan und Frandolo hatten ſich mit Gewalt der Fahrt durch den Boſphorus bemächtigt, die erſten Schiffe zertrümmert, welche ſelbige verwehren wolten, und in die übrigen Feuer geworfen. Kaum retteten ſich von Armato's zalloſen Flotte einige leichte Schiffe, welche ſich den Küſten näherten, um die Flüchtlinge aufzunemen. Eins dieſer Schiffe, auf das ſich Alphorax geworfen hatte, der die Arme nach ſeinem Vater ausſtrekte, um ihn in ſelbigem zu nemen, ging plözlich zu Grunde, indem es durch einen Stos gegen Felſen geborſten war. Armato ſahe vor ſeinen Augen den einzigen Sohn umkommen, der nach ihm regieren konte, und voller Verzweiflung ging er bis nach denen Wüſten, die den Palus Mäotis begrenzen.

Die Königin Menoreſſe theilte Norandel's Schmerz ſehr lebhaft; allein ihre zärtlichſten Bemühungen beſtanden ſtets darin, die Prinzeſſin Leonorine zu tröſten, und ihren Mut aufrecht zu erhalten, wärend der Zeit, daß Eſplandian's Wunden für das Leben dieſes Prinzen bange machten. Seine Jugend und der weiſe Miro, den man von Epidaurus hatte kommen laſſen, ſtilten die erſten üblen Zufälle, und dem Meiſter Eliſabel, der wenige Tage

nachher anlangte, gelang es nicht nur, die Wunden des jungen Prinzen zu ſchlieſſen, ſondern auch einen heilſamen Balſam in ſein Blut zu bringen, indem er unaufhörlich mit ihm von Leonorinen ſchwazte, ihm die Liebe und den Schmerz dieſer reizenden Prinzeſſin ſchilderte, und ihm alles das hinterbrachte, was er von dem Plane weg hatte, den der Kaiſer ſeinetwegen entworfen hatte.

In Kurzem hatte Amadis den Troſt, seinen Sohn auſſer aller Gefahr zu ſehen, ſeine Thränen abzutroknen, und ſein Herz mit Hofnung wieder zu beſeelen. Jezt, da die Zeitläufte glüklicher waren, beſchlos der Kaiſer, ſein Vorhaben auszuführen, und alle Prinzen in seinen Staaten und die Abgeordneten der Republiken zu verſamlen, die ihn für ihr Oberhaupt erkanten.

In dieſer Verſamlung ſagte der Kaiſer, daß er, da die Jahre ihn ſtumpf gemacht hätten, und da er den Ruhm und das Glük des Perions und des Liswart nicht habe theilen können, den Reſt der Tage, die er, wie ſie, aufzuopfern gewünſcht hätte, der Einſamkeit und dem Gebet weihen wolle; daß er glaubte, ſich keinen Thronfolger wählen zu können, der ſie zu beherſchen würdiger ſei, noch einen erlauchtern Gemal für die Prinzeſſin Leonorine, als wenn er das

Reich und die Hand ſeiner Tochter dem weidlichen und edelmütigen Eſplandian übergäbe, dem Erben Galliens und Grosbrittanniens.

Sehr gerührt von der Rede, die der Kaiſer mit Feuer geſagt hatte, eilte Amadis mit ofnen Armen auf ihn zu, und beſchwor ihn, das Regiment nicht niederzulegen, und zwiſchen den Thronen Galliens und Grosbrittanniens ſich einen zu wählen, den er ſeinem Sohne abzutreten bereit ſei, um die Prinzeſſin Leonorine auf ſelbigen zu ſezen.

Ich habe meinen Entſchlus gefast, gab der Kaiſer mit Feſtigkeit zur Antwort; alles bewegt mich, ihn auszuführen; und ich hoffe Euch ſogar zu beweiſen, daß ich dadurch nur die Ratſchlüſſe der göttlichen Vorſehung erfülle, welche die weiſe Urgande uns bereits längſt in einer ihrer Prophezeiungen verkündigt hat. Erinnert Euch, fügt' er hinzu, das Eſplandian auf ſeiner Bruſt Karaktere trägt, die nur von derjenigen entziffert werden können, welche der Himmel ihm zur Gemalin beſtimt hat, und ich wag' es zu hoffen, daß ſelbige meiner Tochter nicht unbekant bleiben ſollen.

Mit dieſen Worten ſank er nach der Prinzeſſin, die in Begleitung der Menoreſſe und des Norandel's kam, der keinen Augenblik verloren, ihr den Entſchlus kund zu thun, den der Kaiſer ſo eben gefast hatte. Dieſe junge Prinzeſſin, auf deren Stirn Röte, in deren Herzen aber die lebhafteſte Freude ſas, umfaſſ'te zärtlich die Kniee des Kaiſers, der ſie bei der Hand nam, und ſie in Begleitung der Prinzen und ſeines ganzen Hofes nach Eſplandian's Kammer führte.

Dieſer junge Prinz hütete bereits nicht mehr das Bette, ſondern ſas auf einem Schragen; ein reiches Gewand umflos ihn, und ſein ſchönes Haar flatterte auf ſeinen Schultern. Welch ein Augenblik für ihn, als er ſeine Augen emporhebt, und ſie auf Leonorinen's ihren treffen, die er vor Freud' und Liebe glänzen ſahe! Ohne ihm das Geringſte zu ſagen, öfnete der Kaiſer das Gewand, und das Hemde dieſes jungen Mannes; ſein alabaſterner Buſen, und die ſelbigem durch die Natur bei ſeiner Geburt eingedrukten Karaktere lagen nunmehr offen da. Die Beſcheidenheit machte die junge Leonorine die Augen niederſchlagen, und ſie heftete ſelbige nur dann erſt auf die Bruſt ihres Buhlen, als ſie von

ihrem Vater den Befel erhielt, die auf ſelbiger befindlichen Karaktere zu leſen.

Ich erkenne ſie, ſagte ſie ihm, für diejenigen, die ſich in dem Buche der Melye befinden, das ich nach Urganden's Vorſchrift ſtets bei mir tragen mus, und deren Erklärung ich aus dem Munde dieſer Fee erhalten habe. Mit dieſen Worten zog ſie das Buch aus ihrer Taſche, verglich die Karaktere auf der Bruſt ihres Buhlen mit denen im Buche der Melye. Man erkante ſie für die nämlichen, und Leonorine erklärte ſie folgendermaaſſen: Leonorine, Tochter des Kaiſers von Griechenland. Sodann las ſie in Melyen's Buche weiter, und gab ihnen zu erkennen, daß die dem Buſen des Eſplandian's eingegrabnen Karaktere von der zaubriſchen Jungfrau ihm wären eingegraben worden, um den Namen anzuzeigen, den das durch die Löwin geſäugte Kind tragen ſol.e, und zugleich den der Gattin, fügte ſie mit Erröten hinzu, die das Schikſal ihm beſtimt.

Das ſanfteſte Jubelgeſchrei erſchol nach dieſen Worten am ganzen Hofe. Amadis nahte ſich ſeinem Sohne, bedekte wiederum ſeinen Buſen, und indem er Eſplandian's Hand Leo-

norinen reichte, ſagt' er zu ihr: Gnädiges Fräu⸗ lein, werdet Ihr geruhen, dieſe Gabe vom Rit⸗ ter vom grünen Schwerte anzunemen? Kan ich hoffen, daß ſie mich von dem Schwure be⸗ freien wird, den er Euch gethan hat? Der Kaiſer endigte ſchleunig Leonorinen's Verlegen⸗ heit, indem er ſie bei der Hand nam, um ſie mit der des Eſplandian's zu vereinigen; und die beiden glüklichen Väter ſchloſſen ihre Kinder feſt in ihre Arme, indes, daß der Patriarch ihnen ihren Seegen gab, und die bei Verlöb⸗ niſſen gebräuchlichen Gebete ausſprach.

Die bei dieſer Zeremonie gegenwärtige Ka⸗ laſia konte ſich nicht erwehren auszurufen: Ich geſtehe, daß ich, empört über die ungerechten und barbariſchen Geſeze meines Vaterlandes, ſeit meinem Auffenthalt an dieſem Hofe öfters über⸗ legt habe, daß eine ſolche Vereinigung die Stärke und die Glükſeligkeit zweier gefühlvollen und edel⸗ mütigen Seelen nur vermehren kan; ich geſtehe ſogar, daß da ich heute die Lehren einer reinern Religion habe kennen lernen, deren Hofnungen unendlich ſind, ſo dacht' ich durch Annemung der⸗ ſelben, mich dem Bande zu unterwerfen, das ſie gut heiſſ't; allein der Stolz, den meine Erzie⸗ hung und mein Rang mir einflöſſen, wird mich

ſchwerlich eine Wahl treffen laſſen. Glükliche und ſchöne Leonorine, liebenswürdiger und manlicher Eſplandian, ja, ich find' Euch alle Beide Eures Glüks gleich würdig; ich beneide die liebenswürdigen Ketten, die Euch binden; alles bürgt dafür, daß ſie ſüs, glorreich und dauerhaft ſein werden.

Ha, reizende Königin, ſagte Eſplandian, der die Liebe kante, von der ſein Vetter Talanques für Kalaſien brante, wie leicht iſt es Euch, Euch eines gleichen Looſes zu verſichern, und Ihr könt dabei ſogar all' die Würde Eures erlauchten Ranges erhalten, und einen Theil der erſten Geſeze Eures Vaterlandes! Treffet eine Wahl, und laſſet den glüklichen Prinzen, den Ihr den Thron werdet theilen machen, den Ihr inne habt, Euch völlig ſeinen Rang und ſeine Glükſeeligkeit zu verdanken haben.

Kalaſia blieb einige Zeit lang nachdenkend, und die ſchöne Leonorine, die ſie mit Feuer umarmte, ſagte ganz leiſe zu ihr: Leſet in den Augen dieſes jungen Prinzen all' das Feuer, das ſie beſeelt, und die Begierde, die ſie haben, den Vorzug zu erhalten. Kalaſia lächelte, und richtete ihre ſchönen Augen auf die jungen und

liebenswürdigen Gefährten des Eſplandian's; allein die Beſorgnis, man möchte das Geheimnis ihrer Seele erraten, verhinderte ſie ihre Blikke auf dem Talanques ſo lange verweilen zu laſſen, als auf dem Könige von Dacien und dem Maneli.

Galaor's Sohn, wiewol er all' die Annemlichkeiten der Galliſchen jungen Herren hatte, beſas nicht ihre Zuverſichtlichkeit: er war zu verliebt, um nicht zu beſorgen, verſchmäht zu werden; er konte dem Schrek, den ihm dieſe ſchmerzhafte Vorſtellung einjagte, nicht widerſtehn, ſeine zitternden Kniee und ſeine Wangen bedekten ſich mit tötlicher Bläſſe.

Galaor eilte auf ſeinen einzigen Sohn zu, und nam ihn bei der Hand, um ihn wieder aufzurichten. Kalaſia gerührt, beſtürzt durch dies Schauſpiel, konte ſich's nicht erwehren, hinzueilen, und das Nämliche thun zu wollen; allein Talanques, dem dieſe unvorſäzliche Bewegung Licht gab, und der in den zärtlicher gewordnen Blikken der Kalaſia ſo wol die Empfindung fand, die in ihm tobte, als den Wert der Liebe, die er für ſie hegte, umarmte bereits ihre Kniee, und hielt bereits jene reizende Hand, die ihm

das Leben wiedergab; er bedekte ſie mit ſeinen Küſſen und mit ſeinen Thränen.

Kalaſia kont' es nicht über ſich gewinnen, ſie hinwegzuziehn. Ha! Talanques, Talanques ſagte ſie, mein Schikſal wird alſo ſein, Euch ſtets nachzugeben; allein ich verdanke Euch jezt erſt das Leben, und ich hoffe, daß Ihr mir's von dieſem Augenblik an, lieb und wert machen werdet.

Leonorine ſprang an den Hals der ſchönen Amazonenkönigin; Galaor, Amadis, Eſplandian und alle Prinzen umringten ſie; der Patriarch ſelbſt eilte herbei, und nachdem die erſten freudigen Aufwallungen vorüber waren, welche dieſer behägliche Auftrit erzeugt hatte, ſo bemächtigt' er ſich ſeiner reizenden Proſelytin, welcher der Kaiſer zum Vater und Taufzeugen diente.

Wir haben bereits geſagt, daß die Prinzeſſin Lyotte ſich mit der Schaar der dreiſſigtauſend Amazonen von Armato's Heer abgeſondert, und ſeit dem Tage nicht gegen die Griechen gefochten hatte, da ihre Schweſter war gefangen genommen worden; Kalaſia lies ſelbige nach Konſtantinopel kommen. Lyotte war jung und

ſchön; ihre Gemütsart, die der ihrer Schweſter glich, und die Zärtlichkeit, die ſie für ſelbige hatte, machte nicht nur, daß ſie die Partie billigte, welche Kalaſia genommen hatte, ſondern Beides erzeugte auch in ihr das Verlangen, ihr nachzuahmen.

Cildadan's Sohn, ſo wie wir ihn abgemalt haben, beſas Alles das, was nur zu gefallen nötig iſt, ſein edles und ernſtes Weſen hatte ihm den Namen: Maneli der Weiſe erworben. Man behauptet auch, daß er dieſen Beinamen ein wenig ſeiner Waffenbrüderſchaft mit dem Talanques verdankte, und daß er wenig Mühe gehabt habe, ihn zu verdienen, wenn ihn die Damen mit Galaor's Sohn verglichen hatten. Dieſer Maneli war's, den Talanques und Kalaſia der Prinzeſſin Lyotte, als denjenigen vorſtelten, der die Vorurtheile ihrer Erziehung auf eine ſehr ſanfte und ſehr angeneme Art zernichten würde.

Wie hätte eine ſehr zärtliche Schweſter, wie ein Herz, das noch nie geliebt hatte, gegen das Beiſpiel und das inſtändige Anliegen zweier glüklichen Liebenden, und gegen einen tapfern und ſchönen Ritter von zwanzig Jahren ſich ver-

theidigen können, der bereits mit dem Beinamen des Weiſen prangte? Lyotte lies ihn ſeine Eroberung nicht durch viele Müh' und Umſtände erkaufen, ſie begab ſich wie ihre Schweſter unter den Hirtenſtab des Patriarchen, empfing von ihm die nämlichen Seegnungen, that ihm die nämlichen Schwüre. Der Kaiſer machte ſich von neuem ein Vergnügen daraus, abermals eine Tochter anzunemen; und wenige Tage nachher wurde das glänzendſte und prächtigſte Feſt gefeiert, an welchem Eſplandian und Leonorine, Talanques und Maneli mit den beiden Amazonenprinzeſſinnen und Prinz Norandel mit der Königin Menoreſſe zuſammengegeben wurde.

Kalaſia und Lyotte wurden von den Amazonen angebetet; das Beiſpiel dieſer beiden Prinzeſſinnen ris ſie mit fort; in Kurzem arbeitete ein Schwarm junger Griechiſcher Ritter und Soldaten mit den Archimandriten der Griechiſchen Kirchen gemeinſchaftlich daran, daß ſie einen thörichten Glauben fahren lieſſen, und vermeintliche Grundſäze ablegten, die weiter nichts denn ein ſtrafbarer Misbrauch des Naturgeſezes waren: ſie wurden beinahe insgeſamt getauft, geliebt und verheuratet. Die Griechen, die ih-

nen nach Nordſkythien folgten, führten die ſchönen Künſte dort hin, und es ward ihnen nicht ſauer, den Geſchmak an Dicht- und Tonkunſt unter den Abkömlingen des Odins und der Freya dort wiederaufleben zu machen.

Kalaſia, die den Namen Katharine, den ſie in der Taufe erhalten hatte, zu den ihrigen fügte, machte den Talanques glüklich, und dieſer Sohn des Galaor, der nichts ſo volkommen Liebenswürdiges meinen *) konte, wie die ſchöne Königin war, ergrif Maasregeln, die ſie unterſtüzte, um ihm immer treu zu bleiben. Menſchlichkeit, gelehrte Künſte und Wiſſenſchaften, ſo wie angeneme, blühten in ihrem Reiche nach welchem weiſe Toleranz und Gerechtigkeit die Fremden hinzogen, und es ſeinen Nachbaren furchtbar und theuer machten.

Der Sultan von Liquien war bei all' den glänzenden Luſtbarkeiten, welche dieſe groſſen Eräugniſſe veranlaſten, gegenwärtig geweſen, und der edelmütige Eſplandian hatte ſich bemühet, ihn vergeſſen zu machen, daß er an ſelbigen

*) Meinen in der alten Sprache bekantermaaſſen lieben.

nur als ſein Gefangner erſchien. Eſplandian war zu grosmütig, um nicht die Ketten eines erlauchten Fürſten zu zerbrechen, den er nicht mehr fürchten konte, allein ein ſehr dringender und ſehr theurer Beweggrund hielt ihn davon ab. Er glaubte nämlich, das einzige Mittel, Melyen dahin zu bringen, ihre Bezauberungen aufzuheben, und die weiſe Urgande wieder in Freiheit zu ſezen, würde ſein, wenn man ihr den Vorſchlag thäte, den Sultan von Liquien gegen ſeine Beſchüzerin auszuwechſeln.

Karmelle wurde vom Eſplandian zu dieſer Unterhandlung gewählt; und dieſe zärtliche und unglükliche Sklavin des Eſplandian's und der Liebe, nam dies gern zu einer Zeit an, wo die unabläſſig wiederkehrenden Ausbrüche des Entzükkens für Leonorinen, ihr insgeheim alle Augenblikke das Herz zuſammenpresten.

Karmelle reiste mit einem Gefolge ab, der groſſen Fürſten würdig, deren Abgeſantin ſie war, und begab ſich nach der Stadt Theſiphant. Melye geſtand auf Armato's Bitte alles zu; die Auswechslung wurde angenommen: der Sultan von Liquien, überhäuft mit Geſchenken und Liebkoſungen von allen chriſtlichen Für-

ſten, würde mit der grösten Ehr' und Reverenz nach Theſiphant geführet, und die weiſe Urgande verlies ihren in Dunkel und Nacht gehülten Thurm, und ward wiederum Meiſterin ihres Schikſals.

In dem Angenblik, wo dieſe Fee über die Schwelle des Thurmes ſchrit, entfaltete ſich die groſſe Schlange, die bis hieher in dem Hafen der Inſel vom verbotnen Berge unbeweglich gelegen hatte, ihre groſſen Flügel, machte zu verſchiednen malen Freudenſprünge auf den Wellen, indem ſie glänzende Feuerſtröme von ſich ſchos, und die Winde riſſen ſie mit lebhafterer Schnelligkeit fort, denn je.

Den folgenden Tag landete bereits dies wunderbare Werk der Urgande in dem Hafen von Theſiphant. Urgande und Karmelle begaben ſich in die Weichen dieſes Thieres, die vor Freude zu beben ſchienen, und indem es das Meer mit Pfeilſchnelligkeit durchſpaltete, erſchien es in Kurzem vor Konſtantinopel, das von dem Jubelgeſchrei wiedertönte, welches die Griechen bei deſſen Ankunft ausſtieſſen.

Der Kaiſer, Amadis, Eſplandian in Begleitung des ganzen Hofes, eilten nach dem

Hafen, um dieſe gute und reizende Fee zu empfangen. Iſis und Oſiris, als ſie auf das Geſtade des Nils ausſtiegen, konten keine Huldigungen erhalten, die mehrern Drang und mehrer Zärtlichkeit verrieten, als die, welche Urganden beim Austreten aus ihrem Schiffe wurden. Der Kaiſer gab ihr die Hand, um ſie nach ſeinem Pallaſte zu führen, allein Urgande, welche die Sonne zu Rüſte zu gehn im Begrif ſahe, bat ihn, ſich mit ſeinem Hofe einige Augenblikke länger am Ufer zu verweilen.

Sobald die lichtvolle Scheibe dem Geſichtskreiſe halb entrükt war, ſties die groſſe Schlange ein entſezliches Gebrülle aus, Feuerſtröme ſtürzten aus ihren Rachen und aus ihren Naslöchern, ihre groſſen Flügel bewegten ſich mit einem Geziſche, das die Ufer wiederhallen machte, die ſchäumenden Wogen erhuben ſich rings um ſie ſo hoch, wie ihre Maſtbäume, wiewol das Meer übrigens ruhig war. Dreimal that ſie hohe Säze, indem ſie ihr Geheule verdoppelte, und wie ſie das drittemal mit untergetauchten Kopfe niederfiel, verſchwand ſie, indem ſie in den Abgrund des Meeres ſank.

Der Griechiſche Hof hatte ſich kaum von ſeinem erſten Schrekken wieder erholt, als man

aus dem Grunde des Waſſers ſich einen entflammten Felſen erheben ſahe, auf dem ſich eine Jungfrau mit zerrauften Haaren befand, die ſchmerzhafte Schreie ausſties, indem ſie ſich gegen eine Menge Schlangen wehrte, die ſie zerfleiſchten. Nicht lange, ſo borſt der Felſen in zwei, und ſtürzte ſamt der Jungfrau unter die Fluten; leztere kam wieder ſchwimmend empor, und ſtrebte und arbeitete nach dem Ufer, um einem Meerungeheuer zu entgehen, das ſie verfolgte. Der tapfere Eſplandian flog ihr zur Hülfe, und zog das bezauberte Schwert, das er ſamt dem Schaze und dem reichen Grabmale auf dem Berge der Inſel von der bezauberten Jungfrau erobert hatte. Er nahte, um das Ungeheuer zu bekämpfen, als die Jungfrau, die er vertheidigen wolte, ihm ſein Schwert entris, ſich wieder in's Meer ſtürzte, und ſamt dem Ungeheuer verſchwand, das ihr zu drohen ſchien.

Eſplandian beſtürzt, durch dieſe Hinterliſt entwafnet worden zu ſein, ſchien über den Verluſt dieſes wunderbaren Schwerts untröſtlich; allein Urgande hub an zu lachen, und lies ihn im Buche der Melye leſen, daß die groſſe Schlange und das Schwert ihnen nur auf eine Zeitlang nüzlich ſein könten, und daß die zaubri

ſche Jungfrau in dieſem Buche vorhergeſagt habe, beides würd' ihnen geraubt werden, wenn das Glük den grösten Theil ſeines glänzenden Schikſals würde erfülr haben. Nunmehr tröſtete ſich Eſplandian leichtlich, und Leonorine reichte ihm, um dies Schwert zu erſezen, das des Theſeus, das der Kaiſer in ſeinem Schaze aufbewahret hatte.

Dieſe groſſe Begebenheiten waren kaum geendet, als Amadis den Durin ankommen ſahe, den Bruder der Jungfrau von Dännemark, welche der Graf Gandalin geheuratet hatte; er brachte Briefe von dieſer treuen Freundin, die den Amadis in einen ſehr lebhaften Schmerz und in die tötlichſte Unruhe verſenkten.

Amadis erfuhr durch dieſen Brief, daß die Königin Briſene, bereits ſehr krank, wie der König Liswart ſich nach Griechenland einſchiffen wollen, ſo eben ihrem Schmerz unterlegen ſei, als ſie den Tod ihres Gemals vernommen hätte; daß Oriane, niedergedrükt durch den Kummer über dieſen doppelten grauſamen Verluſt, ihr Leben in Thränen hinbrächte, und daß ihre Geſundheit zu leiden anfinge.

Ha! Durin, rief Amadis voller Betrübnis, beſtimt Dich denn das Schikſal, immer den Dolch in mein Herz zu ſtoſſen? O Ihr Mächte des Himmels! Orianen's Zorn, den Du mir ehemals verkündigteſt, war für mich nicht ſchreklicher, als das iſt, was Du mich jezt befürchten machſt. Durin ſprach dem zärtlichen und treuen Amadis wiederum Mut ein, widerſezte ſich aber nicht im geringſten all' den Anſtalten, die er zur Beſchleunigung ſeiner Abreiſe traf. Eſplandian und Leonorine erhielten von dem alten Kaiſer die Erlaubnis, ſich zu jener zärtlichen Leonorinen noch unbekanten Mutter zu begeben, um ihrer zu pflegen.

Der ganze glänzende Hof trente ſich nun. Talanques und Maneli waren eben mit den Amazonen abgereist, die von ihren alten Sitten weiter nichts beibehielten, als ihren unbezähmbaren Mut, und daß ſie bewafnet waren. Norandel und die Königin Menoreſſe begaben ſich nach den ſchönen Ländern, welche den Sarazenen waren abgenommen worden, und zu welchen dieſer Fürſt in Kurzem die ſtolze Stadt Theſiphant fügte; und alle Prinze von Gallien reisten zuſammen nach Grosbrittannien ab, woſelbſt die ſchöne Königin Briolanie ſich auf's ſchleunigſte

zu ihrem trauten Galaor hinverfügte. Sie hatte viele Gründe, um bange zu ſein, wenn ſie von ihm getrent war; die Tage des Kampfs machten ſie für dieſen braven Prinzen minder beſorgt, als die Tage des Friedens, die er an einem liebenswürdigen Hofe zubrächte. Sie eilte zu Orianen, und die drei furchtbaren Söhne des Perion fanden ſich mit denjenigen vereinigt, die ſie liebten, wie ſie zu Vindiſilore ankamen, woſelbſt der König von Böhmen Graſandor und die liebenswürdige Mabille ſamt Brüneau de Bonnemer und Melicien wenige Tage nachher eintrafen.

Die Ankunft und die Zärtlichkeit des Amadis trokneten die Thränen, die ſie zuſammen einer Mutter ſchenkten, deren Andenken ihnen ſo theuer und ehrwürdig war. Oriane bekam ihre Friſche und ihre Schönheit ganz wieder, und Leonorine nur allein konte in dem Stük mit ihr verglichen werden; inzwiſchen ſchienen nach Verlauf einiger Monate die Roſen der jungen Kaiſerin zu verwelken. Eſplandian konte aber hierüber nicht betrübt ſein, weil ihm dies Hofnung machte, einen Sohn zu erhalten. Leonorine genas in Grosbrittannien eines ſchönen

Prinzen, der bei ſeiner Geburt den Namen Liswart, den Orianen's Vater, durch Religion ſo wol als durch Waffen theuer und denkwürdig gemacht hatte, und als Erbe des Morgenländiſchen Reichs gab man ihm den Beinamen davon, indem man ihn Liswart von Griechenland nante.

Amadis und ſeine traute Oriane konten es nicht ſatt werden, ihm zu liebkoſen. Oriane, wie ſie dies glükliche Kind ſo aus einem Arm in den andern der ganzen Sipſchaft gehn ſahe, und weichmütig über die Verſchiedenheit ſeiner Lage gegen all' die gräsliche Gefaren, welche deſſen Vater und Grosvater in ihrer Kindheit ausgeſtanden hatte; ſie ſchrieb oft an die weiſe Urgande, ſie um Schuz für den kleinen Liswart zu bitten, und auf den Rat dieſer Fee trug ſie, wie er das Alter von fünf Jahren erreicht hatte, der Gräfin Gandalin auf, ihn nach Konſtantinopel zu führen, und den Händen des alten Kaiſers zu überliefern.

So viel Mühe Eſplandian und Leonorine auch hatten, ſich von einem ſo theuern Kinde zu trennen, ſo ſchrieb ihnen doch der nämliche Brief der Urgande, der ſie bewog, ihn dem

Kaiſer zu ſenden, vor, in Grosbrittannien zu bleiben und alle zu Vindiſilore befindlichen Prinzen und Prinzeſſinnen hatten das nämliche Gebot von dieſer Fee erhalten, die ihnen dabei meldete, ſie würde bald eintreffen.

Gleichwol lies ſich Urgande noch länger denn zwei Jahr erwarten, indem ſie von drei Monaten zu drei Monaten ihnen ſchrieb, ſie zöge wegen der Zeit ihrer Abreiſe ihre Bücher zu Rate, und dieſe Zeit ſei noch nicht da. Dadurch gewan die Jungfrau von Dännemark hinlänglich Zeit, ihre Botſchaft auszurichten, und zurükzukehren; dieſe Zeit war für die glüklichen Gatten nicht verloren, die ſich anbeteten, und die endlich Seelenruhe und volkomne Glükſeeligkeit an einem liebenswürdigen Hofe genoſſen, der mit ſo vielen Schönheiten geſchmükt, und immer durch Liebe und neue Vergnügungen beſeelt war.

Die ſchöne Oriane beſchenkte in dieſer glüklichen Zeit ihren trauten Amadis von neuem mit einem Sohne und mit einer Tochter. Der Sohn ward Perion genant, und die Tochter Briſene zum Andenken derjenigen, die ihnen noch unterweilen Thränen koſteten. Galaor

und Floreſtan empfingen auch jeglicher zwei Söhne; Agrayes, Cildadan, Brůneau genoſſen des nämlichen Glůks; und nie hatten Königinnen und Prinzeſſinnen ſo ſůſſe Beſchäftigungen gehabt, einen Hof mit niedlichen Kindern zu bevölkern, als all' diejenigen, die zu Vindiſilore verſamlet waren, wärend ihres Aufenthalts daſelbſt hatten.

Die Anzal dieſer Kinder war beträchtlich genug, um in der Folge diejenigen lange Zeit zu beſchäftigen, die es über ſich nemen wolten, ihre glänzenden Thaten zu beſchreiben. Der Himmel hatte ſeinen Seegen über die Nachkommenſchaft der beiden Könige verbreitet, deren Blut zu ſeiner Ehre war vergoſſen worden; und wer die Geſchichte dieſer beiden erlauchten Geſchlechter verfolgen wil, wird ſie ſich in's Unendliche unter den Augen des groſſen Amadis vervielfältigen ſehn, der, wie wir oben geſagt haben, es verdiente, daß Urgande die Macht vom Himmel bewirkte, ihm ſeine Stärke und beinahe all' den Glanz ſeiner Jugend und Schönheit zu erhalten.

Als endlich die Zeit da war, wo die weiſe Fee wuste, daß ſie den Unglůksfällen zuvorkom-

men müſte, welche ihre Kunſt und die Bücher der Melye ſie vorherſehn machten, beſtieg ſie ein groſſes und reichausgeſchmüktes Schif; und da Wind' und Meere ihren Geboten gehorchten, brachten ſelbige ſie ſchnel nach dem Hafen von Bindiſilore. Sie wurde von all' den Prinzen und Prinzeſſinnen dieſes glänzenden Hofes als ihre Wohlthäterin aufgenommen, und die gute und weiſe Fee beſchäftigte ſich auch damit, es noch mehr denn je zu ſein.

Nachdem ſie alle den folgenden Morgen verſamlet hatte, lies ſie ſelbige um ſich herum ſezen, und indem ſie all' dieſe glüklichen Gatten einen nach dem andern feſten und unverwanten Bliks anſahe, bedekten ſich ihre Augen mit Thränen und ſie ſagte zu ihnen: Ich kan Euch nicht verbergen, daß Ihr insgeſamt mit den grösten Unglüksfällen bedroht ſeid; ein verderblicher Stern iſt im Begrif über Eure Häupter aufzugehn, und wird ſeinen tötlichen Einflus über Euch verbreiten; meine Macht würde deſſen höchſt nachtheilige Wirkungen nicht abwenden können, wenn ich nicht Mittel ausfindig machte, den Lauf Eurer Jahre zu hemmen, und Euch die ganze Zeit über, da Eure Tage in Gefar ſchweben, unter die Hut meiner Bezauberungen zu nemen.

Ha! groſſe Frau, rief Amadis lebhaft, wird Orianen's Leben mit Gefaren bedroht, ſo macht, daß ich das meinige dafür hingeben kan. Nein, nein, mein trauter Amadis, ſagte ſie, Ihr müst der Erde noch lange ein Beiſpiel des Heroiſmus und aller Tugenden geben; unterwerfet Euch aber insgeſamt dem Willen einer Freundin, die dem Schikſal wird zu widerſtehn wiſſen, das Euch bedrohet.

Urgande las in den Augen all' derer, die ſie anhörten, das Zutrauen und die Unterwürfigkeit, die ſie gegen ihre Befele einflöste. So folgt mir dann, ſagte ſie zu ihnen; ſteiget ſogleich in mein Schif, und komt mit mir nach der verbotnen Inſel. Bei Ausſprechung dieſer lezten Worte ſchien ihnen Urgande ein ſo majeſtätiſches, ein ſo hehres Weſen zu haben, daß, ohn' ihr zu antworten, jeglicher ſeine Lieb' unter den Arm nam, und mit ihr der Fee folgte, die den Pallaſt verlies und nach ihrem Schiffe ging. Die treue Karmelle verlies den Eſplandian nicht; und Gandalin und ſeine Gattin begleiteten den Amadis, der mit groſſen Schritten ſamt Orianen der Fee folgte.

Die Fee, ohne mit ihnen zu ſprechen, ſtieg in ihr Schif, ſie musten es auch, und bekamen

ihre Pläze von ihr angewieſen. In eben dem Nu ſchwellen die Seegel von ſich ſelbſt auf, und ein kurzer Zeitraum iſt hinreichend, das Schif in dem Hafen der verbotnen Inſel landen zu machen. Urgande läst ſie in eben der Ordnung ausſteigen, wie ſie ſich eingeſchift haben; ſie geht an ihrer Spize, und führt ſie nach Apollidon's Pallaſte. Sardamire und Briolanie genieſſen das Glük, den Floreſtan und den Galaor nicht mehr den ehmaligen Widerſtand erdulden zu ſehn, wie ſie durch den Bogen der treuen Liebenden gingen, indem ſie ſie anſahen, und ihre Hände mit Zärtlichkeit drükten.

Urgande führte ſie ſtilſchweigend nach dem verbotnen Gemache, das ihnen glänzender ſchien, denn je; ſie machte ſie nach der Ordnung auf reiche Faulbetten ſich niederſezen. Zwei groſſe Polſter, die zu den Füſſen des Amadis und der Oriane lagen, dienten dem Gandalin und der Jungfrau von Dännemark zu Sizen; die treue Karmelle bekam einen gleichen zu Eſplandian's Füſſen; und Meiſter Eliſabel, der wegen ſeiner Geſinnungen und wegen ſeiner vielfältigen Dienſte wol Urganden's Schuz verdiente, bekam am Ende der Faulbetten einen bequemen Sizplaz.

Seid nicht beſorgt wegen alles deſſen, was Ihr bis hieher geſehn habt, ſagte Urgande zu ihnen, noch wegen Eures Schikſals, das ich jezt in meinen Händen habe; daß aber keiner von Euch von dem Plaz weiche, den ich Euch eben habe einnemen laſſen. Nach dieſen Worten umarmte ſie ſie alleſamt, einen nach dem andern, mit Thränen in den Augen; ſie klopfte hierauf in die Hände, und man ſahe ihre beiden liebenswürdigen Nichten, Julianden und Soliſen hereintreten, die jezt zur Feenwürde erhöhet waren. Die eine trug ein reichbeseztes goldnes Bekken, und die andre eine gleichfals reiche Flaſche, welche Urgande nam, um das Bekken mit dem wunderbaren Waſſer anzufüllen, das ſelbige enthielt. Das verbotne Gemach wurde ganz mit dem köſtlichen Wolgeruch angefült, welchen dies geheimnisvolle Waſſer ausduftete. Juliande und Soliſe reichten wechſelsweiſe das Bekken all denen, die Urgande hatte niederſizen machen; ſie badeten ſich insgeſamt auf ihren Befel Geſicht und Hände mit dieſem Waſſer. In eben dem Nu fühlten ſie insgeſamt, daß neues Blut in ihren Adern flos; Hebens Farbe und Friſche glänzte auf den Geſichtern derjenigen, die nicht mehr ſchön zu ſein begannen, und jugendliche Stärk' und Feuer ſamt

lebhaften und ſchimmernden Annemlichkeiten ſtiegen, blühten von neuem in denen Rittern wieder auf, welche dreiſſig Jahre Kämpfe und Siege ſtumpf gemacht zu haben ſchienen.

Dieſe neue Wohlthat der **Urgande** ſchien ihnen insgeſamt von noch gröſſerm Wert, als die Bemühungen, die ſie ſich wegen ihres Lebens gab. Es liegt in der Natur, daß eine Schöne zwiſchen dreiſſig und vierzig Jahren weniger den Tod als den Verluſt ihrer Schönheit fürchtet, und daß ein braver Ritter von vierzig bis zu funfzig, mit dem grösten Leidweſen, mit dem herbeſten Schmerz, die glükliche Zeit für ihn, zu gefallen und zu kämpfen, aufhören ſieht.

Alle dieſe glükliche Paare, jünger ſchöner und verliebter denn je, ſahen ſich voller Entzükken an, und neigten ſich ſanft gegen einander hin auf ihren reichen Schragen; allein dieſer ſo drängende und ſo ſüſſe Augenblik wurde durch den fürchterlichen Sturm geſtöret, worin **Urgande** zu ſein ſchien. Ihre Haare ſträubten ſich empor, ſie wante ſich gegen die vier Hauptweltgegenden, indem ſie mit lauter Stimme Worte in einer unverſtändlichen Sprache ſagte, worauf rauhe und ſchrekliche Stimmen in den Lüften zu

antworten ſchienen. Ein fürchterlicher Donnerſchlag machte das Gewölbe erdröhnen, und ein blendender Bliz erfülte das verbotne Gemach. Keiner von den gegenwärtigen konte deſſen Glanz aushalten; die Augen Aller ſchloſſen ſich, und ihre Augenlider plözlich durch einen ſanften Schlaf geſchweret, vermochten ſich nicht wieder zu öfnen, als bis Liswart von Griechenland kam, und ſie aus dieſer Bezaubrung befreite, worin wir ſie laſſen, mit einiger Beſorgnis, unſre Leſer möchten am Ende dieſer Geſchichte von dem Schlaf befallen werden, der den Amadis und die ſchöne Oriane befiel.

Berichtigungen.

Durch ein Verſehen heißt es auf dem Tittelblatte des erſten Theils neu überſezt, für frei überſezt. S. 61. Z. 10. ſtatt: die ihm l. und ihm. S. 65. Z. 5. von unten ſtatt: ihr l. ihm S. 75. Z. 5. von unten ſtatt: Hälfte l. Hülfe. S. 86. Z. 13. ſtatt: der ſeinigen l. des Leztern ſeiner. S. 96. Z. 12. ſtatt: eingeſchloſſene l. eingeſchoſſene. S. 150. Z. 10. ſtatt: iſt l. lebt und webt. S. 163. Z. 11. ſtatt: ihr l. ihm. S. 158. Z. 5. von unten löſche man das ich vor dem Euch aus. S. 181. Z. 3. ſtatt: auszuziehn l. einzuziehn. S. 260. Z. 11. ſtatt: Quedragant l. ſagte Quedragant. Z. 12. liſch hinter: Ritter das nicht aus. S. 261. Z. 9. von unten ſtatt: das Antheil l. den Antheil. S. 273. Z. 11. ſtatt: doch nicht l. noch nicht. S. 328. Z. 11. von unten ſtatt: den Schlagbäumen, l. von den Schlagbäumen. S. 376. Z. 8. von unten ſtatt: bald l. ſtraks. S. 381. Z. 9. von unten ſtatt: anbete l. anbetete. S. 402. Z. 9. in der Note ſtatt: Unterpendragon l. Uterpandragon. S. 403. Z. 2. in der Note ſtatt: Galbetaut l. Galletaut. S. 411. Z. 3. ſtatt: gräslichſten l. gräslichen. S. 445. Z. 14. in der Note ſtatt: zu etwas anderm l. nie zu etwas anderm. S. 446. Z. 12. von unten ſtatt: dieſe Felſen l. dieſen Felſen. S. 462. Z. 7. liſch das ſie vor: fallen machte aus. S. 480. Z. 7. ſtatt: recht zu kennen l. recht kennen lernen. S. 499. Z. 16. in der Note vor: unnatürliche ſeze die. S. 504. Z. 12. gehöret das ſich in die folgende Zeile vor: nähern.

Z. 15. ſtatt ſie l. ſich. S. 513. Z. 7. ſtatt: Nazion l. Nazionen. S. 525. Z. 9. mus das Komma hinter gedekt ſtehn, und nicht hinter hatte. Z. 14. ſtatt: kåme l. kam. S. 527. Z. 9. von unten ſtatt: Gebrüll und Flammenwirbel l. Gebrüll und die Flammenwirbel. S. 539. Z. 3. von unten ſtatt: deſſen Füſſen l. den Füſſen. S. 547. Z. 1. von unten ſtatt: erwerben l. ererben. S. 552. Z. 11. ſtatt: genug, um l. genug aus, um daß ꝛc. S. 555. Z. 19. ſtatt: unglüklichſte l. ungleichſte. S. 559. Z. 2. von unten ſtatt: Skaviſchen l. Skäiſchen. S. 571. Z. 10. von unten ſtatt: ſich l. ſie. S. 578. Z. 13. ſtatt: Medera l. Medea. S. 579. Z. 9. ſtatt: ſelbiger l. ſelbige.

S. 8°
Amadis
12

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rodríguez de Montalvo, Garci, / Tressan, Louis Élisabeth de La Vergne <<de>
>, / Mylius, Wilhelm Christhelf Siegmund,

Amadis aus Gallien

Bd.: 2.

Leipzig (1782)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 24 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277618-1
VD18 80216269-001